Verhandlungen

des

historischen Vereines

der

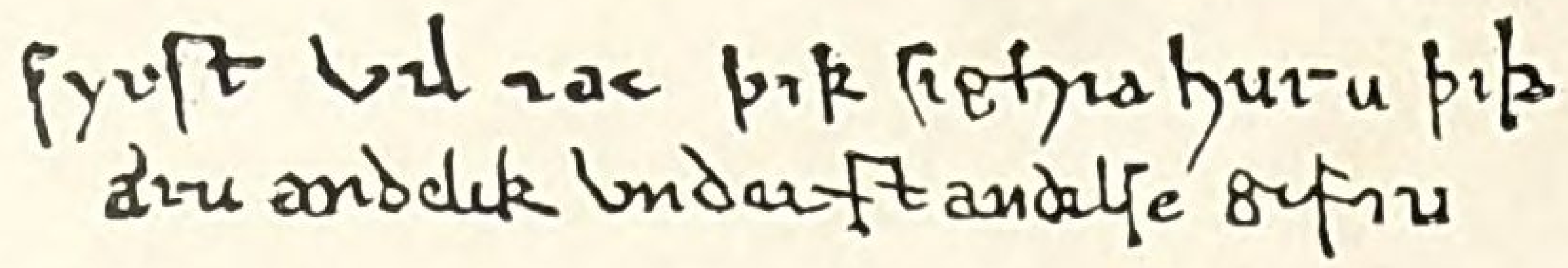
Oberpfalz und Regensburg.

Achtundvierzigster Band
der gesammten Verhandlungen
und
Vierzigster Band
der neuen Folge.

Regensburg.
Druck von J. & K. Mayr in Stadtamhof.
1896.



Die heilige Birgitta.



(Zuerst will ich dir sagen, wie dir wird geistliches Verständniß gegeben.)

Handschrift der hl. Birgitta (Facsimile).

Verhandlungen

des

historischen Vereines

der

Oberpfalz und Regensburg.

Achtundvierzigster Band
der gesammten Verhandlungen

und

Vierzigster Band
der neuen Folge.

Regensburg.
Druck von J. & K. Mayr in Stadtamhof.
1896.

Inhalt.

Verzeichnis der Illustrationen.

I.

Geschichte

der

bayerischen Birgitten-Klöster.

Großenteils nach archivalischen Quellen

bearbeitet

von

G. Binder,

Priester der Erzdiöcese München-Freising.

Einleitung.

Als der Verfasser des vorliegenden Werkes im Jahre 1891 gelegentlich des Jubiläums beim fünften Centenarium der Canonisation der hl. Birgitta das Leben dieser großen Heiligen des Nordens herausgab,*) ahnte er nicht, daß diese Arbeit so großen Anklang finden würde. Nicht nur wurde die Schrift allenthalben sehr günstig recensiert, es wurden auch Stimmen laut, welche den Wunsch aussprachen, es möge dieser Arbeit bald eine weitere über den heute beinahe unbekannten und fast erloschenen von der Heiligen gegründeten „Orden des heiligsten Erlösers“ oder Birgittenorden folgen.

Ist es nun auch vorläufig nicht thunlich, das weitläufige Material, welches der Verfasser im Laufe der Jahre über den Birgittenorden gesammelt hat, zu einer Gesamtgeschichte des Ordens zu verarbeiten, so soll hier doch wenigstens eine Geschichte dieses denk- und ehrwürdigen Ordens innerhalb des jetzigen Königreichs Bayern versucht werden, dessen Grenzen heute das einzige deutsche Birgittenkloster umfassen.**)

---

*) Gg. Binder: „Die heilige Birgitta von Schweden und ihr Klosterorden.“ München 1891. (Bei F. Stahl sen. Preis 2,60 M.)

**) Dem Verfasser haben über tausend Urkunden und Schriftstücke des k. allg. Reichsarchives in München, der kk. Kreisarchive Amberg, München, Neuburg a. d. D. und Nürnberg, des Germ. Museums in Nürnberg, des fürstl. Ötting-Wallerstein'schen Archives zu Wallerstein und des Birgittenklosters Altomünster in Oberbayern vorgelegen. Den Herrn Beamten der Archive und den ehrwürdigen Frauen des gedachten

Im jetzigen Bayern gab es früher drei Birgittenklöster: zu Gnadenberg in der Oberpfalz, zu Maihingen im Ries und zu Altomünster in Oberbayern. Das erste und das letzte sind wittelsbachische Stiftungen, Maihingen dagegen war eine Öttingen'sche Hausstiftung.

Der Orden der hl. Birgitta hatte sich vormals von Schweden aus über Deutschland, die polnischen, finnischen und estischen Lande, über England, Dänemark und die Niederlande, ja sogar bis nach Italien und Spanien verbreitet und umfaßte zur Zeit seiner Blüte 70 Klöster; besteht aber heut' zu Tage nur in wenigen Überresten und wird nur mehr durch vier Frauenklöster repräsentirt, wovon eines in England, zwei in den Niederlanden und eines — Altomünster — in Bayern sich befinden. Der männliche Ordenszweig ist aber gänzlich erloschen.

Auch die Erinnerung an die große Heilige und ihren Orden ist der schnelllebigen Welt so ziemlich entschwunden. Es wird sich daher empfehlen, der Geschichte der obengenannten drei Klöster eine kurze Übersicht über Leben und Wirken der hl. Birgitta*) und die Geschichte ihres Ordens voranzuschicken.

Die hl. Birgitta war um das Jahr 1303 in der schwedischen Provinz Upland (Hochland) auf dem Herrenhofe Finstad ungefähr acht Meilen südöstlich von Upsala geboren. Ihr Vater war Birger Persson (Filius Petri) ein Abkömmling des Königs Swerker des Aelteren und Erich des Heiligen. Ihre Mutter war Ingeborg, eine Anverwandte des damals regierenden Königs Birger Magnusson. Diese gottesfürchtigen

---

Klosters sei hier der wärmste Dank für ihr freundliches Entgegenkommen gezollt. Gleicher Dank sei hiermit ausgesprochen Herrn Grafen Hugo von Walderdorff in Hauzenstein-Regensburg, welcher sich mit größter Gefälligkeit der Mühe unterzogen hat, das Manuscript zu revidieren und mit Ergänzungen zu versehen.

*) Ausführlichere Nachrichten über die hl. Birgitta finden sich in des Verfassers obenangeführten Biographie der Heiligen.

Eheleute bethätigen im Geiste der Zeit ihre Frömmigkeit durch den Bau vieler Kirchen und Klöster, darunter das Cisterzienser-Nonnenkloster Sko.

Nach dem frühen Tode ihrer Mutter wurde Birgitta von einer frommen Muhme Namens Karina (Katharina) erzogen.

Als sie dreizehn Jahre alt war, verlobte sie ihr Vater mit dem achtzehnjährigen Lagmann von Nerike, Ulf (Ulpho) Gudmarson; ihre Vermählung fand dann etwa in ihrem sechzehnten Jahre statt. Aus dieser Ehe entsproßen acht Kinder, vier Söhne und vier Töchter, unter ihnen eine Heilige, die hl. Katharina von Schweden.

Birgitta wurde 1335 als Oberhofmeisterin der jugendlichen Königin Blanka von Namur, Gemahlin des Königs Magnus von Schweden an den Hof berufen. Doch da in der Folge König und Königin die Gebote Gottes mißachteten und die Ermahnungen der Heiligen in den Wind schlugen, verließ sie den Hof mit ihrem Gemahle, nachdem sie dem Königspaare das herannahende Strafgericht Gottes verkündet hatte, welches im Laufe der Zeit auch so eintraf, wie es die Heilige im Geiste geschaut hatte. Birgitta und ihr Gemahl unternahmen noch gemeinsam eine Wallfahrt nach Compostella in Spanien zum Grabe des hl. Apostels Jakobus, worauf sich Ulf in das Kloster zu Alvastra zurückzog, wo er auch bald darauf starb.

Die nächsten zwei Jahre nach dem Tode ihres Gemahls verblieb Birgitta zu Alvastra, wo sie im Vorhofe des Klosters ein kleines Häuschen bewohnte. Birgitta, welche von Kindheit auf eine mystische Richtung gehabt hatte, hatte wärend ihres Aufenthaltes in Alvastra viele Visionen, so daß ihr Beichtvater, Magister Mathias, schon vor dem Jahre 1350 ein ganzes Buch Offenbarungen der nordischen Prophetin niederschreiben konnte.

Hier schrieb sie auch die Regeln des Ordens, den sie stiftete, nieder und faßte sie in 24 Kapitel zusammen, die wir hier kurz skizzieren wollen.

Der „Orden des Erlösers“ befolgte die Regel des hl. Augustinus. Er war hauptsächlich zu Ehren des leidenden Erlösers und der allerseligsten Jungfrau Maria für 60 Nonnen und 25 Brüder errichtet. An der Spitze stand eine Äbtissin. Der Orden sollte das Abbild des apostolischen Collegiums sein und sich aus 85 Personen zusammensetzen, nämlich aus den 13 Aposteln (einschlüßig des hl. Paulus) und 72 Jüngern. Daher zählte derselbe 60 Nonnen, 13 Priester, 4 Diakonen und 8 Laienbrüder, zusammen 85 Ordensleute.

Als besonderes Zeichen des Leidens Christi trugen die Nonnen einen goldenen Ring mit dem Bilde des Gekreuzigten am Finger und auf dem Haupte eine weiße Krone von Leinwandstreifen mit fünf kleinen rothen Flecken als Symbol der Dornenkrone und der fünf Wundmale Christi.

An der Spitze der Mönche stand ein Prior, welcher „Generalbeichtiger aller Brüder und Schwestern“ genannt wurde. Die Priester mußten strengen Chordienst üben, dem göttlichen Amte und Gebete obliegen, Sonntags das Evangelium auslegen und an allen Sonn- und Feiertagen öffentlich predigen. An ihren Mänteln trugen sie zu Ehren des Leidens Christi auf der linken Seite ein Kreuz von rotem Tuche und in dessen Mitte einen weißen Fleck in Form einer Hostie.

Die vier Diakonen, welche auch Priester sein konnten, hatten auf ihren Mänteln einen weißen Ring von Tuch, ein Symbol der unergründlichen Weisheit der vier großen lateinischen Kirchenväter Ambrosius, Augustinus, Gregorius und Hieronymus. In diesen Ring waren vier rote Stückchen Tuch, wie vier Zungen eingenäht, als Symbol der Erleuchtung und Entflammung durch den hl. Geist. Die acht Laienbrüder endlich trugen auf ihren Mänteln als Sinnbild der Unschuld ein weißes Kreuz, auf welchem sich fünf runde rote Flecke zur Erinnerung an die fünf Wunden Christi befanden.

In zeitlichen Dingen war das ganze Kloster der Regierung der Äbtissin unterworfen. Die geistliche Oberleitung hatte

der Prior. Die Priester des Erlösers beteten die kanonischen Tagzeiten nach dem römischen Breviere, die Nonnen hatten ein besonderes Offizium zu Ehren der hl. Jungfrau. Man hörte Tag und Nacht das Lob Gottes singen. Wenn die Nonnen im oberen Chor — von Mönchen und Weltleuten ungesehen — ihr Offizium verrichtet hatten, begannen im unteren Chor die Priester ihre Psalmgesänge. Täglich wurde der Hymnus: „Ave maris stella“ nach der Vesper des Nachmittags wechselweise von Mönchen und Nonnen gesungen; täglich wurden zwei Conventämter gehalten, wovon das Eine stets das Amt „Unserer lieben Frau“ war.

Der Orden war nur dem Gebete und der Betrachtung gewidmet und die vom Gebete freien Stunden sollten zur Arbeit und zur Erholung verwendet werden.

In den Birgittenklöstern gab es zwei durch eine hohe Mauer gesonderte Convente, einen für die Schwestern, den andern für die Brüder. Sie bildeten jedoch nur ein Kloster und hatten nur eine Kirche, in welcher die Chöre getrennt von einander lagen. In den Nonnenconvent durfte kein Mann, auch kein Priester eintreten, sogar Frauen war der Eingang untersagt. Die Schwestern durften selbstverständlich die Klostermauern nicht überschreiten; Verwandte und Freunde konnten an das Fenstergitter treten, doch galt es als größere Vollkommenheit, wenn die Nonnen das Fenster nicht öffneten. Tiefes Stillschweigen herrschte von der Abendmahlzeit bis nach der Morgenmesse des nächsten Tages.

Vom Advent bis Weihnachten und von Fastnacht bis Ostern wurden nur strenge Fastenspeisen genoßen; Fische und Milchspeisen waren vom Freitag nach Christi Himmelfahrt bis Pfingsten, von Kreuzerhöhung bis Michaelis, von Allerheiligen bis Advent gestattet. An den Vorabenden der Marien- und Apostelfeste, auch vor Johannis, Michaelis, Allerheiligen und am Charfreitag, sowie am Frohnleichnamsvorabend ward nur Wasser und Brod gereicht. Zu den übrigen Zeiten kam

viermal die Woche Mittags Fleisch auf den Tisch; Freitags gab es eigentliche Fastenspeise; Mittwoch und Sonnabend waren Fische und Milchspeisen gestattet.

Die Klostergelübde brachten es von selbst mit sich, daß Niemand auch nur eines Hellers Wert besitzen durfte; es war aber nicht einmal gestattet Gold und Silber zu berühren, es sei denn bei der Anfertigung von Geweben, und auch hiezu bedurfte es besonderer Vergünstigung.

Die Kleidung der Ordensleute war sehr einfach. Jede Nonne besaß zwei Hemden von weißem groben Tuche, einen grauen Rock, eine Kutte, einen grauen Mantel. Ein weißleinenes Tuch bedeckte Kopf, Wangen und Brust; darüber wurde der Weihel (Schleier) von schwarzgefärbter Leinwand genommen; und über ihn auf dem Haupte die bereits oben erwähnte Krone aus Leinwandstreifen.

Auch die Kleidung der Mönche war ursprünglich grau, verwandelte sich aber in den letzten Jahrhunderten, wie die der Nonnen in Schwarz.

Nonnen konnten nicht vor dem achtzehnten, Mönche nicht vor dem fünfundzwanzigsten Jahre in den Orden treten.

Der Orden war nicht eximiert; jedes Kloster unterstand dem betreffenden Diöcesanbischofe.

Schirmvogt des Klosters war der jeweilige Landesherr.

Dies sind die Hauptgrundzüge des Ordens, den Birgitta stiftete. Sie selbst trug niemals das Ordenskleid.

Zur ersten Klostergründung wurde Wadstena am Wettersee, wo die Heilige ein Lehengut besaß, ausersehen.

Wir haben bisher Birgitta nur in ihrer gottesfürchtigen Wirksamkeit in ihrem Vaterlande Schweden kennen gelernt; nunmehr werden wir aber auch sehen, welchen hervorragenden Einfluß sie auf die Kirchen- und Weltgeschichte ausübte.

Vom Geiste getrieben machte sich die Heilige nach Rom auf in der sicheren Voraussicht, daß sie dort einst den Papst und den Kaiser sehen werde, um von ersterem die Bestätigung

ihrer Ordensregel, von letzterem Schutz und Schirm für den Orden zu erlangen. So unwahrscheinlich dies damals erscheinen mußte, so sah sie doch, wenn auch erst nach Jahren, ihre Hoffnung erfüllt. Damals weilte nämlich der Papst nicht in Rom, sondern wurde durch die ränkevolle Politik der französischen Könige zu Avignon an der Rhone festgehalten, und es bestand nur geringe Aussicht auf die Rückkehr der Päpste auf den Stuhl zu Rom.

Birgitta nahm nun Abschied von ihren Kindern und pilgerte in der Begleitung des Petrus Olasson, der damals Prior in Alvastra war, und eines anderen Priesters aus Alvastra und einiger frommen Frauen und Ritter nach Rom, wo sie im Sommer des Jahres 1346 ankam. Sie war damals 42 Jahre alt.

Bald nach ihrer Ankunft in Rom sendete sie als begeisterte Prophetin durch den Bischof Alfons von Jaen in Spanien ein Schreiben an den Papst Clemens VI., worin sie ihn aufforderte, Frieden zwischen den Königen von Frankreich und England zu stiften und nach Rom zu kommen, um dort das Jubeljahr (für 1350) zu verkünden.

Clemens VI. war zwar weit entfernt, die Mahnungen der nordischen Fürstin zu verachten, wollte aber doch von einer Rückkehr nach Rom nichts wissen und starb im fernen Exile 1352. Doch hatte er das Jubeljahr für 1350 angeordnet, und waren zu dessen Feier ungezählte Tausende nach Rom gewandert. Auch Birgittens Tochter Katharina war nach Rom gekommen, und da sie den Tod ihres Gemahles während ihres dortigen Aufenthaltes erfuhr, so kehrte sie nicht mehr heim, sondern blieb bei ihrer heiligen Mutter bis zu ihrem Tode.

Bei San Lorenzo in Damaso hatten sie Wohnung genommen, und konnten aus dem kleinen Oratorium des Hauses durch ein Fenster auf den Altar der Kirche sehen. Hier war es auch, wo Birgitta die Lektionen zu Ehren der hl. Jungfrau niederschrieb, welche die Nonnen täglich bei der Matutin lesen sollten. Diese schönen und erhebenden Lobpreisungen

zur Ehre der Königin der Engel sind unter dem Namen Sermo Angelicus bekannt.

In Rom, das ohne Oberhaupt war, herrschte allenthalben brutale Gewalt und Gottlosigkeit; als Birgitta den Römern ihre Sünden und Fehler vorwarf und sie zur Buße und Besserung aufforderte, entfaltete sich eine feindselige Stimmung gegen die Heilige, die sich zu Lästerungen und Drohungen steigerte. In ihrer Bedrängnis gedachte sie schon Rom zu verlaßen, nahm aber Zuflucht zum Gebete und betete mit den Ihrigen in frommer Andacht den Hymnus „Ave maris stella“, „Sei gegrüßt du Meeresstern“. Da ruhte die Verfolgung; und das ist der Grund, daß in allen Birgittenklöstern bis heute dieser Hymnus gesungen wird.

In späten Jahren lernte Birgitta auch noch die lateinische Sprache, wobei sie den ehemaligen Beichtvater von Wadstena, Petrus, zum Lehrmeister hatte.

Durch ihre große Wohlthätigkeit geriet Birgitta zeitweise selbst in Geldverlegenheit. Um auch dann ihrem Wohlthätigkeitssinne nachkommen zu können, nahm die einstige Fürstin von Nerike keinen Anstand, sich unter die armen Pilger zu mischen und an der Pforte des Clarissenklosters von San Lorenzo in Panisperma um Almosen zu bitten.

Schon im Jahre 1350 hatte Birgitta das Kloster Farva und später Assisi besucht. Gegen das Jahr 1366 unternahm sie auch Wallfahrten nach Neapel und Sicilien.

Endlich erlebte sie im Jahre 1367 die Freude, daß Papst Urban V. den päpstlichen Stuhl von Avignon wieder nach Rom verlegte; und im folgenden Jahre erschien auch Kaiser Karl IV. in Rom, so daß endlich nach zwanzigjährigem Harren der Augenblick gekommen war, den sie bei ihrer Abreise nach Rom vorausgesehen hatte.

Birgitta hatte ihre beiden Söhne, Birger und Karl, nach Rom kommen lassen, um den Statthalter Christi zu sehen und seinen Segen zu empfangen. Noch 1367 hatte sie ihre

erste Audienz beim Papste. Derselbe versprach ihr die baldige Bestätigung des neuen Ordens und der Ordensregel. Auch dem Kaiser legte sie die Regel vor mit der Bitte, sie zu fördern. Doch erst 1370 erfolgte die Bestätigung des Nonnen- und Mönchsklosters zu Wadstena und, wie es scheint, auch die Approbation der Ordensregel.

Doch der Freude über die Rückkehr des Papstes nach Rom folgte bald neue Enttäuschung. Als Urban V. in Montefiascone die Bestätigungsbulle ausfertigte, war er schon auf der Rückreise nach Avignon, nachdem er Rom am 17. April 1370 verlassen hatte.

Unerschrocken eilte Birgitta zu ihm und verkündete ihm mit dem Ernste einer Prophetin, daß ihn alsbald das Strafgericht Gottes erreichen werde, wenn er Rom verlasse, und daß er dann baldigst sterben würde. Wirklich starb er noch vor Ende des Jahres 1370 zu Avignon.

Seinen Nachfolger Gregor XI. hatte Birgitta bereits früher kennen gelernt. Durch Latino Orsini, einen edlen Römer, und später durch den bereits obengenannten Alfons von Jaen mahnte sie ihn zur Rückkehr nach Rom.

Gregor XI. nahm alle ihre Mitteilungen gütig auf, schickte ihr seinen Segen und ließ ihr sagen, er sei fest entschloßen nach Rom zu kommen. In der That kehrte er definitiv in die hl. Stadt zurück, aber erst nach dem Tode der heiligen Birgitta, und nachdem ihn die hl. Katharina von Siena wiederholt beschworen hatte, seines hohen Berufes eingedenk zu sein.

In vorgerücktem Alter unternahm Birgitta noch eine Wallfahrt nach Jerusalem zum hl. Grabe. In Begleitung ihrer Kinder, Katharina, Karl und Birger, ihrer Beichtväter Petrus Olafson und Petrus von Alvastra und mit Alfons von Jaen, Gudmar Fredriksson und Magnus Peterson, sowie zwei dienenden Personen, machte sie sich auf die Reise. Überall, wohin sie kam, wurde sie als eine Heilige verehrt.

In Neapel ermahnte sie die Königin Johanna zur Buße, die zwar Besserung versprach, aber nachträglich wieder das alte Leben fortführte.

Hier erlebte Birgitta auch den Schmerz, ihren Sohn Karl durch den Tod zu verlieren.

In Cypern erteilte sie der Königin Eleonora gute Ratschläge, dem sittenlosen Volke verkündete sie jedoch Untergang und Verderben, wenn es sich nicht bessere. Ihre Mahnungen halfen jedoch wenig, und ihre Drohung ging — allerdings erst zwei Jahrhunderte später (1570) — in Erfüllung, indem die Türken das Königreich Cypern eroberten.

In Jerusalem, wo Birgitta im Mai 1372 ankam, nahm sie Wohnung im Pilger-Hospital. Am Tage nach ihrer Ankunft, am Himmelfahrtsfeste, besuchte sie zum ersten Male das Grab des Erlösers.

Nachdem sie alle heiligen Orte mit großer Andacht besucht hatte, trat sie die Rückreise an und gelangte im Februar 1373 wieder nach Rom.

Sie bezog nun nicht mehr ihre frühere Wohnung bei San Lorenzo in Damaso, sondern mietete sich in einem Hause an der jetzigen Piazza farnese ein. Schon vor der Pilgerreise nach Jerusalem litt Birgitta an Schwäche des Magens und an Fieber. Die Beschwerden der Reise verschlimmerten das Übel, und endlich am 23 Juli 1373 gab sie ihre schöne Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück.

Ihr Sterbehaus gehörte einer adeligen Dame, Franziska Papazuri, welche es später dem Orden der hl. Birgitta schenkte. Hier entstand in der Folge das schwedische Pilgerhospiz und 1429 die schwedische Nationalkirche s. Brigida. Als sich Schweden der neuen Lehre zugewandt hatte und das schwedische Birgittenkloster Wadstena keine Mönche mehr entsenden konnte, ging das Haus dem Orden verloren. Erst der berühmte Prior P. Simon Hörmann von Altomünster, der auf dem Generalkapitel zu Köln 1675 als General-

prokurator des ganzen Ordens aufgestellt wurde, erwarb es wieder für den Orden.

Birgittens Leiche wurde zwar anfänglich mit großer Feierlichkeit in der Kirche St. Lorenzo in Panisperma beigesetzt, aber als ihre Kinder, Katharina und Birger, nach Schweden zurückkehrten, nahmen sie die Reliquien der Heiligen mit sich. Nur der rechte Arm wurde abgelöst und in Rom zurückgelassen.

Die Reise glich einem Triumphzuge; denn überall, wo die schwedischen Pilger vorüberkamen, strömte das Volk herbei, die Überreste der Heiligen zu verehren.

In der Bucht von Söderköping in Ostgotland wurde endlich gelandet. Bei Linköping zog der Bischof Nikolaus den Reliquien entgegen, und geleitete sie in die Domkirche. Endlich am 4. oder 5. Juli 1374 langte der Zug in Wadstena an, wo die Brüder und Schwestern des aufblühenden Klosters den Leib ihrer heiligen Ordensstifterin in der Klosterkirche zur Ruhe brachten.

Die Tochter Katharina trat in das Kloster ein und wurde die erste Vorsteherin desselben. Sie starb 1381 daselbst, nachdem sie vorher noch einmal nach Rom gereist war, um die Heiligsprechung ihrer Mutter zu betreiben.

Die Kanonisation erfolgte 1391 und wurde, da sie während des großen päpstlichen Schisma's stattgefunden hatte, auf die Bitte des Königs von Schweden und der nordischen Völker, durch Papst Martin V. bestätigt. Katharina wurde 1484 heilig gesprochen.

Das Fest der hl. Birgitta wird in der Kirche alljährlich am 8. Oktober gefeiert, das der hl. Katharina von Schweden am 22. März.

Die heilige Seherin des Nordens lebt aber in ihren Werken und in ihrem Orden fort. Die Offenbarungen (Revelationes) der hl. Birgitta gehören zu den hervorragendsten mystischen Schriften des Mittelalters. Der von Birgitta selbst in altschwedischer Schrift geschriebene Text ist mit

Ausnahme von zwei Bruchstücken verloren gegangen; doch sind ihre Werke noch in altschwedischer Sprache vorhanden.*) Auf Birgittas Anordnung wurden die „Offenbarungen" schon zu ihren Lebzeiten durch den Cisterzienserprior Petrus von Alvastra, und zum kleineren Theile durch den Magister Petrus, der nachher Generalbeichtiger im Kloster Wadstena war, in das Lateinische übersetzt. Die berühmteste lateinische Ausgabe ist die i. J. 1492 zu Lübeck im Auftrage der Wadstenaer Mönche gedruckte. Eine sehr schön ausgestattete Ausgabe wurde 1500 von Koberger in Nürnberg gedruckt.

Auch die 1680 in München gedruckte neunte Ausgabe ist eine hervorragende Arbeit. Im Ganzen mögen die Offenbarungen ungefähr zwanzigmal erschienen sein, zu Rom, zu Köln, zu München, und an andern Orten. Die jüngste deutsche Ausgabe erschien 1888 zu Regensburg.

Den Orden der hl. Birgitta, von ihr selbst „Orden des heiligsten Erlösers", von ihren geistlichen Nachkommen jedoch Birgitten-Orden genannt, verbreitete sich, wie wir schon oben gehört, von Wadstena aus weithin über Europa.

Nach Bayern kam derselbe durch wittelsbachische Fürstinnen, welche ihre Erziehung in nordischen Birgittenklöstern erhalten hatten; so durch Katharina, Tochter Wratislaus VI. von Pommern, welche, in Wadstena selbst erzogen, später den Pfalzgrafen Johann, den Sohn des Deutschen Kaisers Rupprecht, aus dem Wittelsbacher-Stamme, heiratete und ihren Gemahl bewog, das Kloster Gnadenberg zu gründen; dann durch die schöne Hedwig von Polen, die Gemahlin des Herzogs Georg des Reichen von Niederbayern-Landshut, welche ihren Gemahl veranlaßte, das in Abgang gerathene ehemalige Benediktinerkloster Altomünster dem Birgittenorden zu übergeben.

---

*) Herausgegeben von dem schwedischen Bibliothekar und Historiker Klemming unter dem Titel: „Heliga Birgittas Uppenbarelser" Stockholm 1857 — 84.

Anmerkung zum Titelbilde.

Diese Abbildung ist nach dem ehemaligen Altargemälde in der Kirche S. Brigida in Rom gefertigt. Die altnordische Schrift ist ein Facsimile der Handschrift der hl. Birgitta. Dieses Bild ist aller Wahrscheinlichkeit nach das einzige ächte Porträt der Heiligen. Daß man in Rom eine so merkwürdige Persönlichkeit porträtieren habe lassen, ist leicht begreiflich; und der Umstand, daß Birgitta auf dem Bilde nicht in ihrer Ordenstracht, sondern in der Tracht der römischen Matronen erscheint, spricht auch dafür, daß sie nach der Wirklichkeit, wie sie stand und ging, dargestellt worden sei. Das Bild wird also wohl nach einem Originalporträt gemalt worden sein. Leider ist dieses Gemälde jetzt nicht mehr in Rom, sondern in Amerika. Eine französische Congregation, die Väter vom heiligen Kreuze, hatte nämlich Kirche und Hospiz seit 1855 im Besitze; später veräußerten sie Haus und Kirche an polnische Carmeliterinnen, die heute noch dort wohnen; das merkwürdige Bild aber brachten sie nach Notre Dame in Indiana in Amerika, wohin sie die Oberleitung ihrer Ordensgenossenschaft verlegt hatten.

Ein anderes Birgitta-Bild, das für eine wahre Abbildung der Heiligen gehalten wird, befindet sich im Kloster Altomünster in Bayern. Ein Abdruck von demselben ist enthalten in „Binder, die heilige Birgitta von Schweden und ihr Klosterorden.“ Das Bild hat keine Ähnlichkeit mit dem römischen und ist jedenfalls nur nach der Phantasie gemalt.

I.

Kloster Gnadenberg

in der

Oberpfalz.

Vorbericht.

Ein schöner Fleck Erde ist es, worauf einst das Birgittinerkloster Gnadenberg stand. Wenn der Wanderer von Neumarkt in der Oberpfalz aus über das Pfarrdorf Berg, der Vicinalstraße nach dem Städchen Altdorf entlang dahin zieht, erblickt er im romantischen Schwarzachthale eine Stunde vor Altdorf, auf halber Bergeshöhe, eine Kloster- und Kirchenruine von malerischem Reize, von architektonischer Schönheit und Bedeutsamkeit, von welcher aber die Welt fast keine Kunde hat; es ist die alte Klosterkirche zu Gnadenberg in der Oberpfalz.

Zwar steht sie nur mehr als Ruine da; wuchernde Schlingpflanzen schlängeln sich hinauf bis zum gothischen Fenstermaßwerk. Hoch auf den Mauern sind Bäumchen aufgeschossen, üppiger Graswuchs hat sich auf dem Boden angesiedelt, und der Wind durchzieht die gewaltigen, stillen Räume. Dennoch übt diese Ruine großen Reiz auf den Besucher und ruft dessen Bewunderung hervor.

Dem Berge gegenüber, welcher die Klosterruine trägt, zieht sich ein bewaldeter Höhenzug, das Reichenholz genannt, dahin. Die Schwarzach durchfließt den üppigen Wiesgrund von dem Dörflein Unterölsbach her, welches auf der Höhe aus grünen Bäumen hervorlugt. Um die Klosterruine selbst, auf der Höhe des Berges, einem Ausläufer des fränkischen Jura, liegen die Häuser des Dorfes Gnadenberg, längs des Berges sich hinziehend, noch überragt von dem ebenfalls bewaldeten Klosterberge. Fern gegen Osten schließt die Ruine der mächtigen Burg Wolfstein und gegen Westen das Städtchen Altdorf das liebliche Landschaftsbild.

Die Gärten des ehemaligen Klosters, wo einst Blumen- und Gemüsebeete standen, sind jetzt in Getreidefelder verwandelt, und die einst mit Obstbäumen aller Art bestandenen Höhen zeigen einfachen grünen Wiesenschmuck.

Allein auch in dieser Einfachheit ist Alles würdevoll und schön und erinnert an die alten Zeiten, als noch hehrer Sang durch die hohen Gewölbe des Tempels zog, und fromme Gebete zum Himmel emporstiegen; als noch die ruhmreichen Geschlechter der Nürnberger Patricier im regen Verkehr mit dem Kloster standen, ja selbst die wittelsbachischen Fürsten und Fürstinnen so gerne hier verweilten, deren sterbliche Hülle hier die letzte Ruhestätte fand.

Hoch ist auch das historische Interesse, das sich an dieses Bauwerk knüpft. Kloster und Kirche ist eine Schöpfung wittelsbachischer Fürsten, die sich von jeher durch fromme Stiftungen auszeichneten. Endlich gehörte diese Abtei dem denkwürdigen Orden der hl. Birgitta von Schweden an, der in Bayern durch die aus Pommern und Schweden stammenden Fürstinnen Bayerns eingeführt wurde, und der hier drei berühmte Klöster besessen hat, Gnadenberg, Maihingen und Altomünster, wovon das letztere in der Neuzeit zu neuer Blüte sich erhob.

So erscheint es wohl gerechtfertigt, die Geschichte dieses altehrwürdigen Klosters zu schreiben. Die zahlreiche Bereicherung der Klosterliteratur in neuerer Zeit beweist hinlänglich, daß man allgemein von dem Werte solcher Arbeiten überzeugt ist.

Erhöhtes Interesse dürfte das anspruchslose Schriftchen dadurch erhalten, daß Herr Dr. Hager, Conservator am k. Nationalmuseum in München, die Freundlichkeit hatte, die architektonische Beschreibung der denkwürdigen Klosterruine in einem eigenen Anhange beizufügen.

Quellen und Literatur.

A. Handschriften.*)

Im k. allgem. Reichsarchiv in München befinden sich:

1. Die in Bd. XXV der Mon Boica pag. 7 ff. bzw. 22—92 abgedruckten Urkunden, soweit dieselben bei der Säcularisation noch vorhanden waren, und eine Reihe anderer Stücke, welche nicht zum Abdrucke gelangten.
2. Nachfolgende Literalien:
   a) Akt: Bewerbung des Klosters St. Salvator oder des Birgittinenklosters zu Köln um Einräumung des Klosters und der Pfarrei Gnadenberg 1629—56.
   b) Formelbuch des Klosters Gnadenberg aus der 2. Hälfte des 15. Jhdts. mit Nachträgen aus dem 16. Jhdt.
   c) Zusammenstellung der dem Kloster erteilten Ablässe von 1543.
   d) Briefe des Prälaten von Rebdorf an den Prior des Klosters Altomünster mit Nachrichten aus seinem Archiv über das Birgittenkloster Gnadenberg, 19. Mai 1700.

Im k. Kreisarchive Amberg:

1. Die vom Kaiser Karl dem Heinrich von Stein erteilte Erlaubnis, sein Dorf Sindelbach, unter Haimburg gelegen, bauen, befestigen und eine Stadt daraus machen zu dürfen. Erbbrief über den Hof zu Eichelberg, jetzt Gnadenberg genannt. Stift- und Fundationsbrief über das Kloster Gnadenberg und das sog. Mönchhaus daselbst, dessen Pertinenzien, Rittersteuer ꝛc. 1370—1687. Mit Copien von 1370—1599, wovon die Mehrzahl in den Regestis Boic. und Mon Boic. enthalten sind.
2. Verzeichnis und summarischer Auszug aller Zins- und Giltverschreibungen, auch anderer brieflichen Urkunden des Klosters Gnadenberg von 1341—1553.

---

*) Manche dieser handschriftlichen Quellen sind auch schon gedruckt.

3. Abschriften der Stiftungsbriefe 1426—1671. Fragmente eines Salbuchextrakts. Säcularisation des Klosters Gnadenberg 1556. Die vom Frauenkloster Altomünster nachgesuchte Wiedereinsetzung in den Besitz des Klosters Gnadenberg, 1630—1667.
4. Ein Faszikel Fragmente über das Kloster Gnadenberg; enthält Aufzeichnungen über den Ursprung und Fundation, Anzeige des Klostergrundes, Verzeichnis der Klosterrichter von 1563—1669, Inventar der Kirchenornate, über die Säcularisation 1556, Personalstand.
5. 12 Kloster Gnadenberg'sche Urkunden, einige Bürger von Nürnberg und deren Verschreibungen, 1455—1494.
6. Ursachen der Armut und des Verfalls des Klosters Gnadenberg, 1528.
7. Äbtissin Ursula zu Gnadenberg wegen des zu Nürnberg verstorbenen Kaufmanns Alber. Goldschmid, welcher nach seinem letzten Willen sich zu Gnadenberg begraben lassen wollte, welchen aber die von Altdorf daselbst begraben, 1530.
8. Todfall der Äbtissin Ursula v. Seckendorf, Erwählung der Ursula Preunlin und Bauholzgesuch, 1533.
9. Bischof Gabriel (v. Eyb) zu Eichstätt überschreibt dem Pfalzgrafen Friedrich des Klosters Gnadenberg Schulden und die Überfallung des Hofgesindes mit großen Unkosten und ersucht als weltlichen Oberherrn um Handhabung, 1535.
10. Äbtissin Ursula zu Gnadenberg bittet ihr zur Stellung der Rechnung Termin bis Walburgis zu geben, auch ihr zu gestatten, etwas vom Kloster versetzen oder verkaufen zu dürfen, damit sie ihre ausständige Auflage entrichten könne, 1545.
11. Inventarium über des Klosters Gnadenberg Mobilien, 1551.
12. Die drei Ordensschwestern Ortulana Preunin, Juliana Tucher und Ottilia Heinrich zu Gnadenberg, welche sich der Kloster- und Religionsreformation nicht unterziehen wollten und ihren Austritt unter Verabfolgung ihrer eingebrachten Güter begehrten, betr., 1558.
13. Mehrere Schreiben samt einem Inventar des Kirchenornats, welchen die Äbtissin Ursula Preunin in dem markgräflichen Krieg in das Kloster St. Clara zu Nürnberg geflüchtet, 1563.
14. Richter zu Gnadenberg wegen der abgestorbenen Laienschwester Agnes, und was deshalb den andern abzubrechen, 1565.
15. Das Gesuch des St. Brigittenordens zu Köln wegen Cedirung des Klosters und der Pfarrei Gnadenberg, 1630.

Im k. Kreisarchive Nürnberg:

1. Abschriften der Freiheiten und Begabungen des Klosters Gnadenberg, de 1434 — 1496.
2. Literae Nicolai episcopi Lincopensis in Suecia, quibus omnibus reliquias s. Brigittae in Monte gratiae prope Nurenbergam inspicientibus et unum pater noster cum Salutatione angelica dicentibus 40 dies indulgentiarum concedit.

   Datum Vaztenis in crastino circumcisionis domini (2. Jan.) 1446.
3. Eine Urkunde selben Inhalts ausgestellt vom obigen Nikolaus als Erzbischof zu Upsala.

   Datum Upsaliae die beati Erici regis (Sweciae) martyris (18. Mai) 1446.
4. Schreiben der Äbtissin Elisabetha zu Gnadenberg an den Rat zu Nürnberg, die Sendung des Meisters Jakob zu dem Bau des Klosters betr.

   G. am pfinczitag zu mitfasten (8. April).
5. Schreiben der Äbtissin Elisabetha zu Gnadenberg an den Rat zu Nürnberg, den Ablaß ihres Gotteshauses betr.

   G. an sand Maria Magdalenatag (22. Juli) 1453.
6. Conventus personarum sexus utriusque monasterii Montis gratiae ordinis Sancti Salvatoris alias Sanctae Brigittae Eystettensis dioecesis ordinant, ut, cum obitus Francisci Waltstromer, Elisabethae uxoris et liberorum sibi insiniatus fuerit, ex tunc pro ipsis fiat defunctorum officium, quod pro ceteris suis benefactoribus hactenus facere consueverunt.

   Datum dominica Laetare (12. März) 1469.
7. Georgius abbas, Friedericus prior, totusque conventus monasterii Speinshartensis cum Margaretha abbatisa monasterii Montis gratiae ordinis s. Salvatoris totoque conventu fraternitatem spiritualem ineunt.

   Datum die septimo mensis Februarii 1473.
8. Urkunde, wodurch die Samung des Klosters Gnadenberg für die geistliche Frau N. Helchnerin und Johann ihren Sohn einen Jahrtag zu halten verspricht.

   D. d. Margarethae virginis (20. Juli) 1475.
9. Frater Clemens Petri de Watzstein praesidens totaque congregatio patrum ac fratrum ordinis St. Salvatoris alias St. Brigittae capitulum generale in monasterio Montis gratiae repraesentans patrem Joannem Ulricum Ysenflam nec non omnes et singulos patres et fratres tam praesentes quam futuros ordinis Minorum

de observantia monasterii siti intra muros almae civitatis Nurembergensis in totius ordinis confraternitatem suscipiunt.

Datum nono die mensis Septembris 1487.

10. Urkunde des Kaisers Maximilian, mit welcher er der Reichsstadt Nürnberg als Entschädigung die im bayerischen Kriege gewonnenen Städte, Flecken, Schlösser ꝛc. nemlich: Hersbruck, Reicheneck, Lauf, Altdorf, Stierberg, Betzenstein, Grünsberg, Velden, Deinschwang, Haimburg und Haimsberg, dann die Vogtei, den Schutz und Schirm über die Klöster Weisenohe, Engelthal, Gnadenberg und Henfenfeld mit ihren umliegenden zu- und eingehörigen Dörfern ꝛc. für ewige Tage zuspricht.

G. zu Augsburg am 7. Juli 1504.

11. Vertragsurkunde zwischen der Pfalz und Nürnberg wegen der im bayerischen Kriege von der Stadt eingenommenen Städte, Flecken, Schlösser u. s. w. inhaltlich dessen den Pfalzgrafen Ludwig und Friedrich Gebrüdern wieder zurückgegeben werden: Haimburg, das Kloster Gnadenberg, mit den dazu gehörigen Gütern Deinschwang und Freyensicht und was vor dem bayerischen Kriege dazu gekommen ist.

G. am montag nach sand Thomastag (23. Dez.) 1521.

12. Verzeichnis des reisigen Zeugs des Klosters Gnadenberg, 1530.

13. Schreiben der Juliana Tucher, Klosterfrau zu Gnadenberg, an die Priorin Felicitas Tucher in St. Katharina-Kloster zu Nürnberg, die Abhaltung von 3 Messen betr. circa 1536.

14. Instrumentum publicum über die 1669 ergangene Introduction der Religiosen der im Fürstentume Oberpfalz gelegenen Klöster: Ensdorf, Seligenpforten, Gnadenberg, Weissenohe, Speinshart, Waldsassen, Schönthal, Walderbach, Reichenbach.

15. Geschichte und Beschreibung von Nürnberg, den umliegenden Ämtern, Klöstern ꝛc.

Im Archive des Klosters Altomünster:

Abschriften der Beschlüsse des Generalkapitels von Gnadenberg 1487.

B. Druckwerke.

1. Aus den Jahrbüchern des Klosters Maria Mai im Rieß. Aufzeichnungen der Priorin Walpurgis Schefflerin. — Augsburg 1891.

2. Bavaria: Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. München 1863. II. Bd. 1, 519 f.

3. Das Bayerland 4. Jahrg. München 1893. Die Klosterruine Gnadenberg bei Altdorf. S. 424 ff.

4. Binder Gg., Die hl. Birgitta von Schweden und ihr Klosterorden. — München 1891.

5. Binder, Dr. Franz, Charitas Pirkheimer, Äbtissin von St. Clara zu Nürnberg. — Freiburg 1878.

6. Bruschius, Chronlogia Monasteriorum Germaniae. Ingolstadt 1551, pag. 236.

7. P. Bucelinus Gabr., Germania topo-chrono-stemmatographica sacra et profana. I. Francofurti 1699. (Germ. sacra 2, 40.) — II. Ulmae 1662. (Monasterologia 2, 187.)

8. Ertel Ant. Wilh., Churbayerischer Atlas, 2. Theil. — Nürnberg 1705 (1. Ausgabe 1687).

9. v. Falckenstein J. H., Antiquitates Nordgavienses. Frankfurt und Leipzig 1783. (2, 339 — 341.)

10. Feßmaier J. G., Versuch einer Staatsgeschichte der Oberpfalz. — Landshut 1803.

11. Franz Gg., Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen, geschichtlichen, artistischen und malerischen Schönheiten. München 1843, Heft 22.

12. Fuchs Joh. Bapt., Pfarrgeschichte von Gnadenberg. In den „Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg." XIV. Regensburg 1850.

13. Historisch-Diplomatisches Magazin für das Vaterland, Bd. I und II. — Nürnberg 1781.

14. Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, Bd. 49. — München 1862.

15. Kalender für katholische Christen. Sulzbach 1858. — Die Fürstengrabstätte zu Gnadenberg. S. 126.

16. Kaman Joh. B., Aus dem Briefwechsel der Nürnberger Patrizierfamilie Fürer von Haimendorf mit dem Kloster Gnadenberg 1460 — 1540. — In den Verhandl. des hist. Ver. von Oberpfalz und Regensburg. XLV. Stadtamhof 1893.

17. Kiefhaber, Historisch-diplomatische Beschreibung der Nürnbergischen Kloster-Siegel. — Nürnberg 1797.

18. v. Löwenthal, J. N., Geschichte des Schultheißenamts und der Stadt Neumarkt. — München 1805.

19. Mayer M. M., Kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg, 8 Hefte. — Nürnberg, 1847.

20. Merian M., Topographia Bavariae 1644. (S. 122.)

21. Monumenta Boica, volumen XXV. — Monachii 1823.

22. v. Nettelbla, Vorläufige kurzgefaßte Nachricht von einigen Klöstern der H. Schwedischen Birgitta. — Frankfurt und Ulm 1764. (S. 77 — 87.)

23. Sax J., Geschichte des Hochstiftes und der Stadt Eichstädt. — Nürnberg 1857.

24. Scheckh, Maria-Altomünster. — Frisingae 1730. (Cap. 22 — 23 pag. 65 — 68.)

25. Will G. A., Geschichte der Landstadt Altdorf. — Altdorf 1796.

26. Will G. A., Von einer vorhabenden Geschichte des Klosters Gnadenberg; nebst Anzeige der dazu gehörigen Urkunden und Briefschaften. Altdorf 1778. (Vergl. auch Bibl. Norica Williana auf der Stadtbibliothek zu Nürnberg.)

27. Wittmann, Geschichte der Reformation in der Oberpfalz. — Augsburg 1847.

28. Würfel Andr., Nachrichten der Nürnbergischen Stadt- und Adelsgeschichte, Bd. 1. — Nürnberg 1766.

29. Zimmermann J. A., Chur-Bayerisch-Geistlicher Kalender. V. Th. Das Herzogthum der Obern Pfalz. 1758. S. 237 ff.

30. Zeiller Mart., nov.-antiqua Germania. 14. cap. pag. 326.

I.

Gründung des Klosters Gnadenberg.

Die um Klostergründungen so hoch verdienten Wittelsbacher-Fürsten sind es gewesen, welche auch dem Kloster Gnadenberg den Anfang gaben. Die schöne Pfalz mit dem Residenzsitze in Neumarkt regierte in den Jahren 1410 — 1443 Pfalzgraf Johann I. von Neumarkt. Er war der Sohn des deutschen Kaisers Rupprecht I., vormals Rupprecht III. von der Pfalz.*)

Seine erste Gemahlin war Katharina, eine Tochter des Herzogs Wratislaus VII. von Pommern, Schwester des Königs Erich von Dänemark, Schweden und Norwegen. Sie war in dem von der hl. Birgitta gegründeten Kloster Wadstena in Schweden erzogen worden, wo sie eine innige Liebe zum Orden der hl. Birgitta einsog, so daß sie selbst im Begriffe stand, in Wadstena in den Birgittenorden einzutreten.**)

Dieses liebliche Kloster, am Strande des Wettersee's gelegen, entfaltete bald nach seiner Gründung einen Glanz und eine Pracht, wie keine Klosterstiftung der nordischen Reiche. Der hoheitsvolle und weise Geist der hl. Birgitta war über das Kloster ausgegossen, und so konnte es nicht fehlen, daß Söhne und Töchter der höchsten Adelsfamilien des Nordens in dem ruhmreichen Kloster Aufnahme suchten. Zur Zeit,

*) Dr. Chr. Häutle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach. München 1870. Seite 127.

**) Feßmaier, Versuch einer Staatsgeschichte der Oberpfalz. 1. Band. S. 72.

als die pommerische Prinzessin Katharina im Kloster Wadstena erzogen wurde, weilte oftmals ihre hohe Großtante Margaretha, die Königin von Dänemark, Schweden und Norwegen († 1412.), in den stillen Räumen des Klosters, während Ingegerd, eine Enkelin der hl. Birgitta, Äbtissin desselben war. Zwischen ihr und der hohen Königin hatte sich, als sie gemeinsam am Hofe erzogen wurden, eine innige Freundschaft gebildet, die nie wieder erlosch. Deßhalb kam die Königin so oft nach Wadstena.

Auch Elisabeth von Holstein, einst im Weltgetümmel Gräfin von Holstein und des Königs Hakon von Norwegen angetraute Braut, weilte damals in Wadstena, und Philippa, die Gemahlin des Königs Erich von Schweden, welche später nach Heimsuchungen aller Art im Kloster ihre Ruhe fand, mag damals schon mit Katharina von Pommern im Kloster erzogen worden sein. Am Ende des vierzehnten Jahrhunderts rechneten es sich die nordischen Geschlechter zum größten Glücke an, in jenen Mauern zu weilen und an jenem Orte zu beten, wo der Leib der glorreichen Heiligen sich befand, die wenige Jahre vor Ende des 14. Säculums von der Kirche heilig gesprochen wurde. Fürsten und Könige suchten in der Kirche der hl. Birgitta eine Ruhestätte zu erlangen, wie heute noch die zahlreichen Grabdenkmäler beweisen, die sich dort finden. Schon als das erste Jubeljahr in Wadstena stattfand, im Jahre 1394, strömte eine unzählige Menschenmenge von den nahen Ländern Europas dahin, und im Jahre 1412 traf der kostbare Schrein, welcher die Reliquen der hl. Birgitta aufnehmen sollte, in Wadstena ein, und unter großer Feierlichkeiten wurden die heiligen Überreste in denselben gelegt.

Das Alles sah Katharina von Pommern in den Tagen ihrer Jugend. Wie hätte das nicht einen tiefen Eindruck in ihrer Seele zurücklassen sollen! Dort lebte sie auch in gleicher Frömmigkeit und Gottesfurcht, wie sie es im Kloster sah. Denn der Geist der großen Heiligen wich nicht aus ihrer Stiftung. Das Kloster war eine stille Wohnung der ungestörten Andacht

und einsamen Tugend, und wie es ruhmreich war durch die hohe Abkunft seiner Bewohner, so auch durch den Glanz der Heiligkeit derselben.

So kann es nicht Wunder nehmen, wenn die fromme Prinzessin die Liebe zum Orden der hl. Birgitta mit sich nahm, als sie gegen ihren Willen die liebgewonnene Stätte verlassen und auf Drängen ihres Vaters in den Ehestand treten sollte.

Sobald sie mit Pfalzgraf Johann vermählt war (1407) und in Neumarkt ihren Wohnsitz genommen hatte, drang sie auch mit der Bitte in ihn, ein Birgittenkloster zu bauen. Er willigte ein, und Papst Martin V. erteilte in einer besonderen aus Florenz vom 29. Juli 1420 datierten Bulle die Erlaubnis, an einem schicklichen Orte ein Kloster mit Kirche, Gottesacker, Turm, Glocke und den notwendigen Gebäulichkeiten zur Ehre und unter Anrufung Unserer Lieben Frau, und der hl. Birgitta nach den Regeln und Satzungen des Klosters Wadstena aufzuführen, zuvor aber für die genügende Dotation zu sorgen, wobei dem neuen Kloster alle Privilegien und Abläße des Mutterklosters verliehen wurden, jedoch ohne Verletzung der Rechte der Pfarrkirche oder einer anderen Kirche.*)

Auf Grund dieses päpstlichen Erlasses schritt Pfalzgraf Johann zum Bau und wählte dazu den Platz auf dem sogenannten Fuchsberge nahe bei dem Schloße Wolfstein, wo etwan ein Waldbruder wohnte, der, wie Löwenthal**) erzählt, täglich einen Esel ohne Wegweiser in die Hofküche nach Neumarkt schickte, um das Essen zu holen. Bald erhob sich ein Kirchlein; aber plötzlich änderte sich der Bauplan. Die husitischen Kriege mochten die Finanzen des Pfalzgrafen zu sehr in Anspruch nehmen. Schon hatten die Husiten die Stadt Nabburg in der Oberpfalz niedergebrannt, das große Stift Michelfeld ausgeplündert und Grausamkeiten und Räubereien aller Art aus-

*) Mon. Boica, vol. XXV. pag. 22.

**) Löwenthal, Geschichte des Schultheißenamtes Neumarkt. S. 107.

geführt, als ihnen Herzog Johann mit bewaffneter Hand entgegenzog. Schon 1420 entsetzte er die Stadt Teiniz, vereitelte die Eroberung von Karlstein, schreckte sie öfters von seinen Grenzen zurück, und erfocht endlich entscheidende Siege über sie. *)

Es ist begreiflich, daß ihm bei solch kriegerischen Zeiten der kostspielige Bau eines großen Klosters schwer fiel. Er wählte daher wegen der Nähe von Altdorf und Nürnberg, in der Hoffnung, von da aus reichlichere Unterstützung und Beihilfe zu erhalten, und weil der Platz auf dem Fuchsberge für ein Kloster zu klein war, **) den sogenannten Eichelberg an der Schwarzach, und nannte ihn nunmehr Gnadenberg, (Mons Gratiae.)

Die immer thätige Volkssage, unerschöpflich in ihrem reichen Borne, weiß sich über die Wahl des Eichelberges Folgendes zu erzählen. Eines schönen Morgens ritt der Pfalzgraf mit fünf seiner Ritter gen Altdorf. Da sie dem Eichelberge nahten, hatte der Erstere eine Erscheinung. Es leuchtete ihm gar freundlich ein himmlisches Licht entgegen, das von fünf Sternlein umgeben war. Was bedeutet dies? fragte der Pfalzgraf, und Christoph von Wolfstein, einer der Ritter, erwiederte: „Edler Herr, das bedeutet, daß, wenn wir heute sterben würden, uns das himmlische Licht leuchten würde.“ „Mag sein,“ entgegnete der Pfalzgraf, „aber ohne Denkmal soll mir diese Stätte nicht bleiben.“ ***)

Abgesehen von dieser Sage ist es wohl nicht zu wundern, daß dieser Gnadenberg, dessen Rücken noch jetzt mächtige Eichstämme decken, dem Fürsten zu seinem Vorhaben mehr zusagte, als der abgelegene Fuchsberg bei Wolfstein. Ferne vom Geräusche der großen Welt lag er gleichwohl so nahe an Altdorf und Nürnberg, daß das Kloster von dorther bereichert und bevölkert werden konnte, und eignete sich diese Anhöhe überhaupt in jeder Beziehung vortrefflich für eine Klosteranlage.

---

*) Feßmaier, a. a. O. S. 67.

**) Löwenthal, Geschichte des Schultheißenamtes Neumarkt, S. 107.

***) Fuchs, Pfarrgeschichte von Gnadenberg, S. 14.

Es lag aber der Eichel- spätere Gnadenberg in der Pfarrei Sindelbach unter der Heimburg, welche ein alter Sitz der Herrn von Stein war, die schon 1370 von Kaiser Karl die Erlaubnis erhielten, ihr Dorf mit Mauern, Gräben und Türmen zu umgeben, wie Sulzbach sie hatte,*) eine Gnade die jedoch unbenützt blieb. Der Ort Gnadenberg wurde auch seinem alten Pfarrsprengel nicht entrückt bis zur Reformation, wenn auch die pfarrliche Jurisdiktion über das dort entstandene Kloster aufgehoben wurde.

Ritter Martin Förtsch von Thurnau, der das Schloß Heimburg von Heinrich von Stein ererbte, hat 1386 an Fritzen Teininger und Kunigund, seine eheliche Wirtin, und deren Erben seinen eigenen Hof zu Eichelberg vererbt laut Urkunde vom 9. September,**) und zur Zeit der Klosterstiftung erscheint der Priester Friedrich Swind als Inhaber dieses Lehens, dem es Göswein Tanner von Hirschberg als Lehenträger des hl. röm. Reiches übertragen hatte.***)

Pfalzgraf Johann kaufte nun den Eichelberg, um fünfhundert Gulden,†) und bestimmte ihn mit aller Zubehör, „so weit der umb und umb begriffen hat, Holz, Holzwachs Wiesen, Äcker, Wun und Weide, Stöck und Stein, Grund und Boden, nichts ausgenommen, und besonders den Hof auf demselben Berg gelegen, darauf jetzund der Teininger gesessen, mit all seiner Zugehörung zu Feld und zu Dorf, samt Zinsen, Gilten und Renten, darzu alles Wismat, das von Rechtswegen und von Alters her zu dem obgenannten Berg gehört und unter demselben Berg an der Schwarzach gelegen ist", ††) zur Gründung des Klosters, welches errichtet werden sollte „Unserm Schöpfer, der heiligen Jungfrau Maria, Gebärerin

*) Mon. Boica, l. c. pag. 9.

**) l. c. pag. 14.

***) l. c. pag. 30.

†) l. c. pag. 32.

††) l. c. pag. 24.

Gottes, allen himmlischen Chören und der heiligen Frau Sankt Birgitten zu Lob und zu Ehren auf dem Berg unter Heimburg an den Schwarzach gelegen." *)

Es gehörten damals zum Gnadenberg „zwölf Tagwerk Wismats unter demselben Berg an der Schwarzach gelegen." **)

Dazu gab der Pfalzgraf noch ein Gut zu Hagenhausen, (Landger. Pfaffenhofen) „da Friedl Haffner aufsitzt" und ein weiteres Gut daselbst, das „Elsbet Schusterin" inne hatte, ferner die Hofstätte der „Margaret Schneiderin," ein Gut des Conrad Siller, und Güter zu Neuenhofen in der ehemaligen Herrschaft Sulzbürg, zu Gebhartshofen (Gebershofen bei Kastel), Holzheim (Landgericht Pfaffenhofen), Leidenbach der Hofmark Deining, ehemaligen Gerichts Neumarkt und Buchberg. ***)

Diese Güter übergab der Pfalzgraf dem Kloster als freies Eigentum, mit Verzicht aller Nutzung derselben: „wir verzeihen uns (verzichten) deren gänzlich und gar in ihre Hände, daß sie dieselben fürbaß besetzen, nutzen und genießen mögen." †) Nur das Halsgericht behielt er sich noch vor „doch unentgolten der Sammlung der Brüder und Schwestern;" ††) er versprach auch dem Kloster Schutz und Schirm.

Der Stiftungsbrief ist ausgestellt zu Neumarkt „am Sonntag nach Unserer Lieben Frauen Tag zu Lichtmeß 3. Febr. nach Christi Geburt 1426." †††)

---

*) Mon. Boica, pag. 24.

**) l. c. pag. 30.

***) l. c. pag. 23 – 26. Stiftungsbrief Pfalzgraf Johannis und Katharinä von Pommern eines Birgittiner-Klosters 1426. —

†) l. c. pag. 26.

††) l. c. pag. 26.

†††) Bruschius in „Monasteriorum Germaniae Chronologia" nimmt das Jahr 1436 als Gründungsjahr an; da aber Katharina von Pommern, welche als Fundatrix angegeben wird, schon im Jahre 1426 starb, so wird diese Angabe nicht bestehen können; es ist vielmehr dem P. Scheckh von Altomünster beizupflichten, welcher in seinem Büchlein

So war die Stiftung begründet, die mit sechs Personen der Brüder anfangen sollte, „welche Tag und Nacht Gott dienen, für die Stifter, ihre Vorfahrer und Nachkommen ewig Gott bitten, alle Sonnabende mit einem Placebo und alle Monate mit einem Seelenamt und alle Quatemper mit Vigil und Seelenamt der Stifter gedenken sollten." *)

Da die Stiftungsurkunde ausdrücklich nur von sechs Brüdern spricht, so ist das ein Beweis, daß die Männer zuerst ankamen, um etwa den Klosterbau zu leiten.

Nach einem alten Klostermanuscripte soll 1428 Pfalzgraf Johann einen Meßpriester, Namens Augustin, nach Dänemark zum Kloster Mariaboo (Marienbau) geschickt haben, von da Mönche und Nonnen des St. Birgittenordens zu bringen. Dieses Kloster, an der schönen Landsee gelegen, früher Skenninge genannt, welches die zweite Stadt der Insel Laaland war, wurde durch die große Königin des Nordens, Margarethe, noch kurz vor ihrem Tode (1412) gestiftet. Ihr Nachfolger Erich XIII., der Bruder der Pfalzgräfin Katharina, vollendete die Stiftung. Es war ein berühmtes Kloster und erfreute sich stets des besonderen Schutzes des Königshauses. Daß in dieser Stiftung ein guter Geist herrschte, dafür zeugt der Umstand, daß schon wenige Jahre nach Vollenduug derselben das Kloster um Einführung des hl. Ordens in Gnadenberg angegangen wurde.

Das Kloster Mariaboo sandte im Jahre 1430 zwei gottesfürchtige Männer, nemlich den Bruder Nikolaus, welcher

---

„Maria Altominster sive Templum et Monasterium s. Altonis" mit Bezug auf den Stiftungsbrief das Jahr 1426 als Stiftungsjahr annimmt; wenn auch in diesem Jahre das Kloster noch nicht vollendet, ja kaum begonnen war, so ist doch mit Ausweis des Unterhaltes die Stiftung begründet. Richtig sagt P. Gabr. Bucelinus, das Kloster sei 1420 gegründet, 1436 vollendet worden. (G. B. Germania topo-chrono-stemmatographica sacra et profona II, 187.)

*) Cfr. Mon. Boic. l. c. pag. 24.

schon als Conprokurator des Ordens mit P. Gervinus, General-beichtvater zu Wadstena, in Ordensgeschäften in Rom gewesen war, und den P. Johannes nebst drei Laienbrüder dahin ab.*) Die Einführung geschah unter Bischof Johann von Eichstätt, unter dessen Jurisdiktion der Klosterbezirk stand.

Die Wohnung der Patres, welche wahrscheinlich zuerst gebaut wurde, war etwas abwärts gegen die Schwarzach gelegen, an einer großen Eiche, an jener Stelle, wo noch heute die Grundmauern eines alten Turmes aus dem Boden hervorragen. Es stand das Mönchskloster bis zum Jahre 1433 allein; in diesem Jahre wurde der Bau des Frauenklosters begonnen.

Welch' freundliche Aufnahme das neue sich erhebende Kloster bei der Bürgerschaft der Umgegend sich erwarb, das beweist der Umstand, daß schon im Jahre 1429 der Bürger Heinrich Schemitzer von Neumarkt eine Stiftung zu demselben machte. Er übergab „den ehrbaren Herrn und Brüdern des neuen Klosters, genannt zum Gnadenberg," seinen Hof zu Sindelbach, „darauf jetzt des Wageners Eidam sitzt mit allen Nutzungen, Rechten und Zinsen."**) Dagegen sollten die Brüder ewiglich verbunden sein, alle Jahre um Allerheiligen Tag eine Vigil mit einer gesungenen Seelenmesse zu vollbringen, seiner und aller Vorfahren und Nachkommen Seelen zum Troste,"***) und 1433 übergab Margareth Schmuckerin, verwitwete Bürgerin zu Neumarkt, ihr Gut zu Döllwang „mit all seiner Zugehörung, mit Gilten, Zinsen und Renten zu Dorf, zu Holz und zu Feld an das würdige Gotteshaus und Kloster der Neustift zum Gnadenberg" gegen Abhaltung eines jährlichen Jahrtages.†)

Vom Brüderkloster aufwärts, etwas höher den Berg hinan, erhob sich die Kirche, vorläufig nur ein Notkirchlein, und

*) Scheckh, „Maria-Altomünster" S. 61.

**) Mon. Boica, l. c. pag. 27.

***) ibid.

†) ibid. pag. 29.

daneben das Frauenkloster. Jeder Convent hatte eigene große Gärten, welche beide dem Berge entlang mit Mauern umschlossen waren und den Klosterbewohnern Arbeit und Erholung zugleich boten. Die Kirche und eine hohe Mauer trennte beide Convente, wie es in der Ordensregel vorgeschrieben war.

Als das Frauenkloster soweit fertig stand, daß es bezogen werden konnte, kamen aus dem dänischen Kloster Mariaboo weitere Klosterinsassen an, es waren die vier Schwestern Anna Suenson, eines goldenen Ritters (eques auratus)*) Tochter, Botildis, Birgitta und Katharina von Krempen, von welchen die letztere ebenfalls eine Tochter eines goldenen Ritters war. Sie kamen im Jahre 1435 an **) und bewohnten das Kloster bis 1438; unter ihnen führte Anna Suenson das Regiment. ***)

Um das Kloster und die kleine Notkirche einzuweihen, die neuen Schwestern einzuführen und die Pforte des Klosters zu schließen, erschien am Sonntag nach Dreifaltigkeit (15. Juni) 1438 Albert, Weihbischof von Eichstätt, und Pfalzgraf Johann mit seiner zweiten Gemahlin Beatrix, und sie begleitete der Sohn des Pfalzgrafen, welchen seine erste Gemahlin ihm geschenkt hatte, Prinz Christoph, welcher später König von Dänemark, Schweden und Norwegen ward. Eine große Zahl von

*) Equites aurati — goldene Ritter — wurden jene Ritter genannt, welche vom Kaiser oder einem Könige bei seiner Krönung zu Rittern geschlagen wurden und das Recht erhielten goldene Sporren zu tragen. (W.)

**) Scheckb, l. c. pag. 64.

***) Die Mon. Boica, l. c. praefatio pag. 6. führen als erste Vorsteherin eine Ursula an, und in der Urkunde S. 36 vom Jahre 1434 erscheint wirklich eine Äbtissin Ursula, welche die Herrn Räte zu Neumarkt um Hilfe gegen die Führer des Dorfes zu „perg" (Berg) angerufen hat, weil diese einen Teil des Klosterzehents sich aneignen wollten. Das ist ein Irrtum; jedenfalls gehört diese Urkunde in das Jahr 1534, indem das Kloster den Zehent zu Berg erst 1517 erworben hat. Es ist die Äbtissin Ursula Breunin gemeint.

Teilnehmern war aus Nürnberg und dem nahen Altdorf, sowie aus Neumarkt zur Feierlichkeit erschienen. Vier Novizinnen wurden diesen Tag aufgenommen und am Mondtage darauf zwei andere.*) Von da an entfaltete sich hier das Leben des Ordens und der regelmäßige Gottesdienst, wobei die Inwohner der beiden Klöster täglich an vier Stunden in der Kirche in getrennten Chören den Psalmgesang übten. Am selben Tage wurde auch der Grundstein gelegt zu der nachher prachtvollen großen Klosterkirche, unter welchen der erlauchte Stifter nebst seiner Gemahlin einen sehr kostbaren mit Edelsteinen besetzten Ring verschloß, zum Unterpfande, daß er Kirche und Kloster an ihres Bräutigams Christi statt beschützen und verteidigen wolle nach seinem besten Vermögen. Auch ein Glas Wein wurde in einen ausgehöhlten Stein verschlossen.**)

Der Fürst hatte zum Unterhalte des Klosters nebst den schon verliehenen Gütern im Jahre 1435 neuerdings noch zwei Weingärten in Kallmünz, den Hopfengarten am Kloster, die Klostermühle, 27 Tagwerk Wiesen und Brennholz nach Notdurft***) verliehen und Bischof Albert II. von Eichstätt exequierte die Erlaubnis des Papstes Martin V. zum Bau des Klosters, nachdem schon im Jahre vorher Kaiser Sigismund demselben Schutzbriefe erteilt und es dem besonderen Schutze der Stadt Nürnberg empfohlen hatte.†) In demselben Jahre war auch die Bestätigung der Klosterstiftung durch denselben Kaiser erfolgt.††)

Unter solch kirchlichem und weltlichem Schutze konnte das Kloster nur gedeihlich fortschreiten durch Zustiftungen, Kauf und Schankungen. So wurde dem Kloster im Jahre 1434

---

*) K. Kreisarchiv Amberg, im Fascikel „Fragmente über das Kloster Gnadenberg."

**) l. c.

***) Mon. Boica, l. c. pag. 30.

†) ibid. pag. 30.

††) ibid. pag. 31.

das Patronat über die Pfarrei Menzingen (!) der Diöcese Regensburg,*) übertragen, damit die Bewohner desselben freier und ruhiger ihre Gebete zum Herrn verrichten können und ihrer Not abgeholfen werde. Der Pfalzgraf hatte darum beim apostolischen Stuhle nachgesucht, und das Kloster erhielt mit dem Patronate die Einkünfte der Kirche Menzenbach, mußte aber einen Vikar bestellen, welcher die Seelsorge jener Pfarrei ausüben sollte.

Friedrich Schmid zu Gnadenberg und Kathrey seine eheliche Hausfrau stifteten im Jahre 1435 zum Kloster ein ewiges Licht, „das daselbst Tag und Nacht ohne Abgang und ohne Gefärde ewiglich und immer brennen soll in einer hangenden Lampe vor dem Sarg des wahren Frohnleichnams unseres lieben Herrn Jesu Christi und dem würdigen Heiligtum daselbst."**) Die Stifter gaben hiezu ein Gut zu Sindelbach, welches nun in das Eigentum des Klosters übergehen sollte, jedoch mit der Bedingnis, daß des Stifters Schwager, Hans Schmid und seine Erben es innehaben können, doch sollen sie „zu dem vorgenannten ewigen Immerlicht alle Quatemper fünfzehn Pfund Leinöls und darzu alle Jahre eine Fastnachtshenne"***) zum Kloster bringen.

Auch Konrad Horn stiftete ein ewiges Licht mit zehn Gulden. Dieses Kapital lag auf dem Tuchhause zu Nürnberg verzinslich und wurde bis Anfang dieses Jahrhunderts

---

*) Mon. Boica, l. c. pag. 33. Eine Pfarrei Menzingen hat es in der Diöcese Regensburg niemals gegeben, überhaupt gibt es in ganz Bayern keinen Ort dieses Namens; in der Überschrift der Urkunde ist allerdings ganz unrichtig Menzingen gedruckt; im Texte steht aber richtig Menzenbach — heut zu Tage „Wenzenbach" — in der Gemeinde Schönberg nördlich von Regensburg. (Fuchs l. c. pag. 98 hat Menzenbach.) Ob das Kloster in den Besitz der Pfarrei gelangte und wie es diesen Besitz wieder verlor, ist unbekannt. Später stand das Patronat derselben, und steht auch jetzt noch, der Gutsherrschaft von Schönberg zu. (W.)

**) ibid. pag. 36.

***) ibid. pag. 37.

von da aus der Zins entrichtet,*) und Jörg Prentl, Pfleger zu Adelburg, verkaufte dem Kloster sein Gut zu Vogelbrün bei Parsberg am Sonntag nach Valentini 1438.**)

So ausgestattet mit Besitztümern und Einkünften konnte das Kloster zum Kirchenbaue schreiten. Die dänischen Nonnen waren 1438 wieder in ihr Mutterkloster zurückgekehrt. Sie hatten sich zu Gnadenberg nie heimisch gefühlt, weil sie der deutschen Sprache nicht mächtig waren, wie alte Aufzeichnungen melden. Anna Suenson, welche die erste Klostervorsteherin war, wenn sie auch nicht als Äbtissin eingesetzt oder geweiht worden war, zog mit ihren Schwestern und wahrscheinlich auch mit den Brüdern wieder nach Mariaboo, und zur wirklichen ersten Äbtissin wurde im Jahre 1438 Elisabeth Kniepantlin erwählt, während Vincenz Prosan zum Beichtvater (Prior) des Klosters aufgestellt wurde.

Äbtissin Elisabeth entstammte einem Münchener Geschlechte und war eine der ersten, welche in das neue Kloster eingetreten sind. Bruschius nennt sie eine sehr schöne Frau. Ihre Regierungszeit währte bis zum Jahre 1450; in diesem Jahre resignierte sie ihr Amt und lebte von da an, nur dem Dienste Gottes sich widmend, bis zum Jahre 1458.

Eine ihrer ersten Sorgen war, den Kirchenbau zu fördern, wozu schon 1438 der Grundstein gelegt worden war; denn jenes erste Kirchlein, welches der Bischof von Eichstätt im Jahre 1438 eingeweiht hatte, war nur ein beschränktes Notkirchlein; der Convent wuchs aber immer mehr und mehr an, Jungfrauen und Jünglinge aus Nah und Fern traten in das Kloster ein, und wie der Pfalzgraf geahnt hatte, meldeten sich bald auch Töchter der Stadt Nürnberg zum Eintritte. Die Äbtissin suchte nun des Klosters Besitzungen zu mehren, um den Kirchenbau beginnen zu können. Ihrer Klugheit gelang es auch bald, den Kirchensatz von Hagenhausen und die

*) Fuchs, Pfarrgeschichte von Gnadenberg S. 21.
**) Mon. Boica, l. c. pag. 37.

Lehenherrschaft über die Pfarrei und die Frühmesse daselbst, welche Kaspar Schwepfermann von Grünsberg, ein Enkel des berühmten Kriegshelden Seyfried Schwepfermann, im Jahre 1399 gestiftet hatte, der neuen Stiftung zu erwerben. Im Jahre 1439 hatte nemlich der Pfalzgraf Johann und dessen zweite Gemahlin Beatrix von Albrecht von Eglofsstein zu Reicheneck Kirchensatz und Lehenherrschaft zu Hagenhausen erworben und das Patronat über beides dem Kloster geschenkt, worauf Bischof Albert von Eichstätt die Pfarrei dem Kloster derartig einverleibte, daß ein zeitlicher Vikar demselben jährlich 20 Gulden rheinisch zu bezahlen hatte.*) Bischof Albert bestätigte jedoch die Schankung nur in soweit, daß dem damaligen Inhaber der Pfründe, Petrus Pflänzl keinerlei Eintrag geschehen solle; erst nach dessen Tode oder Resignation sollte der Convent von Gnadenberg das Besetzungsrecht ausüben können.

Wir kommen hier zu jener Frage, welche die Gnadenberger zweihundert Jahre hindurch beschäftigte, bis endlich durch die Glaubensspaltung die Sache endgiltig beigelegt wurde. In welche Pfarrei gehörte Gnadenberg?

Es hatte der Bezirk Eichelberg vor der Klostergründung zur Pfarrei Sindelbach gehört; aber mit der Gründung des Klosters, welches vom Pfarrverbande mit Ausnahme der Klosteruntertanen und Ehehalten exempt war, hörte diese Zugehörigkeit auf, dagegen bildete sich nach und nach ein engeres Verhältnis zwischen Gnadenberg und Hagenhausen, wo das Kloster das Patronatsrecht erworben hatte.

Es hatte zwar der Pfarrer von Sindelbach noch immer sein altes Pfarrrecht auf Gnadenberg beansprucht; allein dasselbe bestand anfänglich nur mehr in einer geringen Abgabe, während er früher ein Drittel Zehent und die Stolarien bezog. Weil aber das Kloster zehentfrei und der pfarrlichen Jurisdiktion entzogen war, so mußte der Pfarrer entschädigt werden. Die

*) Mon. Boica, l. c. pag. 38, 42 u. 43.

Ausgleichung fand statt im Jahre 1451, wie weiter unten am Schluße der Amtsthätigkeit der Äbtissin Elisabeth Kniepäntlin erwähnt werden wird.

Der Convent vergrößerte sich unterdeß immer mehr und der Kirchenbau rückte immer näher. Die umsichtige Äbtissin sorgte nun auch dafür, daß genügendes Bauholz vorhanden wäre, und sie erlangte von Bischof Antonius von Bamberg 1440 sogenanntes Waldrecht im nahe gelegenen Gehölze Hofsbach,*) worin aus Begünstigung Kaiser Heinrich des Heiligen die Dörfer Rasch, Ober- und Niederölsbach und andere Dörfer Nutzungsrecht hatten. Das war ein großer Vorteil für den neuen Kirchenbau, welcher bei der riesigen Größe des Dachstuhles ungemein viel Holzwerk erforderte. Ferner erwarb das Kloster in dieser Zeit (1444) eine Wiese in der Rascher-Flur von Hans Meynhart von Deinschwang.**) Dieser Kauf wurde abgeschlossen mit Elspeten Volkenstallerin, Statthalterin, welche uns später als Äbtissin begegnen wird, und Herrn Johansen von Pegnitz, gemeinen Beichtiger, und es waren unter anderen als Zeugen zugegen Peter Pflänzl, Pfarrer und Kämmerer zu Hagenhausen, Conrad Ratz, Pfarrer zu Rorenstadt und Heinrich Pöllinger, Seelpriester zu Sindelbach.***)

Eine große Wohlthäterin des Klosters war unstreitig des Pfalzgrafen Johann zweite Gemahlin Beatrix. Sie ergänzte die Stiftung ihres erlauchten Gemahls und bestimmte durch Urkunde, datiert von „Freitag nach Unserer Lieben Frauen Tag zu Lichtmeß (3. Febr.) 1447" verschiedene Zinsen zu Chammünster, Cham und Rädling. Es war nächst der Zuwendung Herzog Johanns die bedeutendste Stiftung, die dem Kloster in der Zeit zu Teil wurde. Wie innig und gottesfromm der Glaube jener Zeit war, spricht so schön aus diesem Stiftungsbriefe. „Wir Beatrix, von Gottes Gnaden Pfalzgräfin bei

*) Mon. Boica, l. c. pag. 39.

**) ibid. l. c. pag. 45.

***) ibid. pag. 46.

Rhein und Herzogin in Bayern," so beginnt derselbe, „bekennen und wollen, daß es kund und wissentlich sei allen und jeden, die diesen Brief ansehen oder lesen hören; nachdem der hochgeborne Fürst, unser lieber Herr und Gemahl Johann, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern, über dessen Seele der allmächtige Gott gnädig geruhe sich zu erbarmen,*) in seinem Leben nach redlicher und vernünftiger Überlegung das würdige Kloster zum Gnadenberg angefangen und gestiftet, jedoch nicht vollkommen mit Zinsen und Renten versehen hat . . . . darum und auch, weil wir wohl wissen, daß in diesem Elende nichts gewisser ist als der Tod und nichts ungewisser als die Zeit des Todes, verschaffen und vermachen wir dem Kloster nachbenannte Stuck." **)

Es folgt hierauf die Aufzählung der reichlichen Renten, Zinsen und Gilten.

Dagegen sollte das Kloster gewisse Verpflichtungen übernehmen. „Es sollen uns die Schwestern und Brüder zum Gnadenberg, die jetzo da sind oder fürbas sein werden, nun hiefür ewiglich alle Tage eine gesprochene Messe in ihrem Kloster halten und vollbringen und allweg in Sonderheit einen Priester darzu verwesen und bestellen, der dieselbige Messe täglich hält vor Unserer Lieben Frauen Amt, das man in demselben Kloster täglich zu singen pflegt, und auf demselben Altar soll derselbe unser Priester die Messe halten und vorher dazu läuten lassen, und in der Stillmesse soll er unserer, all unserer Vorfahrer und Nachkommen Seelen gedenken."***)

Damit war nun die hl. Messe gestiftet, welche täglich in der Klosterkirche vor dem durch die Ordensregel vorgeschriebenen Lieb Frauenamte gehalten wurde. Auch Quatempergottesdienste und ein tägliches Pater noster für die Stifter wurden durch diese Urkunde bestimmt.

---

*) Er war gestorben 1443.

**) Mon. Boica, l. c. pag. 50.

***) ibid. l. c. pag. 53.

So war für genügende, wenn auch noch keineswegs vollkommene Einkünfte gesorgt, wie spätere Klagen zeigen. Das Kloster konnte seinen Fortbestand gesichert sehen und mochte auch zur Ausführung des großartigen Kirchenbaues schreiten, dessen Ruinen noch heutzutage den Besucher mit Bewunderung erfüllen.

Zur Ausführung des Baues wurde Meister Jakob Fronmüller von Nürnberg erbeten. Die Äbtissin Elisabeth schrieb 6. Apr. 1451 „dem ehrsamen Herrn Bürgermeister und Rat der Stadt Nürnberg". „Wir thun euer Lieb zu wissen, daß wir jetzund Willen haben ein Münster zu bauen zur Ehre der hochgelobten Jungfrau Maria und Sankt Birgitta nach der Weise, als der Mund Gottes selber geredet hat nach unserer hl. Regel und nach dem Maaße, wie das erste Kloster unseres Ordens des Münsters zu Wadstena in Schweden, das Sankt Birgitta selber gebauet hat. Also haben wir eine Zuversicht zu Meister Jakob, eueren Diener, und wir bitten euere Ehrsamkeit demütiglich bei der Ehre der hochwürdigen Jungfrau Maria, ihr wollt uns gönnen, daß er sei Obmann, dies heilige Münster zu bauen."*)

Meister Jakob Fronmüller hatte zwei Töchter im Kloster.**) Er war also dort nicht unbekannt. Er kam und besichtigte die Stätte und das Baumaterial. Noch zeigt man die Senkung im Walde oberhalb des Klosters, wo die Steine zum Kirchenbau gebrochen wurden. Es war ein roter Sandstein, hinreichend zur Vollendung des ganzen Baues und auch genügend dauerhaft, wie noch heute die Ruinen bezeugen, welche Jahrhunderte lang den Stürmen der Zeit getrotzt haben.

Wann das Gebäude fertig gestellt wurde, ist nicht bekannt, doch besagt eine alte Aufzeichnung aus der Zeit der Kircheneinweihung: „Zwanzig Jahre oblagen sie dem Geschäfte."

---

*) Dieses Schreiben befindet sich im k. Kreisarchive zu Nürnberg.

**) K. Kreisarchiv Amberg. „Ein Fascikel Fragmente über das Kloster Gnadenberg."

Das Gebäude war nun fertig mit Mauern und Pfeilern bis zum Dache," *) doch bis zur gänzlichen Vollendung des Dachstuhles, verstrichen noch mehr als vierzig Jahre. Vier Äbtissinnen, Elisabeth Kniepäntlin, Elisabeth Folkenstallerin, Margareth Rindsmaulin und Barbara Fürerin hatten daran gebaut. Der Prior Vincenz Prosan hatte sich unter der ersten Äbtissin besonders des Baues angenommen.

Während des Baues fanden sich noch manche Wohlthäter. Clara Koiperin, des Conrad Baumgartner des Älteren von Nürnberg Tochter, wird besonders erwähnt. Sie schenkte im Jahre 1451 fünfhundert Gulden.**)

Erst von Äbtissin Margareth Rindsmaulin wird berichtet, daß sie 1479 den Bau eingedeckt habe;***) doch fand die Weihe der Kirche bereits viel früher statt. Schon am Sonntag Laetare (4. April) 1451 fand sich der Bischof Johann von Eych von Eichstätt zur Einweihung des Klosters ein. Wie die Feierlichkeit vor sich ging, ist nicht bekannt; wohl aber wissen wir, daß die alternde Äbtissin Elisabeth Kniepäntlin bereits resigniert hatte.

An ihrer Statt wurde Elisabeth Volkenstallerin von Nürnberg gewählt, welche am Tage der Kircheneinweihung consecriert wurde, und da auch der erste Prior Vincenz Prosan sein Amt niedergelegt hatte, so wurde als Prior und Beichtvater der P. Antonius aufgestellt.

Fünf Frauen und neun Priester wurden an diesem Tage für das Kloster geweiht und kurz darauf „am Tage St. Margareth" (15. Juli) abermals 26 Jungfrauen, 9 Priester und 5 Laien.†) Ein gewisser Nikolaus Guer aus Neumarkt schenkte 100 Imperiales gegen ein Anniversarium, und es wurde hiefür Tuch gekauft.††)

*) K. Kreisarchiv Amberg, l. c.

**) l. c.

***) l. c.

†) l. c.

††) l. c.

Viele Jahre vor Beginn und Vollendung des Kirchenbaues war des Stifters erste Gemahlin, Katharina, gestorben (am 12. März 1426). Sie wurde damals in Neumarkt in der Hofkirche bestattet, jedoch ihrem letzten Willen gemäß wurden deren sterbliche Überreste, sobald der Kirchenbau dies einigermaßen gestattete, in das Kloster Gnadenberg übertragen. Sie fand ihre Ruhestätte vor dem Brüderchor, wo sie in ein erhabenes Grab gelegt wurde; noch jetzt liegt unter dem tiefen Schutte, der über dem alten Kirchenpflaster sich angehäuft hat, das Grab der erhabenen Stifterin; doch Niemand weiß mit Gewißheit die Lage desselben anzugeben.

Von ihren sieben Kindern, wovon der jüngste Sohn Christoph, geb. 26. Febr. 1416, im Jahre 1440 König in Dänemark und Schweden (gestorben 5. Januar 1448 zu Helsingburg, begraben zu Roskilde auf Seeland, im Erbbegräbnisse der dänischen Könige), im Jahre 1443 Herzogs Johann Nachfolger in seinem Erblande in der Oberpfalz geworden war, wurden die in frühester Jugend verstorbenen Prinzen Otto, Johann I. und Friedrich und die Prinzessin Margaretha ebenfalls in der Kirche zu Gnadenberg beerdigt. Auch Johanns zweite Gemahlin Beatrix, Tochter des Herzogs Ernst von Bayern-München, Wittwe des Grafen Hermann III. von Cilly, gest. am 12. März 1447 zu Neumarkt, erhielt in derselben vor dem Sacramentshäuslein ihre Ruhestätte, während Pfalzgraf Johann, welcher am 13. März 1443 im Benediktinerkloster zu Kastel gestorben war, in der von ihm mit großen Schankungen ausgestatteten Pfarrkirche zu Neunburg vor dem Walde in der Oberpfalz begraben wurde.*)

Während sein Grabmal bekannt ist, ruhen seine beiden Gemahlinnen und vier seiner Kinder in Gnadenberg unter tiefem Schutte, harrend auf den Ruf der Auferweckungsstimme am jüngsten Tage.

---

*) Dr. Chr. Häutle a. a. O. S. 127 u. 128.

Zu den vielen Stiftungen, durch welche das Kloster gehoben wurde, kamen auch viele geistige Gnadenerweisungen, welche dem Kloster vermöge des Ordensverbandes oder durch geistliche Oberhirten erteilt wurden. In Folge der Offenbarungen der hl. Birgitta genießt der Orden alle Ablässe des Münsters s. Petri ad Vincula in Rom,*) und es wurde dieser Ablaß in den Birgittinerkirchen alljährlich am 1. August gefeiert.

Im Jahre 1446 erteilte der Bischof von Linköping, in dessen Sprengel das Kloster der hl. Birgitta in Schweden sich befand, allen denjenigen einen Ablaß von 40 Tagen, welche die Reliquien der hl. Birgitta auf dem Gnadenberge bei Nürnberg besuchen und daselbst ein Vaterunser beten,**) woraus ersichtlich ist, daß das Kloster auch Reliquien der hl. Ordensstifterin besaß.

Ferner hatte das Kloster vollkommenen Ablaß am Sonntag Laetare als dem Tag der Kirchenweihe, hatte Anteil an allen Ablässen des Augustinerordens und an denen des Frauenmünsters del Popolo zu Rom. Desgleichen hatten die Ordensgenossen vollkommenen Ablaß an St. Birgittens Sterbe- und Canonisationstag, sowie auch in der Sterbestunde. Noch konnte Ablässe gewinnen, wer Hilfe und Steuer legte auf St. Birgitten-Altar, wer den Klosterbau förderte, wer eine Predigt in der Kirche hörte, wer für die Klostergenossen oder für die Bekehrung der Sünder oder für Mehrung der göttlichen Liebe betete, wer die hl. Kommunion in der Klosterkirche empfing, beim Ave Maria-Läuten andächtig betete oder der Frauen-Messe und dem Gesange anwohnte.***)

So konnte Elisabeth Volkenstallerin, welche eine Nürnberger Patrizierstochter war, im Jahre 1453 am St. Maria Magdalenenstage (22. Juli) den Rat der Stadt Nürnberg,

---

*) Rev. s. Birg. l. IV. c. 137.

**) K. Kreisarchiv Nürnberg, „Literae Nicolai epi. Lincopensis.“

***) Fuchs, Pfarrgeschichte von Gnadenberg, S. 21.

welcher immer regen Anteil an der Entwicklung des Klosters genommen hatte, zu dem großen Ablasse St. Petri ad Vincula einladen, welcher wieder am 1. August stattfand. „Nachdem sich kürzlich begeben wird" schrieb sie an den Bürgermeister und Rat der Stadt Nürnberg, „das große Fest und Hochzeit unseres Gotteshauses auf Sankt Peters-Tag ad vincula genannt, dabei dann merklich und großer Ablaß ist . . . . darum bitten wir euch mit allem Fleiß demütiglich, euere Andacht hier zu suchen, dadurch dann der Seelen Heil gefunden wird."*)

In wie weit sie willfahrten, und in wie weit das Kloster bei den Nürnbergern in Ehren stand, dafür spricht der Umstand, daß die Nürnberger fortwährend Stiftungen zum Kloster machten und Nürnberger Töchter immer in dasselbe eintraten. Außer der Äbtissin Elisabeth werden in den ersten Zeiten des Klosters jene zwei Töchter des Meisters Fronmüller genannt, dann die Katharina Hofmannin, die Kunigund Kellerin, die Katharina Ballenbinderin, ferner zwei Töchter des Friedrich Engl, Bürgers zu Nürnberg, welcher einen Altar in die Kirche gestiftet hatte, die Elsbeth Imhof,**) und die berühmteste der Gnadenberger Äbtissinnen, Barbara Fürerin, welche ein halbes Jahrhundert (1461 — 1509) im Kloster verlebt hatte. Unter den 1472 zur Besiedelung des Klosters Maihingen im Ries entsandten acht Schwestern befanden sich fünf Nürnbergerinnen.

Noch bevor die Kirche eingeweiht wurde, geschahen viele Schankungen und Stiftungen zum Kloster, Käufe und Verträge wurden abgeschlossen und das Ganze immer mehr und mehr abgerundet. Schankungsweise erwarb das Kloster von Ott Konäwer, Kanzler des Herzogs Johann, drei Güter in Pilsach, „das eine genannt Gryminqs Lehen, das andere genannt

---

*) K. Kreisarchiv Nürnberg, Schreiben der Äbtissin Elisabeth an den Rat zu Nürnberg, den Ablaß ihres Gotteshauses betreffend.

**) Kreisarchiv Amberg, „Ein Fascikel Fragmente über das Kloster Gnadenberg."

„das Höfel vor der Kirchen zu Pilsach" gelegen und das dritte genannt das „Frechengütl, mit all ihren Zugehörungen, Gilten, Zinsen und Renten."*)

Derartige Zustiftungen waren ja noch notwendig, um den Fortbestand des Klosters zu erhalten und zu sichern, indem, wie die Äbtissin Elisabeth Kniepäntlin klagt, „seine Gnaden, Herr Johann, Pfalzgraf bei Rhein, und Katharina von Pommern, seine Gemahlin, das Kloster mit Zinsen, Gilten und Renten bei ihrem Leben nit vollkommlich haben fürsehen mögen."**) Schon vorher hatte das Kloster von Ulrich Lenzendorfer, Pfarrer in Altdorf, einen Acker und eine Wiese erhalten, und Kunz Merebod und Anna seine Hausfrau setzten dasselbe zu halben Erben all ihrer Güter ein.***) Im Jahre 1449 übergab Hans Reinlein zu Röttenbach eine Wiese und bald darauf erwarb die Äbtissin „des Jörg Hölzel väterliches und mütterliches Erbteil um 20 Gulden."†)

So bildete sich die klösterliche Niederlassung bald zu einem ansehnlichen Besitztume aus. Die nächsten Besitzungen, welche den ganzen Berg einnahmen, waren mit einer hohen Mauer umschlossen. Bald siedelten sich auch andere Leute auf dem Klostergrunde an, oder sie übergaben gegen Leibgeding ihr Vermögen an dasselbe. Daher hatte das Kloster bereits im Jahre 1447 ein Schenkhaus, das Ulrich und Adelheid Hölzel im Namen desselben besorgten.††) Im Jahre 1473 war in Gnadenberg außer dem Klostergebäude ein Schneider und ein Schuster. Eine Weinschenke erscheint ebenfalls, wie im Jahre 1556 bei der Aufhebung des Klosters auch ein Bräuhaus vorhanden war.†††)

*) Mon. Boica, l. c. pag. 55.

**) ibid. l. c. pag. 57.

***) K. Allgem. Reichsarchiv München, Archivalien des Klosters Gnadenberg.

†) ibid.

††) Mon. Boica, l. c. pag. 47.

†††) Fuchs, Pfarrgeschichte von Gnadenberg S. 26.

In Bezug auf die Kulturgeschichte verdankt die Umgebung unserm Kloster die Kunde über das Alter des Hopfenbaues; denn während die Stadt Altdorf erst aus einer Polizeiordnung von 1497 den Hopfenbau für sich zu erweisen vermag, wird bereits 1435 eines Hopfengärtleins bei dem Kloster Gnadenberg erwähnt, „auf welchem dem Gottshaus Hopfen genug, zu so viel Bier, als es bedarf, könne gebaut werden.“*)

Unten im Thale an der Schwarzach stand die Klostermühle, von welcher aus man auf einer in das Gestein eingehauenen Treppe zum Kloster emporstieg. Dort auf dem Wege war die Kapelle der 14 Nothelfer.**) Des Klosters näheres Besitztum umfaßte „den Schwesterngarten mit einem Fischgehalter, zwei Gärten, dann einen Weingarten, einen Weiher, beide Klöster mit 16 Häusern, darin alle mit einer sehr weiten Mauer umgeben wie ein Städtlein, das Gasthaus, Bräuhaus und Klostermühle.“***) In der Schwarzach hatte das Kloster in der Ausdehnung einer halben Meile das Fischrecht. Bei den immer sich mehrenden Ansiedlungen mußte auch die bürgerliche Verfassung des Ortes sich nach dem Muster anderer pfälzischer Orte ausbilden. Wenn auch erst später, nach der Aufhebung des Klosters, die Einwohnerzahl sich mehrte, so finden sich doch frühzeitig Spuren der gerichtlichen Verfassung. Bereits im Jahre 1476 heißt Heinrich Wirt zum Gnadenberg Geschworner des Rechtes daselbst, und im Jahre 1480 erscheint Engelhard Schmid als Richter mit seinen Schöpfen des Rechten zum Gnadenberg, der einen Handel zwischen Witwe Gerhauß (?) Humerin zu Hagenhausen und Ulrich Wagner von da an den Rat von Neumarkt bringt und darüber einen Brief fertigt, der mit dem Siegel der „Frauen Margarethen Abtissin zum Gnadenberg“ gekräftigt ist. †)

*) Will, Geschichte der Landstadt Altdorf S. 148.

**) K. Kreisarchiv Amberg, Ein Fascikel Fragmente über das Kloster Gnadenberg.

***) ibid.

†) Mon. Boica, l. c. pag. 76.

Sonach saßen die Richter von Heimburg aus auch in Gnadenberg zu Gericht, bis das Kloster in ein anderes oberherrliches und vogteiliches Recht überging. Damals bildete der Raschbach, welcher Hagenhausen durchfließt, die sogenannte Fraischgrenze zwischen den Ämtern Heimburg und Altdorf.

Jetzt fanden auch die Differenzen, welche zwischen dem Pfarrer von Sindelbach und dem Kloster bestanden, ihren Abschluß. Als die Kirche eingeweiht wurde, 1451, wurde unter Bischof Johann von Eych zwischen der Äbtissin und beiden Conventen einerseits und dem Pfarrer Wolfgang Racz zu Sindelbach anderseits wegen des Zehents und der pfarrlichen Rechte, die er vorher auf den Gütern und Orten des Klosters und auf der Mühle bei Ölspach (Klostermühle) hatte, ein Vertrag abgeschlossen, wonach ein Pfarrer an diesen Orten nichts mehr empfangen nnd einnehmen sollte, wohingegen das Kloster durch die Brüder Martin und Oswald als Conventsherrn einwilligte, daß einem Pfarrherrn zur Wiedererstattung seines Abganges „folgen und bleiben soll ein Gütlein im Dorfe zu Sindelbach gelegen, das Aigen genannt;" überdies erhielt er noch jährlich 10 Käse zu Neumarkt.*) Dieser Vertrag erhielt im Jahre 1461 die Bestätigung des Papstes Pius II.**)

Der Pfarrer verfolgte aber seine Rechte wegen der pfarrlichen Jurisdiktion, die er über das Kloster und dessen Umgebung zu haben vermeinte, noch weiter, und es kam im Jahre 1473 durch „Hannsen von Helltpurg, Licenciat in beiden Rechten, Obersten Schulmeister, Sigmund von Eyb, Sangmeister, Erhard Schauer, Domherr zu Eichstätt und Johann Birkhaimer, beider Rechte Doktor" zu einem Vergleiche, inhalts dessen der Pfarrer von Sindelbach wegen der 14 Nothelfer-Kapelle auf dem Berge jährlich um Michaelis von der Äbtissin drei rheinische Gulden erhalten solle. Auch

*) Mon. Boica, l. c. pag. 65.

**) K. Allgem. Reichsarchiv München, Archivalien des Klosters Gnadenberg.

sollten künftig die Laienbewohner des Klosters ihre Kinder zur Pfarrkirche zum Taufen bringen.*)

Daß der Pfarrer Racz von Sindelbach trotz dieser Competenzstreitigkeiten mit dem Kloster gleichwohl auf gutem Fuße stand, bezeugt der Umstand, daß er 1483 einen Altar in die Klosterkirche stiftete.**) Er betrieb den Streit sine ira et studio.

II.

Des Klosters Blütezeit.

Die zweite Äbtissin des Klosters, Elisabeth Volkenstallerin von Nürnberg, welche 1451 bei Gelegenheit der Kircheneinweihung consecriert wurde, kommt urkundlich zum erstenmale im Jahre 1453 vor. Mit P. Antonius, welcher als Prior mit ihr das Kloster leitete, brachte sie dasselbe zur schönsten Blüte. Schon bald nach ihrer Amtsantretung erlebte sie die Freude der Stiftung einer Messe in die Klosterkirche. „Jörg Lichtenberger von Nürnberg und Kunigund, seine eheliche Hausfrau" gaben im Jahre 1454 fünfzig Gulden rheinisch Rente, die sie von dem Commun- und Rathaus zu Nürnberg erkauften; „diese soll man jährlich einem Priester, der die Messe verwesen wird, reichen und geben, nemlich fünfundzwanzig Gulden zu St. Walburgen und fünfundzwanzig Gulden zu St. Martinstag***). Dafür sollte der Priester alle Wochen

---

*) K. Allg. Reichsarchiv München, Archivalien des Klosters Gnadenberg.

**) K. Kreisarchiv Amberg, l. c.

***) K. Allg. Reichsarchiv München, l. c.

wenigstens vier Messen in der Klosterkirche lesen, und der Stifter alljährlich einmal gedenken, an Sonn- und Feiertagen „mit dem Weihbrunnen umgehen," und was die Hauptsache war, des Klosters „Ehehalten und Diener, auch seine Pfründner wenn sie krank sind, versehen und begraben."

Damit war die Klosterkaplanei gestiftet. Die Kaplanei hatte ein eigenes Haus, dermal Nr. 5 und wurde zum erstenmale von Jörg Lichtenberger, nach seinem Tode aber von der Äbtissin vergeben. Am ehemaligen Kaplaneihause ober der Thüre befindet sich heute noch ein Denkstein mit dem Bilde „Mariä-Verkündigung" vom Jahre 1488 ganz gut erhalten mit einer langen sehr lesbaren Inschrift, den Engelsgruß enthaltend. Unten sind zwei Wappen Nürnbergischer Familien angebracht.*)

Diesem Hause fast gegenüber steht ein kleines Gütlerhaus, an dessen Wand eine Sammlung verschiedener Familienwappen angebracht war, von denen aber gegenwärtig nur mehr einige Umriße zu sehen sind.**) Im selben Jahre, 1454 am Tage der hl. Barbara, bestätigte der Bischof Johannes von Eichstätt diese Stiftung und am Tage nach Allerheiligen desselben Jahres erklärte der Abt Jakobus von Castell (Kastell), daß er des Lichtenbergers Stiftungsbrief gesehen.***)

Jörg Lichtenberger wird in der bischöflichen Confirmationsurkunde armiger genannt. Die Äbtissin Elisabeth war seine Muhme.

---

*) Das (heraldisch) linke Wappen [ein Turm] ist jedenfalls jenes der Harsdörffer. Das rechte Wappen [ein aufrechter Bracke] kann dem Geschlechte der Beringsdorfer angehören (?). Sebastian (Sebald?) von Beringsdorf heiratete 1467 Katharina Harsdörfer. (W.)

**) Dieses Haus wurde 1739 mit Steinen der Ruinen als Schulhaus erbaut. Unter den Wappen befanden sich unter andern jene der v. Boxberg, der Rechen u. s. w. Dieselben mögen von einem Grabmale eines Angehörigen des Geschlechtes v. Boxberg hergerührt haben! (W.)

***) K. Allgem. Reichsarchiv München, l. c.

Am „Montag nach St. Matthäus“ desselben Jahres bestätigten die Äbtissin und der Beichtiger den Empfang des Ewiggeldes des Lichtenberger. Dieser Urkunde ist das älteste noch erhaltene Klostersiegel beigefügt. Die hl. Birgitta mit dem Wanderstabe in der Rechten, woran eine kleine Reisetasche, auf dem linken Arme trägt sie ein Buch, vor ihr ist das Ordenskreuz und darüber das Jesuskind. Die Inschrift lautet, „Sigillum monasterii montis gratiae ord scti. salvatoris ac s. Birgittae.“*)

Das große Abteisigel jedoch, welches etwas später erscheint, trägt die Muttergottes unter einem künstlich gearbeiteten Chorstuhl sitzend, mit einer Kaiserkrone auf dem Haupte, im linken Arme das Jesuskind, dessen Haupt ein Strahlenkreuz umgibt, haltend, mit der (wenigstens in der Abbildung) fehlerhaften Inschrift S. conventue Sororum monasteri in montis gracie.**)

Übrigens scheint das Klostersiegel gewechselt zu haben, denn schon 1461 findet sich ein von dem ersten großen Abteisiegel verschiedenes, worauf Simeon im Tempel (?) abgebildet zu sein scheint, mit dem Jesuskinde auf dem Arme. Vor ihm lehnt ein Stab mit dem Pilgerhut und einer angehängten Pilgertasche, an welcher ein kleines Wappen zu sehen ist. Es ist einer Urkunde beigefügt, welches die Äbtissin Elisabeth und der Bruder Vincenz den Klosterfrauen bei St. Claren in Nürnberg über die Bruderschaft zu Gnadenberg erteilten***); und Nettelbla bringt noch die Abbildung von zwei kleinen Siegeln aus der Zeit nach der Aufhebung des Klosters, von welchen das eine auf dem Wappenschilde das Ordenskreuz trägt mit einer Krone darüber und den Buchstaben M. G. (Mons

---

*) K. Allg. Reichsarchiv l. c.

**) Kiefhaber, Nürnberger Klostersiegel S. 55 und hist.-diplom. Magazin für das Vaterland. Bd. II. S. 4, worin dieses Siegel in einem Kupfer enthalten ist.

***) Kiefhaber, Nürnberger Klostersiegel S. 56.

Gratiae) daneben, das andere das Ordenskreuz mit den Jahrzahlziffern 1.6.3.9 in den Winkeln der Kreuzbalken.*)

Es würde zu weit führen, die vielen Stiftungen aufzuführen, welche unter Äbtissin Elisabeth zum Kloster gemacht wurden. Nur sei erwähnt, daß Burkhard Peßler der Ältere von Nürnberg, welcher 1459 starb und keine Erben hinterlassen hatte,**) nach Gnadenberg eine ewige Gilt und einen Jahrtag mit Vigilien und Seelenmessen für seine Familie gestiftet hat.***)

Einen bedeutenden Zuwachs erhielt jedoch das Kloster im Jahre 1453 durch Erwerb des sogenannten Reichenholzes. Diese Waldung, welche dem Kloster gegenüber liegt und die ganze Bergeshöhe jenseits der Schwarzach bedeckt, war Eigentum der Nürnberger Familie Schürstab, welche den Wald samt den darin befindlichen Höfen von den Stauffern zu Ehrenfels zu Lehen hatte. Der jüngere Schürstab, Leopold, übergab das schöne Besitztum dem Kloster „um eine Summe Geldes, welche uns von ihnen und dem Gotteshaus gar und gänzlich bezahlt sind worden.“ Schon 1454 fand die Übertragung des Lehens durch den Lehensherrn Hanß von Stauff den Älteren zu Ehrenfels, Ritter und Familiensenior „als den ältesten von Namen und Wappen“ und seine Vettern Dietrich von Stauff, Ritter, und Albrecht von Stauff zu Ehrenfels statt. Ulrich Holzschneider, Wirt zu Gnadenberg, erscheint bei diesem Kaufe als Vertreter des Klosters, „also daß er das Lehen hiefür in rechter und redlicher Treueshand haben und tragen soll der ehrwürdigen andächtigen Frau Elisabeth, Äbtissin und Vincentio, gemeinen Beichtvater und beiden Conventen, Schwestern und Brüdern des ehrwürdigen Klosters daselbst zum Gnadenberg.“†)

---

*) Nettelbla, Nachricht von einigen Klöstern der hl. Schwedischen Birgitta.

**) Kiesbaber, Nürnberger Klostersiegel S. 34.

***) Will, Urkunden und Briefschaften von Gnadenberg, S. 9.

†) K. Allg. Reichsarchiv München, Archivalien des Klosters Gnadenberg.

Der Wald mit den Gütern kostete dem Kloster 300 Gulden rheinisch.

Auf dem Berge standen damals drei Höfe, welche das Kloster in einen zusammenzog, wie aus der obenerwähnten Klage des Pfarrers von Sindelbach vom Jahre 1473 wegen Verletzung „pfarrlicher Rechte und Gerechtigkeiten" hervorgeht, worin er vorbringt, daß in Reichenholz ehedem drei Höfe waren, welche jetzt in einen zusammengezogen sind, weshalb er zwei Kirchenrechte und Leibzehenten verliere. Der Entscheid lautete, er könne nur Leibzehent von Einem Bauern begehren und ein Kirchrecht.*)

Das Kloster verpflichtete sich, den Stauffern von Ehrenfels einen jährlichen Jahrtag mit Vigilien, Seelenmessen, Bruderkerzen und Gedenken zu halten.**)

In diese Zeit fällt auch die Erwerbung eines Gutes zu Frettenhofen von Hans Kellner, Bürger zu Altdorf,***) und die Stiftung von vier Jahrtagen in die Kirche zum Gnadenberg durch Heinrich Härtlieb, Bürger zu Neumarkt,†) der Kauf der sogenannten Hellwiese zu Sindelbach††) und die bedeutende Erwerbung des Dorfes Deinschwang von der Nürnberger Familie Paumgartner, welche dieses ihr Dorf dem Kloster verkaufte „mit samt dem Haus und Behäusung, Gräben, Hofstetten, Zinsen, Gilten, Scharwerken und aller anderer Zugehörung mit samt den Weihern und Weiherstätten, Wiesen, Äckern, Hölzern, Holzrechten, Stock, Stein, Stauden, Grund und Boden."†††) Die Urkunde ist datiert vom „Montag nach St. Paulus Tag Bekehrung (26. Januar) 1460."

*) K. Allg. Reichsarchiv München, Archivalien des Klosters Gnadenberg.

**) ibid.

***) Mon. Boica, l. c. pag. 68.

†) ibid. pag. 69.

††) ibid. pag. 70.

†††) ibid. pag. 71.

Unter der Regierung der Äbtissin Elisabeth wurde ein großer Wohlthäter des Klosters in der Klosterkirche begraben, Ritter Martin von Wildenstein, welchen alte Aufzeichnungen Eques auratus*) (goldener Ritter) nennen; 1460 ließ er an der linken Langseite der Kirche den Mariä-Himmelfahrts-Altar bauen, vor welchen er begraben wurde, und für ein Glasgemälde schenkte er fünfzig Gulden.**) Von diesem Ritter ist bekannt, daß er das besondere Vertrauen des Pfalzgrafen Christof genoß; denn da dieser nach der Entsetzung des Königs Erich als ein Abkömmling mütterlicherseits von dem pommer'schen Fürstenhause zur Krone von Dänemark, Schweden und Norwegen berufen wurde, folgte er dem Wunsche der Nation. Die Geschäfte in der oberen Pfalz aber vertraute er dem Hans Joachim von Parsberg und unserm Martin von Wildenstein zu Hartenstein.***) Nach dem im Jahre 1448 erfolgten Tode Christofs leistete er dem neuen Pfalzgrafen treue Dienste, denn noch erscheint er vom Jahre 1459—1463 als Schultheiß in Neumarkt.†) Er mochte des Geschäftslebens satt sein und zog sich nach Sitte alter Zeit in das Karthäuser-Kloster nach Nürnberg zurück, um sich für den nahen Tod vorzubereiten, der im Jahre 1466 nach Inhalt des Grabsteines erfolgte. Als Wohlthäter des Klosters wollte er in Gnadenberg ruhen, und sein Grabmal ist noch zu schauen, es ist das Einzige, das in der Kirche noch vorhanden ist; es ist auf der Evangelienseite in die Wand, in der Nähe des von ihm gestifteten Altares eingelassen. Die Inschrift lautet: „Anno Domini MCCCCLXVI. Freitag vor Bartholomei starb der Edel Streng Her Mardein von Wildenstein, Stifter des Altars, dem Gott genad." Das Grabmal stellt den Ritter

*) K. Kreisarchiv Amberg ein Fascikel Fragmente über das Kloster Gnadenberg.

**) ibid.

***) Feßmaier, Staatsgeschichte der Oberpfalz, Bd. I. S. 75.

†) Löwenthal, Geschichte des Schultheißenamtes Neumarkt, S. 231.

dar im Harnisch mit Schwert und Sporn, jedoch ohne Helm und Kopfbedeckung; die Ordenskette mit Ordenszeichen, welche der Ritter um den Hals trug, war aus Metall und in den Stein eingelassen; dieselbe ist längst ausgebrochen. Er soll viermal verheiratet gewesen sein und vier Söhne*) hinterlassen haben, deren Nachkommen noch bis zum Jahre 1570 im Dienste der Pfalzgrafen standen.

Während das Grabmal die Stürme der Zeit überstand, hatten die Gebeine selbst keine Ruhe; denn im Jahre 1785 wurden sie aus der Gruft, die durch Zufall geöffnet wurde, herausgenommen und sodann hinter dem Choraltare im Chore der Brüder wieder beigesetzt.**) Aber auch hier sollten sie nicht immer bleiben. Der Chor wurde aufgewühlt, und auf

---

*) Wiguläus Hund in Stemmatographia Lit. W. 366. — Hund's genealogische Angaben über die von Wildenstein sind jedoch sehr unvollständig und ungenau. Es steht daher nicht fest, ob Martins v. W. viermalige Verehelichung urkundlich zu belegen ist, oder nur aus den vier Wappen gefolgert wird, die sich unten am Denkmale befinden. Nach Hund wären die vier Gemahlinen: eine Marschall von Bopfing (von Pappenheim), eine von Absperg, Dorothea von Egloffstein, (verm. 1416) und Margaretha von Parsberg gewesen. Die Letzte ist Hund jedoch selbst geneigt einem jüngeren Martin v. W. zuzuschreiben; und mit Recht, da das Wappen von Parsberg unter obgenannten vier Wappen nicht vorkömmt. Dieselben gehören vielmehr der Reihe nach den Geschlechtern Absperg, Egloffstein, Marschall von Pappenheim und wieder Egloffstein an. In anderen Quellen findet man als Martins v. W. Gemahlinen die kinderlose Margaretha von Absperg und eine Dorothea von Egloffstein (verm. 1440 † 1483) angeben. Hält man diese Angaben mit den Wappen des Monumentes zusammen, so würden sich als etwaige vier Gemahlinnen herausstellen:

1) Margaretha von Absperg;
2) Dorothea von Egloffstein, †?;
3) Eine Marschallin von Pappenheim;
4) Eine von Egloffstein, † 1483.

Der Grabstein ist auch abgebildet in „Das Bayerland, 1893 S. 426," jedoch sind dort die Wappen ungenau wiedergegeben. (W.)

**) Fuchs, Pfarrgeschichte von Gnadenberg, S. 88.

den Grundmauern desselben erhebt sich nun ein Haus, welches von dem späteren Besitzer der Ruine, Ehrensberger, erbaut wurde.*)

Das Kloster erfreute sich auch besonderer Schutzbriefe; im Jahre 1465 erhielt Herzog Otto vom Kaiser Friedrich den Schutz über dasselbe**) und im Jahre 1495 vom Kaiser Max,***) nachdem bereits 1434 Kaiser Sigismund den Schutz über das Kloster dem Rate von Nürnberg empfohlen hatte.†) Gegen Lorenz Konhofer, Pfarrer bei St. Lorenz in Nürnberg, welcher die vom Kloster erworbenen Freiheiten und Privilegien nicht anerkennen wollte, schrieb Pfalzgraf Johann eigens zur Beilegung der Sache im Jahre 1441 an den Rat von Nürnberg, so daß auch ferners ein Einspruch nicht mehr geschah.††)

Unter solchem Schutze konnte das Kloster blühen und gedeihen, und da auch die Hausdisciplin in Gnadenberg stets streng gehandhabt wurde, so fand der Orden immer mehr Zuspruch. Denn es ist eine alte Erfahrung, daß jene Orden und Klöster immer höher geschätzt waren, welche ihre Ordensvorschriften gewissenhaft beobachteten, als solche, bei denen Lauheit in der Disciplin eintrat. Daher ist es leicht erklärlich, daß Jünglinge und Jungfrauen in zahlreicher Menge im Kloster Aufnahme suchten, besonders Töchter adeliger oder Patrizier-Geschlechter aus Nürnberg, Altdorf und Neumarkt. Auch der Priester scheinen mehr, als die Ordensregel gestattete,

---

*) Im k. Kreisarchive zu Nürnberg befindet sich sub S. 14 R. I Nr. 160 ein großer handschriftl. Foliobaud, welcher die Bemerkung enthält: „Martin von Wildenstein hat in diese Kirche 1466 eine stattliche Stiftung gethan und ist darauf Ordensmann worden im Carthäuser Closter zu Nürnberg; seine zween Söhne aber, Martin v. Wildenstein, Ritter, Schultheiß zu Neumarkt und Ludwig v. Wildenstein haben die Stiftung gebessert und seien in der Kirche begraben."

**) Oefelii Scriptores Rerum Boic. tom. I pag. 412.

***) Deliciae Norimb. III. pag. 123.

†) Nürnberger Landeshoheit ꝛc. 1797. S. 9.

††) Will, Urkunden und Briefschaften von Gnadenberg, S. 8.

dem Kloster zugeeilt zu sein; denn im Jahre 1520 mußte der Beichtvater des Klosters, P. Johannes, durch den damaligen Generalconfessor, welcher zu Rom im Hause der hl. Birgitta seinen Wohnsitz hatte, beim apostolischen Stuhle nachsuchen, daß mehr als 25 Brüder aufgenommen werden durften.*)

Von dem guten Rufe des Klosters und der Klosterordnung angezogen resignierte sogar der Domdekan von Eichstädt Vitus von Rechberg sein Domdekanat, um hier in Gnadenberg die Verborgenheit des klösterlichen Lebens zu wählen. Er wurde später unter der Äbtissin Barbara Beichtvater des Klosters. Bruschius erwähnt auch, daß seine eigene Großmuhme Barbara Schlewitzer, welche einem Nürnberger Patrizier-Geschlechte entsprossen sein soll, hier ihre letzten Tage verlebte.**)

Bei der großen Zahl der Priester und Nonnen konnte der Gottesdienst in der herrlichen Klosterkirche jene Pracht entfalten, welche einen so tiefen Eindruck auf das Gemüt des Menschen macht. Schon am frühen Morgen begannen die Frauen im oberen Chore ihre Gesänge, während die Priester heilige Messen lasen, und wenn die Nonnen in ihren Gesängen und Gebeten innehielten, begannen die Mönche, welche mittlerweile in ihrem Chore sich versammelt hatten, ihre Psalmengesänge. Das Frauenamt wurde täglich zu Ehren der hl. Jungfrau Maria am sogenannten Frauenaltare, welcher zwischen den beiden großen Hauptportalen der Kirche stand, mit besonderer Feierlichkeit abgehalten, nachdem vorher an demselben Altare die von Jörg Lichtenberger gestiftete hl. Messe durch den Klosterkaplan gelesen war.

Schon hatte Papst Eugen IV. dem Generalconfessor Vincenz und den Priesterbrüdern des Klosters Vollmacht erteilt, den Hausbewohnern sowohl als jenen, welche herbeiströmten,

---

*) Originalurkunden des Klosters Altomünster im k. Allg. Reichsarchive zu München.

**) Bruschius, l. c. pag. 237.

die hl. Sacramente der Buße und des Altares zu spenden, die letzte Ölung aber nur den Klosterbewohnern und Pfründnern, auch eine kirchliche Grabstätte denjenigen zu gewähren, welche es begehren,*) und im Jahre 1449 findet sich auch schon die erste Spur einer Verbrüderung mit dem Kloster. Hans Reinlein zu Röttenbach und Anna seine Hausfrau übergaben dem Kloster eine Wiese und verlangten dafür in die Bruderschaft aufgenommen zu werden „im Leben und im Tode,"**) und der geistlichen Frau Hechnerin und Johann ihrem Sohne versprach 1475 das Kloster „Freundschaft und geistliche Liebe im Leben, im Tode Anteil der Gutheiten, Messen, Tagzeiten, Fasten, Beten und anderer göttlicher guter Übungen, die jetzt bei uns geschehen und hinfüro durch unsere Nachkommen geschehen."***)

Damit ist jedoch nur gemeint die Aufnahme in die Birgittinische Bruderschaft, die auch auf dem Gnadenberge wie in anderen Birgittinerklöstern bestanden haben mag. Jedoch 1476 übergab Engelhard Schmid und Margareth, seine eheliche Wirtin, „ihr Leib und Gut" dem Kloster,†) und Elsbeth Beringerin von Wendelstein bezeugt 1479, daß sie vor etlichen Jahren der Äbtissin Margareth 140 Gulden übergeben habe, „wofür die Äbtissin sie jetzt schon in Pflege nimmt und einen Jahrtag verspricht,"††) und Hans Gumpel zu Hausham und Elspeth erkauften 1494 eine Pfründe „mit dem Geding, daß wir beide unser Wesen haben sollen auf dem Hof zu Reichenholz." Sie versprachen Dorf und Feld treulich zu versehen,

*) Eine Abschrift der päpstlichen Bulle findet sich im k. Allg. Reichsarchive zu München. Clm. 27118 a. 1660.

**) K. Allg. Reichsarchiv in München, Archivalien des Klosters Gnadenberg.

***) K. Kreisarchiv Nürnberg, Abschriften der Freiheiten und Begabungen des Klosters Gnadenberg.

†) ibid.

††) ibid.

während das Kloster ihnen im Alter und in Krankheit Speise und Kleider versprach.*)

Im Jahre 1492 stiftete Kunz Weber für sich und seine Hausfrau eine Pfründe auf Gnadenberg und 1497 bat Anna Ulrich von Reichenholz um eine Pfründe gegen 20 Gulden rheinisch und Erbschaftsrecht.**)

Da die Einkäufe in die Klosterpfründen sich mehrten, so war es notwendig ein Pfründnerhaus zu bauen. Ein solches erstand, wahrscheinlich getrennt für Männer und Frauen, im Jahre 1483; denn in diesem Jahre findet sich die Notiz: „Wir fingen an das Haus gegen den Berg hin zu bauen, wobei die ehrwürdige Frau Barbara Harsdorffer den ersten Stein legte und 6 Gulden darauf.***) Diese hatte auch eines der Glasgemälde gestiftet.

Wie die Weltleute an des Klosters geistigen Verdiensten Anteil suchten, so schätzte sich auch dieses es zur Ehre, mit den durch Reinheit der Sitten und frommen Lebenswandel ausgezeichneten Klöstern in geistige Verbindung zu treten und ihre Verdienste mitzugenießen. Wenn auch nur von einer solch geistigen Verbrüderung eine Erinnerung vorhanden ist, welche im Jahre 1473 mit dem Abte und Convente des Klosters Speinshart in der Oberpfalz eingegangen wurde,†) so können wir doch annehmen, daß derartige Verbrüderungen gar viele stattgefunden haben, indem in jener Zeit diese Verbrüderungen vielfach gebräuchlich waren.

Bei den weit verzweigten Verbindungen des Klosters mit der Welt entwickelte sich auch ein reger Briefverkehr mit derselben. Es vergaß das Kloster seine Wohlthäter nicht, und noch sind uns Teile aus dem Formelbuche des Klosters auf-

---

*) K. Kreisarchiv Nürnberg, l. c.

**) ibid.

***) K. Kreisarchiv Amberg, Ein Fascikel Fragmente über das Kloster Gnadenberg.

†) K. Kreisarchiv Nürnberg, l. c.

bewahrt, woraus man ersehen kann, mit welcher Innigkeit die Klosterbewohner ihre Freunde zum neuen Jahre und bei anderen heiligen Zeiten begrüßten. So schrieben sie:

„Die allergrößte Minne, die den Sohn Gottes gefangen und gebunden gebracht hat aus dem väterlichen Herzen, aus dem höchsten Himmel der göttlichen Würdigkeit und Glorie in dieses elende Erdreich . . . begehre ich auch aus dem Grunde meines Herzens,"

und ein andermal: „In großer Begierde meines Herzens und allen Kräften meiner Seele wünsche, bitte und begehre ich euch Jesum, unsern allerliebsten, zu einem seligen neuen Jahr mit Inhalt all seiner Güte und Austeilung all seiner Gnade,"

oder: „Der Jungfrau Mariä Sohn, der da ist ein süßer Gemahl aller reinen Herzen, der sei euere Stärke, euere Zuflucht, euer Trost, euere Freude, euere Erlustigung, und teile euch mit seine göttliche Gnade hier in der Zeit und dort in dem ewigen Vaterland, da uns nichts mehr gebrechen wird, da tausend Jahr sind als der Tag der gestern vergangen ist, da wir vollkommen genießen und besitzen, was wir geglaubt und gehofft haben, das und alles Gute will ich euch wünschen aus Grund meines Herzens und allen Kräften meiner Seele als meinen allerliebsten Schwestern in Christo."

Wie innig ist nicht der Wunsch: „Heil und Glück und Gnade verleihe euch der Schein des ewigen Lichtes, der Spiegel ohn alle Mackel, in dem alle Kreaturen haben ein Wiederglastern; in diesem Spiegel erkennt man Alles, was im Himmel und auf Erden ist. Diesen edlen Spiegel ihs gebe ich euch zu einem guten seligen neuen Jahr, darin sollt ihr gar viel und oft euere inneren Augen erweitern; das und alles Gute wünsche ich euch vom ganzen Herzen mit meinem stettwilligen Gebet."

Nicht minder herzlich erscheint der Neujahrsgruß: „Jesus das edle Kindlein, durch sein erstes heiliges Leiden und Blutvergiessen, das er für uns und unsere Sünden und Grobheiten litt an seiner reinsten zeitlichen Menschheit, wolle uns beschneiden von allen unseren Sünden, Untugenden und Gebrechen und allem, das da wider seine Gnad sei und das Heil unserer Seele; das und alles Gute zu Seel und Leib begehre ich euch mit meinem stettwilligen Gebet."*)

So reichlich auch die Stiftungen und Zustiftungen des Klosters waren, so wiederholt sich doch immer die Klage, daß

*) K. Allg. Reichsarchiv in München, Formelbuch des Klosters Gnadenberg.

die Bewohner desselben „ihr Notdurft nicht haben." Wohl hatte das Kloster große Wohlthäter, außer den Stiftern die Fürer und Scheurl von Nürnberg, den Sebald Peringstorffer von ebenda, welcher einem zwar nicht ratsfähigen, aber geachteten, begüterten und auch wegen der Schenkungen und Stiftungen zu Kirchen und Klöstern wohlbekannten Geschlechte angehörte, die Familien Schlewitzer und Waldstromer, ebenfalls von Nürnberg, und andere. Jedoch ein so großes Haus mit so vielen Insassen bedurfte bedeutender Einkünfte, zumal der Kirchenbau, der in die siebzig Jahre dauerte, ungeheuere Summen verschlang.

Wir haben gesehen, daß schon die ehrwürdige Mutter Elisabeth Kniepäntlin eine diesbezügliche Klage nicht unterdrücken konnte, indem sie sagte, daß der Pfalzgraf Johann und seine Gemahlin das Kloster nicht vollkommen begabt haben, „da sie, als das Kloster noch notdürftig war, aus diesem Jammerthale mit Tod vergangen sein,"*) und in der späteren Zeit häuften sich die Klagen immer mehr. Die Klostergebäude waren einfach gebaut, wie man aus den jetzt noch bestehenden Überresten des Frauenklosters sehen kann, und wie die Bauart des Klosters schmucklos und einfach war, so war auch das Leben der Klosterleute einfach und arm, ja entsagungsvoll, wie ihre Regel es vorschrieb. Umsomehr verwendeten sie zum Kirchenbau, um dem Herrn eine würdige Wohnung zu bereiten.

Die Entbehrung, welche Schwestern und Brüder zu leiden hatten, mag manchmal groß gewesen sein, und manch teilnehmender Freund erbarmte sich derselben und schickte Erquickung zum Kloster. Im Jahre 1491 machte der Nürnberger Bürger Georg Schaller sein Testament und bestimmte den Zins von 25 Gulden rheinisch für das Kloster „darumb sie ihren Trinkwein kaufen mögen,"**) und 1502 übergab

*) Mon. Boica l. c. pag. 57.

**) K. Allg. Reichsarchiv in München, Urkunden des Klosters Gnadenberg.

Kunigund Grünbergin von Nürnberg 10 Gulden, „da sie mit Renten, Zinsen und Gilten nit versehen sind, deshalb sie oft an leiblicher Speiß und Trank Mangel leiden müssen."*)

Wie berechtigt die Klagen des Klosters waren, ersieht man aus den noch vorhandenen Rechnungsextrakten von den Jahren 1512 bis 1521. Sie weisen meistens einen Passivrest aus; „also ist des außgebens das ganz Jar mehr als des einnehmens," heißt es in einer derselben, und in einer anderen: „was wir Kleider bedürfen in beiden Conventen, das spinnen und bereiten wir uns selber aus der Wolle von unseren Schafen, wir könnten ein jar um 100 Gulden Kleider nit kaufen."**)

Der Bauernkrieg, welcher an unserm Kloster zwar keine solchen Gräuel und Verwüstungen verursachte wie an anderen Orten, brachte gleichwohl ungünstigere Verhältnisse für dasselbe, indem einzelne Unterthanen ihre schuldigen Abgaben nicht mehr entrichten wollten und die Lehre Luthers von der Wertlosigkeit der guten Werke dem Kloster seine Wohlthäter entfremdete.

Als die Äbtissin Elisabeth Volkenstallerin an St. Agnes Abend (20. Januar) 1471 gestorben war, wurde die adelige Margareth Rindsmaul zur Äbtissin gewählt, welche vor ihrem Eintritte in das Kloster Hof- oder Zimmerdame der Pfalzgräfin in Neumarkt gewesen war. Sie brachte dem Kloster ansehnliche Besitzungen zu, denn sie entstammte einer reichbegüterten Familie der Umgegend. Erhard von Rornstatt zum Treffelstein und Pfleger zu Pleistein nennt sie in einem Kaufbriefe vom Jahre 1476 seine „Muhme."***) Achtzehn Jahre hindurch stand sie dem Kloster als Äbtissin vor und war aus-

*) K. Allg. Reichsarchiv in München, l. c.

**) K. Kreisarchiv Nürnberg, Verzeichniß des reisigen Zeuges des Klosters Gnadenberg.

***) Mon. Boica l. c. pag. 75.

gezeichnet in jeglicher Tugend. Sie vollendete die Kirche bis zum Gewölbe.

Zum Prior wurde im selben Jahre, und wahrscheinlich am selben Tage, nachdem P. Antonius sein Amt resigniert hatte, Herr Willibald Marstaller gewählt.

Auch dieser beiden Hauptsorge war, den Kirchenbau zu fördern. Eine Notiz von 1477 besagt, daß in diesem Jahre mit großer Mühe die Hölzer auf die Mauern gelegt wurden; 1479 wurde der ganze Bau eingedeckt, obwohl der Brüderchor gewiß schon früher gedeckt war. Indes mochte auch der innere Ausbau der Kirche und des Klosters vollendet worden sein. Da im Jahre 1474 urkundlich wieder Hans Fronmüller als „Werkmeister der Kirche zum Gnadenberg" erscheint,*) und da derselbe schon bei der Grundsteinlegung als Baumeister erwähnt wird, so ist wohl anzunehmen, daß er der eigentliche Erbauer und Ausbauer der schönen Klosterkirche war. Schon in der Zeit dieser Äbtissin erscheinen als große Wohlthäter des Klosters die Fürer und Scheurl von Nürnberg, und zum Teil auch die Schlewitzer, deren Beziehungen zum Kloster wir im Leben der kommenden Äbtissin Barbara Fürerin sehen werden, welche mit diesen Geschlechtern in enger Verwandtschaft stand.

Als Alles fertig war, erfolgte die abermalige Einweihung der Kirche. Dieselbe soll 1483 durch Weihbischof Kilian von Eichstätt vorgenommen worden sein, nachdem die Altäre großenteils vorher schon consecriert worden waren.**)

Zum Beweise der frommen Klosterzucht, die in Gnadenberg herrschte, dient die Thatsache, daß dieses Kloster die eigentliche Mutter der bayrischen Birgittenklöster geworden ist. Maria-Maihingen im Öttingenschen Gebiet und Altomünster im alten Churbayern stammen davon ab.

---

*) Mon. Boica l. c. pag. 74.

**) Eine allerdings unverläßige Notiz gibt das Jahr 1518 als Jahr der *zweiten* Einweihung an.

Graf Ulrich von Öttingen wies im Jahre 1472 das Kloster Maihingen dem Birgittenorden zu und es wurden zur Besetzung desselben Nonnen und Mönche von Gnadenberg berufen und vom Weihbischof Leonhard von Eichstätt*) feierlich eingeführt. Von diesem Kloster aus aber wurde wenige Jahrzehnte später das Kloster Altomünster bevölkert.

In Maria-Maihingen hatte Graf Johann von Öttingen 1437 unter Mitwirkung des damaligen Pfarrers und Dechanten von Maihingen, Konrad Röser, auf seinem väterlichen Erbe ein Kloster gestiftet, welches anfänglich die Augustiner erhielten, dann hatten es die Benediktiner inne und später die Serviten, welche damals Marienknechte genannt wurden. „Der Herrschaft aber gefiel dieser Brüder Wesen nicht,"**) und es wurden nun die Birgittinnen von Gnadenberg zur Besetzung des Klosters eingeladen. Zuerst entsandte nun das Kloster einige Brüder zur Vollendung des Baues, unter welchen der Laienbruder Hans Mayerer war, von welchem erwähnt ist, daß er von Maihingen aus vierzehnmal nach Gnadenberg reiste. Peter Caroli von Schweinfurt, „der hernach gemainer Beichtiger und Vater des Klosters ward," und Herr Engelhardt nahmen sich mit allem Eifer des Baues an, und als derselbe soweit vollendet war, daß er bezogen werden konnte, schickte der Graf Ulrich einen Brief nach Gnadenberg, darin geschrieben stand: „Schickt ihr uns fromme Kinder, so wollen wir ihr getreuer Vater und Schirmherr sein; schickt ihr uns aber böse Leute, so wir ihrer genug in unserm Lande haben, so schicken wir sie euch wieder heim."

Die Gnadenberger wählten nun acht Schwestern, unter welchen Barbara Gottschalkin (aus Eichstätt gebürtig), welche

---

*) Dieser Bischof war ein besonderer Liebhaber des Birgittenordens und soll in der Klosterkirche zu Gnadenberg begraben sein, wie die Priorin Walburg Schefflerin von Maihingen in ihren Aufzeichnungen, welche sich im fürstl. Archive zu Wallerstein befinden, behauptet.

**) Hier benützen wir die Aufzeichnungen der Priorin Walburg Schefflerin.

schon 20 Jahre in Gnadenberg verlebt hatte, als „Vorgeherin“ aufgestellt wurde. Die Walburg Schefflerin, welche etwas später ins Kloster eintrat und die Chronistin desselben wurde, war die Brudertochter der ehrwürdigen Mutter Barbara. Unter Weinen und Wehklagen zogen die Schwestern, von welchen fünf aus Nürnberg stammten, aus und bezogen das Kloster Maihingen, wo sie sich durch ihren frommen Lebenswandel als würdig des Vertrauens der Grafen von Öttingen erwiesen. Manchmal noch mußte das Kloster Gnadenberg mit Priestern aushelfen, aber kaum waren 25 Jahre verflossen, als beide Convente schon so zahlreich waren, daß 1497 zur Einführung des Birgittenordens in Altomünster 8 Patres, 3 Laienbrüder und 15 Chorschwestern von Maria-Maihingen aus abgesendet werden konnten. Barbara Gottschalkin war 27 Jahre Äbtissin in Maihingen, wo sie 1501 starb.

Der Birgittenorden hatte nun mehr als ein Jahrhundert bestanden. Die hl. Ordensstifterin Birgitta war 1373 gestorben, und noch vor ihrem Tode war das erste Kloster ihres Ordens in Wadstena entstanden. Von da aus verbreitete sich der Orden immer mehr, besonders über die nördlichen Länder Europas, Schweden, Dänemark, Norwegen und England, über Belgien und Holland, das nördliche Deutschland, Polen, Liefland, Estland und Finnland.*) Bei der großen Zahl der Klöster und Ordesmitglieder war es unausbleiblich, daß auch Meinungsverschiedenheiten in der Erklärung einiger Punkte der Ordensregel entstanden, und so wurden von Zeit zu Zeit Ordenskapitel gehalten, um die schwierigen Punkte der Ordensregel zu erläutern und wichtige Abänderungen zu treffen. Das erste Generalkapitel fand 1429 in Wadstena statt, das zweite zu Mariakron in Stralsund, ein anderes zu Maria-Wald in Lübeck, das bedeutsamste aber wurde 1487 zu Gnadenberg gehalten.

---

*) Binder, die hl. Birgitta und ihr Klosterorden, S. 192.

Als in diesem Jahre Herzog Georg der Reiche von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein den Birgittenorden auch in seinen Landen einführen wollte und hiezu das früher von Benediktiner-Nonnen bewohnte Kloster Altomünster ausersehen hatte, sah sich Papst Innocenz VIII. veranlaßt, zur Herstellung der Gleichförmigkeit in der ganzen Ordensverfassung ein Generalkapitel abhalten zu lassen, und es wurde hiezu Gnadenberg ausersehen, wo die Klosterzucht in schönster Blüte stand. Hatte ja Wilhelm von Reichenau, der Bischof von Eichstätt, welcher 1482 eine Klostervisitation vorgenommen hatte, nichts Tadelnswertes in demselben gefunden. Bischof Wilhelm von Eichstätt wurde als Vollzieher des päpstlichen Auftrages aufgestellt, und es ergingen nun Einladungen an alle Klöster des Birgittenordens. Der 28. August 1487 wurde als Tag der Eröffnung des Kapitels festgesetzt.

Es kamen nun Priester aus allen Birgitten-Klöstern, und als der Bischof, welcher Geschäfte halber zur festgesetzten Zeit nicht erscheinen konnte, am 1. September vor der ehrwürdigen Versammlung auftrat, konnte er die Abgeordneten von 18 Klöstern begrüßen. Es waren gekommen P. Clemens Petri, Senior vom Kloster Wadstena, und P. Johannes Matthäi, welche beide seit dem Jahre 1480 im Hospiz der hl. Birgitta in Rom geweilt und von dort her zum Generalkapitel geeilt waren; P. Wilhelm Michaelis und Jakob Lang von Mariaboo in Dänemark, (letzterer ein Diakon); Petrus Matthäi und Michael Melser von Mariabrunn in Danzig; Arnold Berchtoldi von Mariawald (Diöcese Ratzeburg); Johannes Mariä vom Kloster Maria-Triumph in Polen; Stephan Heidenberg von Mariakron in Stralsund; Arnid Nicolai und Heinrich Michaelis von Gnadenthal in Finnland; Nikolaus Andreä und Petrus Nikolai von Mariaager in Nordjütland; Johann Walk und Rudgerus aus Üden in Holland; Bertrand Petri und Theodorich Arnoldi von Maria-Feld der Diöcese Utrecht; Johannes von Wila vom Kloster Maria-Forst bei Köln;

Giswerth Stephani von Maria-Burg in Soest; Arnold von Wassenach und Heinrich Kalkar von Maria-Baum der Diöcese Köln; Johann Ost und Ägid Bockmann von Maria-Thron in Flandern; Petrus Schweinfurt und Wendelin Molitor von Maria-Maihingen; Anton Burchardi von Maria-Stern in den Niederlanden; Johannes de Roybe von Maria Weingarten, ebenfalls in den Niederlanden.

Von den Gnadenberger-Mönchen selbst waren anwesend P. Willibald Marstaller mit 11 Patres.*) Gewiß eine Ordensversammlung, wie sie sonst nur in Rom zu schauen ist. Das Kloster Sion in England entschuldigte das Nichterscheinen eines Abgeordneten und Bruder Heinrich von Marienthal bei Reval in Liefland erkrankte auf dem Wege und konnte die Reise nicht fortsetzen.**)

Die versammelten Väter wählten einen Ausschuß, dem Clemens Petri, Senior aus Wadstena, präsidierte; die übrigen Ausschußmitglieder waren: Johannes Matthäi aus Wadstena, Wilhelm Michaelis aus Marienboo, Stephan Heidenberg aus Marienkron, Arnid Nikolai von Gnadenthal, Nikolaus Andreä aus Mariaager und Willibald Marstaller von Gnadenberg. Ihre Beschlüsse, in 9 Kapiteln verfaßt, erhielten die Genehmigung Bischofs Wilhelm und hatten von nun an verbindliche Kraft für die Klöster aller Länder. Die Feier des Gottesdienstes und des Chorgebetes, die Vorschriften für Errichtung neuer Klöster, Regeln für die einzelnen Ordensmitglieder und Vorgesetzte sind darin niedergelegt. — Merkwürdig ist das Statut, daß neue Klöster des Ordens in Deutschland nicht ohne Zustimmung des Papstes

---

*) Im Kloster Gnadenberg waren damals folgende Mönche: Willibald Marstaller, Johann Alawir, Georg Vierling, Joseph Streitberger, Konrad Teunl, Johann Busser, Hartung N., Michael Schad, alle Priester, dann Johann Turner, Otto Heuer und Sebald Springinklee. Nettelbla pag. 164.

**) Capitula Generalia, in Abschrift aufbewahrt im Kloster Altomünster.

und Einwilligung der Klöster Gnadenberg, Maria-Forst und Maria-Kron errichtet werden sollten. Auf das einzuholende Gutachten der Klöster wolle man aber den durchlauchtigsten Fürsten Herzog Georg von Bayern zur Gründung des Klosters in seinem Ländergebiet nicht verpflichten.

Die Hausdisciplin war strenge, so daß selbst die Beichtväter und die Brüder nur in einzelnen Fällen, namentlich zur Errichtung neuer Ordenshäuser u. a ihr Kloster verlassen durften; die Pflege von Hunden, Kaninchen, Vögeln, selbst auch der Gebrauch musikalischer Instrumente war ihnen verboten, und so streng war die Clausur der Nonnen angeordnet, daß selbst einem Bischofe bei der Einkleidung oder Benedicirung der Ordenspersonen nicht gestattet war, mehr als zwei Geistliche zum Altardienst mit ins Kloster zu bringen; den weltlichen Bediensteten des Bischofs soll der Eintritt in den Bruderchor möglichst verwehrt werden. Damit in den Ordensstatuten nicht willkürliche Abänderungen beantragt und gemacht würden, ward festgesetzt, daß ein Antrag auf Änderung der Ordensregel jedesmal von sechs bestimmten Klöstern unterstützt werde.

Das Kapitel dauerte fünf Tage. Bischof Wilhelm von Eichstätt bestätigte die Bestimmungen desselben, und am 24. April 1488 beauftragte Papst Innocenz VIII. den Erzbischof von Upsala, dem Generalkapitel von Gnadenberg die Approbation zu erteilen, soweit dessen Bestimmungen ehrbar sind, auch die Privilegien des Ordens zu bestätigen und die Brüder zu verhindern, etwas gegen die Regel zu verlangen und in einen anderen Orden (auch nicht in den Karthäuserorden) überzutreten, sowie sich einen Generalprocurator zu wählen.*)

Nach Schluß des Generalkapitels nahm Bruder Clemens Petri und die ganze Versammlung den ehrwürdigen Vater Johannes Ulrich und alle Väter und Brüder von der Obser-

---

*) Bullarium Altomonasteriense, fol. 124. Dieses findet sich in Abschrift in Altomünster.

vanz in Nürnberg in die Verbrüderung des Ordens auf*) und machte sie teilhaftig aller geistlichen Güter, die aus den Meßopfern und Gebeten, den Bußübungen, dem Fasten und Wachen und anderen Tugendübungen entspringen.

Da die Kirche zum großen Teil ausgebaut war, werden die Abgeordneten auch einen gewaltigen Endruck mit sich genommen und das Lob des jungen Klosters in ihren Heimatklöstern verkündet haben.

Äbtissin Margareth hatte dem Kloster manche Güter erworben, welche anfänglich der geistliche Bruder Ott zu Gnadenberg als gemeiner Lehensträger des Klosters „in Treue Hand" nahm, während später der „auswendig Bruder Hanns Reyter und Konrad Hainlen"**) als Lehensträger erscheinen. Noch kurz vor ihrem Tode erwarb sie dem Kloster die Güter der Pfreuntner'schen Familie zu Kulman um 1100 Gulden,***) dann legte sie sich hin zu sterben und ging in die ewige Ruhe ein im Jahre 1489, an St. Pankraz Tag.

Leider ist kein Totenbuch, keine zusammenhängende Chronik, kein Diarum von Gnadenberg mehr vorhanden; deshalb haben wir nur wenig Kunde von dem inneren Wirken der Äbtissinnen, und die wenigen und unzusammenhängenden Notizen, die wir besitzen, können uns kein anschauliches Bild geben von dem gewiß inhaltsreichen Leben so mancher derselben. Da in den Kriegszeiten, besonders im 30jährigen Kriege, die Archive des Klosters zerstört wurden, wissen wir auch wenig von dem Leben der anderen Klosterbewohner und dem seelsorglichen und wissenschaftlichen Streben der Mönche. Nur eine einzige Aufzeichnung besteht, welche besagt, daß Fr. Nikolaus Koch zwei Bücher der himmlischen Offenbarung deutsch geschrieben hat.

---

*) „In totius ordinis confraternitatem." — K. Kreisarchiv Nürnberg, l. c.

**) K. Reichsarchiv München, Originalurkunden von Gnadenberg.

***) Mon. Boica, l. c. pag. 80.

Ja es ist uns nicht einmal bekannt, wie viele Bewohner das Kloster gewöhnlich beherbergte.

Beim Tode der Äbtissin Margaretha resignierte der Beichtvater und Prior des Klosters nicht, wie es in Gnadenberg bisher gebräuchlich war; er behielt sein Amt auch unter der nachfolgenden Äbtissin Barbara Fürerin.

Barbara Fürerin wurde 1489 gewählt und versah das Amt einer Äbtissin 20 Jahre. Sie stammte aus dem berühmten Patrizier-Geschlechte der Fürer von Nürnberg. Im Jahre 1461 war sie zugleich mit ihrer Schwester Katharina in das Kloster eingetreten. Barbara war geboren 1439 zu Nürnberg und hatte darum zur Zeit ihrer Erwählung zur Äbtissin das fünfzigste Lebensjahr angetreten. Sie war es, welche mit ihrer Verwandtschaft einen so großen Einfluß auf des Klosters Geschicke haben sollte.

Daß ihre Familie schon in den Tagen ihrer Kindheit mit dem Kloster in Verbindung stand, sagt ein Brief, welchen Schwester Kunigund Kellerin von Nürnberg, die in der Folge mit ihren Gefährtinnen nach Maihingen zog, ungefähr um das Jahr 1460 an Walburg Fürerin (geb. Negelein), die Witwe des 1450 verstorbenen Kaufmanns Sigmund I. Fürer, und deren Töchter Barbara und Katharina schrieb. In der Adresse dieses Briefes wird Walburg Fürerin „unsere besondere gute Freundin"*) genannt. Als aber gar die beiden vorgenannten jungen Fürerinnen in das Gnadenberger Kloster eintraten, entwickelte sich ein lebhafter Briefverkehr mit der Fürerfamilie in Nürnberg. Walburg Fürerin, die Mutter, wurde 1462 mit ihren Kindern von beiden Conventen in des Klosters Bruderschaft aufgenommen. Sie lebte mit ihren Söhnen Sigmund II., Peter und mit Ursula und einer anderen Tochter in Nürnberg, und wenn auch die Briefe, welche nun

---

*) Kaman, Aus dem Briefwechsel der Fürer von Haimendorf mit dem Kloster Gnadenberg, S. 9.

zwischen Nürnberg und Gnadenberg hin und her gingen, Familienbriefe in des Wortes engster Bedeutung sind, so enthalten sie doch manche Andeutung, die auf die Geschichte des Klosters einiges Licht werfen.

Nicht nur Schwester Barbara, auch die Äbtissin Elisabeth Volkenstaller wechselte Briefe mit der Familie Fürer, und die noch vorhandenen Briefe der Äbtissin Katharina Königsfelderin an Christoph Fürer lassen uns die Mitwirkung der beiden Brüder Christoph und Sigmund an dem Bau des im Landshuter Erbfolgekrieges hart mitgenommenen Klosters erkennen. Das Andenken an den Wohlthätigkeitssinn der Fürer lebte in Gnadenberg fort; bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts waren die Beziehungen der Fürer zu dem Kloster besonders rege, welches auch an dem Wohl und Wehe der Familie stets innigen Anteil nahm.

Wie auch alle inneren Angelegenheiten des Klosters der Familie Fürer anvertraut wurden, zeigt schon ein Brief, welchen Äbtissin Elisabeth im Jahre 1465 an Walburg Fürerin schrieb: „Wir sind jetzt unseres würdigen Vaters*) halber Waisen, der ist gen Maihingen gangen, und Herr Hans Engelhart mit ihm, ... ich hab Sorg, Schwester Barbara und Katharina**) müssen auch hin.“***) Aber auch die Mutter teilte die Sorgen ihres Hauses dem Kloster mit. Ihr Sohn Sigmund II., der Stammhalter des Geschlechtes und Erbe eines ansehnlichen Vermögens entsprach in seinem Lebenswandel nicht dem Wunsche der Matrone. Ihre Vorstellungen schienen vergeblich, da wandte sie sich an die fromme, getreue Tochter Barbara, welche ihren Bruder gar inniglich bat: „Kehr dein Herz zu Gott und von aller kreatürlicher Lieb; Gott geb dir ein Leben nach seinem Lob.“†) Ihre Briefe

*) Gemeint ist Prior Willibald Marstaller.

**) Beide Fürer-Töchter.

***) Historisch-politische Blätter 1862, S. 546.

†) Kamann, a. a. O.

machten Eindruck auf ihn; er entsagte dem lockeren Leben und verheiratete sich 1467 mit Katharina Schüsselfelderin, wozu Äbtissin Elisabeth ihn herzlich beglückwünschte. In der Aufschrift des Briefes der Äbtissin wird Sigmund Fürer, der Ältere, schon ein „besonder guter Gönner" des Klosters genannt.*)

Aus dieser Ehe ging Sigmund III. Fürer hervor, geboren 1470, welcher sich in der Folge mit Barbara Holzschuherin verheiratete, welche Ehe jedoch kinderlos blieb. In zweiter Ehe heiratete Sigmund II. Fürer 1476 „Anna Herdegen Tucheres seligen Tochter;" aus dieser Ehe entstammte Christoph Fürer, (geboren 1479) welchen das kommende Geschlecht als Stammvater anzusehen hat.

Diese beiden nun, Sigmund III. Fürer, der jüngere und Christoph Fürer, die Brudersöhne der Äbtissin Barbara Fürer, wurden des Klosters größte Wohlthäter, so daß mit Recht Schwester Juliana Tucher aus Gnadenberg in einem Briefe an den bekannten Humanisten und Rechtsgelehrten Dr. Christoph Scheuerl 1531 sagen konnte, die Fürer hätten dem Kloster mehr Gutes erwiesen, als Stifter und Stifterin, denn ohne ihre Hilfe wäre dasselbe nicht erhalten worden.**)

Äbtissin Barbara erwarb dem Kloster ein Drittel von dem Zehent zu Stöckelsberg,***) mehrere Wiesen an der Schwarzach, Äcker und Waldungen in der Umgegend des Klosters, einige Gütlein, sowie Weiher, Fluß- und Mühlrecht.†) Eine „Irrung" zwischen dem Kloster und dem Orte Deinschwang betreffs einer Klosterwaldung legte sie dadurch bei, daß sie die richterliche Entscheidung des Pfalzgrafen Otto herbeiführte. Es wurde die Grenze festgestellt und den Deinschwangern ver-

---

*) Auch Walburg Fürerin hatte 1481 ein Glasgemälde in die Klosterkirche machen lassen.

**) Will, a. a. O. S. 13.

***) Mon. Boica, l. c. pag. 83.

†) K. Allg. Reichsarchiv München, Urkunden des Klosters Gnadenberg.

boten, aus der betreffenden Klosterwaldung, Pintach genannt, Holz zu entnehmen.*)

Als Lehenträger erscheinen unter der Regierung der Äbtissin Barbara Bruder Konrad, etwas später Bruder Hanns von Wemding, dann Hanns Knawr, der Klosterschaffner, Hanns Reyter, „auswendig Bruder des Klosters“ und Peter Hofmann, sowie Seybold Hetzer zum Gnadenberg.

Nun brach eine trübe Zeit über das Kloster herein, der bayerische oder Landshuter Erbfolgekrieg, in welchem Gnadenberg sammt Umgebung hart mitgenommen wurde. Herzog Georg der Reiche von Landshut war am 1. Dezember 1503 gestorben. Da er keine männlichen Nachkommen hatte, so setzte er seinen Tochtermann, den Pfalzgrafen Ruprecht, zum Erben seiner Länder ein. Das war aber den bayerischen Hausverträgen, nach welchen die bayerischen Lande nur auf den Mannesstamm der Herzoge von Bayern vererbt werden konnten, entgegen. Pfalzgraf Ruprecht trat die Erbschaft an, rüstete sich aber, als der Urteilsspruch des Kammergerichts und des Kaisers gegen ihn ausgefallen war, sie zu behaupten und erhielt Beistand von Böhmen. Auf Herzog Albrechts von Bayern-München Seite dagegen waren: der Kaiser, Braunschweig, Hessen, Würtemberg, Brandenburg, der ganze Schwäbische Bund, und als ein Glied desselben, auch Nürnberg.

So entstand der Krieg, welcher für das ganze Haus Wittelsbach höchst verderblich ausfiel. In diesem unheilvollen Kriege entwickelten sich alle Schreckensscenen eines mit Erbitterung geführten Kampfes; der unermeßliche Schatz Georg des Reichen wurde erschöpft, Freund und Feind wüteten gegen einander, alle Teile schienen zum allgemeinen Verderben sich verschworen zu haben, Klöster, Burgen und Ortschaften sanken in Asche, ja sogar in der Rheinpfalz, die ganz außer Interesse

---

*) K. Allg. Reichsarchiv in München, a. a. O.

lag, wurden in wenig Monden über 300 Ortschaften durch die feindliche Flamme verzehrt.*)

Im Juni 1504 zogen die Nürnberger aus kaiserlichem Auftrag gegen die Oberpfalz, rückten vor Hersbruck, welche Stadt sich ihnen ergab, standen vor den Klöstern Engelthal und Weißenohe, nahmen die Schlösser Grünsberg, Stierberg und Heimburg, die Stadt Altdorf und das Kloster Gnadenberg. Hanns Kohlberger**) erschien mit einigen Reißigen vor der Klosterpforte und forderte den Convent auf, sich den Nürnbergern zu ergeben. Die Äbtissin Barbara Fürerin fügte sich, huldigte der Stadt und dem Rate Nürnbergs und entging dadurch den weiteren Unannehmlichkeiten des Krieges; ja gerade diese Verbindung Gnadenbergs mit Nürnberg bewirkte, daß die Familie der Fürer dem Kloster große Vorteile zuwandte.

Kaiserliche Gewaltbriefe aus Augsburg vom 17. Juli bestätigten die Eroberungen Nürnbergs,***) die Städte Altdorf, Lauf, Hersbruck und Velden, sowie die Vogtei über die Klöster Weißenohe, Engelthal und Gnadenberg. Letzteres aber blieb nicht lange im Nürnbergischen Schutze; denn in Folge Vergleichs vom 23. Dezember 1521 gab Nürnberg den pfälzischen Fürsten Ludwig und Friedrich mit Heimburg, Sindelbach und Berg auch Gnadenberg wieder zurück,†) nachdem Nürnberg 1512 den Kirchtagschutz in Hagenhausen dem Kloster streitig gemacht hatte.††)

Die Kriegsdrangsale drückten schwer auf Äbtissin Barbara und das ihrer Hut anvertraute Kloster; denn die Nürnberger verheerten Städte und Land. Die Klosterkirche wurde stark beschädigt, die Umfassungsmauer des Gartens zerstört, Manches niedergebrannt, die Fluren wurden zertreten.

---

*) Feßmaier, Staatsgeschichte der Oberpfalz I. S. 107.

**) Nettebla, a. a. O. S. 82. — Will nennt ihn in der Geschichte Altdorfs S. 64. Kalbersberger.

***) Mayer, Kleine Chronik von Nürnberg, 3. Heft, S. 162.

†) Feßmaier, a. a. O. S. 126.

††) Will, a. a. O. S. 11.

Äbtissin Barbara verzagte jedoch nicht. Ihr Gottvertrauen, ihre Klugheit und die Zuversicht, daß ihre Familie in ihren Bedrängnissen sie nicht verlassen werde, gaben ihr neuen Mut. Die Vogteirechte, welche die Nürnberger über das Kloster erhielten, zogen manche Nürnberger Familien nach Gnadenberg, welche den Schaden ihrer Landsleute, wieder gut machten und durch Neubauten und Schankungen sich auszeichneten.

Da die kunstreiche Klosterkirche im Successionskriege am meisten gelitten hatte, so war der Äbtissin erste Sorge, des Gotteshauses Schäden auszubessern. Auf ihre vorgenannten Neffen Sigmund und Christoph Fürer war nun gleichsam wie ein Erbgut die Teilnahme für Gnadenberg übergegangen. Durch sie besonders geschah die Ausbesserung der durch den Krieg verursachten Schäden und die endliche Vollendung der Kirche. Sigmund Fürer ließ die Steine zur Kirche brechen, erbaute die 15 herrlichen Gewölbe samt dem Giebel der Kirche und dem Schwesternhause, während Christoph Fürer die Herstellung des kunstreichen Daches der Kirche und der Klostermauer übernahm. Sie wendeten hiefür 2500 Goldgulden auf,*) während die Mutter der Äbtissin, Walburga Fürer, gleichfalls noch 500 Gulden zu dem Baue gegeben haben soll.**)

*) Bruschius, Chronologia Monast. pag. 237.

**) Ertl, Churbayr. Atlas S. 263. Nach Nettelbla S. 80 und Fuchs, Pfarrgeschichte von Gnadenberg, S. 29 (105) hätten die Fürer die Kirche von Grund aus neu gebaut; da jedoch ausdrücklich berichtet wird, daß Sigmund Fürer das Gewölbe und den Giebel, Christoph Fürer das Dach der Kirche bauen ließ, so ist es nicht möglich, daß die Kirche von Grund aus neu gebaut wurde. Die Mauern und Hauptformen waren vom ersten Bau, der erst vor 50 Jahren geschehen war, geblieben. Aus einem im Fürer-Archive noch vorhandenen Briefe der Äbtissin Katharina von 1518 geht auch hervor, daß das bisherige Dach sehr schlecht war, so daß das Innere der Kirche leicht Schaden leiden konnte.

Ebenso unbegründet ist auch die von Nettelbla aufgeführte, von Fuchs aber widerlegte Nachricht, daß auf dem Gnadenberge sich eine Monstranz befunden habe, die das hochwürdige Gut in dreierlei Gestalt, Brot, Fleisch und Blut, enthielt. Es liegt eine Verwechslung mit der auf dem heiligen Berge Andechs vorhandenen Monstranze vor, welcher vom Volke der vielen Heiligtümer halber gewöhnlich der Gnadenberg genannt wird. (vergl. Fuchs, a. a. O. S. 30 [106 ff.]).

Auch hatten die Fürer mit den Scheuerl von Nürnberg die Westfenster mit leuchtenden Zierden versehen. Die Fenster waren nach alten Berichten mit Historien und Wappen geschmückt.

Überhaupt hatte die Familie Fürer große Vorliebe für Gnadenberg und baute sich ein eigenges Haus daselbst,*) das jetzige Pfarrhaus.**) Das Wohl des Klosters lag namentlich Christoph Fürer am Herzen. Zur schönen Jahreszeit oder bei sonstigen Anlässen, etwa zur Zeit der Pest in Nürnberg, flüchtete er sich mit seiner Familie aus dem Geräusche der Vaterstadt nach dem reizenden Schwarzachthale und dem stillen Gnadenberg. Dankbaren Sinnes hingen die Klosterleute an ihren Wohlthätern und deren Familie. Wie herzlich sind ihre Einladungen zum Besuche des Klosters, wie suchten sie durch allerlei selbstgefertigte Gaben die Jugend ihrer Nürnberger Freunde zu erfreuen! So schenkte am Montag nach St. Ulrichstag 1544 die Äbtissin Ursula den Kindern Christoph Fürers „ein garten in einer Schachtel, damit sie ein Kurtzweil und Ergötzlichkeit haben."***)

Die Äbtissin Barbara Fürer konnte den Ausbau der Kirche nicht mehr erleben. Am St. Bartholomäi Abend (23. August) 1509 schied sie in dem hohen Alter von 70 Jahren aus diesem Zeitlichen, ihrer Nachfolgerin die Sorge um das Gotteshaus als Vermächtnis hinterlassend. Sie hatte 48 Jahre ihres Lebens im Kloster zugebracht. Janssen, der große Geschichtsschreiber des deutschen Volkes, nennt ihr Leben „ein anmutiges Bild aus der Nonnenwelt des fünfzehnten Jahrhunderts."†) Bis zum Jahre 1503 hatte sie den P. Willibald

---

*) Hist.-dipl. Magazin 1. Bd. 2. Stück, S. 124.

**) Dieses Haus scheint mit dem Hause, das der Altdorfische Professor Juris Dr. Johannes Busenreut in Gnadenberg besaß, identisch zu sein; wahrscheinlich erhielt er es durch seine Frau, eine geborne Fürer. (W.)

***) Kaman, a. a. O. S. 7.

†) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters, 1. Bd. S. 74. — Von dem protestantischen Historiker

Marstaller als Prior zur Seite und hierauf jenen Vitus von Rechberg, welcher Domdekan in Eichstätt gewesen war, und etwas später den Lorenz Römer und den Michael Schade.*)

Ihre Nachfolgerin war Katharina Königsfelderin von Kemnath, welche 1509 bis 1528 regierte. Die Nürnberger Patrizierfamilien, besonders die Fürer gaben auch ihr reichliche Spenden zum Kirchenbau. „Ihr thut überflüssig genug mit Ausgeben zu unserm pau,"**) schrieb sie 1517 an Christoph Fürer, und bald darauf mußte sie demselben wieder für eine bedeutende Gabe danken. „Gott vergelt euch und euerem Bruder hundertfältig, daß ihr uns all vieles Gutes erweist und so große Mühe und Kostung auf unser Kloster habt; wir können es um euch nit verdienen ewiglich."***) Christoph Fürer ließ 1518 die Mauern wieder aufbauen, welche im Successionskriege zerstört worden waren, worüber sie schrieb, „meine Schwestern sind von Herzen erfreut, daß ihr die Mauern wollt machen lassen, denn sie fürchten sich immer, wann wieder ein Unfried würde, so hätten sie keine Mauern."†) Auch die schadhafte Dachung des Kirchengebäudes ließ er in diesem Jahre ausbessern.

Außer ihm und den schon erwähnten Herrn v. Wildenstein und Pfarrer Wolfgang Racz von Sindelbach (1483) haben viele Nürnberger und andere Familien an der Stiftung von Altären sich beteiligt. Den Altar zwischen den beiden Hauptportalen, auf welchem täglich das Frauenamt gehalten

---

Lochner findet sich in den historisch-polit. Blättern 49. Bd. S. 533—553 eine treffliche Abhandlung über „Barbara Fürerin, Äbtissin zum Gnadenberg." — Christoph Scheuerl von Nürnberg sagt von ihr in seinem im germanischen Museum zu Nürnberg befindlichen „Geburts- Heyrats- und Tottenbuch": „Sie regieret das Gotteshaus in geistlichen und zeitlichen meniklich zu gutem Dank zwanzig Jahr, starb mit guter vernunft vigilia Bartholomäy 23. August 1509".

*) Mon. Boica, l. c. pag 84.

**) Kamann, a. a. O. S. 19.

***) Kamann, a. a. O. S. 20.

†) Kamann, a. a. O. S. 20.

wurde, hatte der Suffragan von Eichstätt, Leonhard, mit Magister Johann Eberhart, welcher des Klosters Kaplan war, und Jungfrau Barbara Lemlin*) von Mariastein 1478 gestiftet. Andere Altäre wurden gestiftet von Johann Müllner, Bürger von Nürnberg (1483), von Birgitta Sebald-Gralerin von Nürnberg (1479), von Bertholt Deuschler und der Frau Stieberin (1481), „welche später den Wissentauer heiratete," wie der Chronist beifügt. Ferner wird erwähnt, Friedrich Engel von Nürnberg, der zwei Töchter im Kloster hatte, während die dritte vor seinem Altare begraben ward, die Witwe des Drahtziehers Conradi von Nürnberg (1481), Andreas Rauch und Johann Mayr von Nürnberg sowie Konrad Sailer, welcher seinen Altar mit einer schönen „Tabula" des hl. Sebald schmücken ließ.**) Von vielen Altären sind die Stifter nicht angegeben; sie wurden jedoch insgesamt errichtet und geweiht in den Jahren 1478—1483. Quer durch die Kirche ging ein kunstreiches Gitter, welches den vorderen Teil oder den Brüderchor von dem hinteren Teile, der Laienkirche abschloß.

Als Stifter von Glasgemälden werden außer den Fürern, Scheuerl und Herrn v. Wildenstein, genannt der Pfarrer von Berg, Heinrich Hackenschmid (1480), ferner Michael Gutter, Kaufmann von Nürnberg, Lukas Kemnathers Witwe (1481), der Tuner, Sebald Treter und Friedrich Engel von Nürnberg (1483), Friedrich Sauermann (1484), sowie die uns als Wohlthäterin ebenfalls schon bekannte Barbara Petri Harsdörffer (1483), welche „100 und 38 Gulden" schenkte. Auch die Glasgemälde wurden unfähr im gleichen Zeitraum wie die Altäre gespendet.

---

*) Eine Lemlin (Katharina) war im Kloster; sie war eine hochmögende Person und stand in Fühlung mit den reichsten Patriziergeschlechtern Nürnbergs. Auch sie wurde nach Maihingen geschickt. Im Familienarchive der Fürer von Haimendorf finden sich zwei Briefe von ihr, welche sie an Christoph Fürer sandte.

**) K. Kreisarchiv Amberg, Ein Fascikel Fragmente über das Kloster Gnadenberg.

Kaum war Alles in schönen und guten Stand gesetzt, so kam eine neue Bedrängnis über das Kloster. Ein Ungewitter brachte demselben ungemein großen Schaden. Hören wir die Äbtissin Katharina selber aus einem Briefe, worin sie der Barbara Sigmund-Fürerin ihr Herz ausschüttet. „Am Mittwoch nach Frohnleichnam (1520) ist ein solch unaussprechlich großes Schankwetter*) hie bei uns gewest, daß ich mein Lebtag nie mehr gedenk, wir hätten uns unsers Lebens verwegen; besorgten, es würd uns das Kloster umstossen, ein solchs unmenschlich Wasser lief den Berg herab und hat unsere Gartenmauer zu zween Enden darnieder geworfen, daß man auf ebener Erden in den Garten geht, und hat uns alles, was von Kraut und Pflanzen im Garten steht, erschlagen, und ist in unserer Kirche, bis zu der Herren Altar, alles tief mit Wasser gelaufen und in die Keller, und hat uns auch vier Weiher aufgebrochen und hat das Getreid um das Dorf erschlagen und uns etliche Äcker getroffen. . . . Es meinten die Leute, es wollt eine Sündflut kommen."**)

Sigmund Fürer schickte 50 Gulden, für jene Zeit eine große Summe, wodurch der ersten Not abgeholfen werden konnte.

Die Fürer lebten bisher noch in Nürnberg, aber oftmals kamen sie hinaus nach Gnadenberg, ihre Anverwandten im Kloster zu besuchen und den Ausbau der Kirche und des Klosters zu überwachen. Ihre Ankunft war jedesmal ein freudiges Ereignis für das Kloster, welches die Wohlthäter so gerne erwartete. „Meine Schwestern fragen mich zumal oft," schrieb Katharina 1517 an Christoph Fürer, „wie es zugehe, daß unsere Fürerin als lang nit kommt; wir haben all ein Begier nach ihr samt euren Kindern."***)

Es würde zu weit führen, den lieblichen anmuthenden Briefwechsel des Klosters mit den Fürern zu verfolgen. Die

*) Schaurwetter?

**) Kamann, a. a. O. S. 21.

***) Kamann, a. a. O. S. 18.

Familie Fürer blieb dem Kloster treu bis zum Untergange, und wenn auch diese Freundschaft in der Zeit der Glaubensänderung dem Kloster unbequem wurde, so müssen wir doch anerkennen, daß die Absicht der inzwischen zum Protestantismus übergetretenen Familie, das Kloster dem Luthertum zuzuführen, wenigstens eine gut gemeinte war.

Äbtissin Katharina hatte 1517 den dritten Teil des Zehents des benachbarten Dorfes Berg um 505 Gulden rheinisch erworben „mit allen Herkommenheiten, Rechten, Nutzen, Gewohnheiten und Gemeinschaften.“*)

Mit der Stadt Altdorf hatte dieselbe i. J. 1515 Anstände wegen einer Steuer von 25 Gulden, welche die Stadt auf die Gründe und namentlich die Wiesen gelegt hatte, die das Kloster im Altdorfischen besaß. Auch noch unter der folgenden Äbtissin Ursula tauchte diese Frage i. J. 1529 wieder auf.

Von einer andern Wiese, die Prunnwiese genannt, die das Kloster über 50 Jahre ruhig als freieigen beseßen hatte, beanspruchten die Herrn von Parsberg die Lehensherrlichkeit; auch besaß das Kloster im Pfälzischen eine Wiese, die es einem Landmann in Erbpacht gegeben hatte; von dieser Wiese beanspruchte der Pfleger zu Helffenberg Steuer und hielt unter diesem Vorwande die Zinse zurück. Die Äbtissin befragte sich deshalb bei dem Rate in Nürnberg, der ihr Mittwoch vor Andreä 1520 riet in beiden Fällen vorläufig zu protestieren, und über den weiteren Verlauf wieder zu berichten.

Katharina starb 1528 in einem Alter von 73 Jahren, von welchen sie 50 Jahre im Orden zugebracht hatte, an der Wende der neuen Zeit, nachdem sie noch die Lehre Luthers, welche ihrem Kloster den Untergang bringen sollte, gegen die „gefestigte Versammlung der Schwestern und Brüder vom Gnadenberge“ hatte heranziehen sehen.

---

*) Mon. Boica, l. c. pag. 85.

III.
Untergang des Klosters.

Es war jene Zeitwende in der Geschichte eingetreten, welche das schöne deutsche Reich durch religiöse Zerwürfnisse in zwei Hälften spalten sollte. Die Spaltung vollzog sich mit dem Beginne der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts, als der Wittenberger Reformator gegen den Primat des apostolischen Stuhles sich erhob. Das Geräusch der welterschütternden kirchlichen Kämpfe, welches von da ab die Provinzen und Städte Deutschlands erfüllte, fand in der Reichsstadt Nürnberg frühzeitig Widerhall, ja sie war eine der ersten Städte, welche für die Glaubensänderung eintrat und durch ihren Vorgang sich anschickte, zu einem nicht unwichtigen Mittelpunkte der reformatorischen Bewegung für das südöstliche Deutschland zu werden.

Der Bauernkrieg mit seinen Gräueln war an dem Kloster Gnadenberg beinahe spurlos vorübergegangen. Zwar tobte der Kampf im Eichstätter Gebiet, auch über das nahe Franken, sowie über Schwaben, Thüringen, Sachsen und die Rheinlande verbreitete sich die Empörung. Ein Schwärmer, Thomas Münzer, verführte in Thüringen die Unterthanen, ihren Herrn nicht mehr zu gehorchen, und wie von einem elektrischen Schlage entzündet, loderte die Flamme des Aufruhrs plötzlich in allen Landen.

Das Filialkloster Gnadenbergs, Maria-Maihingen, wurde 1525 von den aufrührerischen Bauern zerstört, und allenthalben drohten Gräuel und Verwüstung. In Franken allein wurden 26 Klöster und 200 Schlösser vernichtet.

Als der Bauernaufstand niedergedrückt war, waren große Länderstrecken verwüstet, und der unselige Krieg brachte für

diejenigen, welche Verbesserung ihrer Lage erhofft hatten, keinen Vorteil, im Gegenteil wurde den Bauern ein härteres Joch auferlegt als zuvor, indem sie den unermeßlichen Schaden, welchen sie angerichtet hatten, wieder gut machen mußten. In der Oberpfalz selbst hatte der Pfalzgraf Friedrich den Aufstand mit kräftiger Hand unterdrückt.

Wenn nun auch der Bauernkrieg für Gnadenberg keinen Schaden brachte, so sollte umsomehr die Lehre Luthers dem Kloster verhängnisvoll werden.

Die neue Lehre, welche in Nürnberg schon 1524 festen Fuß gefaßt hatte, fand auch Eingang bei den Freunden und Gönnern des Klosters. Christoph Fürer und dessen Gemahlin, Frau Barbara, geborne Holzschuherin,*) gehörten zu den ersten welche der neuen Lehre huldigten. Frau Barbara suchte mit ihrem Gemahle das Kloster für das Luthertum zu gewinnen.

Im Jahre 1527 war die neue Lehre schon im nahen Altdorf eingedrungen, wo der Pfleger Wolfgang Holzschuher ein eifriger Förderer derselben wurde, und nun sollte sie auch in Gnadenberg eingeführt werden. Die Pfalzgrafen von Neumarkt förderten anfangs das Reformations-Wesen nicht; doch als acht Städte der Oberpfalz, darunter auch Neumarkt, um die Erlaubnis nachsuchten, evangelische Prediger aufnehmen zu dürfen, wurde es denselben gestattet. Um so mehr wurde von Nürnberg und Altdorf Druck auf das Kloster ausgeübt. Frau Barbara Sigmund-Fürerin schickte zwischen 1523—1525 dem Beichtvater des Klosters einen evangelischen Sermon Dr. Luthers zu und verlangte, daß er im Konvente der Mönche und Nonnen vorgelesen werden sollte. Der ehrwürdige Vater weigerte sich und wollte mit mehreren Gründen und Kennzeichen biblisch und kanonisch erweisen, daß Luther ein

*) Ihr Bruder Wolfgang Holzschuher war Pfleger im nahen Altdorf und hatte großen Anteil an der Einführung der Reformation in Altdorf.

Irrlehrer sei. Frau Fürerin hat ihm darauf kurz geantwortet; ihr Bruder Wolfgang Holzschuher aber, der Pfleger von Altdorf, hat ihr Schreiben den Andreas Flamm, damals noch Pfarrer zu Stöckelsberg, welcher schon zur neuen Lehre übergetreten war und später Pfarrer in Altdorf wurde, wo er die Glaubensänderung durchführte, nicht nur sehen und lesen lassen, sondern ihn auch gebeten, „dem Mönch an seiner Schwester Statt zu antworten und ihn besser abzufertigen.“ Diese Beantwortung ist zwar erhalten,*) jedoch ist sie nicht nach Gnadenberg gekommen, denn Flamm, welcher inzwischen ein Mandat von seinem Bischofe erhielt, daß er nebst anderen Geistlichen über Luthers Lehre sich verantworten sollte, wagte das Schreiben nicht mehr abzusenden, worüber die Sache in Vergessenheit geriet.**)

Der Bischof von Eichstätt war sehr bemüht, dem Kloster seinen Glauben zu erhalten; schon 1523, als die ersten Spuren der neuen Lehre in Nürnberg sich zeigten, hatte er eine Klostervisitation vornehmen lassen, womit er den berühmten Prälaten von Rebdorf, Kilian Leib, beauftragte. Der Zustand des Klosters war befriedigend.***)

Nun wendete sich auch Christoph Fürer mit einem Briefe an das Kloster, um dasselbe für die neue Lehre zu gewinnen. Wohl war er nicht mit Allem einverstanden, was Luthers Lehre brachte; er und manche besonnene Männer im Rate von Nürnberg, darunter auch Hieronymus Holzschuher, verurteilten das Treiben der Prädikanten und das rücksichtslose Vorgehen ihrer

---

*) Die Flammische Schrift ist 12 eng und klein geschriebene Bogen stark und trägt folgende Überschrift:

„Dem Irrigen und Wirrigen Vater des Klosters zum Gnadenberg, aller Münch und Nunnen daselbs blinden Fürer wünscht Barbara Sigmund Fürer von Nürnberg, das S. Paulus Tit. am andern c schreibt und schafft u. s. w. (W.)

**) Vergl. Will, Geschichte der Nürnbergischen Landstadt Altdorf, S. 229.

***) Manuscripte des bischöflichen Ordinariates Eichstätt.

Ratsgenossen: sie hatten jedoch im Rate allen Einfluß verloren. Gleichwohl aber glaubte er mit seinem Bruder Sigmund, daß die neue Lehre, von allen Auswüchsen gereinigt, der Welt das Heil zu bringen im Stande sei.

In Gnadenberg wurde nach dem Tode der Äbtissin Katharina (Mittwoch vor dem hl. Palmtage 1528) Ursula von Seckendorf zur Äbtissin gewählt. Sie war eine Muhme des Christoph Führer, wie aus dem Briefe des Letzteren hervorgeht,*) und ihr schrieb Christoph betreffs der neuen Lehre:

„Ich kann, und wahrlich nit anders, als christlicher getreuer Meinung nach, euch Klosterleuten euern Irrtum auch nit verhalten."

Er weiß jetzt, daß Christus nie Ordensleute eingesetzt hat, und schreibt darum:

„Er hat uns auch nit geboten, viel zu beten oder zu papern, oder dies oder jenes Kleid der oder jener Farb zu tragen, sondern hat uns das frei gelassen und verboten, nit sorgfältig (besorgt) um Essen und Kleidung zu sein, denn der himmlische Vater wisse wohl, was wir bedürfen und hat alle seine Gebote dahin gestärkt, daß ein Jeder dem nächsten wohl guts thun, nit daß er hie Guts empfang."**)

Bezüglich der guten Werke ist er zwar nicht der gleichen Meinung wie die Lutheraner, er hat jedoch gleichwohl den katholischen Standpunkt verlassen, indem er dafür hält, daß Niemand seine guten Werke einem andern mitteilen kann. Er rät aber gleichwohl den Klosterbewohnern, ihr klösterliches Heim nicht zu verlassen, denn, sagt er:

„Ihr könnt Gott kein gefälligeres Werk thun, dann die übrige Zeit eueres Lebens in diesem Kloster zu vergeben."***)

Bezüglich der Lutheraner, deren Glaubensgrundsätze er nicht vollkommen annahm, schrieb er in demselben Briefe:

„Die Lutherischen, die gehen mit einem närrischen erdichteten Glauben um und wollen ihre Sünden allein mit Glauben ohne Werke hinlegen wie wohl sie sagen, daß man die thun müsse und daß man ohne sie nit kann selig werden, gaukeln eins ums andere, und wissen bisweilen

---

*) Die Aufschrift lautet nemlich: „Der andechtigen und geistlichen Frauen Ursula Seckendörferin zum Gnadenberg, meiner lieben Mumen."

**) Kamann, a. a. O. S. 24.

***) ibid.

selbst nit, wo sie darinnen sind, suchen also einen süßen, eigennützigen Glauben, vermeinen, wann sie allein glauben, daß Christus genug für unsere Sünd gethan hab, das sey genug." *)

Wir wissen zwar nicht, welchen Eindruck der Brief im Kloster gemacht hat, jedoch erfahren wir aus demselben, daß in jenem Jahre, wo er geschrieben wurde (1526) die Schlewitzerin und Tucherin, welchen Grüße beigefügt sind, im Kloster waren, letztere aus dem ruhmreichen Nürnberger Handelsgeschlechte der Tucher, aus welchem nicht nur ausgezeichnete Ratsherrn und Kaufleute, sondern auch Klosterleute und Gelehrte in Menge hervorgingen, darunter die schönste Zierde des Tucherhauses, der berühmte Nürnberger Rechtsgelehrte Sixtus Tucher, Probst von St. Lorenz in Nürnberg. **)

In dieser Stadt, wo die Reformation, besonders gefördert durch den Stadtschreiber Lazarus Spengler und den gewaltthätigen Prädikanten Osiander, bald große Fortschritte gemacht hatte, hatte der Klostersturm schon begonnen. Auf allen Kanzeln, welche den Prädikanten eingeräumt waren, wurde gegen kirchliche Einrichtungen, gegen Klosterleben und die päpstliche Autorität geeifert. Der Papst und seine Boten wurden in einer Weise gelästert, daß der berühmte Willibald Pirkheimer, welcher sich selber der neuen Lehre näherte, an Melanchthon schrieb: „Wenn Du zugegen und Zeuge wärest von sovielen Verrätereien, Verleumdungen, Täuschungen und Ränken, du würdest dich der Thränen kaum enthalten können." ***)

---

*) Kamann, a. a. O. S. 24.

**) Auch die Tucher von Nürnberg waren alte Freunde des Klosters. In Würfels „Nachrichten der Nürnbergischen Stadt- und Adelsgeschichte" befindet sich S. 134 ein Dankschreiben der Äbtissin Katharina an Herrn Antoni Tucher v. J. 1517 für den „köstlichen und angenehmen Leihkauf, die viel guten Mandeln." — In demselben Jahre hatte derselbe einen Jahrtag in Gnadenberg für sich gestiftet. Aus dem Jahre 1518 liegen noch Briefe der Äbtissin vor, worin sie sich bei Anton Tucher für eine Sendung Stockfische und für das Geschenk eines Faßes guten Weines bedankt.

***) Pirkheimeri Opp. 374.

Der redliche Christoph Fürer, welcher anfangs das Auftreten der neuen Lehre mit Freuden begrüßt hatte, weil er von ihr die Heilung mancher Schäden und Mißbräuche der Kirche erwartete, war in der Folge von dem Gange der neuen Verhältnisse im Reiche und speziell in seiner Vaterstadt wenig befriedigt. Tiefreligiös wandelte er seine eigenen Wege; von einem allgemeinen Concile erhoffte er die kirchliche Einheit und einen allgemeinen Frieden in der Christenheit. Um Zerwürfnissen mit seinen, meist der neuen Lehre ergebenen Ratskollegen zu entgehen, erzwang er 1528 seine Entlassung aus dem Rate. Er lebte nun zurückgezogen seinen weitverzweigten Handelsgeschäften und dem Wohle seiner großen Familie. Auch ein anderer Freund des Klosters, Dr. Christoph Scheuerl wendete sich nach und nach wieder dem alten Glauben zu.

Als 1525 in Nürnberg der katholische Gottesdienst aufgehört hatte und die Sacramente der alten Kirche nicht mehr gespendet werden durften, lud Äbtissin Ursula den Wohlthäter ihres Klosters, Christoph Fürer mit seinen Kindern „am Samstag nach St. Petri-Kettenfeier" nach Gnadenberg oder vielmehr Haimendorf,*) wo der Eichstätter Weihbischof „die lieben Kindlein in der Stille euch zu lieb firmet."**)

Wo Christoph Fürer so gerne im Leben geweilt, wollte er auch im Tode ruhen. Sein Testament bestimmte, daß die Leiche „ohne alles Gepräng gen Gnadenberg geführt und allda vor unsern Altar begraben werde, und daß den Klosterleuten 50 Gulden geschenkt werde." „Und daß ich nit zu

---

*) Haimendorf war eine Besitzung Christophs, nach der sich auch seine Nachkommen nannten. Das Gut war früher in den Händen der Valczner von Haimendorf, kam durch Hedwig Valczner an ihren Gemahl Hans Tucher und dann an ihren Sohn Herdegen Tucher von Haimendorf, welcher das Gut auf seine Tochter, die obengenannte Anna Tucher, zweite Gemahlin des Sigmund II. Fürer vererbte. (J. G. Biedermann, Geschlechtsregister des hochadeligen Patriziats zu Nürnberg. Bayreuth 1748 Tab. 367 f.) (W.)

**) Kamann, a. a. O. S. 7.

Nürnberg will begraben liegen," fährt er in seinem Testamente fort, „kommt nit aus Veränderung der Begräbnis, sondern daraus, daß ich lieber bei den Gehorsamen irren, als bei den Ungehorsamen, Eigennutzigen will begraben sein."*) Seinem Wunsche entsprechend fand Christoph Fürer (gestorben zu Haimendorf am 29. April 1537) in der Klosterkirche zu Gnadenberg seine Ruhestätte.**)

Auch andere, welche der alten Religion treu blieben, suchten noch in den geweihten Räumen ihre letzte Ruhestätte. Es war 1530 zu Nürnberg der Kaufmann Albrecht Goldschmidt verstorben, welcher nach seinem letzten Willen zu Gnadenberg begraben werden wollte, „welchen aber die von Altdorf dortselbst begraben haben."***)

Die Oberpfalz war in der Hauptsache noch immer der katholischen Kirche treu geblieben. Ludwig V. von der Pfalz war anfangs der Reformation gewogen, nachher aber, geschreckt durch die blutigen Bauernkriege, bis zu seinem Tode ein getreuer Anhänger der katholischen Kirche, und nur notgezwungen bewilligte er einigen Städten evangelische Prediger. Mit ihm, sagten seine Zeitgenossen, ging Deutschlands Friede zu Grabe. Sein Bruder Friedrich II., welcher nach Ludwigs Tode die Alleinregierung der Rheinpfalz und Oberpfalz übernahm, war ein Anhänger der neuen Lehre, aber aus Liebe zum Frieden

---

*) Kamann, a. a. O. S. 7.

**) Das S. 78 erwähnte „Geburts- Heyrat- und Tottenbuch" des Christoph Scheuerl sagt: „Christoff Fürer starb Suntag 29. Aprilis 1537 fünf Stund und ein Viertl; hienach zum Gnadenberg ehrlich begraben." — Auch seine Schwester Anna (g. 1478 † 1542) und ihr Gemahl Matheus Sauermann († 1543), wurden in Gnadenberg begraben. (J. G. Biedermann, Geschlechtsregister des Hochadeligen Patriziats in Nürnberg. Bayreuth 1748, Tab. 368.) Überhaupt waren mehrere Glieder der Familie Sauermann in Gnadenberg begraben. Nach Biedermann wäre dieses Geschlecht mit den noch blühenden Grafen und Freiherrn Saurma von Jeltsch in Schlesien identisch. (W.)

***) K. Kreisarchiv Amberg.

und zur Einigkeit, sowie aus Klugheit gewährte er dem neuen Glauben nur wenig Spielraum. Dies that aber umsomehr sein Nachfolger, der Kurfürst Ottheinrich, welcher 1556—1559 regierte. Er war kaum zur Regierung der pfälzischen Kurstaaten gelangt, als er seiner Neigung zufolge die Glaubensneuerung allenthalben durchsetzte.

Kurfürstliche Commissarien wurden an alle Klöster abgesandt, dieselben zu reformieren, die Widerspenstigen daraus zu verbannen und die Güter unter weltliche Administration zu setzen. Von nun an verbreitete sich die Neulehre schnell in der ganzen oberen Pfalz; denn sie fand weder von Seite des Volkes noch auch von Seite der Geistlichen ernsten Widerstand; vielmehr huldigte ihr der größte Teil der letzteren alsogleich, da sie im Genusse ihrer Pfründen bleiben und überdies ihre stillen Wünsche verwirklichen konnten. Die Wenigen, welche ihrem Glauben treu geblieben waren, vermochten den Strom nicht mehr aufzuhalten und entfernten sich.

Eine der ersten Maßregeln, welche Ottheinrich in der Oberpfalz durchsetzte, war die Aufhebung der bisher noch unter mancherlei Drangsalen stehen gebliebenen Klöster Seligenporten, Gnadenberg und Schönthal, „die ohne Zweifel ihren geringen Einkünften, welche die Habsucht nicht reizten, ihr bisheriges Fortbestehen verdankten, nun aber dem reformatorischen Eifer des Kurfürsten Ottheinrich weichen mußten.“*)

Die ehrwürdige Äbtissin des Klosters, Ursula von Seckendorf, war 1533 aus diesem Zeitlichen geschieden, und als Nachfolgerin derselben ging aus der Wahlurne die heldenmütige Ursula Breunin von Nürnberg hervor, welche die letzte Gnadenberger Äbtissin sein sollte. Als eine unvergleichliche Heldin (Heroina incomparabilis) leitete sie in den stürmischen Zeiten der Glaubensneuerung das Kloster und wurde durch die Unerschrockenheit ihres Gemütes und die Standhaftigkeit

---

*) Wittmann, Geschichte der Reformation in der Oberpfalz S. 19.

ihres Herzens ein würdiges Nachbild der berühmten Äbtissin der Clarissernonnen zu Nürnberg, Charitas Pirkheimer.*) Mit ihr bestanden auch ihre Schwestern den Kampf ehrenvoll.

Die Verführungen zum Abfall hatten unterdeß immer fortgewährt; besonders waren die verwandten Familien aus Nürnberg hiebei thätig, so daß wirklich einige Nonnen austraten und zu den Ihrigen zurückkehrten. Dies und der Umstand, daß das Kloster mit den schmalkaldischen Bundesgenossen etwas vertrauter wurde, gaben zu einer neuen Visitation Veranlassung, wobei der Conventuale P. Hieronymus Haberein die Schwestern beschuldigte, daß sie vor dem Abgange des vorigen Beichtvaters Johann Griensfelder, welcher unter Äbtissin Ursula von Seckendorf Prior gewesen war, mit den Schmalkaldern verbunden und lutherisch gewesen seien. Gleicher Vorwurf traf den Kaplan Sebastian Greiß, daß er am Palmsonntag lutherisch gepredigt habe; allein er leugnete dies ab. Die Zeitumstände machten eine neue Visitation notwendig, weshalb im Jahre 1550 Weihbischof Haller, General-Vikar Frankmann und Probst Jungwitz vom hl. Kreuz zu Eichstätt als Visitatoren erschienen und erst den Nonnen, dann den Männern über vierzig Fragepunkte zur eidlichen Beantwortung vorlegten.**)

Etwas Nachteiliges bezüglich der Klosterdisziplin konnten die bischöflichen Visitationen nicht entdecken, dagegen wurde gefunden, daß das Kloster immer mehr in Schulden geriet. Der Mangel an genügenden zeitlichen Gütern war ja gleichsam ein Erbübel des Klosters. Als die Äbtissin Ursula von

*) Vergl. Fr. Binder: Charitas Pirkheimer, Äbtissin von St. Clara in Nürnberg; — und Höfler: der hochberühmten Charitas Pirkheimer, Äbtissin von St. Clara zu Nürnberg Denkwürdigkeiten aus dem Reformationszeitalter. Bamberg 1852.

**) Diese beiden Visitationen, sowie die nachfolgende werden nur von Fuchs in der Pfarrgeschichte von Gnadenberg S. 42 und 43 erwähnt ohne daß die Quelle angegeben ist, aus welcher diese Nachrichten geschöpft sind. Es sollen damals nur mehr 13 Schwestern und 7 Brüder im Kloster gewesen sein.

Seckendorf gestorben war (1533), zeigten beide Convente dem Pfalzgrafen Friedrich von Neumarkt den Tod der Äbtissin an. mit dem Beifügen: „wir alle sind mit viel zeitlicher Beschwer in Betrübnis und Sorgen, denn die zeitliche Schuld ist bei vierzehnhundert Gulden aus Ursach, daß nun etlich viel Jahre her alle Almosen und andere Zufälle uns sind abgegangen.“*) Der Einfluß der neuen Lehre ist hier ersichtlich, wie vielleicht auch aus der Thatsache, daß die Dorfvierer**) von Berg das Kloster wegen des dortigen 1/3 Zehents mit 8 Metzen Haber zur Kontribution, welche die Herzoge ausgeschrieben hatten, belegen wollten, worüber die Äbtissin bei Pfalzgraf Friedrich Klage stellte, welche sie begründete mit dem Zusatze: „Da ich bei der Theuerung nit hab noch weiß einzukaufen.“***) Hätte der Pfalzgraf Friedrich den Klosterleuten nicht gestattet, aus dem Holze zu Saalach Bäume zu fällen, so hätten sie das Ehehaltenhaus, welches sie damals zu bauen genötigt waren, kaum errichten können.

Bischof Gabriel von Eyb zu Eichstätt, welchem das Wohl des Klosters sehr am Herzen lag, suchte zwar die Ursachen der fortwährenden Schulden in anderen Dingen. „Daß sie in Schulden seind,“ schrieb er 1545 an den Pfalzgrafen, „mag daraus kommen, daß sie großen Überfall haben von euerm Hofgesind und Verwandten, deßgleichen der Äbtissin Freundschaft von Nürnberg, alles mit Zuziehung von großen Kosten auf des Klosters Rechnung.“†) Die Äbtissin entschuldigte

---

*) K. Kreisarchiv Amberg: „Ursachen der Armut und des Verfalles des Klosters Gnadenberg.“ — Aus dieser Zeit stammt auch ein „Ratbschlag“ des Sigmund (oder Christoph) Fürer „wie die Haushaltung der Kloster Personen zu ringern, und viel Unkosten möchten erspart werden;“ um dem Kloster helfen und dasselbe erhalten zu können. (W.)

**) Die Dorfvierer bildeten den Gemeinderat; alle Jahre traten zwei davon aus und wurden durch neue ergänzt. (Vergl. Grimm, „Weistümer“ VI. 254.)

***) Mon. Boica, l. c. pag. 35.

†) K. Kreisarchiv Amberg, l. c.

sich und entgegnete, ihre Verwandten haben alles bezahlt und sie wisse wohl, daß sie bis Lichtmeß die Rechnung hätte stellen sollen, jedoch sie kann nicht, da die armen Bauern ihre Zinsen und Gilten noch nicht bezahlt haben; auch die Türkensteuer drücke schwer auf des Klosters Finanzen.*)

Nun schlug die Äbtissin vor, zwei Zinsgütlein in Rumersberg im Markgräflichen (Ansbach) und eine Wiese in der Altdorfer-Flur zu verkaufen, „da wir sonst in keinweg Gehorsam mit der Steuer vollbringen können, denn wir seint fast alle Jahr in Schuld kommen.“**)

Von der kurfürstlichen Regierung wurde aber ein Klosterrichter aufgestellt, und damit ward der Anfang zur Säcularisation des Klosters gemacht. Der erste Klosterrichter war Michael Erhard. Er erscheint zum erstenmale 1551, in welchem Jahre er „in Vigilia s. Martini“ (10. November) ein Verzeichnis der Gnadenberger Mobilien aufnahm, welche sich in den Gebäulichkeiten des Klosters vorfanden und zwar in der Siechstube, im Gast- oder Schwesternhause, in der Kirche, wo schon ein Teil der Bibel des Martin Luther und die Kirchenordnung des Pfalzgrafen Herzog Ludwig sich vorfand, im oberen Kuhstalle, beim Klosterstadl, im hintern Thorhäuslein, im neugebauten Pferdestall, auf dem Getreideboden, im Fuhrstall, im Wagenhaus, in des Führers „vermeinter“ Behausung, auf dem oberen Herrenhäuslein neben und bei dem Bräuhaus, in der Wohnung des Peter Hartung, Gegenschreibers, in der Schule, wo ein „kleiner Katechismus Lutheri“ lag, in der Zieglhütten, im Wolfstrüglein und „in der Gemein allhie zum Gnadenberg.“***)

Nun kam am 23. November 1556 eine kurfürstliche Commission über Weissenohe in Gnadenberg an, welche die Ordenspersonen zum Abfall vom katholischen Glauben gewaltsam

*) K. Kreisarchiv Amberg, l. c.
**) l. c.
***) l. c.

zwingen sollte. Die Abtissin widerlegte aber die Anträge derselben auf so schlagende Weise, daß die Herrn Commissäre selbst ihre Bewunderung hierüber ausdrückten.

Es wurde den Bewohnern beider Convente zugemutet „sich zusammenzuthun;" aber beide Teile baten um Gotteswillen, davon abstehen zu wollen, „dieweilen sie hievor niemal beysamen gewest."*) „Die Schwestern sind alle niedergekniet und haben zum Allerhöchsten gebeten, sie wie bisher im Kloster zu lassen, . . . es wäre draußen in der Welt allerlei Untreu, Neid, Haß, Verfolgung u. dgl. Sie wissen auch wohl, daß ihre Kleidung sie nicht selig macht, allein sie sei warm und koste nit viel, sie dienten Gott in hl. Armut, Fasten und Beten, wissen nichts Anders aus Gottes Wort, als daß sie den rechten Glauben hätten und baten sie also bleiben zu lassen; endlich meldete eine sehr alte aus ihnen, sie wollte ihr eher den Kopf abschlagen lassen, denn ihren Orden weglegen."

Nun machte sich der Prädikant Katzmann, welchen die Commission als Missionär der neuen Lehre mitgenommen hatte, an die armen Nonnen, „welcher eine gute lange Zeit sie ermahnte, eine kurze deutliche Auslegung gethan, was in unserer Kirchen gelehrt und worauf dagegen der Papst und ihr Orden sich gründe, was also für ein Unterschied zwischen reiner christlicher Lehr und des Papstes Satzung sei." Aber entschieden antworteten die heldenmütigen Jungfrauen darauf, „sie bedürften keines Predigers, hätten Gottes Wort und das Evangelium." Jedoch bat die Äbtissin noch, man möge ihnen alles schriftlich zustellen, sie wollten erst darüber nachdenken, was auch geschah.

„Dieweilen nun die Äbtissin ihren Bedacht gehabt, ist

---

*) Wir entnehmen das Folgende dem im k. b. Kreisarchive Amberg befindlichen Protokolle, welches die „Comissarii in der vorgenommenen Reformation der Äbtissin, item Conventualen und Conventualinen zu Gnadenberg fürgehalten." Der Bericht findet sich abgedruckt im hist. diplom. Magazin für das Vaterland, 2. Bd. S. 396 ff.

dem niederländischen Mönch*) und den Bärtlingen**) vorgehalten worden, was unser gnädigster Herr, der Kurfürst, irenthalben zu thun entschlossen. Darauf der niederländische Mönch angezeigt, daß er nunmehr alt, schwach und krank; wo er den jetzt in großer Winterkälte hin soll, er habe gar weit heim, wisse jetzt ohne sonder große seines Leibes Beschwerlichkeit nicht fortzukommen; begehr und bat, ihm einen Termin ungefehrlich drei Monat zu geben, und hat auf seinem Irrsal heftig beharret, unter andern auch gesagt, der Papst und seine Anhänger seien die rechte Kirche, item er könne Gottes Gebote wohl halten. — Es meldet sich auch der Bärtling einer, der sich sonst viel unzüchtiger, gottloser und schändlicher Reden mehr vernehmen ließ, keine Sünd nie gethan, auch keine böse Lust nie gehabt zu haben; welches alles ihnen nach langem gehabten Gespräche mit Grund widerlegt und abgelaindt (abgeleugnet) worden; ohngeachtet aber dies alles seien sie auf ihrem guten Vorhaben geblieben mit der Meldung, daß sie weder ihre Ordenskleidung (welche sie ihren Harnisch genannt) wegthun, noch sich aus dem Kloster begeben wollen. Dieweilen aber das Messiren (Messelesen), Vigiliren, Singen u. dgl. ihre Handlungen durch unsern gnädigsten Kurfürsten verboten und also bald abzustatten verschafft wurde, wollten sie sich mittlerweile bis auf weiteren Bescheid desselben gänzlich enthalten."

Mit ihren Reden konnten die Commissionsmitglieder bei den glaubensstarken Ordenspersonen nichts ausrichten, deshalb schritt man zu Gewaltthätigkeiten. Es wurden die consecrierten Partikel aus dem Sacramentshäuschen genommen und dem Pfarrer von Sindelbach, welcher schon protestantisch geworden war, überbracht, „damit er sie fürder in der Kommunion ge-

*) Dieser war Hieronymus von Segen, welchen das Kloster Maria-Forst bei Köln nach Kloster Gnadenberg geschickt hatte, wo damals schon Mangel an Mönchen war.

**) Das waren die Laienbrüder, welche Bärte trugen.

brauche." Auch den Chrysam nahmen die Commissäre mit, „dessen sich der Niederländer mit sunderen grausamben hässigen Geberden über alle notdürftige gute Erinnerung und Bericht entsetzet und beschweret hat." Aber sie nahmen die Ölpyxis und den Chrysam mit „zur Verhütung der Abgötterei" und sind „strakhs fortgefahren."

Soweit der Commissionsbericht des ersten Tages, der wohl den Beweis überfließenden Eifers im Dienste des Fürsten liefert, aber auch darthut, daß zur Zeit der Glaubensspaltung die Klosterbewohner nicht überall so heiratssüchtig waren, wie man oft behauptete. Nur ein Laienbruder, Hermann von Freistatt, seines Zeichens ein Schuster und Klostergärtner, soll sich zum Austritt aus dem Orden erklärt haben. Priesterbrüder scheinen außer dem Hieronymus von Segen nicht mehr im Kloster gewesen zu sein, indem in dem Verzeichnisse über die Gnadenbergischen Klosterpersonen, welches Äbtissin Ursula der Commission übergeben mußte, nur mehr dieser eine Pater vorkommt. Aus einigen Andeutungen ist ersichtlich, daß sie schon vorher vertrieben wurden, um die Standhaftigkeit der Nonnen leichter brechen zu können.*)

Am folgenden Tage übergab die Äbtissin ihre schriftliche Antwort, worin sie alle Anträge der Commission widerlegte. „Zum ersten: Sollen wir ledig stehen des Messirens, Vigilirens und Papsttums; soll Gott unser Zeug sein, daß wir uns treulich, willig und in guter Meinung hingegeben haben den Gott angenehmen Stand zu halten, so lang unsere Vermöglichkeit und menschliche Kraft es zuläßt, wie unsere Vorfahren uns unterichtet haben, nicht anders als Ehrsamkeit, Tugend, Demut und Dienstbarkeit zu üben. Wir haben nun viele Jahre mit viel Not und Arbeit zugebracht und bitten bei Gottes Liebe um Frist, daß wir Rat suchen können in dieser Winterszeit, bei

*) Scheck, l. c. pag. 67: „Birgittani a Monasterio proprio exclusi in alliis exulare sunt coacti, sub spe, facilius dein fore, monialium frangere perseverantiam."

der Botschaft, vom treu gegebenen Gelübde abzustehen; Gott würde von uns fordern, daß wir unsere Pflicht halten."

„Zum andern: Sollen wir die christliche Lehre und Gottes Wort annehmen; wir haben es vormals schon gehabt."

„Zum dritten: Daß wir die Klosterkleider ablegen sollen; so bitten wir demütig, beherziget des Klosters Not und Armut; wir haben wahrlich nicht, daß wir Haber, Gerste und andere Notdurft kaufen könnten und sind in großen Schulden. Die Kleider müssen wir uns selbst bereiten und unsere Schafwolle spinnen, das uns am nächsten Nutz ist."

„Zum vierten: Daß wir den frommen Herrn Hieronymus vom Segen sollen hinwegschaffen, den wir zu uns gebeten haben, ist uns allen Leid. Er hat neun Jahre viel Müh und Arbeit bei uns gehabt, sich redlich in Allweg gehalten Gott schick ein gut Mittel in der Sache; wir wissen, daß er in dieser Kälte nicht hinwegkommen kann; er ist ein schwacher Herr, wir wissen es nicht zu verantworten gegen sein Kloster. Gott geb ihm besseren Lohn! Ihm ist zugemessen, er verführe uns; das ist nit, liebe Herrn, glaubts durch Gott nit."

„Zum fünften: Daß ich soll anzeigen alle Personen, ihre Namen und Ämter; das hab ich schriftlich gethan; auch daß wir in Wahrheit mit Hülf Gottes mit unser aller Erbteil viel Müh und Angst, Sorgen und harten Dienst das Kloster erhalten haben, da wir nit viel Einkommen haben."

„Zum sechsten: Daß wir denen, die in den Ehestand treten wollen, kein Hindernis in den Weg legen sollen, stellen wir ihnen anheim. Wir wissen, daß ihnen von den Gesandten angezeigt und kund ist worden des Kurfürsten Erbietung (den Heiratslustigen eine Aussteuer zu gewähren); ich hab von keiner Person nichts vernommen."

„Zum siebenten: Welche sich nicht wollten in den Ehestand begeben, die sollten sich zu der (bereits zum Luthertum übergetretenen) Äbtissin in Seligenporten begeben. — O liebe Herrn! wie könnten wir uns dahin begeben; haben unsere

Jugend, Vermögen an Leib und Gut in den Orden Salvatoris geben, auf unser Leben lang dem Gnadenberg versprochen, haben Treue und Billigkeit in allweg gegen männiglich gehalten, daß dies Kloster im Frieden bisher kommen ist .... Darum begehren wir, Gnad und Barmherzigkeit mit uns zu thun; bitten aus Herzen, verleihet uns beim löblichen Fürsten guten treuen Fürspruch. Diese Heimsuchung ist uns zu geschwind und schwer; ich kann nicht mehr."

Diese einfache und eindringliche Erklärung, welche die Äbtissin mit eigener fester Hand und schön geschrieben hatte, und welche das Gepräge der Wahrheit an sich trägt, blieb jedoch ohne Erfolg. Es erfolgte der kurfürstliche Auftrag, daß diejenigen, welche von ihren Ordensgelübden nicht abstehen wollten, das Kloster verlassen sollten. Auch diesen Antrag wiesen sie mit Ernst zurück, weil sie ihr Vermögen ins Kloster gebracht hätten, und endlich konnte die Äbtissin mit dringenden Bitten und Vorstellungen erreichen, daß Mönche und Nonnen im Kloster bleiben durften; Novizen aufzunehmen war ihnen jedoch nicht mehr gestattet. Im Frauenkloster waren damals noch 12 Chorfrauen und 5 Laienschwestern, im Brüderkloster aber nur mehr P. Hieronymus von Segen mit 3 Laienbrüdern. Man gab ihnen ihre eingebrachte Mitgift und ließ sie absterben, unterließ aber nicht, sie mit fortwährenden „Bekehrungsversuchen" zu belästigen. An Dienst-Ehehalten hatte die Äbtissin in dem Verzeichnisse, welches sie der Commission übergab, 22 Personen aufgeführt, darunter einen Hofmeister, einen Bräumeister, einen Pfistermeister und einen Thorwart.*)

Pater Hieronymus von Segen wurde beauftragt, sich der Messe u. s. w. zu enthalten, und der lutherische Pfarrer von Sindelbach, welcher jetzt wieder sein altes Pfarrecht ansprach, mußte bis auf weiteren Bescheid alle Wochen in der Kloster-

*) Das Verzeichnis der Gnadenbergischen Klosterpersonen, sowie der Ehehalten des Klosters, welches Äbtissin Ursula der Commission übergeben hatte, befindet sich im k. Kreisarchive Amberg; abgedruckt im hist. diplom. Magazin 2. Bd. S. 414 ff.

kirche eine Predigt halten, wofür er aus den Klostergefällen jährlich 30 Gulden erhielt. Nach zwei Jahren (1558) starb die ehrwürdige Äbtissin Ursula Breunin. Sie schließt würdig die Reihe der Äbtissinnen von Gnadenberg, denn ihre Nachfolgerin durfte sich nur mehr Verwalterin nennen. Es war ein edles, reiches Kämpferleben. Hieronymus von Segen harrte als eifriger Glaubenskämpfer noch zwei Jahre ermunternd und stärkend bei den Nonnen aus, bis er endlich vertrieben wurde.*)

So konnten auch die Nonnen von Gnadenberg wie die berühmte Charitas Pirkheimer in jener Denkschrift, die ihr Bruder, der gleichberühmte Willibald, für ihr Kloster verfaßte, sprechen: „Zuerst wurden unsere Beichtväter vertrieben: wir haben es erduldet. Der Genuß der heiligen Eucharistie ist uns entzogen, wir haben es erduldet, wenn auch nicht ohne großen Seelenschmerz, da selbst bei den Türken und barbarischen Nationen den Christen die Freiheit der Communion gewährt ist. Ihr habt uns einen Prediger zugewiesen, welcher, anstatt das Wort Gottes zu verkünden, uns mit unaufhörlichen Beschimpfungen kränkte, wir haben es erduldet. Unsere übliche Tracht ist untersagt worden, wir haben es erduldet, gar nicht zu reden von den Drohungen, Kränkungen, Verhöhnungen und Verspottungen, sogar während wir die heiligen Hymnen sangen, was wir alles mit möglichstem Gleichmut ertragen haben."**)

Die Nachfolgerin der letzten Äbtissin war Clara Zamesserin, welche von der pfälzischen Regierung nur mehr

---

*) Nettelbla, l. c. S. 86.

**) Fr. Binder, Charitas Pirkheimer, S. 202. Wie innig befreundet die Gnadenberger Nonnen mit den Clarissennonnen in Nürnberg waren, zeigt der Umstand, daß die Gnadenberger im markgräflichen Kriege 1552—1557 ihre Paramente und Wertgegenstände nach St. Clara in Nürnberg flüchteten. — In dem Verzeichnisse hierüber ist aufgeführt: „ein goldener und damastener Chormantel, ein sammtenes Meßgewand, ein solches mit Crucifix auf dem Rücken, ein weiß-damastenes Meßgewand, ein grün-damastenes Meßgewand, ein rotes Meßgewand, ein Meßgewand mit goldenen Stickereien u. s. w., ferner Sacramentsdecken, Kelche, Münzen rc." (K. Kreisarchiv Amberg.)

Verwalterin genannt wurde. Unter ihr scheinen die Plackereien sich wieder erneuert zu haben, die in den letzten Lebensjahren der Ursula Breunin etwas geruht haben mögen. Schon in den ersten Jahren ihrer Verwaltung richteten die drei Ordensschwestern Hortulana Breunin, wahrscheinlich eine Schwester der Äbtissin Ursula, Juliana Tucher aus Nürnberg und die Laienschwester Ottilia Heinrichin an den Pfalzgrafen die Bitte „um Abschied und das Eingebrachte,“ da sie die evangelische Lehre annehmen sollten, „welches sie doch nicht thun, auch in ihrem Gewissen nit finden können.“ *)

Fürstin Dorothea, die Witwe des Pfalzgrafen Ottheinrich, hatte ihren Hofprädikanten zum Kloster geschickt, um die glaubenstreuen Schwestern für die neue Lehre zu gewinnen. Ihre Standhaftigkeit aber war nicht zu beugen, und so mußten sie das Kloster verlassen. Sie erhielten jedoch nur einen Teil ihres „Einbringens,“ da sie sich schon zu lange im Kloster aufgehalten hätten. Die Breunin hatte 167 Gulden ins Kloster gebracht, Juliana Tucher 300 Gulden (sie war 44 Jahre im Kloster) und die Laienschwester Heinrichin 20 Gulden. Am 30. April 1558 erhielten sie jedoch die Nachricht, daß jegliche nur 15 Gulden und ihr Gerät erhalte, „da der Kurfürst wohl Ursach hätte, ihnen ihres Ungehorsams halber gar nichts ausfolgen zu lassen.“ **) Ein Briefconcept aus derselben Zeit besagt, daß alle übrigen Nonnen sich der neuen Lehre gefügt haben, worunter wohl nur zu verstehen ist, daß sie sich zufrieden gaben, wenn sie nur im Kloster bleiben konnten, wenn sie auch, wie ihre treuen Freundinnen, die Clarissennonnen in Nürnberg, der Priester, der heiligen Messe, der heiligen Sacramente entbehren mußten. ***) Aber es ist auch

---

*) K. Kreisarchiv Amberg, l. c.

**) ibid.

***) Auch die Laienschwester Heinrichin blieb wieder im Kloster, wo sie 1566 gestorben sein soll. Der Mangel an Existenzmitteln mag sie zurückgehalten haben. (K. Kreisarchiv Amberg.)

nicht zu verwundern, wenn mehrere der Klosterfrauen durch diese Umstände gedrängt, wozu noch Mangel am Allernotwendigsten kam,*) sich nachgehends zerstreuten.

Nachdem P. Hieronymus aus dem Kloster vertrieben war, kommt noch ein sehr alter Pater mit Namen Jakob Filnhofer im Herrenkloster vor, welcher vielleicht, da er im Personalverzeichnis der Äbtissin Ursula sich nicht findet, schon vorher vertrieben war, aber nach Entfernung des P. Hieronymus wieder ins Kloster zurückgekehrt ist, wo er die Stelle des Beichtigers bis zur völligen Auflösung des Klosters versah; er mußte sich jedoch auch aller kirchlichen Funktionen enthalten. Von den Laienbrüdern wird noch Fr. Sebastian Gutpier erwähnt, welcher nach Altomünster zog, wo er 1577 starb.

Da Michael Eckhart, welchen die kurfürstliche Regierung zur Verwaltung der Renten des Klosters aufgestellt hatte, das erstemal im Jahre 1563 urkundlich als Klosterrichter erscheint, so mag dieses Jahr als das Jahr der Aufhebung des Klosters gelten.**) Nur wenige Jahrzehnte über ein Jahrhundert hatte es bestanden, aber der Stürme genug waren in dieser kurzen Zeit über dasselbe hinweggegangen.

Von Schwester Clara, Verwalterin zum Gnadenberg, ist nur ein einziges Schreiben vorhanden, worin sie dem Prior Antonius zu Rebdorf den Tod ihrer leiblichen Schwester und Chorfrau in Gnadenberg, Ursula Zamesserin, anzeigte und ihn bat um ein frommes Gedächtnis. „Wir haben keinen Priester mehr in unserm Kloster,“ fügt sie in diesem Briefe bei, „nur einen Laienbruder und einen Prediger der neuen Lehr.“***)

Schwester Clara starb schon 1561, und nun wurde aus den noch im Kloster lebenden Personen noch eine Vorsteherin gewählt, es war die letzte, Elisabeth Stolzin von

*) Scheckh, Maria-Altomünster S. 68.

**) Auch die Diöcesan-Matrikel von Eichstätt (1836) S. 201 gibt dieses Jahr als das Jahr der Aufhebung des Klosters an.

***) K. Kreisarchiv Amberg, a. a. O.

Nürnberg, welche nach vielen Bedrängnissen von Seite der Neugläubigen im Jahre 1571 starb.*) Es scheint aber, daß das Kloster im Jahre 1577 vollends sich auflöste, wenigstens wurden in diesem Jahre mehrere Klostergüter durch Verkauf oder als Lehen an andere übertragen, und später, 1588, wurde die Hofmark Kollersried im Pflegeamt Hemau an (von?) Herrn Johann Notthaft, Pfleger in Hemau, verkauft.**)

Mit dieser Zeit tritt Gnadenberg eigentlich erst in die Reihe der politischen Gemeinden ein, da das Kloster als solches aufhörte, und die Niederlassungen Einzelner allmählig einen bürgerlichen und gemeindlichen Verband bildeten.

Da die Nonnen für ihre Person so fest auf Bewahrung ihres Glaubens und ihrer Gelübde bestanden, so ist anzunehmen, daß sie auch die Pfarrei Hagenhausen im katholischen Glauben erhielten und immer wieder für die Anstellung eines katholischen Seelsorgers Bedacht nahmen. Jedoch ist nach dem Jahre 1542 der Name eines Pfarrers nicht mehr bekannt. Indes die Sequestrierung des Klosters und die Gewaltthätigkeit der Regierungs-Commission läßt annehmen, daß auch in Hagenhausen das lutherische Religions-Exercitium in Bälde Platz griff. Die Pfarrei blieb auch bei geänderter Religion, jedoch die Frühmesse in Hagenhausen, die alte Stiftung der Schwepferleute, sowie auch das Benefizium im Kloster Gnadenberg wurden eingezogen.***) Somit ist der Bestand der alten Dinge zu Ende, ein neuer tritt an die Stelle, um einem anderen wieder zu weichen, denn an die Stelle des Luthertums trat alsbald der Calvinismus.

*) Mon. Boica vol. XXV. pag. 6 praef: „Ab Haereticis plurimum exagitata."

**) Fuchs, a. a. O. S. 49 (125). — C. A. Böheim (Verh. des hist. Ver. v. Oberpfalz und Regensburg 18, 277 ff.) führt unter den Besitzern von Kollersried weder das Kloster Gnadenberg noch den Hans Notthafft auf; vielmehr berichtet er, daß 1587 Paul Naußinger (?) die Hofmark erkaufte, von dem sie 1597 an Georg Nausinger kam. (W.)

***) Fuchs, a. a. O. S. (49.) 125.

Luthers Lehre hielt sich nicht lange in der Oberpfalz; denn Friedrich III., Ottheinrichs Nachfolger, huldigte der Lehre Calvins und führte sie 1559 in der Kur- und später in der Oberen Pfalz ein. Sein Sohn Ludwig VI. aber schlug sich auf Seite der Lutheraner und bot bei seinem Regierungsantritte 1576 alles auf, seine Glaubensmeinung wieder zu heben. Jedoch unter Friedrich IV. und V. gewann der Calvinismus neuerdings die Oberhand, bis die Oberpfalz an das Haus Bayern gelangte und damit zum Katholizismus wieder zurückkehrte. So mußte die arme Oberpfalz in wenigen Jahrzehnten fünfmal die Religion ändern.*)

Wir müssen annehmen, daß dieser stete Religionswechsel auch in Gnadenberg und Hagenhausen stattfand, da nach dem gewaltthätigen Grundsatze jener Zeit „Cujus regio, ejus et religio“ die Unterthanen nach dem Glauben ihrer Herren sich richten mußten. Über das Gebahren des Calvinismus im Kloster Gnadenberg sagt ein Historiker: „Die Calvinisten haben alle Antiquitäten herausgerissen, alle Gemeld und Bilder an den Wänden mit calvinischem Eifer abgekrazt, anstatt des Altares habe ich einen Tisch gesehen, mit schwarzem Tuch bedeckt, darauf man die Kommunion gehalten.“**) Von Hans Ulrich Sedlmayer, welcher von 1582 an Richter und Verwalter in Gnadenberg war, wird gemeldet: „Er war ein Bilderstürmer, hat die Bilder in der Schwesternkuchl verbrannt, so sehr köstlich vergoldet gewesen, alldo ein Crucifix etlichmal aus dem Feuer gesprungen. Die Leut haben bei dem Fenster hineingeschaut, unter welchen der hiesige Schmid, Himpsel genannt, sehr geweint hat, darum er etlich Tag eincarceriert. Von dem goldreichen Aschen hat sich ein Nürnbergischer Goldschmid, so verdorben, wieder bereichert.“***)

---

*) Siehe hierüber die Abhandlung des Dr. Wittmann, „Geschichte der Reformation in der Oberpfalz,“ 1847.

**) Braun, Sulzb. Chronik, Ms. 17. Kap.

***) K. Kreisarchiv Amberg, a. a. O.

Als nach der Schlacht am weißen Berge (8. November 1620) der aus Prag entflohene Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz geächtet war, wurden dessen Länder am Rhein und die Oberpfalz in Besitz genommen. Dieses Herzogtum besetzte einstweilen Herzog Maximilian von Bayern als kaiserlicher Commissär, bis er im Jahre 1632 auf dem Reichstage zu Regensburg mit der Kurwürde und der Oberpfalz belehnt wurde. Der gut katholisch gesinnte Fürst, dem das südliche Bayern die Erhaltung des katholischen Glaubens zu verdanken hat, machte sich daran, auch die Oberpfalz wieder zur katholischen Religion zurückzuführen. Anfangs blieb es Jedermann freigestellt, sich zu derselben zu bekennen und erst nach einigen Jahren wurde denjenigen, die den katholischen Glauben nicht annehmen wollten, die Auswanderung geboten. Die calvinischen Prediger mußten weichen, katholische traten an ihre Stelle.

Die Pfarrei Hagenhausen hatte 1626 wieder einen katholischen Pfarrer, Albertus Huber mit Namen; — „expurgato Calvinistarum fermento" – nach Ausrottung der Calvinischen Lehre, wie heute noch im Taufbuche der Pfarrei Gnadenberg steht, war er der erste. Er wohnte im Pfarrhause zu Hagenhausen; weil aber die Nähe des protestantisch gebliebenen Altdorf der katholischen Religion nichts weniger als förderlich war und die akademischen Bürger der dortigen Universität sogar den katholischen Gottesdienst in Hagenhausen störten, ja sagar der Pfarrer verhöhnt und verspottet wurde, so wollten die Pfarrer nicht mehr in Hagenhausen wohnen und bezogen das Füreriſche Haus in Gnadenberg,*) welches 1666 als Pfarrhaus erworben wurde. Damit war der alte Pfarrsitz verlegt, Gnadenberg wurde aus dem Pfarrverbande mit Sindelbach genommen und mit Hagenhausen vereinigt, und die also organisierte Pfarrei erhielt den Namen „Gnadenberg."

---

*) Hier hatten vorübergehend zwei Jesuiten die Seelsorge ausgeübt.

Zugleich mit Einführung des Katholizismus war man auch darauf bedacht, die Kirchengüter in Besitz und ordentliche Verwaltung zu bringen. Allein die Kassen der Fürsten waren durch die vorhergehenden Religionskriege und den bereits begonnenen dreißigjährigen Krieg hart mitgenommen, daher hatte Papst Urban VIII. durch besondere Bulle im Jahre 1628 Kaiser Ferdinand II. das Recht eingeräumt, zwölf Jahre lang zwei Drittel der Einkünfte aller in der Oberpfalz gelegenen Klöster zu Staatszwecken zu verwenden, der dritte Teil aber (pia tertia) sollte zur Restauration der Kirchen, zur Fortpflanzung der katholischen Religion, zur Vermehrung der Gottesdienste und anderer gottseliger Werke dienen. Kaiser Ferdinand überließ nun diese zwei Drittel der Klosterrenten dem Kurfürsten Maximilian. Allein eine zweckmäßige Verwaltung, sowie eine gute Verwendung derselben hinderte der dreißigjährige Krieg, der nunmehr auch in unserer Gegend hauste und dem Kloster Gnadenberg den letzten Stoß gab.

Die Birgittiner in Köln hatten 1629 um Einräumung des Klosters und der Pfarrei Gnadenberg gebeten, und Kurfürst Maximilian von Bayern war bereit, ihrer Bitte zu willfahren;*) auch hatte Pabst Urban VIII. im Jahre 1631 die Erlaubnis hiezu erteilt.**) Die Sache zerschlug sich jedoch, indem die Wirren des dreißigjährigen Krieges den Verhandlungen ein Ende machten; auch war Eichstätt dagegen, da die Reparatur der Klostergebäude großen Aufwand fordere und die Aufnahme von Mönchen und Nonnen wegen der Nähe der lutherischen Städte Altdorf und Nürnberg unzulässig sei. Nun erfolgte eine Katastrophe, welche die baldige Wiedererrichtung der Abtei zur Unmöglichkeit machte.

Als Tilly 1632 mit 20,000 Mann vor Altdorf zog, erhielt Gnadenberg eine Salva Guardia. Allein bald kamen

*) K. Kreisarchiv Amberg, a. a. O.

**) Mon. Boica, l. c. pag. 91.

die Schweden und trieben alles Vieh hinweg. Verwalter und Amtsschreiber waren nach Neumarkt geflüchtet, und so wurde das Kloster geplündert und verwüstet. Im Jahre 1634 kamen die Schweden wieder nach Gnadenberg und setzten einen Verwalter ein, Wolf Heinrich Sallmuth. Das Jahr 1635 jedoch führte für die beiden Klostergebäude und die Kirche die Zerstörung herbei.

Wohl hatte der schwedische Heerführer Schonung verheißen, weil Birgitta, die Ordensstifterin, selbst aus einem der ersten schwedischen Häuser abstammte, Prinz Christoph, der Sohn des Klosterstifters, König von Schweden, Dänemark und Norwegen war und die ersten Bewohner des Klosters aus Dänemark kamen.

Bereits hatten auch die schwedischen Truppen das Schwarzachthal gegen Kastel passiert, als noch eine Abteilung schwedischer Reiter ankam. Ein Pfälzer*) soll vom Kloster, und zwar vom Turme des Herrenklosters aus, auf einen schwedischen Reiter angelegt und dessen Pferd verwundet haben. Dies war nun das Signal zu den schrecklichsten Greueln.

Die Reiter riefen die bereits vorbeigezogenen Truppen zurück, und nun begann und endete zugleich am Freitag nach Ostern den 23. April 1635**) im Beisein des Nürnbergischen Hauptmanns Burkhard Löffelholz und des Georg Böhmer, Nürnbergischen Verwalters zu Altdorf,***) die Zerstörung des Klosters und der Kirche. Der majestätische Tempel loderte in Flammen auf, seine großartigen Gewölbe wankten, und bald lag das prachtvolle Denkmal christlicher Kunst und Frömmigkeit in Schutt und Asche.†) Was der Krieg nicht

*) Es soll der Klosterrichter gewesen sein.

**) Die Mon. Boica l. c. geben in der Vorrede irrtümlich das Jahr 1631 als Zerstörungsjahr an.

***) Pfarrarchiv von Gnadenberg.

†) Die Katastrophe wird auch folgendermaßen erzählt: „Den 4. Aprilis 1635, als Herr Burkhard Löffelholz Kriegs-Commißarius

that, vollendete der zerstörende Zahn der Zeit. Die Kirche war zum Gottesdienste unbrauchbar, nur die vier Wände blieben stehen. Gleiches Schicksal traf die beiden Klostergebäude, deren Inneres vollständig ausbrannte.*)

Mehrhundertjähriger Schutt liegt nun auf dem Boden der Kirche; die Gewölbe sind eingestürzt und das niedergebrannte Gebälke des Dachstuhles, das einst als Meisterwerk der Baukunst Bewunderung erregte, lieferte Asche darüber, so daß aus den Ruinen neues Leben sich entfalten konnte; denn aus dem sieben Schuh tiefen mit Kalk, Asche und Erdreich vermischten Steingerölle wachsen Obstbäume hervor, welche ihr verzweigtes Geäste durch das zerbrochene Geäder der Fensterbogen strecken. Die Gräber zweier Wittelsbacher-Fürstinnen liegen unter diesen Trümmern und unter dem Chore der Priester harren die Brüder und Schwestern des Klosters dem Tage der Auferstehung entgegen. Ist es nicht, als ob die Worte, welche die hl. Birgitta einst über Rom schrieb: „Deine Mauern sich zertrümmert, deine Thore ohne

---

nacher Altdorf reuten wollen, da geschahe, daß unterwegs seines Trompeters Pferd von einer feindlichen Attaque erschossen wurde; derowegen Er in der Furie alsobald die Garnison zu Altdorf genommen, und in das Kloster Gnadenberg eingefallen, dasselbe ausgeplündert, und die schöne Kirche samt dem künstlichen Dachstuhl angesteckt und verbrannbt, welcher Dachstuhl von 3000 Stäm Holz gebaut gewesen" u. s. w. (aus einer Nürnberger Chronik.)

In Folge dessen schrieb der bayerische General v. Wahl d. d. Amberg 13. Juni 1635 n. St. den Nürnbergern, daß er Ordre gehabt, das schöne Kloster und die Kirche zu Gnadenberg zu revanschiren und zehnmal soviel im nürnbergischen Gebiet in die Asche zu legen, was auch gewiß geschehen wäre, wenn ihm nicht das Brennen also zuwider sein thäte :c. (W.)

*) Das „Bruder- oder Münchhaus" war seit 1599 im Privatbesitz des Klosterrichters Löfenius (Johann Michael Löffen von Heimhof auf Ebermannsdorf), welcher dasselbe nebst einem Teile des Gartens und Einfahrt von Pfalzgraf Friedrich IV. gegen 2 Gulden jährlichen Erbzins erworben hatte.

Wache; deine Gefäße werden verkauft, deine Altäre sind verödet und vom Allerheiligsten geht kein süßer Duft mehr aus,"*) auch für diese Stätte gelten würden?

Einst erschienen, der Sage nach, fünf Sterne über diesem Orte; sie sendeten ihr liebliches Licht vom Himmel herab, um anzudeuten, daß vom Himmel Gnade und Friede über diesen Ort kommen wollen, und bei der Zerstörung der Klosterkirche sollen abermals fünf helleuchtende Sterne gesehen worden sein, welche aus dem Schutte und den Flammen sich erhoben und zum Himmel schwebten, wo sie langsam erloschen, um den staunenden Menschen zu zeigen, daß, wie das ewige Licht im Heiligtume erloschen, die Stätte aufgehört habe, eine Stätte der Gnade und des Friedens zu sein.

Die Zerstörung**) hatte so weit um sich gegriffen, daß von nun an nicht einmal der Amtsschreiber im Kloster wohnen konnte, sondern eine Miete beziehen mußte. Ebenso gingen alle Getreidespeicher in Brand auf, so daß, als später wieder Ruhe eintrat, in Neumarkt die nötigen Lokalitäten gepachtet werden mußten. Auch das Hirtenhaus und Schulhaus brannten ab, sowie die Klostermühle an der Schwarzach. Ebenso ging auch das Malz- und Bräuhaus, welches schon in Privathänden sich befand, in Flammen auf.

---

*) Rev. s. Birg. l. III. c. 27.

**) Am Eingangsthore der Kirche ist die Zerstörungsperiode in einen Ziegelstein wie folgt eingegraben: „Anno 1635 ist daß Closter Gnadenberg durch etliche Schwedische Völkher und theils altdorfische Burger im Beysein selbigen Pflegers und des Löffelholzes zu Nürnberg eines Pferdes halber, so den Schweden erschossen, abgeprannt worden. Anno 1651 ist an diesem Closter wieder etwas paut worden. Gott geb sein Gnad noch weiters. Amen †."

Dieser Ziegel wurde 1845 auf dem Kirchendach gefunden und in die Steinwand eingelassen, 1884 aber zerstoßen, worauf Herr Seminarlehrer Böhm von Altdorf einen andern mit derselbigen Inschrift brennen und wieder an die erwähnte Stelle setzen ließ, um die Kunde im Volke lebendig zu erhalten.

Gnadenberg war überhaupt im dreißigjährigen Kriege fortwährenden Plünderungen und Verwüstungen ausgesetzt, und als der westphälische Friede endlich Ruhe brachte, war der häusliche Wohlstand gesunken, viele Wohnungen standen leer und wüste, Bettler aus allen Gegenden durchzogen das Land, der Landmann bebaute sein Feld nicht, manche Güter waren verlassen, die herrschaftlichen Abgaben konnten nicht mehr entrichtet werden, Gilten und andere Leistungen mußten erlassen werden. Auf diese Zeit läßt sich wohl auch der geringe Wohlstand der Gnadenberger Bewohner zurückführen.

Noch manchmal bemühte sich der Birgittinerorden, die Klosterstätte wieder zu erhalten, besonders waren es die Klöster Altomünster und Maria-Sion in Köln, welche von 1630 bis 1667 um Einräumung des Klosters nachsuchten. Allein Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern erhielt vom Papst Clemens IX. die Erlaubnis, die Klosterrenten von Gnadenberg und Seligenporten zur Errichtung eines Frauenklosters in Amberg verwenden zu dürfen;*) doch auf Bitten seiner Gemahlin, welche in ihrer savoyschen Heimat den Orden der Salesianerinnen lieb gewonnen hatte, wurde das Kloster Gnadenberg 1671 den Salesianer-Nonnen bei St. Anna in München zugeteilt,**) weil dieses Kloster noch nicht den nötigen Unterhalt hatte.***) Es wurden nun den Salesianer-Frauen alle Zehenten, Gilten und Zinsen übertragen.†) Das Kloster selbst,

*) Durch Bulle vom 24. August 1667 gestattete Papst Clemens IX. dem Churfürsten die Wiederherstellung der oberpfälzischen Klöster; jedoch sollten die Frauenklöster Seligenporten und Gnadenberg als Fond für ein in Amberg zu errichtendes Frauenkloster dienen. Jedoch sollten deren Einkünfte vorher durch drei Jahre dem Bischofe von Eichstätt für sein Seminar zufließen. (Mon. Boica XXIV. 285 ff.) (W.)

**) Mon. Boica vol. XXV. praef.

***) Wenn in manchen älteren Werken angegeben wird, die Jesuiten hätten das Kloster inne gehabt, so entstand diese irrige Meinung dadurch, daß im Jahre 1628 zwei Jesuiten die Pfarrei versahen. Das Kloster hatten dieselben niemals inne. (W.)

†) Die den Salesianerinnen zugewendeten Einkünfte des Klosters

das noch immer im Schutte lag, bezogen sie nie; dagegen wollten sie die Klosterkirche wieder herstellen; allein die Kosten waren zu groß; es blieb beim guten Willen. Eine Notkirche war nach Beendignng des dreißigjährigen Krieges schon eingerichtet worden. Das Frauenkloster war gänzlich ausgebrannt; nur die Seitenmauern und einige Quermauern waren stehen geblieben und so wählte man das große Refektorium desselben und wandelte es zu einer Kirche um, welche der hl. Birgitta geweiht wurde. Ober dem Gesimse einer zugemauerten Seitenthüre steht die Inschrift:

1655. „In Christo und Maria Kirch
Ist das wahre Gnadengebirg.“

Der Choraltar trägt ein Bildnis der hl. Birgitta, ihre Vermählung mit Christo darstellend; die Kapelle der 14 Nothelfer auf dem Berge wurde 1590 abgebrochen,*) dafür wurde ein Altar der 14 Nothelfer in die Kirche gesetzt, deren Darstellung in guter Bildhauerarbeit aus dem Kloster stammen soll. Da eine Kirche nicht mehr erbaut wurde, so dient diese Notkirche noch immer als Pfarrkirche von Gnadenberg.

Die Salesianer-Nonnen setzten einen Verwalter ein, der auch Klosterrichter hieß, und hatten nun auch die Ausgaben auf Besoldungen, Bauten und Kirchenrequisiten zu besorgen, da sie auch die Renten genossen.**) Die allgemeine Säkularisation von 1803 machte jedoch dem Zustande ein Ende. Gleich

---

Gnadenberg betrugen jährlich 3 — 4000 Gulden. (Muggenthaler, der Schulorden der Salesianerinnen in Bayern, S. 33.)

*) Fuchs, Pfarrgeschichte von Gnadenberg, S. 81.

**) Das Kloster hatte bis zur Säkularisation auch im Nürnberger Gebiete Gefälle. So hatte es in dem Altdorfischen Dörflein Ludersheim zwei Unterthanen: In Nürnberg selbst hatte es in der „Losungs-Stuben“ als ein ewiges Geld an Kapital liegen 10890 Goldgulden zu 4%. — Die verordneten Zeichenmeister auf dem Tuchhause hatten wegen des Konrad Hornischen Legates jährlich an Mathiastag 18 fl. zur Erhaltung des ewigen Lichtes zu geben. Das Stadt Almosenamt hatte wegen des Karthäuserklosters 10 fl. zu geben. Das Amt Altdorf mußte wegen einer Mittelmesse jährlich 50 fl. bezahlen. (W.)

allen übrigen Klöstern und Stiftern wurde auch das Salesianerkloster in München aufgehoben und mit seinen Gütern, darunter auch Gnadenberg, als Staatseigentum erklärt. Die Klosterrealitäten, namentlich das Bräuhaus und der herrliche Klostergarten kamen käuflich in den Besitz des letzten Verwalters Karl Sieß, der sie an seine Tochter vererbte. Später gehörten sie dem Wirte Ehrensberger, welcher den Brüderchor abbrach und die Steine zum Bau eines Wohnhauses verwendete, welches an der linken Seite des Brüderchores auf den Grundmauern der alten Kirche sich erhebt. Dasselbe sieht zwar freundlich in das Schwarzachthal hinein, nahm aber der Ruine auch die schönste Zierde. Dank der weisen Vorsorge Königs Ludwig, dessen Verordnung über Bewahrung alter Baudenkmale den Besitzer der Ruine bestimmte, dieselbe in ihrem Sein nicht fürder zu stören, so daß annehmbare Anerbieten wegen Ablieferung von Steinen zu dem Bau des nahen Ludwigs-Donau-Main-Kanales von ihm abgewiesen wurden, blieb der übrige Teil der Kirchenruine bis zum heutigen Tage bestehen.*) Der jetzige Eigentümer des Klostergutes ist Konrad Winkler.

Möchte diese herrliche Ruine, eines der großartigsten Bauwerke des wittelsbachischen Hauses, diese Schöpfung des Pfalzgrafen Johann, des ersten Besiegers der Husiten, dessen Ring noch im Grundsteine ruht, dessen zwei Gemahlinnen noch unter dem Schutte und Pflaster des mittleren Kirchenschiffes begraben liegen, wenigstens für lange Zeit uns noch erhalten bleiben!

---

*) Fuchs, a. a. O. S. 89.

Verzeichnis
der Äbtissinnen (Vorsteherinnen) und Priore des Klosters Gnadenberg.

Äbtissinnen und Vorsteherinnen.

1. Anna Suenson aus Dänemark, Vorsteherin, 1435—1438.
2. Elisabeth Kniepäntl aus München, Äbtissin, 1438—1451.
3. Elisab. Volkenstaller v. Nürnberg, Äbtissin, 1451—1471.
4. Margaretha Rindsmaul, Äbtissin, 1471—1489.
5. Barbara Fürer von Nürnberg, Äbtissin, 1489—1509.
6. Kath. Königsfelder v. Kemnat, Äbtissin, 1509—1528.
7. Urs. v. Seckendorf v. Eismansberg, Äbtissin, 1528—1533.
8. Ursula Breun von Nürnberg, Äbtissin, 1533—1558.
9. Klara Zamesser, Verwalterin, 1558—1561.
10. Elisabeth Stolz v. Nürnberg, Verwalterin, 1561—1571.

Priore oder Beichtväter des Klosters.

1. P. Nicolaus, 1430—1441.
2. P. Tylomann, 1441—1443.
3. P. Hans von Pegnitz, 1443—1447.
4. P. Vincenz Prosan, 1447—1451.
5. P. Antonius, 1451—1471.
6. P. Willibald Marstaller, 1471—1503.
7. P. Vitus von Rechberg, 1505—1507.
8. P. Lorenz Römer, 1507—1511.
9. P. Michael Schadt, 1511—1529.
10. P. Johann Griensfelder, 1529—1533.
11. P. Hieronymus von Segen, 1533—1560.
12. P. Jakob Filnhofer, 1560—1571.

Die
Klosterruine von Gnadenberg
und die
Architektur des Birgittenordens.

Von

Dr. Georg Hager,
k. Konservator am bayerischen Nationalmuseum.

Vielleicht noch interessanter als die Geschichte des Klosters Gnadenberg sind die stattlichen Überreste seiner Bauten aus dem Mittelalter. Die gleiche Erscheinung, die wir an vielen anderen Klöstern beobachten, begegnet uns auch hier: Der Aufhebung des Klosters infolge der Einführung der Reformation im 16. Jahrhundert verdankt die Kunstgeschichte die Erhaltung von Monumenten, welche bei dem Fortbestande des klösterlichen Lebens in dem allgemeinen kirchlichen Baueifer des 17. und 18. Jahrhunderts wahrscheinlich verschwunden oder doch so bedeutend umgestaltet worden wären, daß nur der kundige Forscher ihre Spuren in dem Umbaue noch entdeckte. Hätten nicht die Schweden 1635 das Kloster in Brand gesteckt, die gothische Klosterkirche stände wohl heute noch im wesentlichen unversehrt. So aber ist sie nur als Ruine auf uns gekommen — als eine Ruine freilich, welche nicht blos der Landschaft zu malerischem Schmucke gereicht, sondern auch der Architekturgeschichte besonderes Interesse bietet. Außer den Resten der Kirche blieb das Wohngebäude der Nonnen, allerdings mit großen Veränderungen, erhalten; es dient jetzt zum Teil als Pfarrkirche, zum Teil als Scheune und Heuboden.

Die Gnadenberger Ruine hat in der kunstgeschichtlichen Literatur mehrfach Erwähnung und Beachtung gefunden. Aber man hat sich stets mit wenigen Bemerkungen begnügt, ohne den Versuch zu machen, zu einem tieferen Verständnis der in mancher Beziehung merkwürdigen Anlage zu gelangen. Soll dieses Verständnis gewonnen werden, so handelt es sich darum, die Bauüberreste von Gnadenberg im Zusammenhange mit der Kirche des Mutterklosters der Birgittiner, Wadstena in Schweden, und mit der Architektur des Ordens überhaupt zu

betrachten. Wir müssen daher vor der Schilderung und Würdigung der Ruinen die Baugewohnheiten der Birgittiner kennen lernen.

Die Untersuchung wird dadurch sehr erleichtert, daß die Stifterin des Ordens in ihren Offenbarungen genaue Anweisungen über den Bau der Kirche und des Klosters Wadstena gibt. Im achtundzwanzigsten Capitel jenes Buches der Offenbarungen, welches man die Extravaganten nennt, heißt es:*) „Der Sohn Gottes sprach: Der Chor der Kirche muß gegen Westen am See sein, und eine hohe Mauer muß von Norden von dem Ziegelsteinhause am See**) bis zum Ende der Curie***) der Cleriker laufen. Zwischen dieser Mauer und dem Chore sei ein Raum von achtzehn Ellen zur Erbauung eines Sprechraumes, welchen mittendurch der Länge nach eine Mauer scheiden soll, welche vom Brüderchor zur Mauer am See zieht. In diesem Sprechraume können die Brüder und Schwestern miteinander von notwendigen Dingen reden. Es dürfen aber in der Scheidewand zwischen den Brüdern und Schwestern keine Fenster sein, damit niemand vom andern gesehen werde. Ferner sollen in dieser Mauer zwei Drehladen sich befinden, wie sie in solchen Klöstern zu sein pflegen. Der Chor der Brüder hat zweiundzwanzig Ellen Länge und nur ein Gewölbejoch von der Westwand bis zum Hochaltare, so daß der Hochaltar unter jenem Gewölbe steht.†) Die

*) Ich benütze die Ausgabe der Revelationes S. Birgittae von dem Prior Simon Hörmann. München 1680. In der Übersetzung folge ich, vielfach verbessernd und berichtigend, dem Werke: Leben und Offenbarungen der hl. Brigitta. Neu bearbeitet, übersetzt und herausgegeben von Ludwig Clarus. Zweite Aufl. Regensburg 1888. Die wichtigsten Stellen setze ich im lateinischen Wortlaute bei.

**) D. h. dem Brüderhause, wie sich aus Extrav. c. 29 ergibt.

***) Curie bedeutet in der Ordensregel (Regula S. Salvatoris c. 12, ed. Hörmann) soviel wie Kloster. Vgl. dazu Du Cange, Glossarium II, 1883 s. v.

†) Deinde Chorus Fratrum habet XXII ulnas in longitudine

Geistlichen sollen ihren Stand zwischen dem Hochaltare und der westlichen Wand haben. Das Chorgewölbe soll zwanzig Ellen breit sein. Diejenige Wand (des Chores) aber, welche sich hinter dem Gestühle gegen die Schwestern zu auf der Nordseite befindet, wird fünf Fenster nahe am Boden haben, an denen die Schwestern beichten und den Leib des Herrn empfangen sollen. Die Kirche selber*) soll fünf Gewölbejoche in der Länge und drei in der Breite haben. Jedes Gewölbejoch sei zwanzig Ellen breit und zwanzig Ellen lang. Die drei Gewölbejoche, welche zunächst hinter dem Hochaltar gegen Morgen mitten durch die ganze Kirche folgen, sollen zum Chor der Geistlichen hinzugefügt werden.**) Sechs Stufen müssen vom Hochaltar herabführen quer unter den genannten drei Gewölben. Und jede dieser Stufen wird zwei Altäre haben, so daß sechs zur Rechten und sechs zur Linken des Hochaltares sich befinden. Und jeder Altar soll schräg zum andern stehen, beginnend auf der ersten Stufe mit den dem Hochaltare zunächst befindlichen Altären beider Seiten. Der Hochaltar wird fünf Ellen in der Länge und zwei und eine halbe Elle in der Breite haben. Und zwischen jedem der zwölf Altäre muß ein Abstand von zwei Ellen sein.***) Jede Stufe

---

sub una testudine ab occidentali pariete usque ad summum altare, ita quod illud summum altare sit sub illa testudine . . .

*) D. h. das Langhaus.

**) Item ipsa Ecclesia debet habere quinque testudines in longitudine et tres in latitudine et quaelibet testudo sit XX ulnarum in latitudine et XX in longitudine. Tres vero testudines proximae retro summum altare ad Orientem per transversum medium totius Ecclesiae addantur ad Chorum Clericorum. — Der Chor sollte also noch das erste Joch der drei Schiffe des Langhauses umfassen.

***) Unter den Brüdern des Klosters sollten nach dem Vorbilde der Zahl der Apostel (Regula S. Salvatoris, c. 12) dreizehn Priester sein. Daher dreizehn Altäre. Der Hochaltar war dem hl. Petrus, die sechs Altäre zur Rechten waren den Hl. Paulus, Jakobus dem Älteren, Johannes Ev., Bartholomäus, Philippus, Thomas, die sechs Altäre zur

muß ungefähr die Höhe der Breite einer Hand haben. Die Ostwand (des Langhauses) aber wird unter zweien der letzten Gewölbejoche zwei Thüren haben; unter dem mittleren dieser letzten Gewölbejoche soll keine Thüre sein. Eine jede Thüre wird sechs Ellen in der Breite haben und in der Höhe sollen sie bis an die Bretter oder den Boden unter den Füßen der Schwestern (d. h. unter dem Nonnenchor) reichen.*) In der Mitte zwischen diesen beiden Thüren sei nahe der Ostwand der Altar der seligen Jungfrau (Maria); derselbe muß vier Ellen lang und drei Ellen hoch sein. Der Chor um den Altar herum soll zehn Ellen in der Länge und zehn in der Breite haben und mit einem eisernen Gitter umgeben sein. Es muß auch ringsum im Innern des Langhauses an den Wänden ein Gang sein, welcher mit eisernen Gittern eingefaßt ist und vier Ellen Breite zwischen Wand und Gitter hat; in diesem Gange können die Geistlichen oder Brüder umherwandeln, ohne mit dem Volke zusammenzukommen.**) Über den beiden Thüren soll auf Stufen der Eingang zum Chore der seligen Jungfrau (Maria) hinaufführen; einen andern Eingang soll dieser Chor nicht haben. Der eisenvergitterte Gang der Kirche soll nur eine einzige Thüre neben dem Hoch-

Linken aber den hl. Andreas, Matthäus, Jakobus dem Jüngeren, Simon, Thaddäus und Mathias geweiht. Vgl. Extrav. c. 34. Mit Berücksichtigung der gegebenen Maße der Joche, der Altäre und der Abstände der letzteren läßt sich berechnen, daß je sechs Altäre genau oder doch nahezu auf einer Diagonale des ersten Joches der Seitenschiffe stehen sollten.

*) Paries vero ad Orientem habebit duo ostia sub duabus ultimis testudinibus. Sub media vero testudine nullum sit ostium. Et quodlibet ostium habebit sex ulnas in latitudine et in altitudine pertingant ad asseres sive pavimentum, quod est sub pedibus Sororum. Die Nonnenempore sollte also unter dem östlichsten Gewölbejoche angeordnet sein.

**) Unus ambitus debet esse per circuitum Ecclesiae interius juxta parietes circumseptus gerris ferreis, habens quatuor ulnas in latitudine inter murum et gerras, in quo Clerici seu Fratres ambulare possunt, ita quod non veniant ad populum.

altare haben, und diese sei stets mit einem Riegel (Schlosse) verwahrt, außer wenn eine Person in den Orden treten will oder so oft der Bischof das Kloster besucht. In der Mitte der Südwand (des Langhauses) sei innerhalb des eisenvergitterten Ganges der Altar des hl. Michael, so daß der Priester sich gegen Süden wendet; in der Mitte der Nordwand aber der Altar des hl. Johannes des Täufers, so daß der Priester hier sich gegen Norden wendet. Außerhalb des eisenvergitterten Ganges sind Altäre zu erbauen, an denen die ankommenden (fremden) Priester celebrieren können. Die Säulen (oder Pfeiler im Langhause) sollen vom Pflaster der Kirche bis zu den Balken oder dem Paviment des Chores der Schwestern elf Ellen Höhe haben. Über den (genannten) Balken aber soll ein Fußboden aus Brettern, Lehm und Ziegelsteinen erbaut werden; auf diesem sollen die Schwestern stehen; jene Bretter sind unten mit Kupferblech zu beschlagen, damit ihnen das Feuer nicht schade. Die Säulen müssen durch den Fußboden der Schwestern hindurch ansteigen, so daß sie noch ungefähr vier Ellen Höhe von diesem Fußboden aus bis zu dem Gewölbeanfang haben.*) Alle Gewölbe über dem Chor und der ganzen Kirche sollen gleich hoch sein. Das Dach soll eine solche Höhe haben als möglich oder notwendig ist. Keine feine Sculpturarbeit soll an den Thüren, Fenstern, Säulen oder Wänden sich finden, das Ganze sei vielmehr von einfacher, unansehnlicher und dauerhafter Technik. Die Glasfenster dürfen nur von weißer oder grauer Farbe sein.**) Das Haus, worin

*) Bezüglich der beiden Chöre sagt die Ordensregel Birgittas, Capitel 12, daß die Brüder den unteren Chor (chorum inferiorem) einnehmen sollen. „Der Chor der Schwestern aber wird oben unter dem Gewölbe sein; doch so, daß die Schwestern die heiligen Handlungen sehen und das Officium hören können.“ (Chorus vero Sororum erit superius sub tecto . . . .)

**) Fenestrae vitreae non debent habere colorem nisi album vel glaucum. Also Fensterbemalung grau in grau, Grisaillemalerei.

die Schwestern mit Leuten aus der Welt reden sollen, muß gegen Osten zwischen dem großen Ziegelsteinhause*) und der Kirche liegen. Darin sollen die Fenster so sein, daß die Personen einander nicht sehen können. Die Kirche muß aus Steinen erbaut werden, die aus Felsen gebrochen und in der Erde gefunden sind, nicht aber aus Ziegelsteinen; ebenso die Gewölbe."

Aus den Vorschriften ergibt sich, daß die Ordenskirche als Hallenanlage mit drei gleich breiten Schiffen gebaut werden sollte, der sich im Westen ein ziemlich quadratischer Chor von der Breite des Mittelschiffes vorlegte.

Diese Form ist keine zufällige und willkürliche, sie hängt vielmehr aufs innigste mit der Entwicklung des gothischen Kirchenbaues im norddeutschen Tieflande und in den skandinavischen Ländern zusammen. Wie die hl. Birgitta in ihren Schriften die Schönheit und Großartigkeit der nordischen Natur poesievoll wiederspiegelt, so steht sie auch in den Bauvorschriften für ihren Orden naturgemäß unter den Eindrücken der einheimischen Architektur. Die Hallenanlage findet sich in Schweden schon an romanischen Kirchen, so an St. Marien in Wisby, in Dalhem und Öja auf Gotland; dem geraden Chorschluß begegnen wir z. B. an den meisten Kirchen Wisbys. Und beide Eigentümlichkeiten erhalten sich in der gothischen Periode neben der basilikalen Anlage und dem polygonen Chorschlusse vor allem unter der Einwirkung der norddeutschen Backsteinbauten.**) Wie die Vorschrift einer Hallenanlage und eines geraden Chorschlusses in der Heimat der Ordensstifterin wurzelt, so deutet auch die Bestimmung, daß zu dem Kirchenbaue gewachsene Steine, nicht aber Ziegelsteine verwendet werden sollen, auf eine Eigenschaft der Architektur des nor-

*) D. h. dem Wohnhause der Schwestern, wie sich aus Extrav. c. 29 ergibt.

**) Vgl. W. Lübke, Geschichte der Architektur I⁶, 1884 S. 665 ff.; II⁶, 1886 S. 178 ff.

dischen Landes. In Dänemark, zu welchem damals das südliche Schweden gehörte, hatte schon im zwölften Jahrhundert wie in der norddeutschen Tiefebene der Backstein als bequemes Baumaterial Verbreitung gefunden.*) Weniger im mittleren Schweden, wo an Hausteinen kein Mangel ist. In der Gothik aber drang der Ziegelbau auch hier ein. Die hl. Birgitta, welche den Haustein nicht nur an den einheimischen Bauten, sondern auf ihrer Pilgerfahrt nach Compostella wohl auch an den Kirchen des Auslandes schätzen gelernt hatte, wollte nun wenigstens an der Klosterkirche den festen Naturstein verwendet wissen. Die anderen Gebäude durften aus Ziegelsteinen errichtet werden.

Die auffallendste Eigentümlichkeit ist der eisenvergitterte Laufgang innen an den Wänden des Langhauses. Nach dem Wortlaute der Extravaganten muß man annehmen, daß der Gang auf dem Pflaster durch Gitter abgegrenzt werden sollte. Ob die Idee dieses Ganges nicht von dem Laufgange angeregt ist, welcher an den nordischen Holzkirchen außen rings herumzieht? Auf die Entwicklung, welche dieser Laufgang später in den Kirchen des Ordens annahm, werde ich später zu sprechen kommen.

Die Einfachheit, welche die Ordensstifterin für die Kirche vorschreibt, gründet zum Teil ebenfalls in der landesüblichen Bauweise. „Was die Gothik in Schweden hauptsächlich kennzeichnet," sagt W. Lübke, „ist die Einfachheit . . . . Weder das Äußere noch das Innere der Gebäude erhielt im Allgemeinen jenen reichen Schmuck, jene schließlich überladene Pracht, welche das Kennzeichen der ausländischen Gothik bilden. Auch wenn man hiebei gebührende Rücksicht auf den Einfluß nimmt, welchen die norddeutsche Backsteinarchitektur ausübte, kann doch eine vollständig befriedigende Erklärung des eigentümlich ernsten,

*) Vgl. W. Lübke a. a. O. I, 667. R. Haupt, Dänische Kirchen aus rheinischem Tuff. Beil. z. Münchener Allg. Ztg. v. 9. Dez. 1895 Nr. 284.

festen und zu übermüthigem Spiel wenig geneigten Geistes der schwedischen Gothik nur aus einer tieferen Einwirkung des schwedischen Volksgeistes auf die Baukunst der Zeit geschöpft werden. . . . . Welch' großen Einfluß der Umstand, daß der Stil für ein strengeres Klima nicht geeignet war, auf dessen Gestaltung in Schweden hatte, bleibe unerörtert, doch kann dieser Faktor nicht für unbedeutend angesehen werden. Die Dürftigkeit im Fensterbau, der Mangel an Fialen und reicher verzierten Steinspitzen, sowie die mäßige Ausschmückung des Äußeren überhaupt dürfte einen nicht unwichtigen Erklärungsgrund in den schneereichen und kalten Wintern des Landes haben, welche eine solche ausgebildete Ornamentik verheert haben würden, — wie dies auch an mehreren Orten geschah, wo man eine solche versuchte."

Außer den Einflüssen des Landes macht sich aber in den Bauvorschriften der hl. Birgitta unverkennbar noch eine andere Einwirkung geltend. Nach dem Tode ihres Gemahles führte Birgitta in den Jahren 1344 — 1346 ein ascetisches Leben in dem Cistercienserkloster Alvastra in Östergötland. Hier entstanden ihre Offenbarungen, hier wurde die Regel des neu zu gründenden Erlöserordens samt den dieselbe näher ausführenden Extravaganten aufgezeichnet. Und der Mann, welcher der Heiligen bei diesen Aufzeichnungen helfend zur Seite stand und die Offenbarungen ins Lateinische übersetzte, war der Prior des Cistercienserklosters Alvastra, Petrus Olafson. Drei Jahrzehnte, von 1344 bis 1373, also bis zum Tode der Heiligen, diente der Cistercienserprior Petrus der Ordensstifterin als Beichtvater, Schreiber, Ratgeber und beständiger Begleiter.*) Bei den innigen Beziehungen Birgittas zum Cistercienserorden ist es nicht zu verwundern, wenn der Geist des Ordens des hl. Bernhard vielfach den Ideenkreis der Heiligen beeinflußt.

Unrichtig! Cf. Westman Birg. Studier.

---

*) Vgl. G. Binder, Die hl. Birgitta von Schweden und ihr Klosterorden. 1891 S. 43 ff.

Einfachheit der Bauten ist bekanntlich ein Grundsatz der Vorschriften der Cistercienser.*) Das oben wiedergegebene Capitel aus den Extravaganten bezeugt diesen Grundsatz auch für den Birgittenorden. Wie Bernhard von Clairvaux der Anschauung ist, daß man dasjenige, was auf den Schmuck der Bauten verwendet werde, den Bedürftigen entziehe, so sieht auch Birgitta in überflüssigen und prunkvollen Bauten eine Beraubung der Armen.**) Wiederholt tritt die Heilige in ihren Offenbarungen mit ausführlicher Begründung für Bescheidenheit im klösterlichen Bauwesen ein.***)

Was im achtunddreißigsten Capitel der Extravaganten über das Pflastern des Fußbodens der Kirche mit geschliffenen reinen Steinen oder mit Ziegelsteinen sowie über die sorgfältige Einebnung desselben nach einem Begräbnisse gesagt wird, erinnert an ähnliche Satzungen der Cistercienser. Noch lebhafter aber gemahnt an die Eigentümlichkeiten dieses Ordens das Verbot farbiger Glasgemälde und andererseits die Erlaubnis, Grisailleglasmalerei zu verwenden. Ebenso die Verordnung, daß ein Kloster kirchliche Geräte nicht in größerer Zahl und reicherer Ausstattung besitze (Regula, c. 21). Weniger streng als bei den Cisterciensern, aber immerhin noch von diesen beeinflußt, lautet die Vorschrift über die Ausschmückung der Kirche mit Gemälden. An den Kirchenwänden sollen sich keine anderen Bilder befinden als Darstellungen aus dem Leiden Christi und aus dem Leben der Heiligen. „Denn häufig haben die Besucher der Kirche mehr Freude an Anblicke der Gemälde an den Wänden als an den Wohlthaten Christi". (Extrav. c. 31.)

Auch der Umstand, daß von einem Turmbaue keine Rede ist, deutet auf das Vorbild der Cistercienser. Freilich hielten

*) Vgl. R. Dohme, Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland während des Mittelalters. 1869 S. 24 ff. G. Dehio und G. v. Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes I, 1892 S. 517 ff.

**) Regula S. Salvatoris, cap. 20.

***) Revelationes, lib. I cap. 18; lib. III. cap. 18.

sich nicht alle Birgittinerklöster an das stillschweigend gegebene Verbot, einen stattlichen Kirchturm aufzuführen.

Unter Befolgung dieser Vorschriften nun wurde Kirche und Conventgebäude in Wadstena errichtet. Erst nach einem Brande des Klosters im Jahre 1388 ging man an den Bau einer steinernen Kirche. Bau und Einrichtung schritten sehr langsam fort. Im Jahre 1398 fand die Einwölbung des Chores, 1405 die Benützung desselben zum Gottesdienste statt; 1414 waren die Umfassungswände des Langhauses vollendet, 1416 begann man die Pfeiler zu errichten; 1418 wurde der Nonnenchor vollendet, !420 das Gewölbe des Langhauses und zwar zuerst auf der Nordseite eingezogen; 1430 endlich fand die Weihe der Kirche statt, aber ohne daß irgend ein Altar consecriert worden wäre. 1442 wurde die Weihe des Hochaltares zu Ehren St. Peters, 1445 die Weihe der übrigen zwölf Altäre im Brüderchor zu Ehren der zwölf Apostel, 1455 die Weihe der Altäre des hl. Michael und des hl. Johannes des Täufers in der Mitte der beiden Langseiten vollzogen. Interessant ist, daß im Jahre 1455 das Dach der Kirche, welches bis dahin, wohl um die Demut der Klosterbewohner zu bekunden,*) niedrig war und bereits an Fäulnis litt, auf größere Höhe gebracht wurde, „nicht auf Veranlassung des Conventes, sondern des Königs und anderer Edlen und Weisen." Wahrscheinlich waren es die Rücksichten auf das nordische Klima, welche eine größere Steilheit des Dachgiebels erwünscht machten. Im Jahre 1460 erhöhte man, entsprechend dem neuen Dache, den westlichen, und 1461 den östlichen Giebel der Kirche.**)

Die Klosterkirche von Wadstena ist heute noch, wenn auch nicht unversehrt, so doch im wesentlichen erhalten.***)

*) Revel., lib. 1 cap. 18.

**) Vgl. über diese Bauten: Diarium Wazstenense ab anno 1344 ad annum 1545. (Scriptores rerum Suecicarum medii aevi. Upsala I, 1818 p. 99 ff.)

***) C. G. Brunius, Konstanteckningar under en resa år 1849.

Sie stellt sich als Hallenkirche mit drei gleich hohen und gleich breiten Schiffen dar, welche von acht freistehenden und vier Wandpfeilern geschieden werden. Im Westen ist dem Mittelschiff ein annähernd quadratischer, gerade geschlossener Chor vorgelegt. Der einfache Grundriß und Aufbau, sowie der Mangel künstlerischer Details gibt dem aus Kalkstein aufgeführten Baue den Charakter großer Schlichtheit. Das Innere ist weiträumig. Das Langhaus mißt bei einer Länge von 58 Metern und einer Breite von 35 Metern 18 Meter Schiff- und 38 Meter Firsthöhe, der Chor 12,2 Meter in der Länge und 11 Meter in der Breite. Das Äußere erhält durch Strebepfeiler eine den Gewölbejochen entsprechende Gliederung. An der Ostseite führen in genauem Anschlusse an die Bauvorschrift zwei Portale mit Mittelpfosten in die Seitenschiffe.*) Im Innern hat die Kirche, welche seit der Aufhebung des Klosters im Jahre 1593 dem protestantischen Cultus dient, ihre alte Einrichtung, so namentlich den vergitterten Laufgang und den Nonnenchor verloren. Der protestantische Altar wurde an der Ostseite (der Eingangsseite) aufgestellt.

Einen Turm besitzt die Kirche nicht. Aus einer Notiz des Diarium Wazstenense gelegentlich der Erhöhung des Daches im Jahre 1455 geht hervor, daß nur ein Dachreiter vorhanden war.

Lund 1851 p. 73 — 124. Oscar Montelius, Sveriges Historia fran äldsta tid till vara dagar II, 1877, enthält p. 163 ff. drei Außenansichten und eine Innenansicht der Klosterkirche. Innen- und Außenansichten auch bei Erik Sellin, Vadstena (1890). (Ich verdanke die Kenntnis der beiden letzteren Werke Herrn Reichsarchivrat Dr. P. Wittmann in München.) Vgl. auch W. Lübke, a. a. O. II⁶, 182 — 183.

*) Diese beiden Portale, durch welche die Weltleute eintraten, wurden nach Extrav. c. 31 die Pforte der Vergebung genannt. Außer diesen Portalen sollte jede Birgittenkirche noch zwei Pforten haben. Von diesen hieß die eine gegen Westen gelegene, durch welche die Brüder in den Chor eintraten, Pforte der Versöhnung, die andere gegen Norden, durch welche die Schwestern in die Kirche gingen, Pforte der Herrlichkeit und Gnade.

Das Nonnenkloster erhob sich in Wadstena der Vorschrift gemäß an der Nordseite der Kirche; seine vielfach veränderten Gebäude dienen jetzt als Irrenhaus. An der Südseite der Kirche stand das Brüderhaus, an dessen Stelle nun ein Lazareth sich befindet.*)

Der Bau des Klosters und der Kirche Wadstena sollte allen Niederlassungen des Birgittenordens zum Vorbilde dienen. Birgitta schließt nämlich die Offenbarung über die Gestalt der Kirche (Extrav. c. 28) mit den Worten: „Hierauf erblickte ich jenseit des Sees eine dieser ähnliche Kirche mit ihren Gebäuden, welche auf jeder Seite eine lange, starke und hohe Mauer umgab, und vernahm im Geiste: Die Häuser und Kirchen, welche man nach dieser Kirche bauen wird, sollen in ähnlicher Weise gebaut werden, wie du es eben siehst.“**) Ausdrücklich ist überliefert, daß König Erich, als er in Maribo auf Laaland ein Birgittenkloster bauen wollte, im Jahre 1413 nach Wadstena kam und um die Erlaubnis bat, das Kloster der Brüder betreten zu dürfen, „damit er Vorbild und Form erhalte, wie jenes Kloster auf Laaland zu erbauen sei.“***) Auf dem Generalkapitel des Ordens, welches im Jahre 1487 in Gnadenberg stattfand, wurde wiederum eingeschärft, daß „die Kirchen und Gebäude nach der göttlichen Offenbarung und nach der Disposition des Klosters Wadstena errichtet werden sollten, soweit es geschehen könne.“†)

Die Anlage und der Bau des Klosters Gnadenberg folgte in den meisten Punkten strenge diesen Vorschriften. Schrieb ja doch die Äbtissin Elisabeth am 6. April 1451 an den Bürgermeister von Nürnberg, daß sie ein Münster bauen wolle „nach der Weise, als der Mund Gottes selber geredet

*) Vgl. den Lageplan bei Erik Sellin a. a. O.

**) Vgl. auch Extrav. c. 29.

***) Diarium Wazstenense, l. c. p. 132.

†) C. Fr. W. Frhr. v. Nettelbla, Vorläufige kurzgefaßte Nachricht von einigen Klöstern der H. Schwedischen Birgitta. 1764 S. 174.

hat nach unserer hl. Regel und nach dem Maße, wie das erste Kloster unsers Ordens, des Münsters zu Wadstena in Schweden."*) Das Schreiben der Äbtissin beweist zugleich, daß der Bau der Kirche erst in diesem Jahre ernstlich in Angriff genommen wurde, obwohl bereits 1438 der Grundstein gelegt war. Wie in anderen Orden, begnügte man sich eben auch bei den Birgittinern anfangs mit einer hölzernen Nothkirche; als Wadstena im Jahre 1388 durch Brand zerstört wurde, stand nur eine hölzerne Kirche; der Bau eines steinernen Gotteshauses hatte noch nicht einmal begonnen. Und wie in dem Mutterkloster der Kirchenbau nur äußerst langsam fortschritt, so auch in Gnadenberg. Erst im Jahre 1477 ging man (nach Binder) an die Aufrichtung des Dachstuhles; 1479 wurde die Kirche eingedeckt. Mit diesen Daten steht in vollem Einklang, daß zahlreiche Altäre der Kirche in den Jahren 1478 — 1483 errichtet und geweiht und eine Reihe von Fenstern in den Jahren 1480 — 1490 durch Gutthäter aus Nürnberg eingesetzt wurden. Am dritten Pfingsttag des Jahres 1483 vollzog Weihbischof Kilian von Eichstätt die Weihe des neuen Gotteshauses.**)

Zufällig kennen wir den Baumeister dieser Kirche. In einer Gnadenberger Urkunde von 1474 wird nämlich neben anderen Zeugen genannt „hanß frommilner werckmeyster der kirchen."***)

---

*) G. Binder, Gesch. d. bayer. Birgitten-Klöster (Verhandl. d. hist. Ver. für Oberpfalz und Regensburg, Bd. 48) S. 42.

**) Ich entnehme diese Angaben der Abschrift aus einem Manuscripte des Klosters Altomünster (Gnadenberger Materialien von G. A. Will in der Stadtbibliothek zu Nürnberg I, 1467; eine zweite Abschrift, wohl nach Will, im Besitze des Hist. Vereins in Regensburg aus dem Nachlasse von Leberwurst). Der Verfasser dieses um 1722 entstandenen Manuscriptes benützte eine Handschrift aus Gnadenberg; er theilt die Stifter und die Weihedaten der Altäre, sowie die Stiftung der Kirchenfenster im einzelnen mit. Vgl. G. Binder, a. a. O. S. 79.

***) Mon. Boica XXV, 74. Vgl. auch H. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters II[5], 1885 S. 504.

Nach Binder*) waren zwei Töchter Frommilners Nonnen im Kloster. Hans Frommilner mit dem „Meister Jakob" zu identificiren,**) welchen sich Äbtissin Elisabeth am 6. April 1451 als „Obmann" des Münsterbaues vom Nürnberger Bürgermeister erbittet, geht nicht ohne weiteres an. Vielleicht war Hans der Sohn des Meisters Jakob.

Der Bau Frommilners blieb nicht lange bestehen. Sei es, daß die Kirche bei der Einnahme des Klosters durch die Nürnberger im Landshuter Erbfolgekrieg im Jahre 1504 gelitten hatte, oder sei es, daß andere Gründe maßgebend waren — von ca. 1511 bis 1518 fand allem Anscheine nach ein vollständiger Neubau derselben von Grund aus statt. Von diesem berichten historische Quellen, welche dem Vorgange zeitlich sehr nahe stehen, so unzweideutig, daß daran kaum gezweifelt werden kann, um so weniger, als sich folgerichtig im Jahre 1520 die Erneuerung des Schwesternhauses anschloß, das unmittelbar an die Kirche stieß und mit dieser durch den Nonnenchor aufs innigste zusammenhing. Caspar Brusch, der eine Verwandte, Barbara Schlewizerin aus Nürnberg, als Nonne im Kloster hatte und Gnadenberg aus eigener Anschauung kannte, schreibt im Jahre 1551, daß zwei Neffen der Äbtissin Barbara Fürer (1489 — 1509), Sigmund (geb. 1470) und Christoph Fürer (geb. 1479), auf ihre eigenen Kosten mit einem Aufwande von 2500 Goldgulden den ausgezeichneten und überaus schönen Tempel von Gnadenberg von Grund aus neu erbauten und mit einem sinnreich erdachten Gewölbe von fünfzehn Jochen schmückten.***) Eine

*) Gesch. d. bayer. Birg.-Klöster S. 42.

**) Binder, a. a. O. S. 64.

***) C. Bruschius, Monasteriorum Germaniae Praecipuorum ac maxime illustrium Centuria prima, 1551 fol. 67: Huius Abbatissae duo ex fratre nepotes, Sigismundus et Christophorus Fureri suis sumptibus ac expensis, erogatis videlicet duobus milibus ac quingentis aureis, egregium ac longe pulcherrimum templum Montis gratiae ex imis fundamentis de novo construxerunt, ac quindecim arcuum ingeniosa testudine illustrarunt.

gleichlautende Nachricht entnimmt A. W. Ertel*) dem Gnadenberger Salbuch: „Dieser Aebtissin Bruders Söhne Sigmund und Christoff Fürer haben 2500 Goldstuck zu dem Kirchen Gebau geben, und selbige mit 15 herrlichen Gewölben von grund auf gebauet.“ G. A. Will,**) welcher am 7. Mai 1778 aus der Fürer'schen Registratur Archivalien zur Geschichte Gnadenbergs erhalten hatte, sagt anknüpfend an die Erwähnung eines Schreibens der „Juliana Tucherin, Kloster-Schwester zu Gnadenberg, an Herrn Christoph Scheurl de a. 1531:“ „Aus diesem Schreiben ist zu ersehen, daß die Herrn von Fürer dem Kloster viel mehr Gutes gethan haben, als die Stifter selbst, und daß ohne ihre Hülfe das Kloster nicht hätte erhalten werden mögen; wie denn Herr Siegmund Fürer das Gewölb und den Giebel der Kirche, samt dem Schwestern-Hause, Herr Christoph Fürer aber das Dach der Kirche und die Mauern um das Kloster hat bauen lassen.“ G. A. Will hat ferner aus der Fürer'schen Registratur ein Fragment mitgeteilt, das offenbar aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt und nicht nur die obigen Nachrichten bestätigt, sondern auch die Zeit des Baues näher angibt.***) Es heißt hier: „Von dannen Jr (d. h. der Äbtissin Barbara) Bruder Sigmundt Fürer vnnd Sein bede Sun Sigmundt vnd Cristoff solche naygung zum gotshaus gewunen, das sy aigne heusser dahin gebauenn vnnd demselben mer guts, dann jr (= seiner) aigne stifftere, vnd so vil daß sy sich on Jr Hilff vnnd miltte hanndraychung bisher schwerlich hetten Erhaltten vnnd hinbringen mögen Erzaigt vnnd haben Sigmundt Fürer von dem 1511. bis auf das 1518. Jar Stein brechen, dy Kirchenn gewelben, Ein Giebelmaurn füren vnnd das Schwesterhaus vor dem

*) Des Chur-Bayerischen Atlantis Zweyter Theil.

**) Von einer vorhabenden Gesch. d. Klost. Gnadenberg nebst Anzeige der dazu gehörigen Urkunden und Briefschaften. Altdorf (1778) S. 13.

***) Historisch-diplomatisches Magazin für das Vaterland und angrenzende Gegenden I, 1781 S. 124 — 125.

closter, vnd sein Bruder Christoff das halb Kirchenn tach machen vnnd das merer seyt der maurnn vmb das closter füren vnnd pauen lassen, vnnd denn Arbeyttern, die der Conuent gespeist, Jre gewonnliche taglon bezalt, des Sy Sich heuttigs tags vonn Jnnen berömen vnnd Got danckbar seien." Daß damals an der Kirche und am Kloster gebaut wurde, ersehen wir auch aus den Briefen der Äbtissin Catharina an die Fürer. So schreibt die Äbtissin am 29. Juli 1517 an Christoph Fürrer: „wir begeren je keiner gab von euch vnd eurem bruder, wann ihr thuet ihm vberflüßig genung mit außgeben zu vnnserm paue."*) Als die Äbtissin im Jahre 1518 die Rechnung an Sigmund und Christoph Fürer einschickte, nannte sie die beiden Brüder die zweiten Begründer und Stifter des Klosters.**) Der Brief Catharinas an Christoph Fürer vom 23. Februar 1518 bezeugt, daß damals die Vorbereitungen zum Baue der Klostermauer und zur Eindeckung der Kirche mit Ziegeln getroffen wurden, sowie daß der Tüncher an der Kirche arbeitete.***) Die Klostermauer wurde noch im nämlichen Jahre vollendet.†)

Einigen Aufschluß über den Bau geben auch die Rechnungen des Klosters aus den Jahren 1512, 1516—1520, von welchen Abschriften in der Will'schen Sammlung zur Geschichte Gnadenbergs erhalten sind. Es erhellt daraus, daß man im Jahre 1519 „den hintern gibel an der kirchen (mit schinteln) verschlagen vnnd gemacht hat."††)

---

*) J. B. Kamann, Aus dem Briefwechsel der Nürnberger Patrizierfamilie Fürer von Haimendorf mit dem Kloster Gnadenberg. Verhandl. d. hist. Ver. für Oberpfalz u. Regensbg., Bd. 45, 1893 S. 72.

**) Lochner in der Allg. Deutschen Biographie VIII, 207.

***) J. B. Kamann, a. a. O. S. 73—75. Der Brief gewährt einen sehr guten Einblick in die Thätigkeit des Brüderpaares für das Kloster.

†) Notiz von G. A. Will aus einem Briefe der Äbtissin an Christoph Fürer von 1518 in dessen Gnadenberger Materialien.

††) In der Rubrik „Item das außgeben zu der kirchen das ganz jar Summa Summarum" heißt es: 1516: 23 gulden 7 ℔ 28 dl. vmb

Wichtiger als diese Klosterrechnungen, welche über die von den Fürer bezahlten Bauarbeiten schweigen, ist das Bauregister Sigmund Fürers, in welchem nach einer Notiz G. A. Wills ein „Ratschlag des Gewölbs der Kirchen zum Gnadenberg“ vom 12. Januar 1517 verzeichnet ist.*)

Nur wenige Jahrzehnte konnten sich die Schwestern und Brüder des Fürer'schen Baues freuen. Doch blieb bei der Aufhebung des Klosters, welche bald nach Mitte des 16. Jahrhunderts als Folge der Reformation durchgeführt wurde, die Kirche, abgesehen von der Ausstattung, unberührt. Als aber im Jahre 1635 schwedische Truppen das Kloster in Brand steckten, verfiel der Bau dem Untergange. Der Dachstuhl der Kirche ging in Flammen auf und die stürzenden Balken des-

---

wachs, oel zu den lampen, daran zu pessern vnnd zu pawen. 1517: 31 gulden 7 ℔ 14 dl. Das ist vmb wachß, öll zu den lampen vnnd daran zu peßern vnnd zu pawen. 1518: 26 gulden 7 ℔ 23 dl. das ist vmb oel, wachs, öll zu den lampen vnnd daran zu peßern vnnd pauen. 1519: 60 fl. 3 ℔ 16 dl. vmb wachs vnnd oel zu den lampen zum schintel trincken, vmb schintel vnnd tagluner, das man den hintern gibel an der kirchen verschlagen vnnd gemacht hat. 1520: 28 gulden 3 ℔ 3 dl. vmb (wachs) vnd oell zu den lampen vnd daran zu peßern vnd annder notturft. 1512 ist nur eine Ausgabe von 16 fl. 1 ℔ 18 dl. „vmb öl vnnd dergleichen“ verzeichnet.

*) Da ich diese Arbeit zu bestimmter Zeit abschließen mußte, so kann ich leider gegenwärtig nicht angeben, ob dieses Bauregister noch erhalten ist.

Als weiterer Beweis des Neubaues könnte auch die von Binder, Gesch. d. bayer. Birg.-Klöster S. 64 mitgeteilte „allerdings unverlässige“ Notiz, daß die Kirche 1518 eingeweiht wurde, angeführt werden. Wenn in den oben citierten Klosterrechnungen der Jahre 1519 und 1520 gleichwie in jenen der Jahre 1512, 1516 — 1518 gelegentlich der Einnahmen nur der zwei Kirchweihen Mittfasten (4. April 1451, vgl. Binder S. 43) und St. Peters Tag (Patrocinium) gedacht wird, so steht dies damit nicht in Widerspruch. Wird doch hier auch die Kirchweihe von 1483 nicht erwähnt. Man feierte eben nur das Gedächtnis der ersten Kirchweihe, weil diese die wichtigste für die Klostergeschichte war, und außerdem das Patrocinium.

selben schlugen das Gewölbe ein.*) Von nun an lag die Kirche in Ruinen. Wenn A. W. Ertel gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts auf seiner Abbildung des Klosters**) die Kirche mit einem Dache versehen darstellt, so gibt er entweder eine Reconstruction, oder benützt, was wegen der Einzelheiten am Giebel wahrscheinlicher ist, eine Zeichnung, welche vor dem Brande verfertigt wurde.***) Im Laufe der Jahrzehnte verwendete man die abgestürzten Steine zu anderen Bauten und brach nach und nach die Pfeiler vollends ab. Um das Jahr 1720 kann die Verwüstung noch nicht sehr weit um sich gegriffen haben, da für diese Zeit noch die Existenz des Nonnenchores bezeugt ist.†) Auch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts standen noch bedeutend mehr Reste als jetzt. Dies erhellt aus zwei Zeichnungen, welche bei den Will'schen Materialien zur Geschichte von Gnadenberg liegen. Die eine ist eine Copie einer älteren Ansicht des Ortes von Jaquot, verfertigt von Pfahler. Die andere ist eine Originalzeichnung der Klosterruine von Pfahler.††) Beide sind von

*) 1636 berichtet der Klosterverwalter, daß das Kirchengewölbe eingefallen sei und deshalb die Sakristei zur Abhaltung des Gottesdienstes eingerichtet werden solle. J. B. Fuchs, Pfarrgeschichte von Gnadenberg. (Verhandl. d. hist. Ver. für Oberpfalz u. Regensbg. 1850). S. 149.

**) Reproduciert bei E. Reicke, Gesch. d. Reichsstadt Nürnberg 1896 S. 543.

***) Nur der Südwesttrakt des ehem. Schwesternhauses war 1654 wieder mit einem Dachstuhle versehen worden. Vgl. a. a. O. S. 150.

†) In einem Manuscripte des Klosters Altomünster, das eine Geschichte von Gnadenberg enthält, findet sich (laut Abschrift bei den Will'schen Materialien) folgende interessante Bemerkung: „Von diesem Kloster hat mir unlängst meine Frau Baas, welche unweit von Gnadenberg die Hofmark Eraspach im Schultheißenamt Neumarkt besitzet, die Erinnerung gegeben, daß bey dermaligen Zeiten (anno 1722 wie sie allhier gewesen) von der alten Kirche annoch viel zu sehen sey, massen denn in denen Stühlen des Schwestern Chors die hinterlassene Fußtritte des alldorten täglich abgesungenen Lob Gottes eine Urkund geben."

††) Gute Copien dieser Pfahler'schen Zeichnungen im Besitze des Hist. Ver. in Regensburg aus dem Nachlasse von Leberwurst.

Südwesten aus aufgenommen und zeigen den Blick auf die Chorseite der Kirche. Auf der ersteren, älteren ist noch ein beträchtliches Stück des Giebels der Kirche sichtbar, auf der zweiten aber Chor und Schlußwand der Seitenschiffe nur mehr bis zum Ansatz des Giebels. Vom Jahre 1778 an machte der Verfall der Ruine rasche Fortschritte. Als C. S. von Grundherr 1814 die Kirche zeichnete (Lithographie im Bayerischen Nationalmuseum), stand vom Chor nur noch ein Strebepfeiler mit geringen Wandresten aufrecht. Später verschwanden auch diese dürftigen Chorreste und machten einem Hause Platz, das sich in der Südecke der Ruine erhebt. Die Umfassungswand der Nordwestseite des Langhauses, welche 1814 noch vollständig erhalten war, ist seitdem zur Hälfte abgetragen worden. Gegenwärtig steht nur noch etwa der halbe Teil der Umfassungswände bis zum Dachsims, nämlich die nordöstliche Schmalseite (Façade) in ihrer vollen Länge von 37 Metern und ein Teil der daran im rechten Winkel stoßenden Langseiten, gegen Nordwesten in der Länge von 12, gegen Südosten in der Länge von 47 Metern. Von der Nordwestwand haben sich außerdem noch niedrigere Reste im Anschluß an den 12 Meter langen, hohen Teil erhalten, ebenso von der Südostwand. Das Innere der Ruine nimmt jetzt ein Obstgarten ein, in welchem man nicht einmal mehr die Standorte der ehemaligen Pfeiler erkennt.

Glücklicherweise sind die vorhandenen Baureste derart, daß wir mittels derselben und mit Verwertung der historischen Nachrichten, der Bauvorschriften Birgittas und der alten Abbildungen die Kirche ziemlich genau reconstruieren können.*)

---

*) An alten Abbildungen sind noch zu nennen: Federzeichnung aus dem 17. Jahrhundert, mit Blick auf die Klostermauer und Kirchenruine. Kopie einer alten, sehr interessanten Ansicht des noch unversehrten Klosters mit Blick auf den Chor der Kirche. Beide im German. Nationalmuseum in Nürnberg. Ich verdanke die Kenntnis dieser Zeichnungen Herrn Direktor G. v. Bezold.

Die Kirche*) war aus hellbraunem, goldgeädertem, im nahen Walde gebrochenen Sandstein gebaut und südwestlich gerichtet, so daß der Chor nach dem Thale, die Façade aber nach dem Berge schaute. Sie bestand aus einer dreischiffigen Hallenanlage, welcher sich im Südwesten ein annähernd quadratischer Chor von der Breite des Mittelschiffes vorlegte. Die Gesammtlänge (einschließlich des Chores) betrug 70, die Breite 37 Meter. Je vier achtseitige Pfeiler trennten die drei Schiffe; ihr Axenabstand betrug in der Längenaxe 11, in der Breitenaxe 11,50 Meter; es ergeben sich also im Langhause fünfzehn nahezu quadratische Gewölbejoche.**) Mit Berücksichtigung

---

*) In der neueren kunstgeschichtlichen Literatur findet sich die erste kurze Erwähnung des Baues bei H. Frhrn. v. Aufseß, Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit I, 1832 Sp. 142. Ausführlicher, aber immer noch kurz: J. Sighart, Gesch. d. bild. Künste im K. Bayern 1862 S. 455. Vgl. auch W. Lotz, Kunsttopographie Deutschlands II, 1863 S. 141. Suttner, Statistik der kirchl. Kunst des Mittelalters im Bisthume Eichstätt (Pastoralblatt d. Bisth. Eichstätt, 11. Jahrg. 1864 S. 165). Bavaria II, 1863 S. 155. H. Otte, Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie II[5], 1885 S. 315.

An Abbildungen der Ruine sind mir außer den schon oben genannten bekannt geworden: Ansicht der Façade (Stahlstich) in „Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen ꝛc. Schönheiten" II, 1846 S. 43 zu dem Artikel Schuegrafs über Gnadenberg, copiert im Sulzbacher Kalender für kathol. Christen 1885 S. 59. Blick auf die Façade und die südöstliche Langseite im Münchener Sonntagsblatt 1865 S. 408 zu dem Artikel von J. Sighart: Die Kirchenruine des Klosters Gnadenberg in der Oberpfalz. Ähnliche Ansicht bei J. Böhm, Führer durch Altdorf und Umgebung 1888 S. 72. Beide schlecht. Blick auf die südöstliche Langseite in der Zeitschrift „Das Bayerland" IV. Jahrg. 1893 S. 425 zu dem Artikel von J. Böhm.

**) Die Zahl der Pfeiler und der Gewölbejoche bestimmt sich aus den Abständen der noch erhaltenen Strebepfeiler und Gewölbeanfänge, sowie aus der Zeichnung Grundherrs von 1814. Damit steht die oben mitgeteilte Nachricht aus dem 16. Jahrhundert in Einklang. Daß der Chor vorgelegt war, beweist die Zeichnung Grundherrs und jene im German. Museum. Erstere zeigt auch, daß sich an der Südostseite des Chores in dem Winkel zwischen Chor und Langhaus ein Einbau erhob, offenbar die Sacristei.

der Mauerstärken von 1,30 Metern läßt sich die lichte Chorlänge auf 12,40 Meter berechnen. Die Gewölbe ruhten an den Umfassungswänden auf schlichten Kragsteinen, von welchen noch zehn samt den auf ihnen sitzenden Gewölbeanfängen erhalten sind. Aus der Zahl und aus der Stellung der Rippenanfänge auf den Kragsteinen*) kann geschlossen werden, daß Netzgewölbe einfachster Form, wie wir sie in der Gegend vielfach finden, die einzelnen Joche überdeckten.**) Am Äußeren dienen abgestufte Strebepfeiler als Gewölbewiderlager.

Gruppen von drei zweiteiligen Fenstern (mit höherem Mittelfenster) durchbrechen, fast die volle Breite der Schildwände einnehmend, die Mauern. Doch besaß die nordwestliche Längswand, wie die Zeichnung C. S. von Grundherrs zeigt, nur in dem an die Façade grenzenden Joch ein Gruppenfenster. Gegenwärtig sind noch acht dieser Fenster erhalten. Das Maßwerk in denselben ist einfach, in zwei Fenstern aber auffallend massig und steif in der Zeichnung (in ein Quadrat eingesetzte Nasen). An der gegen Nordosten gerichteten Façade führen in die beiden Seitenschiffe schlichte Portale, die, wie noch deutlich erkennbar, einst durch einen Mittelpfosten zweigeteilt waren.

Die bisherige Beschreibung zeigte, daß die Gnadenberger Kirche in der That im Sinne der Bauvorschriften Birgittas und nach dem Vorbilde der Klosterkirche von Wadstena errichtet war. Selbst die Maße beider Kirchen stimmen ziemlich überein. Recht auffallend macht sich die Ähnlichkeit, abgesehen vom Grundriß, an der Façade geltend, beidemale dieselbe Gliederung durch die Strebepfeiler, dieselben geteilten seitlichen Portale und dieselbe Fensteranordnung.

Die Stelle der Sacristei nimmt jetzt das oben erwähnte Wohnhaus ein. Da das Terrain hier abfällt, so war die Sacristei unterwölbt.

*) Die Zahl der Rippenanfänge beträgt fünf, in den Mauerecken aber naturgemäß nur zwei.

**) Die „ideale Reconstruction" der Kirche im „Bayerland" IV, 1893 S. 425 ist in diesem Punkte nicht genau.

In einem Punkte jedoch bekundet die Gnadenberger Kirche gegenüber Wadstena die Fortentwicklung eines Motives, das für die Kirchen des Birgittenordens besonders charakteristisch ist. Im Innern zog sich nämlich unterhalb der Fenster an den beiden Längswänden und an der Eingangswand ein Laufgang hin, der auf gewölbeartigen Vorkragungen ruhte. Der Gang selbst ist verschwunden. Aber die zweiundfünfzig Kragsteine, welche denselben trugen, sind samt Rippenanfängen und Schildbögen noch zu sehen. Der Gang lief nicht in der ganzen Länge des Langhauses, sondern begann erst in der Mitte des zweiten Gewölbejoches (von Südwest an gerechnet), erstreckte sich also nur über drei und ein halbes Joch, nahezu bis an den Brüderchor hin, der nach den Bauvorschriften noch das erste Joch der drei Schiffe einnehmen sollte. Er war zugänglich durch einen Treppenturm, der an der Ostecke des Langhauses bis zum Dachgesims aufsteigt. Eine Thüre führt vom Innern der Kirche in den Treppenturm. Über der Thüre, welche von der Wendeltreppe in den Laufgang sich öffnet, ist oben noch eine zweite Thüre sichtbar, durch welche man einst in den Dachraum gelangte. Die Anordnung eines oberen Laufganges hatte übrigens eine Verkürzung der Höhe der Fenster zur Folge. Was aber an Höhe der Fenster verloren ging, das suchte man durch größere Breite der Lichtöffnungen wieder auszugleichen: Die ungewöhnliche Breite der Fenster ist also durch die Anlage des Emporganges bedingt.*)

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Emporgang mit dem Ambitus der Bauvorschrift Birgittas zusammenhängt: Zu dem eisenvergitterten Gang, der unten den Wänden entlang führen soll, ist nun ein zweiter, oberer Gang gekommen. Ich vermute, daß, wie der untere Gang mit dem Brüderchor, so der obere mit dem Marienchor in Verbindung

---

*) Unterhalb des Emporganges sind an einzelnen Stellen noch kleine Fenster angebracht.

steht. Der Marienchor sollte nach der Bauvorschrift an der Eingangsseite zwischen den beiden Portalen sich befinden, zehn Ellen im Quadrat messen und durch Gitter abgeschlossen sein; die Brüder gelangten zu ihm vom eisenvergitterten Gang der beiden Langseiten her mittels Treppen, welche über die Portalbögen führten. Aus den Bauvorschriften geht nicht klar hervor, ob sich Birgitta den Marienaltar unten im Niveau des Schiffes oder höher gelegen dachte.*) Wenn nun in Gnadenberg ein Marienchor vorhanden war, so konnte er nicht zu ebener Erde liegen, sondern mußte wohl, da die Empore an der ganzen inneren Façadenwand hinlief, in gleicher Höhe mit der Empore sich befinden; sonst hätten die Brüder keinen abgeschlossenen Zugang zu demselben gehabt. Es ist sehr wohl möglich, daß der obere Gang zwischen beiden Portalen rechteckig gegen das Mittelschiff zu auf Pfeilerarkaden vorsprang und daß eben dieser Vorsprung den Marienaltar trug. Gestützt wird meine Vermutung durch den Umstand, daß die Sohlbank des Fensters zwischen den beiden Portalen höher liegt als jene der anderen Fenster; die Verkürzung der Fensterhöhe findet ihre Erklärung, wenn unter dem Fenster ein Altar stand. Weitere Untersuchungen an Ort und Stelle müssen entscheiden, ob die Hypothese sich als richtig erweist.

Vom künstlerischen Standpunkt aus bedeutet die Gnadenberger Anordnung des Emporganges sicher einen Fortschritt.

---

*) Die Verordnung, daß die Portale oben den Fußboden des Schwesternchores berühren sollten, deutet zwar, streng genommen, darauf, daß die Schwesternempore im letzten Joche an der Façadenwand sich befand. In diesem Falle konnte der Marienaltar nur unten stehen. Es ist aber zu bedenken, daß, wenn die Schwesternempore unmittelbar über dem Marienaltar lag, die Schwestern den Gottesdienst an diesem Altare nicht sehen konnten. Es wird sich zeigen, daß in Gnadenberg wenigstens der Schwesternchor im vorletzten Joche angeordnet war, so daß es den Schwestern möglich war, dem Gottesdienst am Marienaltar zu folgen.

Denn es wurde dadurch nicht nur das unschöne Aufsteigen der Treppen an und über den beiden Portalen vermieden, sondern zugleich auch ein anmutiges Belebungsmotiv der Umfassungswand gewonnen, das die Einförmigkeit dreier gleich breiter Schiffe durch das Vorspringen in den weiten Raum milderte, ja vielleicht vollständig aufhob. Der Marienchor wurde ferner durch die sich weit erstreckende Empore in innigere architektonische Verbindung mit dem ganzen Inneren gebracht; so fand die hohe Bedeutung, welche der Mariencult in den Birgittenklöstern einnahm,*) einen trefflichen baulichen Ausdruck.

In welcher Birgittenkirche zum erstenmale der Laufgang in der Höhe angelegt wurde, wissen wir nicht. Jedenfalls gehört aber Gnadenberg zu den ältesten Beispielen dieser Disposition. Daß die Gnadenberger Anlage nicht vereinzelt blieb, zeigt z. B. die Birgittenkirche von Altomünster in Oberbayern, welche 1763—1773 sogar mit zwei Emporgängen über einander erbaut wurde, einem unteren im Niveau des hoch gelegenen Brüderchores und einem oberen über dem Hauptgesims in der Höhe des Schwesternchores.**) In Altomünster ist also das Emporenmotiv zu voller Entwicklung gelangt, indem sowohl die Brüder wie die Schwestern einen eigenen Emporgang haben. Der untere Emporgang führt von der einen Seite des Brüderchores rings um die ganze Kirche mit Benützung der Orgelempore zur anderen Chorseite. Der eisenvergitterte Gang, der zu ebener Erde um das Schiff herumführen soll, wurde in Altomünster nicht mehr angelegt; aber das Motiv ist doch nicht spurlos verschwunden, sondern in einen sehr schmalen äußeren Gang zusammengeschrumpft, der vom

Die Orgel (aus dem säkularisierten Augustiner Kloster Taxa) kam erst später in die Kirche. Ursprgl. gab es keine Orgel. Cf. die Selbstbiographie des Pfarrs Ignaz Magnus Neb v. Altomünster.

*) Die Namen der meisten Birgittenklöster waren mit „Maria" zusammengesetzt. Man sang täglich „Unserer Lieben Frauen Amt." Vgl. Binder, a. a. O. S. 41.

**) G. v. Bezold und B. Riehl, Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern I, 196, mit Grundriß und Längenschnitt auf Taf. 29.

Vorchor aus bis zu den Enden des Schiffes läuft und, wie mir an Ort und Stelle erzählt wurde, als Zugang der Ordenspriester zu den Beichtstühlen diente; die Beichtstühle füllen nämlich die Öffnungen dieses Ganges nach dem Schiffe vollständig aus und sollen ehemals von den Priestern durch eine Thüre in der Rückwand betreten worden sein. Der zwischen zwei Mauern führende Gang diente also der Absicht Birgittas, in der Kirche eine unmittelbare Berührung der Brüder mit dem Volke zu verhüten.

Ein Vergleich der Emporenanlagen in Gnadenberg und Altomünster zeigt übrigens den bedeutenden Unterschied, daß in Gnadenberg die Empore nicht vom Brüderchore aus zugänglich war, sondern durch den schon oben erwähnten Treppenturm in der Ostecke des Langhauses, zu welchem eine Thüre vom Innern der Kirche führte. Diese Art der Zugänglichkeit der Empore beweist, daß in Gnadenberg der von Birgitta vorgeschriebene eisenvergitterte Gang zu ebener Erde nicht fehlte; denn ohne denselben hätten die Brüder nicht ungestört zu dem Treppenturme gelangen können, sondern notwendig den Weg durch den Laienraum nehmen müssen. Für die Altäre des hl. Michael und des hl. Johannes des Täufers war in Gnadenberg auf der Empore so wenig Platz wie in dem Gange und auf den Emporen in Altomünster; sie standen also hier der Vorschrift entsprechend zu ebener Erde innerhalb des Gitters; in Altomünster fehlen die für die Mitte der Langseiten vorgeschriebenen Altäre, da man sich in späterer Zeit nicht mehr strenge an die Einzelheiten der Vorschrift hielt.

Eine breite, an drei Seiten herumlaufende Galerie wird auch in der Birgittinerkirche von Marienbaum bei Xanten erwähnt; das Langhaus stammt hier vom Jahre 1712.*)

Wie der Nonnenchor in der Gnadenberger Kirche angeordnet war, läßt sich jetzt in den Einzelheiten nicht mehr fest-

*) P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I, 286 (Kreis Moers).

stellen, da sämtliche Pfeiler des Innern verschwunden sind. Aus der Thüre aber, welche sich hoch oben im vorletzten Joche der nordwestlichen Umfassungsmauer erhalten hat, muß gefolgert werden, daß der Nonnenchor sicher über das vorletzte Joch des Mittelschiffes und vielleicht auch einen Teil des letzten (an die Façade angrenzenden) Joches sich erstreckt hat.*)

Was an der Gnadenberger Kirche vor allem bewundert wurde, das war ihr stattlicher und kunstvoller Dachstuhl.**) Die Breite des Langhauses, welche 37 Meter betrug, erforderte allerdings bei der Überdeckung mit nur einem Dache, wie es die Hallenanlage mit sich brachte, eine große Höhe desselben. Die Abbildung A. W. Ertels gibt von dem mächtigen, die anderen Klostergebäude weit überragenden Kirchendache ein gutes Bild. Wenn jene Nürnberger Chronik, welche den Dachstuhl der Gnadenberger Klosterkirche aus 3000 Stämmen Holz gebaut sein läßt,***) Recht hat, so würde hier der 23 Meter hohe Dachstuhl über der 97,78 Meter langen und 37,25 Meter breiten Frauenkirche in München übertroffen sein, da dieser trotz bedeutend größerer Länge nur aus etwa 2200 Bäumen besteht.

---

*) Wie der Nonnenchor eines Birgittenklosters eingerichtet war, zeigt der Grundriß des Schwesternchores von St. Birgitten in Danzig bei J. C. Schultz, Danzig und seine Bauwerke (1855) Taf. XV. In der ebenfalls nach Westen gerichteten Kirche dieses Klosters erstreckt sich der Schwesternchor über das östliche Joch sämtlicher drei Schiffe und ladet in der Mitte rechtwinklig noch in das anstoßende Joch aus. Die Chorstühle sind im Mittelschiffe aufgestellt. Vgl. auch den Längenschnitt der Klosterkirche Sion in Köln bei Nettelbla, a. a. O. Taf. IV; hier nimmt der Schwesternchor die beiden letzten Joche ein und trägt, wie in Danzig, einen eigenen Altar, der aber selbstverständlich nicht zum Celebrieren bestimmt war.

**) Vgl. Merian, Topographia Bavariae 1644 S. 76. Falckenstein, Antiquitates Nordgavienses II, 1733 S. 340. J. A. Zimmermann, Chur-Bayerisch-Geistlicher Calender V, 240. Nettelbla, a. a. O. S. 84.

***) Binder, Gesch. d. bayer. Birgitten-Klöster S. 106.

Die historischen Nachrichten deuten darauf hin, daß die Gnadenberger Kirche ein Bau der Nürnberger Schule ist — nach Maßgabe der Vorschriften des Birgittenordens. Was die einfachen Formen der decorativen Details anbelangt, so begegneten sich hier die Verordnungen Birgittas und die nach Schlichtheit strebende letzte Phase des spätgothischen Stiles Mittelfrankens in voller Eintracht. In solcher Einfachheit aber, als Birgitta vorschrieb, wuchs die Gnadenberger Kirche doch nicht aus dem Boden; waren es ja doch Geschlechter der kunstreichen Stadt Nürnberg, welche die Mittel boten und war es doch ein Meister der Nürnberger Schule, welcher den Bau ausführte. Die heimische Bauweise ließ sich auch innerhalb der Ordensschranken nicht verleugnen. Weiterer Forschung dürfte es gelingen, für die zum Teil eigenartig strengen Fenstermaßwerke Gegenstücke in Nürnberg oder Umgegend zu finden, wie denn auch die übrigen Maßwerke auf die heimische Bauschule weisen.

Sicher war die Klosterkirche einst reich mit kunstvollen Altären, mit Gemälden und mit Grabdenkmälern ausgestattet. Wir besitzen z. B. die Nachricht, daß Christoph Fürer, der große Wohlthäter des Klosters, welcher 1537 starb und in Gnadenberg begraben wurde, „mit Christoph Scheurl zwei mit Farben gemalte schöne Kirchenfenster mit einer Historie und ihren Wappen hat machen lassen."*) Das Verbot farbiger Glasgemälde, welches die Stifterin aufgestellt hatte, wurde also im Orden nicht mehr beachtet, — eine Erscheinung, die ja auch bei den Cisterciensern begegnet.

Das einzige Denkmal, das jetzt noch in der ehemaligen Kirche sich findet, ist das Grabmonument des Ritters Martin von Wildenstein innen an der Südostwand. Die rötliche Marmorplatte zeigt den Ritter auf vertieftem Grunde in Hochrelief. Der Wildensteiner steht in voller Figur, leicht

---

*) Fuchs, a. a. O. S. 106.

nach links gewendet, im Plattenharnisch, unbedeckten Hauptes, die gesenkte Linke am Schwertgriff, mit der erhobenen Rechten den Wappenschild haltend. Zu seinen Füßen stehen in vier Nischen die Schilde der Absperg, Egloffstein, Marschall von Bopfingen*) und abermals der Egloffstein, mit Bezug auf die Frauen des Verstorbenen. Rings am Rande läuft, nur in den Ecken durch die Evangelistensymbole unterbrochen, in gothischen Minuskeln die Inschrift: Anno · Dnj · mº · ccccº · lxvi · freitag · vor · bartholamei · Starb · der · Edel · streng · Ritter · Her · Merdein vō · Wildenstain · Stifter · des · altars · dem · got · genad · Die Figur ist durch elegante, der Sitte der Spätgothik eigentümliche Haltung und durch den realistischen Kopf — wohl Porträt — ausgezeichnet. Das Monument, ein gutes Werk zweiten Ranges, gewinnt durch einige Umstände erhöhten Wert. Für die Geschichte der Tracht ist es von Interesse, daß der Ritter noch die langen, fast bis zum Boden reichenden ausgezaddelten Hängeärmel trägt; wir sehen hier das späteste bis jetzt bekannt gewordene Beispiel dieses in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts besonders beliebten Kostümmotives.**) Sehr zu beachten sind auch die auf dem Grabsteine dargestellten Ordensinsignien. Über dem Kopfe des Ritters zeigt sich links der Lintwurm, über dessen Kopf das Kreuz steht, also das Zeichen des Lintwurm- oder Drachenordens, rechts abermals ein Drache, aber in anderer Form; beide in Relief. Das zweite Abzeichen ist nicht identisch

*) Nicht von Pappenheim, wie es bei Binder, Gesch. der bayer. Birg.-Klöster S. 56 aus Versehen heißt. Über die Bopfingen vgl. neuestens O. Alberti, Württtemb. Adels-Wappenbuch S. 77.

**) Alwin Schultz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrh. Große Ausgabe 1892 S. 374 weiß als spätestes Beispiel nur das Modell des Grabdenkmals des bayerischen Herzogs Ludwig des Bärtigen († 1447) zu nennen. Mittlerweile wurde diese Tracht noch auf einem Glasgemälde von 1462 in Essenbach in Oberbayern (jetzt im bayer. Nationalmuseum) festgestellt; vgl. G. v. Bezold und B. Riehl, Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern I, 274.

mit dem ersten, da es nicht nur von dem aus alten Beschreibungen, Abbildungen und einem im bayerischen Nationalmuseum erhaltenen Original bekannten Lintwurmorden abweicht, sondern neben diesem als offenbar verschiedener Orden auch auf der Stammtafel des Ulrich Ketzel im Germanischen Nationalmuseum*) erscheint. Um den Hals trug die Figur eine Ordenskette aus Metall, die samt der Insignie in vertieften Grund eingelassen war; aus den Umrissen der Vertiefung läßt sich erkennen, daß die Insignie mittels eines Ringes an der Kette hing, und vielleicht in dem Adlerorden bestand.**)

Die Klosterkirche war einst in ihrem unversehrten Bestande die größte Zierde Gnadenbergs. Und sie ist es noch heute als Ruine. Der Tourist, welcher flüchtigen Fußes in der an landschaftlichen Stimmungsbildern so reichen Oberpfalz wandert, der Kunstfreund und Forscher, welcher den Werken der Vorzeit nachgeht, sie alle bewundern die malerische Ruine, deren rotbraunes Sandsteingemäuer sich mit dem Grün der Natur zu so anmutender Farbenstimmung verbindet. Und über diesen Reizen mag wohl mancher übersehen, daß neben der Kirche ein Bau steht, der ebenfalls das Interesse des Besuchers verdient. Ich meine die Überreste des Nonnenklosters.

Der Ordensregel entsprechend erhob sich das Nonnenkloster oder, wie es im Orden bescheiden genannt wird, das Schwesternhaus an der Nord-, genauer gesagt Nordwestseite der Kirche. Auf der gegenüber liegenden Seite der letzteren stand das Brüderhaus, von welchem jetzt kein Mauerwerk mehr sichtbar ist. Die Pfahler'schen Zeichnungen geben indessen

---

*) A. Schultz, a. a. O. S. 548. Auf der Stammtafel sind nicht beide Insignien unmittelbar neben einander dargestellt, sondern getrennt durch ein anderes Abzeichen.

**) Über mittelalterl. Orden vgl. A. Schultz, a. a. O. und: Kunsthistor. Atlas, herausg. v. d. k. k. Centralcommission, X. Abtheil., Grabdenkmale 1892 S. 102 ff.

noch stattliche Reste dieses Baues und lassen, wie die Zeichnung im Germanischen Museum, über seine Lage keinen Zweifel. Übrigens wird die Lage der beiden Klöster zu beiden Seiten der Kirche auch durch Merian*) bestätigt, bei dem es heißt, daß die Brüder und Schwestern „der Kirchen, so zwischen den beeden Clöstern schön vnd groß ist, sich zugleich gebraucht haben.“

Das Schwesternhaus wurde von Sigmund Fürer neu gebaut, und zwar im Jahre 1520, also nach Vollendung der Kirche.**) Die Abbildung Ertels beweist, daß das Nonnenkloster ein Viereck bildete. Erhalten von diesem Viereck ist jedoch nur der nordöstliche Flügel, welcher parallel mit der fortgesetzt gedachten Flucht der Kirchenfaçade läuft, eine Langhausjochlänge hinter derselben zurückliegend. An der Façadenseite springt in einer Entfernung von über 11 Meter von der Kirche ein etwa 15 Meter breiter Flügel ungefähr 10 Meter weit also nahezu bis zur Fluchtlinie der Eingangswand der Kirche vor. Der Bau ist ebenfalls aus hellbraunen Sandsteinquadern aufgeführt. Recht interessant ist es nun, daß dieser Trakt dieselbe Raumeinteilung besaß wie der gleiche Trakt des (jetzt abgetragenen) Nonnenklosters von St. Birgitten in Danzig.***) Der Eingang befindet sich zwischen der Kirche und dem vorspringenden Flügel, also an derselben Stelle wie in Danzig. Ist man eingetreten, so steht man in einem Raume, der jetzt

*) Topographia Bavariae 1644 S. 76.

**) G. A. Will hat in seinen Gnadenberger Materialien aus dem Bauregister Sigmund Fürers notiert: „Nach beygelegter Rechnung ist im Jahr 1520 der Bau des neuen Schwesternhauses vorgenommen worden.“ Daß 1520 gebaut wurde, geht auch aus dem Schreiben der Äbtissin Catharina an Barbara, die Frau des Sigmund Fürer, vom 15. Juni dieses Jahres hervor; es heißt hier: „Der allmechtig got sei eur ewiger beloner vmb alles gut, das ir vns thut vnd sagt im, der maurer hab sein hawß gantz außgemawrt, aber der zymerman ist noch nit kumen; ich mocht wol leiden, das er pald kem, das es vor der erndt von stat ging.“ J. B. Kamann, a. a. O. S. 76.

***) J. C. Schultz, a. a. O. Taf. XV.

als Scheuer dient. Links vom Eingange, also zunächst der Kirchenwand war wohl wie in Danzig, den Bauvorschriften entsprechend, das Sprechzimmer der Schwestern angeordnet. Von der Eingangshalle führt rechts der Südwestmauer des Hauses entlang ein kurzer, ehemals mit einem Rippenkreuzgewölbe überdeckter Gang zu dem ehemaligen Refektorium (Sommerrefektorium?), das die nordwestliche Hälfte des Erdgeschosses einnahm und im Jahre 1654 als Kirche eingerichtet wurde.*) Das obere Stockwerk enthielt das Dormitorium (Dorment). Nach mittelalterlicher Sitte zog sich in dessen Mitte ein breiter Gang hin, von dem aus links und rechts Thüren in die einzelnen Zellen führten. Der Gang empfing wie in anderen mittelalterlichen Klöstern sein Licht nur durch ein großes Bogenfenster an den Schmalseiten; das Bogenfenster des rechtwinklig vorspringenden Flügels ist noch erhalten. Erhalten sind auch die kleinen rechteckigen Fensteröffnungen der Zellen; die Fenster entsprechen der Größe, wie wir sie in anderen spätgothischen Klosterzellen, z. B. in Alpirsbach im Schwarzwalde, treffen. Einen behaglichen Aufenthalt boten diese dumpfen und dunklen Räume, welche nicht geheizt werden konnten, nach unseren Begriffen sicher nicht. Vom Dormentgange führte eine Thüre auf die Nonnenempore der Kirche. Eine gute Vorstellung der ganzen Einrichtung gewährt der Grundriß des sehr ähnlichen Dormentes von St. Birgitten in Danzig in dem angeführten Werke von J. C. Schultz Taf. XV. Die südöstliche Hälfte des Dormentes dient jetzt als Heuboden.

Wir haben die Kirche und die Klostergebäude von Gnadenberg im Zusammenhange mit der Architektur des Birgittenordens betrachtet und auf diese Weise das Verständnis für die merkwürdige Bauanlage gewonnen. Es wäre von

---

*) Fuchs, a. a. O. S. 150.

Interesse, die Baureste sämtlicher Birgittinerklöster zu untersuchen und vergleichend neben einander zu stellen. Da der Orden im Ganzen nur ungefähr 70 Niederlassungen zählte und viele von diesen schon in den Stürmen der Reformationszeit verlor, so dürften wohl nur noch wenige Orte Material für eine solche Untersuchung bieten. Es wird dabei zu beachten sein, daß die Birgittiner zuweilen in schon bestehenden Klöstern an Stelle eines anderen Ordens einzogen und in diesem Falle die vorhandenen Bauten benützten. So erklärt es sich, daß einzelne Birgittinerkirchen mit den Bauvorschriften nichts gemein haben außer nachträgliche Zuthaten. Die Klosterkirche von Sion in Köln z. B. war für Cistercienserinnen erbaut und erst im Jahre 1613 den Birgittinern von Marienforst bei Godesberg übergeben worden; nur der Schwesternchor entspricht hier den Verordnungen Birgittas.*) Altomünster in Oberbayern war von 1047 an Benedictinerinnenkloster und gelangte 1487 an den Birgittenorden; daher zeigte die Klosterkirche vor dem Umbaue des 18. Jahrhunderts im Gegensatze zu dem Birgittinerbrauch eine dreischiffige basilikale Anlage mit einem stattlichen Turm in der Mitte der Westfaçade.**) Die Klosterkirche in Kaldenkirchen, welche aus der Gothik stammt, kommt für die Architektur des Ordens ebenfalls nicht in Betracht, da sie erst 1628 den Birgittinern überwiesen wurde.***) Umgekehrt gingen manche Birgittinerklöster später in den Besitz anderer Orden über, welche dann bei einem Neubaue der Kirche selbstverständlich ihren eigenen Traditionen folgten. So zogen in Maria-Maihingen 1607 Franziskaner-Minoriten ein, welche in den Jahren 1711 bis 1719 die

---

*) Vgl. den Längenschnitt der Kirche bei Nettelbla, a. a. O. Taf. IV.

**) Vgl. die Abb. bei Wening, Renntambt München 1701.

***) P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I, 49 (Kreis Kempen).

Klosterkirche neu erbauten.*) Die Untersuchung wird aber auch ergeben, daß man sich schon in früherer Zeit nicht in allen Birgittinerklöstern strenge an sämtliche Bauvorschriften hielt. Das Kloster St. Birgitten in Danzig, dessen bauliche Einrichtungen wir in einzelnen Punkten wiederholt in belehrenden Vergleich mit Gnadenberg stellen konnten, weicht wie in seinen Constitutionen so auch im Baue mehrfach von der Ordensregel ab. Die Kirche ist zwar eine dreischiffige, nach Westen gerichtete Hallenanlage mit rechteckigem gerad geschlossenem Chor, der auch an vielen anderen Danziger Kirchen beobachtet wird; das Langhaus aber zählt nicht fünfzehn, sondern achtzehn Gewölbejoche. Dazu kommt ein stattlicher Turm. Brüder- und Schwesternhaus liegen gegen die Vorschrift auf einer Seite der Kirche. Die gothische Kirche des Birgittinerklosters bei Reval, welche noch als Ruine steht, hat an der Façade nicht zwei, sondern nur ein in der Mitte gelegenes Portal.**) Ob die gothische Kirche von Maribo auf Laaland, dem Mutterkloster Gnadenbergs, in allem der Regel Birgittas entsprach, läßt sich aus der einzigen Abbildung,***) die mir bekannt wurde, nicht entnehmen. Sie ist eine Hallenanlage mit achteckigen Pfeilern.

Angesichts der geringen Anzahl noch erhaltener mittelalterlicher Birgittinerkirchen gewinnt die Gnadenberger Ruine erhöhte Bedeutung für die Kenntnis der Bauanlagen des Ordens der hl. Birgitta. Und es erscheint als eine Bereicherung der mittelalterlichen Kunstarchäologie, die eigenartige Architektur der Birgittinerkirchen nachzuweisen und sie einzugliedern in die Entwicklungsgeschichte der Baukunst. Beruht ja doch die Mannigfaltigkeit der Formen unserer mittelalterlichen Kirchen zum

*) G. Moninger, Das Ries und seine Umgebung 1893 S. 201 ff.

**) Abbildung bei C. Montelius, a. a. O. II, 159.

***) Inneres bei C. Montelius, a. a. O. II, 160.

guten Teil in den verschiedenen Bautraditionen der Mönchsorden.

Für die bayerische Kunstgeschichte insbesondere aber ist die Thatsache wichtig, daß die merkwürdige Plananlage der Gnadenberger Kirche in letzter Linie auf Schweden zurückgeht, indirekt aber auch mit dem norddeutschen Tieflande zusammenhängt.

Die Entwicklung festzustellen, ist das Ziel kunstgeschichtlicher Forschung. So gewährt es denn auch Interesse, zu sehen, unter welchen Einflüssen die Bauvorschriften der hl. Birgitta entstanden sind und wie das Produkt dieser Einflüsse, auf fremden Boden verpflanzt, sich innerhalb der landesüblichen Bauweise entwickelte.

Nachträglich sei bemerkt, daß zur Zeit Verhandlungen über den Erwerb der denkwürdigen Klosterruine durch die k. Staatsregierung im Zuge sind.

II.

Kloster Maihingen

im

Ries.

Vorbericht.

Einer der fruchtbarsten Landstriche Deutschlands ist die große Riesebene im nördlichen Schwaben. Bietet die Gegend auch nicht viel landschaftliche Schönheiten, so gehört sie doch immerhin nicht zu den ganz einförmigen Gegenden. Namentlich bietet der in Mitte der Ebene kühn aufragende Schloßberg von Wallerstein einen recht lieblichen Blick über den ganzen gesegneten Riesgau, über die alte Reichsstadt Nördlingen und über zahlreiche wohlhabende Ortschaften. Im Norden und Osten befinden sich die Städte Wemding und Öttingen, letztere der Stammsitz der Grafen von Öttingen, welche Jahrhunderte lang als Gaugrafen das Ries beherrschten.

Hier erheben sich nun die Öttingen'schen Stiftungen, das Cisterzienserinnen-Kloster Kirchheim am Fuße des Blassenberges und im Nordwesten der Ebene, an einer Einsenkung zwischen dem Halberg und dem Hagberg, das ehemalige Birgitten- und spätere Minoritenkloster Maria-Maihingen. Zu den eigentlich Öttingen'schen Hausstiftungen gehört auch das Carthäuser-Kloster Christgarten, welches jedoch, einige Stunden südlich von Nördlingen im lieblichen Carthäuserthal gelegen, außerhalb der Riesebene sich befindet.

Eine zusammenhängende Geschichte über das Kloster Maihingen ist noch nicht erschienen, wohl aber ist vieles Material im fürstlichen Archive zu Wallerstein vorhanden, welches dem Verfasser in liberalster Weise zur Verfügung gestellt wurde.

Außer dem fürstlichen Archive zu Wallerstein wurden das k. allg. Reichsarchiv in München, das k. Kreisarchiv in Nürnberg und Druckwerke benützt, wie sie in der nachfolgenden Quellenangabe verzeichnet sind.

Die Hauptquelle bildete die überaus interessante Chronik der Priorin des Klosters, Walpurgis Schefflerin, welche ein so anschauliches Bild des Klosters und seiner Geschicke bietet, wie es wohl selten gefunden wird. Ihre Chronik wurde nach ihrem im Jahre 1525 erfolgten Tode durch ihre Ordensgenossinnen fortgesetzt, indem die jeweilige Priorin mit Fortführung derselben betraut war. Das Original ist zwar nicht mehr vorhanden, allein die Copie, welche 1770 gefertigt wurde, macht den Eindruck, daß der alten Naivität nichts genommen wurde. Auch als das Kloster an den Minoritenorden überging, wurde die Hauschronik fortgeführt. Als letzter Berichterstatter erscheint der Conventual Berthold Zihlober.

Diese Quellen ermöglichten es die vorliegende ziemlich vollständige Geschichte des Klosters zusammenzustellen.

Man wird finden, wie das Kloster zu allen Zeiten viel Gutes den Armen that, wie es sowohl der Frömmigkeit als den Wissenschaften Rechnung trug, wie auch die Landesherrn und ihre Angehörigen dem Stifte allezeit ihre Gnade zugewendet haben, ja sogar in den Grüften der Klosterkirche ihre letzte Ruhestätte suchten.

Möge der Versuch gelingen, in der vorstehenden Geschichte des Klosters Maria-Maihingen einen kleinen Baustein zu liefern zur Geschichte des engeren Vaterlandes!

Dem freundlichen Bibliothekar von Maihingen, Herrn Dr. Grupp, welcher zum Gelingen vorliegender Arbeit viel beigetragen hat, sei hier der beste Dank ausgesprochen.

Quellen und Literatur.

A. Handschriften.

Im fürstlichen Archive zu Wallerstein befinden sich:

1. Original-Urkunden:
   a) Conrad von Hürnheim übergibt dem Kloster Zimmern mit Übereinstimmung des Grafen Ludwig von Öttingen das Patronat der Pfarrei Maybingen 1314.
   b) Graf Ulrich und Wilhelm von Öttingen machen sich verbindlich, die Absicht und den letzten Willen ihres Bruders Johann Graf zu Öttingen in Ansehung des von ihnen gestifteten Klosters bei Maihingen nach allen ihren Kräften zu fördern, 1452.
   c) Original-Confirmations- und Indulgenzbulle des Papstes Pius II. über die Fundation und Dotation des von dem Grafen Ulrich zu Öttingen gestifteten Klosters für Nonnen und Mönche des Salvatorordens zu Mayng, V. id. Junij 1459.
   d) Original-Stiftungsurkunde, nach welcher Graf Ulrich zu Öttingen mittelst einem Neubau nächst Maihingen ein Gotteshaus stiftet und solches dem hl. Orden St. Salvatoris und St. Birgittae widmet. — Die Separation des Klosters von der Pfarrei betr. 1469.
   e) Original-Stiftungsbrief des Klosters Maihingen ab anno 1472. (Derselbe findet sich abgedruckt bei Nettelbla „Nachricht von einigen Klöstern der H. Schwedischen Birgitte," Seite 185 ff.)
   f) Dotationsbrief, der Groß- und Kleinzehent zu Schopflohe wird dem Kloster Maihingen übergeben am St. Bernarditag 1475.
   g) Originalstiftungsbrief über ½ Morgen Acker von Elisabeth Paumännin zu Maingen 1475.
   h) Omnes et singulae Indulgentiae ad vincula sancti Petri ordini s. Salvatoris, ste. Birgittae, approbatae et confirmatae, 1485.

i) Original-Verzichtbrief zwischen Äbtissin und Convent zu Kloster Zimmern und Kloster Maria-Mai wegen des Einkommens des Pfarrers Georg zu Maihingen, Invocavit 1487.

k) Original-Pfründevertrag der Äbtissin Barbara und Bruder Peter, gemeinen Beichtiger zu Maihingen, mit Hansen Wechlin und Agnes, seiner Hausfrau, wodurch diese dem Kloster Maihingen gegen lebenslängliche Verpflegung Güter überlassen, am Aftermontag (Dienstag) nach St. Katharinentag 1487.

l) Bischöfliche Confirmation über die vom Pfarrer Wolfgang Röser zu Maihingen 1514 gemachte Stiftung, kraft welcher ein weltlicher Priester für die Kloster-Ehehalten täglich die Frühmesse lesen darf, de anno 1528.

m) Confirmation und Renovation der Birgittiner-Privilegien, gegeben vom Kloster Altomünster 1530 an Michael Abend.

n) Reformations-Urkunde des Klosters für die Minoriten, vom 15. Mai 1607. (Diese Urkunde ist ebenfalls abgedruckt bei „Nettelbla" Seite 192 ff.)

o) Bestätigung der Incorporation des von den Birgittinern verlassenen Klosters Maria-Maihingen in den Orden der Minoriten-Franziskaner durch Wilhelm Aponius, Ordensgeneral zu Rom 1608.

p) Originalpatent des Bischofs Johannes von Augsburg wegen Einweihung der neu erbauten Klosterkirche zu Maihingen d. d. 29 Aug. 1719.

2. Literalien:

a) Saalbuch des Klosters Maihingen von der Priorin Walpurgis Schefflerin de anno 1522. (Die Aufzeichnungen wurden durch die folgenden Priorinnen fortgesetzt, und auch die Minoriten, welche später in den Besitz des Klosters gelangten, führten das Saalbuch weiter. Die Aufzeichnungen der Priorin Walpurgis, soweit sie den Bauernaufstand bebetreffen, wurden von L. Müller bei Seitz in Augsburg 1891 herausgegeben. Auch in Müllers „Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges im Ries und seinen Umlanden," welche in Commission bei Schlosser in Augsburg 1891, sowie im 16. und 17. Jahrgang der „Zeitschrift des histor. Vereines für Schwaben" erschienen, sind dieselben abgedruckt.)

b) Die zwischen den Birgittinern und den Conventualen S. Francisci Min. zu Mayingen wegen von den Ersteren

wieder verlangten possession des Klosters schwebenden Differenzen 1630 — 1636.

c) Copia Extractus e transactione Augustana inter Henricum Episc. August. et Ordinem Conventualium St. Francisci ratione monasterii Mayngani, 12. Oct. 1631 inita. (Ebenfalls enthalten bei Nettelbla S. 195.)

d) Bericht des Fr. Joachim Gottsteig (Minoritenordenspriester von Maihingen), Kaplan in Schloß Wallerstein über den Überfall der Schweden in der Grafschaft Öttingen vom Jahre 1632 — 1635.

e) Copia Confirmationis transactionis Augustanae ratione Monasterii Mayingani et Noerdlingani sub dato 30. May 1636. (Ebenfalls abgedruckt bei „Nettelbla" S. 196 ff.)

f) Hauptregister über die sämtlichen Urkunden, Dokumente, Hausprotokolle und andere Schriften des Klosters Mariä-Mayingen 1800, von Conventual Ord. Minorit. S. P. Francisci Berthold Ziblober geschrieben.

g) Vier handschriftliche Hausbücher „Acta (sive Protocollum et ejus Continuationes) Conventus Mariae Mayhingani, ab anno 1661 usque ad 1802."

h) Besitznahme des Klosters 1802.

i) Revenüen-Etat des Klosters Maria-Maihingen 1803.

k) Die Maihinger Klostergeistlichkeit 1803 — 1832.

l) Die Reduktion der Pensionen der Geistlichkeit 1806 — 1807.

In der alten Cabinetsregistratur in Wallerstein befinden sich noch folgende Literalien:

a) Pensionirung der Geistlichen und Laienbrüder von Maria-Maihingen 1803.

b) Einberufung des Conventualen des Klosters Maihingen, Gabriel Morshäuser, Übertragung der Pfarrei an denselben 1803 — 1805.

c) Besitznahme von Maria-Maihingen 1803.

Das k. allgem. Reichsarchiv in München besitzt über das Kloster Maria-Maibingen nur 5 bezw. 7 Urkunden von 1459 — 1592, welche mit Ausnahme eines Kaufbriefes von 1514 die Stiftung des Klosters und innere Kloster- und Ordensverhältnisse betreffen.

Beim k. Kreisarchive in München sind noch vorhanden ein paar Correspondenzen, welche gelegentlich eines Versuches des zu Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts von den Birgittinern verlassenen und hierauf von Franziskanern in Besitz genommenen

Klosters Maria-Maihingen mit Altomünster in den Jahren 1643/44 und 1687/88 entstanden sind.

Im Archive des Klosters Altomünster finden sich im Album Mortuorum einige Aufschlüsse über die von Maihingen nach Altomünster 1487 gesendeten Ordenspersonen.

In der fürstl. Wallerstein'schen Bibliothek zu Maihingen ist vorhanden:

a) ein auf Papier gedrucktes Bruderschaftsbuch von Maria-Maihingen v. J. 1505.

b) Acta Conventus Mariae Maihingani tom. I. 1661 — 1756; II. 1756 — 1771; III. 1771 — 1800; IV. 1800 — 1812.

B. Druckwerke.

1. Aus den Jahrbüchern des Klosters Maria-Mai im Rieß. Aufzeichnungen der Priorin Walpurgis Schefflerin. — Augsburg 1891.
2. Grupp, Dr. Gg., Reformationsgeschichte des Rieses von 1539 — 1555. — Nördlingen 1893.
3. Grupp, Dr. Gg., Festschrift zum silbernen Ehejubiläum des Fürsten Karl zu Öttingen-Wallerstein. — Nördlingen 1892.
4. Jahresbericht des historischen Vereines des Rezatkreises IV. und V. — Nürnberg 1830 — 1834.
5. v. Löffelholz, Frhr. Wilh., Oettingana. — Als Manuscript gedruckt 1883.
6. Maier, Aus der Reformationsgeschichte des Rieses. — Nördlingen 1877.
7. Müller L., Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges im Rieß und seinen Umlanden. — Augsburg 1891.

   Auch enthalten in der „Zeitschrift des historischen Vereines für Schwaben und Neuburg" 15 — 17.
8. v. Nettelbla, Nachricht von einigen Klöstern der H. Schwedischen Birgitta. — Frankfurt und Ulm 1764.
9. Scheckh Jak., Maria Altominster, Frisingae 1730.
10. Steichele Ant., Das Bisthum Augsburg, 3. Bd. — Augsburg 1872.

I.

Entstehung des Klosters.

Wie die Sage überliefert, verdankt das Kloster Maihingen seinen Ursprung der Errettung des frommen Grafen Johann des Ernsthaften*) (Joannes severus) von Öttingen aus drohender Lebensgefahr. Am Fuße der sich im Halberg und Hagberg absenkenden Rieshalde blieb er einst (1405) mit dem Pferde im Moose stecken. Seine Diener konnten ihm wegen der Tiefe des Sumpfes nicht zu Hilfe kommen. Da rief er Gott, die hl. Jungfrau Maria und die hl. Anna an, und gelobte zu ihrer Ehre eine Kapelle an dieser Stelle zu bauen, wenn er Rettung aus der Gefahr finde.

Sein Gebet fand Erhörung und treu seinem Gelübde baute er die Kapelle, zu welcher bald viele Wallfahrer pilgerten, und woselbst viele Gebete wunderbare Erhörung fanden.

Es hatte sich gefügt, daß gerade damals zu Maihingen**) ein frommer Pfarrer war, der Dechant Konrad Röser, welcher sich der Wallfahrt mit großer Liebe annahm. Ihm gelang es, den Grafen zu bestimmen, an der Stelle ein Kloster zu erbauen; ja es erbot sich der fromme Pfarrer, seine eigenen Güter dazu herzugeben. Der Graf sagte zu und schenkte 1437 zu der Stiftung das väterliche Erbe und Eigentum, genannt Maria-Bronn, sammt Grund und Zugehör an Leuten und Gütern.

---

*) Es war Graf Johann I., ein Sohn Friedrichs III. von Öttingen. Cfr. Löffelholz, „Öttingana," Stammtafel II.

**) Maihingen (Maingen) erscheint im 13. Jahrhundert als Sitz der Truchsesse der Grafen von Öttingen (Fridericus Dapifer de Maingen).

Die Stiftung wurde zuerst besetzt mit Augustinern, dann Benediktinern; sie blieben jedoch nicht lange. Während nun der Graf und der Dechant sich berieten, was zu thun sei, ob sie ein Spital stiften sollten oder anderes, da kamen Serviten, genannt „Marienknechte," um die Stiftung zu besiedeln. Die Kirche und die Wohnung wurde nun zu bauen begonnen und die Stiftung Maibronnen genannt. Allein auch die „Marienknechte" harrten nur etliche Jahre aus. Die Unwohnlichkeit des Ortes trieb sie fort; anderseits „gefiel aber auch der Herrschaft dieser Brüder Wesen nicht,"*) und als der Graf zum Dechant ritt, sich mit ihm zu bereden, da kam ein altes Männlein in Pilgerkleidung, und gab dem Grafen einen Brief, in welchem geschrieben stand, sie sollten hier den Salvatororden, wie er zu Gnadenberg sich befinde, einführen. Hierauf verschwand das Männlein.

Etwas später kam auch zum Dechant ein fremder Mann und legte ihm dasselbe ans Herz. Auch er verschwand wie der Erste, weshalb man sie für Engel hielt.

Man möge nun davon denken, wie man will, der Graf und der Dechant betrachteten die Begebenheit als eine Weisung Gottes, und bald war ihr Entschluß fertig, in der neuen Stiftung den Orden der heiligen Birgitta einzuführen.

Bald ritt nun der Dechant Röser zum Gnadenberg, dem ruhmreichen Kloster der heiligen Birgitta, welches von dem Pfalzgrafen Johann gestiftet und von den Nürnbergern bereichert, damals in der schönsten Blüte stand. Zwar waren die Gnadenberger Klosterbewohner erfreut über das Vertrauen, das man auf sie setzte; aber als sie vernahmen, daß das Kloster noch nicht erbaut sei, auch keine Renten und Gilten habe, mußten sie mit schwerem Herzen des eifrigen Pfarrers Bitte abschlagen. Nur soviel konnte er erlangen, daß einige Ordensbrüder zur Leitung des Klosterbaues versprochen wurden.

---

*) Saalbuch des Klosters Maria-Mai im Ries.

Da die Zellen noch nicht gebaut waren, so nahm die Äbtissin von Kirchheim, Magdalena von Öttingen,*) zuerst die Brüder auf. Wie viele ihrer waren ist nicht erwähnt, wohl aber, daß Bruder Hans Mayerer vierzehnmal zum Gnadenberg gereist ist. Einige Brüder starben auch, und zuletzt kam Herr Peter Caroli von Schweinfurt, der hernach „gemeiner Beichtiger und Vater des Klosters wurde"**) und Herr Engelhard. „Diese zwei frommen Väter führten ein andächtiges Leben;"***) eine gute fromme Jungfrau, Anna Kergin, diente ihnen.†)

Graf Johann I. konnte die Vollendung des Klosters nicht erleben. Er war schon 1449 gestorben, und nun nahmen sich seine beiden Brüder Ulrich und Wilhelm als Vormünder Ludwig XIII., des Sohnes Johanns, der aufblühenden Stiftung an. Sie machten sich verbindlich, „die Absicht und den letzten Willen ihres Bruders in Ansehung des von ihm gestifteten Klosters bei Maihingen nach allen ihren Kräften zu fördern."

Nachdem sie von Papst Pius II. 1459 die Confirmationsbulle††) über Fundation und Dotation des Klosters erwirkt hatten, nach welcher auch das Kloster von der Pfarrei abgetrennt werden durfte, erfolgte 1472 die eigentliche Stiftung und Dotierung desselben.

Mit Erlaubnis des Papstes Pius II. und des Bischofes Johann von Augsburg wurde Maria-Mai als Name des Klosters festgesetzt, dann erfolgte die sogenannte Freiung. Es

---

*) Magdalena von Öttingen, Tochter Ludwig XI. von Öttingen und der Agnes von Werdenberg, trat 1438 in das Kloster der Cisterzienserinnen zu Kirchheim am Fuße des Blassenberges ein, wo sie 1446 Äbtissin wurde. Sie starb 1502.

**) Saalbuch des Klosters Maria-Mai im Ries.

***) a. a. O.

†) Wegen ihrer Anhänglichkeit an das Kloster fand sie später Aufnahme in dasselbe.

††) Original-Urkunde im fürstl. Öttingen-Wallerstein'schen Archiv zu Wallerstein.

kam der Graf Ulrich mit seinen Dienern und befahl den Brüdern Pfähle auszustecken, so weit es notwendig. Da steckte Herr Engelhard aus: „Hinter der Mühl und Ziegelstadel, auch bei dem Garten hinaus und alsweit dann der Umkreis des Klosters ist; hätt' er noch weiter gesteckt, wär alles gefreit worden. Es hat die beiden Brüder oft hernach gereut, daß sie nicht weiter ausgesteckt haben."*) Da gebot der Graf bei Leib und Gut den Bauern: „daß keiner kein Aufruhr mache oder nichts anders anfang, und die Diener der Grafen, deren viel waren, hielten all in Harnisch. Da freyten die Grafen das Kloster mit aller Zugehörung und Notdurft."**)

Durch den Stiftungsbrief von 1472 wurde nun das Kloster mit ansehnlichen Einkünften und Gütern dotiert und die ganze Angelegenheit geregelt.

„Wir Ulrich, Graf von Öttingen," so beginnt derselbe, „als für uns und unsers Bruders Graf Johann selig Kinder,***) und wir Ludwig, Graf zu Öttingen, bekennen und wollen auch, daß es kund und wissentlich sei allen und jeglichen, gegenwärtig und zukünftig in ewigen Zeiten, die diesen Brief ansehen oder lesen hören, daß wir ... unserm Schöpfer, der heiligen Jungfrau Maria, allem himmlischen Heer und der heiligen Frau Sanct Birgitten zu Lob und Ehren, unseren Altvordern, uns, unseren Nachkommen, allen gläubigen Seelen zu Hülf und Trost und allen Christenmenschen zur Besserung und Mehrung göttlichen Dienstes mit Erlaubniß unseres heiligen Vaters Papst Pius des anderen, sel. Gedächtniß, und mit Willen des hochwürdigen in Gott Vaters und Herrn, Herrn Johannsen, Bischof zu Augsburg, ein Kloster von neuem angefangen und gestiftet haben, im Augsburger Bisthum . . . das mit Namen

---

*) Saalbuch des Klosters.

**) a. a. O.

***) d. h. für die Kinder Johanns, Ludwig XIII. und seine Schwester Amalia.

hinfür und zu ewigen Zeiten genannt sein solle das Kloster Maria-Mai, Sanct Salvator- oder Birgitten-Ordens."*)

Das Kloster erhielt Güter zu Markt-Offingen, nemlich einen Hof, ein Lehen, fünf Sölden und mehrere Gärten dortselbst, zu Uttenstetten den großen Hof, zwei Höfe zu Stübberg bei Fremdingen, mehrere Wiesen und Äcker bei Maihingen, Hagberg und Utzwingen, auch die Hagmühle nahe beim Kloster, die Ziegelhütte bei dem Kloster und Zehent, Gilten und Zinsen zu Kemenath, Utzwingen, Benzenzimmern, Großelfingen, Donnersbühl, Maihingen und anderen Orten. Die Waldungen, nahezu tausend Tagwerk, waren am Hagberg und Halberg,**) bei Mönchsroth und Schopfloch; das Drachenholz an der Hard (Fremdingen), das Jungholz an der Nutzung, das Mederholz am Eichenwald, Arlesberg an der Dietriechslach, Erdfall am Kalkgraben; das Holz Windmark, Donach, Medlin und Kellerkraut gingen ebenfalls in den Besitz des Klosters über.

„Diese Güter und Gilten mit all' ihren Zugehörungen haben wir ihnen also geben für ihr rechtes, freies, lediges Eigen und verzichten auf dieselben ganz und gar in ihre Hand, daß sie dieselben fürderhin ewiglich besitzen, nutzen und genießen mögen."

Von Frondienst, Scharwerk und anderen Beschwerungen war das Kloster befreit; es erhielt aber „eine Schankstatt für

---

*) Originalstiftungsurkunde im fürstl. Öttingen-Wallerst. Archiv.

**) Im 15. und 16. Jahrhundert erscheinen diese beiden Berge als entwaldet, sie waren aber doch vermutlich früher wenigstens teilweise bewaldet. Neu bestockt wurden sie erst im 19. Jahrhundert. Im grauen Altertume stand wohl ein römischer Wachtturm auf dem südlichen Berge (Halberg); denn man fand daselbst antike Münzen (Goldmünzen des Königs Lysimachus von Syrien), sowie Broncestücke und einen Siegelstempel mit der Inschrift: Minerva Vale! Von den meisten Forschern wird das Septimiaci der Peutinger'schen Tafel auf Maihingen bezogen. Von Miaci (Mauchbäche) kommt auch der Name Maihingen. Auf dem nördlichen Berge (Hagen- oder Harberg) sind noch Gräben und Wälle sichtbar. Vermutlich stand hier die Burg der Ritter von Maihingen. (Mitteilungen des Herrn Dr. Grupp.)

die Diener und Pfründner des Klosters und die Kirchfahrer (Wallfahrer)" sowie eine Badstube; „auch mögen sie ein Bräuhaus haben, darin sie mälzen mögen und Bier brauen nach all ihrer Notdurft." Für das Gesinde im Gotteshause wurde auch eine Schusterei, Schneiderei und Pfisterei gewährt; desgleichen durften sie auch einen Schmied haben.

Außer Ulrich und Ludwig von Öttingen siegelten den Stiftungsbrief der Abt Georg von Neresheim, der Deutschordens-Comenthur Hilpolt von Seckendorf zu Öttingen, Sixtus und Hans von Gundolzheim und Ulrich der Ältere von Riedheim.

„Das geschah am Aftermontag (Dienstag) nach dem Sonntage, als man in der heiligen Kirche singet Cantate Domino (28. April) nach seiner heiligen Geburt 1472."*)

Den Schutz und Schirm des Klosters übernahm das Haus Öttingen.

Die im Stiftungsbriefe erwähnte Hagmühle war ehedem Eigentum des Deutschordensconventes von Öttingen. Hermann von Sachsenheim, Commenthur desselben, verkaufte sie 1437 mit Einwilligung seines Conventes an Konrad Röser zu Maihingen**) um 124 Gulden, welcher sie dem Kloster überließ, und der Hagberg bei der Klostermühle wurde schon 1451 von Sixtus Oberbach von Maihingen, noch vor dem Einzuge der Birgittinen, zum Kloster gestiftet mit der Auflage, daß alle Quatemper fünf heilige Messen für ihn und die Seinigen gelesen werden sollten.

Der Uttenstetter Hof, zwei Stunden vom Kloster entfernt, soll ebenfalls eine Schankung des Pfarrers Röser sein. Anfänglich aus drei Höfen bestehend umfaßte er später das Haus mit Stadel, das Viehhaus und Wagenhaus, die St. Pe-

---

*) Stiftungsurkunde im fürstl. Öttingen-Wallerst. Archiv.

**) Pfarrer Röser soll sehr viele Güter als Privateigentum besessen haben.

terskapelle, 86 Tagwerk Grund, Wiesen, Weiher ꝛc. Pfarrer Konrad Röser hatte ihn 1442 um 140 Gulden von Sebald Berlein, Bürger zu Nördlingen und Walther Locher zu Dinkelsbühl erworben und gab ihn 1465 dem Kloster.

Wolfgang Röser war überhaupt ein großer Wohlthäter des Klosters. Von ihm wird im Anniversarienbuch von 1629 gesagt: „Von diesem gottseligen und wahrhaft freigebigen Mitstifter hat das Kloster die meisten Güter und Wiesen, auch das ganze Gut Uttenstetten.“*) Er starb noch vor 1472 und wurde als Mitstifter und Wohlthäter des Klosters in der Klosterkirche vor dem Altare der heiligen Birgitta begraben.**)

Er war willens gewesen, sein ganzes Vermögen dem Kloster zu vermachen, starb aber „einen schnellen, gähen Tod,“***) ehe er sein Testament gemacht hatte. Deshalb stritten seine Erben die Erbberechtigung des Klosters an, worüber das Kloster in großen Schaden kam. „Denn es kamen seine Freunde, nahmen Alles weg, was er hatte und was er für das Kloster erspart hatte, als Hausrat, Leinwand, Flachs, Kirchenzier, Kelche, Meßgewänder, Wachs, daß man Wägen voll davon führte, auch Wiesen, Äcker und andere Güter, und für das, was er verbaut hatte, sprachen sie das Kloster um 2000 Gulden an; hiernach mußte der Convent 1000 Gulden geben.“†)

Fünfzehn Jahre hatten nun die Brüder am Bau des Klosters gearbeitet. Als es nun zur Not fertig war, wurde der Laienbruder Hans Mayerer zum Gnadenberg geschickt, damit er sage, „es sei der Wille des Grafen und der Herrschaft und der ganzen Gemain,“ daß man die Schwestern schicke,††) und später brachte die schon erwähnte Anna Kergin

*) Archiv Wallerstein „Commissio Caesarea.“

**) Sein Grab war 1629 nicht mehr bekannt.

***) Saalbuch des Klosters.

†) a. a. O.

††) a. a. O.

einen Brief des Grafen Ulrich nach Gnadenberg, worin geschrieben stand: „Schickt ihr uns fromme Kinder, so wollen wir ihr getreuer Vater und Beschirmherr sein; schickt ihr uns aber böse Leut, so haben wir ihrer genug in unserem Land, so schicken wir sie euch wieder heim."

Nun wählten die Gnadenberger acht Schwestern aus, Barbara Gottschalkin von Eichstätt, Ursula Häuslerin von Ulm, Margareth Wölfin von Altdorf, und fünf Nürnbergerinnen, Katharina Hofmannin, Kunigund Kellerin, Helena Ernshämerin, Katharina Ballenbinderin und Elsbeth Imhof.

Da sie nun also gewählt hatten, gingen sie zu dem hochwürdigsten Sacrament und riefen den hl. Geist an um die Gnade, „daß sie möchten wählen eine gute Vorgeherin, die das Weingärtlein unsers Herrn wohl möcht regieren nach seinem ewigen Lob und ihrer Seelen Heil."**)

Barbara Gottschalkin von Eichstätt ging als Vorgeherin bei der Wahl hervor.

Am Tage nach St. Jakob 1473 zogen sie „unter Weinen und Klagen" aus, und nach ihnen machten sich auch P. Willibald Marstaller, welcher damals Prior in Gnadenberg war, sowie P. Antonius aus Eichstätt und der Laienbruder Erhard auf die Reise.

Die Äbtissin Magdalena von Kirchheim war es wieder, welche die Neuangekommenen mit Freuden aufnahm. Wie sollte sie nicht Freude haben über die Ankunft der geistlichen Kinder der heiligen Birgitta, nachdem sie von ihrem Vater Ludwig XI. im Bart, als sie noch ein Kind war, so oft gehört hatte, daß er mit der hl. Birgitta in Rom so gut bekannt geworden war, als er Rom besuchte, und mit ihr die Stationen gegangen war. Vielleicht dachte sie auch daran, daß Birgitta die Gegend von Maria-Mai einstmals durch ihre eigene Gegenwart geheiligt habe. Auf ihrer Reise von Schweden

---

*) Saalbuch des Klosters.

nach Rom soll sie nemlich durch Maihingen gekommen sein, und in alter Zeit zeigte man dort in der Nähe des Klosters den Brunnen, aus dem sie getrunken haben soll.

Die Vorsteherin Barbara besichtigte nun mit zwei Schwestern den Klosterbau; auch P. Willibald war dabei. „Da sie aber sahen das arme Ding und unerbaute Wesen, da erschracken sie all drei sehr, und die würdige gute Mutter fiel in große Ohnmacht, daß die zwei Schwestern mit ihr in Nöten waren, hätten Sorg, sie würde ihnen unter den Händen vergehen.“ Als sie wieder zu sich kam, tröstete sie P. Anton mit den Worten: „Sie sollt sich wohl gehaben; er wolle einen Sack auf den Rücken nehmen und ihnen das Almosen zutragen.“*)

Dieser Auftritt ist nicht zum verwundern. Waren ja die ersten Zellen nur aus „Zaunstangen und Lehm“ gefertigt, der Frauenchor nicht ausgebaut und das sumpfige Land, in welchem das Kloster stand, noch nicht ausgetrocknet. Mehr als einen Monat mußten die Nonnen noch die Gastfreundschaft der Kirchheimer Äbtissin beanspruchen.

Als nun das Kloster soweit fertig stand, daß es bezogen werden konnte, zogen die Schwestern von Kirchheim herauf, und am St. Magnustage (7. September) 1473 erfolgte die feierliche Einführung der Ordenspersonen durch einen Gönner und Beschützer des Klosters Gnadenberg, Weihbischof Leonhard von Eichstätt, welchen der Convent hiezu eingeladen hatte. Der Bischof von Augsburg hatte hiezu die Erlaubnis erteilt.

Es war eine große Feierlichkeit. Zahlreiches Volk hatte sich eingefunden. Die Schirmherrn des Klosters mit den Adeligen der Umgebung wurden in den Chor der Väter geführt, während das Volk in der Kirche blieb. Der Bischof sang das Amt von der heiligen Dreifaltigkeit und reichte den Schwestern das heiligste Sacrament. Nach dem Amte führte er die würdige Mutter zu der Thüre, die in ihr Kloster ging

---

*) a. a. O.

und überwies ihr das „neue Weingärtlein.“ Die Clausur wurde geschlossen, über deren Schwelle die Schwestern nicht mehr kamen, bis auf der Totenbahre ihr entseelter Leib über dieselbe getragen ward.

Merkwürdig ist, daß wir über die erste Kirche nichts hören. Wie eine alte Abbildung zeigt, wird sie an Umfang die spätere Minoritenkirche erreicht haben.*)

Anfänglich war P. Willibald Beichtiger des Klosters. Er hatte die Jungfrau Anna Kergin zur Küchenschwester geweiht, deren Sehnen nun erfüllt war. Jetzt mußte er wieder heim nach Gnadenberg.**) Nachdem P. Anton von Eichstätt zum gemeinen Vater und Beichtiger bestellt war,***) empfahl er sich und sprach zu den Schwestern, „sie sollten treulich arbeiten in dem neuen Weingärtlein Gottes, auch die heilige Regel handhaben und thun, wie er ihnen vertraut hat. Denn er halte dafür, daß Gott die Stätte auserwählt hat zu einer Wohnung seines heiligen Ordens.“†)

Herr Engelhard, welcher so lange schon in Gnadenberg geweilt hatte, zog auch mit ihm. „Dieser war ein guter Prediger und Sänger.“††)

Zur Verstärkung des noch kleinen Brüderconventes wurde P. Nikolaus Kölner vom Kloster Maria-Forst bei Köln aufgenommen; dann erhielt das Kloster zwei Laienbrüder, Hans Mayerer von Regensburg und Nikolaus Grau von Nördlingen; vier Jahre hernach zwei Priester, Andreas Wolfstein von Hemau und Hans Kom von Dorf Maihingen. Im Jahre darauf konnten sie wieder zwei Diakonen aufnehmen, Cyriakus Ritter

*) Siehe das Titelbild.

**) Er war länger als 1/4 Jahr in Maihingen gewesen.

***) P. Anton war schon in Gnadenberg Prior gewesen, hatte aber dieses Amt 1471 niedergelegt, „da ward ihm hie das Kreuz wieder aufgelegt.“

†) Saalbuch des Klosters.

††) a. a. O.

von Hall, hernach Thomas genannt, und Paul Fackelmayer von Eichstätt. Da alsbald wieder drei Priester eintraten, so konnten die Brüder ihre Tagzeiten im Chore zu beten anfangen, nachdem sie bisher dieselben nur gelesen hatten.

Unterdessen starb der Beichtiger P. Antonius. „Er war ein erleuchteter Mann,“ sagt des Klosters Saalbuch von ihm, „ein andächtiger geistlicher Vater und großer Liebhaber der Jungfrau Maria.“ Als Jahr seines Todes wird 1478 angegeben.

Nach seinem Tode wurde Hans Reiter von Gnadenberg zum Beichthören hieher geschickt. Er starb jedoch bald, und nun wurde Peter Caroli von Schweinfurt Prior des Klosters, welcher dieses Amt mehr als 20 Jahre versah.

Hatte das Kloster schon gleich im Anfange manchen Zugang von Brüdern und Schwestern zu verzeichnen, so noch mehr, als einmal der gute Ruf desselben sich immer mehr und mehr verbreitete. Von Augsburg, Nürnberg und Nördlingen eilten Jungfrauen herbei und suchten Aufnahme unter der Zahl der frommen Schar. Auch Wittwen, Jünglinge und Priester wurden aufgenommen, und im Jahre 1481, als das Kloster eingeweiht und die erste Äbtissin consecriert wurde, konnten 16 Jungfrauen und Wittwen sowie 9 Männer eingeweiht werden.

Mit dem guten Rufe, in welchem das Kloster stand, mehrten sich auch die Wohlthäter desselben. Außer dem Stifter Graf Johann von Öttingen und Dekan Röser werden in der ersten Zeit genannt Graf Ulrich v. Öttingen zu Flochberg,*) welcher mit besonderem Wohlwollen dem Kloster zugethan war und seine zwei Gemahlinnen, Elisabeth von Schaunberg und Barbara von Cunstatt.**) „Dieser Graf und seine Ge-

*) † 1477.

**) Von Ulrichs religiösem und Kunstsinne sprechen zahlreiche Denkmäler. 1) Seine Statue über dem Portale der Sebastianskirche in Öttingen mit einer Inschrift, wonach man die Kirche 1407 zu bauen

mahlinnen haben dem Kloster viel Gutes gethan, nahezu täglich den Schwestern Speis und Trank geschickt; und wenn der Herr wollt ausreiten, sprach er zu seiner Gemahlin Frau Barbara, vergiß deine Nonnen zu Maria-Mai nit, dieweil ich aus bin."*)

Barbara Gottschalkin hatte dem Kloster 1475 die Hälfte des großen und kleinen Zehents zu Schopflohe und zwei Güter zu Bosacker und Klingen erworben, und Graf Ludwig, der Sohn des Stifters Johann vermehrte die ursprüngliche Dotation, indem er 1481 dem Kloster den Zehent von Fremdingen übergab,**) um einen ewigen Jahrtag mit Vigil und Seelenmesse zu celebrieren für seinen Vater Johann, seine Mutter Margaretha von Görtz, seine erste Gemahlin Eva von Schwarzenberg und seine zweite Gemahlin Veronica von Sonnenberg.***) Auch eine Brotspende war mit dem Jahrtage verbunden.

Auch Graf Joachim, ein Sohn des Grafen Ulrich, der Linie Flochberg, und seine Gemahlin Dorothea von Anhalt, sowie Graf Wolfgang der Schöne, der Sohn Wilhelms I., aus der alten Linie Öttingen und dessen Gemahlin Anna von Waldburg erscheinen unter den Wohlthätern des Klosters. Eine Elisabeth Paumännin zu Maihingen übergab demselben 1475 ein viertel Acker,†) und als eine Bäuerin zu Marktoffingen dem Kloster 1000 Gulden geliehen hatte, kaufte man den Hof zu Schopfloh von Junker Friedrich von Zipplingen.††)

---

begonnen haben soll; 2) schöne Reliefs im inneren Thoreingang zu Baldern mit der Inschrift: Hoc opus composuit generosus Dom. Udalricus post divisionem dominii sui MCCCCXXXVII; 3) ein Altarflügel in Maihingen mit der Darstellung der Kreuzigung und der Legende des hl. Nikolaus. (Mitteilungen des Herrn Dr. Grupp.)

*) Saalbuch des Klosters.

**) Gemeint ist Ludwig XIII. der Linie Alt-Wallerstein.

***) Original-Urkunde im fürstl. Öttingen-Wallerst. Archiv.

†) Originalstiftungsbrief im fürstl. Öttingen-Wallerst. Archiv.

††) Saalbuch des Klosters.

Der rührigen Vorsteherin gelang es, auch das Badhaus und andere Gebäude zu bauen. Die Brüder und Schwestern legten selbst Hand an und hatten dermassen zu schaffen, „daß etwan die Stern am Himmel waren, wann sie in die Zellen kamen.“*)

Da für hinreichende Einkünfte gesorgt und der Bau fertig war, konnte die Einweihung der Kirche und des Klosters erfolgen. Im Jahre 1481 fand die Festlichkeit statt, bei welcher zugleich die ehrwürdige Mutter Barbara, welche bisher nur Vorsteherin genannt wurde, zur Äbtissin geweiht werden sollte.

Bischof Johannes von Augsburg war soeben gestorben, darum kam der Weihbischof Ulrich von Augsburg, die Feierlichkeit vorzunehmen; auch Ludwig XIII. von Wallerstein, sowie seine Gemahlin und Tochter waren zugegen. Im Schwesternchor, wo das Amt gehalten wurde, erfolgte die Weihe der Äbtissin. Hierauf legten am St. Birgitten-Altare in der Kirche jene schon erwähnten 16 Frauen und Jungfrauen die Klostergelübde ab; der Bischof reichte ihnen „das Fingergold“**) und führte sie in den Chor, während die Priester das Regnum mundi sangen.***)

Tags darauf wurden 9 Männer geweiht, und am dritten Tage wurde Ursula Häuslerin von Ulm durch den Convent der Brüder und Schwestern zur Priorin erwählt, welche schon dreißig Jahre auf dem Gnadenberge im Kloster gewesen war. Katharina Ballenbinderin aber wurde mit einer geistlichen Jungfrau nach Gnadenberg heimgeschickt, „da sie immer heim verlangt hatte.“†)

---

*) Saalbuch des Klosters.

**) Ring, welchen die Birgittinerinnen trugen.

***) Das Reich der Welt und alle seine Herrlichkeit habe ich verachtet. (Ritus introd. in ord. s. Birgitae.)

†) Saalbuch des Klosters.

Auch Vater Willibald Marstaller, welcher zur Weihe hieher gereist war, kehrte wieder heim „nach großer Müh und Arbeit, die er hie gehabt hat von des Klosters wegen.“*)

Der ehrwürdigen Äbtissin wartete noch manche Mühe und Sorge. Bei dem Kloster baute sie drei Heustädel,**) das Pfisterhaus auf dem Hof, dann der Väter Langhaus. Auf dem Klosterhofe zu Uttenstetten mußte sie alle Städel und Häuser bauen, nachdem sie vorher beim Kloster die Gartenmauer begonnen hatte, wozu ein Nürnberger 60 Gulden geschenkt hatte; „allein das reichte nicht aus, und der Bau wurde erst in vier Jahren vollendet.“***)

Ein Wohlthäter des Klosters in dieser Zeit war auch Meister Seyfried von Dinkelsbühl. „Er ließ den Schwestern die Stühle machen, darin sie singen, auch das Altarbild und gab den Vätern viel gute Bücher. Er ließ die Mauch gleich mitten durch das Kloster leiten und cultivierte für sie das Moos.“†)

---

*) Saalbuch des Klosters.

**) Die Ökonomie beim Kloster selbst scheint nicht groß gewesen zu sein. Abgesehen davon, daß der Birgittenorden als beschaulicher Orden sich weniger um die Wirtschaft kümmerte, war in allen Klöstern seit dem 13. Jahrhundert der Eigenbetrieb sehr zurückgegangen und dafür Verpachtung und Belehnung aufgekommen. (Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters II, 289.)

In unmittelbarer Regie des Klosters selbst befand sich nur der Bauhof selbst, der sich später zur Zeit der Minoriten stark vergrößerte und über 200 Morgen umfaßte. Bedeutender war der Pachthof zu Uttenstetten.

***) Saalbuch des Klosters.

†) a. a. O. Das Frauenkloster stand dort, wo jetzt das Minoritenkloster steht, und gegenüber, durch die Kirche vom Frauenkloster getrennt, war das Brüderkloster und die Mauch ging durch den Brüdergarten. Das jetzige Bräuhaus war jedenfalls zur Zeit der Birgittiner das Herren- oder Brüderkloster. Die Dreipaßformen über den Eingängen weisen auf die alte Zeit hin. Auch findet sich in einer Nische des Gemäuers noch eine aus Holz geschnitzte Statue einer Äbtissin, wahrscheinlich der hl. Birgitta.

Andere Wohlthäter waren Elisabeth Holzbäuerin von Markt-Offingen und Hans Huber von Nürnberg, welche eine tägliche ewige Messe um 600 Gulden stifteten, was aber die Chronistin als „eine schwere Bürde" bezeichnete. Ferner wurden Ewiglicht-Stiftungen gemacht, wie überhaupt eine große Zahl Wohlthaten in der ersten Zeit dem Kloster zufloßen, so daß es der Äbtissin gelang, den Hof zu Seglohe zu kaufen.

Auch Pfründeeinkäufe fanden statt, wobei das Kloster seinen Nutzen fand. Als erstes Pfründegesuch erscheint das des Hans Weklin und Agnes, seiner Hausfrau, welche dem Kloster mehrere Morgen Grundstücke übergaben „gegen zugesicherte lebenslängliche Verpflegung."*) Diese Pfründner waren nicht in den engeren Klosterverband aufgenommen, sondern lebten in Nebengebäuden und erhielten Kost und Pflege vom Kloster. Dagegen trat Elsbeth Mayerin von Nördlingen mit ihrem Manne an einem Tage in den hl. Orden ein; das müssen fromme Eheleute gewesen sein, denn „sie verließen zu Nördlingen Ehe und Gut und opferten Gott dem Allmächtigen vier fromme Kinder in bewährte Klöster."**) Ihrem Beispiele folgten bald andere, darunter der berühmte bayerische Birgittiner, Wolfgang von Sandizell und dessen Gemahlin Eva.

Wolfgang von Sandizell, Herr der Herrschaft Sandizell bei Schrobenhausen in Oberbayern, war Rat am Hofe des Herzogs Georg des Reichen von Niederbayern-Landshut. „Er und seine Hausfrau Eva," berichtet die Chronistin, „hatten schon die dritte Bitte um Aufnahme in den Orden gemacht,***) da sagte der Convent ihnen beiden zu. Also ging seine Frau ein mit anderen Jungfrauen, aber er konnte nicht eingehen Geschäfte halber, die er zu Rom mußte ausrichten." †) Die

*) Original-Urkunde im fürstl. Öttingen-Wallerst. Archiv.

**) Saalbuch des Klosters.

***) Nach der Ordensregel, Kapitel 10, mußte der Aufnahme eine dreimalige Bitte des Aufnahmesuchenden vorhergehen.

†) Saalbuch des Klosters.

Aufnahme der Eva von Sandizell erfolgte 1482. Er selber ritt nach Rom zum Papste.

Herzog Georg der Reiche von Niederbayern hatte nemlich große Neigung zum Orden der hl. Birgitta. Von den Maihinger Birgittinern wurde er 1482 mit seiner Gemahlin Hedwig von Polen in die Bruderschaft des Klosters aufgenommen; „wir machen sie teilhaftig," besagt die noch vorhandene Urkunde, „aller Gutheit, die wir in unserm Kloster mit göttlicher Hilf verbringen oder hinfür verbracht wird, mit Fasten, Beten, Wachen, Disciplinen, und alle Feiertag nach ihrem Tode ihrer eingedenk zu sein,"*) — und jetzt war er willens, in seinem Gebiete selbste in Birgittenkloster zu errichten. Das Kloster der Benediktiner-Nonnen zu Altomünster in Oberbayern, dessen Verhältnisse in zeitlichen und weltlichen Dingen damals nicht die besten waren, hatte er dazu ausersehen. Zur Regelung der Angelegenheit schickte er den ebenso frommen als für die Sache begeisterten Wolfgang von Sandizell nach Rom. Dieser erwirkte vorerst vom Papste eine Abschrift der für den Birgittenorden überaus wichtigen Bulle „Mare Magnum," welche Papst Johann XXIII. erlassen hatte, um den Orden endgiltig zu regeln und dessen Privilegien zu bestätigen.**) Papst Innocenz VIII. ließ ihn mit dem Ordenshabit bekleiden und nannte ihn seinen vielgeliebten Sohn. Er erwirkte auch die Bulle zur Abhaltung des Ordenskapitels zu Gnadenberg, welches 1487 dort stattfand.***) Als Petrus Caroli und Wendelin Molitor (Müller) dahin reisten, soll auch er in ihrer Begleitung gewesen sein, und als auf diesem Kapitel die

*) Original-Bruderschaftsbrief im k. allg. Reichsarchiv zu München, „Urkunden des Klosters Maria-Maihingen," Fasc. 2. — Das Siegel zeigt eine sitzende Madonna mit dem Kinde, von Strahlen umgeben.

**) Dieselbe wird noch im Kloster der hl. Birgitta zu Altomünster aufbewahrt.

***) Der Convent von Maihingen zählte damals 33 Schwestern, 4 Priester, 4 Diakonen und 6 Laienbrüder.

Errichtung eines Birgittinerklosters in Altomünster dem Herzog Georg gewährt worden war, war es wieder der Edle von Sandizell, welcher von Maihingen aus, wo er das Noviziat gemacht hatte, als Administrator des Klosters dahin geschickt wurde. Unsägliche Mühe hatte er mit Aufrichtung des Ordens in Altomünster, ein zweites- und drittesmal mußte er nach Rom reisen, wo er bei aller Liebe und Anerkennung, die der Papst ihm entgegenbrachte, auch von Verunglimpfungen und Verkennung nicht verschont blieb. In Rom erhielt er Reliquien der hl. Birgitta und ihrer Tochter, der hl. Katharina, welche als kostbarer Schatz im Kloster zu Altomünster aufbewahrt wurden. Als der Birgittenorden in Altomünster eingesetzt wurde, siedelte er mit seiner frommen Gemahlin Eva und vielen anderen dorthin über, und starb, nachdem er in der Stille des Klosters die Seelenruhe gefunden hatte, welche er in der Geschäftlichkeit der Welt vermißte, im Jahre 1525, während sein Mutterkloster in den Stürmen des Bauernkrieges verwüstet wurde. Die späteren Birgittiner setzten ihren Ordensgenossen ein schönes Denkmal, indem sie sein Bildnis wie das seiner Gemahlin im Kuppelgemälde der Klosterkirche zu Altomünster darstellten.

An der Errichtung des Klosters in Altomünster hatte Bruder Wolfgang Sandizeller nunmehr sechs Jahre gearbeitet. Von den Beschwerden, die er hiebei hatte, erfahren wir Kunde aus einem Briefe, welchen die Maihinger Äbtissin Barbara 1492 an Herzog Georg nach Landshut schrieb: „Es ist zu mir kommen Bruder Wolfgang Sandizeller und hat mir sein Anliegen eröffnet; hat viel Beschwerd und Anstöß, die er nit länger allein dulden kann, wo wir ihm nit zu Statten kommen und Hilf thun.“*)

Jetzt endlich, nachdem das Kloster ausgebaut war, 1497 wurden in Maria-Mai 15 Nonnen ausgewählt und nach

*) K. allg. Reichsarchiv München, „Literalien des Klosters Maria-Maihingen.“

Altomünster entsendet, unter ihnen die ehrwürdige Eva Sandizeller. Anna Hutterin von Nördlingen wurde zur Vorsteherin erwählt, und Wendelin Molitor, welcher mit mehreren Brüdern nach Altomünster gegangen war, ward der erste Beichtvater des jungen Klosters. Wolfgang von Sandizell war Laienbruder desselben, denn seine Demut gestattete ihm nicht, die Priesterweihe anzunehmen. Nur zur Annahme der Akolythenweihe war er zu bewegen.

Die Äbtissin Barbara Gottschalkin hatte nun genug gewirkt für ihr Kloster. Das Alter brachte ihr allerlei Krankheiten, und so legte sie im Jahre 1500 ihres „schwer kranken Zustandes wegen" ihr Amt nieder. 63 Ordensschwestern, 5 Küchenschwestern, 18 Patres, von welchen jedoch 5 den Orden wieder verließen, 5 Diakonen, 10 Laienbrüder und 4 Außenbrüder hatten unter ihr Profeß gemacht. 27 Jahre war sie Vorsteherin und Äbtissin gewesen. Von ihrer Frömmigkeit und mütterlichen Sorge geben Zeugnis die Worte des Saalbuches: „Sie war nit vergessen ihrer Seligkeit. Ermahnt uns oft zu Gott mit guten Worten und Unterweisung und sprach: o liebe Kinder, kehrt euch zum Herrn, gebet Gott euer inwendig Gemüt. Es ist nit genug, daß wir unsere Tagzeiten singen und lesen und unser schuldig Gebet verbringen; es gehört mehr dazu: der Herr will ein freies, lediges unbehängtes Gemüt haben, in dem er ungehindert sein Werk wirken mög."

Der Ruhe konnte sie auch nach ihrer Resignation nicht genießen; der Brustkrebs quälte sie Tag und Nacht, bis sie 1501 starb. Sie war 70 Jahre alt geworden, wovon sie 52 im Orden verlebt hatte. In ihrer Todesstunde noch ermahnte sie die Schwestern: „Liebe Kinder! seid in göttlicher Lieb unterthänig und gehorsam eueren Obern, und seid friedlich und demütig untereinander; habt einander lieb!" *)

---

*) Saalbuch des Klosters.

Als sie gestorben war, schrieb die Chronistin in das Saalbuch: „Der allmächtig barmherzige Gott sei ihre ewige Belohnung um alles Gute!“ *)

Auf sie folgte Maria Forsterin von Bautzen in der Lausitz, 1500 — 1517. Bischof Friedrich von Augsburg gab ihr die Äbtissinweihe. Bald nach ihrem Amtsantritte ließ sie den großen Weiher zu Uttenstetten ausgraben und das Schwesternlanghaus ausbauen, das ihre Vorfahrerin nicht mehr ganz vollenden konnte. Auch den Ziegelstadel ließ sie bauen und „das Häuslein des Dr. Wernherr dabei.“ **)

Der hochgelehrte Herr Dr. Wernherr war ein großer Wohlthäter des Klosters. Er war von Osthausen und früher Prediger in Stuttgart, zog sich aber gegen Ende seines Lebens in das Kloster Maihingen zurück ohne in dasselbe einzutreten und verwendete sein Vermögen dazu, dem Kloster aufzuhelfen. „Er hat all sein Hab und Gut dem Kloster verschafft, ungefähr 5000 Gulden, dazu 250 große Bücher, ein Weingärtlein, und die Kosten für das „Wernherr Häuslein,“ sowie für die Mauer um den Hof hat auch er gedeckt.“ ***) Klosterpfründner konnte er nicht mehr werden, da er starb, ehe er seinen Vorsatz ausführen konnte.

Von ihm stammt die sogenannte Fastnachtsspende, von welcher heute noch eine Erinnerung in Maihingen sich findet. Es hat dieser „ehrwürdige Doktor,“ sagt Walburg Schefflerin, „bei lebendigem Leib, Jahr und Tag vor seinem End gestiftet, daß man alle Jahr in Ewigkeit 25 Gulden Wert an arme Leut soll geben und austeilen für ein Almosen, nemlich Tuch, Korn, Holz, Essen und Trinken und anderes, des die Armen notdürftig sind.“ †) Hiezu gab er 500 Gulden, später legte

---

*) Saalbuch des Klosters.

**) a. a. O.

***) a. a. O.

†) a. a. O. — Das 1800 von P. Berthold Ziblober geschriebene „Hauptregister“ über die sämtlichen Urkunden 2c. des Klosters Maria-

er noch 200 Gulden bei. Als ausgezeichneter Wohlthäter des Klosters wurde er im Chore der Väter vor dem Hochaltare begraben.*)

Auch Seyfried Weyermann, vorher Pfarrer in Dinkelsbühl, ein sehr gelehrter Pfarrer, früher verheiratet, soll im Jahre 1500 dem Kloster 3478 Bücher geschenkt haben, ein für jene Zeit ungeheuerer Schatz. Die Bücher gingen beinahe sämtlich im Bauernkriege zu Grunde. Durch die reichen Gaben des Dr. Wernherr konnte die Äbtissin im Jahre 1509 von Leonhard, Abt des Gotteshauses Adelberg, Prämonstratenser-Ordens, unweit Schorndorf um 20 und 600 ℔ Haller die sämtlichen Einkünfte des besagten Klosters zu Fellbach in Württemberg erwerben. Sie bestanden aus umfangreichen Weinbergen und Zehenten.

In welchem Ansehen das Kloster bei Hoch und Nieder stand, zeigen die vielen Stiftungen und Erwerbungen, die unter Äbtissin Maria erfolgten. Helena von Frunsberg, geborne von Hohenrechberg zu Ellwangen, „die uns ein getreulich Mutter ist gewesen,"**) stiftete einen ewigen Jahrtag „ihr, ihrem Gemahl, auch ihrer beiden Eltern, Vater und Mutter und Brüder Geschlecht." Die Brüder des Klosters sollten singen „ein Seelenamt und acht Seelmessen lesen, und die Schwestern sollen singen und Gott zu Lob opfern."***) Drei ewige Wochenmessen waren mit der Stiftung verbunden.

Maihingen besagt hierüber: „Spendalmosen:" am Fastnachtsmontag wird den Armen Mehl ausgeteilt, aber nicht wegen des Bettelackers, wie die Leute sagen, sondern, weil in mehreren Jahrtagsstiftungen, besonders von Herrn Dr. Wernherr, Prediger in Stuttgart, gewisse Almosen mitgestiftet sind."

In einem Streite der Armenpflege Maihingen mit dem Hause Wallerstein wurde diese Gabe in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts auf 11 Gulden jährlich festgesetzt.

*) Er soll mit den Lemlin von Nürnberg verwandt gewesen sein.

**) Saalbuch des Klosters.

***) a. a. O.

Auch Dr. Balthasar Rüderer von Öttingen, Chorherr zu Ellwangen, machte eine Jahrtagsstiftung, und viele Andere.

Angezogen durch den guten Ruf des Klosters fehlte es demselben an hervorragenden Aufnahmesuchenden nicht. Eine reiche Conventschwester trat damals ein, Katharina Lemlin, eine Wittwe von Nürnberg. Sie brachte dem Kloster 5500 Gulden, für die damalige Zeit eine überaus reiche Gabe. Diese war eine hochmögende Person und stand in Fühlung mit den reichsten Patrizier-Geschlechtern Nürnbergs.*) Auch Georg Kudringer von Ulm gehört zu jenen, welche in der Welt in Ehren und Ansehen standen. „Er war ein junger, geistlicher, andächtiger Priester, vorher viele Jahre Sekretär und Kanzler des Kaisers Friedrich, als welcher er sich den Haß der Juden zuzog. Diese wollten ihn vergiften. Als er wirklich krank wurde, da sagte der Kaiser: „Jörglein! Jörglein! ich hab dir oft gesagt, du sollst deinem Treiben genüge sein, es ist nun Zeit.“**) Er trat in den Birgittinerorden ein und starb 1518 umgeben von seinen Mitbrüdern, die er bat, sie sollten ihm bei Gott erwerben „ein geistlich sterben, ein willig sterben, ein unschuldig sterben.“***) Er hat die Offenbarungen der hl. Birgitta in Druck gebracht.

*) Im Familienarchive der Fürer von Haimendorf finden sich zwei Briefe von ihr, welche sie an Christoph Fürer von Nürnberg sandte. Eine Verwandte von ihr, Barbara Lemlin von Mariastein, ließ in Gnadenberg mit Bischof Leonhard von Eichstätt und Magister Eberhard den Hochaltar bauen. Im selben Archive findet sich auch ein Brief des Christoph Fürer vom Jahre 1525 an die Lemlin in Maria-Mai, durch welchen er die Nonne für das Luthertum zu gewinnen suchte, welchem er zum Teil zuneigte. Es ist die einzige Spur eines derartigen Einflußes auf das Kloster. „Darumb, liebe Schwester“ schrieb er unter Anderem: „ich bitte Dich, Dich hieher zu Deinen Freunden zu thun; gefällt Dir das Wesen hier nit, so halt Dein Wesen ein Zeitlang zum Gnadenberg, auf dem Hof heraus, allda du den armen Leuten auch kannst behilflich sein.“ Sie widerstand jedoch den Lockungen.

**) Saalbuch des Klosters S. 188.

***) a. a. O.

Von der wissenschaftlichen Thätigkeit der Mönche und Nonnen des Klosters ist wenig bekannt, sei es, daß die Bescheidenheit den demütigen Klosterbewohnern verbat, ihrer rühmend zu erwähnen, oder sei es, daß die Aufzeichnungen im Bauernkriege verloren gingen. Ein Bruder Wendel verfaßte 1505 ein Bruderschaftsbuch, welches zu Augsburg gedruckt wurde. Der Verfasser ist wahrscheinlich der öfter erwähnte P. Wendelin Molitor.*) Außerdem hat sich ein geistliches Betrachtungsbuch für die Laienbrüder mit einem Anhang, „das Büchlein, genannt der Lehrer," welches 1481 geschrieben wurde und ein Birgittinerinnen-Brevier erhalten,**) sowie zwei Choralbücher, welche Anna Zinnerin, Priorin des Klosters, 1478 und 1479 vollendete. Letztere sind auf Pergament in Folio geschrieben und mit sorgsam in Farben und Gold ausgeführten Initialen verziert. Als im Bauernkriege einige Nonnen nach Altomünster flüchteten, nahmen sie diese wertvollen Schätze dahin mit, wo sie blieben bis zur Säcularisation. Jetzt befinden sich die Chorbücher in der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München, wo sie unter die Cimelien aufgenommen sind.***)

Eine große Freude bereitete es dem Kloster, als 1509 zwei ehrwürdige Väter aus dem von der hl. Birgitta selbst gegründeten Kloster Wadstena in Schweden ankamen. Sie

---

*) Das Büchlein befindet sich in der fürstl. Öttingen-Wallerst. Bibliothek zu Maihingen V.

**) Maihinger Handschriftensammlung (III. 1. 4°. 37; II. 1. 4°. 35).

***) In der k. Hof- und Staatsbibl. finden sie sich unter Clm. 2931 und 2932. Das eine derselben trägt auf dem letzten Blatte die Inschrift: Finitus ē liber iste Anno Dn̄i MCCCCLXXVIII in uigilia sā Thome de aquino ordīs p̄dicatorū, Ad laudē et glor̄ stē et indiuidue trinitatis prīs et filij et spūs sa. — Amen. — per sororem Annā zinerin hujs̄ monasterii priorissam. Das andere wurde vollendet infra oct. Nativ. B. M. V. 1479.

waren auf der Reise gen Rom nach Maihingen gekommen „und alle Schwestern waren ihrer Ankunft froh, als wären Engel vom Himmel kommen.“*) Die Unterredung mit ihnen führten die Väter lateinisch. „Es waren zwei Petri,“**) sagt die Chronistin; am neunten Tage ritten sie wieder fort, begleitet von den Segenswünschen der Schwestern.

Eine andere Freude wurde dem Kloster zu teil, als der Pfarrer Wolfgang Röser zu Maihingen, welcher wahrscheinlich ein Neffe des Dechants Konrad Röser, jenes ersten Wohlthäters des Klosters war, im Jahre 1514 eine Kaplanei zum Kloster stiftete zur Erhaltung eines Weltpriesters für die Ehehalten des Klosters. Er hatte hiezu das Gut Lerchenbühl bei Megersheim erworben und mehrere Tagwerk Grund und Boden und 1000 Gulden geschenkt. Der Kaplan sollte von der Äbtissin quartaliter 11 Gulden und Brennholz bekommen, und mußte täglich am Altare der hl. Birgitta die Messe lesen und die Seelsorge für die Hofbewohner einschließlich der Beerdigungen besorgen. Das Kloster aber mußte für Pfarrer Röser alljährlich „ungefehrlich um St. Johannistag Sonnwenden“***) einen Jahrtag halten, wofür es vom Kaplan zwei Gulden erhielt. So war auch für die Seelsorge der Klosterunterthanen gesorgt, welche die Birgittiner selbst nicht ausüben sollten. Die Stiftung erhielt erst 1528 die Confirmation des Bischofes von Augsburg.†)

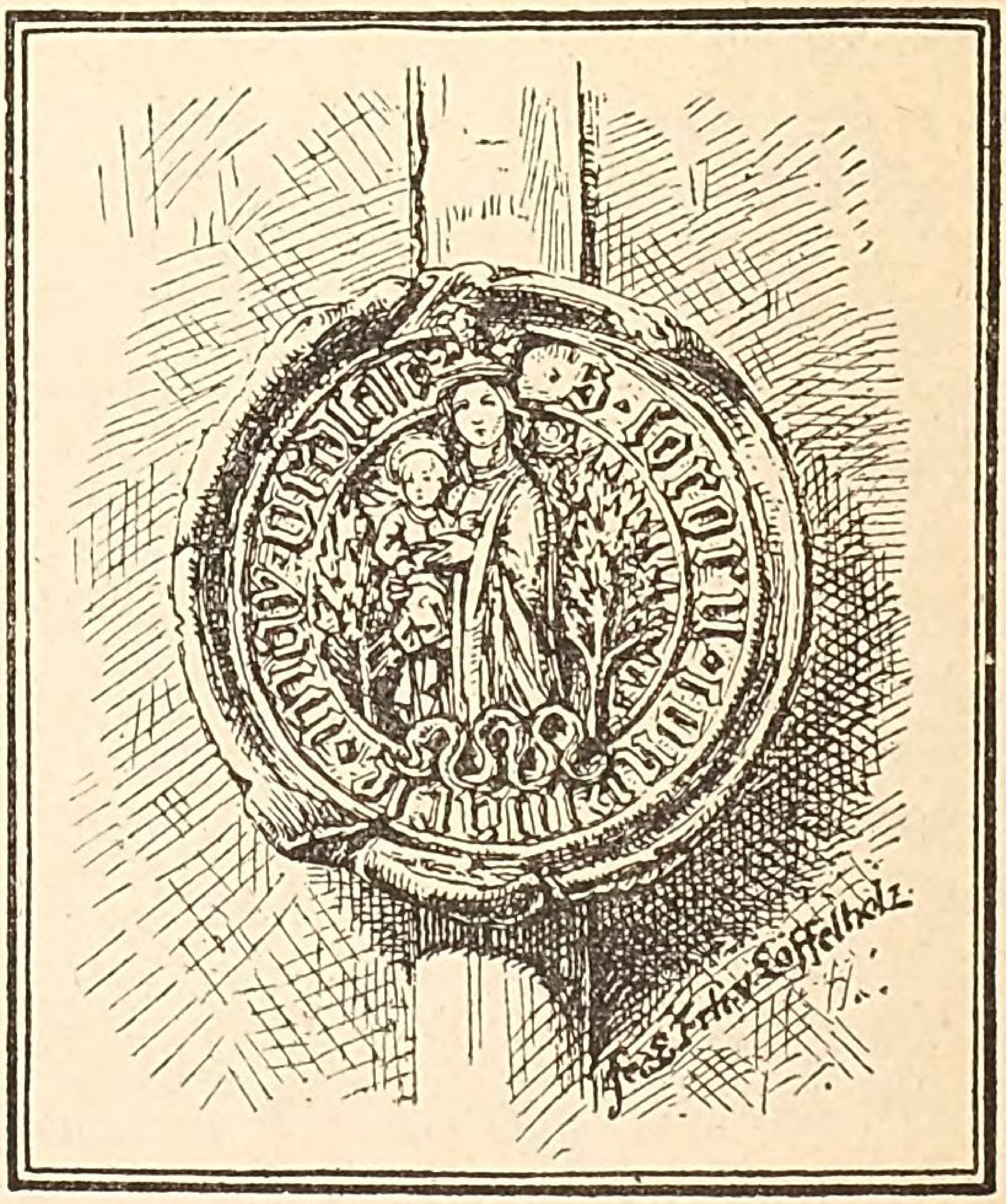
*) Saalbuch des Klosters S. 121.

**) Es waren nemlich Petrus Ingemari und Petrus Magni, welche nach Ausweis des Wadstener-Tagebuches 1508 am 10. August nach Rom reisten, um dort das Haus wieder zu erwerben, in welchem die hl. Birgitta gestorben war. Vide Diarium Vaztenense in SS. Rer. Suec. medii Aevi tom. III. ad annum 1508.

***) Saalbuch des Klosters S. 133.

†) Original-Confirmations-Urkunde im fürstl. Öttingen-Wallerst. Archiv.

Des Klosters Sigillum um diese Zeit führte eine Madonna mit dem Kinde.



s·sororu·conv·marie may·
Ord·salv·

So trostreich für Äbtissin Maria und ihren Convent die Teilnahme war, welche das aufblühende Kloster von allen Seiten erfuhr, so bitter waren die Leiden, welche bald hereinbrachen. 1510 brannte der große Uttenstetter Hof ab, sei es durch Unvorsichtigkeit des Pächters, sei es durch Brandstiftung Der Aufbau desselben kostete dem Kloster 300 Gulden. Ein paar Jahre hernach zeigten sich schon die Anfänge der Bauernerhebung. „1512,“ erzählt die Hauschronik, „kamen die Bauern

von Maihingen und forderten von uns eine Summe Geldes."*) Es war eine Steuer, welche die Bauern auch auf die „gefreiten" Güter legen wollten. Natürlich wurde die Forderung abgelehnt, und nun entstand trotzige Entrüstung unter den Bauern. „Sie sprachen Drohworte, sie wollten das Kloster pfänden und Pfähle vor die Thüre schlagen;" „und daß man weiß, was solches bedeute, so ist dann demselben Einwohner und allen, die im Hause sind, verboten Speis und Trank, Feuer und Weid, auch die Kirchen. Hätt er dann Vieh auf dem Feld, so erhebt man ihm das auch, und darf nit für die Thür gehen, der Ding keines zu holen."**)

Wirklich schlugen sie Pfähle vor die Thore und wollten auch die Klosterpferde vom Felde wegnehmen. Aber der „auswendig Bruder"***) Hans Löchner von Nördlingen ging zum Grafen Joachim, der befahl ihm, die Pfähle herauszuziehen, woran aus Furcht vor dem Grafen ihn niemand hinderte.

Diese Unruhen gingen ohne Schaden für das Kloster vorüber, aber die aufrührerischen Bauern konnten ihre Niederlage nicht verschmerzen und trugen geheimen Groll gegen das Kloster, dessen Freiheiten und Begabungen ihnen ein Dorn im Auge waren. 1521 machten sie ihrem Unmute abermals Luft, um endlich 1525 mit großem Ingrimm gegen das Kloster anzustürmen.

Während aber draußen in der Welt Aufruhr und Empörung tobten, entwickelte sich in der Stille der klösterlichen Einsamkeit manche Blüte heiliger Gottesfurcht und demutsvoller Ergebung, kindlicher Einfalt und zarter Gewissenhaftigkeit. Das rührende Sterben mancher Brüder und Schwestern des Klosters läßt uns einen Einblick machen in den frommen Glauben seiner Bewohner.

---

*) Saalbuch des Klosters S. 119.

**) a. a. O.

***) Ein Laienbruder auf dem Ökonomiehofe.

Wenn ein Bruder oder eine Schwester zum Sterben kam, berichtet die Chronik, dann beteten ihnen die Schwestern 1000 Ave Maria. Die erste Priorin Ursula Häuslerin lag den ganzen Sommer krank darnieder, aber „mit großer Geduld." „Sie war eine andächtige erleuchtete Person, erlebt und erfahren," und als Anna Mayerin von Nürnberg zum Sterben kam, machte sie sich große Gewissensscrupel, weil sie sich ohne Erlaubnis der Hausoberin einen Thee gemacht hatte, so daß die Äbtissin sie trösten mußte: „Meine liebe Tochter! setz dein Vertrauen auf Gott und laß in dein Herz und Seel nit kommen, daß du von deswegen nit behalten mögst werden."*) Mit den Worten „da bin ich eine arme Sünderin" starb sie.

Von jener Anna Kergerin, welche so viel bei Errichtung des Klosters gearbeitet hatte, wurde nach ihrem Tode in das Saalbuch eingeschrieben: „Da sie sich einmal mit einer Schwester zertrug, ließ sie die Sonne nicht untergehen; sie bat sie um Vergebung und vereinte sich mit ihr und kniete vor ihr nieder."**) Eine solche Demut war sogar im Kloster außerordentlich, denn staunend fügt die Priorin Walburg bei, „das hab ich mit meinen Augen von ihr gesehen."***)

Bruder Sebald Pöppel von Nürnberg, welcher 1512 starb, hatte eine Schwester im Frauenkloster; „als er seinen Tod nahen fühlte, ging er obenan zu der Väter Winden,†) zu seiner Schwester Kathrin und begehrte, sie sollte Gott für ihn bitten und sollt auch die Schwestern bitten, daß sie die 1000 Ave Maria anfangen, er würde sterben."††) Er starb, während er dem Vater Wendel bei der Messe diente, mit dem Ruf: Jesus, Jesus, Jesus! — Absoluz, Absoluz!

*) Saalbuch des Klosters.

**) a. a. O.

***) a. a. O. S. 154.

†) Drehlade, durch welche die Väter die Speisen aus dem Frauenkloster empfingen.

††) Saalbuch des Klosters S. 185.

Eines gleich seligen frohzuversichtlichen Todes starb die ehrwürdige Äbtissin, Mutter Maria Forster selbst. Vor ihrem Tode, welcher 1517 am Octavtage von Mariä-Himmelfahrt erfolgte, sprach sie voll Vertrauen: „Mein Herz begehrt zu Gott, wie der Hirsch zu dem Brunnen der Wasser." „Die liebe Mutter ermahnte uns oft," fügt Walburg Schefflerin bei, „mit guten heilsamen Worten zu Gott. O wie wohl konnt' sie sagen von geistlichen Dingen! der allmächtig Gott geb ihr den ewigen Lohn darum!"*)

Sie war bei ihrem Tode 50 Jahre alt; 28 Schwestern und 12 Brüder, darunter 4 Priester, hatten unter ihr Profeß gemacht.

Zu Prioren hatte sie zuerst den Petrus Caroli von Schweinfurt, welcher 1502 starb,**) „einen demütigen, sanftmütigen Prälaten, welcher eine übergroße Liebe zu dem hl. Sacrament hatte, auch unverdrossen im Beichthören war;"***) dann den P. Luthard Gantz von Stuttgart, welcher vorher Chorherr in Stuttgart war, in Maihingen aber, wo er Prior wurde, wegen Kränklichkeit bald sein Amt niederlegte, und hierauf den P. Bernhard Eppischhofer von Augsburg, einen demütigen Prälaten und Doktor der hl. Schrift, welcher vorher längere Zeit Pfarrer zu St. Moriz in Augsburg und Prediger in Memmingen und Rottenburg gewesen war.

Ursula Geringin aus Dinkelsbühl war die dritte Äbtissin von Maria-Mai. Ihre Regierung dauerte nur zwei Jahre (1518—1520); da resignierte sie. Wider Willen war sie Äbtissin geworden; als die Wahl auf sie fiel, weigerte sie sich lange, dieselbe anzunehmen. Es half ihr kein Sträuben. Ihrer

---

*) a. a. O. S. 153.

**) Eine Aufzeichnung sagt zwar, daß er 1497 starb; allein da er 22 Jahre regierte, und nach Hans Reiter, ungefähr 1479, sein Amt antrat, so lebte er wahrscheinlicher bis 1502.

***) Saalbuch des Klosters.

Frömmigkeit und Geschicklichkeit vertrauten die beiden Convente die Leitung des Hauses an. Es war keine geringe Bürde, die sie auf sich genommen hatte; durch allerlei Unfälle waren die finanziellen Verhältnisse des Klosters schwierig geworden. Die Last, welche der Aufbau des Uttenstetter Hofes verursacht hatte, wirkte noch immer nach; dazu kam ein Unwetter, welches den Ziegelstadel abdeckte, im Garten großen Schaden machte, Bäume entwurzelte und mehrere Dächer erhob. Vorher hatte sie den Stadel zu Fellbach bauen lassen, wofür sie Alles aufgewendet hatte, und jetzt kam ein so schwerer Schlag. Bald mußte sie 700 Gulden aufnehmen. In ihrer Not sandte ihr Gott eine wohlthätige Frau, Dorothea Holzschuherin von Nürnberg. Diese war eine reiche Patrizierin, und durch die Verwandtschaft mit den Fürern in Nürnberg stand sie zu der berühmten Gnadenberger Äbtissin Barbara Fürerin in nahen Beziehungen. Nach Gnadenberg hatte sie schon manche Schankung gemacht, und nun reichte ihre milde Hand auch bis nach Maria-Mai. Hier hatte sie mancher Not abgeholfen, und zuletzt machte sie mit ihrem Ehemann eine Brodstiftung, „daß man in Ewigkeit all Wasser- und Brodtag Brüdern und Schwestern eine halbe Semelin sollt geben.“*)

Es war eine der letzten Stiftungen, welche zum Birgittenkloster gemacht wurde. Der Geist der Zeit drückte immer schwerer auf das Kloster, die Unruhe zeigte sich allweg im Lande, und die Lehre Luthers von der Wertlosigkeit der guten Werke entfremdete auch dem stillen Kloster am Hagberg manche Seele. Zwei Priester, erzählt die Chronik, hatten unter Äbtissin Ursula Profeß gemacht, von welchen einer, Jobst Herler von Erfurt, wieder abfiel.

Als sie 1520 gestorben war, wurde Anna Erhartin von Ulm zur Äbtissin gewählt. Bald nach ihrem Regierungs-

---

*) Saalbuch des Klosters S. 84 f.

antritte starb der ehrwürdige Vater Bernhard Eppischhofer, welcher „allen mit Rat und Hilfe nahe war."*) An seiner Statt wurde Jakob Kitz von Ingelheim gewählt, welcher früher Pfarrer in Göllerheim gewesen war.

Auch der Äbtissin Anna Regierungszeit war nur eine kurze. Im Jahre 1521 starb sie schon. Nur eine Küchenschwester wurde unter ihr in das Kloster aufgenommen. Gleichwohl folgte ihr die Liebe der Schwestern auch über das Grab nach, „denn die lieb Mutter war eine fromme, andächtige Seele, eines guten Gewissens; ermahnt uns zu Gott mit heilsamen Worten."**)

Nun wurde Anna Haselbeckin von Ulm gewählt, welche während ihrer Regierungszeit (1521—1569) die Greuel des Bauernkrieges durchleben und sehen mußte, wie ihr Stift dem Verfalle entgegenging.

An dem Tage als sie zur Äbtissin des Klosters Maria-Mai consecriert wurde, hatte sie noch die Freude, einem Priester, Friedrich von Eichstätt, die Pforten ihres Klosters öffnen zu können; auch ein Herr Ulrich von Nußdorf und ein Laienbruder traten an diesem Tage in den Orden ein, und als der Bischof von Augsburg, Christophorus von Stadion, nach langer Zeit „denn die Zeit dreier Visitationen war lang verschienen,"***) im Jahre 1523 wieder einmal eine bischöfliche Visitation vornahm, konnte sie zu ihrem Troste aus bischöflichem Munde Lob und Anerkennung für das Kloster vernehmen.

Es war vielleicht die letzte Freude für die ehrwürdige Mutter, denn bald mußte sie Kummer und Leid aller Art erleben. Die Lehre Luthers hatte auch im Kloster Eingang gefunden, und manches Schäflein verließ die sichere Hürde,

*) a. a. O. S. 190.

**) a. a. O. S. 157.

***) a. a. O. S. 87. Christoph erschien mit einem Gefolge von 30 Pferden.

um in dem Treiben der Welt vergeblich Frieden zu suchen. „Es kamen viel von uns der Lutherei wegen“ klagt die Chronistin. Der erste, der abfiel, war Nikolaus Döcklin von Wassertrüdingen, „ein gelehrter, aber stolzer, hochfahrender Mann.“ Ein anderer, Jörg Mürer (wahrscheinlich Mayerer aus Regensburg), dessen das Saalbuch auch Erwähnung thut, „war ein Wolf in einer Schäflein Haut; hätt ihn Gott nit aus seinem Weingärtlein geworfen, er hätt viel Schäflein räudig gemacht.“*) Es traten im ganzen acht aus, darunter auch jener Priester Friedrich von Eichstätt. Wie betrübend mag das für die Äbtissin gewesen sein; aber was ihrer im Bauernkriege harrte, übertraf alle früheren Leiden und Sorgen.

II.

Verwüstung des Klosters im Bauernkriege.

Als Äbtissin Anna Haselbeckin zur Regierung und Leitung des Klosters gelangte war das ganze deutsche Reich in Gährung. Die Glaubensspaltung hatte bereits begonnen, und die allgemeine Mißstimmung beschränkte sich nicht auf das religiöse Gebiet, sondern übertrug sich auch auf die politischen und socialen Beziehungen. Die Geistlichkeit wurde in Büchern und Flugschriften allenthalben angegriffen; viele Fürsten und ein Teil des ärmeren Adels wünschten sich auf Kosten der wohlhabenden Stifte und Klöster zu bereichern in den Städten standen sich die Parteien schroff gegenüber

*) Saalbuch des Klosters S. 195.

und das demokratische Element suchte allenthalben die Herrschaft an sich zu reißen; die Bauern aber fühlten sich durch ihre Herrn gedrückt, und wollten die Gelegenheit benützen, den Begriff der verkündeten „evangelischen Freiheit“ dahin zu erweitern, daß sie frei von allen Lasten und Abgaben ganz nach ihrem Belieben schalten und walten könnten.

Diese Stimmung benützten einzelne Aufwiegler und indem sie die Maßen mit sich fortrißen, kam es zum allgemeinen Aufstande der Bauern, dem sogenannten Bauernkriege, der von den wildesten Ausschreitungen und Gräueln begleitet war. In Schwaben, Franken, Thüringen, sowie in den Rheinlanden wurden Klöster, Schlößer, Dörfer, ja Städte in Asche gelegt. Den Bauern fehlte es jedoch an militärischer Organisation, sie zogen als wilde, wüste Rotten sengend, plündernd und mordend umher und mußten daher schließlich unterliegen. Nun folgte ein schweres Strafgericht und ihre Lage wurde nach Bewältigung des Aufstandes ungünstiger als sie früher gewesen war.

Von diesem Bauernkriege wurde nun auch das Kloster Maria-Mai im Ries hart getroffen, indem die Aufrührer, wie wir unten sehen werden, am 1. Mai 1525 während des Gottesdienstes dasselbe mit großer Wut überfielen, es erstürmten, und, nachdem sie die Conventualen beider Convente zur Flucht gezwungen hatten, plünderten und ruinierten.

Mit dem Bauernkriege sind wir bei einem neuen Abschnitte in der Geschichte des Klosters angelangt. Wohl wenige Berichte wird es geben, welche die Bewegung im Riese so anschaulich schildern, als der interessante Bericht der zweiten Priorin des Klosters Walpurgis Schefflerin. „Dieser Bericht,“ sagt ein neuerer Historiker, „ist ausgezeichnet durch seine naive Anmut und seine anschauliche Lebhaftigkeit. In schlichtem Volksdeutsch, das keine rhetorische und grammatische Fülle abgeschlossen hat, erzählt die Chronistin, was sie erduldete und fühlte und versetzt uns in die lebhafteste Teilnahme.

Ohne in einen tragischen Ton zu verfallen, weiß sie uns in spannender Aufmerksamkeit zu erhalten und erfreut das Herz durch eingestreute Blumen frommer Gottergebenheit und verzeihender Liebe. Die Schreiberin unterläßt selten den Verrat und schimpflichen Abfall von Genossinnen, den Übermut und die Rohheit ihrer Dränger zu schildern, ohne die rührende Bemerkung beizufügen: der allmächtige Gott vergebe ihr (oder ihm) in seiner Barmherzigkeit; sie (oder er) hat uns übel gethan."*)

Die unvergleichliche Anschaulichkeit des Berichtes mag es begründen, wenn wir uns bei der Erzählung der Verwüstung des Klosters häufig beinahe wörtlich desselben bedienen.

Zu Anfang März 1525 stand die ganze Bauernschaft vom schwäbischen Meer bis zur Donau unter Waffen. Ihre drei Haupthaufen — am Bodensee, im Allgäu und im Ried bei Baldringen — hatten sich zur „Christlichen Vereinigung" zusammengeschlossen. Neue Haufen hatten sich sodann unfern vom Ries im Ulmischen an der Donau gebildet.**) Wenige Tage darauf vollzog sich auch die Ansammlung des Rieshaufens. Sie lagerten zu Deiningen vor den Thoren der Reichsstadt Nördlingen, wurden aber durch die Grafen von Öttingen zerstreut.

Gewaltthätiger war die Bewegung eines zweiten, des Ellwanger-Haufens. Er hatte schon die Klöster Mönchsroth und Kemnaten, sowie das Schloß Dürrwangen verwüstet und erweckte nun neuen Aufruhr im Rieser Volke. Die Frauenklöster Kirchheim und Zimmern im Ries mit ihren wehrlosen Insassinnen hatten schon der Bauern Zorn fühlen müssen, und nun pochte die Rotte der aufrührerischen Bauern, besonders der von Maihingen, auch an der Pforte des Klosters Maria-Mai.

---

*) Grupp, Öttingische Geschichte der Reformationszeit S. 7.

**) Müller, Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges im Rieß und seinen Umlanden S. 3.

Daß das Kloster den Bauern Übles gethan, ist nicht bekannt. Es bezog fast keinen Zehent im Dorfe Maihingen, hatte kein Leibeigenschaftsrecht in demselben und verlangte keine ungehörigen Dienste von den Bauern. Es mag lediglich Mißgunst und Neid die Triebfeder ihres Handelns gewesen sein, entflammt und aufgestachelt durch die allgemein verbreiteten aufrührerischen Ansichten.

Am 3. Oktober 1524 war in der Klosterpfisterei in Folge Unvorsichtigkeit des Bäckers Feuer ausgebrochen. Diesen Unfall sah die Chronistin, Priorin Walpurgis Schefflerin, als Vorspiel kommenden Leidens an. „O dieser Unfall," ruft sie aus, „war wohl ein Anfang unseres zukünftigen Leidens, das Gott der Herr bald hernach über uns verhänget; denn nicht über lang huben die Bauern an, uns in viel arg zu verfolgen, sagten allenthalb öffentlich und heimlich, wir müßten bald zum Kloster hinaus."*) Und in der That begannen bald die Gefahren und Drangsale.

Auf den Bergen,**) an deren Fuß das Kloster lag, sangen und sprangen die Kinder und riefen: „Ihr müßt die Stätte räumen und von dannen weichen." Das trieben sie Tag und Nacht, dabei warfen sie große Steine über die Mauer in Hof und Garten; der Ziegelstadel wurde zur Nacht aus Mutwillen abgedeckt, die Bienenstöcke gestohlen, das Kraut im Garten abgeschnitten. „Gott vergeb ihnen die Mißhandlung," ruft dabei die Chronistin aus.

Nun aber erfolgte am Aschermittwoch Abend (1. März) 1525 der erste größere Ansturm gegen das Kloster. Mit Spießen, Hellebarden und anderem Gewehr versammelten sich die Bauern von Maihingen und zogen gegen das Kloster.

---

*) Saalbuch des Klosters von Walp. Schefflerin. Dasselbe ist auch die Quelle für die kommenden Partien des Bauernkrieges, weshalb es nicht weiter mehr speciell citiert wird.

**) Halberg und Hagberg.

Die Thore desselben wurden geschlossen, aber die Bauern warfen Steine in die Fenster, ja stiegen sogar über die Mauern und trieben großen Mutwillen. Der Kloster-Hofmeister drohte mit Anzeige bei der Herrschaft „daran nahmen sie ein Furcht;" diesmal konnten sie noch mit einem Eimer Wein beschwichtigt werden, worauf sie abzogen und „schier die ganze Nacht tranken und schlampten." Darnach um Mittefasten kamen sie wieder während der Nacht und wollten das Rübengewölbe stürmen, „schlugen mit all ihrer Kraft und Macht daran mit Kolben, Stangen und Bengeln, daß wir all erwachten; etlich erschracken so sehr, daß wir mit ihnen zu schaffen hatten, doch half uns der allmächtige Gott, daß das Thor nit zerbrach, auch nicht geöffnet ward; mußten also mit Schanden davon gehn." Dem Rieshaufen, welcher zu Deiningen bei Nördlingen vom Ende März bis 12. April lagerte, mußte das Kloster 10 Gulden an Geld, Speise und Trank, sowie ein Pferd und einen Ochsen geben, und als endlich die Herrschaft Mitte April sich gegen sie rüstete, verlangten die Empörer des Klosters Wägen und Fahrnisse, um sich eine Wagenburg zu bauen. „Das wollten wir nit thun in kein Weg wider unsere Herrschaft." „Da wurden sie zornig, schieden von uns mit großem Unwillen, drohten uns fast, wir sollten es nimmer genießen, sie wollten uns daran erinnern."

Eine Klage bei dem Schirmherrn Graf Ludwig dem Jüngern*) und dessen Kanzler Walther von Hürnheim**) hatte wenig Erfolg, da der hohe Adel selbst vor den Bauern sich schützen mußte; auch Bischof Stadion von Augsburg konnte keine Hilfe bringen, „denn er war selbst mit Angst und Not umgeben der Bauern wegen, die schon angefangen hätten seine Leute anzufechten und zu ängstigen."

---

*) Es war Ludwig XIV. von Öttingen.

**) Walther von Hürnheim war Hauptmann des schwäbischen Bundes.

Des Klosters Freunde wußten keinen rechten Rat; manche rieten zu fliehen, manche zu bleiben. Da suchten die Klosterbewohner vorerst ihre Wertgegenstände zu sichern, und „gruben viel Hausrats ein, Zinn, Messing, Kupfer, Truhen mit guter Leinwand an vielen Stätten des Klosters, auch im Garten zu nächtlicher Zeit, daß man es von den Bergen nit sehe.“ Aber eine Küchenschwester, welche nicht lange im Kloster war und deren Eltern und Geschwister Bauerngenossen waren, verriet es ihnen. „Der allmächtig Gott vergebs ihr durch seine Barmherzigkeit; sie hat uns übel gethan.“ Manches vergruben sie ohne Wissen dieser Schwester, darunter ein „eisernes Trüchlein mit den Zins- und Giltbriefen und einem Teil des Heiltums,*) so mit Gold und Silber eingefaßt war.“ Diese Gegenstände entgingen denn auch dem gierigen Verlangen der Bauern. Andere Urkunden und Schätze übergaben sie „der Sechlerin von Werd,“**) von welcher sie die Schätze nach dem Sturme wieder erhielten.

Nun hatten sie nicht Rast noch Ruhe weder Tag noch Nacht, da sie nicht wußten, wann die Bauern einfallen. Die kranken und alten Ordensgenossen suchten sie in Sicherheit zu bringen, so die kranke Küchenschwester Christina Berchtoldin von Nürnberg, welche sie einer frommen Person auf dem Hofe in Pflege gaben samt „viel Essen, Trinken, Schmalz, Eier, schönes Mehl und guter Labung aller Notdurft, auch ein Fäßlein mit gutem Wein und gutes Lager und Kleider.“ Die Bauern schonten ihrer aber in jener Herberge nicht, „sie plünderten das Häuslein aus und zogen dem armen kranken Menschen das Bett aus dem Rücken, und Speis und Trank und Alles, was wir ihr zur Notdurft geben haben, das nahmen sie alles miteinander und ließen das lieb Mensch liegen.“ Schwester Christina starb noch 1525 im Alter von 80 Jahren.

---

*) Reliquienschatz.

**) Donauwerth.

Auch den blinden Bruder Hans Mayerer von Kelheim, welcher bei der Klostergründung 14mal nach Gnadenberg gereist und später nach Altomünster berufen worden war, brachten sie im Dorfe unter.*)

Manche Brüder und Schwestern aber fielen während der Unruhen vom Orden ab. Sie wurden von ihren Freunden gemahnt, heimlich das Kloster zu verlassen und nicht mehr zurückzukehren; anderen halfen die Ehehalten „mit Untreue“ hinaus.

In Folge fortwährender Quälereien mußten die Ordensinsassen auf Flucht sinnen und wandten sich daher an die Grafen von Öttingen. Der Graf Ludwig der Jüngere von Öttingen forderte den gräflichen Bierbräuer auf, die Nonnen in seiner Behausung aufzunehmen und den Einwohnern von Öttingen gebot er, daß ihnen „Niemand kein Unzucht oder Unehr weder mit Worten weder Werken erbieten sollt.“

Als die Bauern den Abzug der Birgittinerinnen merkten, „da schlugen sie sich zusammen und gingen die ganze Nacht mit angezündeten Strohbüscheln auf Feld und Bergen herum, und hüteten, daß sie nicht fliehen sollten.“ Mit Hilfe ihrer Gönner und Freunde unter der Bauernschaft gelang es 30 Schwestern mit der Äbtissin nach Öttingen zu entfliehen, während 20 mit der Priorin Walpurgis, ihrem Beichtvater Jakob Kitz, 8 Priestern und 6 Laienbrüdern zurückblieben. „O wie war es so ein ellender, erbärmlicher Ausgang, daß es steinerne Herzen möcht erbarmet haben, daß auch unsere Feind mit uns weinten. Nun es vermeinten etliche unter den Schwestern, sie wollten lieber sterben als diese heilige

*) Hans Mayerer mußte von Altomünster aus oftmals nach Tirol reisen, um die Gülten des Klosters einzubringen; „er hat sein Gesicht dabei verloren von wegen der großen Gähwind und Ungewitter.“ Er wurde 95 Jahre alt, wovon er 60 Jahre im Orden zubrachte. 20 Jahre war er blind. Er starb 1531.

Statt verlassen, in der sie nie ungern gewesen bis auf diese Stund. Ach Herr unser Gott, du weißt mit was Bekümmerniß, Angst und Not unsere Herzen bedrückt waren."

Am andern Tag (1. Mai) wollte der würdige Vater Jakobus den Nonnen das heilige Sacrament reichen, da fand es sich, daß die entflohenen Schwestern den Sacristeischlüssel mitgenommen hatten. Ein Bote brachte denselben, und während sie nun die heilige Communion empfingen, ihre Tagzeiten beteten und einer hl. Messe beiwohnten, zu welcher die Nonnen sangen, waren die Bauern im Garten eingebrochen, suchten nach vergrabenen Schätzen und schrieen den singenden Schwestern zu: „Hört auf mit euerem Geplärre; es ist fein genug."

Schnell sandte nun der Prior einen Klosterknecht zu ihrem Vogte, den Grafen Ludwig XIV. von Öttingen, welcher „von der Stund an in der Stadt Öttingen mit den Heerpauken umschlagen ließ, es sollten sich die Männer behend aufmachen und rüsten, mit seinen Gnaden zu ziehen gen Maria-Mai." Die Bauern waren inzwischen ins Refektorium eingebrochen, und als sie keine kostbaren Schätze fanden, nahmen sie alles, was ihnen in die Hände fiel, „Becher, Messer, Schüsselein, bis schier nichts im Refenter (Refektorium) blieb, gingen hinauf ins Schlafhaus von einer Zell zu der andern und räumten sauber auf im Angesicht unserer Augen." Erst als sie den Grafen mit 150 Mann herannahen sahen, machten sie sich aus dem Staube. Ungehindert konnte derselbe ins Kloster eintreten, und die zurückgebliebenen Ordensleute „fielen all nieder auf ihre Kniee, neigten ihm demütiglich bis zur Erden und baten seine Gnad um die Ehre Gottes und seiner reinen Gebärerin Maria, ihnen zu helfen in ihrem Leiden und Anliegen."

Während der Graf im Kloster sich aufhielt, sammelte sich eine Menge Bauern, bei 3000,*) und der Graf selber

*) Gewiß erfolgte der starke Zuzug zu den Maihinger Bauern von dem zu Deiningen bei Nördlingen lagernden Bauernheer her.

erschrack bei ihrem Anblick. Zwar hoffte er noch Hilfe von seinem Bruder Martin und seinen Vettern den Grafen Ludwig und Karl,*) denn sie hatten ihm Hilfe versprochen; aber als er heraustrat, nahmen ihn die Bauern mit seinen Dienern gefangen und nötigten ihn, sich zu ihnen zu geloben. Die Klosterfrauen sahen noch, wie man ihre Räume gründlich ausleerte und die Vorräte, die sie auf ihren Wägen zu flüchten gedachten, jämmerlich verderbte. Doch geschah ihnen kein Leid, und man gestattete ihnen, nebst drei betagten Brüdern — die übrigen waren während des Tumultes von dannen gezogen — auf einem Wagen nach Öttingen zu fahren, wo ihrer als der vermeintlichen Urheber des ganzen Unglückes ein schlimmer Empfang harrte. Das hochwürdigste Sacrament führten die Klosterfrauen verborgen auf dem Wagen mit sich fort.

Im verlassenen Kloster hausten die Bauern übel. Zuerst fielen sie über Getreide- und Speisekammern her, über Küche, Keller und Ställe und rissen die Pferde und Rinder heraus, schlugen die Fässer ein, schütteten Öl und Bier im Keller aus und zerhieben die Wägen, auf welchen die Vorräte für die Flucht geladen waren, „Kraut, Öl, Salz und Schmalz und alles fiel unter die Wägen.“ „Sie zerbrachen die Fenster zu oberst in der Kirchen von des Bleies wegen, daraus sie Kugeln machten. Und dem Eisen waren sie also Feind, daß sie nit einen Nagel an der Wand ließen; ja alle Ofenkacheln zerschlugen sie, die Bänk, Thüren, Schloß, Band war alles hin, auch die Stühl in der Kirchen, die gemalten Tafeln, war alles zerrissen, unterstanden sich, den Kornboden aufzuheben.“ Sogar „das Tafelwerk (Vertäfelung) und den Boden in der Stuben im Kapitelhaus zerrissen sie, suchten allenthalben einen Schatz, trugen alle Bretter in den Stuben, Gewölben und Zellen hinweg. Auch in der Väter Kloster, wohl bei 90 Thüren, groß und klein, trugen sie hinweg mit schönen

*) Ludwig XV. und Karl Wolfgang der alten Linie Öttingen.

Truhen und Kästen."*) „O was Gutes ließen wir zurück in den Zellen, Truhen und Kasten!"

Viermal suchten die Aufrührer das Kloster in Brand zu stecken und doch gelang es ihnen nicht. Einmal hatten einige ein Feuer an der Väter Winden angelegt, damit beide Klöster gleich miteinander in Feuer auflodern, da die Winde die Vermittlung beider Klöster bildete; da hatte ein Bauer, welcher eben mit einer Kanne Bier aus dem Keller kam, noch so viel frommen Sinn, daß er dasselbe in das Feuer schüttete und so den Brand erstickte.

Die herrliche Liberei des Klosters aber, welche soviel Bücher zählte, wie selten ein Kloster hatte, ging beinahe vollständig zu Grunde. „Sie haben Haufen Bücher gemacht und sie angezündet, deren eine große Zahl verbrennt, ertränkt, zerschlagen und zerrissen: mehr denn 3000 Bücher; sie haben einen Teil den Krämern zu kaufen geben; einer hat 12 Bücher um 12 Heller geben, wie er ungebeten selbst gesagt hat; haben etwan 10 Gulden gestanden." So ging der kostbare Bücherschatz zu Grunde, welcher im Kloster als Vermächtnis des Dr. Wernher und Seyfried's Wegermann stets mit großer Vorsicht bewahrt worden war.**)

„O wie großer, ungemeßner Schaden ist den frommen Vätern an ihrer schönen Liberei und guten köstlichen Büchern geschehen!" ruft Walpurgis aus. „Da etwan ein Buch 20 Gulden gestanden hat oder viel mehr; ist alles verwüstet worden. Gott erbarm's!"

Auch die Glocken im Turm hatten vor der unglaublichen Thorheit der wütenden Bauern keine Ruhe, „wie hoch sie hingen, warfen sie herab;" die Altäre wurden abgegraben, denn sie suchten Kelche in den Totengräbern, die unter den

---

*) Diese Truhen hatte Katharina Lemlin von Nürnberg bei ihrem Eintritte ins Kloster machen lassen.

**) Erhalten blieben blos zwei Handschriften. Siehe oben S. 178.

Altären sich befanden. „Sie trieben ein solch Schmach und Unehr mit dem Heiltum (Reliquien) und Bildern, daß es einem frommen Menschen ein Furcht und Schrecken gewesen wäre es zu sehen. Zwei schöne Salvator*) hatten wir in unserm Chor, erschlugen sie wohl in 10 Stücke, auch hauten sie den Crucifixen Hand und Fuß ab. Hatten die Heiligen auf den Mist geworfen und den Altar abgebrochen."

Altartücher, Meßgewänder, Chorröcke, Alben, Messingleuchter stahlen die Bauern und alles Hausgeräte, wovon so viel vorhanden war, „daß oft in drei Klöstern nit so viel gefunden wird." Viele Wittwen waren ja ins Kloster eingetreten und hatten ihren Hausrat mitgebracht, unter ihnen besonders viel die gute Lemlin, die jetzt sehen mußte, wie ihr „Eingebrachtes" so jämmerlich zu Grunde ging. „O was hat ihr Herz erlitten! Aber sie sprach: o Herr Gott, ich sprich mit dem hl. Job: Gott hat es geben, Gott hat es genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit, sonst könnt ich's nit vertragen."

Als das Kloster ausgeplündert war, zogen die Bauern nach Uttenstetten, um auch den Klosterhof auszuplündern. Alles Vieh wurde hinweggeführt und der Hof bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Ein Bauer aus Fremdingen, Kaspar Hag, hat den zweifelhaften Ruhm, denselben in Brand gesteckt zu haben.**) Das Getreide verteilten die Bauern,

*) Darunter sind nicht Crucifixe verstanden, wie Müller (Jahrbücher des Klosters Maria-Mai) meint, sondern die im Birgittenorden gebräuchlichen Darstellungen des Weltheilandes mit der Erdkugel in der Hand. — Bischof Friedrich von Augsburg, Graf von Hohenzollern, hatte dem Kloster, als er 1490 Visitation hielt, „einen schönen Salvator" geschenkt.

**) Eine Aufzeichnung sagt: „er ist dabei erbärmlich umgekommen." Nun aber war er später im Rate der Bauern zu Öttingen, als die Nonnen dieselben um ein Almosen baten. „Einer unter ihnen saß in der Eck, hatt' ein Stäblein in der Hand, hieß Caspar Hag. Wie wir hernach erfuhren, hat er unsern Hof ganz und gar verbrennt."

die Pferde führten sie nach Ahausen, wo die Landsknechte des Grafen von Ansbach sie ihnen wieder abnahmen und dem Kloster gegen eine Auslösungssumme wieder zurückgaben. Auch die Kloster- oder Hagmühle, welche Dechant Röser einst dem Kloster verkauft hatte, wurde wider alles Kriegsrecht zerstört, „sind doch in allen Kriegen die Mühlen gefreit von großer Notdurft wegen des Brodes.“ Die Zerstörung des Uttenstetter Hofes und der Mühle verursachte dem Kloster einen Schaden von mehr als 7000 Gulden.

„Den Hauptanteil an der Zerstörung des Klosters besorgte noch der große Rieshaufe; da er aber schon am 2. Mai abzog, müssen die Bewohner des Dorfes die Zerstörung fortgesetzt haben.“*) Wie feindselig und gehässig dieselben gegen das Kloster waren, geht schon daraus hervor, daß, als bald darauf ein schweres Hagelwetter über Offingen und Maihingen hinzog und alles niederschlug auf Feld und Flur, die haßerfüllten Bauern unverhohlen aussprengten, die Schwestern hätten den Hagel „zugerichtet und gemacht.“

„Wir waren von der Gnad Gottes allenthalben in der Acht und geschah uns gleichwie dem Job; kam ein Unfall über den andern.“

Während solche Greuel über das Kloster und dessen Besitzungen hingingen, hatten dessen Bewohner sich nach Öttingen geflüchtet. Bei dem gräflichen Bierbräuer hatten sie Aufnahme gefunden. Hier war es schon bekannt geworden, daß der Graf Ludwig von den Bauern gefangen genommen wurde; darob „war die ganze Stadt bewegt mit Schreien, Klagen und Weinen.“ Der Rieshaufen rückte heran, mit dem gefangenen Grafen in der Mitte, um die Stadt zur Übergabe aufzufordern. Alle Mannen in Harnisch wurden aufgeboten und Mannschaft auf die Stadtmauer gestellt, worüber großer Jammer in der Stadt entstand, besonders von den Frauen,

*) Grupp, Reformationsgeschichte des Rieses, S. 10.

die ihre Männer draußen hatten. „O ewiger Gott,“ sagt die Chronistin, „da fand man viel Leut, die fluchten uns, es möcht sich das Erdreich aufgethan haben, standen uns unter die Augen und sagten: Der Jammer ist alles euere Schuld, wir müssen mit euch verderben und sterben.“

Auf die Aufforderung zur Übergabe antwortete Graf Ludwig XV. der Ältere, der Vetter des gefangenen Grafen: „Ehe er die Bauern seine Herrn sein lassen wollte, eher wollte er dazu helfen mit der ganzen Herrschaft, daß das Ries also eben werden müßte, daß man es mit Besen zusammen kehren könnte; daran wolle er und die anderen Herrn des Landes wagen Leib und Leben.“

Den Fall seiner Residenz konnte er gleichwohl nicht aufhalten; am 3. Mai, um die Vesperzeit, öffnete der Rat die Thore und ließ die Bauern mit Graf Ludwig dem Jüngern ein, nachdem die Gemahlin Ludwig des Älteren, Maria Salome von Hohenzollern, mit ihren Kindern schon geflüchtet war.

„Es war ein unnützes, armes Volk,“ drückt Walpurgis sich aus, „ganz ungerüstet zum Streite, hatten etliche keine Hosen an, und trugen ein Teil Mistgabeln als Wehr; etliche hatten der Birgittinerinnen Krönlein*) auf den Hüten, die gemalten Tücher des Klosters hatten sie über ihre Heerwagen gespannt, und führten den in Maihingen geraubten Wein mit sich, setzten eine Kanne dazu und tranken den ganzen Tag.“

Nun fielen sie über das Deutsch-Ordenshaus in Öttingen her, das sie vollständig plünderten, „man hörte das grausam Schlagen durch die ganze Stadt,“ nahmen alles daraus, was sie fanden und schenkten es dem Grafen, ihrem Hauptmann, „denn sie waren gut eins mit ihm.“ Graf Ludwig von Öttingen war nach ihrer Anschauung ihr Bruder und Hauptmann geworden,

---

*) Es waren die Kronen von drei weißen Leinwandstreifen mit fünf roten Tuchstücken in Kreuzform, welche die Birgittinernonnen zur Erinnerung an die fünf Wunden und die Dornenkrone Christi trugen.

während dieser gute Miene zum bösen Spiel machte, um nicht noch mehr dem Verderben überantworten zu müssen. Die Bauern „verhießen ihm bei Glauben und Treu, wenn sie das römische Reich in ihre Hände brächten, so wollten sie einen großen Herrn aus ihm machen."*) Wirklich verschonten sie das gräfliche Schloß, obwohl die „Christliche Vereinigung" den Grundsatz hatte, alle Klöster und Schlösser dem Boden gleich zu machen.

Die nach Öttingen geflohenen Nonnen befanden sich indessen in großer Not. Die Bewohner Öttingens machten ihnen Vorwürfe, und selbst die gute Bierbräuin, ihre Herbergsmutter, deren Mann ebenfalls von den Bauern gefangen genommen ward, ließ nicht undeutlich erkennen, daß sie vielleicht der Nonnen wegen „das Ihrige mit dem Unsern verlieren müsse." Was die Klosterfrauen an „Vieh, Roß, Kälber und Küh" nach Öttingen geflüchtet hatten, nahmen ihnen die Bauern auf der Weide weg, so daß der Convent, der alles Übrige vorher schon verloren hatte, sich bitterer Not preisgegeben sah. Der Deutschorden hatte beim Anzuge der Bauern Brod für die Armen backen lassen, da gingen die Nonnen „im Namen Gottes nach dem heiligen Almosen und holten desselbigen Brodts."

Es wurde ihnen geraten, in den Bauernrat zu gehen und ihre Armut zu entdecken; aber die Abordnung der Klosterfrauen wurde nur mit Hohn empfangen. Die Bauern hatten des Klosters Kutten und Mäntel an, und als die Abordnung ankam, „da hatten sie eben gegessen, lagen dort auf dem Tisch, wie die vollen Schweine, war weder Zucht noch Ehre da." Ehe die Schwestern noch zum Worte kamen, sprachen die

*) Daß Ludwig den Bauern Glauben schenkte, erklärt sich übrigens auch daraus, daß er nicht besonders hell im Kopfe war; die Zimmern'sche Chronik nennt ihn einen „Visigung" (ineptus), von dessen kindischen Einfällen eine ganze Chronik zu schreiben wäre; 1532 verzichtete er auf seinen Grafschaftsteil, und die Vogtei in Maihingen ging an seinen Bruder Martin über.

Bauern höhnend zu ihnen: „Ihr Fräulein, es sind etlich unter uns Wittwer, welche unter euch einen Mann will, wollten wir eine Heirat machen.“ „O Gott,“ ruft die Schreiberin aus, unser Leiden war ihnen ein Gaukelspiel und Gelächter. Wir weinten, daß eine Zähre die andere schlug; gaben dies als eine Antwort.“ Walpurgis Schefflerin, die dieses schrieb, war selbst unter den Abgeordneten.

Der schlimme Caspar Hag, welcher den Uttenstetter-Hof angezündet hatte, machte „ein sauer Gesicht,“ als ein Fürsprecher sich erhob, und er meinte: „Ei ja, sie haben noch genug,“ und als die Nonnen erwiederten, man habe unchristlich an ihnen gehandelt, höhnten die Bauern: „Ihr habt auch unchristlich gelebt und auf euere guten Werke gehalten.“ Doch vertröstete man sie, man wolle ihnen Bescheid geben, wenn man von dem bevorstehenden Zug zurückkäme. Wohin der Zug sich richten würde, wußte anfänglich noch niemand.

Am Samstag, den 6. Mai, verließen die Bauern Öttingen und zogen gegen die Abtei Ahausen oder Auhausen im markgräflich Ansbachischen Gebiete. Hier wiederholten sich dieselben Gräuel welche Maihingen gesehen hatte; die Abtei wurde geplündert. All' die reichen Vorräte, Korn, Wein und andere Lebensmittel, über 1000 Gulden gewertet, wurden herausgeschleppt und auf die Reiswägen des Bauernheeres gebracht. Der reiche Viehbestand mehrte die den Birgittinerinnen entführte Beute. Dann drang man in die Kirche. Die herrlichen, großen, in glühenden Farben prangenden Fenster wurden zertrümmert, Chorgestühle, Crucifixe, Grabsteine, kurz alles, was nicht niet- und nagelfest war, ward hinausgeworfen und beschädigt. Dann brachen sie nach Heidenheim auf, um es ebenfalls zu zerstören. Wassertrüdingen war bereits in den Händen der Bauern. Der Haufe war nun gewaltig groß geworden, man sprach von 8000 Mann, und verbreitete Furcht und Schrecken allenthalben; doch die Strafe für die entmenschte Rotte ließ nicht lange mehr auf sich warten.

Nach der Einnahme von Öttingen hatte Graf Ludwig der Ältere bei Markgraf Casimir von Ansbach Rat und Hilfe gesucht, und der schwäbische Bund empfahl dem Markgrafen die Sache auf's angelegentlichste. Da zog er den Bauern entgegen; bei Ostheim kam es zur Schlacht. Die Bauern wurden jämmerlich geschlagen. Über 400 fielen in der Schlacht, viele flohen, die übrigen, an 3000, ergaben sich dem Markgrafen auf Gnade und Ungnade. „Der Markgraf," schreibt Schwester Walpurg, „gab ihnen den Lohn ihrer Arbeit, und sie wurden zerstreut, blieben nit bei einander, floh der eine dahin, der andere dorthin, und alle, die flohen, kamen erbärmlich um, lagen da in ihrem eigenen Blut und rang der bittere Tod mit ihnen, bis sie starben; war ihrer eine große Zahl. Und die man frisch erstochen oder verwundet hatte, lebten etwan ein, zwei oder drei Tag, ohne daß jemand zu ihnen kam bis gleichwohl zu den letzten Zügen. Gott vom Himmel sei ihnen allen gnädig und barmherzig!"

Wie hier erging es den Bauern überall im Reiche, über 120,000 Bauern waren auf den Schlachtfeldern erschlagen worden. In der Schlacht bei Frankenhausen bedeckten 6000 Rebellen das Schlachtfeld und 300 Gefangene wurden enthauptet, und ehe das Jahr zu Ende ging war der Aufstand im ganzen deutschen Reiche unterdrückt.

Gegen tausend Klöster und Schlösser lagen in Asche; mehrere hundert Dörfer waren verbrannt, die Felder und Weingärten unbebaut, alle Ackergeräte zerstört und das Vieh niedergemacht oder weggeführt. Die herrlichsten Kirchen und Heiligtümer waren geschändet, unzählige Kunstwerke vernichtet und ungeheure Summen in wilder Gier verpraßt.

Nach der Niederlage der Bauern folgte eine harte Strafe für die, welche aus den Schlachtfeldern entkommen waren. Niemand war, der sich ihrer angenommen hätte, und sie waren der Willkür ihrer Herrn preisgegeben. Manche verfuhren milde mit ihnen, manche mit aller Härte. Besonders grausam

war der Markgraf Casimir von Ansbach; er würgte, köpfte und erstach die Bauern wie tolle Hunde nach Herzenslust, ließ ihnen die Augen ausstechen, die Hände abhauen und sie dann des Landes verweisen; in die Fremde hinausgetrieben, verfielen sie der Verzweiflung und kamen kläglich um durch Hunger und die Wut der Menschen.

„Schwer lasteten die Geldstrafen auf dem Riese. Der schwäbische Bund verlangte von jedem Schuldigen 6 Gulden und brachte aus dem Ries und Elwangischen 12,600 Gulden zusammen, wodurch seine Kriegskosten zur Genüge gedeckt wurden. Der Sieger von Ostheim, Markgraf Casimir, verlangte von jedem der bei Ostheim gefangenen Bauern 4 Gulden und von allen an der Plünderung Ahausens Beteiligten noch eigens 2 Gulden."*) Als sie das nicht leisten konnten, wurden sie gebrandschatzt.

Die Grafen von Öttingen als Landesherrn verlangten von ihren Unterthanen Landeshuldigung, bestehend in einer Schatzung von 5 % des Vermögens. „Dazu kamen noch die Gelder, welche die verschiedenen Grundherrn, wie der deutsche Orden, die Ritter, die Klöster und Spitäler ihren Hörigen auferlegten. Wenn man bedenkt, welchen Geldwert ein Gulden in einer Zeit darstellt, als ein Liter Wein kaum ein paar Kreuzer kostete und alle Lebensmittel mindestens dreimal weniger als heute galten, so dürfte die Folgerung leicht sein, daß die Bauern an den Rand des Bettelstabes kamen und nur durch jahrzehntelange emsige Arbeit die Wunden wieder heilen konnten, die der Bauernkrieg ihrem Haushalte geschlagen."**)

Hatte sie nicht recht, jene tiefblickende Nonne an der Wende der Zeiten, welcher wir die Kunde über die Geschichte des Klosters Maria-Mai im Jahre 1525 verdanken, wenn sie in des Klosters Jahrbücher hineinschrieb: „Es war ein thörrichtes Volk, wahrlich ohn Rat und Weisheit!"

---

*) Grupp, Reformationsgeschichte des Rieses, S. 12.

**) a. a. O.

Bei der Abrechnung mit den Bauern verlangten die Landesherrn auch Entschädigung für die im Kriege zerstörten Klöster. Gleichwohl scheint Maihingen leer ausgegangen zu sein, obwohl es einen Schaden von mehr als 7000 Gulden erlitten hatte. Vater Jakob mußte sogar die silberne Einfassung der Reliquien, die Kelche und anderes zu Donauwörth und Augsburg verkaufen, um Geld zu erhalten. Das Kloster konnte sich nun auch nicht mehr erholen.

Eilf Wochen waren die Klosterfrauen in Öttingen geblieben; die Kriegsläufte waren vorüber und die Zeiten wieder ruhig geworden. Da beschlossen die Nonnen, ihr verwüstetes Heim wieder aufzusuchen. Es werden ihrer nicht mehr viel gewesen sein; denn auch während des Exiles waren einige unter ihnen entwichen. Manche waren aus Furcht vor den aufgeregten Bauern in ihre Heimat gegangen, manche hatte die Äbtissin heimgeschickt und sie waren nicht mehr gekommen, so die „Barbara Schröttin und zwei Töchter des Jörg Müller.“ Die wenigen übrig Gebliebenen fanden „das heilige Weingärtlein“ in großer Verwüstung.

Im Juni waren die ersten Schwestern von Öttingen heraufgezogen, um die Heu- und Getreideernte zu besorgen. Es waren ihrer fünf. „Dieselben Schwestern hatten eine strenge, harte Zeit, aßen bitter übel und hatten Mühe und harte Arbeit, mußten auf das Feld gehen, heuen und dazu des Viehes warten und trugen den Schnittern und den andern das Essen auf das Feld. Zu Nacht lagen sie auf der Erden, etwan drei oder vier bei einander, hatten ein armes Leben und gaben sich ganz um Gottes willen in die Schanz im hl. Gehorsam.“ Sie räumten auch den Unrat aus der Kirche, dem Gasthaus und Bräuhaus, „denn es war ein solcher Wust, daß es ein Wunder war zu sehen.“ Aber sie ermüdeten nicht, und konnten es bald soweit bringen, daß auch die übrigen Schwestern zurückkehren konnten.

Eine der ersten, welche nach der Rückkehr nach Maria-Mai starb, war die ehrwürdige Walpurgis Schefflerin von

Eichstätt, welche die Chronik des Klosters von seinem Beginne bis zum Ende des Bauernkrieges geschrieben hat. „Sie war der ersten Äbtissin Barbara Bruderstochter und ging zuerst an der Väter Winden;*) nachdem ward sie Priorin und stand dem Amte 20 Jahre vor mit guter Geschicklichkeit und viel Geduld; aber unser lieber Herr griff sie an, daß sie beinahe ganz erlahmte; hatte großes Wehe und Wüten in ihren Gliedern und kam ganz darnieder, lag lange Zeit, daß man sie heben und legen mußte. Deshalb gab sie ihr Amt auf.“ In den Schrecken des Bauernkrieges verschlimmerte sich ihr Zustand und mit Mühe nur konnte sie wieder zurückkehren, starb aber bald, am Aftermontag (Dienstag) nach St. Thomastag im Advent 1525.**) „Sie ist ein fleißig Mensch gewesen,“ sagt jene von ihr, die nach ihr das Saalbuch fortsetzte, „hat mit Treue zusammengelesen das Buch, denn sie hat alle Ding gar gewißlich erfahren von der ersten Mutter Barbara und andern alten Schwestern, die sie alle gar eigentlich gefragt hat. Gott belohn ihr alle Mühe und Arbeit und gebe ihr die ewige Ruh und Seligkeit mit allen Gläubigen!“

Im selben Jahre starb auch zu Nördlingen bei ihrem Bruder, wohin sie sich auf der Flucht begeben hatte, Schwester Barbara Althämerin. „Mit großen Schmerzen, Weinen und Klagen“ war sie damals ausgezogen, und vom Schrecken erholte sie sich nicht wieder. Obgleich zu Nördlingen gestorben, wurde sie doch durch den Prior Jakob Kitz in Maria-Mai zur Erde bestattet.

Katharina Jörglin, „deren Vater in Nürnberg Rechenmeister gewest,“ starb ebenfalls im selben Jahre. Sie war

---

*) Durch die Winde wurden die Speisen, Wäsche, Kleider 2c. den Vätern abgegeben; auch fanden dort Besprechungen mit dem Vater des Hauses bezüglich der Ökonomie und anderer häuslicher Angelegenheiten statt.

**) Dienstag nach St. Thomastag fiel 1525 auf den 26. Dezember (St. Stephanstag); Schwester Walburga dürfte daher eher Dienstag vor St. Thomastag (19. Dezember) 1525 gestorben sein.

unter jenen, welche von Öttingen hergeschickt wurden, auf dem Klosterhof zu arbeiten, wo sie „große Müh und Arbeit hatten und viel Armut und Mangel leiden mußten an Speis und Trank." Überhaupt starben „nach der Bauern Aufruhr viel alter Schwestern," von denen die Namen nicht mehr bekannt sind. Die gute Lemlin von Nürnberg verließ diese Zeitlichkeit 1533.

Sieben Schwestern waren nach Altomünster geflüchtet;*) wieviel ihrer zurückkehrten, ist nicht bekannt.

Die drei Grafen von Öttingen, Carl Wolfgang zu Harburg, Ludwig zu Öttingen und Martin zu Wallerstein waren frühzeitig mit Luthers Lehre bekannt geworden und waren von der Notwendigkeit einer Reformation überzeugt. Auf die Empörung der Bauern hin zeigten sie zwar keine Neigung mehr, die Reformation fortzusetzen, gleichwohl aber huldigten sie derselben bald wieder. Carl Wolfgang war der Erste, welcher die neue Lehre in seinem Gebietsteile einführte, ihm folgte Ludwig XV. der Ältere von Öttingen und dessen Sohn Ludwig XVI. der Jüngere, während Martin zu Wallerstein, welcher Schirmherr über das Kloster Maihingen war, mit seinen Plänen noch zurückhielt. Jene verwendeten Einkünfte des Klosters, die von Gütern innerhalb ihres Territoriums einliefen, zur Errichtung lutherischer Schulen, ja auch zu eigenen Zwecken;**) aber unter dem Schutze seines Vogtes Martin konnte Kloster Maihingen und das ganze Gebiet des Grafen ungehindert seinem alten Glauben leben. Das ganze Ries wäre dem Protestantismus verfallen, wenn nicht Martin gerettet hätte, was zu retten war.

Als die Glaubensneuerung im deutschen Reiche sich immer mehr ausbreitete, ging Kaiser Karl V. daran, sie mit dem

---

*) Album Mortuorum des Klosters Altomünster, ad annum 1530.

**) Scheckh, Maria-Altominster, pag. 61. „Comites Öttingani reditus praedicti nostri Monasterii in usus proprios et in erectionem scholae Lutheranae converterunt."

Schwerte zu unterdrücken und die vorige Glaubenseinheit in seinem Reiche wieder herzustellen. Der schmalkaldische Bund jedoch, welchen die protestantischen Fürsten gegründet hatten, lähmte seine Kraft. Die Grafen von Öttingen, Ludwig XV. der Ältere und dessen Sohn Ludwig XVI. der Jüngere hatten sich demselben angeschlossen, Graf Carl Wolfgang hielt sich neutral, während Martin auf Seite des Kaisers stand.

Im Jahre 1546 holte der Kaiser zum ersten Schlage aus, indem er gegen die Häupter des schmalkaldischen Bundes, den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen die Reichsacht aussprach „wegen Hochverrat an Kaiser und Reich."

Nun sammelte sich das schmalkaldische Heer und zog dem Kaiser entgegen. Von Rothenburg an der Tauber gegen Regensburg ziehend, wo der Kaiser sich aufhielt, kamen sie in das Ries. Der Kaiser aber ließ zahlreiche Hilfstruppen aus Italien, Spanien und den Niederlanden herbeiziehen und im Oktober standen sich beide Heere im Ries gegenüber. Es kam jedoch nirgend zu einer entscheidenden Schlacht, allüberall nur zu kleinen Ausfällen und Scharmützeln. Das ganze Ries aber hatte fortwährend durch die fortgesetzten Streifzüge, Plünderungen und Mordthaten der rohen Soldaten zu leiden. Unmenschlich hausten besonders die spanischen Kriegsvölker, die so zahlreich waren, daß die Leute den Krieg nur den „Spanierkrieg" nannten. Gleich bei ihrem Eintritte ins Ries zündeten sie mehrere Dörfer an, katholische sowohl wie evangelische, und so grausam und abscheulich verfuhren sie mit den Bewohnern, daß der Kaiser selbst gegen sie einschritt und viele von ihnen hinrichten ließ. Was fliehen konnte floh; viele suchten in der wohlbefestigten Stadt Nördlingen Schutz für Leben und Eigentum.

Durch diese Kriegsläufte wurde das aus dem Schutte sich erhebende Kloster Maihingen abermals schwer betroffen. Noch bis 1548 dauerte die Belegung der Gegend mit spanischen Kriegsvölkern, und jeder Tag brachte dem Kloster neue Bedrängnisse und

Verluste. „Wir erlebten auch," heißt es im Totenbuche, „daß uns von den Spaniern und anderen Kriegsleuten schier Alles genommen ward, was wir hatten," und bei Schwester Katharina Jakobi, welche 1548 starb, ist beigesetzt: „Sie starb, da des Kaisers Volk noch zu Nördlingen lag und uns schier gar verderbt hätte." Daß die rohen, spanischen Kriegsknechte auch der wehrlosen Nonnen nicht schonten, obwohl sie vom katholischen Kaiser zur Verteidigung der katholischen Sache berufen waren, zeigt der Totenbericht über Schwester Elisabeth Wintzhammer von Nördlingen, welche 1553 starb: „Im spanischen Kriege haben die Soldaten sie gefangen genommen, ihrer Kleider beraubt und gar übel geschlagen und für tot auf dem Felde liegen gelassen. So hat man sie zu Mitternacht gen Hochaltingen ins Spital getragen zu den andern Schwestern, da vorher alle hineingeflohen waren. Lebte nimmer lang, wurde gar blind."*) Sie war 95 Jahre alt, von welchen sie 75 als Küchenschwester im Kloster zugebracht hatte.

Neue Schwestern werden kaum mehr ins Kloster aufgenommen worden sein, der Mangel des Unterhaltes gestattete es nicht;**) auch die lutherische Lehre, die ringsum verbreitet war, mag Ursache gewesen sein, daß keine Candidatinnen mehr sich meldeten. Waren ja jene Orte, welche dem Kloster die meisten Mitglieder geschenkt hatten, Nürnberg, Nördlingen, Augsburg und Ulm schon längst protestantisch geworden. Im Nekrolog der Schwester Barbara Frei von Erelbach, die 1547 starb, heißt es: „Nach der Bauern Aufruhr starben viel alter Schwestern und kamen viel von uns der Lutherei wegen, wollten wir das Kloster nicht lassen eingehen, besorgten, es würde Niemand zu uns kommen, nahmen wir das fromme Kind auf, denn es war ein Waisenkind."***) Weitere Aufnahmen von Conventualen berichtet das Klosterbuch nicht mehr.

---

*) Saalbuch des Klosters S. 176.
**) Scheckh, l. c.: „Monasterium eo adegere, ut Personae Regulares ulterius sustentari, neque amplius suscipi potuerint."
***) Saalbuch des Klosters S. 174.

Der Mangel an Ordensmitgliedern zwang die Äbtissin, den Uttenstetter Hof zu verpachten; 1555 verlieh ihn Äbtissin Anna dem Leonhard Herzebach um 24 Gulden, und ihre Nachfolgerin hat 1570 die Hagmühle um 320 Mark abermals als Erblehen hingegeben.

Der letzte Prior des Klosters P. Jakob Kitz mag um das Jahr 1529 verstorben sein, denn in diesem Jahre wurden von Altomünster aus P. Alto Siber und P. Alto Wager nach Maihingen geschickt; den Ersteren wählten die Nonnen zum Prior. Er hatte ungemein viel Mühe und Beschwerde zu ertragen, berichtet von ihm das Totenbuch von Altomünster, bis es ihm gelang, das Kloster wieder in guten Stand zu setzen.*) 12 Jahre verweilte er in Maihingen. Wer sein Nachfolger und wer der letzte Pater des Conventes war, ist nicht bekannt, wohl aber wird 1566 noch ein Laienbruder erwähnt, welcher ebenfalls von Altomünster aus nach Maihingen gesendet wurde, wo er bis zu diesem Jahre verweilte und starb.**)

Nun legte auch die ehrwürdige Äbtissin Anna Haselbeckin von Ulm, die so vieles hatte erdulden müssen, ihr müdes Haupt zum Sterben hin; 1569 erlöste sie der Tod von den Leiden dieser Welt. „Sie war gewesen eine fromme andächtige Schwester, verständig und vernünftig, eine große Liebhaberin der Armut, regierte wohl und löblich, war im Orden 65 Jahre und starb im Alter von 88 Jahren.***)

Im Jahre 1561 muß sie schon resigniert haben, denn in diesem Jahre erscheint noch als neugewählte Äbtissin Walburgis von Mindoffingen.†) Diese soll 1568 resigniert haben, und nach ihr wird als letzte Äbtissin des Klosters aufgeführt Elisabeth Müllerin von Augsburg. Sie wurde

*) Album Mortuorum des Klosters Altomünster ad annum 1529.

**) l. c. ad annum 1566.

***) Saalbuch des Klosters S. 177.

†) Nettelbla, a. a. O. S. 100.

von Altomünster hieher geschickt, wo sie am 21. August 1524 Profeß abgelegt hatte.*)

Im Jahre 1567 findet sich noch als letzter Nekrolog der Nachruf für die Küchenschwester Barbara Finckzin von Röttingen. Damit schließen die Einträge der Birgittinerinnen ab.

Die letzten Klosterfrauen haben sich wahrscheinlich in verschiedene Klöster des Ordens zerstreut.**) Die letzte Priorin, Margareth Huber, findet sich verzeichnet im Totenbuche des Klosters Altomünster, wo sie nach Auflösung ihres Conventes Aufnahme fand und 1620 im Alter von 56 Jahren starb.***) Auch in Altomünster ward sie zur Priorin gewählt.

So war das birgittinische Weingärtlein verlassen und zerstört; nach nur hundertjährigem Bestande hatte es aufgehört zu sein. Die Mauern des Klosters verfielen nach und nach, wie eine Aufzeichnung sagt: „das Gotteshaus ging im Gebäu schier alles zu Grunde," die Kirche ward einer Mördergrube gleich, die Ökonomie lag brach darnieder, die Zehenten wurden vielfach nicht mehr gereicht, so daß das Kloster mit der Zeit also verschuldet wurde, daß dessen Einkommen nicht mehr hinreichte, die Zinsen der Schulden zu zahlen.†) Um die Schulden zu tilgen und den gänzlichen Verfall des Klosters aufzuhalten, wurden nach Abzug der Birgittinernonnen die Einkünfte des Klosters zur Schuldentilgung verwendet. Weltliche und geistliche Klosterverweser wurden aufgestellt.

*) K. allg. Reichsarchiv München, Kloster Altomünster, Fasc. III. „Chronica Monasterii Mariae-Altomünster ab anno 1538."

**) Scheckh, l. c.: „Personae Regulares residuae et undique angustiatae in diversa s. Ordinis Monasteria abierunt."

***) Album Mortuorum des Klosters Altomünster ad annum 1620.

†) Cfr. Reformationsurkunde des Klosters vom 15. Mai 1607 im fürstl. Archiv zu Wallerstein: „Monasterium illud per injuriam temporum sequioremque oeconomiae administrationem in eum indigentiae statum pervenit, ut redditus illius vix ad annuos census ob grave aes alienum contractum resolvendos sufficientes fuerint."

Im Jahre 1580 wird Bruder Johannes Alberti aus dem Minoritenorden als Administrator erwähnt, welcher früher Prediger zu St. Sebastian in Öttingen gewesen war,*) und um das Jahr 1583 wurde Crispinus Reuslin aus dem Barfüßerorden als gräflicher Administrator aufgestellt, welcher das Gut Lerchenbühl, das von Wolfgang Röser zur Erhaltung eines Weltpriesters für die Ehehalten zum Kloster gestiftet wurde, an Hans Bronnemann zu Megersheim als Lehengut hingab, um des Klosters Schulden zu verringern. Er blieb Administrator bis 1607, da die Schuldenlast getilgt war, und das Kloster den Minoriten übergeben wurde.

Damit sind wir bei einer neuen Epoche in der Geschichte des Klosters zu Maihingen angelangt, welche im folgenden Abschnitte dargestellt werden soll. Es möge günstig aufgenommen werden, wenn dieser Teil, welcher zwei Jahrhunderte umfaßt, kürzer behandelt wird, als der vorausgehende Abschnitt, welcher ein Jahrhundert beschreibt; der Verfasser hatte sich zur Aufgabe gestellt, die Geschichte des Birgitten-Klosters Maria-Mai zu schildern, welches mit Ende des 17. Jahrhunderts erloschen war, und das Folgende bildet nur mehr einen unwesentlichen Anhang zur Geschichte des Birgittenklosters, der aber um so weniger übergangen werden kann, als auch über die fortwährenden Ansprüche des Birgittenordens auf Restitution des Klosters berichtet werden muß.

---

*) Der Briefwechsel des Johannes Alberti mit Graf Friedrich zu Wallerstein anno 1573 ist noch vorhanden im fürstl. Archiv zu Wallerstein.

III.

Das Kloster im Besitze des Minoriten-Ordens.

Aus dem Umstande, daß die Grafen von Öttingen-Wallerstein Mitglieder des Minoritenordens mit der Administration des Klosters betraut hatten, läßt sich schließen, daß sie schon damals geneigt waren, das Kloster, welches von den Birgittiner-Religiosen verlassen war, dem Orden der minderen Brüder zu übergeben. Auch andere Orden, wie der Jesuiten-Orden, suchten um Einräumung desselben nach, doch gelang ihnen dieses nicht, da der Franziskaner-Orden das Kloster, das durch Schweiß und Mühe seiner Ordensgenossen aus dem Schutte sich erhoben hatte, nicht mehr lassen wollte.

Im Jahre 1592 bekennt Graf Wilhelm der Ältere zu Öttingen-Wallerstein, „daß der würdige und andächtige Herr Jakob Wolf, Barfüsserordens-Provincial und Johannes Franziskus Reninger, desselben Ordens Guardian zu München um Translation des Klosters Maria-Maihingen in einen Franziskaner-Orden unterschiedliche Malen schriftlich und mündlich unterthänig angehalten habe."*) Der Graf war nicht abgeneigt, ihrem Wunsche zu willfahren, doch mit dem Vorbehalte, daß aus des Klosters Einkünften auch einige Studierende zu Priestern herangebildet werden, ja er richtete sogar eine Supplikation an den Papst Clemens VIII., welche Bischof Johannes Otto von Augsburg unterstützte.

Wilhelm der Ältere konnte die Übergabe des Klosters an den Franziskaner-Orden nicht mehr erleben. Er starb 1602,

*) K. allg. Reichsarchiv in München, Archivalien über das Kloster Maria-Maihingen, den Übergang des Klosters an die reformierten Franziskaner betreffend.

und als auch dessen Sohn Wilhelm der Jüngere in Ungarn im Türkenkriege gestorben war, ging auf dessen unmündige Söhne Marx Wilhelm und Johann Albrecht die Schirmherrlichkeit über das Ordenshaus zu Maihingen über. Ihre Vormünder Graf Johann von Hohenzollern-Sigmaringen und Graf Anton Fugger der Jüngere suchten nun den Lieblingsplan der letztverstorbenen Grafen von Wallerstein in Verwirklichung zu bringen. Durch Urkunde vom 15. Mai 1607 übergaben sie das Kloster den ehrwürdigen Vätern und Brüdern des Ordens des hl. Franziskus der argentinischen Provinz, auch oberdeutschen oder Straßburger Provinz genannt, mit allen Einkünften und Rechten.*)

Zwar erwähnt die Urkunde, daß Graf Wilhelm den Vorsatz gehegt, das Kloster wieder mit Birgittiner-Religiosen zu besetzen, was jedoch aus Mangel an solchen Ordensgeistlichen nicht geschehen konnte; doch mag dieser Grund kaum für stichhaltig anerkannt werden, da das Kloster Altomünster, welches von Maihingen aus besetzt wurde und mit letzterem Kloster bis an das Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Verbindung stand, den Grafen gewiß bekannt sein mußte. Auch Maria-Forst und Sion in Köln, sowie Maria-Baum im Herzogtum Cleve waren zu jener Zeit berühmte Birgittenklöster und hatten der Bewohner genug. Mehr Wahrscheinlichkeit hat ein anderer, ebenfalls in der Reformationsurkunde enthaltener Grund, daß des Klosters Einkünfte zum Unterhalte so vieler Personen, wie der Birgitten-Orden fordere, nicht hinreichen, zumal wenn man bedenkt, daß dieser Orden als beschaulicher wenige oder keine anderen Einnahmequellen hat, als die Erträgnisse der gestifteten Güter. Ein entscheidender Beweggrund mochte endlich in der erwähnten Hinneigung des gräflichen Geschlechtes zu dem in der Grafschaft bekannten

---

*) Die Reformations-Urkunde findet sich abgedruckt in Nettelbla, a. a. O. S. 192 ff.

und wohlverdienten Minoriten-Orden gelegen sein. Um ihr Vorhaben nicht gehindert zu sehen, haben die Grafen dem Birgitten-Orden auch keine Mitteilung von der bevorstehenden Veränderung gemacht.*) Das war denn auch die Ursache späterer Reklamationen von Seite des Birgitten-Ordens Die Bestätigung dieser Incorporation erfolgte durch Wilhelm Aponius, Minoritenordensgeneral zu Rom, am 2. Mai 1608.**)

Von der argentinischen Ordensprovinz, deren Provincial in Solothurn in der Schweiz residierte, wurde nun P. Johannes Bruder, ein Conventual des Klosters zu Solothurn, als Guardian des neu erworbenen Klosters abgesandt. Als Klostervorsteher hatte er sich schon im Convente zu Constanz gut bewährt. Ihn begleiteten P. Ludwig Gloner und zwei Ordensschüler.

Zwar fanden sie nicht Alles, wie sie es wünschten. Abgesehen von den verfallenen Klostergebäuden, die auch in mancher Beziehung für die Zwecke des neuen Ordens unpassend angelegt waren, fanden sich in der Übergabs-Urkunde manche Bedingungen, auf welche sie unter anderen Verhältnissen sicher nicht eingegangen wären. So mußten sie sich zum Homagium gegen die Grafen von Öttingen verpflichten, obwohl nicht ausgedrückt war, welche Linie des weitverzweigten Geschlechtes gemeint sei, so daß in der Folge wirklich ein für das Kloster verderblicher Homagialstreit entstehen konnte. Auch mußten sie sich eine gewisse Vormundschaft der Grafen bezüglich ihrer Hausökonomie gefallen lassen, durften ohne Zustimmung derselben Grund und Boden weder erwerben noch veräußern; auch war es ihnen untersagt, anderen Klöstern ihres Ordens etwas zuzuwenden. Doch da diese Bedingungen mit ihren Ordensregeln übereinstimmten, nach welchen sie wie Pilger

*) Scheckh, l. c.: „Monasterium die 15. Maji 1607 ad FF. Minores Conventuales s. Francisci ex Provincia Argentinensi nobis insciis pervenit."

**) Die Originalurkunde befindet sich in Wallerstein.

auf Erden wandeln und nichts besitzen sollten, so konnten sie auf dieselben eingehen.

Freudig aber übernahmen sie die Verpflichtungen, die Jahrtage abzuhalten, in der Seelsorge Aushilfe zu leisten und in ihrer Kirche mit Eifer dem Beicht- und Predigtamte zu obliegen.*)

Ungefähr 34 Jahre waren seit dem Tode der letzten Birgittiner-Äbtissin verflossen und obwohl das Kloster von Administratoren verwaltet war, war es keineswegs in einem gut baulichen und wohnlichen Zustande. Man wußte anfänglich nicht, soll man im Herrn- oder Frauenkloster wohnen. Man zog es vor, das alte, weniger ruinose Frauenkloster, welches an der Südseite der Kirche lag, wieder herzustellen. Wenn es in einer alten Aufzeichnung heißt: „eine Zelle nach der andern wurde gebaut,"**) so ist dies wohl so zu verstehen daß die halbverfallenen Zellen der Klosterfrauen nach und nach in wohnlichen Zustand gesetzt wurden.

Die Stiftungsgüter, welche mit Übertragung des Klosters an die neue Ordensgenossenschaft übergingen, betrugen ungefähr 149 Morgen Felder und Wiesen in der Grafschaft Öttingen bei Wallerstein, Offingen, Utzwingen und Maihingen, welche ungefähr 60 römische Dukaten ertrugen; andere 60 Morgen Felder und Wiesen mit einem Walde zu 450 Morgen, ebenfalls in der Grafschaft Öttingen, mit einem Ertrag von 130 Dukaten, einige Getreidezehent, ungefähr 100 Dukaten, andere Gefälle mit 500 Dukaten, die Weinberge in Württemberg, 20 Morgen mit 10 Dukaten Ertrag, 4 Höfe in Offingen, Schopflohe, Seglohe und Uttenstetten mit ungefähr 25 Dukaten Erträgnis, der Ziegelstadel mit 50 Dukaten und vieles andere.***)

---

*) Reformationsurkunde vom 15. Mai 1607.

**) „Übergabe des Klosters Maria-Mai an die Minderbrüder" im fürstl. Archiv zu Wallerstein.

***) Archiv Wallerstein, „Designatio redituum ordini s. Francisci Conventualium una cum monasterio Mayngano traditorum."

Auf dem Bauhofe saß ein Baumeister und eine Baumeisterin, wie es scheint als bloße Verwalter, während die auswärtigen Höfe in Uttenstetten, Seglohe u. s. f. verpachtet waren. „Der Baumeister und die Baumeisterin," heißt es, „sollen alte Leute sein ohne Kinder."*) Ziegelei und Mühle waren ebenfalls verpachtet, aber das Bräuhaus, an welches 1701 eine Dörre und Kühle angebaut wurde, war in eigener Regie.**)

Die umfangreiche Ökonomie wurde nun wieder geregelt verwaltet und hob sich unter dem thatkräftigen Regimente des ersten Minoritenguardians zum großen Nutzen des Klosters. Nicht minder Sorge machte demselben auch die Ordnung der Anniversarien, welche er mit den Gebräuchen seines Ordens in Einklang brachte. Sein priesterlicher Wandel erwarb ihm die Anerkennung aller Guten; auch „die gnädige Herrschaft hatte den Guardian lieb wegen seines züchtigen ehrbaren Wandels."***)

Das aufblühende Kloster wurde bald von frommen Männern und Jünglingen aufgesucht, welche in der Einsamkeit desselben sich für den Himmel vorbereiten wollten. 44 Novizen wurden allein unter dem würdigen Guardian Johannes dem Kloster zugeführt.

Im ruhigen Besitze des Klosters blieben die Minoriten bis zum Jahre 1614; da suchte das Birgittenkloster Maria-Forst im Kölnischen um Restitution desselben bei Bischof Heinrich in Augsburg nach. Auch an Herzog Wilhelm von Bayern wendete sich das Birgittenkloster, welcher die Bitte dem Grafen übersendete, der jedoch antwortete, er könne, nachdem die Birgittiner so lange geschwiegen und das Kloster vernachlässigt haben, es denjenigen nicht mehr entziehen, die es wieder errichtet haben.

*) Tagebuch des Klosters Maihingen.

**) Über das Verhältnis der Regie- und Pachtwirtschaft s. oben S. 170.

***) Saalbuch des Klosters.

Der Minoriten-Provincial P. Beatus Bishalm nahm sich der Sache an. Der Titulus possesionis wurde zwar in Zweifel gezogen, jedoch am 22. Dezember 1629 erließ Papst Urban VIII. eine Bulle, durch welche die Minoriten, da der Ordinarius nicht dagegen war und niemand Einspruch erhoben hatte, als wahre Herren und Eigentümer erklärt wurden.*) Cyriacus Riccius, Erzbischof von Patra und apostolischer Nuntius für die Schweiz, hatte die Bulle dem Minoriten-Provincial mit einem Protektionsschreiben übergeben. Die Sache selber aber leitete er dem Nuntius von Wien zu.

Gleichwohl erneuerten die Birgittiner 1630 ihre Bitte wieder, und so fand am 12. Oktober 1631 zu Augsburg eine Verhandlung statt, bei welcher der Nuntius von Wien den Vorsitz geführt haben soll. Der Streit wurde jedoch wieder zu Gunsten der Minoriten beendet und die Entscheidung am 2. Juni 1631 in Rom bestätigt.

Als gleichwohl die Birgittiner sich nicht beruhigten, boten ihnen die Franziskaner 1636 das ihrem Orden nach ihrer Meinung zuständige Kloster in Nördlingen zum Tausch an. Dieses war aber schon 1536 durch freie, vom Provincial anerkannte und bestätigte Übergabe in den Besitz des Nördlinger Rates gelangt und von diesem 1586 zu einem Kornhaus umgebaut worden.

Nun nahm sich das Birgittenkloster Altomünster in Kurbayern mit großem Eifer des Streites an. Im Jahre 1643 führte es durch Vermittlung des Kurfürsten Maximilian Klage beim apostolischen Stuhle. Demütig und gehorsamst baten sie den Fürsten „bei der päpstlichen Heiligkeit wohl ergiebige, hochansehnliche und zweifelsohne wohl ersprießliche churfürstliche Interposition einzulegen."**) In dem Schreiben, welches beide

*) Eine Copie dieser Bulle befindet sich im fürstl. Archiv zu Wallerstein.

**) K. Kreisarchiv München, „Kloster Altomünster, die Restitution des Klosters Maihingen betr."

Convente an den apostolischen Stuhl richteten und welches Kurfürst Maximilian dahin absandte, sagten sie, daß die Minoriten das Kloster nur unter dem Scheine eines apostolischen Indultes erworben haben.*)

Da befahl Urban VIII. am 5. Januar 1644, es sollen drei Bischöfe mit Untersuchung der Sache betraut werden. Die Bischöfe von Freising, Speier und Augsburg wurden hiezu bestimmt, und als der Bischof von Augsburg Bedenken trug, sich der Sache anzunehmen, da er „als Loci Ordinarius den Franziskanern das gleichsam ausgestorbene Kloster durch bischöfliche Autorität**) überlassen habe," so fand in Freising am 12. August 1644 eine Verhandlung statt, bei welcher der Minoritenprovincial P. Bonaventura Manhart und der Augsburger Guardian Cornel Gnirsch kräftig die Rechte ihres Ordens verteidigten. Wirklich wurde den Minoriten der Besitz des Klosters als rechtmäßig erworben zuerkannt. Als auch eine zweite Beratung vom Jahre 1645 kein anderes Resultat gab, wurden die Birgittiner ermahnt, die Minoriten in ihrem Besitze nicht mehr zu beunruhigen.***)

So schien Alles vergeblich, das Kloster wieder zu gewinnen. Manch Altomünsterer Pater war nach Wallerstein und Maihingen gereist, P. Wallfisch wurde von der Gräfin Witwe sogar freundlich aufgenommen und predigte in Öttingen, auch P. Elias Schierl war dahin gereist, sowie nach Augsburg und Dillingen, während der Prior des Klosters, P. Wilhelm Schwarzenberg, beim fürstlichen Hofe in München die Verwendung des Landesherrn suchte. Als Letzterer, Kurfürst Maximilian von Bayern, an Graf Martin Franz von Öttingen-Wallerstein sich gewendet hatte, erhielt er von diesem zur Antwort, „er könne in der

*) „Sub praetextu Indulti cujusdam Apli, nunquam tamen legitimi." l. c.

**) „Tamquam extinctum Autoritate Episcopali" l. c.

***) Schreiben des apost. Pronotars Christophorus Widmann in Rom v. 1. April 1645 zum Schutze des Klosters Maihingen gegen die Birgittiner; Copie im fürstl. Archiv Wallerstein.

Sache nichts thun, indem der Bischof von Augsburg teils potestate ordinaria mit gemelten Conventualen selbst transigiert, teils zu Rom bei Ihrer päpstlichen Heiligkeit die Confirmation für diesen Orden ausgewirkht,"*) ja 1650 am 2. April verwendete sich derselbe Fürst bei Papst Innocenz X. geradewegs für die Minoriten.**)

Die Vorliebe der Grafen für den Minoriten-Orden sowie des Bischofes von Augsburg Nachgiebigkeit war gewiß der hauptsächlichste Grund, weßwegen die Birgittiner mit ihren Ansprüchen nicht durchdringen konnten.

Noch einmal nahm der Birgittenorden sich der Sache an. Auf dem Generalkapitel zu Köln 1675 wurde der gelehrte Altomünsterer Birgittiner P. Simon Hörmann zum Generalprokurator des ganzen Ordens gewählt. Wegen seiner hohen Weisheit wurde er das Orakel des Jahrhunderts genannt. Mit Kurfürst Max Emanuel von Bayern innig befreundet, erwarb er zu Rom das von den schwedischen Birgittinern verlassene Haus der hl. Birgitta für den Orden wieder.***) Nun suchte er mit Hilfe des Kurfürsten und des ihm ebenfalls befreundeten Kardinals Albani in Rom auch das Gotteshaus zu Maihingen dem Orden wieder zu gewinnen.

Einige Jahre nach seiner Wahl mag er die Sache in Fluß gebracht und den Minoriten Besorgnis erregt haben; denn 1685 wendete sich von Wien aus, jedenfalls auf Ansuchen der bedrängten Minoriten, Kaiser Leopold an die Cardinäle Pius, Cybo, Altieri und Lauraco um Unterstützung für die Minoriten. Er ermahnte auch den Grafen Wolfgang von Öttingen-Wallerstein ihnen zu helfen, und im Jahre darauf schrieb er in der gleichen Angelegenheit an den Cardinal Carpegna in Rom.†)

*) K. Kreisarchiv München l. c.

**) Copie dieses Briefes im fürstl. Archiv zu Wallerstein.

***) Noch sind die Briefe, welche Kurfürst Max Emanuel mit dem frommen Ordensmanne wechselte, im Kloster Altomünster vorhanden.

†) Die Briefe befinden sich in Copie, jener an Graf Wolfgang im Original, im fürstl. Archiv zu Wallerstein.

Nun schrieb am 19. November 1687 P. Simon Hörmann an den Kurfürsten und bat ihn um Einsicht der Dokumente, und als sich dieselben der Sache günstig zeigten, bat die Äbtissin Clara mit P. Simon Hörmann und beiden Conventen den Kurfürsten um Verwendung beim päpstlichen Stuhle und Empfehlung der Angelegenheit beim hohen Minister (Gesandten) am römischen Hofe, Baron Scarlatti.*)

Alle Bemühungen blieben jedoch erfolglos. Der Birgitten-Orden, welcher damals keine Mitglieder in Rom hatte, konnte seine Sache nicht kräftig genug betreiben, und so erschien am 14. Mai 1689 die letzte Bulle in dieser Angelegenheit durch Papst Innocenz XI., welche die Minoriten in ihrem Besitze beschützte und den Birgittinen ewiges Schweigen in dieser Sache auferlegte.**)

Durch den Spruch des Papstes war nun der leidige, unerquickliche Streit zur Ruhe gebracht, welcher beinahe ein Jahrhundert lang beide Orden in Spannung hielt, wenn auch die Rechtsfrage damit noch nicht erledigt war.***) Erst die Säcularisation des Klosters, welche 1802 erfolgte, schaffte auch die Rechtsfrage aus der Welt.

Im Jahre 1625 wurde im Kloster ein theologischer Lehrkurs für die Cleriker-Novizen eröffnet, welchem als erster Regens P. Hugolin Kneiff 48 Jahre lang vorstand. Die Doktoren veröffentlichten eine Reihe von Dissertationen, wovon noch eine ziemliche Anzahl von 1754 vorliegt. Die Dissertationen wurden den öffentlichen Disputationen, wie auf den Universitäten, zu Grunde gelegt und sind daher mit Einladungen versehen. Der bedeutendste Docent war Hermann Osterrieder, zuerst Lector der Philosophie in Regensburg,

---

*) K. Kreisarchiv München, l. c.

**) „Indicto Birgittinis perpetuo silentio." Die Bulle befindet sich in Abschrift in Wallerstein.

***) Auch Scheckh, l. c. pag. 63 sagt: „Lis etiamnunc pendet."

von 1762 an in Maihingen, der 1760 ff. ein System der theoretischen Philosophie in sieben Bänden veröffentlichte, wovon der vierte mit der Ansicht des Klosters geschmückt ist.

Dem ehrwürdigen Guardian Accursius Lemmermayer von Schopflohe, welchen das Tagebuch der Minoriten „einen Mann voller Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, Klugheit und großer Herzlichkeit" nennt, gelang es 1637 die Pfarrei Maihingen mit dem Kloster zu vereinigen, welche von nun an bis 1718 von Minoritenpatres versehen wurde, wofür das Kloster alle sechs Jahre eine Recognitionsgebühr von einem Gulden an das gräfl. Haus Öttingen zu entrichten hatte, welches das Patronatsrecht besaß.

Ursprünglich waren die von Hürnheim Patrone der Pfarrei Maihingen; allein 1314 am 5. Mai übergab Conrad von Hürnheim mit Übereinstimmung des Grafen Ludwig von Öttingen den Kirchensatz (jus patronatus) von Maihingen als Gottesgabe an das Kloster Zimmern,*) und als dieses Kloster in der Mitte des 16. Jahrhundert durch die Glaubensspaltung säcularisiert wurde, gingen dessen Güter samt dem Patronate über die Pfarrei Maihingen an das gräflich Öttingen'sche Haus über.**)

Ein Pater des Klosters besorgte die Pfarrei und ein anderer auch die Schloßkaplanei in Wallerstein, welche ebenfalls den würdigen Vätern von Maihingen übertragen wurde, endlich ein dritter die Schloßkaplanei in Baldern.

Der dreißigjährige Krieg war auch für das Ries verhängnisvoll. Noch kurz vor seinem Ende hat die stolze Burg Wallerstein (am 15. März 1648) in Trümmer fallen müssen,***) und die Schweden durchzogen noch einmal das Ries, um ein

---

*) Lang, Mat. II, 23. Zimmern war eine Cisterzienserinnen-Abtei im Ries.

**) Vergl. Raiser „Monographie des Klosters und Pfarrdorfes Maihingen" 1845.

***) Löffelholz, „Ottingana" S. 36.

noch traurigeres Andenken zu hinterlassen, als sie sich in den vergangenen Jahren schon erworben hatten.

Während der größten Zeit des Krieges war Accursius Lemmermayer Guardian des Klosters Maihingen, (1625—1644). Unglaublich viele Vexationen hatte er durch den Krieg zu erdulden. Seine Aufzeichnungen über die Erlebnisse im Kriege würden zu weit führen; statt dessen seien einige Ausführungen anderer Ordensmitglieder angeführt, welche durch die Lebhaftigkeit der Darstellung mitten in das wilde Kriegsleben hineinführen.

P. Joachim Gottsteig, welcher Hauskaplan im Schlosse Wallerstein war, schreibt über den Überfall der Schweden in der Grafschaft Öttingen vom Jahre 1632 bis 1635: „Das Kloster Deggingen*) ist dermassen zugerichtet, daß man nicht mehr darin wohnen kann. Am Sonntag Quasimodogeniti (18. April) 1632 sind 15 schwedische Reiter in die Dörfer geritten, großen Mutwillen vollbracht und die Bauern stark rancionirt. Dann sollte Wallerstein und Zipplingen verbrannt werden. Die Brüder verkleideten sich. Der Schreiber selbst, der gerade in Wallerstein war, warf seine Kutte ab, that einen dicken Kragen um den Hals, nahm ein Stecklein in die Hand und eilte nach Maihingen.

Zu Zipplingen brannten schon alle Häuser, dann wollten die Reiter nach Maihingen kommen. Der P. Guardian ließ die Pferde nach Schopflohe bringen. Wallerstein wurde zu 1200 Gulden gebrandschatzt; die Schweden nahmen den Amtmann gefangen fort, begehrten 1000 Dukaten für ihn, und weil man dies Geld nicht aufbringen konnte, wurde er gefangen mitgeführt und beim Profosen in Fußeisen geschlagen.

Im Kloster blieb nur Bruder Felix. Alle Dörfer wurden gebrandschatzt, auch Schopflohe; der Guardian mußte mit den

---

*) Deggingen war ein Benediktinerkloster auf einer Anhöhe am südlichen Rande des Rieses.

Pferden in die Wälder flüchten. Es war kalt wie um Weihnachten. Als die Soldaten ins Kloster kamen und Bruder Felix quälten, floh auch er; die Soldaten suchten ihn in den Wäldern.

Nach ihrem Abzug und Plünderung des Klosters zogen wir, erzählt Gottsteig, wieder zurück, wurden aber zur Mittagszeit wieder aufgeschreckt; zur hinteren Thüre hinaus mit den Pferden nach Offingen.

Am Feste Philippi und Jakobi (1. Mai) kam ein schwedischer Feldmarschall mit 80 Reitern Kürassier nach Wallerstein. Der P. Guardian hat oft fliehen müssen, aber endlich hat er die Pferde lassen müssen, und es blieb ihm nur mehr eine elende Mähre und zwei Ochsen."

Ein anderer Bericht desselben Conventualen besagt noch: „Fr. Joachim hielt sich acht Tage verborgen im Schloße auf.

Am 9. Mai (1632) wurde in Wallerstein die erste lutherische Predigt gehalten.

Am 4. Juni ist die große Feldschlange*) nach Weißenburg geführt worden samt anderen Stücken. Viel Einquartierung.

Am 23. Juni ist Graf Hans Albrecht erschossen worden.**)

Am 9. August wurde Schloß Baldern geplündert.

Da auch der Pfarrer von Wallerstein geflohen war, so versah P. Archangelus aus Maihingen die Pfarrei Wallerstein.

Am 4. April 1633 fielen die schwedischen Reiter in das Kloster Maihingen ein, nahmen 20 Pferde. Wemding und Eichstätt wurden geplündert. Viele Orte wurden lutherisch; am 19. März 1634 war auch der katholische Pfarrer zu Maihingen durch einen lutherischen ersetzt worden.

„Am Frohnleichnamstag 1634 wieder Einfall ins Kloster. Mariä-Himmelfahrt wieder Plünderung, ärger als von Türken und Heiden. Zu Neresheim wurden auf Anstiften der Prädi-

*) Feldgeschütz.

**) Nach Löffelholz „Ottingana" Stammtafel III erfolgte dessen Tod am 18. Juni 1632.

kanten bei 300 Bürger mit Weib und Kind niedergemacht. Auch die Pest herrschte."*)

Von den gräflichen Schirmherrn war eine Hilfe nicht zu erwarten. Johann Albrecht von Öttingen (Spielberg), der den Wallersteiner Anteil verwaltete, da die eigentliche Wallersteiner Linie wegen einer Mißheirat bis 1663 enterbt war, mußte bei Gustav Adolphs Erscheinen (1632) weichen und wurde durch den schwedischen Generallieutenant v. Hofkirchen ersetzt. Nach der Schlacht von Nördlingen regierte Martin Franz von Öttingen (Baldern) und führte die Mönche und den katholischen Pfarrer nach Maihingen zurück.

Als der traurige Krieg 1648 seinem Ende nahte, drohte noch einmal dem Kloster Verwüstung und Plünderung. Hören wir, was ein Augenzeuge aus Kloster Maihingen hierüber sagt:

„Anno 1648, da die Haber-Ernte angefangen, ist die schwedische Armee aus Bayern bei Lauingen aus Not des Hungers über die Donau gangen und unverhoffter Sachen im Rieß eingefallen; in welchen unvorhergesehenen Einfall all unser Haber im Feld stehen blieben und den verhungerten Schweden zu Teil worden; da ward zu allem Glück das Winterige**) alles aufgeladen und nach Ötting auf das Rathaus auf der gnädigen Frau Gräfin in der Münz wohnhaft Boden geschüttet worden, die Gersten aber und der Waizen

---

*) Von P. Joachim Gottsteig sind im fürstl. Archiv zu Wallerstein vier Berichte über die Kriegsjahre 1632—1635, von welchen hier nur die kürzeren benützt werden konnten. Überaus anschaulich sind freilich die größeren Berichte, besonders jener, welcher „an die würdige und andächtige Frau Cäcilia Wiesenreutherin St. Franzisci Ordens, jetzo zu Innspruck" gerichtet ist. Ihrer umfangreichen Darstellung wegen konnten sie hier nicht benützt werden. In jüngster Zeit hat Bibliothekar Dr. Grupp diesen letzteren, äußerst interessanten Bericht erscheinen lassen im „Diöcesanarchiv von Schwaben" 1895 Nr. 3. (Im Wallersteiner Archiv ist der Originalbericht in fasc. XII S. 2.)

**) Wintergetreide.

ins Deutsche Haus.*) Mit dem Kühvieh, Schafen und Schweinen sind wir auch zu rechten Zeiten zu Öttingen einkommen, hat uns die gemelte Gräfin Stallung geben hinter der Patrum societatis Behausung.**) Aber mit den Fuhren samt dem Hausrat sind wir bloß und kümmerlich gen Öttingen gekommen; also dasselbige zunächst vor der Stadt draußen stund; sind von dem Feind etliche Pferd ausgespannt worden. Und sind wir in solcher Flucht in Ötting verblieben bis auf Pfingsten und gar ad festum Corporis Christi.***) Darinnen wir viel Anstöß und Anfechtungen erlitten wegen des Getreids und unsers lieben Viehes, wie andere eingeflohene Bauersleute [wie es scheint, von Seite der protestantischen Grafenlinie zu Öttingen], sind aber durch kräftige Intercessionsschreiben von unserer lieben gnädigen Frau Gräfin zu Hohenbaldern†) ledig gesprochen und auf freien Fuß gestellt worden."††)

Der ehrwürdige Guardian des Klosters Maria-Maihingen, Accursius Lemmermaier, war über die Gräuel und die Not des Krieges gestorben. 1644 wurde er begraben. Auch sein Nachfolger Franziskus Creman hatte noch Vieles durch die Kriegsfurie zu leiden, und der fünfte Guardian des Klosters, P. Massäus Luckner, welcher ebenfalls die Schrecken des Krieges durchlebt hatte, hatte genug zu restaurieren, „denn die Gebäude des Klosters und die Kirche waren jämmerlich geschädigt und geplündert."

Die gräfliche Familie, welche die Drangsale des Krieges gewiß am meisten kosten mußte, konnte wenig für das Kloster thun. Genug war es vorderhand, daß sie demselben und dem

---

*) Haus des deutschen Ordens bei St. Sebastian (jetzt Amtsgericht).

**) Jesuitenkloster (jetzt kath. Stadtpfarrhaus).

***) Frohnleichnamstag.

†) Eleonore, Frau des obengenannten Grafen Martin Franz.

††) Die Unterschrift dieses Berichtes lautet: Fr. Otto Petri von Elchingen, z. Z. Guardian in Maihingen. Der Bericht bildet den Schluß des in diesem Werke vielerwähnten Saalbuches des Klosters Maria-Mai.

Pfarrdorfe Maihingen den katholischen Glauben erhalten hatte, denn die drei Linien Öttingen-Spielberg, Öttingen-Wallerstein und Öttingen-Baldern waren in den religiösen und politischen Kämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts dem alten Glauben treu geblieben, während das Haus Öttingen-Öttingen dem Protestantismus huldigte. Die Schirmvogtei über Kloster Maihingen und die Homagialrechte standen dem jeweiligen Senior unter den katholischen Grafen zu; am nächsten standen dem Kloster die Wallersteiner Grafen. 1675 erbaute Graf Philipp von Wallerstein, der Sohn Ernsts des Jüngeren, die St. Antoniuskapelle an der Klosterkirche, welche er auch zu seiner Grabstätte bestimmte. 1680 wurde er dort beigesetzt; seine Leiche war die erste, welche zu Kloster Maihingen bestattet wurde; die Kapelle wurde in der Folge die Grabstätte vieler Glieder der gräflich Öttingen-Wallerstein'schen Familie.*) Noch heute sieht man an der Kapelle das prächtige Grabmonument des Philipp Carl Dominikus, eines Enkels jenes ersten Philipp, und seiner Gemahlin Charlotte Juliane Therese.**)

Die Schloßkaplanei in Wallerstein war von 1678 bis 1691 mit Weltpriestern bestellt. Im letztgenannten Jahre übernahm das Kloster wieder dieselbe. Wahrscheinlich hatte es nach der Zeit des 30jährigen Krieges so wenige Priester, daß es keinen Pater mehr abgeben konnte.

Sechs Provincialkapitel fanden im Kloster statt, und drei Provinciale gingen aus demselben hervor; einmal (1681)

*) Öttingen-Öttingen hat die Gruft zu Schloß Harburg; Öttingen-Spielberg zu Öttingen, und Öttingen-Baldern zu Kloster Kirchheim in der alten Öttingenschen Ruhestatt.

**) Die Gruftkapelle ist jetzt innerhalb der Kirche. Wahrscheinlich wurde sie beim Neubau in die Kirche einbezogen. Es ist die erste Kapelle auf der Epistelseite hinter der Sacristei. In ihr ist auch der bedeutendste Wallerstein'sche Fürst, der letzte Souverän des Geschlechtes, Kraft Ernst, beigesetzt (s. über ihn und das Grabmal des Philipp Karl: Hist.-pol. Bl. 112, 389, 393), während dessen beiden Söhne Ludwig (der bekannte bayerische Minister 1831—1837 und 1848) und Friedrich mit Gemahlinen in der neuen Gruft daselbst ruhen.

wurde der Maihinger Guardian Andreas Gast von Überlingen zur Würde eines Provincials erhoben, ein andermal (1692) der Guardian Petrus Jaquerod. Auch P. Wilhelm Geiß wurde Provincial. Diese Provincialkapitel brachten dem Kloster mit der Ehre auch manche Bürde. So heißt es von einem derselben (1699): „Die Zurüstungen zu dem Kapitel haben dem Kloster viele Unkosten gebracht und die Vernachlässigung der Feldgeschäfte."*)

Ein vorübergehender Streit mit dem Hause Wallerstein wegen der Steuerbarkeit der Klostergüter 1689 wurde dadurch geendet, daß das Kloster dem Grafen Wolfgang gegen Sicherung der Immunität einen Jahrtag anbot. Unerquicklicher waren aber die Processe, welche das Kloster mit lutherischen Prädikanten der Umgebung zu führen hatte, die des Klosters Zehenten für sich in Anspruch nahmen, so gegen den Prädikanten von Hüssingen (1697) und den von Polsingen (1704). Das Kloster konnte seine Rechte behaupten.

Eine große Ausgabe erwuchs um diese Zeit dem Kloster wegen Wiederaufbau seines abgebrannten Hauses in Fellbach im Württembergischen, wo es Weinberge besaß (1700). Der Bau kostete 1350 Gulden.**)

Vermöge der ersten Fundation hatte das Kloster das Recht eine Bräustätte zu halten und ebenso auch ein Schankrecht „für die Diener und Pfründner des Klosters und die Wallfahrer," aber kein eigentliches Tafernrecht. Da indeß Überschreitungen des Schankrechtes vorgekommen sein und die Schankwirte des Dorfes und der Umgebung sich öfter beschwert haben mögen, so wurde von Zeit zu Zeit das Bierschenken verboten, so 1646, 1699 und öfter im 18. Jahrhundert, besonders 1766, „wo es die größten Verdrießlichkeiten gab."***)

---

*) Tagebuch des Klosters (I, 134), dessen Durchsicht Herr Dr. Grupp für den Verfasser besorgte.

**) a. a. O. (I, 162).

***) „Hauptregister" des P. Berthold Zihlober. Gewöhnlich war

Deswegen wurde öfters der Versuch gemacht, die Zapfenwirte des Dorfes in Bestand zu bekommen; man konnte jedoch wegen zu starker Forderungen nichts zu Stande bringen.

Nun stand noch immer das alte Kloster und die alte Kirche der Birgittinen, welche, schon im Bauernkriege und wieder im Schwedenkriege arg geschädigt und durch den Zahn der Zeit hart mitgenommen, immer mehr dem Verfalle entgegengingen. In den Räumlichkeiten des Klosters ließ sich kaum mehr wohnen, und die Kirche mit ihren schnell aufgebauten Mauern ließ den Stürmen und Ungewittern ungehinderten Durchzug.

Da faßte Hermann Bartenschlag, welcher 1702 zum Guardian des Klosters gewählt worden war, den Entschluß, Kirche und Kloster neu aufzubauen. Der unternehmende Mann, welcher nach dem Tagebuch der Minoriten sich auch als Dichter auszeichnete, wurde dreimal von seinem Convente zum Guardian gewählt und regierte jedesmal drei Jahre, da die Regel der Minderbrüder vorschrieb, daß eines jeden Vorstehers Amt nur drei Jahre währen sollte. Er wird der zweite Fundator des Klosters genannt,*) denn nicht nur Kirche und Kloster wurden unter ihm neu aufgebaut, sondern auch die zum Teil ebenfalls ruinösen Ökonomiegebäude sowie das Bräuhaus.

Am 15. Mai 1703 wurde der Grundstein zum Neubau des Klosters gelegt, und zwar „in der Ecke gegen Klosterzimmern.“**) Dekan Simon von Thannhausen war hiebei zugegen. Das neue Kloster kam an die Südseite der Kirche zu stehen, wo früher das Frauenkloster stand. Ein großer, stattlicher Viereckbau erhob sich an der Stelle, dessen zwei Quertrakte mit der Kirche in Verbindung standen und mit

---

ein Laienbruder Bräumeister; im Jahre 1737 erscheint jedoch ein weltlicher Bräumeister.

*) Quasi alter fundator.

**) Tagebuch des Klosters (I, 185).

dieser und der dritten Seite den inneren Klosterhof umschlossen. Noch steht der imposante Bau, welcher mit seinen vielen Räumlichkeiten, breiten Gängen und weiten Stiegenhäusern, den vielen Fenstern und hohen Dächern den Eindruck der Behaglichkeit und des Wohlstandes darbietet. Der neue Bau war viel geräumiger als der alte und beherbergte das Kloster Maihingen unter allen Minoritenklöstern nächst Würzburg die meisten Patres (19), und Fratres (8), während ursprünglich nur für 15 Patres vorgesehen war.*)

Die Einweihung des neuen Klosters fand am 8. April 1705 durch den Ordensprovincial Wilhelm Geiß statt, welcher früher Conventual und Guardian in Maihingen gewesen war. Im Herbste desselben Jahres wurde es von den Mönchen bezogen.

Bald wurde auch mit dem Bau der Klosterkirche der Anfang gemacht. 1712, am 7. Juni, wurde der erste Stein gelegt. Vorher noch, 1707, hatte man in der alten Kirche das hundertjährige Jubiläum des Besitzes des Klosters gefeiert. Eine Inschrift wurde in den ersten Stein gelegt, auf welcher unter anderm geschrieben stand, daß „die höchste dringende Not wegen untauglichem Fundament und daher auseinander gewichenen Mauern, auch völlig verfaultem Dachstuhl, so daß täglich größte Lebensgefahr vorhanden war,"**) sie vermochte und gezwungen habe, den Kirchenbau zu beginnen.

Herr Ignaz Stahl, „eines hochlöblichen Kapitels Dinkelsbühl best emeritierter Dekanus,"***) legte den ersten Stein in der Ecke gegen Westen, gegen das Bräuhaus unfern der Mauch. Elf Patres, fünf Klerikernovizen und fünf Laienbrüder waren dabei zugegen. Der Maurermeister war Caspar Buchmüller, der Zimmermeister J. Sonderholzer, beide von Hoch-

*) Eubel, Geschichte der oberdeutschen Minoritenprovinz S. 303.

**) Tagebuch des Klosters.

***) a. a. O.

altingen;*) 1717 war die Kirche vollendet, die Einweihung erfolgte aber erst am 29. August 1719 durch Bischof Johannes von Augsburg **)

Die Kirche, ein hoher weiter Hallenbau im Barockstile aufgeführt, zeugt bei aller Einfachheit, welche die Regel der Minderbrüder vorschrieb, von der Liebe, welche die Ordensbrüder ihrem Gotteshause entgegenbrachten. Sie hat eine Länge von 175 Fuß, eine Breite von 63 und eine Höhe von 55 Fuß. Acht Altäre zieren dieselbe, von denen der Hochaltar im Rococco- oder Commodenstil zu Ehren von Mariä-Himmelfahrt geweiht ist. Rechts neben dem Chor befindet sich die Sacristei, welcher links die mit prächtiger Stuckarbeit ausgestattete St. Anna-Kapelle entspricht. Unmittelbar dahinter liegt die St. Antonius- und gegenüber die St. Franziskuskapelle mit großen Altarbildern der betreffenden Heiligen. Dann folgen andere Altarkapellen; ihre Rückseiten sind mit einem zusammenhängenden Cyklus von Bildern aus dem Leben des seligen Joseph von Copertino aus dem Minoritenorden behängt, dessen Seligsprechung in der damaligen Zeit die katholische Welt mit Sehnsucht erwartete.

So drückten sie ihrem Gotteshause den Stempel einer Minderbrüder-Kirche auf, und von all den Denkmälern, die an die Geschichte der einstigen Besitzer erinnerten, ist nichts übrig geblieben, als das holzgeschnitzte Bild einer Äbtissin, welches die heilige Birgitta darstellen mag und in einer Nische am Gemäuer des jetzigen Bräuhauses steht. Das Marienbild auf dem Turme wurde 1717 aufgerichtet, auch drei Glocken wurden in diesem Jahre im Turme aufgehängt und das erstemal am 19. Oktober geläutet. 1740 wurden aber-

*) a. a. O.

**) Das Originalpatent des Bischofes Johannes von Augsburg wegen Einweihung der neu erbauten Klosterkirche zu Maihingen d. d. 29. August 1719 befindet sich, auf Pergament geschrieben, im fürstl. Archiv zu Wallerstein. Die Kirchweihe wurde auf den Sonntag nach Johannes Baptista verlegt.

mals vier Glocken durch Arnold von Dinkelsbühl gegossen, von welchen die größere 23 Zentner wog. Die Kreuzwegstationen in der Kirche wurden aber erst 1758 angebracht; die Bruderschaft des hl. Johannes Nepomuk, welcher auch einen Altar in der Kirche hat, wurde 1737 errichtet. Die Innenbemalung hat 1752 Martin Speer von Regensburg vollendet.

Auch die Ökonomiegebäude wurden in dieser Zeit erneuert, und 1727 ward das Thorhaus an die Westseite gebaut,*) während das „Bräuhaus“ 1770 errichtet ward.**)

Die Pfarrei Maihingen, welche das Kloster 1637 mit den dahin gehörigen Einkünften übernommen hatte, ging 1719 wieder an Weltgeistliche über. Die Zwistigkeiten und Klagen der Bauern gegen die Pfarrverweser waren die Ursache. Der letzte Pfarrverweser aus dem Kloster war P. Udalrich Lehmann, und der erste Weltpriester Herr Vanosi.

Mit diesen Änderungen waren die Zwistigkeiten keineswegs zu Ende, sondern gingen erst recht an. Die Pfarrer führten fortwährend Processe gegen das Kloster wegen der sogenannten Pfarräcker, die das Kloster stiftungsmäßig von den Pfarrern Conrad und Wolfgang Röser erhalten hatte. Da aber diese Äcker den Pfarrern und nicht der Pfarrei gehört hatten, so konnte sie das Kloster behalten. Der Proceß hatte unter Pfarrer Vanosi bis 1730 gedauert.

Ein späterer Pfarrer Sebastian Gsöll befehdete das Kloster 1770 bis 1773 wegen der pfarrlichen Gerechtsame über die Klostermühle und den Ziegelstadel, so dasselbe seit 1472 besaß. Hier verlor das Kloster.

Andere Anfälle erfolgten unter Pfarrer Joseph Ziegelmayer 1787 wegen der herkömmlichen Procession am Sonntag nach Frohnleichnamstag, der Communion im Kloster und Pastoration der Klosterdienerschaft. Gegen ihn mußte der Guardian Gabriel Herzer bei der hochfürstlichen Durchlaucht in

*) Dieses steht noch.

**) Damit ist wohl das heutige Gasthaus gemeint.

Wallerstein Klage erheben, in welcher gesagt wird, daß schon 1469 unter Graf Ulrich das Kloster von der Pfarrei getrennt wurde. Er scheint recht bekommen zu haben, denn von 1719 bis 1803 führte das Kloster ein eigenes Matrikelbuch.*) Die Klosterbewohner wurden von den Patres mit den hl. Sacramenten versehen; andere Funktionen nahmen letztere im Einverständnisse mit dem Pfarramte vor.

Als des Klosters Verhältnisse nach dem kostspieligen Kloster- und Kirchenbau, durch welchen die Kassen erschöpft wurden, sich wieder gebessert hatten, erwarb das Kloster zu den alten Stiftungsgütern hiezu noch andere Güter und Rechte. So kaufte es 1750 zu Auhausen einen Wald, der Thierstein genannt, um 2125 Gulden und sieben Jahre später den Heuberger Zehent um 1540 Gulden; 1766 aber erwarb es von Graf Alois I. von Öttingen-Spielberg den Hof Bosacker samt dem Oppersberger Hof und dem Grünhof um 50,000 Gulden mit vielen Weihern und Gehölz. Die Güter waren ursprünglich mit Ausnahme des Oppersberger Hofes Eigentum der Edlen von Hürnheim, dann der Herrn von Welden und später des Grafen von Öttingen-Spielberg, welcher sie veräußerte, als er das Baronat Hochaltingen durch Kauf erworben hatte. Bezüglich der Zehentrechte zu Schopflohe, Seglohe und Bosacker, auf welche auch der evangelische Pfarrer zu Schopflohe teilweise Anspruch erhob, wurde 1772 ein Übereinkommen dahin getroffen, daß dieser den ganzen Zehent zu Seglohe, das Kloster dagegen den ganzen Zehent zu Bosacker und Schopflohe bekomme.

Wie im Leben des Menschen Freud und Leid mit einander wechseln, so ist es gar oft auch in der Geschichte ganzer Genossenschaften und Völker. Auch unser Kloster, welches jetzt, nach Jahrhunderte langem Mühen zu vollendetem Ausbau der inneren und äußeren Verhältnisse gelangt war, traf das Geschick der allgemeinen Veränderlichkeit. Von der zweiten Hälfte

---

*) Dasselbe befindet sich im fürstl. Archiv zu Wallerstein.

des achtzehnten Jahrhunderts an bis zu seiner Auflösung traf dasselbe Schlag auf Schlag.

Im Jahre 1765 entstand zwischen den Häusern Wallerstein und Öttingen der sogenannte Homagialstreit, welchen die Väter des Klosters „die trübste Periode" desselben nennen.

Fürst Albrecht Ernst II. von Öttingen-Öttingen war im Jahre 1731 gestorben ohne einen männlichen Nachkommen zu hinterlassen. Schon bei Lebzeiten hatte er mit seinem Agnaten der Wallersteinischen Linie, dem Grafen Anton Karl, eine Übereinkunft getroffen, nach welcher diese seine Länder erben sollte. Da dies aber mit gänzlicher Umgehung der beiden Linien zu Spielberg und zu Baldern geschah, so wurde diese Übereinkunft alsbald von diesen angefochten. Der Erbschaftsstreit ist nach verschiedenen Stadien im Jahre 1781 durch Vergleich beendigt worden, wodurch Wallerstein, das sich vorher mit Baldern verständigt hatte, zwei Dritteile und Spielberg ein Dritteil des Öttingen-Öttingen'schen Landes zufiel.*)

Unter diesem Erbschaftsstreit hatte nun auch das Kloster Maihingen zu leiden, welches gemäß der Reformationsurkunde vom 15. Mai 1607 zum Homagium gegen die Öttingen'schen Grafen verpflichtet war.**) Der jeweilige Senior des Hauses nahm das Handgelübde ab. Aber Öttingen-Wallerstein verlangte das Homagium ohne Rücksicht auf das Seniorat, was Spielberg nicht geduldet wollte. Der Guardian Lorenz Schmelzer aus Regensburg war der erste, welcher unter dem Homagialstreit zu leiden hatte, und dessen Nachfolger Adrian Wittum von Villingen, welcher sich Öttingen-Spielberg zugewendet hatte, wurde es nicht mehr erlaubt, nach Wallerstein zu kommen. Bonaventura Bodmar von Überlingen, der 1759 bis 1762 das Guardianat inne hatte, erlangte von

*) Lang, Beitrag zur Kenntnis des Öttingischen Vaterlandes (1786) S. 36 und Löffelholz, „Öttingana" S. 58 und 221.

**) „Reservavimus, ut . . . Monasterii oeconomus nobis . . . speciale juramentum praestet." Reform.-Urk. v. 15. Mai 1607.

Öttingen, daß er dem Hause Wallerstein ein Handgelübde ablegen durfte. Jedoch erst der Guardian Gabriel Herzer gewann 1781 das ganze Wohlwollen des Hauses Wallerstein wieder, da nach Beendigung des Erbschaftsstreites im Hause Öttingen das Kloster Maihingen wieder der Herrschaft Öttingen-Wallerstein zugesprochen wurde, „jedoch zum großen Schaden des Klosters", das sich Öttingen-Spielberg gegenüber in schwere Verpflichtungen eingelassen hatte.*) Hören wir hierüber den Bericht des Conventualen Berthold Zihlober.**)

„In den Jahren 1765 bis 1771, unter dem sechsjährigen Guardianate des Hermann Osterrieder aus Wilpurgstetten, eines sehr gelehrten, frommen und rechtschaffenen, aber noch nicht genug erfahrenen und gutsinnigen Mannes, geschah es, daß der mutvolle und sehr durchtriebene Bruder Mathias Plazzari, Sohn eines reichen Kaufmanns von Dillingen,***) eingenommen durch die außerordentliche Gunstgewogenheit des Fürsten Alois I. von Öttingen-Spielberg und dessen geheimen Rath Roger von Auer und gewaltig unterstützt vom Provincial Adrian Wittum zu Dillingen aus Devotion gegen das fürstliche Haus, dann wohl auch aus Ruhm- und Gewinnsucht, wegen hohem Versprechen, das Kloster um die Hälfte zu verbessern, nach und nach eine Summe Geldes von 320,743 Gulden auf Bürgschaft des Klosters entlehnte und aufborgte, um dasselbe dem fürstlichen Hause Öttingen-Spielberg, das bereits ohne Credit und in Schulden war, darzubringen, damit hiedurch das schöne Baronat Hochaltingen von den Edlen von Welden an das fürstliche Haus erkauft werden könnte. Dagegen sollte

---

*) So schreibt ein Minoritenpater (fürstl. Archiv zu Wallerstein.)

**) Im „Hauptregister über die sämtlichen Urkunden 2c. des Klosters Maihingen 1800" im fürstl. Archiv zu Wallerstein.

***) Der Vater des Mathias Plazzari, nemlich Michael Plazzari von Dillingen, hatte 1741 zum Kloster eine tägliche ewige Messe mit 5000 Gulden gestiftet. (Tagebuch I, 373.)

die Grafschaft Schwendi bei Ulm und das Dorf Hoppingen verkauft werden, um die Creditorenschaft gleich wieder damit zu befriedigen. Hochaltingen sollte unterdessen das Unterpfand sein, das Kloster dagegen sollte die Weldischen Höfe Bosacker und Grünhof mit vielen Weihern sehr wohlfeil bekommen.“

Die Angelegenheit war für des Klosters Besitztum gefährlich. Manche der verständigeren Patres enthielten sich deshalb der Abstimmung, weshalb der Consensus Capitularis Conventus niemals legal dargethan werden konnte.

„Nun geschah es, daß der Herr Graf Anton von Schwendi,*) Bruder des Fürsten Alois I. und Vater des Öttingenschen Erben Alois II. 1768 gählings dahin starb, auf dessen Namen und Credit doch eigentlich die Hochaltingische Aquisition für seinen Sohn geschehen sollte. Jetzt wurden die Verkäufe von Schwendi und Hoppingen durch die hinterlassene Witwe von Schwendi hintertrieben, der Fürst außer Thätigkeit gesetzt, die Liquidationen wurden verworfen, Maihingen im Stich gelassen.“

Der Prozeß in Wien dauerte bis 1778, nachdem schon 1774 alle aquirierten Güter des Klosters sequestriert und einem auswärtigen Curator in Administration gegeben worden waren. Das Kloster verlor hiebei an Grundstücken, Äckern, Wiesen und Waldungen, ferner an Lehen, Zehenten und Kapitalien 69,294 Gulden.

Zur Creditorenmasse kam alles, was das Kloster von der zerrissenen Herrschaft Hochaltingen an sich gekauft hatte, so der Bosackerhof, der Grünhof, 8 Weiher und die Waldung Thierstein bei Oppersberg. Auch die Aktivforderung an Öttingen 361,051 Gulden, deren Zinsen bereits 53,811 Gulden betrugen.

---

*) Graf Anton Ernst, Sohn des Grafen Franz Albrecht von Öttingen-Spielberg und der Maria Johanna, Freiin zu Schwendi, war Herr zu Schwendi, geb. 1712, Reichsfürst 1765, gestorben 1768. Sein Sohn Johann Alois II. wurde 1780, da Johann Alois I. ohne männliche Nachkommen gestorben war, Erbe von Öttingen-Spielberg.

Selbst die Fundation des Klosters sollte veräußert werden; das konnten jedoch die Gläubiger nicht erreichen. Die Universität Würzburg wurde um Entscheidung angegangen und entschied zu Gunsten des Klosters wegen Mangels des echten Consensus der Conventkapitulare. So zog sich der Prozeß über die Mediatisierung der Herrschaften hinaus, wurde 1807 bei der bayerischen Regierung anhängig und endete erst 1825. Der kluge Guardian Gabriel Herzer rettete, was noch zu retten war, konnte aber den Untergang des Klosters nicht mehr aufhalten. Von den Schlägen und Unfällen konnte das Kloster sich nicht mehr erholen, zumal bald auch die französischen Revolutionskriege von 1796 bis 1800 dem verarmten Kloster unerschwingliche Lasten brachten; es mußte mehr als 10,000 Gulden für „Schanz und Quartiergelder, Einquartierungskosten, französische Brandschatzung und innere und äußere Erlittenheiten" bezahlen.*)

Endlich wurde durch den Frieden von Luneville im Jahre 1802 Kloster Maihingen dem Fürsten Kraft Ernst zu Öttingen-Wallerstein nebst den Klöstern St. Magnus in Füssen, hl. Kreuz in Donauwörth, Deggingen und Kirchheim für den Verlust der linksrheinischen Herrschaft Dachstuhl zugewiesen. Schon 1775 war er Reichsfürst geworden, aber im selben Jahre, in welchem ihm die Klöster überlassen wurden, starb er. Nun verfügte seine Gemahlin Wilhelmine Friederike die Aufhebung des Klosters.

Am 20. Oktober 1802 erschien der fürstliche Commissär Friedrich Hutter im Kloster, welches damals von 11 Patres, 7 Fratres und 2 Novizen bewohnt war und verkündete dem versammelten Convente mit dem Guardian Sebastian Kolb von Öttingen die Aufhebung des Klosters. Eine Protestation legte letzterer nicht ein, wohl aber hielt er sich für verpflichtet,

*) Aufzeichnungen des P. Sebastian Kolb, Guardian, im fürstl. Archive zu Wallerstein.

die Seniorats-Regierung zu Öttingen-Spielberg davon zu benachrichtigen, „wobei er übrigens sich glücklich schätze, bei gegenwärtigen Umständen sich samt dem Convent zur gnädigsten Protection und Milde dem hochfürstlichen Haus Öttingen-Wallerstein empfehlen zu dürfen.“*)

Von der Anzeige an Öttingen-Spielberg nahm die Commission keine Notiz und ging ohne weiters, nachdem herrschaftliche Patente an das Klosterthor und das Kloster selbst angeschlagen waren, an die Inventarisierung des Klostereigentums und Durchsicht der Rechnungsbücher. Prokurator war damals P. Oderich Lanzinner, welcher zugleich auch Senior des Klosters war. P. Berthold Zihlober mit dem Guardian und einem anderen Conventualen eröffnete das Archiv.

Da jedoch die Commission mit anderen Klöstern viel zu thun hatte, so wurde den Brüdern ein Treueid abgenommen, nach welchem ihnen des Klosters Güter, Gefälle und Einkünfte noch überlassen wurden, jedoch unter der Bedingung, „daß sie jene Verwaltung wie bisher weiter führen würden,“**) und erst am 11. Januar 1803 erfolgte die gänzliche Aufhebung des Klosters durch den fürstlichen Commissär Anton von Belli di Pino. Der Revenüen-Etat des Klosters wies einen jährlichen Ertrag von 11,038 Gulden aus, welcher zum Unterhalte des Klosters und seiner Bewohner verwendet wurde, der Realwert aber betrug 204,150 Gulden.***)

Von den Mönchen bekam der Guardian jährlich 1000 Gulden, ein Conventpriester 300 Gulden, ein Laienbruder 250 Gulden, die Novizen erhielten für drei Jahre je 300 Gulden. Sie durften im Kloster bleiben mit Ausnahme der Novizen, wofür sich Guardian Sebastian Kolb am 1. Januar 1804 bei der Fürstin bedankte.

---

*) Bericht der Aufhebungskommission im fürstl. Archiv zu Wallerstein.

**) a. a. O.

***) Revenüen-Etat des Klosters Maihingen im fürstl. Archiv zu Wallerstein.

So blieben denn auch die Patres beisammen mit Ausnahme eines Einzigen (Otto Haas), welcher schon zuvor entwichen war und sich als Kaplan in Hüttlingen aufhielt. Ja ihre Zahl nahm noch zu, indem die Klosterbibliothekare Stocker von Donauwörth und Endres von St. Mang in Füssen für die in Maihingen vereinigten Bibliotheken aufgestellt wurden. Stocker starb schon 1806 und das Jahr darauf siedelte man den größten Teil der Bibliothek nach Deggingen über, von wo sie erst 1840 wieder nach Maihingen zurückkam.

Die zurückgebliebenen Patres wurden allmählich auf gütlichem Wege veranlaßt, Lehr- und Pfarrstellen anzunehmen. Unterm 15. April 1809 erhielt der Guardian vom fürstl. Wallerstein'schen Justizamte „eine Signatur, gemäß welcher die zu Pfarreien noch tauglichen Pensionäre ad concursum (für den Pfarrkonkurs) zu Eichstätt sich präparieren sollen." Dieser Aufforderung scheinen wenigstens die Patres Gabriel Morshäuser, Philipp Blümlein und Christian Gerhard*) entsprochen zu haben. Morshäuser befand sich 1803 als Professor in Überlingen und kam erst im November jenes Jahres in Maihingen an, wo er 1804 an Stelle des Oderich Lanzinner die Stelle eines Conventprokurators übernahm. Als er am Portiunculafeste (2. August) 1811 die Predigt in der Klosterkirche zu Maihingen hielt, war er bereits Pfarrer von Frohnhofen; später erhielt er die Pfarrei zu Amerdingen und dann zu Deiningen, wo er auch starb. Philipp Blümlein wurde 1810 Pfarrer zu Muningen; „inter lacrymas" (mit Thränen) nahm er von seinen Mitbrüdern zu Maihingen Abschied. Später wurde er Benefiziat zu Marktoffingen und starb 1853, 86 Jahre alt.

Christian Gerhard (von Karlstadt bei Würzburg), welcher erst 1801 in einem Alter von 24 Jahren ordiniert worden

---

*) Christian Gerhard galt als Novize des Klosters, da er unter den „Conventualen, welche auf das Minoritenkloster M. Maihingen affiliirt" waren, nicht vorkommt.

war, bekam schon 1804 die Pfarrei Kleinerdlingen und starb 1846 als Dekan des Kapitels Donauwörth. P. Anselm Schell (von Schillingsfürst) wurde zuerst Professor in Wallerstein,*) später Benefiziat in Buggenhofen, zuletzt (1840—1844) Custos in Maihingen.

Unbekannt ist das fernere Schicksal von Alexander Röth,**) Anicet Vogel und Bonifaz Freitag. Nachdem 1822 der Guardian Kolb und Dionys Zepf, Vikar und Bibliothekar gestorben waren, blieben noch längere Zeit Berthold Zihlober und Oderich Lanzinner im Kloster und starben in demselben ab. Von P. Zihlober († 1825) stammt die Berthold'sche Stiftung, welche eine große Wohlthat für die Armen der Gemeinde Maihingen ist. P. Otto Haas hatte schon vor der Aufhebung seines Conventes in seiner Heimat Schwäbisch-Gmünd und dann in Stuttgart ein Unterkommen gesucht.

Die Klosterökonomie wurde nun verpachtet, ebenso auch das Bräuhaus mit dem Felsenkeller am Klosterberge, welchen 1765 Meister Mathias Haselbacher von Dinkelsbühl erbaut hatte. Der Grünhof war schon 1774 im Debitoren-Proceß an Wallerstein gekommen und Bosacker an Öttingen. Die Hagmühle an der Mauch ward 1805 um 1500 Gulden verkauft, die Ziegelei 1861 um 1450 Gulden und die Pflichtlieferung von 2000 Dachplatten, 1000 Ziegelsteinen und 10 Muth Kalk. Die Gefälle von Fellbach aber sollen 1833 von der k. württembergischen Hofdomänenkammer um 17,950 Gulden erworben worden sein.

So war die schöne Öttingen'sche Stiftung vernichtet, welche über drei Jahrhunderte lang frommen Seelen ein sicherer Zufluchtsort war, von welchem aus Tag für Tag Gebete und heilige Gesänge für die Stifter und ihre Nachkommen zum

---

*) Eubel, Geschichte der oberdeutschen Minoritenprovinz, S. 328. — Nach ihm war auch ein P. Perfekt Lanzinner Professor in Wallerstein gewesen.

**) Auch dieser war Novize.

Himmel gesendet wurden, und die treuen Hüter der Gräber der fürstlichen Familie Öttingen-Wallerstein wurden entlassen. Im Jahre 1806 wurde auch das fürstliche Haus Öttingen-Wallerstein mediatisiert und sein Land fiel mit Kloster Maihingen an Bayern.

Ein freundliches Geschick wollte es, daß die ausgedehnten Klosterräume nicht zu unwürdigen Zwecken verwendet wurden; sie beherbergen seit 1840 die zum großen Teile alten Klosterbibliotheken entstammenden unschätzbaren literarischen und künstlerischen Sammlungen des fürstlichen Hauses Öttingen-Wallerstein. Zu Birgittiner-Zeiten eine Stätte der Wissenschaft — war ja ihre Bibliothek eine der stattlichsten des Jahrhunderts — dienen die heiligen Räume auch jetzt noch der Wissenschaft und Kunst.

Das fürstliche Haus aber zeigt seine Liebe zu den durch die Gebete und heiligen Meßopfer geheiligten Räumen dadurch, daß es im Gotteshause noch immer sein Erbbegräbnis hat. Zwar ist die alte Gruft verlassen, aber in Mitte dieses Jahrhunderts erfolgte die Einweihung einer neuen im hinteren Teile der Kirche, wohin auch die in der alten Gruft freistehenden Särge verbracht wurden, und ein freundlicher geistlicher Bibliothekar, Inhaber eines Beneficiums, welches 1825 gestiftet wurde, bringt über den Gräbern der Fürsten und denen der Mönche, welche unter dem Hochaltare sich befinden, täglich das heilige Meßopfer dar.*)

*) Im Juli 1895 wurde in der Klosterkirche auf Veranlassung des Herrn Ortspfarrers M. Lechner eine Volksmission abgehalten.

Verzeichnis
der Äbtissinnen und Priore des Klosters Maria-Maihingen.

Äbtissinnen.

1. Barbara Gottschalkin von Eichstätt, 1473—1500.
2. Maria Forsterin von Bautzen, 1500—1517.
3. Ursula Geringin vou Dinkelsbühl 1518—1520.
4. Anna Erhardin von Ulm, 1520—1521.
5. Anna Haselbeckin von Ulm, 1521—1561.
6. Walburgis von Mindoffingen 1561—1568.
7. Elisabeth Müllerin von Augsburg 1568—1573.

Priore oder Beichtväter.

1. P. Anton von Eichstätt, 1473—1478.
   (P. Hans Reiter von Gnadenberg).
2. P. Petrus Caroli von Schweinfurt, 1478—1502.
3. P. Luthard Gantz von Stuttgart, 1502—1508.
4. P. Bernhard Eypischhofer von Augsburg 1508—1520.
5. P. Jakob Kitz von Ingelheim, 1520—1529.
   (P. Alto Siber von Altomünster, 1529—1541).

Während der Minoriten Zeit leiteten 46 Guardiane das Kloster.

III.

Kloster Altomünster

in

Oberbayern.

Vorbericht.

Fern vom bewegten Verkehre und den Straßen der großen Welt zwischen der Glon und Ilm im alten Paargaue liegt eines der ältesten Klöster Bayerns, nemlich Altomünster. Es besteht seit tausend Jahren fast ununterbrochen fort; denn auch nach Aufhebung der Klöster in Bayern im Jahre 1803 blieben hier die Nonnen beisammen, bis ihnen im Jahre 1841 durch die Gnade des Königs Ludwig I. die Wiedereröffnung des Klosters gestattet wurde. Es ist zur Zeit das einzige Birgittenkloster in deutschen Landen. Schon durch diese Eigentümlichkeit, durch diese ununterbrochene Tradition der Einrichtungen und Gebräuche des Hauses, steht dieses Kloster fast einzig da unter den Klöstern in Bayern.

Der Ursprung des Klosters geht zurück bis in das achte Jahrhundert. Dasselbe zählt demnach zu den ältesten Pflanzstätten christlicher Kultur in Bayern, und urkundlich nachweisbar ist es die älteste Stätte des Christentums im Glongebiete.

Damals, als der Stifter des Klosters, der heilige Alto, in den bayerischen Gauen erschien, war die Gegend von Altomünster noch ganz mit dichten Wäldern bedeckt; die Umwohner wußten noch wenig vom Christentum. In dem Walde, wo Alto seine erste Zelle gebaut hatte, soll sich ein heidnischer Tempel, in welchem den Götzen geopfert wurde, befunden haben, wie Ertl im zweiten Teile seines „Churbayerischen Atlas" erzählt. Ja der Altomünsterer Prior P. Jakob Scheckh bemerkt in seiner Synopsis vom Jahre 1751 sogar, daß man zu seiner Zeit noch Spuren dieses Heidentempels gesehen habe.

Die Bajuwaren (Bayern), die sich hier nach Vertreibung der Römer niedergelassen hatten, zeigten viele Empfänglichkeit für das Christentum; heilige Männer, wie Emmeramm, Rupert, Corbinian und Bonifatius, streuten den Samen der himmlischen Lehre aus, und bald begann das Christentum in der schönsten Blüte sich zu entfalten.

Die Gegend von Altomünster hat in dem heiligen Alto einen eigenen Glaubensboten erhalten, welcher den Umwohnern das Licht der Wahrheit brachte, das Dickicht des Waldes lichtete und den Boden urbar machte und hier eine Pflanzung christlicher Kultur anlegte, welche, wenn auch öfter von Stürmen verwüstet, noch heute herrlich dasteht.

Es gibt schon einige kurze Geschichten von Altomünster. Der Prior des Klosters P. Jakob Scheckh gab 1730 zum tausendjährigen Jubiläum des Klosters ein Büchlein heraus, welches die Grundlage späterer Arbeiten bildete, und hundert Jahre später erschien des ehrwürdigen Maurus Gandershofer, ehemaligen Benediktiner von Metten: „Kurzgefaßte Geschichte des Birgittenklosters Altomünster," und noch später hat Graf Hundt mit großer Gründlichkeit die Regesten dieses Klosters bis 1487 zusammengestellt, und im Oberbayerischen Archiv für vaterländische Geschichte (XX. und XXI. Band) veröffentlicht, welchen er (im XXXVIII. Bande desselben Archives) „Der Urkunden des Klosters Altomünster zweite Reihe aus der Zeit des Besitzes des Birgitten-Ordens 1487—1760" folgen ließ. (Sonderabdruck, München 1879 bei Wolf und Sohn.)

Aber all das enthält mehr die äußere Geschichte des Hauses; von der innern Geschichte ist darin wenig zu finden, und da auch die im Jahre 1884 als Manuscript des Klosters gedruckte „Kurze Geschichte des Klosters Maria-Altomünster" wenig verbreitet ist, so dürfte das Erscheinen einer neuen Arbeit über Kloster Altomünster nicht ungerechtfertigt erscheinen.

Quellen und Literatur.

A. Handschriften.

Im k. allgemeinen Reichsarchiv in München sind vorhanden:

1. Original-Urkunden von 1256 bis 1760; bis zum Jahr 1487 incl. abgedruckt im Bande 20 des oberbayr. Archivs p. 7 ff. und von 1278 bis 1551 im Band X p. 331 — 372 der Monumenta Boica. Ferner von 1487 bis 1760 im Bande 38 des oberbayr. Archivs, sowie als Sonderabdruck erschienen. (Im Ganzen mehr als 600 Urkunden.)

2. Nachstehende Literalien:
   a) Vier, bezw. fünf Fragmente einer Tafel aus dem Jahre 1538, welche die Geschichte der Gründung des Klosters, dessen weitere Schicksale, die Legende vom hl. Alto, dann dem Kloster verliehene Privilegien und Freiheiten enthält, bezw. aufzählt.
   b) Ein Pergament-Libell von 14 Bll. mit Abschriften der Privilegien für die Augustiner-Eremiten, welche in gleicher Weise auf den „Birgittenorden" (in Altomünster) übergingen, von 1254 — 1474.
   c) Chronica Monasterij Mariae Altominster ab anno 1538.
   d) Verzaichnus Etlicher Denkhwirdiger Sachen, angefangen im Jahre 1613 (reicht bis 1684).
   e) Agenda in introductione et consecratione fratrum et sororum mit angehängtem Gebetformular.
   f) Fragment aus einer Gebet-Sammlung des 15. Jahrhunderts.
   g) Zehn verschiedene Druck-Piecen, den Birgitten-Orden betr.
   h) Achtzehn manuscriptliche Stücke, diesen Orden betr. Darunter ein sog. clavis Litterarum mit 8 Zeichnungen des Ordenshauses in Rom und seines Innern.
   i) Calendarium Romanum Birgittanum Sambt Denen Ceremonien ꝛc. 1650.

Beim k. Kreisarchiv München sind vorhanden:

1. Ein paar Korrespondenzen, welche gelegentlich des Versuchs einer Restitution des zu Ende des XVI. oder Anfang des XXVII. Jahrhunderts von den Birgittinern verlassenen und hierauf von Franziskanern in Besitz genommenen Klosters Maria-Maihingen an den ursprünglichen Orden, resp. an das Kloster Altomünster in den Jahren 1643 — 1644 und 1687 — 1688 entstanden sind.

2. Urkundenkopien, eine Regula s. Birgittae, Rechnungsnotizen, die Klosterhaushaltung zu Altomünster betr., Akten über anbefohlene Untersuchungen wegen übler Wirtschaft und in Sachen der Klosterzucht, Akten über Priors-Wahlen und darob entstandene Competenz-Streitigkeiten, über Wahlen und Sterbfälle der Äbtissinen, Klosterinsassen-Verzeichnisse, Akten über Aufnahme von Mitgliedern ꝛc.

Im Archive des Klosters Altomünster:

1. Album Mortuorum (Totenbuch) des Klosters Altomünster von 1500 bis zur Gegenwart.
2. Visitation des Klosters 1534.
3. Kirchenbau-Rechnungen 1764 — 1767.
4. Ablaßbriefe für das Kloster Altomünster.
5. Briefwechsel des Altomünsterer Priors P. Simon Hörmann mit Churfürst Max Emanuel von Bayern und Cardinal Scarlatti in Rom bezüglich Erwerbung des Hauses der hl. Birgitta zu Rom.
6. Erinnerungen aus den ersten Jahren nach Wiederherstellung des Klosters 1841 bis zur Gegenwart.
7. Viele handschriftliche Bruchstücke.

B. Druckwerke.

1. Adlzreiter Joh. et Brunnerus, Annales Boicae Gentis tom. II. — Frankfurt 1710.
2. Deutinger Dr. Martin, Die älteren Matrikeln des Bistums Freising, 1. Bd. — München 1849.
3. Ertl Anton Wilhelm, Churbayrischer Atlas, 2. Teil. — Nürnberg 1705.
4. P. Gandershofer M., Kurzgefaßte Geschichte des Birgitten-Klosters Altomünster. — München 1830.
5. Herzog, Das Leben Johann Oekolampads. — Basel 1843.
6. Historisch-politische Blätter, 13. und 14. Bd. — München 1844.
7. Hundt Wig., Metropolis Salisburg. tom. II.
8. Hundt Graf v. Fr. Hect., Regesten ungedruckter Urkunden. — München 1879.
9. Kurze Geschichte des Klosters Maria-Altomünster, als Manuscript des Klosters Altomünster gedruckt. — München 1884.
10. P. Meichelbeck Car., Hist. Frising. tom. I.
11. Monumenta Boica, vol. X. — Monachii 1768.
12. v. Nettelbla, Nachricht von einigen Klöstern der hl. schwedischen Birgitta. — Frankfurt und Ulm 1764.
13. Oberbayrisches Archiv, 20. und 21. Bd. — München 1858 und 1860.
14. Oefele Andr. Fel., Rerum Boicarum Scriptores, tom. II. — Augustae Vindel. 1763.
15. Pastoralblatt für die Erzdiöcese München-Freysing 1865. — München 1865.
16. Raderus Math., Bavaria Sancta, tom. I.

17. Scheckh Jac., Maria-Altominster, sive Templum et Monasterium s. Altonis. — Frisingae 1730.

18. Scheckh Jakob, Maria-Altomünster oder Tausendjähriges Jubelfest. — München 1731.

19. Scheckh Jac., Synopsis Saecularis, oder Kurtze Erleuterung der Mißverständnuß zwischen dem Closter Maria-Altomünster und dem Markt allda. — Augsburg 1751.

20. Wening Michael, Topographie der 4 Rentämter von Bayern, I. Bd.

21. Ulmer, Topographisches Lexikon von Bayern ca. 1796, 3 Bde.

22. Meidinger Dr. Seb., Beschreibung der Rentämter und der Stadt Landshut mit Verzeichnis der Gemäldegallerien verschiedener Klöster.

I.

Altomünster als Benediktiner-Kloster.

Der hl. Alto, welchem das Kloster sowie auch der Markt Altomünster Namen und Entstehung verdankt, war ein Mann vornehmen Geblütes aus Schottland oder Irland. Wie so viele seiner Landsleute hatte er sich als Glaubensbote zu den Germanen begeben und ließ sich endlich nach manchen Wanderungen in den dichtesten Wäldern im Centrum Bajuwariens (bei Aichach) als Einsiedler nieder. Seine Ankunft in Bayern erfolgte bald nachdem der hl. Corbinian den Schauplatz verlassen hatte, ungefähr im Jahre 730.*)

Verzichtend auf das reiche väterliche Erbe und entsagend der bischöflichen Würde, wozu Alto in seinem Heimatlande ausersehen war, lebte er in dem dunklen Walde als Einsiedler und erleuchtete die zwischen dem Lech und der Amper zerstreuten Gläubigen durch Lehre und Beispiel.

In der Nähe aber stand der Sage nach ein Jagdschloß eines gar mächtigen Herrn, nemlich Pipins, des Beherrschers der Franken, dessen Oberherrlichkeit Bayern anerkennen mußte, und der darum auch öfters diese Gaue besucht haben soll.

---

*) Der gelehrte Mabillon gibt in seinen Benediktiner-Annalen tom. II p. 122 das Jahr 743 als die Zeit der Ankunft des hl. Alto in Bayern an. Scheckh sagt jedoch, es sei über allen Zweifel erhaben, daß er 730 nach Bayern gekommen sei; das beweisen sehr alte Manuscripte, sowie die Lebensdaten der fast gleichzeitigen Heiligen Bonifatius, Virgil und Corbinian, mit denen Alto zum Teile noch im Verkehr stand.

Das nahegelegene Pipinsried soll aus diesem seinem Jagdschlosse erwachsen sein.*)

Pipin hätte nun auch dem frommen Einsiedler Alto als Zeichen der Huld den umliegenden Urwald geschenkt.

Dieser Schenkung reihten sich weitere Begabungen an, so daß sich Alto bald in die Lage versetzt sah, für sich und die Genossen, die sich ihm anschlossen, in Mitte des Waldes ein Kloster samt Kirche zu bauen. An diesen ersten Bau knüpft sich eine liebliche Legende. Der heilige Mann hätte mit einem Messer einen Kreis um die Bäume gezogen, welche zum Behufe des Baues gefällt werden sollten, und wunderbarer Weise stürzten dieselben von selbst nieder, und die Vögel des Waldes flogen herbei und trugen mit ihren Schnäbeln Äste und Zweige fort.**) Durch dieses Wunder ermutigt, schritt Alto um so eifriger an den Bau der Kirche und des Klosters.

Als nun Kirche und Kloster fertig dastanden, wurde der große Apostel Deutschlands, der hl. Bonifatius, wie die Legende erzählt, von Gott selbst durch ein Gesicht ermahnt, die neu gegründete Stätte des Heiles für den Dienst Gottes einzuweihen. Auf seiner Wanderung durch das Bayerland kam

---

*) Scheckh erzählt in seiner Geschichte „Maria-Altominster,“ daß man um das Jahr 1665 in Pipinsried unterirdische, weitverzweigte Gänge von diesem Schloße entdeckt habe. Das Schloß selbst wurde einer Überlieferung zufolge in eine Kirche umgewandelt. — Der Schutzheilige der Kirche zu Pipinsried, der hl. Dionysius, der Patron des Frankenreiches, deutet auf die Anwesenheit der mächtigen fränkischen Könige in dieser Gegend hin.

**) Noch zeigt man in Altomünster das Messer, mit welchem Alto die zu fällenden Bäume bezeichnete. Einige Jahre nach Aufhebung des Klosters wurde es von einem Altomünsterer Bürger bei einem Tröbler in München gesehen, und nach genauer Besichtigung an seinem zierlichen Silberhefte, das Blätter und Vögel zeigt, als das Messer des hl. Alto erkannt. Derselbe brachte es sofort käuflich an sich und übergab es dem Frauenkloster, wo es zur Zeit noch sich befindet, allerdings seiner prächtigen Silberfassung (verfertigt von Fr. Pius Gensler † 1710) beraubt.

er wirklich zu dem frommen Alto. Er wollte die Kirche zu einer Klosterkirche bestimmen, in welche dem weiblichen Geschlechte der Zugang verboten sein sollte; Alto aber erklärte sich dagegen, indem er vorstellte, daß die Männer den ganzen Tag in Feld und Wald beschäftigt wären, die Frauen dagegen ungestört Zeit und Gelegenheit hätten, in der Kirche der Andacht zu obliegen und für die Männer zu beten. Bonifatius willigte in das Verlangen ein, und weihte die Kirche zu einem Bethause für Männer und Frauen.*) Im Kloster setzte er den hl. Alto zum ersten Abt ein.

Über den Zeitpunkt der Gründung und Einweihung des Klosters haben wir keine urkundliche Nachricht, wohl aber können wir die Zeit in Verbindung mit geschichtlichen Ereignissen so ziemlich genau bestimmen. Wir finden nemlich den hl. Alto in einem Schankungsinstrumente, welches unter König Pipin und Herzog Tassilo von Bayern ausgestellt worden, unter der Benennung Alto reclusus (Alto der Klausner) unter der Zeugenschar.**) Da Pipin in dieser Urkunde bereits als König auftritt, wozu ihn die Franken im Jahre 752 an des schwachen Childerich III. Stelle erhoben hatten, so kann die Gründung des Klosters Altomünster erst in oder nach diesem Jahre erfolgt sein, und da Bonifatius, der Apostel Deutschlands, im Jahre 755 in Friesland unter den mörderischen Händen der Heiden sein Leben verlor, so muß er Altomünster noch vor dieser Zeit eingeweiht haben. Mithin fällt die Erbauung und Einweihung der Kirche nebst Kloster in die Jahre 752 bis 755.

Auch an die reiche Quelle im Klosterhofe, welche Alto wohl veranlaßte sich hier anzusiedeln, knüpft sich eine Legende. Als er im Anfange seiner Ansiedlung in dieser Wildnis Mangel an Wasser litt, soll er seinen Stab in die Erde ge-

---

*) Scheck, l. c. p. 4.

**) Meichelbeck, Historia Frising. tom. I. pag. 60.

steckt haben, und alsbald sprudelte das hellste Wasser hervor. Auch diese Quelle segnete der hl. Bonifatius und verbot dem weiblichen Geschlechte den Zutritt zu derselben, das heißt er zog sie in den Bereich der Clausur des Klosters.*) Diese Quelle, im inneren Hofe des Herrenklosters, ist nach mehr als tausend Jahren noch ein Segen für die wasserarme Ortschaft; die Bewohner sind dafür auch erkenntlich und bringen dem Heiligen alljährlich in einem feierlichen Amte den Tribut ihrer Dankbarkeit dar, und das über der Quelle errichtete Brunnengebäude trägt die von Dank zeugende Umschrift: Beato Altoni, pio Pincernae Nostro, qui nobis aquas dat perennes postum est (dem hl. Alto, unserm Mundschenk, der uns fortwährend Wasser gibt!)

Mit diesem Altobrunnen ist nicht zu verwechseln das sogenannte „Altobrünnl," etwa eine halbe Stunde nordwestlich von Altomünster in einer tiefen Waldesschlucht. Hier soll der hl. Alto vor Erbauung des Klosters seine Einsiedelei gehabt haben; das stille Plätzchen ist auch zum Einsiedlerleben sehr einladend.**)

Ein anderes sehr liebliches Wunder wird uns aus dem Leben des Heiligen berichtet. Als derselbe einst das hl. Meßopfer in der Kirche feierte und bei der Wandlung den Kelch mit dem hl. Blute zur Anbetung erhob, da erschien darüber, allen Anwesenden sichtbar, das Jesuskind, welches dem Volke den Segen gab und dann verschwand.***)

---

*) Scheck, l. c. p. 5.

**) Im Jahre 1877 wurde auf Anregung des Ortsgeistlichen, Herrn Pfarrer Stöber, das ziemlich verfallene „Altobrünnl" in guten Zustand gesetzt und mit einer Statue des hl. Alto geschmückt.

***) Der Kelch des hl. Alto, an welchen sich die Erzählung dieses Wunders knüpfte, wurde als kostbare Reliquie im Kloster aufbewahrt, bis er nach dessen Aufhebung gleich jenem erwähnten Messer des hl. Alto aus dem Kloster genommen wurde. Er mußte mit vielen anderen Kostbarkeiten in die Münze wandern. Über das Wunder siehe Hundt, Metrop. Salisb. pars II. und Bolland. in Act. SS. ad 9. Febr.

Der hl. Alto lebte und wirkte segensreich bis zum Jahre 770. Von dem großen Vertrauen der Gläubigen auf die Fürbitte des Heiligen auch nach seinem Tode gaben die große Zahl der Votivtafeln, die noch im vorigen Jahrhunderte über seinem Grabe und Altare angebracht waren, Zeugnis. Sein Todestag, an welchem jährlich sein Fest begangen wird, ist der 9. Februar. Von seinen Reliquien besitzt die Pfarrkirche nur mehr die Hirnschale; sie ist in Silber gefaßt, und jedesmal am Altofeste wird aus ihr den Gläubigen Wein zum Trinken gereicht.

Wahrscheinlich befindet sich sein Grab unter dem St. Alto-Altare, wenn dies auch nicht mit Bestimmtheit behauptet werden kann. Er wird abgebildet mit dem bischöflichen Ornate, hindeutend auf die Bischofswürde, die ihm in seinem Vaterlande zugedacht war, mit dem Kelche in der Hand und das Kindlein darüber.

Die Geschichte des Klosters in der nächsten Zeit nach dem Tode des Stifters ist in Dunkel gehüllt.

Wie fast alle bayrischen Klöster wurde auch Altomünster im Anfange des zehnten Jahrhunderts zerstört. Die wilden Ungarn brachen im Jahre 907 zahlreich in die Ostmark ein, hausten mit Schrecken im Lande und vernichteten an der Enns ein bayrisches Heer, wobei der tapfere Markgraf Luitpold, der Stammvater des Geschlechtes der Schyren und Wittelsbacher, nebst vielen anderen Edlen des Landes fiel. Hierauf überfluteten die Feinde das ganze Land, raubend und mordend. Oftmals wiederholten sie ihre Raubzüge in Bayern und den angrenzenden Ländern, bis sie endlich im Jahre 955 auf dem Lechfelde bei Augsburg eine solche Niederlage erlitten, daß nur wenige mit dem Leben davonkamen. Auch die Gegend von Altomünster wurde von den wilden Horden heimgesucht und verwüstet.*) Als sodann die Feinde wieder aus dem Lande

*) Die Angabe, daß die Umgegend von Altomünster 788 von den Avaren verwüstet worden sei, ist irrtümlich. Allerdings brachen Scharen

vertrieben wurden, fielen die Besitzungen des Klosters der Raubsucht der Großen zum Opfer. Die mächtigen Welfen, die Herren der Gegend machten Eigentumsrechte auf des Klosters Besitztümer geltend und brachten dadurch dasselbe dem Untergange nahe. Das Kloster konnte sich kaum mehr erhalten.

Wie lange der unerträgliche Zustand dauerte, ist nicht bekannt. Doch wissen wir, daß schon bald nach den Ungarn-Einfällen dieselben welfischen Grafen es waren, welche dem Kloster wieder aufhalfen. Der Welfe Graf Ethiko hatte am Ende des neunten Jahrhunderts in der Nähe von Ammergau ein Kloster gestiftet, und aus diesem sendete Graf Heinrich, der Sohn Ethiko's, dem Kloster Altomünster eifrige Ordensmänner zu, welche den Mönchen des Klosters zur Einführung des Lobes Gottes und der klösterlichen Disciplin unter der Regel des hl. Benedikt Hilfe leisten sollten, ja nach und nach soll die ganze Klostergemeinde von Ammergau nach Altomünster übergesiedelt sein.*) Das Münster war dadurch neu begründet, und der erste Abt desselben nach seiner Wiederherstellung soll Rudolf gewesen sein.

Allein der Sohn des Grafen Welf, Rudolf mit Namen, stieß die Anordnung des Vaters um, zog Hab und Gut des Klosters wieder an sich und vererbte allen Besitz auf seinen Sohn Welf.**) So schien das mühsam gestiftete Werk des

---

dieses Volkes im genannten Jahr, um die Absetzung des Herzogs Thassilo III. zu rächen, in Bayern ein, kamen aber nicht einmal bis zum Inn, indem sie weiter östlich im Traungau zwei Niederlagen erlitten.

*) Daisenberger, Geschichte des Dorfes Oberammergau, im Oberb. Archiv 20 Bd. S. 60.

**) „Welf" bedeutet in der alten deutschen Sprache einen jungen Wolf oder einen jungen Hund; dieselbe Bedeutung hat im Lateinischen das Wort Catulus. Daher wurde öfters in den lateinisch abgefaßten Geschichtswerken jener Zeit das Grafengeschlecht der Welfen als das der Catuli bezeichnet; der „Graf Hundt," welcher als Bedränger Altomünster's erscheint, ist nichts anderes als ein Graf aus dem welfischen Hause.

hl. Alto wieder zu zerfallen. Hier läßt nun die Legende den hl. Alto selbst nach seinem Tode seine Stiftung noch beschützen. Durch Erscheinungen bewog er einen Mann sich zum Grafen zu begeben und diesem die Strafe des Himmels zu verkünden, wenn er nicht aufhöre, das Kloster zu bedrängen. Dieser in seinem Gewissen beängstiget, gab nicht nur das Entrissene dem verödeten Kloster wieder zurück, sondern schenkte demselben auch noch andere Güter und Einkünfte; auch der damalige Herzog von Bayern vermehrte die Stiftung.*)

Die fernere Geschichte des Klosters während des ganzen Zeitraumes, da es im Besitze des männlichen Zweiges des Benediktinerordens war, ist uns unbekannt. Außer Alto und dem erwähnten Rudolf erscheint noch ein Abt Eberhard, und als letzter derselben Abt Heinrich, welcher im Jahre 1047 mit seinen Mitbrüdern nach Altdorf, dem Stammsitze der Welfen, auswanderte, wo er im Jahre 1053 Zeuge der Einäscherung dieses Klosters und der darauffolgenden Verlegung desselben auf den nahen Martinsberg oder Weingarten war. Dieses unweit Ravensburg im heutigen Württemberg gelegene Kloster erwuchs in der Folge der Zeit zu einer unmittelbaren Reichsabtei, welche zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts gleich so vielen andern Reichsstiften und Klöstern ein Opfer der Säcularisation wurde; gegenwärtig dienen die prachtvollen Klostergebäude als Kaserne.

---

*) Wir folgen hier der im Kloster Altomünster aufbewahrten handschriftlichen Geschichte des Klosters Altomünster, welche vom Birgittinerpater Ulpho Wager 1728 verfaßt wurde.

II.

Altomünster ein Benediktiner-Nonnen-Kloster.

Wie erwähnt, siedelten im Jahre 1047 die Benediktiner-Mönche von Altomünster nach Altdorf über. Daselbst war bisher ein Benediktiner-Nonnen-Kloster gewesen. Dieses bezogen nun die Mönche von Altomünster, während die Nonnen von demselben in das Kloster des hl. Alto übersiedelten. Anlaß zu dieser wechselseitigen Versetzung gaben zwei erlauchte Matronen aus dem Welfen-Hause, nemlich Irmengard oder Imiza aus dem Hause Glizberg, einem Zweige der Grafen von Luxemburg,*) Witwe des Grafen Welf III. und Schwester der hl. Kaiserin Kunigunda und ihre Schwiegermutter Ida, aus dem Geschlechte von Öningen,**) die Witwe des um 992 verstorbenen Grafen Rudolf II. Sie wählten das Kloster Altomünster zum Aufenthalte und zur Begräbnißstätte. Irmengard soll schon 1030 nach dem Tode ihres Gemahls sich den geistlichen Frauen in Altdorf zugesellt haben. Allein der Ort, wo sie ihr Weltleben zugebracht hatte, sagte ihrem nach stiller Einsamkeit verlangenden Gemüte wenig zu. Darum veranlaßte sie die schon von ihrem Gemahle beabsichtigte gegenseitige Versetzung der Religiosen von Altorf nach Altomünster und ihr Sohn Welf IV., der letzte des deutschen Stammes, übergab den Nonnen des seit 900 bestehenden Klosters Altdorf das Kloster Altomünster, wo dieselben über vier Jahrhunderte verweilten.

Hier nun lebte Irmengard unter der Äbtissin Hiltrudis bis zu ihrem seligen Hinscheiden.***) Im Jahre 1055 mußte

*) Oberb. Archiv XX, S. 4.

**) a. a. O.

***) Daß sie den Schleier genommen habe, läßt sich nicht beweisen.

sie hier noch den Tod ihres Sohnes Welf IV., Herzogs von Kärnten, und damit das Erlöschen des deutschen Mannesstammes ihres in Bayern und Tirol reichbegüterten alten Hauses erleben. Durch sie wurden auch die Güter des Klosters bedeutend vermehrt; auch erwirkte sie für die Nonnen die Erlaubnis, aus der Quelle des hl. Alto Wasser zu schöpfen, was bisher nach der Bestimmung des hl. Bonifatius nur Männern erlaubt war.

Auch Gräfin Ida hat dem Kloster viele Güter zugebracht. Die weiten Besitzungen in dem schönen Leukenthale in Tirol, sowie Güter bei Meran sollen von ihr dem Kloster geschenkt worden sein. Auch sie fand im Gotteshause zu Altomünster ihre letzte Ruhestätte.

Noch besitzen wir eine genaue Aufzeichnung über den Wechsel der Klöster. In einer dem lateinischen Urbar, in welchem des Klosters Güter und Rechte aufgeführt sind, vorgesetzten Bemerkung heißt es: „Von Christi unseres Herrn Geburt Tausend und in dem XLVII (1047) Jahr ist der wechsel geschehen um die würdigen Stift- und Gotteshäuser Altomünster und Weingarten.“*)

Hiltrudis war des Klosters erste Äbtissin und ihr und ihrem Convente wurden in demselben Jahre „alle Höfe, Huben, Güter und Lehen des benannten Stiftes Altomünster mit aller Zugehörung und Gilten“ übergeben, „um die Ehre und den Dienst Gottes zu fördern und da im geistlichen Leben ewiglich zu vollführen.“**)

Die Besitzungen und Gefällsberechtigungen des Klosters erstreckten sich nach den vorhandenen Grundbüchern***) über

---

Vornehme Frauen lebten nicht selten in Klöstern und machten die klösterliche Lebensweise mit, ohne Gelübde abgelegt zu haben.

*) K. allg. Reichsarchiv in München, „Vier, bezw. fünf Fragmente einer Tafel, die Geschichte des Klosters betr“.

**) a. a. O.

***) Es sind vier Handschriften auf Pergament aus dem Kloster

die heute noch zur Pfarrei Altomünster gehörigen Ortschaften Altomünster,*) Ober- und Unterzeitlbach, Stumpfenbach, Rupertskirchen, Schauschorn, Humersberg, Heilmsried, sowie über viele Dörfer der Gerichte Dachau, Aichach und Friedberg, ja über Bruck und Landsberg zwischen Amper und Lech bis an die Alpen und im Hochgebirge selbst im Leukenthale bei Kitzbüchl und bei Meran, über zahlreiche Grundholden.

Neben den von den Feldern fließenden Reichnissen in Früchten, lief von den Wiesen eine Abgabe in Geld und aus den Erträgnissen der kleine oder Küchendienst in Schweinen, Widdern, Gänsen, Hühnern und Eiern, und die wohlhabenden Alpenpächter im Leukenthale lieferten die Käse nach Hunderten zum Kloster.

Die Grundholden des Klosters waren in manchen Beziehungen günstig gestellt und mögen zu denjenigen gezählt werden, welche unter dem milden Krummstabe zu einer befriedigenden Wohlhabenheit gelangten. Waren sie auch größtenteils Leibeigene und, wie es in den angefügten Rechtsordnungen heißt, „ihr Fell dem Gotteshause schuldig,"**) so genossen sie anderseits vom Kloster auch wieder viele Rechte. Aus dem großen St. Alto-Forst erhielten die Bewohner von Altomünster Bau- und Brennholz, und das Gotteshaus hatte die sogenannte „Freiung", „daß kein Richter noch kein Amtmann im Closter nichts zu schaffen haben soll, weder wenig noch viel." Wer eines Vergehens schuldig dahin sich flüchtete, war frei

---

Altomünster in das k. bayr. allg. Reichsarchiv gelangt, welche in die Categorie der Urbarien oder Saalbücher gehören. Sie sind abgedruckt bei Hundt, Obb. Archiv Bd. XX. und XXI.

*) Aller Grund und Boden zu Altomünster war Lehen des Klosters; so besagen die grundherrlichen Rechtsordnungen des Klosters: „Item, es ist auch zu wissen, alles das Grund und Boden trifft, das in dem Markt gelegen ist, das ist Lehen von einer Äbtissin. (Obb. Archiv XXI. S. 227.)

**) Mon. Boica, X. pag. 372. „fall" — Mehrzahl „fell" —, Abgabe nach dem Tode des Leibeigenen.

von Strafe, und selbst „wenn das wäre, daß einer schuldig würde eines Todschlages wegen, wenn der in unser Closter kummt, der soll Fried darinn haben.“*)

Von der ersten Benediktiner-Nonnen-Äbtissin Hiltrudis ist wenig bekannt, ebenso von ihren nächsten Nachfolgerinnen Diemudis und Ermentrudis. Um so berühmter wurde die vierte Altomünsterer Äbtissin, Euphemia von Andechs. Sie war die Tochter des Grafen Berthold von Andechs und seiner Gemahlin Sophia von Ammerthal und die Schwester der seligen Mechtildis, Äbtissin von Dießen und Edelstetten und eine Nichte des Kaisers Friedrich I. Wie ihre fromme Schwester, so verzichtete auch Euphemia auf alle Ansprüche, welche ihr die hohe Geburt und der große Reichtum ihrer Eltern darbot; und legte im Kloster Altomünster die ewigen Gelübde ab. Nach dem Tode der Äbtissin Ermentrud wurde sie zu ihrer Nachfolgerin erwählt und stand dem Kloster mit großem Segen vor, bis sie im Jahre 1180 am 17. Juni im Rufe der Heiligkeit starb.**) Ihr Leichnam soll in das Kloster Dießen gebracht und dort im Familienbegräbnisse neben ihrer seligen Schwester Mechtildis zur Erde bestattet worden sein.***)

Die Grundholden des Klosters im Leukenthale machten in der Folge Versuche, sich von der Oberherrlichkeit des Klosters frei zu machen, weßhalb die Äbtissin Hiltrudis II. im Jahre 1253 sich klagbar an den Herzog Otto von Bayern-Pfalz wenden mußte.†) Durch Urteilsspruch vom 25. November wurden die Tiroler-Besitzungen in Aurach, die vielleicht zum Teile dem Kloster schon entrissen waren, demselben wieder als

---

*) Mon. Boica, T. X. p. 369 seqq. „Jura fundaria Monasterii B. Altonis.“

**) Cfr. Raderus, Bavaria sancta. Rader nennt sie eine Heilige; das Martyrologium der Benediktiner gibt ihr den Titel „selig.“

***) Ss. Rer. Boic., tom. II. pag. 703 „Memoria sepulchralis Comitum Diessensium.“

†) Das Leukenthal mit Kitzbüchl gehörte damals zu Bayern, von welchem es erst 1506 getrennt wurde.

Eigentum zugesprochen.*) Damit waren jedoch die Zwistigkeiten noch keineswegs ganz beseitigt, und 1281 mußte Otto von Bayerbrunn, Richter am Hofe des Pfalzgrafen, den Richter in Leukenstein beauftragen, den Abgesandten der Äbtissin Luitgard in den Besitz einzuführen und in demselben zu beschützen,**) und als Wichnand von Eurasburg im Jahre darauf Vitztum des Herzogs und Richter im Amte Kitzbüchl geworden war, bat ihn Äbtissin Luitgard mit ihrem Convente, ihren Rechten Schutz und Schirm zu sein.***)

Des aufblühenden Klosters nahmen sich Papst und Fürsten an. Nikolaus III. nahm es 1278 unter seinen und des hl. Apostels Petrus Schutz,†) bestätigte die Besitztümer desselben in vollem Umfange und vereinigte die Pfarrei laut päpstlicher Autorität mit dem Kloster. Dem Klosterpfarrer ward das seltene Privilegium erteilt, zur Zeit eines allgemeinen Interdiktes, wenn auch bei geschlossenen Thüren, für des Klosters Insassen das hl. Meßopfer darzubringen.††) Den Privilegien des Papstes fügte der Bischof von Passau 1286 einen Ablaß von 40 Tagen bei für alle, welche die hl. Sakramente empfangen und die Klosterkirche andächtig besuchen.

Zu den geistlichen Schätzen erhielt das Kloster auch reichliche Freiheiten durch die weltlichen Fürsten. Äbtissin Ottilia aus dem edlen Geschlechte von Pullhausen bei Dachau erlangte von den bayrischen Herzogen und Pfalzgrafen Rudolf und Ludwig Freiheit von dem „Herbergshabern", den die Amtsleute der Herzoge vom Kloster forderten.†††) Wenige Jahre darauf verlieh Kaiser Ludwig der Bayer demselben Erbberechtigung aus dem Nachlasse verstorbener Geistlicher, den

---

*) Oberb. Archiv XX. S. 9.

**) a. a. O. S. 11.

***) a. a. O. S. 12.

†) „Sub beati Petri et nostra protectione suscipimus." Mon. Boica, t. X. p. 331.

††) l. c. p. 332.

†††) l. c. p. 335.

Amtsleuten gebot er aber, „das alte Vogteirecht, wonach des Klosters Unterthanen demselben unterstellt waren, nicht zu überschreiten,"*) welche Privilegien der Sohn des Kaisers, Ludwig der Brandenburger, 1350 bestätigte. Den Rechten des Klosters fügte Pfalzgraf Stephan 1379 das Vorkaufsrecht in und außerhalb des Marktes bei, so daß, wer zu Altomünster in dem Markt und außerhalb des Markts dem Kloster lehen- oder zinsbare Besitzungen hatte, dieselben weder verkaufe noch versetze, er biete sie denn der Äbtissin und dem Convente vorher an.**) Als dann der Ort Altomünster 1391 Marktrechte erhalten hatte, bestätigte Herzog Stephan das Kloster in seinen alten Rechten mit dem ausdrücklichen Beisatze, daß das Kloster durch die neuen Rechte des Marktes „in den alten Rechten, die es von Alters her bis auf diesen Tag hatte, nun hiefür ewiglich keinen Schaden" haben solle.***)

Unter Äbtissin Anna I., (von 1343 bis 1368), geschahen viele Gütererwerbungen und Lehenkäufe. Als die bedeutendste Erwerbung erscheint in dieser Zeit die des Dorfes Arbiszell (1363), welches bisher Wilbrant der Auerberger und Anna seine Hausfrau besaß, mit aller Zubehör, „ausgenommen den Forst und die eigenen Leute, die sie nit verkauft haben".†) Zweihundert Pfund Pfennig, „je zwei gute Haller für einen Pfennig" war die Kaufsumme. Herr Ortlieb, Dechant und Pfarrer zu Altomünster erscheint unter den Zeugen. Drei Jahre hernach erwarb das Kloster von demselben Wilbrand dem Auerberger auch den genannten Forst zu Arbiszell und etwas später noch den sogenannten „Grabelberg, der an dem Forst gelegen ist, um all die Krieg und Stöß und Widerreden zu vermeiden,"††) die wahrscheinlich der Forstgrenze wegen entstanden waren.

*) l. c. p. 335.
**) l. c. p. 342.
***) l. c. p. 346.
†) Obb. Archiv XX. S. 16.
††) a. a. O. S. 17.

Mit dem äußeren Ausbau des Klosters hielt auch der innere gleichen Schritt. Ein schönes Bild klösterlicher Einigung und Einheit bietet uns die Urkunde von 1378, durch welche des Klosters alte Gesetze und Gewohnheiten erneuert und bestätigt wurden. Einmütiglich bekennen die Nonnen vor Gott und allen Heiligen „dieselben alten Gesetze und Gewohnheiten des Gotteshauses, die sie gefunden, gesehen und gehört haben, stets und unverbrochen zu halten und sie in keiner Weis nit zu ändern und brechen".*) Wir erfahren aus dieser Urkunde auch die Namen der damaligen Nonnen, nämlich: Elspet, „von Gottes Gnaden Äbtissin", Gut Adeltzhauserin, Anna Minnenpechin, Katharina Tegernbeckin, Leugart Chemnaterin, Anna Eglinarin, Adelheid Westerheimerin, Cunigund Arsingerin, Anna Engelbergerin, Margaret Stumpfin, Katharina Eisoltzriederin (welche später Äbtissin wurde), und Katharina Judmanin.

Eigentümlich klingt es, wenn in einer klösterlichen Gemeinschaft den einzelnen Mitgliedern ein gewisses persönliches Eigentumsrecht zuerkannt wird, wie es in dieser Urkunde geschieht. So wurde bestimmt, „daß einer jeglichen Frau nach ihrem Tod folgen soll ein Jahr eine ganze Pfründe in allen Stucken," worüber die Sterbende testieren konnte. Freilich war zunächst damit gemeint, daß sie für Gottesdienste nach ihrem Tode sorgen konnte, denn „aus derselben Pfründe" heißt es, „mag sie von Gnaden und nit von Rechts wegen dem Pfarrer und dem Wochner zu Altomünster soviel verschaffen, als sie will, ausgenommen den Wein und den Käse aus dem Gebirg; davon soll man ihr Begräbnis begehen, wie es von Alters Herkommen ist."**)

Diese Gewähr eines gewissen Eigentumsrechtes mag den Grund zum späteren Verfalle des Klosters gelegt haben. Der Verfall der klösterlichen Armut mag den Untergang manch anderer

*) Mon. Boica, t. X. pag. 340.

**) l. c.

klösterlichen Tugend nach sich geführt haben, wodurch die Haus-Disciplin sich lockern mußte. Nach und nach bildete sich auch ein ganz unkanonisches Verhältnis aus, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1435 zu ersehen ist, nach welcher die Äbtissin Anna die Reickerin „aus dem eigenen Erbgut" ihrer zwei Vorfahrerinnen „zwei Hueben" eingenommen hat, um einen Jahrtag für dieselben zu stiften.*)

Die Markt-Bewohner hielten mit dem Kloster nicht in allweg Frieden, obwohl des Klosters Gerichtsbarkeit über den Markt, dessen sämtliche Anwesen Lehengüter des Klosters waren, eine milde war und die Grundholden in vielen Beziehungen eine günstige Lage hatten. So war der jeweilige Klosterrichter immer ein Hausgenosse von Altomünster, wie Ulrich der Steinbock, welcher 1406 als Klosterrichter erscheint und Paul Pugenhauser, der 1413 „Richter und Bürger zu Altomünster"**) genannt wird. Auch manche Wohlthaten erwies das Kloster dem Markte. So erwirkte es im Jahre 1429 von Herzog Ludwig von Bayern, daß der alte Jahrmarkt, welcher bisher am Feste des hl. Alto (9. Febr.) stattfand und in der rauhen winterlichen Zeit wenig besucht sein mochte, auf den Margarethen-Tag (20. Juli) verlegt wurde. Trotz dieser und vieler anderer Begünstigungen zeigte sich manchmal Widerspruch gegen das Kloster. Schon 1379 finden sich Spuren des Widerstandes. Ulrich der Schmid von Altomünster, ein schmähsüchtiger Mann, welcher die Äbtissin Anna und den Convent schwer beleidigt hatte, mußte eidlich versichern, „daß er wider seine vielgenannte Frau (Äbtissin Anna) und wider das Gotteshaus, wider Markt noch wider Land noch Leute, dieweil er lebe, nimmermehr ohne Rechts etwas thun oder handeln oder angreifen wolle";***) 1443 entstand eine Uneinigkeit zwischen Markt und Kloster wegen des Altoforstes,

*) Obb. Archiv XX. S. 28.
**) Obb. Archiv XX. S. 22.
***) Obb. Archiv XX. S. 15.

welche aber bald durch die Nachgibigkeit des Conventes beigelegt wurde.*) Von Zeit zu Zeit wiederholten sich ähnliche Zwistigkeiten, zu welchen sich ein langwieriger Streit mit Heinrich dem Abelzhauser auf Weikertshofen wegen der Gerechtsame des Klosters gesellte. Dieser hatte von sechs zum Kloster zinspflichtigen Gütern im Kranzberger Gericht**) alle Gilten eingenommen, was dem Kloster einen Schaden von 2000 Gulden verursachte. Der Proceß, welcher 1420 begann, dauerte, nachdem des Abelzhausers „Veste Weikertshofen" schon 1427 dem Verkaufe unterstellt worden war, bis zum Jahre 1442.***) Das Kloster gewann den Proceß, welcher der Äbtissin Brigida großen Kummer verursacht hatte. Ihr „Zinsmeister" war Diepold der Funk zu Rohrbach, welcher auf den „offnen Landschrannen" zu Dachau und Aichach die Rechte des Klosters verfocht.

Von dem Vertrauen, das das Kloster sich erworben hatte, zeigen die manigfachen Jahrtagsstiftungen. Aus einer derselben ersehen wir, daß schon 1435 in Altomünster vier Priester wirkten, der Pfarrer, der Wochner, der Gesellpriester und der Frühmesser.†) Mit den Stiftungen kamen noch manche Güter zum Kloster, aber gleichwohl konnten sie die Auflösung desselben nicht mehr aufhalten, welcher das Kloster in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entgegen ging. Teils der Zeiten Ungemach, teils verwahrloste Verwaltung, die durch das Eigentumsrecht der einzelnen Nonnen hervorgerufen wurde, führten dieselbe herbei. Manche zins- und lehenbare Vermögensstücke des Klosters wurden veräußert. Im Jahre 1387 liest man bereits von einem Gutsverkaufe des Klosters, welchem von Zeit zu Zeit andere, und im Jahre 1454 sogar

---

*) Obb. Archiv XX. S. 49.

**) Kranzberg bei Freising.

***) Obb. Archiv XX. S. 24. 26. 31.

†) a. a. O. S. 28.

der Verkauf der Klosterschwaige in Altomünster folgte.*) Die in dieser Zeit gemachten Erwerbungen sind dagegen unbedeutend. Unter der langen Regierung der letzten Äbtissin Agnes Reickerin, welche dem Kloster bereits 1434 vorstand und im Jahre 1477 als „weiland Äbtissin" sich unterzeichnete, mehrten sich die Veräußerungen von Klostergütern. Auf Veranlassung des Herzogs Ludwig von Ober- und Niederbayern und des Bischofes Johann von Freising wurden nun weltliche Verweser und Verwalter aufgestellt, welche den völligen Ruin des Klosters aufhalten sollten. Aber auch ihnen gelang es nicht. Im Jahre 1469 findet man den Winhart Dürrenpacher als „Provisor oder Verweser des Gotteshauses,"**) später „Propst" genannt, und nach ihm den Hans Scharer, Bürger zu Aichach und den Martin Prandt.

Als die Äbtissin Agnes gestorben war,***) wurde eine Nachfolgerin nicht mehr gewählt. Der Verfall des Klosters ging unaufhaltsam weiter; die Güter, welche dasselbe in Bayern und Tirol besaß, waren teils verkauft, teils verpfändet, die Gebäude verfallen und so zu sagen dem Boden gleich, und mit dem Kloster, welches von den Nonnen allmählich verlassen wurde, hatten auch die dahin gestifteten Gottesdienste aufgehört,†) und der Leib des hl. Alto lag verlassen und ungeehrt in der verfallenen Klosterkirche.

Es scheint, daß in dem Kloster nie mehr als 12 Conventualen waren, wie wir sie bei der Renovation der Statuten

---

*) a. a. O. S. 34.

**) a. a. O. S. 40.

***) Ihr Tod muß vor dem 22. Januar 1478 erfolgt sein, da sie in einer Urkunde von diesem Tage schon „selig" genannt wird. (Obb. Archiv XX. S. 44.)

†) „Monasterium temporum malitia et . . praesidentium incuria et negligentia ad tantam ruinam devenerat, quod ejus structurae et edificia solo quasi aequata ejusque bona disperdita, alienata et distructa erant; ipsumque monasterium a monialibus ommino desertum et inhabitatum remanserat, ac ibi nullum divini cultus exercitium fiebat." (Übergabsbulle des Papstes Innocenz VIII.)

von 1378 finden, und daß bei dem strengen Festhalten an der Eigenschaft eines adelichen Stiftes selbst diese Zahl nicht immer voll war, was auch teilweise zur Auflösung beigetragen haben mag. Nach dem Scheiden der letzten Nonnen nahmen sich die Verwalter mit großem Eifer des verlassenen und verfallenen Klosters an, und mit Kraft suchten sie dessen Rechte zu wahren. Als 1483 von den Bewohnern des Marktes wieder unbegründete Forderungen wegen des Alto-Forstes an die Klosterverwaltung gemacht wurden, erwirkte der Probst Hans Scharer einen Schiedsspruch des Stefan Wintershofer, Landrichter zu Aichach, welcher am 1. Dezember zu Altomünster „an der Schrannen" saß, wonach die Bürger einem alten Spruchbriefe entsprechend, aus dem Forst „fürbaß erhalten Zimmerholz zu ihren Bauten, aber nur notdürftig und wo ihnen dasselbe vom Forstner angewiesen wird;" auch ward ihnen Brennholz zugesprochen, dagegen sollten die Klosteramtleute von der Steuer befreit sein, als da sind „ain Weinprobst, ain Taferner, ain Kellner, ain Zinsmeister, ain Bräu, ain Koch, ain Pfister, ain Ziegler, ain Weber und ain Drescher."*)

Daß aber des Klosters Gebäude immer mehr verfielen, zeigt ein Schreiben des Papstes Innocenz VIII. vom 11. Oktober 1485, durch welches er den Herzog Georg den Reichen von Bayern-Landshut bevollmächtigte, den unter den Trümmern des Gotteshauses ruhenden Leib des hl. Alto zu erheben und an einem anderen geziemenden Orte beizusetzen.**)

Das war der Zustand der Dinge am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, und da Herzog Georg einen neuen Orden in das verlassene Gotteshaus einführte, so sind wir bei einem neuen Abschnitte in der Geschichte des Klosters Altomünster angelangt.

---

*) Obb. Archiv l. c. S. 49.

**) a. a. O. S. 51.

III.

Altomünster im Besitze des Birgitten-Orden.

Der Verfall des Klosters Altomünster erfüllte Herzog Georg den Reichen von Bayern-Landshut, in dessen Gebiete dasselbe lag, mit Sorge; er mußte befürchten, daß mit dem Untergange desselben auch die schon so ansehnliche Marktgemeinde gefährdet sei. Bereits 1346 hatten die Bürger von Altomünster, die man um das Jahr 1047 schon in einem Saalbuche unter dieser Benennung findet, ihr eigenes Siegel,*) und mit dem Kloster war Wohl und Wehe des Marktes verwachsen. Des Herzogs Streben war, auch dem Markte durch Wiederherstellung des Klosters emporzuhelfen.

Der jugendliche thatkräftige Herzog hatte sich am 14. November 1475 zu Landshut mit der Prinzessin Hedwig, der schönen Tochter des Polen-Königs Casimir IV. vermählt. Diese hatte in ihrer Heimat den Orden der hl. Birgitta kennen und lieben gelernt; denn dort im Polenlande lagen ja die ruhmreichsten Klöster vom Orden der hl. Birgitta, so das große Kloster Maria-Triumph in Lublin, welches vom Jagellonen

*) Ein Siegelabdruck von 1346 findet sich heute noch einem im k. allg. Reichsarchiv in München aufbewahrten Kaufbriefe angehängt; es zeigt das Bild des hl. Alto, der eine Kirche trägt, in einem Chorgewande, die bischöfliche Inful auf dem Haupte. Die Umschrift lautet: Sigillum ciuium in Altenmünster. Später, 1660, erscheint ein anderes Siegel: der hl. Alto liegend, mit aufgerichtetem Oberkörper, hält eine Kirche mit Turm auf seinem Schooße, Hintergrund besternt; die Umschrift: Sigilum ⁘ civū ⁘ in ⁘ alten ⁘ minster 1660. Von 1821 an trug das Siegel den hl. Alto mit Inful und Stab und einer Kirche an seiner rechten Seite mit der Umschrift: Marktsgemeinde Verwaltung Altomünster.

Ladislaus II. aus Dankbarkeit wegen einer gewonnenen Schlacht gegründet worden war, die Klöster in Lukz, in Grodno und andere. In einem derselben mag die tugendhafte Prinzessin Hedwig ihre Jugenderziehung genossen haben. Denn in damaliger Zeit war der Erlöserorden, welchen eine hochadeliche Frau gestiftet hatte und welchem der Stempel der Hoheit aufgedrückt war, der beliebteste Orden bei dem hohen Adel der nordischen Völker.

Bald nach ihrer Vermählung wußte Hedwig ihren Gemahl für den in Altbayern noch unbekannten Orden zu gewinnen, und aus Hochschätzung für den Orden, für welchen seine fromme Gemahlin eine so große Vorliebe hatte, beschloß er, denselben auch in seinen Landen einzuführen. Schon 1485 erhielt er von Papst Innocenz VIII. die Erlaubnis, in seiner Residenzstadt Landshut ein Kloster dieses Ordens zu errichten, das aber nicht zu Stande kam.*) Nun kamen die Klagen über den Verfall des Klosters zu Altomünster an seinen Hof, welche den Entschluß in ihm zur Reife brachten, den neuen Orden in Altomünster einzuführen. Zur Betreibung dieser Angelegenheit schickte er 1485 den edlen Wolfgang von Sandizell, aus einem in der Nähe Altomünsters begüterten Adelsgeschlechte, nach Rom und ließ durch ihn vorstellen, wie tief das Kloster gesunken sei; die Nonnen seien abgezogen, die Gebäude im tiefsten Verfalle, die Gottesdienste haben aufgehört. Er beantragte nun die förmliche Auflösung der Niederlassung der Benediktinerinnen und Überlassung ihres noch vorhandenen Eigentumes an den Orden der hl. Birgitta von Schweden.

Papst Innoncenz beauftragte den Bischof Wilhelm von Eichstätt und den Abt Georg Sperlin von Scheyern mit der Untersuchung dieser Angelegenheit. Ersterer ordnete an seiner Stelle den Freisinger Generalvikar Georg Drechsel ab.**)

---

*) Mon. Boica, tom. X. pag. 351.

**) l. c. pag. 355.

Sie fanden das Kloster, welches schon 1480 von den Nonnen verlassen worden war, verwüstet und zerstört.*) Um so erfreulicher mußte demnach dem Papste das großmütige Anerbieten des bayerischen Herzogs sein, der sich bereits zu großen Opfern entschlossen hatte. Durch Breve vom letzten Februar 1487 gewährte der Papst die Einführung des Ordens der hl. Birgitta mit 25 Mönchen und 60 Nonnen.**) Bischof Sixtus von Freising erhielt den Auftrag, den Herzog in seinem Beginnen zu unterstützen und den Bruder Wolfgang von Sandizell, welcher in Rom das Kleid des Ordens erhalten hatte***) und mit der Leitung des ganzen Klostergeschäftes beauftragt war, im Namen des gesamten Ordens und des neuen Klosters in den wirklichen Besitz desseben und in dessen Früchte, Einkünfte und Erträgnisse einzusetzen und einzuführen.†)

Der Papst gewährte auch dem neuen Kloster die dem Birgittenorden eigentümlichen Abläße St. Petri ad vincula, welches Fest am ersten Tage des Monats August in den Birgittenklöstern gefeiert wurde, die Abläße an den Festen der hl. Birgitta und am vierten Fastensonntage und einen weiteren Ablaß von zehn Jahren und vierzig Tagen für alle diejenigen, welche zur Wiederherstellung des Klosters und dessen Erhaltung hilfreiche Hand böten.††)

Von diesem Ablasse setzte nun Bischof Sixtus im Jahre 1488 die gesamte Geistlichkeit seines Sprengels durch ein öffentliches Ausschreiben in Kenntnis, und versicherte das Kloster und den Orden seines Schutzes.†††)

*) „Invenerunt dictum Monasterium in Altenmünster totaliter dirutum et destructum.“ (l. c.)

**) Cfr. Mon. Boica, l. c.

***) Das Saalbuch von Maria-Mai im Ries sagt, der Papst selber habe dem Sandizeller das Ordenskleid angelegt; es ist jedoch wahrscheinlich, daß er dasselbe von dem damaligen Ordensgeneral Petrus Ingemari in Rom erhalten hat.

†) l. c. pag 359.

††) l. c.

†††) Cfr. Mon. Boica X. p. 360.

Was aber die Wiederherstellung dieses Klosters wesentlich erleichterte, war die besondere Großmut des Herzogs Georg. Sein Stiftungsbrief für das neue Kloster vom Montag nach dem Sonntag Invocavit (22. Februar) 1496 gewährte demselben seine früheren Besitzungen in Ober- und Unterzeitlbach, Humersberg, Sielenbach, Rinnenthal, Rohrbach, Griesbach, Stumpfenbach, Oberzell, Hohenried, Sengenried, Heilmannsried und Arnhofen, sowie die Güter im Gerichte Kitzbüchl in Tirol und an anderen Orten. Die Steuer- und Frohnfreiheit, sowie das Vorkaufsrecht im Markte wurde wieder erneuert, und dem Kloster ward das Recht gewährt ein Bräuhaus zu haben, „darin sie zu ihrer und der ihrigen Notdurft malzen und Bier sieden mögen," sowie eine Pfisterei, einen Schmied, einen Schneider und einen Schuster. Das Halsgericht aber behielt der Herzog für sich und seine Nachkommen.*) Mit den Besitzungen gingen auch der große St. Altoforst, sowie der Forst bei Arbiszell in das Eigentum des Klosters über, dessen Name nun Maria-Münster sein sollte.**)

Die seit alten Zeiten in Altomünster bestehende Pfarrei sollte nunmehr mit dem Kloster vereinigt werden; der damalige Pfarrherr von Altomünster, Niklas Morner, sollte laut Vertrag, der durch bischöfliche Anordnung i. J. 1489 zwischen dem Pfarrherrn und Bruder Wolfgang Sandizeller, Verweser des Klosters, zu Stande kam, die in dem augsburgischen Kirchensprengel gelegene Pfarrei Weilach als Entschädigung erhalten. In dem Falle jedoch, daß diese ihm streitig gemacht würde, sollte der zeitliche Klosterverweser von des Gotteshauses Gut und Gilten ihm sein Lebtag eine Pension von „jährlich 36 rh.

---

*) Vergl. hierüber den Stiftungsbrief, welcher sich abgedruckt findet bei Gandershofer, Kurzgefaßte Geschichte des Birgitten-Klosters Altomünster 1830, Seite 11 ff.

**) Der Name Maria-Münster erhielt sich nicht lange. Von 1730 an hieß das Kloster Maria-Altomünster.

Gulden, halb zu Weihnachten und halb zu St. Johannestag zu Sonnwenden zahlen.“*) Die Vereinigung der Pfarrei mit dem Kloster erfolgte jedoch erst 1504.

Es waren nunmehr bereits seit der vom Herzoge Georg beschlossenen Wiederaufrichtung des Klosters viele Jahre verflossen, und ungeachtet der in dem herzoglichen Stiftungsbriefe ausgesprochenen Dotation und vieler kaiserlicher und päpstlicher Begünstigungen, war die wirkliche Besitznahme des Klosters durch Birgittiner-Religiosen noch nicht erfolgt.

Der Sandizeller hatte mehr als ein Jahrzehnt im Dienste des Birgittenordens gearbeitet, Kirche und Kloster hatte er aufgebaut,**) nun konnte er die Freude erleben, daß das Kloster Altomünster wieder von Religiosen bezogen wurde. Das erst ein Vierteljahrhundert vorher entstandene Kloster Maria-Mai im Ries, eine Tochter des Klosters Gnadenberg, entsandte die ersten Bewohner in das neue Kloster. Als nämlich das Kloster Altomünster vollendet dastand, schrieb der Herzog von Bayern nach Maihingen um Klosterinsassen. Es wurden 15 Nonnen zur Absendung gewählt, nemlich Anna Hütterin, Christina Weiglin, Anna Wagnerin, Anna Hüssingerin, Eva Sandizellerin,***) Magdalena Töttin, Ursula Bognerin, Margareth Theiningerin, Ursula Klöblin, Magdalena Böckin, Magdalena Furterin, Barbara Jöglin, Ottilia Öflerin, Kunigund Lederin und Margareth Wintershoferin.†)

In den ersten Tagen des Monats Januar 1497 zogen sie aus. Fünf Ordens-Priester und drei Laienbrüder be-

*) Mon. Boica, l. c. p. 363.

**) In Ertl's Churbayr. Atlas findet sich S. 132 eine Abbildung des alten Klosters, wie es damals gebaut wurde; es kann dasselbe jedoch unmöglich also gestaltet gewesen sein, wie es Ertl darstellt.

***) Die Gemahlin des Wolfgang von Sandizell, wie wir unten hören werden.

†) Saalbuch des Klosters Maria-Mai im Ries im fürstlich Öttingen'schen Archiv in Wallerstein.

gleiteten sie, unter ihnen der in Maihingen hervorragende Pater Wendelin Molitor und Wolfgang von Sandizell.

Als sie in Altomünster ankamen, ging ihnen der Pfarrer mit seinen Priestern und Schülern entgegen und führte sie in die Kirche, wo ein feierliches Te Deum gesungen wurde, und hierauf zum Brunnen des hl. Alto. Dann hielt im Gotteshause der Pfarrer eine Ansprache an sie, nach welcher er sie in ihre Behausung geleitete. Von den früheren Benediktinerinnen gesellte sich nur eine Nonne, Anna Holsteinerin, den neu angekommenen Schwestern bei.*) Am 21. Januar desselben Jahres segnete der Augsburger Suffragan, Johann von Wertheim, in Gegenwart eines bischöflich-freisingischen Abgeordneten die neu Angekommenen ein.**) Bücher, Kleider und Bettgewand hatten die Nonnen mitgebracht,***), „was sie aber an Geld und anderem ins Kloster gen Maihingen gebracht hatten, das hat das Kloster Maihingen für sich behalten, daß es also von der Besetzung des Klosters kein Nachteil oder Schaden gelitten hat.“ †)

Das Kloster Altomünster war nun ein Kloster vom Orden der hl. Birgitta, der auch Erlöserorden genannt wurde. Nach den Ordensstatuten war dasselbe ein Doppelkloster für Mönche und Nonnen. Die beiden Convente waren durch die Kirche und eine hohe Mauer von einander getrennt.

---

*) Saalbuch des Klosters Maria-Mai.

**) Scheckh, l. c. pag. 12 berichtet irrtümlich, daß Bischof Sixtus von Freising die ersten Schwestern eingeführt habe. Bischof Sixtus war jedoch schon 1495 verstorben.

***) Unter den Cimelien der k. Hof- und Staatsbibliothek in München befinden sich aus Altomünster zwei Chorbücher mit reichgeschmückten Initialen aus dem 15. Jahrhundert. Sie wurden jedenfalls von den Maihinger-Nonnen nach Altomünster gebracht.

†) Chronica Monast. Altom. ab anno 1538. (Im k. allg. Reichsarchiv in München.)

Anfangs wurde keine Äbtissin gewählt, sondern die Schwester Anna Hutterin, und nach ihr Christina Weiglin wurden beide auf ein Jahr als Verweserinnen aufgestellt, welche das Kloster unter Beiwirkung des obersten Beichtvaters, wie er sich nannte, P. Andreas Baumann aus Rain, welcher schon seit einigen Jahren in Altomünster war und den Klosterbau leitete, und des Bruders Wendelin verwalteten. Erst 1499, am St. Virgiliustage (27. November), schritt man zur Wahl einer Äbtissin, welche auf die Schwester Ursula Klöblin aus Nürnberg fiel.

So war das Kloster neu erstanden. Außer der Gnade des genannten bayrischen Herrscherpaares dankt dasselbe die Neugestaltung noch besonders dem öfter erwähnten Edlen von Sandizell, welchen man seit dem Jahre 1488 durch zwanzig Jahre hindurch ununterbrochen in den vorhandenen Klosterurkunden verzeichnet findet, was Zeugnis gibt von seiner unermüdlichen Sorgfalt für das Wohl des Klosters, welchem er auch sein ganzes sehr bedeutendes Vermögen zuwendete. Da der Birgittenorden ihn als einen seiner größten Wohlthäter, ja geradezu als Heiligen verehrt,*) so haben wir gewiß Grund, seiner etwas länger zu gedenken.

Wolfgang von Sandizell, einem edlen Geschlechte aus der Nähe Altomünsters entsprossen, war Rat und Minister am Hofe des Herzogs Georg in Landshut, dessen Vertrauen er in vollem Maße besaß. Er wurde vom Herzoge mit Durchführung der beabsichtigten Klostergründung betraut. Als er nun in Maihingen, wohin er sich wandte, um die Einrichtungen des Birgitten-Ordens in Augenschein zu nehmen, diesen Orden kennen gelernt hatte, wurde der Wunsch in ihm rege, selber mit seiner Gemahlin dem Orden beizutreten. „Im Jahre 1482," so meldet das Saalbuch des Klosters Maria-Mai, „kam ein Edelmann, Wolfgang von Sandizell, mit seiner Hausfrau von Landshut nach Maihingen und bat um Auf-

*) Raderus, Bav. sancta, tom. II.

nahme."*) Allein, während seine Gemahlin, wie wir gehört haben, in das Kloster eintreten durfte, konnte seine Sehnsucht noch nicht gestillt werden wegen der Geschäfte, die er wegen Errichtung des Altomünsterer Klosters auszurichten hatte.

Der Herzog hatte ihm zugleich mit Altomünster zuerst auch das Kloster Thierhaupten überlassen, allein da der Benediktinerorden letzteres nicht lassen wollte, so wurde er vom Fürsten gesetzt „zu einem gewaltigen Regierer des Klosters Altomünster solange bis der Orden eingesetzt worden mit Darreichung einer Summe Geldes, damit er das Kloster wieder aufbauen soll nach der Regel Salvatoris."**)

Nun reiste er nach Rom; Papst Innocenz VIII. nahm ihn freundlich auf. Von ihm erwirkte er zuerst, daß dem Herzog von Bayern erlaubt wurde, den Leib des hl. Alto zu erheben. Ferner erwirkte er, wie wir oben gesehen haben, die Übertragung des Klosters Altomünster an den Birgitten- oder Erlöser-Orden. Nachdem er noch eine beglaubigte Abschrift der großen Bulle Mare Magnum, durch welche die Angelegenheiten des Ordens geregelt wurden,***) zahlreiche Abläße für das Kloster, sowie die päpstliche Bulle, durch welche die Abhaltung eines Generalkapitels des Ordens angeordnet wurde, erwirkt hatte, reiste er nach Bayern zurück. Vorher ward ihm noch in Rom das Ordenskleid überreicht; er trat aber nur als Laienbruder in den Orden ein, da seine Demut ihm nicht gestattete, die Priesterweihe anzunehmen. Der Papst ließ ihn jedoch durch einen Bischof zum Akolythen weihen. Als er in Maihingen ankam, wo er als Novize eintreten

---

*) Saalbuch des Klosters Maria-Mai im Ries, im fürstl. Öttingen-Wallerstein'schen Archiv in Wallerstein.

**) K. allgem. Reichsarchiv in München, „Chronica Monasterii Mariae Altominster ab anno 1538."

***) Die Bulle Mare Magnum, welche der Sandizeller aus Rom gebracht hatte, befindet sich noch im Kloster Altomünster. Sie ist sehr schön auf Pergament geschrieben.

wollte, wunderte sich der Convent nicht wenig, als man ihn im Ordenskleide sah. Auch Herzog Georg von Bayern, sein hoher Freund und Gönner, ward durch die Verwandlung überrascht.*)

Das Generalkapitel, dessen Einberufung der Sandizeller in Rom erwirkt hatte, wurde 1487 im Birgittenkloster Gnadenberg in der Oberpfalz des Bistums Eichstätt gehalten; auf demselben wurde auch die Errichtung des Klosters Altomünster besprochen und beschlossen. Bischof Wilhelm von Eichstätt berief auch den Sandizeller zu demselben, obwohl er nur Laienbruder war, was im Orden als eine hohe Auszeichnung betrachtet wurde.**)

Mit Eifer nahm er sich nun des aus dem Schutte sich erhebenden Klosters an, zu dessen Administrator er durch die päpstliche Bulle von 1487 ernannt worden war. Doch bald mußte er wieder in Angelegenheit des Ordenshauses nach Rom, wo er neue Privilegien und Ablässe für dasselbe erwirkte. Reich beschenkt mit ehrwürdigen Reliquien, worunter Gebeine der hl. Birgitta und ihrer hl. Tochter Katharina waren, kehrte er nach Deutschland zurück. „Das Heiltum" verbrachte er, in einer kostbaren Monstranz eingeschlossen, nach Maihingen, wo es bleiben sollte bis der Convent in Altomünster eingesetzt sein würde.***) Nun arbeitete er wieder sechs Jahre an der Errichtung des Klosters, bis die Einführung des Ordens geschehen konnte. Hierauf finden wir den edlen Mann bald in

---

*) Vergl. Saalbuch des Klosters Maria-Mai.

**) Unter den Teilnehmern am Ordenskapitel in Gnadenberg ist Bruder Wolfgang nicht aufgeführt. Wohl aber ist im Totenbuche (Album Mortuorum) von Altomünster seine Berufung eigens erwähnt und als Auszeichnung dargestellt. Die Abgeordneten des Klosters Maihingen, welchem Bruder Wolfgang damals angehörte, waren die Patres Petrus von Schweinfurt und Wendel Molitor. Jedenfalls war der Sandizeller in ihrer Begleitung. Das Maihinger Saalbuch erwähnt, daß dem Bruder Wolfgang auf dem Kapitel „großer Dank ausgesprochen wurde."

***) Saalbuch des Klosters Maria-Mai.

Rom und bald in Bayern, und da er 1504 und 1505 abermals in Rom erscheint, so mag er fünf- bis sechsmal nach Italien gereist sein, was bei den damaligen mangelhaften Verkehrswegen eine schwere Aufgabe war. Die großen Opfer, die er brachte, wurden indessen nicht immer dankbar anerkannt. In welch hohem Ansehen er in Rom stand, ersieht man aus einem päpstlichen Schreiben vom Jahre 1505, worin ihn der hl. Vater seinen vielgeliebten Sohn nennt, welcher sich selbst und all seine Güter dem Herrn zum Opfer gebracht.*) Es ward ihm auch auf sein Ansuchen eine für seine Person noch nötige Dispense bezüglich der Beobachtung der Clausur erteilt. Wie beim Papste, so stand er auch bei Kaiser Maximilian I. in allen Ehren; dieser wendete ihm 1495 ein sehr huldvolles Schreiben zu, durch welches die Freiheiten und Rechte des Klosters bestätigt wurden.**)

Bruder Wolfgang blieb in Geschäften des Klosters noch bis 1517 außerhalb der Clausur; er war ein sogenannter Außenbruder.***) Erst im letztgenannten Jahre trat er in den Beschluß der Brüder ein, wo er das Beispiel eines demütigen und eifrigen Ordensmannes gab. Im Jahre 1525, den 18. April, starb er in hohem Alter im Rufe der Heiligkeit, mitten unter den Wirren des Bauernkrieges, kurze Zeit bevor sein Profeßkloster Maria-Mai im Ries von den aufrührerischen Bauern verwüstet wurde. Seine Gemahlin war ihm 1503 im Tode vorausgegangen. „Gedachter Sandizeller" sagt die Chronik des Klosters vom Jahre 1538, „hat sein und seiner ehelichen Hausfrau Eva väterlich Erb dem Kloster Maihingen, darin sie beide Profeß gemacht, zugebracht", und als Altomünster errichtet ward, „hat er etwas Tapferes von seiner Schwester, der Haunspergerin, erworben, das er Alles dem Kloster dargereicht."

---

*) K. allg. Reichsarchiv, Original-Urkunden des Kl. Altomünster.

**) a. a. O.

***) Die Außenbrüder waren zu keiner Clausur verbunden.

Von den Kunstschätzen, welche die Familie von Sandizell dem Kloster zubrachte, befanden sich bis zur Aufhebung des Klosters in demselben zwei Evangelienbücher, prachtvoll in Silber und Edelsteine gebunden, mit zierlichen Gemälden und Ornamenten ausgeschmückt. Das eine derselben trägt auf der Rückseite die Inschrift:

„Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam.“*)

Die Malereien sind frisch und kräftig. In den Ornamenten ist besonders die Tiersymbolik vertreten, aber auch Blumenschmuck ist in denselben angewendet. Der Schrift nach gehören die Bücher dem zwölften Jahrhundert an.**)

Im Kloster zu Altomünster ist noch das Bild des Seligen vorhanden, welches ihn knieend vor dem heiligsten Sakramente darstellt und eine lateinische Unterschrift trägt, die besagt:

„Der ehrwürdige Bruder Wolfgang von Sandizell, ein geschätzter Freund unseres Stifters Herzog Georg des Reichen; mit Verachtung der Welt trat er mit seiner Gemahlin Eva zu Maihingen in den Orden der hl. Birgitta; von da nach Altomünster entsendet, führte er hier den Orden ein und erwies dem neuen Kloster vor und nach seinem Eintritte unbegrenzte Wohlthaten. Er starb vor dem hl. Sakramente auf den Knieen liegend mit erhobenen Händen den 18. April 1525.“

Dabei befindet sich das Wappen der Sandizeller, ein schwarzer Ochsenkopf im goldenen Felde.***)

Die späteren Birgittiner ehrten das Andenken ihres Ordensgenossen, indem sie sein Bild sowie das seiner Gemahlin im Deckengemälde der neuen Klosterkirche anbrachten. Nach seinem Tode schrieb ein Birgittiner-Mönch in die Chronik des Klosters: „Für ihn ist man zu beten schuldig.“

---

*) „Erbarme dich meiner, o Herr, nach deiner großen Barmherzigkeit!“

**) Diese beiden Evangelienbücher gelangten nach der Säkularisation in die k. Bibliothek, wo sie unter die Cimelien aufgenommen wurden; sie tragen dort die Nummern 2938 und 2939.

***) Siehe das Titelbild. Das gleiche Bild befindet sich auch im gräflichen Schlosse zu Sandizell.

Wie oben erwähnt, war die erste Äbtissin

Ursula Klöblin

aus Nürnberg. Ende 1499 wurde sie gewählt, ihre Einsegnung erfolgte jedoch erst am zweiten Weihnachtstage 1500, durch den freisingischen Weihbischof Mathias Schach, worauf derselbe die erste Einkleidung von 14 Novizen, nemlich 11 Schwestern und 3 Brüdern, vornahm. Zum Prior und obersten Beichtiger wurde zur nemlichen Zeit durch beide Convente Pater Alber von Blumenthal, der vorher Weltpriester und Pfarrer gewesen war, gewählt.*) So kurze Zeit die Verwaltung der ersten Äbtissin dauerte, (bis 24. August 1503), so gesegnet war dieselbe für die neue religiöse Pflanzschule. Ankäufe von zusammenhängenden Gütern sowohl als von einzelnen liegenden Gründen zu Gunsten des Klosters und Gotteshauses hatten schon seit der von Wolfgang Sandizeller übernommenen Verwaltung stattgefunden, so in Humersberg, Stumpfenbach und Altomünster. Auch eine Klosterschwaige statt der von den Benediktinerinnen veräußerten wurde wieder eingerichtet und der Hof Schauschorn dazu bestimmt. Unter den beiden Klosterverweserinnen Anna und Christina und dem obgenannten Pater Andreas Baumann fanden Gutserwerbe zu Tegernbach, Gebenhofen, Stumpfenbach und Altomünster statt, an welche sich unter der Äbtissin Ursula neue anschlossen und zwar zu Altomünster, Stadelham und Teitelau.

Zur Zeit dieser Äbtissin starb eine der größten Wohlthäterin des Klosters, Hedwig, die Gemahlin Herzog Georg des Reichen, 18. Febr. 1502 zu Burghausen im vierzigsten Lebensjahre zur tiefsten Trauer des Volkes. Sie liegt zu Raitenhaslach an der Salzach begraben. Das Jahr darauf folgte ihr hoher Gemahl ihr im Tode nach. Einen Sohn hatte das fürstliche

---

*) „Chronica Monasterii Mariae-Altominster ab anno 1538" im k. allg. Reichsarchiv zu München.

Paar nicht, wohl aber zwei Töchter, wovon die ältere zu Neuburg a. D. den Schleier nahm, während die jüngere, Elisabeth, den Pfalzgrafen Rupprecht bei Rhein, einen Sohn des Kurfürsten Philipp, heiratete. Ihr zu Lieb verletzte der Vater das Erbrecht, indem er sie in einem geheimen Testament zur Erbin seines Herzogtums einsetzte. Das war die Veranlassung zum sogenannten Landshuter Erbfolgekrieg, welcher zwar das Kloster Altomünster nicht berührte, aber um so mehr Schaden dem Birgittenkloster Gnadenberg, dem Mutterkloster der beiden anderen bayerischen Birgittenklöster, brachte.

Wie es bei den Klöstern Sitte war, sich unter einander geistlicher Weise zu conföderieren oder zu verbinden, d. i. durch gegenseitige Mitteilung aller guten Werke, vorzüglich des Gebetes und des hl. Meßopfers einander zu unterstützen, so geschah es auch hier bei dem neuen Kloster, und selbst Weltliche nahmen an einer solchen Conföderation Teil. So verbanden sich mit Altomünster zuerst die Klöster Rebdorf, St. Walburg in Eichstätt, Marienburg am Rhein und Indersdorf; etwas später (1507) das Kloster Thierhaupten und (1514) das Ursulinenkloster in Dillingen;*) ja selbst der Herzog Sigmund von Bayern, der Erbauer der Frauenkirche in München, ließ sich 1498 in die birgittinische Bruderschaft zu Altomünster aufnehmen; „wir machen Euere Gnaden teilhaftig," sagt der noch vorhandene Bruderschaftsbrief, „aller guten Werke und Gottesdienste, die jetzt und hinfür durch uns und unsere Nachkommen bis zur Endung der Welt geschehen werden mit Meß singen und lesen, Tagzeiten, Vigilien, Beten, Fasten, Wachen, Abbrechungen, Disciplinen, Leibkasteiungen, auch der ewigen Jahrtag, so wir alle Quatemper für alle Brüder und Schwestern, so aus unserer Bruderschaft verschieden sind, begehen."**) Von den übrigen

---

*) Gandershofer, a. a. O. S. 24.

**) Der Bruderschaftsbrief für Herzog Sigmund findet sich bei

weltlichen Conföderierten verdient noch erwähnt zu werden der „ehrenfeste Johann Lieb, fürstlicher Kanzleischreiber zu München," welcher sich im Jahre 1597 nebst seiner Hausfrau Sidonia und seinen Kindern Michael und Anna in das Bündnis zu Altomünster aufnehmen ließ.*) Auch für die „ehrbare tugendsame Sidonia Diflin zu München" wurde ein Bruderschaftsbrief ausgestellt, welcher noch vorhanden ist, sowie für den „ehrnbaren fürnemen Hannsen Schläuchel."

An eben dem Tage, an welchem Ursula Klöblin die abteiliche Würde des Klosters niederlegte, nemlich am Bartholomäustage 1503 fiel die Wahl einer Nachfolgerin auf

Anna Hutterin

von Nördlingen, welche schon „Statthalterin" des Klosters gewesen war, und an Pater Albers Stelle trat als Prior und „gemeiner Beichtiger" Stephan Ehemann aus Scheibs.

Unter ihrer Regierung erfolgte die Bestätigungsbulle des Papstes Julius II., und wenige Monate hernach, am 1. Oktober 1504 eine zweite Bulle, der zu Folge die Ortspfarrei, die Filialkirchen zu Zeidlbach und Ruppertskirchen,**) sowie die Wochen- und Frühmesse dem Kloster einverleibt wurden.

Im Jahre 1511 wurde die neue Klosterkirche durch den Bischof Philipp von Freising, aus dem Hause Bayern, eingeweiht; Mathias Schach, der Suffragan des Bischofes befand sich in dessen Gefolge. Bei dieser Gelegenheit fand neuerdings

---

Oefele, SS. Rer. Boic. tom. II. pag. 296. In demselben wird Schwester Anna von Gottes Ordnung „Mutter" und Bruder Luthard „Vater" genannt. Dieser Luthard war der Maihinger-Pater Luthard Gantz, welcher später in Maihingen Prior ward. Da auch Peter Caroli von Schweinfurt als Beichtiger in Altomünster vorkommt, so kann man annehmen, daß diese Patres vorübergehend mit der „ehrwürd. Mutter" das Kloster leiteten und bald wieder in ihr Profeßkloster zurückkehrten.

*) K. allg. Reichsarchiv München a. a. O.

**) In Ruppertskirchen stand bis zum Jahre 1803 eine dem hl. Johannes dem Täufer geweihte kleine Kirche ohne Begräbnis.

die Einkleidung von Klosterkandidatinnen statt. Von den von Maihingen hieher übergesiedelten Brüdern und Schwestern waren manche wieder in ihr Mutterkloster zurückgekehrt, unter ihnen der fromme Bruder Hans Mayerer von Kelheim, „der ihnen viele Jahre treulich ihre Sache hat ausgetragen und verrichtet, manche harte Fahrt gethan in das Gebirg, wo sie ihre Zehenten hatten.“*) In den rauhen Winden des Gebirges hatte er das Augenlicht verloren.

Obgleich der Differenzen zwischen dem hiesigen Markte und dem Kloster bereits unter der Administration des Klosters durch Hans Scharrer im Jahre 1483 durch einen Spruchbrief zu Gunsten des Klosters entschieden wurden, so entbraunte doch unter der Äbtissin Anna, der Streit aufs neue, im Jahre 1512. Herzog Wolfgang von Bayern machte durch seinen Spruchbrief wieder Frieden zwischen Markt und Kloster.

Nach einer Regierung von 9 Jahren und 10 Monaten trat Äbtissin Anna in den Ruhestand, starb aber erst am 21. November 1527. Früher schon, den 3. Mai 1512, war ihr im Tode vorangegangen Pater Alber von Blumenthal bei Aichach. Nach Äbtissin Anna wurde von beiden Conventen gewählt

Ursula Klöblin

von Nürnberg, welche schon einmal Äbtissin gewesen war. Als Prior oder Generalconfessor ging durch die Wahl des Herrnconventes Pater Stephan Ehemann hervor.

Als Herzog Georg der Reiche 1503 gestorben war, war die Stiftung des Klosters noch nicht vollendet. Für 60 Klosterfrauen und 25 Brüder sollten des Klosters Einkünfte reichen. Daß das Kloster diese Zahl von Bewohnern nie erreichte, daran mag die mangelhafte Fundierung Ursache gewesen sein.**)

---

*) Saalbuch des Klosters Maria-Mai.

**) Scheckh, l. c. p. 14: „Fundator noster Dux Georgius intempestiva morte defunctus est; unde fundatio Monasterii mansit imperfecta.“

Nur durch gute Verwaltung der Güter konnte das Kloster sich behaupten, aber auch so bedurfte dasselbe noch manchmal einer Nachhilfe. So mußte 1515 der freisingische Generalvikar Johannes Jung einen Ablaß gewähren, welcher denjenigen zu Gute kam, die zur Restauration des Klosters beisteuerten; das Kloster aber erhielt für zwei Jahre Erlaubnis, Almosen zu sammeln.*)

Die Äbtissin Ursula Klöblin legte 1519 den 22. April zum zweitenmale die Klosterverwaltung nieder. Bischof Philipp von Freising, sowie der Weihbischof Konrad Reichl hatten unter ihrem Regimente neue Ordensmitglieder aufgenommen und eingekleidet. Die Äbtissin erreichte ein hohes Alter, indem sie erst 1537 starb. Von ihr berichtet das Altomünsterer Totenbuch, daß sie im vorgerückten Alter ein Buch, „Spiegel der Vollkommenheit," geschrieben und zu einem ewigen Gedächtnisse ihren Mitschwestern gewidmet habe.**)

An ihre Stelle trat 1519

Katharina Örtlerin

aus Augsburg. Gleichzeitig mit ihr wurde an Stelle des bisherigen Priors und Beichtvaters Stephan Ehemann, welcher mit der Äbtissin sein Amt niederlegte, Johann Palgmacher aus Schaumberg, Bamberger Bistums, gewählt. Vorher Weltpriester und Pfarrer durch fünf Jahre, trat er nachher zu München in den Augustiner-Orden, wo er einige Zeit auch die Stelle eines Priors bekleidete. Er war der erste, der seine Würde dahier lebenslänglich, nemlich bis 1542 beibehielt. Auch die Äbtissinnen wurden nun auf Lebenszeit gewählt, während bisher Äbtissin und Generalconfessor nur für einige Jahre gewählt worden waren. So stand Katharina Örtler dem Kloster bis zu ihrem 1530 erfolgten Tode vor.

*) K. allg. Reichsarchiv.

**) Album Mortuorum des Klosters Altomünster ad annum 1537. Das von ihr geschriebene Buch ist nicht mehr vorhanden.

Unter ihr schwang sich das Kloster zu hoher geistiger Blüte empor. Es zählte dasselbe schon im Jahre 1520 Männer, welche sich ebensosehr durch Frömmigkeit als Gelehrsamkeit auszeichneten. Bruder Zacharias Genger von Ulm, welcher 1505 in den Orden eingetreten war und in demselben bis zu zu seinem Tode (1538) blieb, hatte 500 Bücher mitgebracht, und Simpert Poschberger, welcher 48 Jahre im Orden verlebte, soll mehr als 40 Bücher, mit eigener Hand geschrieben, hinterlassen haben.*) Er war Baccalaureus der Freiburger Universität, während der zu gleicher Zeit im Kloster lebende gelehrte Alto Siber zu Ingolstadt das Baccalaureat sich erworben hatte. Ein Conventual, wahrscheinlich Peter von Blumenthal, schrieb die Regel des Ordens und schmückte sie mit herrlichen Gemälden, welche das Leiden Christi darstellten; ein großer Schatz von Incunabeln und geschriebenen Büchern wurden im Kloster aufbewahrt.**) Anderen Vätern des Klosters wird Tüchtigkeit im Predigtamte nachgerühmt.

Diese Männer waren es ohne Zweifel, welche den gelehrten Ökolampadius, der zur Zeit der Glaubensspaltung eine Rolle spielte, anzogen. Ökolampadius, der früher Hausschein oder Husgen hieß, war aus Weinsberg in Schwaben gebürtig. Frühzeitig hatte er sich den Humanisten angeschlossen. Zum Priester geweiht, wurde er Hofmeister und Prediger zu Basel, Stuttgart

---

*) Alb. Mort. l. c. ad annum 1568.

**) „In Altomünster unus ex Conventualibus, verosimiliter Petrus de Blumenthal adhuc anno 1493 elegantissima manu scripsit et exaravit Regulam SS. Salvatoris vulgo s. Birgittae, eamque ornavit picturis ingenuose inventis, Passionem D. N. J. Chr. repraesentantibus, in quibus viridi, aurei aliique colores admiratione digni sunt. . . . . Commemoratu adhuc dignior est thesaurus typographicorum, quem in hujus coenobii bibliotheca viri literati ad nostra usque tempora non minus suscipiebant ac cumulus librorum, actorum et dissertationum, subsequenti Reformationis periodo collectorum.“ (Collectanea ad historiam Episcopatus Frisingensis a Josepho Wisheu, († 1814) (mscr. fol. pag. 400.)

und Augsburg, wo er Luther persönlich kennen lernte. Er war ein gefühlvoller, poetischer, weniger mit Verstandesschärfe begabter Mensch, der zur Eitelkeit geneigt, für Lob und Anerkennung in der Welt überempfänglich war. Als die ersten Spuren der religiösen Bewegung in Deutschland sich zeigten, war er einer der ersten, der mit den neuen Reformern in Verbindung trat, wie er überhaupt geselligen Verkehr und den Austausch der Gedanken liebte. Jüngere und ältere Gelehrte, Humanisten und Theologen, worunter Reuchlin, Capito, Melanchton und der ehrliche Willibald Pirkheimer von Nürnberg sowie der Augsburger Stadtschreiber Konrad Peutinger sich befanden, waren seine Freunde. Die innigste Freundschaft aber hatte er mit dem berühmtesten der damaligen Theologen, Erasmus von Rotterdam, den er „die Krone seines Hauptes" nannte. Sie alle waren reformatorisch gesinnt.

Anfänglich erging es Ökolampad, wie vielen andern, die mit Wohlgefallen die neue Bewegung begrüßten und in die Strömung sich hineinziehen ließen, weil sie eine ehrlich gemeinte Reform und nichts anderes wünschten. Denn nach einer Besserung und Hebung eingerissener Mißstände verlangte alle Welt, und Niemand hat diesem Verlangen einen freimütigeren Ausdruck verliehen als Papst Hadrian VI. in seiner Instruktion an den Nuntius auf dem Reichstage zu Nürnberg (1522). Auch Ökolampad wollte eine Reform, aber keinen Umsturz, eine Verbesserung, aber keine Spaltung und Trennung von der Gemeinschaft der Kirche. Doch als er sah, daß er von der Strömung zu weit schon fortgerissen sei, entstand eine Ernüchterung in seiner Seele und er fühlte, daß es für ihn kein Mittel gebe, als durch einen kühnen Sprung sich in die Freistätte eines Klosters zu retten und sich durch feierliche Gelübde gegen die Schwäche seines eigenen Herzens zu verwahren. Er eilte daher ohne Wissen seiner Freunde in das wegen seiner Strenge und der Gelehrsamkeit seiner Bewohner

in hohem Ansehen stehende Kloster Altomünster und bat um Aufnahme, die er auch erhielt. Am weißen Sonntage, (23. April) 1520 wurde er durch den Freisinger Bischof Philipp, einen Sprossen des bayrischen Fürstenhauses, in den Orden aufgenommen.

Im Kloster hoffte er den Frieden zu finden, den er in der Welt nicht finden konnte. Doch er hatte sich getäuscht. Wer blos durch Klostermauern sich geschützt glaubt, statt innerlich der Welt und ihrer Lust ganz abzusterben, findet auch in den Klosterräumen Breschen genug, durch welche die Welt eindringen kann. Daß es ihm jedoch ernst war, im Umgange mit den frommen und gelehrten Klosterbrüdern seine Lebenstage zuzubringen, ersehen wir daraus, daß er seinen ganzen Hausrat, „einen köstlichen Schatz von Büchern, lateinisch, griechisch und hebräisch, Kleider, Bettgewand, Teppiche, Truhen, Tische und ein Meßgewand"*) nebst 46 Gulden Geldes ins Kloster brachte.

Daß in demselben ein guter Geist herrschte, bestätigt Ökolampadius selbst. Er erwähnt nicht nur keines Ärgernisses, sondern er gibt den guten Mönchen selbst das Zeugnis, daß sie ihn nicht getäuscht hatten, als sie ihn bei seiner Aufnahme versicherten, daß man bei ihnen, entfernt von dem Geräusche der äußerlichen Dinge, sich ganz dem Göttlichen hingeben könne. Seinem nach Innerlichkeit und heiliger Stille sich sehnenden Geiste entsprach es nicht, daß mit dem Kloster die Pfarrei verbunden war, deren Besorgung den Sinn der beschaulichen Klosterleute zu sehr nach Außen zog. Darum erwirkte er bei einigen reichen Augsburger Kaufherrn, mit denen er im weltlichen Leben im Verkehr gestanden war, eine Schankung von 200 Gulden zur Erbauung einer neuen Pfarrkirche. Der Plan kam jedoch nicht zur Ausführung.**)

---

*) Chron. Mon. Altom. ab anno 1538 im k. allg. Reichsarchiv.
**) a. a. O.

Wie gut anfänglich Alles ging, zeigen die noch vorhandenen Briefe, die er am Fuße des Kreuzes geschrieben und worin er erklärt, wie schwer es ihm falle, sich nur einige Augenblicke von der Betrachtung des Kreuzes zu trennen, um seinen Freunden zu schreiben. Auch seine Predigten, die er im Kloster hielt, von welchen einige noch vorhanden sind,*) zeugen von derselben Glut der reinen Liebe Gottes. Und doch, nach zwei Jahren war dieser nemliche Ökolampadius abgefallen vom Ordensstande und vom Glauben der katholischen Kirche, hatte Tausende mit sich zum Abfall gebracht, war beweibt und wirkte mit erbittertem Eifer für Verdrängung und Verfolgung der Katholiken in Basel!

Am 23. Januar 1522 verließ er das Kloster. Wie er die Pforte des Klosters überschritt, wo der Bruder Portner noch mitleidsvoll Abschied von ihm nahm, regte sich nochmal sein Gewissen; sein an sich gutes Herz war gerührt, er ahnte den Abgrund, dem er zutaumelte und er rief aus: „Wie glücklich seid ihr Ungelehrte! Ihr kommt mit euerer Einfalt in den Himmel, während wir Doktoren mit unserer Gelehrsamkeit zur Hölle fahren!"**) — Der verhängnisvolle Schritt war geschehen. Zwar hatte er sich reserviert, wiederzukehren; er kam jedoch nicht mehr zurück. Seine ferneren Schicksale sind bekannt und liegen außerhalb des Rahmens der Klostergeschichte. Er starb 1531 in Basel.

Ökolompadius hatte versucht, die Umgebung Altomünsters für die neue Lehre zu gewinnen, was jedoch durch Herzog Wilhelm von Bayern verhindert wurde.

Das Weilen Ökolompads in den Räumen des Klosters Altomünster blieb übrigens nicht ohne Nachwirkung. Zehn Mitglieder des Hauses, nemlich vier Priester, fünf Laienbrüder

---

*) Schon am Sonntag Trinitatis 1520 hielt er bei Gelegenheit einer Einkleidung die Festpredigt.

**) Alb. Mort. ad annum 1542.

und selbst eine Nonne, Charitas Brodtpeil aus München, wurden ihren heiligen Gelübden untreu, kehrten in die Welt zurück und schlossen sich der neuen Lehre an. Bezüglich Letzterer schrieb der Chronist in das Tagebuch: „Gott verleih ihr Gnad der Wiederkehrung ihres Heils!"*) Der fromme Wunsch ging nicht in Erfüllung. Sie starb getrennt von der alten Kirche und ihrem Orden.

Altomünster blieb wie ganz Bayern von den Verwüstungen des Bauernkrieges, dem so viele Klöster in Deutschland zum Opfer fielen, verschont, und nur wenige Spuren aufrührerischer Gesinnung zeigten sich an den Mauern des Klosters. Es hatte Herzog Wilhelm im Jahre 1517 decretiert, „daß die Bürger nit können siegeln betreffs der Äbtissin Grund und Lehen,"**) und im Jahre 1519 erfolgte von den Herzogen Wilhelm und Ludwig ein neuer Spruchbrief des Inhalts „die Siegelung soll bleiben wie 1517 befohlen," mit dem Zusatz, „daß die Bürger mit Quittungen und ausgeschnittenen Zetteln keine Gefährlichkeit brauchen."***) Nach diesen Vorgängen erfolgte 1523 von Seite der genannten Herzoge ein Entscheid, um die Differenzen wegen Forstbau, Lehen und Eigentumsrechten zwischen Markt und Kloster beizulegen. Es sind dies um diese Zeit die einzigen Spuren von Differenzen zwischen dem Kloster und dem Markt, vielleicht herbeigeführt und veranlaßt durch den allenthalben herrschenden Geist der Unzufriedenheit, welcher mit seinem weiten Wogenschlage auch das fern vom Weltgetümmel gelegene Altomünster berührt haben mag.

Unter den im Bauernkriege zerstörten Klöstern war auch das Mutterkloster Maria-Maihingen im Ries, das am 1. Mai 1525 während des Gottesdienstes von den aufrührerischen Bauern überfallen und geplündert wurde. Die Bewohner des Klosters

---

*) Chron. Mon. Altom. l. c.

**) Gandershofer, a. a. O. S. 31.

***) K. allg. Reichsarchiv in München, a. a. O.

wurden zur Flucht gezwungen und mußten Alles, was sie hatten, dem tollen Haufen überlassen. Von den flüchtigen Nonnen kamen sieben nach Altomünster und fanden gastliche Aufnahme.

Als der Aufstand unterdrückt war, und die Nonnen heimkehrten, fanden sie ihr „Weingärtlein" einem Steinhaufen gleich; sie vermochten nicht mehr, es aus den Ruinen zu erheben; die Wunden, die der Aufruhr dem Kloster geschlagen hatte, waren zu tief. Zwar suchte das Kloster Altomünster dem untersinkenden Mutterkloster durch Entsendung von Ordenspersonen wieder aufzuhelfen, jedoch vergeblich. P. Alto Siber wurde 1529 nach Maihingen geschickt, dem Hause als Prior vorzustehen. Zwölf Jahre war er dort „und hatte ungemein viel Mühe, das Kloster wieder halbwegs in guten Zustand zu bringen."*) Neue Mitglieder aber erhielt Maihingen nicht mehr, da die Umgebung, und die Städte, die ihre Töchter zu demselben entsandt hatten, Nördlingen, Nürnberg, Ulm und Augsburg schon der neuen Lehre huldigten, und so konnte auch die letzte Maihinger-Äbtissin, Elisabeth Müllerin von Augsburg, welche 1568 von Altomünster aus dahin gesendet wurde, den Untergang des Klosters nicht mehr aufhalten, und als nach ihrem Tode die letzte Nonne von Maihingen, die Priorin Margareth Huber, den Wanderstab ergriffen hatte und nach Altomünster ausgewandert war, wurde das Kloster dem Minoriten-Orden übergeben. Für den Birgitten-Orden blieb dasselbe für immer verloren.

Während dieser Stürme war die würdige Vorsteherin des Klosters Altomünster Äbtissin Katharina hinfällig geworden und ergraut. Sie ging nach einer löblichen Verwaltung von nahezu zwölf Jahren in das Land der Ruhe hinüber. Auch unter ihr waren mehrere Käufe von liegenden Gründen, Vogteirechten, Gilten und Zehenten zu Gunsten des Klosters abgeschlossen worden. Der Außenbruder Lienhard Trapp war

---

*) Saalbuch des Klosters Maria-Mai.

ihr Lehensträger; 1525 war er bevollmächtigt worden, „nach den Landesrechten in Bayern und Tirol über alle Hab, Erbschaft, Gut, Geldschuld und Gilt vor einem jeden Gericht oder Richter in aller Kraft, Maß und Form"*) zu handeln. „Er versah 27 Jahre hindurch die Ökonomie auf das Beste," sagt von ihm das Altomünsterer-Totenbuch. In der Kitzbichler Herrschaft in Tirol nahm bisweilen auch ein anderer Bruder die Gilten ein; so wurde 1528 Lienhard Kirchberger „des Gotteshauses und Klosters Diener" dazu bevollmächtigt.**)

Von anderen Vorgängen aus ihrer Verwaltungsperiode verdient noch Erwähnung, die Conföderierung des Klosters mit dem Spital zum hl. Geist in Rom, de Saxia in urbe Roma genannt, wo der Birgittenorden seit 1383 ein Haus besaß, die „Domus s. Birgittae."

Die Wahl einer Nachfolgerin der Äbtissin Katharina fiel durch Stimmengebung beider Convente 1530 auf

Ottilia Öffler

von Wemding. Auch sie war noch eine der Maihinger-Nonnen. Bischof Philipp von Freising, Pfalzgraf bei Rhein, nahm in eigener Person ihre Einsegnung vor. Unter ihr erholte sich das Kloster bald wieder von den Wunden, welche dasselbe durch die neue Lehre empfangen hatte. Die lauen und kalten Ordenspersonen hatten in den Wirren der Zeit dem Kloster den Rücken gekehrt, und nun pulsierte neues Leben in der wohlgefestigten Versammlung der Schwestern und Brüder. Gerade die äußere Bedrängnis, die jetzt dem Ordensleben ringsum drohte, rief eine Reaktion im Innern der erhaltenen Klöster hervor, sie spannten alle Kräfte an, um den erlittenen Schaden gut zu machen.

Bald nachdem Ökolampadius und sein Anhang das Kloster

*) K. allg. Reichsarchiv in München, a. a. O.

**) a. a. O.

verlassen hatten, führte der Weihbischof von Freising Augustinus fünf Personen, zwei Schwestern und drei Brüder, in das Kloster ein, und unter der neuen Äbtissin Ottilia wurden durch den Weihbischof Peter Stoll 1534 wieder drei Personen eingeweiht und das Jahr darauf abermals drei Personen, unter ihnen der Laienbruder Stephan Dann von Tödtenried, welcher 1500 Gulden zum Kloster brachte, eine für die damalige Zeit beträchtliche Summe.

Die Visitationen, die jetzt gehalten wurden, geben Zeugnis von dem guten Zustande des Klosters. Klingt es ja aus dem Visitationsprotocolle von 1534, als ob der Bischof den Übereifer der gottesfürchtigen Schwestern tadeln wollte, wenn es in demselben heißt „es sollen die Schwestern sich nit unterstehn, die Weltlichen zu belehren oder ihnen zu predigen, da solches ihrem Stand nit gebührt."*) Von der treuen Fürsorge des guten Hirten für das ihm anvertraute Kloster spricht die Verordnung, „daß sie keine Person, Schwester oder Bruder, ohne Wissen und Willen des Bischofes" aufnehmen sollen, damit das Kloster „mit tauglichen Personen versehen werde." Als beste Reformation aber erklärte er die Seelenreformation, indem er sagte: „Wir wissen nit wohl bessere Reformation vorzunehmen und Ordnung zu machen, als daß sich eine jede Schwester selbst reformiere und bessere."

Auch durch die zweite Visitation, welche der Freisinger Weihbischof Peter Stoll und Johann Weiher, Dompropst von Freising und Propst bei St. Andre in Freising, 1540 vorgenommen hatten, wurde nichts Nachteiliges festgestellt.

Äbtissin Ottilia konnte sich auch mancher Begünstigungen und Ehrungen erfreuen. 1530 am 20. Juli bestätigte Kaiser Karl V. von Augsburg aus alle dem hiesigen Kloster sowohl als allen übrigen Klöstern des Birgittenordens verliehenen

---

*) Visitationsprotocoll v. J. 1534. Dasselbe befindet sich im Kloster Altomünster.

Rechte und Freiheiten, und im Jahre 1535, den 20. Juni, genoß das Kloster die Ehre, seinen Landesfürsten, Herzog Wilhelm IV. von Bayern und dessen Gemahlin Jakobäa in seinen Mauern begrüßen zu können. Im nächsten Jahre erließ dann Herzog Wilhelm dem Kloster eine Steuerschuld von 400 Gulden, damals eine bedeutende Summe.*) Noch bis zur Aufhebung des Klosters war ein Andenken an diesen Besuch im Kloster Altomünster vorhanden, eine rote Casula mit Stickerei, der Überrest eines Sammt-Ornates, welchen der Herzog damals dem Kloster schenkte. Noch in späten Zeiten sprach man im Kloster von der Wohlthätigkeit des Herzogs Wilhelm. Mit Dankbarkeit gedenkt noch Äbtissin Candida Schmid, welche in Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das Gotteshaus regierte, des Herzogs Wilhelm von Bayern als eines großen Wohlthäters des Klosters, „der dem Orden durch eine bezeigte große Freigebigkeit fortgeholfen und selbigen unter seinen Schutz genommen hat, derentwillen man zur schuldigen Erkenntlichkeit für ihn und andere Gutthäter viermal des Jahres, und zwar bei jeder Quatemperzeit, einen ewigen Jahrtag mit vorgehender Vigil hält, wobei alle Priester des Convents zur Application verbunden sind."**) Ja sie nennt ihn geradezu einen zweiten Stifter, der, nachdem im ersten Säculum den Religiosen „allbereits nichts anders als die wirkliche Verlassung des Klosters bevorstund," durch seinen mildreichen Sinn die Angelegenheit geordnet hat.

Auch von anderer Seite floßen dem Kloster mancherlei Stiftungen zu. So stiftete Ursula von Preysing auf Oberarnbach und Sigmund von Neudeck einen Jahrtag; desgleichen später (1532) Sigmund von Maxlrain, dessen Gemahlin Christina und Enkel in der Klosterkirche ihre Grabstätte fanden***)

*) Gandershofer, a. a. O. S. 39.

**) K. Kreisarchiv München, Kloster Altomünster.

***) Der Grabstein der 1535 verstorbenen „tugendhaften Frau

und 1542 Georg von Weichs, nachdem auch Wolfgang Gebekh von Arnbach einen solchen gestiftet hatte.

Eine große Ehre wurde dem Hause auch zu Teil, als im Jahre 1548 am 26. Januar Kaiser Ferdinand I. von Augsburg hieher kam, im Herrenkloster das Mittagsmahl einnahm und Nachmittags der Totenvesper für seine königliche Gemahlin beiwohnte. Er hatte nemlich für sie im Kloster eine Jahrtagsfeier angeordnet, welche am 27. Januar mit Seelenamt und Predigt gehalten wurde, wobei er gleichfalls in Person erschien. Zum Andenken hinterließ er dem Kloster nebst anderen Geschenken einen vollständigen, schwarzsammtnen Ornat.*)

Der Prior und Beichtiger Johannes Palgmacher war unterdeß (1542) in die ewige Ruhe eingegangen. An seine Stelle trat in beiden Ämtern P. Alto Siber, der jedoch schon am 7. Juni 1547 starb. Ihm folgte P. Simpert Poschberger, ein Augsburger von Geburt.

Während der Verwaltungsperiode der Äbtissin Ottilia verbanden sich mit Altomünster das Bittrichkloster in München, sowie die Frauenklöster Geisenfeld und Hohenwart und das St. Katharinenkloster in Augsburg.

In ihre Regierungszeit fällt aber auch der schmalkaldische Krieg, welcher das Kloster abermals in seinen Grundfesten zu erschüttern drohte. Die protestantischen Fürsten hatten sich

---

Christina, weiland Sigmunden von Maxlrains verlassene Wittib, der Gott gnädig und barmherzig sein wolle," befindet sich noch in der Totenkapelle der Pfarrkirche zu Altomünster. — Auch der interessante Grabstein einer 1536 gestorbenen „edlen und tugendhaften Frau Barbara Adelshauserin," sowie der des Kaspar Küpferle „des löblichen Gotteshauses und Klosters in die 52 Jahr gewester Kastner und Richter zu Alberzell," der 1652 starb, befindet sich dort. Ersterer Stein enthält eine knieende Frau; über ihr steht auf einem Spruchband: „Mit forcht denk oft an den Tod, so findest du ihn nicht." Der genannte Küpferle war wahrscheinlich der Vater des berühmten in Altomünster geborenen Gabriel Küpferle, Stiftsdechant zu Altötting und Propst zu Straubing.

*) Scheckh, Synopsis saecularis pag. 42.

zu Schmalkalden zum Widerstande gegen Kaiser Karl V. verbunden und rückten ihm mit einem großen Heere entgegen. Der Krieg spielte in den Jahren 1546 und 1547 auch in der Gegend von Altomünster. Die Reichsbürger von Augsburg verbündeten sich mit ihnen und ihr Hauptmann Schärtlin von Burtenbach hatte schon die bischöflich-augsburgische Stadt Füssen eingenommen, Klöster und Kirchen ausgeraubt und die Unterthanen gezwungen, die neue Lehre anzunehmen. Auch Dillingen und Donauwörth hatte er eingenommen, und verbunden mit dem schmalkaldischen Heer rückte er immer weiter in die katholischen Gebiete vor.

Zu einer bedeutenden Schlacht war es im Kriege nicht gekommen; aber die Durchzüge der rohen Soldaten, die fortwährenden Plünderungen, denen die friedlichen Bewohner sich ausgesetzt sahen, veranlaßten die beiden Convente des Klosters Altomünster gegen Mitte 1546 nach München zu fliehen. Bald nachher lagerte sich ein schmalkaldisches Herr zwischen München und Ingolstadt; auf halben Wege aber lag Altomünster.

In Folge der Flucht hatte sich auch die Klosterzucht etwas gelockert. Als die Klosterbewohner wieder heimgekehrt waren, ordnete alsbald der Bischof Heinrich von Freising, ein Bruder seines Vorgängers Philipps von der Pfalz, eine Visitation des Klosters an. Er hatte erfahren, „daß in und nach der Flucht, die sie in neuerlicher Zeit in den Kriegsempörungen gen München gethan, etwas Unordnung und ärgerliche Nachreden sich zugetragen haben.“ Mit Entschiedenheit drang er auf Abstellung der Mißbräuche. Dem P. Simpert Poschberger wurde ein zweiter Beichtvater beigegeben in Bruder Martin.

Äbtissin Ottilia starb nach einer 26jährigen Regierung im Jahre 1557. Es wird ihr nachgerühmt, daß sie eine geübte Malerin war „welche die ganze Bibel durchgemalen habe.“*) Glaublich, daß auch jenes schöne, jetzt in der k.

*) Album Mortuor. ad annum 1557.

Bibliothek befindliche Gebetbuch Herzogs Wilhelm V., „Precationes s. Brigidae, regine Suecie“ betitelt, von ihrer Hand herrührt, dessen herrliche Handzeichnungen, Initialen, Vignetten und Ornamente in lebendigen Farben gemalt, und mit Gold und Silber in wunderbarer Zartheit verziert, der Beschauer bewundert.*)

Auf sie folgte die hochehrwürdige Frau

Martha Petschner

von München. Ihre zeitliche Klosterverwaltung war gesegnet, jedoch von kurzer Dauer. Sie starb nemlich bereits 1563. Ihr folgte im nemlichen Jahre

Barbara Steudl

von Landshut in Bayern. Sie regierte kaum einige Jahre, als es zwischen dem Kloster und mehreren Hintersassen zu Hattenhofen und an anderen Orten in Betreff einiger Grundstücke zu Zwistigkeiten kam, welche jedoch durch Compromiß dem Kloster zugesprochen wurden. Jedoch schon nach sieben Jahren ging auch diese Vorsteherin 1570 in das ewige Leben ein. Zwei Jahre früher war der geistliche Vater und Prior P. Simpert Poschberger gestorben. „Er war unermüdlich, so daß er Tag und Nacht stets lesend, betend, betrachtend oder schreibend gefunden wurde,“ sagt eine spätere Aufzeichnung. Ihm folgte durch die Wahl beider Convente P. Georg Karch von Kühbach. Im Schwesternconvente fiel die Wahl als neue Äbtissin auf

Katharina Plaicher

von Altomünster.

Aus den vielen Kaufhandlungen, welche unter dieser Äbtissin vorgingen, (sie hatte bis 1578 jährlich um mehr als tausend Gulden dem Gotteshause Güter und Zinse erkauft), sollte man wohl auf einen blühenden Wohlstand des Klosters schließen;

---

*) Das Gebetbuch Herzogs Wilhelm V. befindet sich jetzt in der k. Hof- und Staatsbibl. zu München unter Clm. 840.

indessen war an Barschaft aus obigem Grunde so wenig vorhanden, daß sich die Äbtissin 1578 außer Stand sah, die landschaftliche Steuer zu bezahlen, welche auf dem Besitze der Hofmark Alberzell ruhte.*)

In dem Brüderkloster folgte dem P. Georg Karch († 1575) als Prior und Beichtiger, P. Andreas Neumair, gleichfalls von Kühbach gebürtig.

Um die Einkünfte des Klosters zu sichern und bei vorfallenden Irrungen sicher entscheiden zu können, begann man um diese Zeit auf landesherrlichen Befehl Grundbücher**) des Klosters anzulegen. Der alte Besitz des Klosters ist oben angeführt. Die Änderungen geschahen großenteils innerhalb derselben Grenzen. Nur sei erwähnt, daß die Güter in Tirol um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts bereits teilweise, jedoch gegen Vorbehalt der Wiedereinlösung, im Jahre 1582 jedoch unbedingt veräußert wurden. Da aber diese Verhandlung ohne landesherrliche Bewilligung vorgenommen worden war, so wurden sie im Jahre 1603 auf Betrieb Herzogs Wilhelm von Bayern gegen Zurückerstattung der Kaufssumme eingelöst. Die Einhebung der Gilten von den weitentlegenen Gütern war jedoch für das Kloster immer beschwerlich. Darum suchte dasselbe wiederholt um die Genehmigung nach, dieselben veräußern zu dürfen. Endlich 1617 gelang es, als die Convente ihre Bitte damit begründet hatten, daß die Güter dem Kloster keinen Nutzen bringen. „Wir geben dafür" berichten sie in ihrer Bitte, „192 Gulden Vogteigeld und 30 Gulden Steuer, und müssen auch unserm Probst, den wir deshalb in Tirol halten, seine Besoldung davon geben. So ist uns manchmal nicht nur Nichts geblieben, sondern wir haben oft noch Etwas von dem Unsern hinzulegen müssen; nur neun Zentner

*) Gandershofer, a. a. O. S. 42.

**) Im k. Reichsarchiv sind zwei Grundbücher des Klosters zu finden. Auszüge aus den Grundbüchern von 1581, 1595, 1601 und 1643 finden sich bei Scheckh „Synopsis" p. 42 sequ.

Käse wurden von den Unterthanen gebracht."*) Jetzt genehmigte Kurfürst Maximilian den Verkauf, welchen Bischof Stephan von Freising am 22. September 1617 bestätigte. Die Käselieferung blieb jedoch, allein manchmal mußte sich die Äbtissin über Lieferung schlechter Käse beklagen. Die letzte Klage erscheint 1769.**)

Äbtissin Katharina starb 1582 und ihr folgte als neue Vorsteherin

Anna Preuß

aus Ingolstadt. Die Wahl war keine gute. Das Haus kam während ihrer Verwaltung in große Schulden und die gute Zucht, die bisher im Kloster geherrscht, nahm unter ihr und Prior Andreas etwas ab.

Während der Jahre 1589 bis 1593 wurde im Schwestern-Convente ein schöner ansehnlicher Bau aufgeführt, wozu Herzog Wilhelm V., der Erbauer des prachtvollen Jesuitenkollegiums nebst Kirche in München, eine Summe von 4000 Gulden spendete, sowie fünf neue Glocken. Deßungeachtet stürzte dieser Bau das Kloster in große Schulden, weshalb dasselbe einige Jahre unter einen zeitlichen Administrator gestellt wurde. Georg Schwankler, Altkastner zu Dachau, war der erste weltliche Verwalter. Dieser begann sein Amt damit, daß er den Bürgermeister, der zugleich Hofrichter des Klosters war und als solcher demselben Schaden zugefügt hatte, von seiner Stelle entfernte und dieselbe dem Georg Gerhauser als ersten selbstständigen Klosterrichter übertrug, welcher die zeitlichen Einkünfte mehr als zwanzig Jahre verwaltete und den gesunkenen Credit des Klosters wieder emporbrachte.

Doch, wenn auch manche Güter, wie der Klosterhof zu Mehringerzell und die oberländischen Gehölze bei Friedberg

---

*) K. allg. Kreisarchiv München, „Kloster Altomünster, Auswärtige Besitzungen in Tirol betr."

**) a. a. O.

verkauft wurden, so drückte doch das Kloster wegen übler Hauswirtschaft im Innern immer noch eine große Schuldenlast. Die Entfernung der Äbtissin und des Beichtvaters schien die einzige Rettung zu sein, wie die Conventualen bei einer 1602 abgehaltenen Visitation erklärten: „daß bei diesem Kloster keine Besserung möglich ist, es werde denn die Frau Äbtissin und der würdige Vater daselbst entsetzt.“*) Da auch mehrere Frauen knieend und weinend gebeten haben, ihnen einen außerordentlichen Beichtvater zu geben, „weil ihr würdiger Vater kindisch und unerfahren sei,“ so drang man von Seite der weltlichen und geistlichen Regierung auf Resignierung der Hausvorsteher. Es legte auch 1604 Äbtissin Anna Preuß ihr Amt nieder, während man den Prior seines hohen Alters wegen noch schonte. Er starb jedoch schon im folgenden Jahre. Anna Preuß lebte noch fünf Jahre, bis 1609.**)

Die Wahl zur neuen Äbtissin fiel auf

Anna Diether

von Augsburg. Nach dem Tode des Andreas Neumair bekam sie den P. Johann Gündter aus München zum Prior, jedoch erst 1607.

Pfleger Tobias Siebenaicher von Abensberg trat an Georg Gerhausers Stelle. Die inneren und äußeren Zustände scheinen sich nach den Visitationen von 1606 und 1612 nur langsam gebessert zu haben. Es wiederholten sich die alten Klagen wegen übergroßer Schulden, und Uneinigkeiten im Kloster, wozu die abgetretene Äbtissin viel beitrug. Im letztgenannten Jahre waren nur mehr drei Priester im Kloster.***) Zwei Jahre vorher war der Ordensvisitator Johann Weier von Köln in Altomünster gewesen; in Übereinstimmung mit den

*) K. Kreisarchiv München, a. a. O.

**) Alb. Mort. l. c. ad annum 1609.

***) l. c.

wohlmeinenden Absichten der Landesregierung hatte auch Erzbischof Ernst von Köln, als Administrator des Bistums Freising, im Jahre 1609 verordnet, daß die drei Birgittenklöster Altomünster, Marienforst bei Köln und Marienbaum im Clevischen vereint bleiben und mittelst gemeinschaftlicher Übereinstimmung einen Generalvisitator ernennen sollten. Johann Weier war nun der erste Visitator des Ordens, und ihn bat Herzog Wilhelm von Bayern, er solle taugliche Personen für das Kloster senden. Ob er es damals thun konnte, ist nicht erwähnt, wohl aber finden wir später (1644) den P. Lukas Bruiers aus Jülich, welcher vom Ordensvisitator aus dem Kloster Marienbaum zum Kloster Altomünster entsendet wurde.

Der Äbtissin gelang es, das mit großer Schuldenlast übernommene Kloster nach Verlauf einiger Jahre wieder in guten Stand zu bringen, so daß unter ihrer Amtsführung die Filialkirche in Oberzeitlbach, (1613), der Chor der Patres und vier Altäre neu erbaut werden konnten. Zu ihrer Zeit verbanden sich mit dem Kloster in geistlicher Vereinigung die Klöster Münsterlingen und Seligenthal bei Landshut, während sich die Franziskaner-Nonnen in Dillingen, die Frauen der Klöster Steinach und zu Meran in Tirol und Inchenhofen in Bayern noch unter der vorigen Äbtissin mit demselben conföderiert hatten.

Von Alter und Sorgen niedergedrückt, nahmen die geistigen und körperlichen Kräfte der Äbtissin so sehr ab, daß sie 1618 ihre Bürde niederlegte; sie verlebte ihre übrigen Tage in Ruhe und Frieden bis sie im Jahre 1623 die zeitliche mit der ewigen Ruhe vertauschte.

Am Tage der Resignation der Äbtissin Anna Diether ging zugleich in Gegenwart der Abgeordneten Dr. Wolfgang Kastner, Chorherr bei U. L. Frau und Propst zu Petersberg und Jakob Pallinger, Kastner zu Aichach, die Wahl einer neuen Vorsteherin vor sich; sie fiel auf

Anna Mayr

von Ingolstadt. Der finanzielle Zustand des Klosters besserte sich unter dieser Äbtissin anfangs von Jahr zu Jahr; indessen die anhaltenden Drangsale, welche jetzt durch den dreißigjährigen Krieg über ganz Bayern hereinbrachen, zerrütteten wieder den zeitlichen und geistlichen Wohlstand. Im Jahre 1622 mußte das Kloster zum böhmischen Kriege Pferde stellen und noch vor dem Einfalle der Schweden im Jahre 1631 eine Summe von 3000 Gulden zum Behufe der Landesdefension geben. Als im folgenden Jahre nach der Osterfeier die Schweden wirklich in Bayern einfielen, mußte das Kloster eine neue Kriegsumlage von 2000 Gulden bezahlen.

Der Schwedenkönig Gustav Adolph war 1630 auf deutschem Boden gelandet und drang immer weiter in Deutschland vor. Im folgenden Jahre besiegte er vor Leipzig bei Breitenfeld den bayrischen Feldherrn Tilly und drang dann 1632 in Bayern ein. Tilly stellte sich ihm bei Rain zwischen der Donau und dem Lech entgegen, mußte sich aber vor der Übermacht zurückziehen. Schwer verwundet kam er in Ingolstadt an, wo er am 24. April 1632 starb. Jetzt ergossen sich die Feinde über das unglückliche Land gegen Ingolstadt hin, dessen feste Mauern und Wälle jedoch all' ihren Angriffen trotzten.

Mit der Annäherung des Feindes mußten auch die Klosterfrauen von Altomünster auf Flucht sinnen. Der Convent der Patres war in Folge der ungünstigen Zeitumstände sehr gelichtet, so daß, nachdem 1625 der Prior und Beichtvater Johann Günther sein Amt niedergelegt hatte, der schon erwähnte Pater Lukas Bruiers aus dem Kloster Marienbaum zum Prior und Generalbeichtiger berufen werden mußte. Durch 18 Jahre wachte er als guter Hirt über die ihm anvertrauten Schäflein und zwar gerade in jener Zeit, als der unselige Krieg im Kloster soviel Verheerungen anrichtete.

Die Nonnen hatten in München teils im Bittrich-Regelhause, teils bei den Clarissinnen am Anger gastfreundliche Aufnahme gefunden, während von den Mönchen einige nach Salzburg andere nach Meran sich flüchteten, da der Prior nur für Wenige Aufnahme bei den Augustinern in München finden konnte. Sie hatten wohl gethan zu fliehen. Am 24. April 1632 brach der Feind in Altomünster ein und hauste wie überall fürchterlich, und der wenigen im Kloster zurückgebliebenen Brüder und Schwestern harrte ein trauriges Loos. Zwei der Schwestern, Anna Gansbacher und Maria Hofmann, zur Flucht zu alt und gebrechlich, und Sabina von Seyboltstorf, welche als Pfründnerin hier lebte und im hohen Alter völlig wieder zum Kinde geworden war, gaben in der Krankenstube aus Mangel an Nahrung ihren Geist auf. Eine der jüngeren Schwestern wollte bei denselben zurückbleiben, konnte aber ihr Leben nur dadurch retten, daß sie sich neun Tage ohne Speise und Trank gänzlich verborgen hielt. Auch sie entfloh noch nach München.*) Die Laienbrüder Wolfgang Grabler und Georg Rauch wurden im Keller erschossen, wo sie sich verborgen hatten, während Frater Johann von Tirol, von den schwedischen Soldaten grausam mißhandelt, in einem Walde bei Erlach seinen Geist aufgab.**)

Damit nicht zufrieden steckte der Feind Stadel und Stallung des Klosters nebst dem Bruderhause in Brand; das Frauenkloster entging nach mündlicher Überlieferung dieser Gefahr nur dadurch, daß die Offiziere im Refektorium, das sie als Pferdestall benützten, die Ordensregel fanden und daraus ersahen, daß die Stifterin des Ordens eine Fürstin aus Schweden war, woraufhin sie das Kloster vor dem Brande bewahrten. Im Markte wurden ganze Gassen weggebrannt, viele Menschen ums Leben gebracht oder mißhandelt und dem Elende preisgegeben.

---

*) Alb. Mort., l. c. ad annum 1640.

**) l. c.

Als der Convent 1634 wieder heimkehrte, fand er nichts als Brandstätten, und was nicht den Flammen zum Opfer gefallen war, war ausgeplündert und verwüstet. „Fast die meisten Kirchenornate, auch Hausfahrnisse wurden entfremdet, daß also nichts übrig geblieben als die leeren Zimmer und und diese unbeschreiblich zugerichtet.“ *) Die Wohnstätten von 78 Grunduntertharen des Klosters waren niedergebrannt, desgleichen waren sämtliche Schlösser des Landadels im Glongebiete in Flammen aufgegangen. Der ganze Viehstand war den Einwohnern geraubt worden, die Fluren waren von den Hufen der Reiterscharen zermalmt, so daß sich weite Öden bildeten, „und die Äcker vor Holz kaum mehr zu erkennen gewesen.“ **) Die Bevölkerung war so verdünnt, ihre Habe so verringert, daß die wüsten Stätten nicht mehr bebaut werden konnten. Im Jahre 1635 wurden in Altomünster von früheren 1300 Communikanten nur mehr 200 gezählt.

Auf den Krieg folgte die Pest, welche fortraffte, was der Krieg übrig gelassen hatte. Vom Convente erlagen fünfzehn Personen der furchtbaren Krankheit. Pater Augustin Berndruck hatte innerhalb acht Tagen dreißig Personen, die an der Pest gestorben waren, begraben, dann starb er selbst an der gleichen Krankheit, ***) und von der Laienschwester Anna Schmid, welche im Auftrage der Oberin während der drei Jahre, da die übrigen Conventsmitglieder auf der Flucht sich befanden, in einem dem Kloster gehörigen Ökonomiegut sich aufhielt, heißt es, „als Alles bereits von der Pest dahin gerafft war, starb auch sie, nachdem sie große Mühe und Sorgfalt aufgewendet hatte, den zurückgebliebenen Schwestern sowohl als auch Anderen zu helfen, deren Elend herzzerreißend war.“ †)

---

*) Handschriften der k. Hof- und Staatsbibl. München Cgm. 5391 (von Prior Clemens Gschwendner).

**) a. a. O.

***) Alb. Mort. ad annum. 1634.

†) l. c.

Äbtissin Anna Mayr war trostlos. Die Unterthanen, deren Güter in Asche lagen, konnten viele Jahre keine Gilt mehr zahlen. Die Äbtissin mußte mehrere Mönche entlassen, weil sie denselben den Unterhalt nicht mehr reichen konnte; dann wurden „etliche liegende Gründe außer Lands veräußert, auch die Kirchenzier und Kleinodien, die noch gerettet wurden;"*) gleichwohl wußte sich die Äbtissin noch immer nicht Rat. Ihr Geist ward durch die Kriegswirren und die daraus entstehenden Sorgen umnachtet und sie endete ihr Leben, ehe noch schlimmere Gräuel über das Kloster kamen, im Jahre 1634. Es ist unbekannt, ob sie zu München oder in ihrem Kloster starb.

Ihre Nachfolgerin war

Apollonia Wager

von Höhenkirchen. Der berühmte Freisinger Bischof Veit Adam Geebeck, welcher gleich dem großen Churfürsten Maximilian den ganzen dreißigjährigen Krieg durchleben mußte, erteilte ihr die Äbtissinweihe.

Die Kriegsdrangsale drückten zentnerschwer auf ihre besorgte Seele. Als sie ihr Amt antrat, „hat das Korn 18 Gulden gekostet und war auf dem Altomünsterischen Getreidkasten kein Schäffel Getreid nit zu finden."**) Sie mußte bald die Weinberge um Meran verkaufen, und als sie auch hiemit die Bedürfnisse des Klosters nicht decken konnte, war sie genötigt, eine Anleihe zu machen. Als sie zur Regierung gelangte, waren 44 Personen in den Conventen, und als sie starb 52.***) Eine bischöfliche Visitation von 1635 ergab nichts Ungünstiges, nur die Clausur hatte unter den mißlichen Zeitverhältnissen etwas gelitten.

P. Lukas Bruiers legte 1643 sein Amt nieder, welches P. Johann Fendt aus Altomünster übernahm, der schon durch

---

*) Handschr. d. k. Hof- und Staatsb. München, l. c.

**) Alb. Mort., l. c. ad annum 1649.

***) l. c.

die bischöfliche Visitation 1635 dem P. Lukas ob seines Greisenalters als Helfer beigegeben worden war. Eine seiner ersten Sorgen war, in der Kloster- und Pfarrkirche die Rosenkranzbruderschaft einzuführen, die noch heute dort besteht. Mit P. Johann Wallfisch und später mit P. Wilhelm Schwarzenberg reiste er nach Öttingen im Ries, um das ehem. Birgittenkloster Maihingen wieder für den Orden zu erhalten; auch P. Elias Schirl und Wendelin Goldschmidt machten Schritte, das Kloster zu erwerben. Es gelang jedoch nicht; die Minoriten, die es inne hatten, wollten dasselbe nicht mehr lassen.

Obgleich der Schwedenkönig am 16. November 1632 in der Schlacht bei Lützen gefallen war, setzten seine Generäle den Krieg doch fort; nach der unglücklichen Schlacht bei Allerheim im Ries am 3. August 1645 fielen die Schweden und die mit ihnen verbündeten Franzosen abermals in Bayern ein und drangen bis Freising vor. Beim Nahen der Feinde hatte man in Altomünster die Kirchenschätze gesammelt und in das Adelzreiter'sche Haus nach München geflüchtet; aber auch die beiden Convente sahen sich genötigt, abermals die Flucht zu ergreifen. Als eine Abteilung der schwedisch-französischen Armee nach Dachau gekommen war, wo sie plünderte und raubte, ward auch dem Kloster ein Brandbrief zugeschickt. Ein Ordensgeistlicher, P. Ambrosius Zenk, der vor seinem Eintritte ins Kloster Fahnenträger im bayrischen Heere war, wobei er sich durch Tapferkeit im Kriege besonders auszeichnete, bewirkte bei seiner Sendung ins Lager durch Erlegung einer verhältnismäßig geringen Summe die Abwendung der drohenden Gefahr.*)

---

*) P. Ambrosius (vor seinem Eintritt in den Orden Michael) Zenk, welcher als Fahnenträger eines bayr. Reiterregimentes oft gegen die Schweden und Ungläubigen kämpfte, mußte, weil er im Kriege „Einen mit eigener Hand getötet, andere tötlich verwundet und vielleicht auch andere noch getötet hatte," vor dem Empfange der hl. Weihen von den Censuren befreit werden. Die Urkunde, ausgestellt zu Rom am 8. April 1645, befindet sich im k. Reichsarchiv l. c.

Im Jahre 1646 erfolgte abermals eine Flucht nach München; eine gewisse Frau Schulin an der Schwabingerstraße nahm die Flüchtlinge auf. Endlich 1648 war zum letztenmale während des unseligen Krieges eine Flucht notwendig, indem die ganze kaiserliche und bayerische Armee von Ingolstadt her wieder im Anzuge war. Damals bewohnte der Schwesternconvent des Doktor Mändls Behausung im Rosenthal zu München „und mußte wochentlich 3 Gulden Zinsung geben bis auf St. Katharina desselben Jahres, wo sie wiederum heimzogen."*) Das Kloster erhielt zwar eine sogenannte Salva guardia, wofür es 800 Gulden erlegen mußte und wurde von der Soldateska verschont; allein da Feind und Freund das Jahr hindurch vorüberzog, so wurden alle Fluren des Klosters niedergetreten und die Saaten vernichtet.

Dreißig Jahre hatte der Krieg mit all seinen Schrecken in allen Gegenden Deutschlands gewütet; endlich im Jahre 1648 kam es zum Frieden. Nachdem der westphälische Friede zum Abschluß gekommen, kehrten die beiden Convente (am 25. November 1648) wieder in ihr Kloster zurück. „Das würdige Heiltum," das sie nach München geflüchtet hatten, brachten sie 1649 wieder zurück; feierlich wurde es in Altomünster einbegleitet.**) Von diesen Heiligtümern ist außer der bereits erwähnten Hirnschale des hl. Alto, dem Messer des Heiligen und anderen Reliquien noch vorhanden: ein Crucifix, ein schönes, ideal gehaltenes romanisches Schnitzwerk

*) Handschriften der k. Hof- und Staatsb. München, l. c.

**) l. c. Gabriel Küpferle, Propst des Kollegiatstiftes zu Altötting, welcher in Altomünster beheimatet war, soll dabei die Festrede gehalten haben. — Hier sei erwähnt, daß auch der berühmte Jesuit Mathias Faber, der Verfasser des hervorragenden Werkes: Concionum opus tripartitum (ed. princ. Ingolst. 1631) aus Altomünster stammte. Er war der Sohn des Bierbrauers Jakob Faber, wurde geboren 1587 (nach anderen Quellen 1585) und starb 1653 zu Tyrnau in Ungarn. Eine Erinnerung an ihn ist in Altomünster nicht mehr vorhanden.

aus dem 9. oder 10. Jahrhundert, vor welchem nach alter Überlieferung die hl. Birgitta viele Offenbarungen geschrieben haben soll, der Reisestab der hl. Birgitta aus Weißdorn, den sie auf ihrer Wallfahrt nach Jerusalem benützte, mit Krückenkopf in silberner Fassung und mit italienischer Inschrift (Maza di s. Brigida), sowie ihre Trinkschale aus Buxbaumholz mit Silberfassung und Inschrift: Jesus Naz. rex Judaeorum miserere (Jesus von Nazareth, König der Juden, erbarme dich unser!) was wohl das Schußgebet der Heiligen beim Trinken gewesen ist.

So freudenvoll die Rückkehr nach den Jahren der Angst und Betrübnis war, so grenzenlos groß war das Elend, das sich jetzt vorfand. Die Bevölkerung war bis auf Wenige ausgestorben. Den Wenigen, die mit ihren Familien in den Wäldern das Leben gefristet hatten, mangelte es an Samengetreide und Vieh. Die Getreidepreise erreichten eine ungeheuere Höhe; das Korn war auf 25 Gulden gestiegen; aus Hungersnot aßen die Menschen Hunde, Katzen, Eicheln, Wurzeln, Baumrinden und selbst schädliche Kräuter. Dazu kam die Pest, welche unzählige Opfer forderte. In Altomünster wurde sie durch einen Viehtreiber eingeschleppt, welcher bei „Antoni Hörmann" über Nacht gewesen war. Im Hörmann-Hause starben bald nach einander drei Personen, „darum das Haus verfehmt wurde,"*) d. h. es blieb geschlossen, und der Markt wurde „bannisiert," d. h. zu besuchen verboten. P. Alto Gründler bezog das frühere „Pfarrhäusl", damit er die Pestkranken versehen konnte ohne in Berührung mit den übrigen Conventualen kommen zu müssen. Fünf Wochen blieb er in demselben.

Mit der Wiederkehr des Friedens war auch im Kloster allmählich Ruhe und Erholung für die hart bedrängten Bewohner eingetreten. Die Äbtissin Apollonia genoß indeß diese Wohlthat nur noch kurze Zeit. Sie konnte zu ihrem Troste

*) l. c.

den Abgang an Ordenspersonen, den das Kloster durch Krieg und Pest erlitten hatte, durch Aufnahme neuer Mitglieder ersetzen. Unter ihnen war Maria Franziska Adlzreiter aus München, eine Tochter des gelehrten kurfürstlichen geheimen Rats Johann Adlzreiter, der im Auftrage des bayerischen Kurfürsten Maximilian I. „Die Annalen des bayerischen Volkes" herausgab.

Ein Jahr nach dieser Einkleidung (1649) starb Äbtissin Apollonia Wager, „ganz gebeugt von den schweren Mühsalen und Leiden, die der Krieg ihr gebracht hatte," wie das Totenbuch sich ausdrückt.

Zur Nachfolgerin erhielt sie

Magdalena Karl

von Polling. Da der Prior Johannes Fendt, der von den Schweden gefangen und grausam mißhandelt worden war, sein Amt 1647 niedergelegt hatte, wurde P. Johann Wallfisch aus München an seiner Stelle als Prior eingesetzt; 53 Mitglieder, worunter 5 Priester, 1 Diakon, 3 Laienbrüder und 4 Novizen waren, befanden sich beim Regierungsantritte der Äbtissin Magdalena im Kloster, und an ihrem Weihetage legten 2 Novizen die Gelübde ab, darunter Judas Thaddäus Fiernhammer, ein Neffe des Freisinger Weihbischofes Fiernhammer, welcher die Consekration der Äbtissin vornahm.

Die Wunden, die der Krieg geschlagen, vernarbten nach und nach. Das Kloster erhob sich zu neuem Wohlstande. Schon im Jahre 1651 konnte man die Kapelle in Rupertskirch wieder aufbauen, welche der Weihbischof Dr. Johannes Fiernhammer einweihte, und in demselben Jahre erwarb das Kloster von dem geheimen Rats-Vicekanzler Dr. Johann Adlzreiter eine Tafern zu Hollenpach, ein Söldengut zu Mainbach, eines zu Petersdorf und eine Freistiftsgerechtigkeit zu Hollenpach für eine Summe von 2225 Gulden.*)

*) K. allg. Reichsarchiv München l. c.

Neben diesem äußeren Wohlstande entfaltete sich aber auch zugleich das innere geistige Leben des Klosters zur schönsten Blüte, und es dürfte am Platze sein, einen Blick in das Innere des Klosters zu werfen, um das Weben und Streben der alten Bewohner kennen zu lernen.

Von der idealen Auffassung des Ordenslebens unter den Bewohnern des Klosters zeugen schon jene Formeln, welche bei Aufnahme neuer Mitglieder gebraucht wurden. Schon 1520 sprach der die Eintretenden segnende Bischof zur Äbtissin: „Ich befehle dir diese Braut Gottes, und wo sie durch deine Versäumniß fehlig wird, wird sie ihr Bräutigam Jesus Christus von dir fordern. Darum bewahre und behüte den Schatz Gottes, auf daß du sie, wann Rechnung von dir gefordert wird, heilig hinübergeben kannst, die du heilig empfangen hast," worauf die Äbtissin antwortete: „Allerliebster Vater, dies ist ein großer Schatz und schwere Arbeit, und meine Kräfte sind dazu untüchtig. Doch mit Hilfe deiner Gebete und Hoffnung göttlicher Hilfe will ich thun, was du mich heißest." Und wenn der Bischof die Braut Christi fragte: „Zwingt dich nicht Scham oder vielleicht Schmerz weltlicher Widerwärtigkeit, den Orden aufzusuchen," so antwortete diese: „Keinerlei Schmerz oder Scham zeucht mich dazu, sondern allein die brinnende Lieb Christi."*)

Ähnlich idealen Sinn zeigen auch spätere Einkleidungsformeln und Ansprachen. „Nun ist es Zeit, in Christo geliebten geistlicher Hochzeiter," sprach 1783 der Prior den einzukleidenden Novizen an, „daß Sie mit dem geistlichen Kleid sollen angethan werden. Ich zweifle nicht, daß Sie, wie billig, mit wohlbedachter Meinung und aus innerem göttlichen Antrieb hiehergekommen sind, allda Gott zu dienen, abgetrennt von der Welt, nicht allein dem Leib und der Wohnung nach, sondern auch hauptsächlich dem Geiste und den Gesinnungen nach; . . . widrigenfalls wären Sie ein Abenteurer der Welt, das ist weder weltlich noch geistlich, nicht weltlich, dieweilen Sie freiwillig aus der Welt in ein Kloster getreten, nicht geistlich, dieweilen Sie mit ihrer Gedanken, Begierden und Gelüsten noch der Welt anklebten." **)

---

*) Handschriften der k. Hof- und Staatsbibl. München Clm. 27116 „Agenda in introductione fratrum et sororum ab anno 1520."

**) K. Reichsarchiv München, Kloster Altomünster. „Manuscriptliche Stücke, den Orden St. Birg. betreffend."

Den frommen Lehren entsprach das Leben der Klosterinsassen. Es entwickelten sich wunderbare Erscheinungen der Heiligkeit bei einzelnen Seelen, von denen die handschriftlichen Nachrichten des Klosters Vieles zu erzählen wissen.

Aber auch der Convent der Brüder, obwohl an Zahl viel geringer, hatte immer bedeutende, weithin bekannte und genannte Männer. Die Männer, die zur Zeit des Ökolampadius im Kloster durch Gelehrsamkeit und Heiligkeit hervorleuchteten, wurden schon genannt, aber der Orden hatte zu jederzeit solche Männer; so im siebzehnten Jahrhundert den P. Simon Hörmann, welcher eine Zierde des Ordens war, und welchen Papst Clemens XI., nachdem er Generalprokurator des ganzes Ordens geworden war, mit Ehrenbezeugungen überhäufte; dann den P. Karl Schmidhammer, der in Rom seine Studien gemacht und im Hause der hl. Birgitta, das dort noch steht, seine Primiz gefeiert, dann als Professor der Philosophie und Theologie segensreich gewirkt hat, ferner den P. Scheckh, den Historiker des Ordens, und den letzten Prior P. Ludwig, welcher vom Papste Pius VI. bei seinem Durchzuge in Schwabhausen mit großer Auszeichnung behandelt wurde.

Alle Jahre wurden im Kloster gelehrte Disputationen gehalten, wissenschaftliche Turniere, wozu die bedeutenderen Gelehrten der Umgegend zusammen kamen, um mit den jungen Doktoren des Ordens eine Lanze zu brechen. Es wurden hiezu große Disputationszettel gedruckt, manchmal auf Seide, oft mit herrlichen Kupferstichen versehen, wie solche noch in Altomünster vorhanden sind. Diese enthielten die Thesen, sowie die Wappen und Schutzheiligen des Klosters und wurden allen Teilnehmern als Andenken mitgegeben. Diese gelehrten Gefechte dienten viel dazu, den wissenschaftlichen Geist im Orden rege zu erhalten. Wie sehr das Kloster auf Gelehrsamkeit hielt, erhellt daraus, daß man die jungen Novizen zumeist nach Köln oder Rom an die hohen Schulen schickte, damit sie

dort in den Ordenshäusern ihre Studien machten. Auch holten sich andere Birgitten-Klöster aus dem durch Gelehrsamkeit hervorragenden Kloster Altomünster die Lehrer der Philosophie und Theologie, so einmal das Kloster Hobocken zum hl. Kreuz in Holland, ein andermal Sion in Köln.

bei Antwerpen

Der Verkehr zwischen den verschiedenen Conventen des Ordens in Deutschland, am Rhein und in den Niederlanden war besonders lebendig und wurde durch die visitierenden Provinciale des Ordens unterhalten. Man sandte sich gegenseitig Bücher, die den Orden oder die Erbauung betrafen, Choralbücher, Breviere und Ordensbilder. So sammelte sich allmählich auch in Altomünster ein Vorrat von interessanten, mitunter wertvollen Büchern an. Die Bibliothek des Klosters war bedeutend. Von den Werken, welche die hl. Birgitta und Ordensangelegenheiten allein behandeln, waren 26 im Kloster; *) von der schönen Kobergerischen Ausgabe der Offenbarungen der hl. Birgitta, welche 1500 in Nürnberg erschien, befinden sich gegenwärtig noch manche der in Albrecht Dürer's Manier gehaltenen Holzschnitte in Altomünster; auch das handschriftliche „Defensorium" der Offenbarungen, eine Arbeit des Baseler Concils, ist noch im Kloster vorhanden; dasselbe dürfte vielleicht ein Unicum und nirgends in der Welt mehr zu finden sein.

Mit dem Flor des geistlichen und wissenschaftlichen Lebens blühte im Kloster auch die christliche Kunst. Im siebzehnten Jahrhundert lebte hier eine Nonne aus dem bekannten Geschlechte der Kreitmayr in München, welche als Miniaturmalerin einen bedeutenden Rang einnimmt. Sie malte in jedem Jahre wenigstens zwei Bilder auf Pergament mit großer Sauberkeit, das eine für den hl. Alto selbst, d. h. für ihre Klosterkirche, das andere für den hl. Vater in Rom, der es auch immer in Huld aufnahm.**) Eine Menge von zierlichen Malereien von ihrer Hand findet sich noch auf Pallen, in Tafeln

*) Scheckh, Maria-Altomünster pag. 56.
**) Album Mort. ad annum 1726.

und Pyramiden der Klosterkirche in Altomünster. Auch die Äbtissin Candida Schmid stand als Malerin in hohem Ansehen.*)

Andere Nonnen hatten es im Abschreiben der Bücher, im Sticken und Weben zu hoher Vollkommenheit gebracht. Die wenigen noch vorhandenen Reste liefern den Beweis dafür, daß künstlerische Hände hier einst thätig waren.

Auch einige Laienbrüder zeichneten sich durch künstlerischen Sinn aus, so der als Silberarbeiter weithin berühmte Bruder Pius Gensler, welcher das schon erwähnte Messer des hl. Alto in Silber faßte; dann Alexander Rieger, der sechs Altäre und die Kanzel in die Klosterkirche machte, und andere.**)

Angezogen von dem guten Rufe und der schönen klösterlichen Disciplin, die in diesem Hause blühte, suchten viele Jungfrauen, besonders Töchter angesehener Familien aus München, um Aufnahme nach, so die drei Töchter aus dem reichen Patrizier-Geschlechte der Adlzreiter von München, welche im jugendlichen Alter von 17—20 Jahren alle Güter und Reize der Welt verließen und in diesem Kloster durch Tugenden leuchteten; die schon erwähnte Kreitmayer-Tochter und nicht minder auch Barbara Ramböck, Tochter eines Reichskanzlers von München, welche in einem Alter von 18 Jahren der Pracht der Welt entsagte und 60 Jahre hindurch in diesem Hause in aller Frömmigkeit lebte.***)

Was Wunder, wenn Kurfürst Maximilian Emanuel seine Hochschätzung gegen das Kloster in einem eigenhändigen Schreiben an Papst Innocenz XI. ausdrückte, indem er die Ordensmitglieder desselben schilderte als besonders ausgezeichnet wegen ihres Ordensgeistes und Seeleneifers.†)

*) Im Nationalmuseum zu München ist aus Altomünster ein herrliches Miniaturgemälde auf Seide, Maria mit dem Kinde, als bleibendes Zeugnis der hochentwickelten Kunst der Nonnen.

**) Album Mort. ad annos 1709 et 1720.

***) Album Mort. ad annum 1793.

†) Der Brief des Kurfürsten befindet sich noch im Archive des Klosters Altomünster.

Im Jahre 1660 konföderierte sich Kloster Raitenbuch mit Altomünster.

In demselben Jahre hatte sich das Kloster des hohen Besuches der verwittweten Kurfürstin Marianne, der zweiten Gemahlin des Kurfürsten Maximilian I. einer Tochter Kaiser Ferdinand II., zu erfreuen, welche ausgezeichnete Beweise ihrer Großmut hinterließ.

Im Jahre 1666 entlud sich ein so schweres Hochgewitter über die ganze Gegend, daß viele Häuser und der halbe Altoforst zu Boden geworfen wurden.*)

Nach einer beinahe zwanzigjährigen und verdienstvollen Regierung schied die Äbtissin Magdalena am hl. Weihnachtstage 1669 von den Ihrigen. Ihre Nachfolgerin

Birgitta Stößler

von Landshut starb schon nach 44 Tagen ihres Wirkens als Äbtissin und als auch der Prior und Beichtvater Pater Johann Wallfisch wenige Tage nach ihr verschieden war, fand die Wahl zu beiden Ämtern fast gleichzeitig statt. Im Frauenkonvente, welcher 41 Nonnen zählte, fiel dieselbe auf

Febronia Körnl

aus München; im Herrenconvente, wo die Wahl zwei Tage früher war, auf den rühmlich bekannten Pater Simon Hörmann von Altomünster, der in der Folge (1675) General des gesammten Birgittenordens wurde. Er wurde also vor der Äbtissin gewählt. Das fiel den späteren Birgittinern noch auf, da doch die Äbtissin vor dem Beichtiger gestorben war.**) Äbtissin Febronia war eine Base des P. Simon Hörmann.

---

*) Scheckh, Synopsis, l. c. pag. 73. — Wie sehr die Menschen Kinder ihrer Zeit sind, zeigt der Umstand, daß sogar der gelehrte Prior Scheckh das Unwetter einem Hexenmeister zuschrieb: „Solches Wetter hat von darum gemacht ein zu München justificierter Hexenmeister, der Oedl genannt, weil der böse Feind hiesiges Kirchengebett, Singen und Psallieren des ganzen Tag nicht leiden konnte.“

**) Kreisarchiv München, Kloster Altomünster fasc. 3.

Sie war eine sowohl mit Gaben der Natur als der Gnade ausgezeichnete Frau. „Fast ihre ganze Lebenszeit mit körperlichen Leiden kämpfend, die sie mit unvergleichlicher Geduld ertrug, hinterließ sie nach nur siebenjähriger Verwaltung ihres Amtes in einem Alter von 40 Jahren sowohl das Geistliche als Zeitliche des Klosters höchst wohlgeordnet in bestem Zustande.*) Unter ihr wurde in München ein Haus von Herrn v. Gumpenberg gekauft, das sog. Aheim-Haus, zunächst um in Kriegszeiten einen Zufluchtsort in der Hauptstadt zu haben, welchem Zwecke es im Jahre 1704 auch diente; die Rochuskapelle war an dasselbe angebaut. Jedoch 1708 wurde es der Bürgerstochter Anna Maria Lindmayer verkauft; an der Stelle dieses Hauses wurde sodann in Folge eines von den Landschaftsverordneten (1704) gemachten Gelübdes die Kirche zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit erbaut, welche heute noch besteht. Im anstoßenden Kloster starb Anna Maria Lindmayer 1726 im Geruche der Heiligkeit.

Um die Mitte des Jahres 1676 ging die würdige Mutter Febronia in die ewige Ruhe ein. Sie liegt vor St. Alto's Altar begraben. Als der letzte Gottesdienst für ihre Seelenruhe gehalten wurde, teilte das Kloster 700 Brode aus. Diese Brodspenden betrugen das Jahr hindurch oft mehrere tausend Laibe.**)

Klara Reischl

aus München folgte ihr in der abteilichen Würde.

Unter dieser Äbtissin, welche von 1676 — 1704 dem Kloster vorstand, wurde dasselbe vom Fürstbischofe von Frei-

*) Album Mort., l. c. ad annum 1676.

**) Unter ihrer Regierung erscheinen neue Klostersiegel. Das Abteisiegel zeigt im oberen Teile eine Kirche, darauf Maria mit dem Kinde und vor ihr St. Alto knieend mit Inful und Stab. — Das Conventsiegel zeigt ein bewegtes auf Wolken sitzendes Madonnenbild mit dem Jesuskinde in der Linken, mit der rechten einen Schild haltend mit dem Birgittenkreuz. Die Umschrift lautet: „S. M. Conventus f. e. d. Altonis Monast. Ord. s. Birgittae."

fing, Herzog Albrecht Sigismund aus dem Hause Bayern, mit einem Besuche erfreut, der 1680 in Begleitung seines Weihbischofes kam, welcher 1800 Firmlingen das hl. Sakrament spendete. Sie legte auch eine Wasserleitung an, ein Werk, wodurch viele Häuser des Marktes stets fließendes Wasser erhalten sollten; leider wurde diese wohltätige Einrichtung nach Aufhebung des Klosters nicht mehr unterhalten. In diese Zeit fällt auch der Bau des sogenannten Bischofshauses, das jetzt Pfarrhaus ist, sowie des Gasthauses auf dem Hofe, welches seit 1826 als Schulhaus benützt wird. Auch wurden unter ihrem Regiment 1688 die Leiber der Heiligen Alexander und Maximinian, der hl. Merkuria, des hl. Viktor und des hl. Fortunats, die noch in der Klosterkirche verehrt werden, nach Altomünster gebracht.

Im Jahre 1701 brach mit dem spanischen Erbfolgekrieg eine neue Zeit der Prüfung für das Kloster an. Da sich Kurfürst Max-Emanuel auf Frankreichs Seite gegen Österreich stellte, mit dem sich England und Holland verbündet hatten, so wurde Bayern der Schauplatz des Kampfes, und im Jahre 1703 sahen sich beide Convente zur Flucht genötigt; sie begaben sich zuerst nach Freising, dann, im folgenden Jahre, nach München.*)

Schon hatte das Kloster 200 Gulden Brandsteuer an die Holländer und Engländer entrichten müssen,**) aber nach der unglücklichen Schlacht am Schellenberge bei Donauwörth am 2. Juli 1704 brach erst vollends das Unheil über Kloster und Markt herein. Die feindlichen Truppen überfluteten das ganze Land, 900 Dörfer wurden geplündert und in Brand gesteckt; in Altomünster fielen die Feinde am 18. Juli ein, steckten viele Häuser in Brand und plünderten und verheerten

*) Noch befindet sich im Frauenchore das Crucifix, das den Nonnen bei ihrer mehrmaligen Flucht 1632, 1646, 1703 und 1740 jedesmal vorangetragen wurde.

**) Scheckh, Synopsis pag. 75.

die ganze Umgegend. Im Kloster wurde alle zurückgebliebene Einrichtung verschleudert, Öfen und Fenster zerschlagen und alles Vieh hinweggeschleppt. Auch zwei von den Glocken, welche Herzog Wilhelm V. geschenkt hatte, wurden von den Feinden geraubt.

Als ein schönes Bild eines opferwilligen Priesters erscheint in dieser Zeit der Birgittinerpriester und Pfarrvikar P. Birger Sebald. Als alle anderen Seelsorger und Pfarrer ringsum vor den Feinden geflohen waren, blieb er bei seinen Schäflein als ein guter Hirt. Die englischen und holländischen Soldaten fügten ihm oft die größte Unbill zu, ja sie raubten ihm seine Kleider vom Leibe. Im fürstlichen Schloße zu Eisenhofen erhielt er wieder „eine ehrliche Bedeckung", worauf er mit gleichem Eifer die Seelsorge fortsetzte. „Zudem war dieser Seelenliebhaber seiner selbst ein solcher Feind, daß er sich mit allerlei Mortification, mit beständigem Auslaufen zu den Kranken, Predigen und anderen geistlichen Geschäften also ausgemergelt hat, daß nichts an ihm war als Haut und Bein."*) Er wurde gleichwohl 66 Jahre alt und starb erst 1719.

Äbtissin Clara starb, hochverdient um ihr Kloster und den Markt, zu München am 12. November 1704.**) Noch vor ihr starb Prior und Beichtvater P. Simon Hörmann am 20. Mai 1701. Es wird nicht ungeeignet sein, über diesen berühmten bayerischen Birgittinermönch eine kurze Skizze hier einzufügen.

Pater Simon Hörmann erblickte um die Mitte des dreißigjährigen Krieges das Licht der Welt zu Altomünster, wo sein Vater wahrscheinlich Bierbräuer war.***) Im Jahre 1650

*) Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek, Cgm. 5391.

**) Album Mort. ad annum 1704.

***) Ein Bierbrauer und Gastgeber „Anthoni Hörmann" kommt zweimal vor; 1649 war im Gasthause des Anthoni Hörmann die Pest ausgebrochen, welche drei Mitglieder der Familie fortraffte, und in einer Urkunde von 1670 erscheint Anthoni Hörmann als „Amtsburgermeister und Pierpreu."

trat er im jugendlichen Alter von 20 Jahren zu Altomünster in den Orden der hl. Birgitta ein, wo eine Anverwandte von ihm, die spätere Äbtissin Klara Reischl, bereits Nonne war. Die außerordentliche Gelehrsamkeit, durch welche er hervorleuchtete, erwarb er sich bei den Ordenslehrern, und gewiß auch auf der hohen Schule zu Dillingen, wohin manchmal die jungen Novizen geschickt wurden. Mit heiliger Liebe erfaßte er die Ordensregel und wurde in der Folge „ein Eiferer für die Ehre Gottes und eine Zierde des ganzen Ordens."*) Nebst der Gelehrsamkeit schmückte ihn auch die Tugend der Frömmigkeit. Als 1669 der Prior P. Johann Wallfisch gestorben war, wurde er durch das Vertrauen seiner Mitbrüder, deren Liebe und Verehrung er sich bereits erworben hatte, zur Würde des Priors erhoben, während seine Base Klara Reischl, wie wir gesehen haben, zur Äbtissin gewählt wurde.

Mit allem Eifer nahm er sich nun als Prior der Ordensangelegenheiten und der Leitung des Hauses an. Eine seiner ersten Sorgen war, die infolge der Glaubensspaltung sehr zusammengeschmolzenen Klöster des Ordens, welche durch die Zerstörung des von der hl. Birgitta begründeten Mutterklosters Wadstena in Schweden ihr Oberhaupt verloren hatten und in keinem Zusammenhange mehr standen, wieder zu vereinigen. Der Prior des Klosters Wadstena in Schweden war früher immer der General des ganzen Ordens gewesen mit der Befugnis, die Visitation und Reformation der Klöster vorzunehmen. Nun war Wadstena gefallen, auch das dem Orden zugehörige Haus der hl. Birgitta in Rom, wo gewöhnlich die Generalprokuratoren gewohnt hatten, war für den Orden verloren. Zwar standen die sich näher liegenden Klöster noch immer in innigem Connex, so die polnischen Klöster unter einander, und dem Kloster Altomünster hatten sich Sion und Maria-Forst in Köln, sowie Maria-Baum im Clevischen

---

*) Album Mort. ad. annum 1701.

genähert. Jedoch von der Zusammengehörigkeit aller Klöster findet sich seit dem 1487 in Gnadenberg gehaltenen Generalkapitel keine Spur.

Nun kam endlich auf Betreiben des P. Simon Hörmann 1675 zu Köln ein Generalkapitel zu Stande. Beinahe aus allen Klöstern kamen Abgesandte dahin. Die in Belgien entstandene Congregation der neuen Birgittiner (novissimi Birgittini), die eine vom Birgittenorden abweichende Regel einhielten und sich gleichwohl Birgittiner nannten, mag den nächsten Anstoß zur Einberufung dieses Generalkapitels gegeben haben. Auf demselben wurde zunächst versucht, die Neuerer mit dem alten Orden zu vereinigen. P. Simon Hörmann war Vorsitzender einer Commission, welche die Vereinigung versuchen sollte. Es gelang nicht, und die „neuesten Birgittiner" wurden vom Kapitel aus dem Orden ausgeschlossen. Nun wurde eine andere Commission gewählt, welche im Kapitel die Ordensstatuten prüfen sollte; auch in dieser wurde Simon Hörmann wieder Vorsitzender, und als am Ende des Generalkapitels der Beschluß gefaßt wurde, wieder einen Generalprior für den ganzen Orden aufzustellen, fiel die Wahl ebenfalls auf Simon Hörmann. „Mit Demut und Furcht nahm er die Bürde auf sich," wie der Bericht über das Kapitel sich ausdrückt, und wie er selber nach seiner Heimkehr in einem Schreiben an seinen Bischof Herzog Albrecht Sigmund von Bayern äußerte, welchem er seine Wahl anzeigte: „Diese Wahl ist auf mich Unwürdigsten gefallen. Gott weiß es, mit welcher Betrübnis ich notgedrungen diese Bürde auf mich nahm."*)

Als Ordensgeneral bemühte er sich wiederholt, die belgischen Birgittiner mit dem Orden zu vereinigen. „Allein wie sie sich zu Köln geweigert hatten, obwohl volle fünf Tage hiemit zugebracht wurde, auch der apostolische Nuntius sowie alle Kapitularen weder Mühe noch Anstrengungen sparten, so wei-

*) Archiv des Klosters Altomünster.

gerten sie sich auch jetzt, so daß es unmöglich war eine Vereinigung zu Stande zu bringen."*) Sie willigten in Vieles ein, aber gerade in den wichtigsten Punkten widersetzten sie sich hartnäckig; so wollten sie die Äbtissin nicht als Verwalterin in zeitlichen Dingen anerkennen. Da sie auch trotz ausdrücklicher Mahnung des Papstes Eugen IV. von einer Vereinigung sich ferne hielten, so verfielen sie der Excommunikation. Auch jetzt noch bemühte sich der General in väterlicher Liebe, sie mit dem Orden zu vereinigen. Damit ihm das leichter gelinge, gab ihm der päpstliche Stuhl 1677 die Vollmacht, sie zu absolvieren und aufzunehmen. Ob einige Religiosen sich dem Orden zukehrten ist nicht bekannt, wohl aber, daß ihr Institut in kurzer Zeit verschwand.

Nun arbeitete der General in Altomünster an einer neuen Herausgabe der Offenbarungen der hl. Birgitta, welche 1680 in München erschien. Ein schöner Kupferstich, dessen Originalplatte sich noch in Altomünster befindet, ist derselben vorgedruckt. Das Werk kostete dem Kloster 550 Gulden. Hierauf gab er den „Profeßakt" heraus, dann ein Missale für den Orden und ein deutsches Brevier für die Nonnen. 1676 erschien ein „Birgittinischer Kalender" welcher für die Klosterfrauen Betrachtungsthemata aus den Schriften der hl. Birgitta für alle Tage des Jahres enthielt. Von seinen vielen anderen Schriften sind allerdings wenige noch vorhanden;**) doch wird auch berichtet, daß er 1694, als die obenerwähnten heiligen Leiber in das Kloster kamen, ein geistliches Schauspiel dichtete.

---

*) Bericht des P. Sim. Hörmann an den Bischof Albert Sigismund in Freising, im Archiv des Klosters Altomünster.

**) Leider gingen bei Aufhebung des Klosters und auch hernach durch Unachtsamkeit viele Ordensschriften verloren. Dem P. Maurus Gandershofer, welcher 1830 die Geschichte Altomünsters herausgab, stand damals nur das Archiv der die Säkularisation überlebenden Klosterfrauen zur Verfügung, und doch finden sich in seinem Büchlein zahlreiche Schriften verwertet, die jetzt nicht mehr aufzufinden sind.

Nun folgten Versuche zur Erwerbung des ehemaligen Birgittenklosters Maria-Maihingen im Ries, das im Bauernkriege zerstört und 1607 dem Minoriten-Orden übergeben worden war; doch gelang es nicht, obwohl sogar Kurfürst Max Emanuel von Bayern sich der Sache annahm.

Dagegen hatte er mehr Erfolg in Wiedererwerbung des Hauses der hl. Birgitta (Domus s. Birgittae) in Rom, welches, als in Schweden die Glaubensänderung eingetreten war, 1595 samt seinen Einkünften an den apostolischen Stuhl gekommen war.

Beim Generalkapitel zu Köln ward nun beschlossen, geeignete Schritte zu thun, um dieses Haus wieder für den Orden zu gewinnen. Nun bewohnte dasselbe damals die katholisch gewordene Königin von Schweden, Christina Alexandra, die Tochter des Gustav Adolph, welche Königtum und Vaterland verlassen hatte, um dem katholischen Glauben nachleben zu können. Als sie 1689 gestorben war, gelang es dem Prior von Altomünster durch Vermittlung des Kurfürsten Max Emanuel, das Haus für den Orden zu gewinnen, welches nun vom Jahre 1692 an von Ordenspriestern aus dem Kloster Altomünster besetzt wurde.

Interessant ist der Briefwechsel, welchen Pater Simon Hörmann in dieser Angelegenheit mit dem Kurfürsten, und dieser mit seinem Gesandten in Rom, dem Abbate Skarlatti und dem Protektor des Hauses Cardinal Albani unterhielt. Die lateinisch, italienisch oder deutsch geschriebenen Briefe befinden sich teils im Original teils in Abschrift noch im Kloster Altomünster, sowie auch die vom Kurfürsten eigenhändig unterzeichneten Briefe an Papst Clemens XI. Der Cardinal Albani, von der Zeit an ein hoher Gönner des Birgittenordens, wurde 1695 von P. Simon in die birgittinische Bruderschaft aufgenommen.

Die bayrischen Birgittiner bewohnten das Haus bis zum Jahre 1797. In diesem Jahre wurden die letzten Patres bei Ausbruch der Revolution in Italien von den Franzosen

vertrieben und kehrten nach Altomünster zurück. In Bayern waren jedoch die Zeiten nicht ruhiger. Es nahten die Stürme der Klosteraufhebung, und in den traurigen Wirren dieser Periode nahm man sich des Hauses der hl. Birgitta nicht mehr an, und so fiel es später als herrenloses Eigentum dem päpstlichen Stuhle zu. Papst Leo XII. verlieh das Haus nebst Kirche dem Capitel von St. Maria in Trastevere und dieses übergab dasselbe einer französischen Congregation vom hl. Kreuz gegen 3000 Franken jährlichen Pacht; gegenwärtig bewohnen es polnische Nonnen aus dem Carmeliterorden.

Wie sich P. Simon Hörmann der besonderen Gunst des Kurfürsten Max Emanuel zu erfreuen hatte, so stand er auch mit anderen gekrönten Häuptern und hervorragenden Personen in Verbindung. So schrieb er 1693 an den König von Polen, er möge gleich anderen Fürsten und Würdenträgern dafür wirken, daß der Ritus des Festes der hl. Birgitta erhöht werde; 1724 erfolgte auch die Erhebung des Festes zu einem Feste duplex minus. In reger Correspondenz stand er mit dem Nuntius zu Köln, Erzbischof Palavicini von Ephesus, welcher im Namen des Papstes dem Kölner Generalkapitel präsidiert hatte, mit dem weltberühmten Kapuzinerpater Martin von Cochem, der einmal nach Altomünster gekommen war, wo ihn der Prior „mit schönen Bildern beschenkte," sowie mit dem gelehrten Birgittiner Michael van der Ketten in Marienbaum, von welchem er den authentischen Bericht über den Canonisationsprozeß der hl. Birgitta erhielt; unter den Gelehrten führte er den Namen „Bavarus."

Geistliche und Weltliche suchten seinen Rat, so daß er „das Orakel seiner Zeit" genannt wurde.

Wie gemütvoll seine Ansprachen an die Klosterfrauen waren, zeigen die wenigen noch vorhandenen Vorträge. Am Aschermittwoch jeden Jahres hielt er an die Schwestern einen geistlichen Vortrag, in welchem er ihnen Verschiedenes über den Orden mitteilte.

Als er 1698 den Untergang des Klosters Maria-Water in Flandern geschildert hatte, fügte er wehmütig hinzu: „Welches Herz sollte nicht schmerzlich ergriffen werden, wenn wir erwägen, daß dieses alte Kloster, diese fruchtbare Mutter, welche so viele andere Klöster in den Niederlanden gleich heiligen Töchtern geboren und ihnen seit vielen Jahren in regularischer Zucht und klösterlichem Leben vorangeleuchtet hat, nun in die Hände der Calvinisten überantwortet wurde. Dieses teuere Kloster liegt nun in den letzten Zügen. Man wird den alten schwachen Ordensmitgliedern nicht gönnen, hier zu sterben; sie werden hinausgestossen und in das Elend vertrieben. Wie sitzet einsam die schöne Stadt, an Volk so reich, wie eine verlassene Witwe? Laut weinend weint sie in der Nacht, von Thränen strömt über ihr Angesicht, ihre Thore sind zerbrochen, ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sind erdrückt vor Bitterkeit. Doch dies Alles hat der Herr zugelassen, dessen Urteile unergründlich sind.“ *)

Seine Reden, von denen manche noch vorhanden sind, sind ein Muster rhetorischer Gewandtheit.

Sich verzehrend in Eifer für seinen heiligen Orden starb P. Simon Hörmann am 20. Mai 1701 in einem Alter von 70 Jahren, von welchen er 51 im Kloster zugebracht hatte; 32 Jahre war er Prior und 26 Jahre Generalprokurator. Sein Porträt, sowie die Bilder der noch folgenden Priore, werden noch gegenwärtig im Kapitelzimmer des Klosters aufbewahrt.

An seiner Stelle wurde P. Karl Schmidhammer aus Pfaffenhofen gewählt, der seine Studien zu Rom gemacht und in Dillingen den Grad eines Magisters sich erworben hatte. Er war der erste Superior im Hause der hl. Birgitta zu Rom, bis er 1701 als neugewählter Prior nach Altomünster zurückberufen wurde. Auch er war Generalprior des ganzen Ordens. Der Äbtissin Klara aber folgte 1704

Candida Schraivogl

aus München.

Die Wahl der neuen Äbtissin fand zu München statt, wo beide Convente sich auf der Flucht befanden. In der Rochuskapelle wurde ihr Ring und Schlüssel überreicht, „zum

*) Archiv des Klosters Altomünster.

Zeichen ihrer Vermählung mit Christo und ihrem Gotteshause," wie die Confirmationsurkunde sich ausdrückt.*) Als sie, nachdem die Kriegsunruhen sich etwas gelegt hatten, in ihr Kloster zurückkehrte, fand sie dasselbe ausgeplündert. Thür und Thore standen offen, und was nicht niet- und nagelfest war, war von Freund und Feind geraubt worden. Die Not war groß, so daß in den ersten Jahren den Conventualen nur schmale Kost gereicht werden konnte. Die fromme Äbtissin verzagte jedoch nicht; vertrauend auf Gottes Beistand gelang es ihrem verständigen Sinn, das Kloster wieder in guten Stand zu bringen.

Die drei Adlzreitertöchter hatten unter ihrer Regierung ihr fünfzigjähriges Ordensjubiläum erlebt; ein solches Ereignis, besonders in so trüben Zeiten, war jedesmal ein Jubeltag für das ganze Kloster. Eine bischöfliche Visitation, welche 1715 gehalten wurde, förderte nur Gutes zu Tage. Bald hernach starb jedoch Äbtissin Candida, am 11. September 1715 und erhielt zur Nachfolgerin

Maria Rosa Kögl

von München.

Volle dreißig Jahre stand sie an der Spitze der beiden Convente und ihre Regierung war für das Kloster eine recht segensreiche. Grundstücke und Zinse wurden um achthalbtausend Gulden unter ihr an das Kloster gebracht. Unter den angekauften Gründen war auch der von dem bürgerlichen Bäcker Andreas Vent erworbene Garten, worauf zur Beförderung der Andacht zur Muttergottes ein Lorettokirchlein erbaut wurde, während der umliegende Grund als Friedhof bestimmt wurde, „um eine besorgende, ansteckende, gefährliche Sucht zu verhüten, zumalen der alte für die Begräbnisse nicht

*) Dieselbe befindet sich im Münchener-Reichsarchiv und ist ausgestellt von Johannes Franziskus, Bischof von Freising, am 27. November 1704.

mehr erklecklich war."*) Das Marienbild wurde 1738 in das Kirchlein gebracht, und als auch ein sogenanntes Loretto-glöcklein, welches Papst Benedikt XIV. selbst geweiht und mit Ablässen für jene, welche beim Klange des Glöckleins den englischen Gruß beten, versehen haben soll,**) im Turme aufgehängt wurde, fand das im unteren Markte hinter den Häusern verborgene Kirchlein und das Muttergottesbild immer mehr Verehrung und Vertrauen; die Armenseelenbruderschaft wurde mit dem Kirchlein verbunden. Bei Mehrung des Wohlstandes dachte man auch auf größere Unternehmungen. So wurde 1723 das baufällige Conventgebäude der Herrn gänzlich niedergelegt und ein neuer Bau aufgeführt. Der Münchener Stadtbaumeister Mayer machte die Pläne zum neuen Gebäude, welches nun drei Stockwerke hoch an der Süd-seite der Kirche sich erhob. Die alte Dismaskapelle, die zwischen der Kirche und dem Kloster lag, mußte weichen, und die Verehrung des heiligen Dismas ward auf den sogenannten Dismasberg, den späteren Kreuzweg außerhalb des Marktes, übertragen. Drei Jahre wurde am Kloster gebaut, und noch steht das stattliche, bequeme, aber kasernartige Gebäude, welches mit dem etwas niedrigeren Frauenkloster und der Kirche in der Mitte den ganzen Markt Altomünster beherrscht. Es ist gegenwärtig Eigentum eines Kaufmannes.

Pater Karl Schmidhammer, Prior und Beichtvater des Klosters seit 1701, starb 1724. Nahezu fünfzig Jahre lebte er als Ordensmann. In Rom hatte er seine Studien gemacht, und dort feierte er auch in der Kirche der hl. Birgitta in Gegen-wart eines Cardinals sein erstes hl. Meßopfer, worauf er nach Altomünster zurückkehrte. Die hohe Schule von Dillingen erteilte ihm, wie wir gehört haben, den Grad eines Magisters,

*) Kreisarchiv München. Der alte Gottesacker lag an der Ordens-kirche, die zugleich Pfarrkirche war.

**) Das Breve, welches am 13. November 1747 zu Rom aus-gestellt wurde, ist leider nicht mehr vorhanden.

den er in der Folge als Lehrer der Philosophie und Theologie in seinem Kloster mit Würde behauptete.

Sein Nachfolger im Priorate und der Beichtiger-Stelle war der gleich gelehrte und fromme P. Jakob Scheckh von Deutenhofen. Nachdem er 1726 eine Verbrüderung mit dem Chorherrnstifte zu Schlehdorf am Kochelsee zu Stande gebracht hatte, begann er die Vorbereitungen zur tausentjährigen Jubelfeier des Gotteshauses Altomünster, welche im Folgenden dargelegt werden soll.

Die Feier des tausendjährigen Jubiläums wurde in aller Festlichkeit am 26. August 1730 begonnen und bis zum 3. September fortgesetzt. Schon am 15. August hatte ein Breve des Papstes Benedikt XIII. Allen, welche die Kloster- und Pfarrkirche besuchten und die gewöhnlichen Ablaßgebete nach verrichteter hl. Beicht und Kommunion beteten, einen vollkommenen Ablaß verkündet.

Das ganze Gotteshaus und der zunächst daran befindliche St. Altobrunnen wurden mit Malereien, Symbolen und Laubgewinden auf's sinnreichste geschmückt; am Eingange der Kirche und des Klosters und im Marke waren mehrere Triumphbögen errichtet. In der Nähe des St. Altoforstes wurde ein großes Zelt aufgerichtet, und unter demselben wurden auf einem Altare die Reliquen des hl. Alto aufgestellt. Dahin zog nun am Vorabende des Festes die ganze Marktgemeinde in feierlicher Procession, welcher der Abt von Scheyern, P. Maximilian Rest, ein Domkapitular von Augsburg, der Stadtpfarrer von Friedberg und Max, Baron Egkher von Kapfing und Lichteneck, Domcapitular von Freising, beiwohnten.

Nachdem die Procession am bestimmten Orte angelangt war, wurde von geeigneten und passend gekleideten Personen vorgestellt, wie der hl. Alto, aus fernem Lande kommend, von den hl. Blutzeugen Maximinian, Alexander, Merkuria, Fortunat und Viktoria, deren Leiber im Gotteshause des hl. Alto ruhen, gleich einem Freunde empfangen wird.

Hierauf bewegte sich die Procession, in deren Mitte die Reliquien des hl. Alto getragen wurden, zurück in die Kirche wo auf dem unteren Chore die eben erwähnte Vorstellung wiederholt wurde. Eine unter freudigem Trompeten- und Paukenschall gesungene Litanei endete die Feier des Vorabends.

In den folgenden acht Festtagen wurden täglich eine Festpredigt nebst feierlichem Hochamte gehalten, mehrmals feierliche Processionen durch die Straßen des Marktes veranstaltet, zweimal auf offenem Felde auf einer eigenes hiezu errichteten Bühne das Leben des hl. Alto aufgeführt. Verfasser dieses religiösen Schauspiels war P. Reginald Sertori, Senior des Klosters; in Musik ward dasselbe gesetzt von Joseph Fritz von Blumenthal. Zahlreich war die Beteiligung der Gläubigen an dieser Feier; bei vierzig Pfarrgemeinden der Umgegend kamen mit ihrer Geistlichkeit an der Spitze an verschiedenen Tagen des Festes in Prozession nach Altomünster gezogen, um der Feier anzuwohnen. Nach dem Berichte des Priors P. Scheckh, auf dessen Veranlassung die Feier stattfand, empfingen während der Jubiläumsoktav über 35,000 Personen die hl. Sakramente. Die meisten benachbarten Herrschaften und Beamten befließen sich der eifrigsten Teilnahme. Den Schluß des Festes bildete eine feierliche Procession durch die Straßen des Marktes unter Mittragung der Reliquien des hl. Alto, nebst feierlichem Te Deum nach der Rückkehr in die Kirche.*)

Während dieses großartigen Jubiläums fand im Frauenkloster noch ein anderes Jubelfest in der Stille statt; am 30. August feierte nemlich die ehrwürdige Äbtissin Maria Rosa Kögl ihre fünfzigjährige Gelübdeablegung. Mit ihr legte die Conventualin M. Febronia Hamberger ihre zweite Profeß in die Hände des Priors P. Jakob Scheckh ab. Mit

*) Der Bericht über die Jubiläumsfeier ist enthalten in Scheckh, „Maria-Altomünster, oder Tausendjähriges Jubelfest des uralten Gotteshauß, Closters und Glaubens s. Altonis.“ — München 1731.

Bezug auf diese Jubelprofeß sprach der Redner dieses Tages, P. Franz von Paula Elerr, Jesuit und Prediger an der Pfarrkirche zum hl. Geist in München, „von einer geistlichen, nach tausend Jahren wieder erneuten Vermählung.“

Ein anderer Festprediger, der Augustinerpater Aurelius vom nahen Kloster Maria-Stern zu Taxa,*) läßt die Jubilarin sprechen: „Dir, o Gott, sei unendlicher Dank gesagt, daß du mich in diesem meinem Stand fünfzig Jahre lang so sicherlich geleitet hast. Deinem Lichte, so du mir angezündet hast, habe ich es zuzuschreiben, daß ich meinem eigenen Willen abgesagt, daß ich die Begierde nach den vergänglichen Weltgütern und die blinde Neigung zu den scheinbaren Lustbarkeiten verachtet“ u. s. w.

Andere Jubiläums-Predigten hielten P. Leonhard Holner, Benediktiner von Scheyern; er stellte darin Altomünster vor „als einen tausend Jahr stehenden Alto-Birgittanischen Wunder-Belzbaum.“ P. Alexander Pelhamer, Cisterzienser von Fürstenfeld, sprach „von sieben sittlichen Tugend- und Ehrensäulen des Alt- und Neuen-Münsters zu Alto-Münster.“ Des P. Benno Murschhauser, regulierten Chorherrn des benachbarten Klosters Indersdorf, Rede handelte „von einem sittlichen Engelland,“ und verglich Maria-Altomünster mit einem irdischen Himmel, während Jakob Scheffler, Pfarrvikar zu Ilmünster, die Frage aufwarf, „wo im ganzen Land Bayern die gesegnetsten Inwohner“ seien, und Andreas Pressl, Augustiner von München, „von dem Wunderthron Salomons, welchem Maria-Altomünster gleiche“, sprach. Die feierlichen Hochämter hielten der Prälat von Scheyern, Maximilian Rest, Herr Georg Kagerer, Stadtpfarrer in Schrobenhausen und Licentiat beider Rechte, der Prälat des Klosters Fürstenfeld, Liebhard Kellerer, der Propst des Klosters Indersdorf, Innocenz Weiß, ferner P. Jak. Scheckh und Franz Anton von Mayr zu Schernegg, Domherr zu Freising, Propst des Collegiatstiftes zu Isen und Chorherr

*) In dem Kloster Taxa lebte mehrere Jahre der berühmte Augustiner Abraham a S. Clara.

bei unserer Lieben Frau in München, der Dekan zu Hirtlbach, Kaspar Mößerer, der Unterprior zu Taxa und Joseph von Weinberger, Domherr zu Regensburg und Canoniker zu St. Andrä in Freising.

Der Altomünsterer Pater Reginald Sertori sprach den Dank des Klosters allen aus, welche zur Verherrlichung des Festes beigetragen hatten, „den auserlesensten, hochwürdigsten, geistreichen Männern und Redemeistern, die eine so liebe- und mühevolle Kopf- und Federarbeit auf sich geladen und mit ihrer goldenen Eloquenz der noch ungefaßten Kloster-Kanzel einen wunderschönen Lob- und Ehren-Glanz angesprengt haben;" „den Altomünsterer Bürgern, eingepfarrten und benachbarten Gemütern, die mit exemplarischer Andacht früh und spät das Jubiläum gezieret," „den herzmütigen bürgerlichen und auswärtigen Schützen und freiwilligen Soldaten zu Pferd und Fuß, die mit den Zungen der knallenden Feuerröhren, vielmehr aber mit feuerflammenden Herzen bei Tag und Nacht gelobt und gepriesen haben Alto und Birgitta." Beim Nennen der heiligen Namen Alto und Birgitta bat er „die englischen Sternknaben, die ohne Unterlaß Sonne und Mond umtreiben" um die Gnade: „dunket eure Federn in das feinste Sonnengold ein und schreibet mit großen Buchstaben an das blaue Himmelsgewölbe die zwei heiligsten Namen Alto und Birgitta, damit die Nachwelt unser zehntes Säculum lesen und bewundern möge."*)

Doch wie im menschlichen Leben immer nach des Allerhöchsten Fügung Gutes und Böses aneinander gekettet sind, so kamen auch über das Kloster Altomünster bald wieder Trübsale, die ein neuer Krieg, der österreichische Successionskrieg, herbeiführte. Am 19. Februar 1742 rückten ungarische Völker

*) Die sämtlichen Predigten sind enthalten im obenerwähnten Bericht des P. Jakob Scheckh über die Jubelfeier. Die schwulstigen Reden, die für unsern Geschmack unverdaulich sind, geben ein treffendes Bild jener baroken Zeit, die unter dem Zeichen des Zopfes stand. So geistreich die Predigten auch sind, sind sie nicht frei von Bombasterei.

in Altomünster ein und führten am folgenden Tage den Prior Jakob Scheckh nebst dem Bürgermeister gefangen nach Friedberg ab.*) Diese Kriegsdrangsale haben zweifelsohne die betagte und augenkranke Äbtissin Rosa noch tiefer gebeugt und zu dem Entschluße gebracht, ihr Verwaltungsruder in kräftigere Hände zu legen. Sie resignierte 1745 ihr Amt, lebte aber noch bis 1754, da sie im Alter von 95 Jahren starb. Als ihre Nachfolgerin wurde gewählt

M. Candida II. Schmid

von München. Sie war jene schon erwähnte vorzügliche Miniaturmalerin, Tochter einer reichen und angesehenen Familie, welche als eifrige Verehrerin des hl. Herzens Jesu und der Himmelskönigin vor deren Bildnissen stundenlang, besonders während der Nachtzeit, auf dem Angesichte liegend im inbrünstigen Gebete verweilte.

Die Palme des Friedens wehte bei ihrem Regierungsantritte bereits wieder in Bayern, was für das Kloster um so wohlthätiger war, als in den letztverflossenen Kriegsjahren die Ausgaben sich um mehrere tausend Gulden höher beliefen als die Einnahmen.

Was die ruhigen Tage ihrer Regierungszeit trübte, war der Verlust, den das Kloster durch das 1755 erfolgte Ableben seines ehrwürdigen Vaters und Priors P. Jakob Scheckh erlitt. Vor seiner Erwählung zum Prior war er General-Prokurator im Hause der hl. Birgitta in Rom gewesen, wo

*) Scheckh, Synopsis saecularis pag. 77. Der Originalstiftungsbrief Herzog Georg des Reichen scheint in diesem Kriege verloren gegangen zu sein; am 5. Februar 1757 schrieb Äbtissin Candida an die kurfürstl. Regierung in München, daß „in den letzten Kriegstrublen die Registratur in eine solche Verwirrung geraten, daß unser P. Prior all angewandter Mühe ohngehindert unsern Original-Fundations-Brief nit mehr zum Vorschein bringen kann.“ Wirklich findet sich derselbe weder im Münchener Reichsarchiv, noch im Kreisarchive zu München, noch im Archive des Klosters Altomünster; er ist uns nur in Abschrift erhalten in der von Scheckh 1751 in Druck gegebenen „Synopsis Saecularis.“

er 15 Jahre gewirkt hatte. Mit vielen heiligen Reliquien, worunter der Leib des hl. Martyrers Maximinian, kehrte er 1724 nach Altomünster zurück, wo er sich als Prior nicht blos durch Klugheit und Frömmigkeit, sondern auch als Schriftsteller auszeichnete. Von ihm besitzen wir eine mit gründlichem Fleiße in lateinischer Sprache verfaßte Geschichte von Altomünster,*) sowie die mit den Jubiläumspredigten herausgegebene, oben erwähnte deutsche Beschreibung dieser Jubelfeier**) und eine „kurze Erleuterung der Mißverständnisse zwischen dem Kloster und dem Markt",***) durch welche er „einen allgemeinen, beständigen, ewigen Frieden" herbeiführen wollte. Auch ist von ihm vorhanden eine handschriftliche Klosterchronik, welche bis zum Jahre 1699 reicht. Von seinen geistlichen Nachkommen wurde er seiner geschichtlichen Arbeiten wegen als der eigentliche Historiker des Ordens geehrt. Sein Porträt mit dem schmalen Gesichte und dem spitzen mit einem Knebelbarte gezierten Kinn ist noch vorhanden. Die würdige Mutter M. Candida starb wenige Jahre nach ihm (1758).

Zur Äbtissin wurde gewählt

M. Viktoria Huber

von Altomünster, die als Prior zuerst den ehrwürdigen P. Clemens Gschwendner als geistliche Stütze an ihrer Seite hatte, welcher aber schon 1760 starb, und dann den P. Simon Böck von Landsberg, welcher sie überlebte.

Das wichtigste Unternehmen aus jener Zeit ist die Erbauung einer neuen Kloster- und Pfarrkirche. Die alte Kirche fiel, und am 7. Juni 1763 ward der Grundstein zur neuen gelegt. Als Baumeister wirkte hiebei Johann Michael Fischer

---

*) Maria Altominster sive Templum et Monasterium s. Altonis. — Frisingae 1730.

**) Maria-Altomünster, oder tausendjähriges Jubelfest ꝛc. — München 1731.

***) Synopsis Saecularis oder kurze Erleuterung der Mißverständnuß ꝛc. — Augsburg 1751.

von München, der jährlich 100 Gulden als Besoldung erhielt. Am Tage der Grundsteinlegung schenkte er zum Kirchenbau eine ansehnliche Summe Geldes. Zehn Jahre wurde gebaut und als Baumeister Fischer im Frühlinge 1766 starb, übernahm der Maurermeister Balthasar Teischberger von München die Fortsetzung der Arbeit. Die Kosten zum Neubau wurden bestritten von Sammlungen, von der Aussteuer der Frauen und vom Weingeld der Brüder, welche auf solange auf den Wein verzichteten, als der Kirchenbau dauerte. Endlich nahm man noch 10,000 Gulden als Darlehen auf. Der Bau war 1766 soweit vorgeschritten, daß das große Kirchengewölbe geschlossen werden konnte und 1773 stand der ganze herrliche im Rokokostil errichtete Tempel vollendet da.

G. v. Bezold gibt von dem Bau folgende Beschreibung:*) „Die Kirche ist am Abhange eines Hügels gebaut. Eine Rampentreppe führt zu ihr hinauf. Man betritt eine unter dem Westturm gelegene Vorhalle. Zu Seiten dieser zwei Nebenräume, im nördlichen die Treppe zu dem über der Vorhalle gelegenen Musikchor. In der Vorhalle führt eine Treppe von 9 Stufen zur Höhe der Kirche empor. Der Hauptraum der Kirche hat die Grundform eines Quadrates mit abgeschrägten Ecken. In den beiden östlichen Schrägseiten die Altäre des hl. Alto und der hl. Birgitta.**)

„Diesem Hauptraume schließt sich östlich ein zweiter an, gleichfalls ein Quadrat mit abgeschrägten Ecken. Er ist als Vorchor (Laienchor) zu bezeichnen. Über demselben der Nonnenchor. Es folgt östlich noch eine lange Fortsetzung, zunächst ein Joch umfassend und segmentförmig abgeschlossen das Altarhaus,

---

*) G. v. Bezold und B. Riehl, die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern I, 190—191. Mit Grundriß und Längsschnitt im Atlas Tafel 29.

**) Hier ist vielmehr der Altar des hl. Augustin, dessen Ordensregel der Birgittiner-Regel zu Grunde lag.

dann höher gelegen der Mönchschor.*) Laienchor und Hauptschiff sind von schmalen Gängen umgeben. Über diesen Gängen zwei Emporen: die erste in der Höhe der Mönchschores, die zweite im Niveau des Nonnenchores, bezw. über dem Hauptgesimse.

„Die geraden Seiten des Hauptraumes öffnen sich in großen Bögen. Unter dem westlichen die Musikempore. Der südliche und nördliche im unteren Teile geschlossen, in der Höhe des Mönchschores d. i. in halber Pfeilerhöhe, der erwähnte Umgang (Empore), der sich bis in den Chor fortsetzt. Die korinthischen Eckpfeiler sind bis zur Scheitelhöhe dieser Bögen geführt. Darüber ein umlaufendes Gesimse, über welchem sich, schon in das Gewölbe einschneidend, wieder Bögen nach dem zweiten, von der Nonnenempore ausgehenden Umgange öffnen. Fenster in der Höhe des unteren und des oberen Umganges, Kuppel auf Hängezwickeln.

„Der folgende Teil (Vorchor) ist in der Höhe der unteren Bögen mit einer Flachkuppel bedeckt. Über ihm der Nonnenchor. Der Mönchschor hat wieder die gleiche Kämpferhöhe wie das Langhaus und ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. Die Dekoration ist gut und maßvoll.

„Die Façade ist schmal und hoch. Hohe Pilaster mit Segmentgiebel. Darüber der Turm; erst quadratisch mit Eckpilastern, dann mit abgeschrägten Ecken und gut profiliertem Dach.

*) Im Mönchschor sind drei Altäre, wovon der mittlere, ein sogenannter Doppelaltar, auf der dem Volke zugewendeten Seite das Bild des Welterlösers trägt; die rückwärtige Seite, dem Brüderchor zugewendet, hat Mariä Himmelfahrt. Rechts und links von diesem Doppelaltar sind die Altäre der hl. Birgitta und Katharina von Schweden, und vor demselben, in der Unterkirche, ist der Hochaltar für das Volk, auf welchem die pfarrlichen Gottesdienste abgehalten wurden. Da auch im zweiten Hauptraume der Unterkirche, unter dem Frauenchore, sich zwei Altäre befinden, so hat die Kirche 9 Altäre. Auch im Frauenchor ist, dem Volke nicht sichtbar, noch ein Altar.

„Für den östlichen Teil des Chores wurden die Umfassungsmauern der älteren (gothischen) Kirche beibehalten. Die Annahme, daß der ganze Bau auf Grundlage der älteren Kirche errichtet sei (Mayer-Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising III, 143) wird durch eine Vergleichung der bestehenden Kirche mit der früheren bei Wening Rentamt München Tafel 44 wiederlegt. Auch läßt der Gesamtplan des Schiffes über die Zeit seiner Entstehung keinen Zweifel."

Beim Entwurfe des Planes hielt man sich nur noch in einigen Punkten an die Bauvorschriften Birgittas. Denn mit der Entwicklung der Baukunst des 18. Jahrhunderts ließen sich jene für die gothische Bauperiode berechneten Verordnungen der Ordensstifterin nicht mehr vereinbaren. Der Schwesternchor wurde der Vorschrift entsprechend auf einer Empore angeordnet, aber nicht in der Nähe des Haupteinganges der Kirche, wie in Gnadenberg, sondern zwischen Brüderchor und Laienkirche. Der Hochaltar behielt seinen Platz beim Anfange des Brüderchores. Die beiden Emporgänge sind, wie Gg. Hager oben ausgeführt hat,*) eine weitere Entwicklung des von der hl. Birgitta vorgeschriebenen Laufganges.

Der stattliche Bau hatte 43,380 Gulden gekostet, wovon durch die Sammlung in Churbayern nur 3160 Gulden aufgebracht worden waren. Alles Übrige bestritt das Kloster; auch wurde die Fassung der Altäre, sowie die Schlosser-, Schreiner- und Schnitzarbeiten größtenteils von Laienbrüdern des Klosters gefertigt. Die Freskomalereien übernahm Magges von Augsburg; das Choraltarblatt, welches den Welterlöser darstellt, von Baldauf in Inkofen, das Altarblatt im Priesterchor (Mariä-Himmelfahrt) von Jos. Zitter in München; die

*) Die Klosterruine von Gnadenberg und die Architektur des Birgittinerordens. Verhdlgen. des hist. Ver. von Oberpfalz und Regensburg 1896; 48, 138.

übrigen Altarbilder malte der obige Magges von Augsburg; Altäre und Statuen sind treffliche Arbeiten von Johann Strauß, Hofbildhauer in München, die Stuccaturarbeiten von Jakob Rauch aus Augsburg.*)

Das Freskogemälde im Rundgewölbe über dem großen Achtecke zeigt die Geschichte des Klosters. In der Mitte des Plafonds befindet sich die hl. Dreifaltigkeit, nebenan steht die Himmelskönigin mit ausgebreiteten Armen. Zur Rechten die hl. Birgitta mit ihren Töchtern, unter welchen sich die tatarische Fürstentochter Katharina befindet; zur Linken der hl. Alto als Benediktiner-Abt mit seinen Mönchen und ihrem ersten Klösterchen; etwas weiter nach Rechts steht in Lebensgröße Herzog Georg der Reiche mit seiner Gemahlin Hedwig, welcher den Mönchen und Nonnen vom Orden der hl. Birgitta die Stiftungs-Urkunde überreicht. Etwas seitwärts davon der Edle von Sandizell in ritterlicher Tracht, welcher auf seinem Arme den Ordensmantel hält, und ihm zur Seite seine Gemahlin, mit dem Schleier in den Händen. Gegenüber befindet sich Papst Urban V., wie er der hl. Birgitta die Ordensregel überreicht. Links etwas seitwärts ist dargestellt, wie König Pipin den hl. Alto als Einsiedler auf der Jagd trifft; wieder in einiger Entfernung ist der hl. Alto beschäftigt, die Bäume zu bezeichnen, die gefällt werden sollen; in der Nähe sind die Vögel, welche die Äste davon tragen.**)

---

*) Er wurde am 27. Mai 1718 in Unterpeissenberg geboren als Sohn des von Wessobrunn gebürtigen aber seit mindestens 1712 in Unterpeissenberg ansässigen Augustin Rauch. Er gehört also zur Wessobrunner Stuccatorenschule. Später machte er sich, wie andere Wessobrunner, in Augsburg ansässig. Vgl. Gg. Hager, die Bauthätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stuccatoren. Oberb. Archiv, Bd. 48 S. 442 und 501.

**) Über die Ausstattung der Kirche und der Sakristei, sowie über verschiedene im Kloster aufbewahrte Alterthümer und Miniaturen vgl. G. v. Bezold und B. Riehl a. a. O. S. 191—194.

Der Freisinger Weihbischof Ernst, Graf von Herberstein weihte am 29. Februar 1773 das Gotteshaus ein zu Ehren des hl. Alto.

Noch steht der stattliche Bau, ein schönes Denkmal des Eifers frommer Ordensleute für die Ehre des Hauses Gottes. Die Kirche ist jetzt die Pfarrkirche der Pfarrei Altomünster. Vom alten Convente der Frauen im Norden der Kirche wurde ein Teil gelassen, ein Teil in einfacher Weise erneuert. Im Jahre 1790 starb die Äbtissin Viktoria in hohem Alter; das Totenbuch von Altomünster rühmt ihr nach, „daß sie Vieles für die Zierde des Tempels und die Verherrlichung des Gottesdienstes gethan, aber noch mehr für die lebendigen Tempel Gottes, die unsterblichen Seelen der ihr anvertrauten Töchter."*) „Sie bescheinte ihr Oberamt mit Tugenden," wie eine Totenrottel an das Kloster Schledorf sagt, „besonders mit mütterlicher Liebe gegen ihre Untergebenen, mit Mitleid und Hilfe gegen ihre Unterthanen, mit Barmherzigkeit gegen Arme, mit Leutseligkeit gegen Auswärtige."**) Als Erbauerin der Kirche verewigten die Birgittiner ihr Andenken durch einen einfachen Gedenkstein in der Kirche.***) Ihre Nachfolgerin

M. Josepha Magg

von Altomünster regierte nur ein und ein halbes Jahr, dann schied sie, nicht unverdient um das geistliche und zeitliche Wohl der Ihrigen 1791. Auch ihr Grabstein befindet sich in der Kirche gegenüber dem Gedenkstein ihrer Vorfahrerin. Ihr folgte als letzte Äbtissin

M. Generosa Hibler

von Straubing. Der Stürme viele harrten auf die Neugewählte. Denn schon erhoben sich am politischen Horizonte dunkle Gewitterwolken. Die französische Revolution und die

---

*) Album Mort. ad annum 1790.

**) Münchener Reichsarchiv „Kloster Altomünster" Fasc. III Nr. 39.

***) Derselbe ist neben der Sacristeithüre in der Mauer eingelassen.

darauf folgenden Revolutionskriege verbreiteten Schrecken und Entsetzen über ganz Europa. Auch Bayern blieb vom Unheile nicht verschont; nachdem in den Jahren 1792—1795 die Rheinlande bereits in die Gewalt der Franzosen gekommen waren, fielen die Feinde im Jahre 1796 auch in der Oberpfalz und in Altbayern ein. Am 26. August kamen die Franzosen zum Schrecken beider Convente in Altomünster an; die meisten Klosterfrauen verbargen sich vor ihnen in der Gruft außerhalb der Clausur.*) Der Oberst verlangte eine Brandsteuer von 3000 Gulden, welche ihm die Äbtissin alsbald bewilligte, und sie richteten sodann keinen weiteren Schaden an, als daß sie noch viele Pferde, Wagen Mastochsen 2c. mitnahmen. Eine französische Nonne, welche durch die französische Revolution aus dem Birgittenkloster zu Arras in Frankreich vertrieben hieher sich geflüchtet hatte, leistete dem Kloster als Dolmetschin wesentliche Dienste. Später verlangten die Franzosen abermals eine sehr bedeutende Brandsteuer, und so erlitt das Kloster, mit Einrechnung der von dem Landesherrn geforderten Kriegssteuer zu 6000 Gulden einen Schaden von 30,000 Gulden.

Das Alles ertrug die ehrwürdige Mutter mit Geduld und Ergebung. Doch ein viel schlimmerer Feind pochte nicht nur an die Pforten des Klosters, sondern war bereits teilweise in dasselbe selbst eingedrungen. Die im vorigen Jahrhundert allgemein verbreiteten Grundsätze einer freigeisterischen Afteraufklärung waren nicht nur allen religiösen Einrichtungen und namentlich den Klöstern feind, diese Grundsätze hatten auch vielfach in den Mönchsklöstern selbst Eingang gefunden.

Daß es auch in Altomünster so war, bezeugen die Unregelmäßigkeiten, die am Ende des 18. Jahrhunderts im Kloster vorkamen. Brevier, Chorgebet, öffentlichen Gottesdienst u. dgl. fanden viele Mönche zu schwer, während ihnen die Kost zu

---

*) Schon am 18. August hatte der Convent vom Fürstbischof die Erlaubnis erhalten, sich flüchten zu dürfen.

mager schien. Der Prior Simon Böck, der ein etwas zu strenges Regiment unter den Mönchen geführt haben mag, war ihnen zu wenig väterlich, und mit Kraft drangen sie auf dessen Resignation. Hauptsächlich waren es die jüngeren Mönche, welche wohl schon auf weltlichen Hochschulen den Geist der Unbotmäßigkeit in sich aufgenommen hatten, und sich nun der Klosterdisciplin nicht fügen wollten.*) Während nun der Geist der Unzufriedenheit in den Convent der Mönche eingezogen war, herrschte im Frauenkloster, das vom Zeitgeist unberührt blieb, Liebe und Friede. Schon Äbtissin Viktoria hatte 1770 um eine Commission gebeten, „denn wir müssen zuletzt" sagte sie „den Unruhen und Verdrießlichkeiten, so einige mißvergnügte Patres und Fratres auf allerhand Art zu vermehren suchen, mit aller bisher gebrauchten Geduld unterliegen. Die Kost ist ihnen nicht mehr anständig und sie fangen gleich den Israeliten hiegegen zu murren an. Ich und meine Mitschwestern leben in Frieden und sind mit allem vergnügt." **)

Erst durch mehrere von geistlicher und weltlicher Seite angestellten Visitationen konnte der Friede wieder hergestellt werden. Einige Brüder, dem Zeitgeist völlig hingegeben, verließen das Kloster, andere wurden in andere Klöster versetzt; der Prior aber, dessen Absetzung die Unzufriedenen verlangt hatten, blieb im Amte bis 1795; dann resignierte er und starb 1796. Seine Stelle erhielt nach einiger Unterbrechung P. Matthäus Ludwig von Mammendorf. Er hatte 43 Jahre in Rom, im Hause der hl. Birgitta gelebt, und war 40 Jahre Superior daselbst gewesen. Er zeichnete sich durch Tugend und Wissenschaft aus, stand mit den hervorragendsten Männern am hl. Stuhle in Verbindung und erwarb sich die Liebe des Papstes Pius VI. in hohem Grade. Auch war er der Agent für beinahe alle deutschen Bistümer. Nun mußte er es er-

*) Aus Altomünster entstammte auch ein rationalistischer Professor, Dr. Salat, Lehrer der Theologie an der Universität zu Landshut.

**) Kreisarchiv München.

leben, daß die Franzosen 1797 unter Napoleon I. in Rom einfielen, den hl. Vater gefangen nahmen, die Stadt plünderten, Kardinäle, Mönche und Nonnen in die Flucht trieben. Auch das Hospiz der hl. Birgitta wurde genommen, und die Mönche mußten froh sein, daß sie mit dem Leben davonkamen. Sie langten 1797 in Altomünster an, und im Jahre darauf wurde dem greisen, 72jährigen P. Matthäus die Würde und Bürde eines Priors auferlegt. Er weigerte sich, das Amt zu übernehmen, doch auf Bitten der Brüder und Schwestern unterzog er sich der schweren Last. Doch bald mußte er die Aufhebung des Klosters erleben.

Als nämlich 1801 der Friede mit Frankreich zu Lüneville zu Stande kam und demgemäß das deutsche linke Rheinufer an Frankreich abgetreten werden mußte, sollten die deutschen Fürsten für ihre Verluste durch Reichsstädte und durch Säkularisation der Fürstbistümer, Stifter und Klöster entschädigt werden. Gleichwie nun sämtliche reichsunmittelbaren Stifte eingezogen wurden, säkularisierte die bayerische Staatsregierung auch sämtliche bayerische Klöster, über 100 an der Zahl. Nur die englischen Fräulein, die Ursulinerinnen und Elisabethinerinnen wurden für den Unterricht und die Krankenpflege beibehalten.

Kaum hatte die ehrwürdige Mutter Generosa von diesem Entschluße der Regierung Kunde erhalten, so erbot sie sich, um ihr Kloster zu retten, in demselben eine Mädchenschule zu errichten. „Zwar," sagt sie in ihrem Schreiben „an das churfürstliche durchlauchtigste zu Pfalzbayern geheime Ministerialdepartement in München", „waren wir bisher unserm Institute gemäß nur mit religiöser Ausbildung der in unseren Orden getretenen Personen beschäftigt, doch der Geist unserer Tage scheint auch unsere Nonnen nach dem Beispiele nicht so strenger Orden zu Erzieherinnen der weltlichen Jugend bestimmen zu wollen." *)

*) Münchener Kreisarchiv, „Altomünsterer-Schulsachen."

Ihr Gesuch fand keine Gewähr; dagegen erschien am 18. März 1803 der Landrichter von Rain als Aufhebungscommissär und eröffnete der Äbtissin und dem versammelten Convente, daß er auf allerhöchste Weisung hieher gekommen sei, um das Kloster als aufgehoben zu erklären. Die Güter wurden eingezogen und den Conventualen ward eine lebenslängliche Pension zugesprochen, der Äbtissin jährlich 1200 Gulden, dem Prior 950 Gulden, jedem der Patres 400 Gulden, jedem Laienbruder 250 Gulden, jeder Chorfrau 365 Gulden und den Laienschwestern je 200 Gulden. Bei Aufhebung des Klosters befanden sich 53 Ordenspersonen in demselben, nemlich 27 Chorfrauen, 10 Laienschwestern, 10 Priester, 1 Clerikernovize und 5 Laienbrüder.

Wie nachteilige Folgen die Aufhebung der Klöster in staatswirtschaftlicher Beziehung nach sich zog, erkannten auch hier die Bewohner des Marktes sehr bald. Schon am 29. März 1803 wendeten sie sich „an die Churfürstliche General-Landes-Direktion in Klostersachen" um Belassung der Mönche, „da der Markt sonst ganz zu Grunde gerichtet werde."*)

Jedoch ihre Bitte half nichts; der Klosteraufhebungscommissär ging auch hier mit Veräußerung des Klostereigentums vor; wie anderwärts so wurden auch in Altomünster die kostbarsten Gegenstände verschleudert. Der Kelch des hl. Alto, diese köstliche Reliquie des Altertums, wanderte in die Münze, das Messer des Heiligen aber ward dem Verkaufe unterstellt. Ein gleiches Geschick hatten die vom Kaiser Ferdinand I. und Herzog Wilhelm IV. geschenkten Ornate, eine Monstranz, silberne Crucifixe und wertvolle Gemäldetafeln, ein Crucifix von Alabaster und eines von Elfenbein, ein silbernes Brustbild des hl. Alto, (Geschenke der Familien Adelsreiter und Clerr von München), sowie andere wertvolle Paramente und Gefäße von edlem Metall.

---

*) Kreisarchiv München, „Kloster Altomünster" fasc. 2½.

Die Bibliothek der Patres, die sehr reichhaltig war, wurde vollständig geleert. Von den Kunstschätzen, Bibliotheken und wissenschaftlichen Sammlungen der Klöster wurde zwar manches der Akademie der Wissenschaften, der Hof- und Staatsbibliothek,*) der Gemäldegallerie in München, der Landesuniversität und einzelnen Lehranstalten zugewendet; allein es gingen dessenungeachtet viele unersetzliche Werke der Wissenschaft und manches Denkmal der Geschichte bei dem willkürlichen Verfahren einzelner Beamten zu Grunde.**)

Das schöne Herrenkloster ersteigerte ein Handelsmann; dem Frauenkloster drohte dasselbe Schicksal, doch fanden sich keine Käufer. Es war, wie alle mittelalterlichen Klöster, ungeeignet zu weltlichen Zwecken. So kam es, daß die 27 Chorfrauen und die 10 Laienschwestern hier in dem Gebäude beisammen bleiben konnten, ihre klösterlichen Übungen fortsetzend und von ihrer kleinen Pension ringsum an Notleidende und arme Studenten Wohlthaten spendend; sie mußten aber einigen Karmeliterinnen und Paulanerinnen aufgehobener Klöster Unterkunft gewähren.

Die veräußerten Häuser und Klostergründe bestanden: in verschiedenen Wohnhäusern außerhalb und innerhalb des Klosterbezirkes samt Bräuhaus, Schlosserei, Bäckerei, Schuhmacherei, Ökonomiegebäuden, Försterhaus und Haus des Klosterrichters. Auch das Haus in München, welches der jeweilige Klosterpfleger bewohnte, wurde vom Staate eingezogen; dasselbe Loos traf die Kapitalien des Klosters, wovon 24,000 fl. bei der Landschaft lagen.

---

*) Die Evangelienbücher der Familie Sandizell, sowie die Chorbücher der Priorin Anna Zinnerin, kamen, wie schon erwähnt, zur Münchner Hof- und Staatsbibliothek.

**) Auch in Altomünster fiel von den vollgepackten Wägen manches herab, was die Finder nicht zu schätzen wußten; 1812 wurde dem Kloster ein Manuscript zurückgestellt, welches das erste Generalkapitel des Ordens zu Wadstena enthielt.

Die Klostergründe bestanden in 283 Tagwerk Äcker, 122 Tagwerk Wiesen und 8 Fischteichen, welche letztere 38 Tagwerk maßen.

Außer diesen Grundstücken wurden alles Hornvieh nebst Pferden, alles Baumannsgeschirr, Wägen und alle zum Feldbau gehörigen Geräte der öffentlichen Versteigerung unterworfen.

Dazu kam jene ausgedehnte Waldung, welche der Frankenkönig Pipin vor mehr als tausend Jahren dem hl. Alto geschenkt hatte. Noch vor der Säkularisation hatte das Kloster jedem Holzberechtigten für die Klafter Jahrholz 1¼ Juchart Holzgrund als Eigentum überlassen, was über 600 Tagwerk ausmachte; der übrige Teil, der noch 550 Tagwerk betrug, wurde 1806 als Staatswaldung dem Reviere Indersdorf zugeteilt.

Mit Auflösung des Klosters war es den Mitgliedern gestattet, aus dem Orden zu treten und in der Welt ihre Pension zu verzehren; doch nur drei Conventualinnen machten hievon Gebrauch und traten aus, und von diesen kehrte eine Chorfrau nach 20 Jahren wieder in's Kloster zurück. Der bereits 78jährige greise Prior P. Matthäus Ludwig kaufte für sich und drei der älteren Patres und vier Fratres von der Regierung zwei Nebengebäude des Klosters; hier verlebten sie ihre Tage in stiller Zurückgezogenheit und versahen bis an das Ende ihres Lebens die Beichtvaterstelle im Frauen-Convent. Ein freundlicher Lichtblick im Leben des P. Matthäus ist seine Begegnung mit Papst Pius VII., welcher 1806 auf der Reise von München nach Augsburg durch Schwabhausen kam. Hier zeichnete ihn der Papst, der ihn von Rom her persönlich kannte, durch eine liebevolle Ansprache aus. Als P. Matthäus, der letzte Prior, 1808 gestorben war, wurde P. Andreas Westhof, welchen das Kloster Altomünster seiner Zeit vom Kloster Sion in Köln sich zur Aushilfe am Birgittenhause in Rom erbeten hatte, da in Altomünster Mangel an Priestern war, als Beichtvater aufgestellt, und als auch er 1811 gestorben war,

war noch P. Petrus Lindner als der letzte aus der Reihe der Birgittenmönche Beichtvater in Altomünster. Nach seinem Tode (1825) versahen andere Priester die Beichtvaterstelle am Kloster.

Die letzten Birgittiner wurden nicht mehr in der Klostergruft begraben, sondern fanden ihre Ruhestätte auf dem Loretto-Friedhofe im unteren Markte, wohin auch 1864 die Gebeine aller Ordensmitglieder, welche früher in der alten Klostergruft unter der Sakristei und dem ehemaligen Herrenkloster beigesetzt waren, gebracht wurden. Hier schlafen sie den Schlummer der Seligen' und „kein Ungestüm verfolgt sie mehr," wie es auf dem Grabstein des P. Westhof heißt. Einige Patres von Altomünster nahmen Weltpriesterstellen an, und der letzte Novize, Clemens Niederreiter, welcher erst nach Aufhebung des Klosters zum Priester geweiht wurde, fand eine Stelle als Wallfahrtspriester in hl. Blut bei Erding in Oberbayern, wo er 1863 starb.*)

Noch lebte die ehrwürdige Mutter Generosa Hibler mit ihrem Häuflein Nonnen im nunmehr öden Kloster, betrauernd den Untergang ihres geliebten Ordenshauses. Eine Klosterfrau nach der andern starb von ihrer Seite hinweg und immer stiller wurde es in den weiten Räumen des Klosters und in der Kirche. Wenn nun auch der Gottesdienst und das Chorgebet nicht mehr in der früheren feierlichen Weise stattfand, so harrten die Nonnen in den heiligen Räumen aus mit stiller Sehnsucht und mit der inneren Ahnung einer besseren Zeit den Tag erwartend, da die Ruinen ihres Jerusalem wieder aufgebaut werden dürften. Aber nur sechs derselben erlebten diesen Tag.

---

*) Sein Grabdenkmal nächst dem Portale der Pfarrkirche zu Altenerding trägt die Inschrift: „Hier ruht der hochw. Herr Clemens Niederreiter, Exbirgittiner von Altomünster, 32 Jahre Wallfahrtspriester in hl. Blut, gestorben den 13. April 1863 im 87. Jahre. Ein Priester voll Bescheidenheit, Zurückgezogenheit, Frömmigkeit und Liebe. R. I. P."

Die bisher von den Patres versehene **Pfarrei** ging an Weltpriester über. Erster Pfarrer wurde der frühere Conventual P. Ignaz Magnus Nerb. Er war schon vor Auflösung seines Klosters ausgetreten, und da er nun Pfarrer wurde, empfing ihn Äbtissin Generosa mit den Worten: „Ei, ei! oftmals habe ich geseufzt, wo wohl mein verlorenes Schäflein sei? — und jetzt kehrt es als Hirte zurück." Als 1826 der letzte Beichtvater aus dem Birgittenorden gestorben war, wurde er als Beichtvater des Klosters aufgestellt. Als **Pfarrhof** wurde das bisherige Bischofshaus bestimmt, zu welchem die Hälfte vom Garten des Frauenklosters gegeben wurde.

Mutter Generosa starb 1823, als die **letzte Äbtissin** von Altomünster. „Sie war eine sorgsam liebende Mutter ihrer treugebliebenen Töchter, von denen sie bis zu ihrem Tode hochverehrt und geliebt war," wie das Altomünsterer Totenbuch sich ausdrückt.

Nun wurde die ehrwürdige **M. Clementia Schwab** nur mehr als Oberin aufgestellt, welcher 1832 **M. Birgitta Laberer** folgte und 1837 die aus **Gnadenberg** in der Oberpfalz gebürtige

M. Rosa Kraus.

Dieser Letzteren leuchtete endlich der Sonnenstrahl, nach welchem die alternden Frauen solange sich gesehnt hatten. König Ludwig I. von Bayern gab am 17. Februar 1841 die Erlaubnis, daß der Orden der hl. Birgitta in Altomünster wieder ein Kloster der Beschauung und des Gebetes errichten dürfe. Schon 1842 geschah die Einkleidung von 10 Novizen und im Jahre 1844 die Profeßablegung von 9 neuen Frauen in die Hände des Herrn Domdechants v. Oettl. Die alten ehrwürdigen Frauen erneuerten damals in sehr rührender Weise ihre bereits vor mehr als 50 Jahren abgelegten Ordensgelübde. Der päpstliche Stuhl hatte das Kloster Altomünster 1844 von den dem Birgittenorden eigenen Constitut eines Doppelklosters dispensiert.

So erstand durch Gottes Erbarmung das Kloster im alten Baue der Frauen wie ein Phönix neu aus der Asche, nachdem es 38 Jahre darniedergelegen. Treffend schildert ein Besucher des wiedererstandenen Klosters seine Empfindungen mit den Worten: „Es mutet mich hier an, als würden die Gestalten aus den Bildern einer vielhundertjährigen Chronik wieder lebendig und sie stünden um mich und beteten mit mir und beteten für mich. — Diese stillen Höfe, Wiesfleckchen und Gärten, diese ehrwürdigen Giebel, Mauern und Terassen — und mitten drinnen der herrliche, nach mystischer Schauung gegliederte Kirchenbau — wie dies Alles im Vergleiche zu der eilenden, unruhigen und streiterfüllten Welt hier außen sich abhebt, wie ein Eiland von der tobenden Meeresflut umrauscht!“*)

Die ehrwürdige Oberin M. Rosa überlebte das tröstliche Ereignis nicht lange. Sie starb 1848 in dem hohen Alter von 80 Jahren „betrauert von der jugendlichen Gemeinde, selig im Herrn.“**) Die ehrwürdige

M. Antonia Brindl

führte nun das Amt einer Oberin bis 1861, dann folgte die hochehrwürdige

M. Maximiliana Hirschauer.

Bei ihrer Wahl traf der hochwürdigste Herr Erzbischof von München und Freising, Gregorius von Scherr, die Bestimmung, daß die Erwählte in Zukunft den Namen „Priorin“ führen sollte. Durch ihre hinopfernde Liebe und ihr vortreffliches Wirken in geistlicher und zeitlicher Hinsicht hat sie sich ungemein viele Verdienste um ihr aufblühendes Ordenshaus erworben.

Es ist unsagbar, in welch dürftigen Verhältnissen die Frauen bei Wiedererrichtung des Klosters sich befanden. Ihre Subsistenzmittel bestanden in den ersten Jahren der Wieder-

---

*) Aufzeichnungen des Klosters Altomünster.

**) Altomünsterer Totenbuch.

erstehung des Klosters aus der Pension der sechs alten Conventualinnen, wovon jedoch schon zwei während der Noviziatszeit starben; außer dieser Pension bezogen die ehrwürdigen Frauen noch die Zinsen eines kleinen Kapitals, das sie für den edlen Zweck, bei Wiederherstellung des Klosters ein Schärflein beizutragen, von ihrer geringen Pension erspart hatten. Auch der Verdienst, den sie durch Handarbeiten, namentlich Gold- und Silberstickerei sich erwarben, war gering, und die kleine Ökonomie, welche aus einer Wiese, einem Acker und einigen Kühen bestand, konnte kaum die täglich notwendige Milch liefern. Mit diesen so bescheidenen und so geringen Mitteln waren 18 Personen zu erhalten. Die hl. Armut hatte man daher nicht nur im Geiste, sondern in strengster Wirklichkeit zu beobachten.

Dabei befand sich das Innere des Hauses, welches jetzt Eigentum des Staates war, in völlig herabgekommenen Zustande, da die meisten Räumlichkeiten desselben längst unbewohnt waren. Die Butzenscheibenfenster der Gänge schlossen durchgehends nur schlecht, das Gemäuer war an vielen Stellen schadhaft; es galt also, da von Staatswegen fast nichts geschah, das verödete Kloster in seinem ziemlich großen Umfange wieder wohnlich zu machen. Eine umfassende Restauration der Klostergebäude wurde jedoch erst vorgenommen, nachdem dieselben im Jahre 1850 vom Staate käuflich wieder zurückerworben worden waren.

Da einige Candidatinnen ein sehr ansehnliches Patrimonium mitbrachten, gelang es mit Gottes Hilfe und Gnade den Frauen, den Wohlstand des Klosters zu heben und als die hochehrwürdige Mutter M. Maximiliana 1893 starb, nachdem sie nahezu 50 Jahre im Kloster zugebracht hatte, waren 24 Chorfrauen und 12 Laienschwestern in demselben; 37 Schwestern sind während ihrer Vorstandschaft gestorben. Der Grundbesitz aber betrug damals über 20 Tagwerk Äcker und Wiesen und 35 Tagwerk Waldung.

Nun leitet die hochehrwürdige Frau Priorin

M. Michaela Müller

aus Fürstenfeldbruck die Schar derer, die in Frömmigkeit hier Gott dienen. In Gebet, Arbeit und Gesang verbringen sie ihre Tage. Ihr Beichtvater und Seelenführer ist der gegenwärtige Pfarrer des Ortes, der bestverdiente Herr Dekan Wolfgang Stöber.

So hat also der im Laufe der Zeit fast entwurzelte Baum des hl. Alto neue Wurzeln gefaßt, wieder Sprößlinge hervorgebracht und, wie wir zu Gott hoffen, schon so manche Frucht für den Himmel gezeitigt. Was aber das Kloster zu Altomünster besonders merkwürdig macht, ist der Umstand, daß es das einzige Kloster des Ordens der hl. Birgitta in ganz Deutschland ist; denn alle Klöster dieses Ordens in Deutschland, die besonders im Norden zahlreich und blühend waren, sind durch die Glaubensspaltung und die darauffolgenden Stürme gänzlich vom Antlitze der Erde verschwunden, während in Altomünster heute noch die Töchter der hl. Birgitta der von derselben aufgestellten Regel gemäß leben.

Verzeichnis

der Vorsteher und Vorsteherinnen des Klosters Altomünster.

I. Altomünster im Besitze der Benediktiner-Mönche.

1. S. Alto.
2. Rudolf.
3. Eberhard.
4. Heinrich.

II. Altomünster im Besitze der Benediktiner-Nonnen.

1. Hiltrudis I, 1047.
2. Diemudis I.
3. Ermentrudis.
4. Euphemia von Andechs † 1180.
5. Gisila I, (Oberbayr. Archiv XXI. pag. 229.)
6. Hiltrudis II, 1253. 1256. 1261.*)
7. Luitgard, 1281. 1282.
8. Ottilie von Pullhausen, 1305. 1315.
9. Anna I. die Höhenkircherin, 1343. 1368.
10. Elsbeth, 1378. 1404.
11. Gisila II. (nach Scheckh, Maria-Altom. pag. 9.)
12. Katharina Eisolzriederin, 1408. 1417.
13. Diemudis II., (Oberb. Archiv XXI pag. 228.)

---

*) Die beigegebenen Zahlen bezeichnen die Jahre, in welchen die betreffenden Äbtissinen urkundlich vorkommen.

14. Brigida Danielis, 1425. 1431.
15. Anna II. Geisenhauserin, vor 1435.
16. Agnes Reickerin, 1435. 1468. — 1469 unter Verwesung, † 1477.

Verweser des Klosters von 1469—1497.

1. Winhart Dürrenpacher, Propst 1469. 1471.
2. Hans Scharrer von Scharrn, Propst 1474. 1485.
3. Martin Prandt, Verweser 1485.
4. Wolfgang Sandizeller, 1488—1497.

III. Altomünster im Besitze des Birgittenordens.

Äbtissinnen und Vorsteherinnen.

1. Anna Hutterin von Nördlingen, Vorsteherin 1497—1498.
2. Christina Weiglin, Vorsteherin, 1498—1499.
3. Ursula Klöblin von Nürnberg, Äbtissin, 1499—1503.
4. Anna Hutterin von Nördlingen, Äbtissin, 1503—1512.
5. Ursula Klöblin von Nürnberg, Äbtissin, 1512—1519.
6. Katharina Örtlerin von Augsburg, Äbtissin, 1519—1530.
7. Ottilia Öffler von Wemding, Äbtissin, 1530—1557.
8. Martha Petschner von München, Äbtissin, 1537—1563.
9. Barbara Steudl von Landshut, Äbtissin, 1563—1570.
10. Katharina Plaicher von Altomünster, Äbtissin, 1570—1582.
11. Anna Preuß von Ingolstadt, Äbtissin 1582—1604.
12. Anna Diether von Augsburg, Äbtissin, 1604—1618.
13. Anna Mayr von Ingolstadt, Äbtissin 1618—1634.
14. Apollonia Wager von Höhenkirchen, Äbtissin, 1634—1649.
15. Magdalena Karl von Polling, Äbtissin, 1649—1669.
16. Birgitta Stöbler von Landshut, Äbtissin, 1669.
17. Febronia Körnl von München, Äbtissin, 1669—1676.

18. Klara Reischl von München, Äbtissin, 1676 — 1704.
19. Candida Schraivogl v. Altomünster, Äbtissin, 1704—1715.
20. Rosa Kögl von München, Äbtissin, 1715 — 1745.
21. Candida II. Schmid von München, Äbtissin, 1745—1758.
22. Viktoria Huber von Altomünster, Äbtissin 1758—1790.
23. Josepha Magg von Altomünster, Äbtissin, 1790—1791.
24. Generosa Hibler von Straubing, Äbtissin, 1791—1823.
25. Clementia Schwab von Altomünster, Oberin, 1823—1832.
26. Birgitta Laberer von Gnadenberg, Oberin, 1832—1837.
27. Rosa Kraus von Gnadenberg, Oberin, 1837 — 1848.
28. Antonia Brindl von Altötting, Oberin 1848 — 1861.
29. Maximiliana Hirschauer v. Dachau, Priorin, 1861—1894.
30. Michaela Müller von Fürstenfeldbruck, Priorin 1894 — ad multos annos!

Priore oder Beichtväter.

1. P. Andreas Baumann v. Rain, Beichtvater, 1497—1498.
2. P. Wendelin Molitor von Maihingen, Beichtvater.
3. P. Petrus Alber von Blumenthal, Prior, 1499—1503.
4. P. Stephan Ehemann von Scheibs, Prior, 1503—1519.
5. P. Joh. Plagmacher v. Schauenberg, Prior, 1519—1542.
6. P. Alto Siber von Altomünster, Prior, 1542 — 1547.
7. P. Simpert Porberger v. Augsburg, Prior, 1547—1568.
8. P. Georg Karch von Kühbach, Prior, 1568 — 1573.
9. P. Andreas Neumaier v. Kühbach, Prior, 1573—1605.
10. P. Johann Gündter von München, Prior, 1605—1625.
11. P. Lukas Bruières von Jülich, Prior, 1625—1643.
12. P. Johann Fendt von Altomünster, Prior, 1643—1647.
13. P. Johann Wallfisch von München, Prior, 1647—1669.
14. P. Simon Hörmann v. Altomünster, Prior, 1669—1701.
15. P. Karl Schmidhammer von Pfaffenhofen, Prior, 1701 — 1724.

16. P. Jakob Scheckh von Deutenhofen, Prior, 1724—1755.
17. P. Clemens Gschwendtner von Jetzendorf, Prior, 1755—1760.
18. P. Simon Böck von Landsberg, Prior 1760—1796.
19. P. Matthäus Ludwig v. Mammendorf, Prior, 1796—1808.
20. P. Andreas Westhof von Köln, Beichtvater, 1808—1811.
21. P. Petrus Lindner von Mittenwald, Beichtvater, 1811—1825.

Beichtväter, welche nicht mehr dem Birgitten-Orden angehörten.

Herr Ignaz Nerb, Pfarrer, 1826—1841.
" Johann Aichner, 1841—1844.
" Johann Fischer, 1844—1855.
" Jakob Pröbstl, Pfarrer, 1855—1860.
" Augustin Reischl, Pfarrer, 1861—1870.
P. Norbert Gschwendtner, Superior des Kapuzinerklosters Maria-Birnbaum, 1870—1872.
Herr Xaver Viehauser, Pfarrer, 1872—1874.
" Wolfgang Stöber, Pfarrer und Dekan, 1875 — ad multos annos!

II.

Nekrologe.

I.

Dr. Ferdinand Janner.

† 1895, 1. November.

Geboren am 4. Februar 1836 zu Hirschau in der Oberpfalz legte F. Janner frühzeitig eine große Wißbegierde und einen regen Lerneifer an den Tag, weshalb ihn sein Vater, der ein schlichter Schullehrer war, für den geistlichen Stand bestimmte. Nachdem er das Gymnasium zu Amberg im Herbste d. J. 1854 mit glänzendem Erfolg absolviert und am dortigen Lyceum philosophische Collegien besucht hatte, bezog er die Universität Würzburg, wo er vier Semester hindurch theologische Vorlesungen (bei Denzinger, Hergenröther, Hettinger u. a.) hörte. Dann erst begab er sich nach Regensburg, um seine Ausbildung zu vollenden, und wurde daselbst am 13. August 1858 zum Priester geweiht. Aber nicht sowohl auf die Ausübung der Seelsorge, als auf wissenschaftliche Thätigkeit war sein Sinn gerichtet. Er erwirkte sich daher nach kurzer Verwendung als Aushilfpriester von seinem Bischofe die Erlaubnis, seine Studien in Würzburg fortsetzen zu dürfen und errang sich dort im J. 1861 auf Grund einer Dissertation de factis dogmaticis den Doktorgrad in der Theologie mit der Note summa cum laude. Kurz darauf wurde er zum Cooperator in Weiden bestellt, mit Beginn des J. 1863 aber als Präfekt an das Klerikalseminar in Regensburg (damals in Obermünster) berufen. Auch hier war seines Bleibens nicht lange, denn schon am 21. Januar 1865 wurde er durch königliches Dekret zum Religions- und Geschichtslehrer an der k. Studienanstalt Speyer mit dem Titel und Rang eines Gymnasialprofessors ernannt. Mit welchem Eifer und Geschick er seinen neuen Pflichten nachkam, beweist nichts besser als die Thatsache, daß er zwei Jahre später (am 1. Mai 1867) den durch den

Abgang Reischls nach München erledigten Lehrstuhl eines k. Lycealprofessors für Kirchengeschichte, christliche Archäologie und Kunstgeschichte erhielt. In dieser Stellung verharrte er bis zum 19. Dezember 1888, an welchem Tage sein wegen Kränklichkeit eingereichtes Gesuch um Versetzung in den dauernden Ruhestand bewilligt wurde. Die zahlreichen Schüler, welche er in diesen zwei Dezennien heranbildete, wissen das Anregende und Belehrende seines Vortrags nicht genug zu rühmen und gewiß kam es nicht unerwartet, wenn ihn Se. bischöfliche Gnaden Ignatius von Senestrey am 18. März 1883 durch Verleihung des Titels „bischöflich geistlicher Rat" auszeichnete. Das schönste Denkmal aber hat er sich selbst gestiftet, durch sein grundlegendes Werk, „Geschichte der Bischöfe von Regensburg", von welchem im J. 1883 der erste Band (bis 1126 reichend), im J. 1884 der zweite Band (— 1277), im J. 1886 der dritte Band (— 1507) erschien (bei Fr. Pustet).*) Leider fand sein rastloses Streben nicht die erwartete allgemeine Anerkennung und nötige Unterstützung, so daß die Fortsetzung des Werkes wegen Mangels an Abnehmern unterbleiben mußte, was um so bedauerlicher ist, als der wißbegierige Leser für die folgenden Jahrhunderte auf die ebenfalls Fragment gebliebene Darstellung von Joseph Lipf (— 1684), auf einen äußerst dürftigen Abriß aus d. J. 1795 (von J. N. v. Gebrath) und die kurzen Notizen bei Paricius und im Diöcesanschematismus angewiesen ist. Eine so schmerzliche Erfahrung konnte nur verstimmend auf Janners Gemüt einwirken und riß ihn in der That zu mancher sarkastischen Bemerkung hin. War er sich doch bewußt, mit einem wahren Bienenfleiße das einschlägige Material gesammelt und verarbeitet zu haben, und jede Seite seines Buches läßt erkennen, daß er keine Mühe scheute, zu gesicherten Resultaten zu gelangen. Zudem enthält dieses Buch viel mehr,

---

*) Diese drei Bände sind jetzt zu dem herabgesetzten Preis von 10 M. zu beziehen.

als der Titel verspricht, da es nicht nur eine Bischofsgeschichte, sondern eine Kirchen- und Klostergeschichte des ganzen Regensburger Sprengels bietet, verbunden mit den wichtigsten Thatsachen der Profan- und Kulturgeschichte, wodurch die Lektüre desselben zu einer wahrhaft genußreichen wird. Niemand, der sich mit der Geschichte Bayerns befaßt, kann dieses Werk vornehm ignorieren, nur wenigen wird es gelingen, Neues zur Aufhellung der dargestellten Perioden beizubringen, so erschöpfend ist das Quellenmaterial verwertet und in einer den Anforderungen der modernen Kritik entsprechenden Weise gesichtet.

Aber nicht nur auf dem Gebiete der Kirchengeschichte, auch auf dem der Kunstgeschichte besaß Janner hervorragende Kenntnisse. Hievon zeugt vor allem seine Abhandlung über die Bauhütten des Mittelalters, welche zuerst als Programm des Lyceums zu R. 1871 erschien, im J. 1876 aber zu einem ansehnlichen Buche erweitert bei Seemann in Leipzig verlegt wurde. Dieses Werk erregte dadurch, daß das Zunftgeheimnis der Regensburger Hütte darin enthüllt wurde, nicht geringes Aufsehen und selbst hochgestellte Mitglieder der Masonry (in Wien ꝛc.) sahen sich veranlaßt, Zuschriften an ihn zu richten. Eine kleinere Brochüre Janners, betitelt „die Schotten in Regensburg, die Kirche zu St. Jakob und deren Schottenportal" (Regensburg 1885 bei A. Coppenrath), befaßt sich mit der Erklärung des berühmten Schottenportals. Auch seine Neubearbeitung des Werkes von J. A. Meßner „das heilige Land und die heiligen Stätten" (Regensburg 1870/71 Fr. Pustet) verdient eine ehrenvolle Erwähnung. Von Streitschriften sei genannt seine „Kritische Beleuchtung der Brochüre des Historikers Dr. Ph. S. von der Aurach über die kirchlichen Simultanverhältnisse in der Pfalz am Rhein durch einen Historiker vom Speyrbach" (Speyer 1866 A. Bregenzer). Aber auch rein theologische Schriften verfaßte er, deren Titel wir der Vollständigkeit halber hier folgen lassen:

1. Infallibilem Ecclesiam Catholicam esse in diiudicandis factis dogmaticis. Programm der Studienanstalt Speyer 1866.
2. „Das officium unius martyris de communi in seinem Zusammenhang erklärt.“ Festschrift zur Jubiläumsfeier des hochw. Herrn Bischofs von Speyer Nicolaus von Weis. Speyer 1867. (Diesem Bischofe widmete er auch nach dessen Tode im J. 1869 ein Lebensbild, das im J. 1872 in 2. Auflage in Speyer erschienen ist).
3. „Missale parvum sive missale romanum in breviorem et commodiorem formam redactum et variis devotionum exercitiis auctum.“ Ratisbonae 1877 (J. Manz).
4. „Das römische Brevier in deutscher Sprache,“ herausgegeben in 4 Bdn. Regensburg 1890 (Fr. Pustet); eine höchst mühsame und anerkennenswerte Arbeit aus seinen letzten Lebensjahren.

Wer endlich eine Probe seines Humors und Hirschauer Witzes kennen lernen will, mag den katholischen Himmelskalender auf das Jahr 1867 (den Vorläufer des bekannten Regensburger Marienkalenders) vergleichen, worinnen „die Himmelszeichen des Tierkreises zum Nutz und Frommen von Jung und Alt in gemütlicher, leicht verständlicher Sprache erklärt sind, nebst einigen Heilmitteln, Anekdoten und anderen nützlichen Dingen“ (Regensburg, Fr. Pustet).

Wir ersehen hieraus, wie vielseitig Janner gebildet war. Seine Schriften sichern ihm bei allen, die Interesse an vaterländischer Geschichte haben, insbesondere bei den Mitgliedern des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg, dem auch Janner lange Zeit angehörte, ein dauerndes Andenken. Jedenfalls aber wird sein Hauptwerk seinen Platz als eine der wichtigsten Erscheinungen der Neuzeit auf dem Gebiete der bayerischen Kirchengeschichte mit Erfolg behaupten. R. I. P.

II.

Joseph Mayer,

F. Thurn und Taxis'scher Collegial-Direktor.

Lange Zeit hindurch war der am 29. November vorigen Jahres (1895) verstorbene Herr fürstlich Thurn und Taxis'sche Collegialdirektor J. Mayer der Senior unter den Mitgliedern unseres historischen Vereins, sowohl nach dem Lebensalter, wie auch in Anbetracht der Dauer seiner Mitgliedschaft im Verein. Stand er doch im einundneunzigsten Lebensjahre, als er das Zeitliche segnete, und länger als ein halbes Jahrhundert zählte ihn der Verein zu den Seinigen. Während dieser großen Reihe von Jahren nahm er das lebhafteste Interesse an den Bestrebungen des Vereins und wie er in der Zeit seiner Manneskraft die Ziele desselben eifrig förderte, so blieben selbst bis in das hohe Greisenalter seine geistigen Regungen der Geschichte von Regensburg zugewandt, ja bei der äußersten körperlichen Erschöpfung gewährte ihm die gewohnte Forscherarbeit noch das Gefühl wohlthätiger Erfrischung. Es ist daher das Andenken an Herrn J. Mayer mit unserem historischen Verein eng verbunden und gerne erfüllen wir die Pflicht, ihm durch diese Zeilen ein kleines Denkmal der Erinnerung für die Mit- und Nachwelt zu setzen.

Was den Lebensgang des Herrn J. Mayer betrifft, so sind folgende Momente in demselben hervorzuheben: Mayer Joseph wurde geboren zu Schloß Taxis am 10. November 1805, absolvierte im Jahre 1824 das Gymnasium in Regensburg, besuchte dann ein Jahr das Lyceum daselbst und studierte von 1826—1828 auf den Universitäten zu Landshut und München. Im Jahre 1830 machte er den Staatsconcurs, worauf er dann bei der k. Regierung von Oberpfalz und Regensburg als Accessist Dienste leistete. Im Jahre 1833 trat er in

gleicher Eigenschaft in fürstlich Thurn und Taxis'sche Dienste, wurde bald darauf Rats-Accessist, ein Jahr später Revisor und im Jahre 1837 Domänen-Assessor. Als solcher verehelichte er sich wenige Monate nachher mit Maria Anna Schweninger. 1847 wurde er zum Domänenrat befördert und 1862 zum Justizrat beim fürstl. Civil-Collegialgericht II. Instanz ernannt, als welcher er bis zum Jahre 1881 thätig war. In diesem Jahre wurde er 76 Jahre alt in den dauernden Ruhestand versetzt und ihm in Anerkennung seiner mit Treue und Hingebung geleisteten ersprießlichen Dienste der Titel und Rang eines fürstlichen Collegialdirektors verliehen. Das otium cum dignitate genoß er nahezu 15 Jahre in stiller Zurückgezogenheit im Kreise seiner Familie lebend, aber sein reger Geist ruhte nicht und so befindet sich dem Vernehmen nach in seinem Nachlaß ein Manuscript über die Hauskapellen in Regensburg, welches die Resultate mühsamer Arbeit enthalten dürfte und vielleicht einmal eine passende Verwertung findet. Herr J. Mayer erscheint zum erstenmale unter den Mitgliedern unseres historischen Vereins im Jahre 1844 und am 12. Januar 1847 wurde er Vorstand desselben, welches Ehrenamt er bis zum 27. November 1868 bekleidete. Schon frühzeitig erwarb er sich Verdienste um den Verein durch Abfassung von Jahresberichten desselben, welche im 10. Bande der Verhandlungen (1850) beginnen und 12 an der Zahl bis zum 26 (1869) reichen. Dem Jahresbericht im Bande 14 ist als erstes Produkt der literarischen Thätigkeit als Anhang ein Aufsatz beigefügt: „Die Grabstätte des Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs in Bayern, Johann (von der Oberpfalz) in Neunburg v. W. (S. 281—340). Seine weiteren historischen Arbeiten sind:

1. Rede zur feierlichen Eröffnung der neuen Lokalitäten des historischen Vereins v. O. u. R. im Thon-Dittmer-Gebäude, gehalten am 14. Oktober 1858, abgedruckt im 19. B. S. 291—312 der Vereins-Verhandlungen.

2. Die Predigtsäule vor dem Weih St. Petersthore von Regensburg (s. 19. Bd. S. 351—354).
3. Beschreibung der Sammlungen des historischen Vereins v. O. u. R. (abgedruckt im 21. Bd. S. 1—24 der Ver.-Verhandlg.)
4. Inschriften der in Regensburg errichteten Gedenktafeln (23 Bd. S. 424—430).
5. Bericht über die Bloslegung eines Hügelgrabes bei Sinzing am 8. Oktober 1861 (23. Bd. S. 431—435 und 26. Bd. S. 38—41.) [auch im Correspondenzblatt des Gesammtvereines der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine vom Jahre 1864 veröffentlicht].

Als letzte Lichtstrahlen in dem hohen Greisenalter des f. Herrn Collegialdirektors M. erglänzten einige Beweise besonderer Gunst, welche ihm von Seite Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Albert von Thurn und Taxis zu Teil wurden. Höchstderselbe geruhten nämlich dem langjährigen treuergebenen Beamten des fürstl. Hauses bei dessen Eintritt in das 90. und besonders 91. Lebensjahr am 10. November 1894 und 1895 ein huldvolles Glückwunschschreiben übermitteln zu lassen. Das Andenken an ihn wird in der Stadt Regensburg und im Kreise Oberpfalz gewiß auf lange Zeit ein gesegnetes bleiben.

Dr. C. Will.

III.

Joh. Bapt. Hofweber,

Pfarrer in Pilsting.

† 7. Dezember 1895.

Geboren am 19. Januar 1829 zu Nahenfürst bei Nittenau als Sohn wohlhabender Bauerseheleute, erkannte der junge Hofweber schon frühzeitig den Beruf zum geistlichen Stande. Seinen Studien oblag er mit großem Fleiße und vorzüglichem Fortgang in Regensburg und hatte sein vorgesetztes Ziel erreicht, als er am 1. Mai 1854 die Priesterweihe empfing. Sein erster Seelsorgerposten war Roding, wo er 9 Jahre als Cooperator segensreich wirkte. In eben dieser Stellung kam er 1863 nach Hemau und gründete dort den katholischen Gesellenverein. Nach dreijähriger eifriger Berufsthätigkeit daselbst wurde Hofweber i. J. 1866 als Dompfarrcooperator und zugleich als Sekretär der Pfarrei der untern Stadt nach Regensburg berufen. Nachdem er weitere volle 6 Jahre hier seine Kraft der Seelsorge gewidmet hatte, erhielt Hofweber 1872 die Pfarrei Hahnbach bei Amberg, die er wiederum 17 Jahre lang treu verwaltete. Unvergeßlich wird dort sein Andenken bleiben durch die glückliche Restaurierung der nahe gelegenen Wallfahrtskirche am Frohnberg, um deren Durchführung sich Hofweber bemüht nnd wohl verdient gemacht hat, sowie durch die Erweiterung des Friedhofes in Hahnbach, die er mit vieler Mühe und Opfern durchsetzte. In Anerkennung dieser seiner Leistungen wurde H. 1878 zum Kapitelkammerer und 1881 zum Dechant des Kapitels Hirschau erwählt.

Im Jahre 1889 erhielt Hofweber die Pfarrei Pilsting übertragen, deren Pfarrkirche gleichfalls beredtes Zeugnis von seinem Eifer für die Zierde des Hauses Gottes gibt, indem

er den Kirchenturm derselben um ein Stockwerk erhöhen ließ und großenteils auf eigene Kosten eine Uhr, sowie eine prächtige Glocke für denselben beschaffte; dieselbe sollte ihm auch den letzten Gruß ins Grab nachsenden. Ehrendes Zeugnis von seiner Rührigkeit und Schaffensfreude legen auch noch ab die durch Hofweber bewirkte Erweiterung des Gottesackers und Erbauung eines Leichenhauses in Pilsting, sowie die unter seiner Pfarrverwesung durchgeführte Restaurierung der Filialkirchen in Großköllnbach und Hannacker.

Von jeher gewohnt, alle seine Arbeiten mit pünktlicher Genauigkeit zu erledigen, oblag er denselben mit größter Anstrengung seiner körperlichen und geistigen Kräfte, bis ihn ein heftiges Magenleiden, das er sich auf seinen weiten Reisen vor 2 Jahren zuzog, dem Rande des Grabes nahe brachte. Solche Reisen unternahm Hofweber nicht nur aus Erholungsbedürfnis, sondern auch und zwar vorzugsweise aus Bildungstrieb und religiösen Beweggründen. So durchreiste er zur Zeit des vatikanischen Conzils den größten Teil von Italien und wurde mit vielen der in Rom versammelten Conziliumsväter bekannt. Vor 3 Jahren unternahm er eine zweite Romreise, von welcher er den päpstlichen Segen für seine Gemeinde mitbrachte, und im letzten Jahre vor seinem Hinscheiden pilgerte er nach Lourdes und zu verschiedenen Wallfahrtsstätten in Spanien.

Ein thatenreiches Leben ist mit dem Verstorbenen hinübergegangen. Dem besondern Interesse, das er für die vaterländische Geschichte besaß, gab er dadurch Ausdruck, daß er als Dompfarr-Cooperator zu Regensburg i. J. 1872 in den historischen Verein für Oberpfalz und Regensburg eintrat und bis zu seinem Tode ein treues Mitglied desselben verblieb. Auch an literarischen Versuchen ließ er es nicht fehlen. Veröffentlicht wurden davon:

a) Andenken an den Frohnberg mit einer speziellen Geschichte von Frohnberg, — Amberg 1880;

b) Das Priesterjubiläum in Pressath i. J. 1879; eine herzlich geschriebene Denkschrift.

Ungedruckt, jedoch druckreif hinterließ Hofweber an schriftstellerischen Arbeiten:

c) Das Wallfahrtsjubiläum auf dem Kreuzberg bei Schwandorf i. J. 1879;

d) Das 25jährige Priesterjubiläum in Schwandorf i. J. 1881;

e) Das Jubiläum der armen Schulschwestern in Pilsting;

f) Chronik von Hahnbach.

Unvollendet, jedoch sehr wertvolles biographisches und statistisches Material enthaltend, blieb dessen

g) Biographie aller Priester, Äbte und Bischöfe, welche von 1760—1892 im Bistum Regensburg ihre Sekundiz erlebten.

Außerdem erschienen in der Amberger Volkszeitung und im Regensburger Morgenblatt zahlreiche Aufsätze aus seiner Feder, größtenteils historischen Inhalts. Auch verfertigte er unzählige Gelegenheitsgedichte, mit denen er seine näheren Freunde überraschte und erfreute. — Als Vater und Wohlthäter der Armen, denen er jederzeit mit werkthätiger Hilfe und tröstlichem Zuspruch beistand, als ungemein eifriger Arbeiter im Weinberg des Herrn, als wohlberatender Freund seiner geistlichen Mitbrüder, denen er stets bereitwilligst sein reiches Wissen und seine praktische Erfahrung zur Verfügung stellte, insbesondere auch als Kinderfreund, leutselig, mild und friedfertig gegen Jedermann: so war Hofweber überall bekannt und bei Hoch und Nieder beliebt.

Verborgen aber und nur Gott allein bekannt sind seine zahllosen Werke leiblicher und geistlicher Barmherzigkeit, als deren letztes verdienstvolles das Vermächtnis seines Vermögens an die Heilanstalt der barmherzigen Brüder in Kloster Reichenbach zu erwähnen ist. R. I. P.

A. Dglr.

IV.

Joseph Renner,

Musikdirektor.

Am 11. August 1895 verschied Herr Musikdirektor Joseph Renner, welcher den größten Teil seines Lebens innerhalb der Mauern Regensburgs als Lehrer, Komponist, Dirigent und Sänger eifrig und segensreich gewirkt hat, dem also im Jahrbuch des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg ein Ehrenplatz gebührt.

Herr Joseph Renner war am 25. April 1832 zu Schmatzhausen bei Landshut als der Sohn eines Schullehrers geboren, erhielt den ersten Musikunterricht von seinem Vater und begann seine Studienlaufbahn am Gymnasium zu Regensburg, wo er auch auf dem Chor der Kirche von St. Emmeram als Sänger mitwirkte. Nach einigen Jahren trat er in das Schullehrerseminar zu Straubing ein, absolvierte dasselbe mit gutem Erfolge und wirkte als Hilfslehrer an verschiedenen Orten Niederbayerns. Nach dem Tode des für Kirchenmusik so hochverdienten Joh. G. Mettenleiter (Oktober 1858) erhielt der 26jährige, mit schöner, kräftiger Stimme ausgestattete und brennendem Eifer für Musik erfüllte junge Lehrer die Stelle als Choralist an der Stiftskirche zur alten Kapelle in Regensburg und als Schreiblehrer an der sog. aula scholastica; letztere Funktion erlosch mit Aufhebung dieser isolierten Lateinschule. Anfangs der sechziger Jahre gründete er ein Fortbildungsinstitut für schulpflichtige Knaben, welche auch zum Eintritt in die Latein- und Realschule vorbereitet wurden und führte dasselbe später in seinem eigenen Hause beim Petersthor bis 1882 fort. In seinem Dienste als Choralist fand er Anregung zu kirchenmusikalischen Kompositionen und warf sich mit viel Eifer und Verständnis auf die

Durchforschung der weltlichen Musik vom 12.—16. Jahrhundert. Bei der Generalversammlung des deutschen Cäcilienvereins, welche im Jahre 1874 stattfand, hatte er mit Vorführungen altdeutscher Madrigale in den Abendversammlungen schöne Erfolge erzielt, und beschloß, das von ihm begründete Madrigalenquartett: 2 Damen, 1 Tenorist und Herr Renner selbst als Bassist und Dirigent, so zusammenzuschulen, daß diese höchst interessante Musikgattung auch außerhalb Regensburg bekannt werde. Er selbst trug mit Meisterschaft die einstimmigen Minne- und Meistersingerlieder vor und hielt auch in den Versammlungen des historischen Vereines geschichtliche Vorträge über diese Gesangsgattung. Praktische Beispiele, auch über die 4 und mehrstimmige deutsche Madrigalliteratur wurde durch das genannte Quartett vorgeführt. Mit demselben unternahm er auch Kunstreisen in den bedeutendsten Städten Süd- und Norddeutschlands und erntete laut den Berichten der Musikalischen Fachzeitschriften großen Beifall für die trefflichen Leistungen. Als ausgezeichneter Pädagoge wurde Herr Renner vom fürstlich Thurn- und Taxis'schen Hofe in den siebziger Jahren auch zum Lehrer der Prinzen und Prinzessinnen in den Elementarfächern, sowie im Gesange ernannt, welche ehrende Stellung er lange Jahre bekleidete. Der hiesige Gesang- und Orchesterverein verehrte ihn 10 Jahre lang als besorgten und eifrigen Dirigenten. Das Knabenerziehungsinstitut gab er im Jahre 1882 auf und erteilte dann Gesangsunterricht im neubegründeten bischöflichen Knabenseminar. Von 1883—1892 gab er auch ohne Entgeld Unterricht in Gesangsmethode und lateinischer Kirchensprache an der hiesigen Kirchenmusikschule.

Die kräftige Konstitution schien unverwüstlich zu sein, und der fleißige Musikdirektor benützte jede freie Stunde, die ihm vom Dienste und vom Unterrichte übrig blieb, zu Kompositionen für Kirche und Schule, zu Werken und Sammlungen für Unterhaltung und Unterricht. Eine bibliographische

Zusammenstellung der vom Dahingeschiedenen veröffentlichten Bücher und Musikalien folgt am Schlusse dieses Nekrologes, und wurde in dankeswerter Weise von seinem Sohne, seit 1893 Domorganist in Regensburg, besorgt. Die letzten 3 Jahre seines Lebens hatte Herr Renner mit einem Herz- und Nierenleiden zu kämpfen, das den rüstigen Mann körperlich allmählich brach, ihn aber nicht gänzlich hinderte, zu komponieren und schriftstellerisch thätig zu sein. Noch ein Jahr vor seinem Tode hatte der Verstorbene ein außerhalb der Stadt an der Sternbergstraße gelegenes kleines Haus mit Garten erworben und bezogen, um hier in stiller Zurückgezogenheit seinen Lebensabend zu verbringen. Doch es sollte ihm nicht gegönnt sein, nach so vielen Jahren der Arbeit noch eine kurze Zeit der Ruhe zu genießen. Trotzdem er sich den die größten Entbehrungen auferlegenden Anordnungen seines Arztes seit Jahren mit der ihm eigenen Energie gefügt hatte, gesellte sich zu den früheren Leiden noch die Wassersucht, welche seine Auflösung beschleunigte. Wiederholt gestärkt durch den Empfang der heiligen Sterbsakramente, erlag Herr Renner nach neunwöchentlichem schmerzlichen Leiden der tückischen Krankheit, und wurde unter ansehnlicher Beteiligung von Freunden und Bekannten auf dem neuen Friedhof der unteren Stadt zu Grabe geleitet. Er hat für Kirchenmusik und auch für das edle weltliche Lied Anerkennenswertes geleistet. Unter den nachfolgenden Werken haben einige mehrere Auflagen erlebt, und werden seinen Namen auch einer späteren Zukunft überliefern. Ehre und Friede seinem Andenken!

Dr. Fr. X. Haberl.

Verzeichnis der im Druck erschienenen Werke von Josef Renner (sen.).

I. Verlag von J. G. Manz (jetzt Verlags-Anstalt) in Regensburg:

1) Messe für vierstimmigen Männerchor, 2) 6 Motetten für 4stimm. Männerchor, 3) Officium defunctorum für Lehrer und Chorregenten 2. Auflage,	pseudonym unter dem Namen Karl Nehr. (1863).

II. Verlag von Fr. Pustet in Regensburg:

4) Beiträge zur Methodik des Gesanges. 3. Auflage.
5) Fronleichnamslieder: in Festo Corporis Christi. 3. Auflage. Für gemischten Chor oder einstimmig mit Blechbegleitung.
6) Gaudeamus. Sammlung fröhlicher Lieder. 2. Auflage.
7) Litaniae Ss. Nominis Jesu für Oberquartett.
8) Auswahl deutscher Madrigale für gemischten Chor.
9) Mutter Donau. Liedersammlung für gemischten Chor.
10) Regensburger Oberquartette für Sopran I u. II, Alt und Bariton. 2. Auflage.
11) 12 Wandtafeln zum Unterrichte im Gesange. 5. Aufl.
12) a) Gesangfibel. Erster Gesangunterricht. 5. Auflage.
b) Musikalische Leseübungen zur Gesangfibel.
13) Missa tertia für Männerchor mit Orgel- oder Blechbegleitung (nicht obligat).
14) Missa quarta für Oberquartett mit Orgel- oder Blechbegleitung (nicht obligat).
15) Regensburger Festchöre. Auswahl klassischer Chöre für Oberquartett.
16) Auferstehungslieder für Oberquartett oder gemischten Chor mit Blech- oder Orgelbegleitung (nicht obligat).
17) Kurzgefaßte allgemeine Geographie. 4. Auflage.
18) Leitfaden b. Unterrichte i. d. deutschen Sprache. 4. Aufl.

III. Verlag von **Alfred Coppenrath** in Regensburg:

19) Litaniae lauretanae für 4 Männerstimmen.
20) Litania Ss. nominis Jesu. Für gemischten Chor mit Orgel.
21) Litaniae lauretanae für Oberquartett mit Orgel.
22) Drei Adjuva nos. Nr. 1 für 1 Stimme und Orgel, Nr. 2 und 3 für Sopran, Alt und Baß mit oder ohne Orgel.
23) Ave Maria! 14 Marienlieder, 2 Weihnachtsgesänge und 1 Ave Maria für gemischten Chor.
24) Te Deum für Oberquartett.
25) I. Missa pro defunctis in F. Für 1. Stimme und Orgel oder für Sopran, Alt, Baß und Orgel. 2. Aufl.
26) 2 Miserere und 2 Stabat mater für gemischten Chor, oder für 1 Stimme mit Orgel.
27) Te Deum für gemischten Chor. (Orgel- und Blechbegleitung ad lib.)
28) II. Requiem für 1 Stimme und Orgel oder für Sopran, Alt und Baß mit oder ohne Orgel.
29) III. Requiem für 1 Stimme und Orgel oder für gemischten Chor mit oder ohne Orgel. (Letztes Werk, geschrieben Frühjahr 1895.)
30) Regensburger Chöre, zugleich Treffschule, für den Unterricht in Schule und Haus. 8. Auflage.
31) Madrigal „Jungfrau, dein schön Gestalt" von Haßler für vierstimmigen Männerchor.
32) 236 Männerquartette von der Donau. Sammlung 4stimmiger Männerchöre. 9. Auflage. (Zu mehreren derselben erschien auch 4- und 9stimmige Blechbegleitung.)
33) 2 Madrigale für Männerchor bearbeitet: 1) Haßler, „Mein Herz" und 2) Waelrent, „An einem Bächlein."
34) „All mein Gedanken," Minnelied für gemischten Chor bearbeitet.
35) „O Elslein" von Senfl, für gemischten Chor bearbeitet.

IV. Verlag von F. E. C. Leuckart in Leipzig:

36) Deutsche Madrigale für gem. Chor. Nr. 1, Ludwig Senfl, „O Elslein." Nr. 2, H. Leo Haßler, „Frisch auf!"

V. Verlag von Aibl in München:

37) Hans Dollinger. Eine Ballade für Männerchor mit Blechmusikbegleitung.

Außerdem erschienen noch Beiträge in verschiedenen Sammlungen, wie z. B. in P. Beda Eckert's Werk „Deutsche Gesänge für Kirche und Haus," welches zwei Gesänge für Männerchor: „Tägliches Gebet des hl. Franziskus" und „Aus dem 3. Gesange des hl. Franziskus" enthält. Ferners war Joseph Renner sen. Mitherausgeber des „Nachtrag" zum Regensburger Liederkranz (I. Bd.), des III. Bandes des Regensburger Liederkranzes und der „Neuen Regensburger Sängerhalle," deren II. Band er herausgab. Alle diese Sammelwerke, erschienen bei Coppenrath, enthalten auch Kompositionen desselben.

III.

Jahresbericht

des

historischen Vereines

von

Oberpfalz und Regensburg

für

1894 und 1895.

Erstattet
vom
Vereins-Sekretär
A. Dengler,
k. Major a. D.

Als ein erfreuliches Moment im Vereinsleben des vergangenen Jahres darf das rege Interesse betont werden, welches den Veranstaltungen des Vereins, wie Vorträgen, Exkursionen, den Sammlungen u. s. w. von den Mitgliedern und Gönnern entgegengebracht worden ist. Ein wesentlich belebendes Ereignis bildete die Rückkehr des früheren langjährigen Vorstandes, Herrn Hugo Graf von Walderdorff, nach Regensburg und der mehrmonatliche Aufenthalt des Herrn Dr. Gg. Hager, k. Conservators am bayr. Nationalmuseum und am k. Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns, in der Oberpfalz und dahier zum Zwecke der Inventarisierung und des Studiums unserer historischen Baudenkmäler. H. Graf v. Walderdorff hat sein mit viel Beifall aufgenommenes Buch „Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart" in vierter, gänzlich umgearbeiteter Auflage und in mehr als doppeltem Umfange neu erscheinen lassen und das stattliche Werk dem Historischen Verein f. O. u. R. gewidmet. „Diese Widmung," sagt Dr. Hager in der Besprechung des Buches im Bayerland, (7. Jahrgang Nr. 18) „ehrt den Verein und zugleich den Verfasser; betont sie ja das, was dem Leser bei den zahlreichen Literaturangaben des Textes sich aufdrängt, in feinsinniger Weise schon an der Spitze des Werkes, nämlich die großen Verdienste, welche sich der Historische Verein um die Aufhellung von Regensburgs Vorzeit in jahrzehntelanger, bis jetzt unermüdlich fortgesetzter gemeinsamer Arbeit errungen hat." Herr Dr. Hager hat in dankenswertester Weise seine reichen Kenntnisse auf kunstgeschichtlichem Gebiete in den Dienst des Vereins gestellt, indem er bei verschiedenen Exkursionen die Führung übernahm und auf seinen dienstlichen Reisen im Kreise Oberpfalz überall anregend und fördernd im Sinne der Bestrebungen des Historischen Vereins wirkte.

I.

Mitgliederstand.

Da sich seit dem im letzten Vereinsbande veröffentlichten Mitglieder-Verzeichnisse wesentliche Änderungen im Personalstand ergeben haben, so sah sich die Vorstandschaft veranlaßt, ein neues derartiges Verzeichnis anlegen zu lassen und bekannt zu geben (Beilage I.)

Der Verein zählt gegenwärtig 17 Ehren- und 570 ordentliche Mitglieder, es ergibt sich sonach gegenüber dem Vorjahre eine Mehrung um 30 Mitglieder. Neu eingetreten sind seit dem Erscheinen des letzten Mitgliederverzeichnisses bis Ende Juni d. J. 69 Mitglieder; durch den Tod haben wir während dieser Zeit verloren 13 Mitglieder, nämlich die Herren:

G. Adam, k. Gymn.-Professor a. D. in Regensburg,
Joh. Baumann, Fabrikbesitzer in Amberg,
J. B. Hofweber, Pfarrer in Pilsting, (s. Nekrolog),
Dr. F. Janner, bisch. geistl. Rat und Lycealprofessor a. D. (s. Nekrolog),
A. Walter, freir. Pfarrer in Regensburg,
J. Mayer, fürstl. Collegial-Direktor, (s. Nekrolog),
B. Frhr. v. Hirschberg, Gutsbesitzer in Weihersberg,
J. Renner, Musikdirektor in Regensburg, (s. Nekrolog),
C. Brandl, k. Advokat in Regensburg,
P. Laux, k. Commerzienrat in Regensburg,
A. Süß, fürstl. Justizrat in Regensburg,
G. Dengler, bisch. geistl. Rat und Domvikar in Regensburg (Nekrolog folgt nächstes Jahr),
P. Cölestin Haunschild, O. S. F., Prior in München.

Ausgetreten sind, größtenteils wegen Domizilveränderung, 24 Mitglieder; sonstiger Abgang: 3 Mitglieder.

In den Verwaltungsorganen des hist. Vereins für Oberpfalz und Regensburg vollzogen sich während der 2jährigen Berichtsperiode nachstehende Veränderungen:

Aus dem Ausschuß sind ausgeschieden:

Hr. M. Raith, Privatier, bisheriger Kassier,

Hr. G. A. Renz, Rentier, bisheriger Sekretär.

Neugewählt wurden in den Ausschuß:

Hr. A. Dengler, k. Major a. D.,

Hr. Dr. J. Endres, k. Lycealprofessor,

Hr. G. Steinmetz, k. Gymn.-Professor.

Die Verteilung der Geschäfte auf die einzelnen Ausschuß-mitglieder ist zum Teil aus dem Mitglieder-Verzeichnis zu entnehmen. Außerdem übernahmen die Funktion von Custoden der Sammlungen:

Hr. J. Dahlem, freiref. Pfarrer } für das Museum in
Hr. G. Steinmetz, Gymn.-Professor, } der Ulrichskirche

Hr. Dr. Weber, k. Lycealprofessor für die mittelalterlichen Sammlungen im Erhardihause,

Hr. F. Niedermayer, k. Bauamts-Assessor für die Münz-Sammlung im Erhardihause.

Als Revisor der Jahresrechnung pro 1894 war Herr Stiftsadministrator Blenninger, und ist pro 1895 Herr Baron v. Aufseß, fürstl. Domänenrat, bestimmt. — Die Redaktions-Kommission, bestehend aus:

Hr. Dr. C. Will, fürstl. Archivrat,

Hr. Dr. Jakob, bisch. geistl. Rat und Domkapitular und

Hr. Dr. B. Sepp, k. Lycealprofessor,

verblieb in ihrer bisherigen Zusammensetzung.

Neu gebildet wurde eine Bibliothek-Kommission zur Begutachtung der anzuschaffenden Werke, bestehend aus:

Hr. Dr. C. Will, fürstl. Archivrat,

Hr. P. Wild, k. Gymn.-Professor a. D., als Bibliothekar, und

Hr. Dr. Endres, k. Lycealprofessor.

Nicht minder groß war der Wechsel in den Mandatarschaften des Vereins.

Die Vorstandschaft war, unterstützt durch die bereitwillige Mitwirkung von Mitgliedern der k. Kreis-Regierung und des

Domkapitels, eifrig bemüht, nicht nur die noch vakanten Mandatarschaften zu besetzen, sondern auch deren Kreis zu erweitern.

Zurückgetreten sind 1894/95 von diesem Ehrenamt:

Hr. S. von Schab, k. Bauamtsassessor in Amberg,

Hr. F. Hüttner, k. Kreisarchivar in Amberg,

Hr. Ph. Henner, vormals k. Bezirksamtmann in Beilngries, jetzt k. Regierungsrat in Würzburg.

Im Herbste 1894 trat ein Wechsel in der Präsidentschaft der Regierung des Kreises Oberpfalz und Regensburg ein, indem unser langjähriges Ehrenmitglied, Se. Excellenz Herr Regierungs-Präsident, Dr. v. Ziegler, an die Spitze der Regierung von Oberbayern berufen wurde. Der Verein darf sich aber der sicheren Hoffnung hingeben, daß ihm auch in der Ferne die Sympathien seines hochverdienten Ehrenmitglieds erhalten bleiben werden. Der neu ernannte Regierungspräsident, Se. Excellenz der Hochgeborne Herr Hartmann Graf Fugger v. Kirchberg-Weißenhorn brachte dem Histor. Verein seines Regierungsbezirks bereits das gleiche Wohlwollen und Interesse entgegen, wie sein Vorgänger, indem er dem Verein nicht nur die Ehre erwies, Mitglied desselben zu werden, sondern auch mehrere Monats-Versammlungen durch seine Gegenwart auszeichnete.

Auch Mitglieder des hohen Landrats der Oberpfalz, welcher durch Gewährung eines jährlichen Zuschußes die Vereinszwecke seit langer Zeit wesentlich fördert, hatte der Histor. Verein wiederholt das Vergnügen, in seiner Mitte als Gäste begrüßen zu dürfen.

Es erübrigt uns noch, den Wunsch auszusprechen, daß, sowohl die Arbeitslust der dermaligen Mitglieder des Vereins nicht erlahmen möge, als auch in der Folge eine wachsende Zahl neuer Kräfte den hohen Aufgaben des Histor. Vereins für Oberpfalz und Regensburg sich zuwenden und derselbe in den weitesten Kreisen der Oberpfalz immer mehr Teilnahme und Förderung finden möge.

II.

Sammlungen.

Die Sammlungen des Vereins in der Ulrichskirche und im Erhardihause wurden von den Einheimischen wie Fremden fleißig besucht, auch mehrfach von Fachleuten zum Studium einzelner besonders interessanter archäologischer oder kunsthistorischer Objekte benützt.

Am 24. August 1895 beehrte der Hr. Regierungs-Präsident Graf von Fugger die Sammlungen in der Ulrichskirche mit seinem Besuche und würdigte dieselben eingehender Besichtigung. Se. Excellenz sprachen sich sehr befriedigt sowohl über die Reichhaltigkeit und den hohen archäologischen Wert dieser Sammlung, als auch über die geschickte und sachgemäße Aufstellung der Altertümer aus. Durch freundliches Entgegenkommen seitens des k. Landbauamts, wie des Stadtmagistrats erhielt die Westseite der Ulrichskirche, wo sich das Haupteingangsthor befindet, ein sauberes Trottoir. Um eine bessere Lüftung der durch seine tiefe Lage etwas feuchten Kirche zu bewirken, ließ der Verein auf seine Kosten am Hauptportal ein hölzernes Gitter anbringen, so daß die beiden großen Thorflügel den ganzen Tag über geöffnet bleiben können.

Die Zugänge zu den Sammlungen werden nachstehend verzeichnet und wird hiebei den Geschenkgebern der wärmste Dank mit der Bitte um fernere wohlwollende Unterstützung ausgesprochen.

A. Zum Museum in der Ulrichskirche.

1) Aus dem Terrain der fürstl. Taxis'schen Gewächshäuser südlich von Kumpfmühl gingen 1894 zu:

1 römische Beinschiene aus versilbertem Bronceblech*);
1 Helmteil zum Ohrschutz*);
1 Salbenlöffelchen*);

*) Diese 3 Fundgegenstände sind beschrieben und teilweise gezeichnet im 46. Bd. unserer Verhandlungen. S. 299—309 bezw. Taf. I. u. II.

1 Broncemünze (Trajan);
1 kleiner Henkelkrug aus einem Frauengrab;
1 Fuß einer Terracottaschale mit Töpferstempel (Julius fec.);
1 Grablämpchen beim Frauengrab; 1 detto;
3 Urnen;
1 Vogelfigur ohne Kopf aus Thon (Kinderspielzeug?);
1 Kinderurne, im Frauengrab gefunden;
Fragment eines Broncespiegels;
1 Eisenstange und 1 Salbenlöffelchen;
Geschmolzene Glasmasse;
1 Bronceschnalle;
1 Reibstein für Schminken und Salben;
1 Salbenköpfchen;
1 Schreibgriffel aus gedrehtem Eisen mit breitem Ende;
1 kleiner Schlüssel;
1 eiserner Ring, sowie 1 eisernes Griffmesser;
1 Nadel von einer Broncefibel;
1 Kaisermünze aus der Augustuszeit;
1 Gewandnadel aus Bronce und 1 Buckelknopf aus Kupfer;
1 Spinnwirtl aus Thon;
Viele Reste von Schalen aus terra sigillata, sowie von größeren Gefäßen.
Hiezu 1 Situationsplan des Hr. fürstl. Baurats Neidhart mit eingezeichneten Fundstellen.

Diese Fundgegenstände sind mit andern, welche das Museum der Munifizenz des fürstlichen Hauses Taxis verdankt, in einem eigenen Glasschrank ausgestellt.

2) 2 kleine römische Glasgefäße und 2 Thon-Urnen, ausgegraben bei den Arbeitshäusern der k. Staatsbahn in der Nähe von Kumpfmühl.

3) 2 große und mehrere kleine Ziegelplatten aus dem gemauerten Römergrab bei der Galgenberger-Brücke mit dem Stempel: Leg. III. F. Ital. (F = felix); ferner 1 Goldmünze v. J. 54 mit der Prägung: „Nero Caesar

Aug." und „Juppiter custos", sowie Stoffreste von Leinwand und Leder aus dem gleichen Römergrabe; diese Gegenstände sind vom k. Oberbahnamte Regensburg zur Aufbewahrung gütigst überlassen worden.

Aus dem abgebrochenen Postgebäude und dem ehemahligen Salzburgerhofe wurden seitens des k. Landbauamts überwiesen:

Aus römischer Zeit:

1 römische Säulenbasis, aus 4,5 m Tiefe ausgegraben;
1 „ Dachziegel (Abdeckplatte);
1 „ Ziegelplatte mit Legionsstempel;
1 kleine Broncesäule;
1 broncene Merkur-Figur;
1 „ Bachanten-Figur;
2 profilierte Bronzeleisten;
8 Münzen;

Aus mittelalterlicher und späterer Zeit:

1 kleiner Haarkamm mit 2 Zahnreihen;
1 Dolch;
Fragment einer Fayenceschale mit Frauenkopf;
2 Kupfermünzen und 1 Spielmarke.

Dann folgende romanische nnd gothische Architekturstücke, welche nunmehr in der ehemaligen Sakristei der Ulrichskirche, soweit thunlich rekonstruiert, aufgestellt werden:

10 Teile eines romanischen gekuppelten Fensters;
11 Teile eines romanischen Thorbogens mit reich ornamentierter Archivolte;
1 roman. Doppelfenster, aus einer Steinplatte bearbeitet;
20 Teile eines romanischen Vierpaßfensters;
1 Partie romanischer Fensterteile, bestehend aus 6 Säulensockel, 7 Säulenbruchstücken, 6 Kapitälen;
1 reich mit Laubwerk ornamentiertes romanisches Kapitäl;
1 romanisches Gurt- oder Friesstück mit ineinander verschlungenen Rippen;

1 Consolstein mit Tierfigur (Hase);
2 Teile eines romanischen Bogenfensters;
2 romanische halbachteckige Wandsäulen, wovon 1 mit Halbkugeln über dem Mauergrund;
1 romanisches Friesstück;
halbes romanisches Kapitäl;
1 Christuskopf;
1 Löwe (Relief) aus Thon;
1 frühgothisches Bogenfensterstück;
4 Bruchstücke zum Erker im ehemaligen Gasthof zur Post;
65 Teile eines gothischen Netzgewölbes;
1 bischöfl. Salzburgisches Wappen;
1 alte eiserne Thür mit Schloß, Kreuz- und Querbändern, Anzugring ꝛc.;

Hiezu 1 Situations- und Schnittplan des k. Landbauamts mit markierten Fundstellen.

5) 1 Kopf aus Sandstein mit phrygischer (?) Kopfbedeckung. Einzelfund bei Keilstein, Geschenk des † Hr. geistl. Rat Domvikar G. Dengler.

6) Gothische Fenstergesimse mit Consolen aus dem abgebrochenen Hause D. 135 in der silbernen Kranzgasse (hinter dem Rathaus).

7) Mehrere Skulpturen aus der ehemaligen Klosterkirche zu Karthaus-Prüll.

Im Jahre **1895** gingen der Sammlung zu:

8) 1 römische Bronce- Münze, gefunden im Dörnberg-Garten und geschenkt von Herrn Privatier Reicheneder.

Inschrift, Avers: AVRELIVS. CÆSAR. AVG. PII. F(ilius). COS. II. (consul bis).

Revers: HILARITAS, links sehende Göttin der Heiterkeit, des fröhlichen Glückszustandes, in der Rechten die Palme, in der Linken ein Füllhorn glücklichen Friedens.

Aurelius, der spätere Kaiser Marc. Aurel., als Philosoph

berühmt, † 180 n. Chr., dargestellt im 23. Lebensjahre, da die Münze aus dem Jahre 145 stammt; Neffe und Adoptivsohn des damals regierenden Kaisers T. Antoninus Pius (138—171 n. Chr.). — Die Münze ist in späterer Zeit, nicht vor 180 d. h. nicht vor Gründung der Castra regina, einem an der via Augustana bestatteten Toden als Obolus mit ins Grab gegeben worden.

9) 1 Broncegürtel, 1,05 m lang, mit eingepunzter Zeichnung, aus der Hallstadtzeit, mit 7 Halsreifen und 1 Nackenschließe, erhoben aus einem Frauengrab bei Schrotzhofen (Bez.-Amt Parsberg) von Hrn. Dr. Scheidemantel und von Hrn. Pfarrer Dahlem wieder zusammengestellt. Eigentum der anthropologischen Gesellschaft.

10) 1 Eisenhammer, gefunden beim Kanalbau in der Ostengasse, ca. 1 m unter der Kulturschichte im gelben Sand.

11) 2 Aschen-Urnen mit Gläschen und 1 Elephantenzahn, ausgegraben erstere bei Kumpfmühl, letzterer bei der Station Walhallastraße. Geschenk des k. Oberbahnamts Regensburg.

12) 2 Steine mit der Jahreszahl 1549 und 1810 und einer Marke (Gewerbszeichen?), teils in Relief, teils vertieft. Gefunden beim Abbruch des ehemaligen sog. Grashofes (G. 148) in der Grasgasse und vom Haus-Eigentümer (Firma Stolz und Schmidt) geschenkt.

13) Grabstein des Stephan Daxperger († 1487) mit 2 Hausmarken, ausgegraben bei der Pflasterung des Platzes vor der St. Ulrichskirche.

14) Fragmente von Skulpturen aus dem 14. Jahrhundert, augenscheinlich zu einer größeren Gruppe gehörig — (vielleicht vom alten steinernen Hochaltar im Dom?) und gefunden in 0,5 m Tiefe beim Eingang in den Domgarten gelegentlich der Pflasterungsarbeiten.

15) Bruchstücke von Grabsteinen aus rotem Marmor, ebenda gefunden. Es wurden nur 2 guterhaltene Teile mit interessanten Wappen dem Museum einverleibt.

16) 10 Gewölbeschlußsteine, teils mit Wappen, teils nur mit Marken versehen, aus dem 15. Jahrhundert und wahrscheinlich herstammend aus dem Kreuzgange des ehemaligen Minoritenklosters. Geschenk des Herrn Wachswarenfabrikanten Dunzinger, in dessen Wachsbleiche am Sterzenbach sie bisher aufbewahrt wurden. Aufgefunden und eingeliefert von Gebr. Dengler.

B. Zu den Sammlungen im Erhardihause:

1. Münzen- und Medaillen-Sammlung:

1 Denkmünze von Messing, gefunden beim großen Brande in Kötzting (Juni 1867), darstellend die wunderbare Transferierung der Kirche von Sossau durch Engel auf der Donau. — Geschenk des Hr. Bindermeister Kuchler in Kötzting.

Eine Kollektion von 8 Medaillen von Blei, Bronce, Messing und Weißmetall, geprägt zur Erinnerung an besondere Ereignisse der letzten Jahre, wie: Wolfgangfeier 1848 und 1894; Cäzilienfeier 1887; Einweihung des Erhardihauses 1891; silberne Hochzeitfeier des Prinzen Ludwig von Bayern 1893; Einweihung der Kirche in Eger 1894. — Geschenk des † Herrn geistl. Rat, Domvikar G. Dengler.

7 alte Münzen, gefunden bei der Anlage des Wasserwerks in Amberg. — Geschenk des Herrn von Schab, k. Bauamtsassessor daselbst.

2. Sonstige Altertümer:

2 Hufeisen, bei der Anlage des Wasserwerks in Amberg gefunden.

Stücke von alten Wasserleitungsrohren, eben daher.

1 Hufeisen, gefunden in der Schweppermann'schen Burg Pfaffenhofen. Geschenk des k. Forstmeisters Herrn Gruber.

1 Sporn, geschenkt von Gebr. Baumann in Amberg, beim Bau ihrer neuen Villa, 2 m tief unter dem Boden gefunden.

6 Siegelstempel.

Vorstehende Gegenstände wurden von Herrn v. Schab, k. Bauamtsassessor in Amberg, dem Historischen Verein überlassen.

1 Schlüssel, deutscher, gefunden auf dem Herzogsberge bei Unterauerbach, Bez.-Amt Neunburg v. W.

1 Hufeisen, gefunden bei Hiltersried (Hussiten-Schlachtfeld).

2 Stangengebisse, gefunden auf dem Herzogsberge bei Unterauerbach.

1 Stangengebiß, gefunden an der Burgruine Thannstein, Bez.-Amt Neunburg v. W.

2 Steigbügel, gefunden auf dem Herzogsberge (s. ob.)

1 Schlüssel, deutscher, gefunden im Stadtgraben zu Neunburg v. W.

2 Messerhefte, Fragmente aus Bein mit eingravierten Ornamenten, das eine hornartig gebogen, das andere gerade, mit den Initialen M. H. und der Jahreszahl 1630; gefunden beim Abbruch des ehemaligen Grashofes (s. ob.) in Regensburg.

2 auf Stein geäzte Inschriften für deutsche Schulhalter in Regensburg, (Hausschilde) und zwar:

a) des Christoph Rewald, 1592,

b) des Schreib- und Rechenmeisters Paritius, 1712.

Geschenk des Herrn Amtsladers Liebl in Regensburg.

3. Graphische Darstellungen:

2 Glasgemälde, Kopieen des alten Mosesfensters in der St. Jakobskirche in Straubing. Angefertigt und geschenkt von der Glasmalereianstalt Schneider in Regensburg.

1 Ölgemälde von Fr. S. Obermayr, darstellend Betlehem und seine hl. Stätten. — Geschenk des Hr. Kaufmann G. Hafner in Regensburg.

1 Zeichnung des alten Bahnhofs in Regensburg. Geschenk von demselben.

1 Mappe mit Photographien, darstellend Ansichten mittelalterlicher Architektur-Denkmale, nach Originalaufnahmen von

Kunstmaler A. Höchl in München. Geschenk des † Herrn geistl. Rat Domvikar Dengler.

2 Photographien von römischen Antiken aus dem serbischen Museum in Belgrad, darstellend

a) einen Broncekopf (Trajan?),

b) Bronce-Schutzmaske eines Kriegers.

Geschenkt von Herrn M. Eckl, Gaswerksdirektor in Panczova.

Stadtansicht von Basel, Chromolithographie, mit Heft: „Entwicklung des Basler Stadtbildes," mitgeteilt und verehrt von der historischen antiquarischen Geschellschaft in Basel.

Grundrißplan von Regensburg von 1808, geschenkt von Herrn Lycealprofessor Dr. B. Sepp.

2 Zeichnungen, Ansichten des Hunnenplätzchens und der Wallfischgaße in Regensburg, gezeichnet von Graf. (Käuflich erworben).

4. Archiv und Bibliothek.

Teils durch Kauf, teils durch vielfache Geschenke unserer Freunde und Gönner wurden Archiv und Bibliothek bedeutend vermehrt. Hiezu kommt noch die stattliche Reihe von Vereinsschriften, welche uns durch gegenseitigen Schriftenaustausch zugingen. Außerdem sandten einzelne öffentliche Bibliotheken, Archive, Museen ꝛc. ihre neuesten Publikationen.

Wir stehen gegenwärtig mit 20 bayerischen, 76 deutschen und 70 ausländischen Gelehrten Gesellschaften, Vereinen und Redaktionen in Schriftenaustausch.

Neu sind hinzugekommen: 1 bayrischer, 1 preußischer, 1 belgischer, 1 amerikanischer, 1 dalmatischer, 1 kurländischer und 1 schwedischer Geschichts- ꝛc. Verein.

Eine besondere Sorgfalt wurde seitens des Sekretariats dem Sammeln von Zeitungs-Nummern zugewendet, welche Aufsätze, Notizen, Bücherbesprechungen u. dgl. brachten, die sich auf unsern Forschungskreis beziehen. Da jedoch das Bureau des Vereins nur verhältnißmäßig wenig leisten kann, wenn es nicht allseitig hierin unterstützt wird, so ergeht

demnach an unsere Mitglieder und auswärtigen Freunde die Bitte, derlei Notizen zu sammeln und von Zeit zu Zeit anher einzuschicken.

Um unsern auswärtigen Mitgliedern die Benützung der Vereinsbibliothek zu erleichtern, geben wir, wie dieß auch in früheren Jahresberichten geschah, ein vollständiges Verzeichnis der Einläufe an Urkunden, Manuskripten und Druckwerken für die Jahre 1894/95.

a) Urkunden:

1) Kaufbrief von 1723 auf Pergament. — (Geschenk von Herrn Lehrer Kotzbauer in Ramspau.)
2) Stiftungsbrief des Bäckerhandwerks über einen wöchentlich einem Armen zu reichenden Laib Brod mit Fleisch und Schmalz. Amberg. 1535.
3) Inventarium über die Verlassenschaft der Appolonia, Ehewirthin des weyland Hieronymus von der Venne, Bürgers und Malers zu Regensburg. 1582. — (Geschenk des Herrn Sprachlehrers Klotz.)
4) Kaufbrief über ein Bauerngut zu Kemnath bei Eulern; 1719. — (Geschenk des Obgenannten.)
5) 2 Originalbriefe von J. Schuegraf über den Dombau und Bitte für eine arme Familie betr. — (Geschenk des Herrn Direktors Auer.)
6) Notariell beglaubigte Abschrift einer Urkunde der Stadt Regensspurg über das Röhrenwasser von 1552, ausgestellt 1635 der Barb. Hammanin. — (Geschenk des Hrn. Major Dengler.)
7) Eine Sammlung verschiedener Urkunden von Floß, 1606—1614.
8) Das recht Original vnnd Anschlag vber das schloß Rackendorff (jetzt Roggenstein) und desselben zugehören. — (Geschenk des Herrn Oberrevisors Haase.)
9) Übertragung der Rechtsgeschäfte der Äbtissin von St. Clara an Eberhart Gonhamer. (Abschriftl. Urkunde.)

10) Deß Gotteshauß und Pfarrkirchen S. Petri allhier (Büttshard [?] in Unterfranken) bestendige und unbestendige gefellen, welche in Anno 1622 renoviert worden.

11) „Stiefft-Buech der hochgräfl. Seinsheimischen Herrschaft Sünching, 1749.“

12) Urkunde von 1399 des Vitzthums Hans von Hirschhorn zu Amberg für das Kloster Castel.
(Geschenk des Herrn Professors Dr. E. Götzinger in St. Gallen.)

b) Manuskripte.

13) Tuchmacherinnungsstatut für Erbendorf. — (Geschenk des Herrn Stadtpfarrers Maier in Erbendorf.)

14) Inschriften auf den Bändern des Titelbildes des Urbariums von St. Paul und Auszug a. d. Urbarium. — (Geschenk des Herrn Archivrats Dr. C. Will.)

15) Sammlung verschiedener Nachrichten von Ursprung, Erbauung und Anwachs der Stadt Regensburg, zusammengetragen von Gg. Plato — Wild, (1776).

16) Bäckerordnung der Stadt Amberg von 1500.

17) Statuta congregationis Cisterciensis ord. per superiorem Germaniam revisa et correcta in capitulo nationali Rottweilae celebrato. — (Geschenk von Herrn v. Baumgarten.)

18) Chronicon. — (Handschriftlich, ohne alle Datirung.)

19) Ratisbona nova-antiqua d. i. sehr kurtze, wiewohl gründliche und denkwürdige Beschreibung der hlg. römsch. R. freyen Stadt Regenspurg, — (1589). — (Geschenk des Herrn O. Frhr. v. Marschalk in Bamberg.)

20) Manuskripte über Deuerling und Kemnath. — (Geschenk des Herrn Cooperators J. Schmid in Kemnath bei Fuhrn.)

c) Literarische Arbeiten:

21) Geschichte der bayerischen Birgitten-Klöster, großenteils nach archivalischen Quellen bearbeitet von G. Binder,

Priester der Erzdiözese München-Freising. (Veröffentlicht im diesjährigen Vereinsband.)

22) Recht und Freiheitsbriefe des Marktes Laaber, von Herrn Cooperator J. Schmid. — (Zurückgestellt.)

23) Die Huschberg'sche genealogische Forschung über die Adelsfamilie der Zenger, überarbeitet von Hrn. Kreis-Archivar Hüttner in Amberg. (Noch unerledigt.)

24) Untergegangene Orte im Amtsgerichte Kastl, von Lehrer Plaß in Donauwörth. — (Einstweilen zurückgestellt.)

25) Lößl, das Hansgrafenamt in Regensburg. — (Zurückgestellt für nächstes Jahr.)

26) Schlieben, Major a. D., „Abhandlung über antike (röm.) Sonnenuhren. (Schon anderwärts publiziert.)

27) Zwei alte oberpfälz. Familien Karg und Seinsheim. — Vortrag von Herrn Eberhard Graf von Fugger-Blumenthal, k. Hauptmann a. D.

d) Bücher, Zeitschriften und sonstige Druckwerke:

28) Döberl, Die Landgrafschaft der Leuchtenberger. Eine verfassungsgeschichtliche Studie.

29) Dr. Franziß, Bayerns nationale und internationale Stellung. Eine historisch-politische Studie. — (Geschenk des Verfassers.)

30) Dr. Cartellieri, Das Franzensbader Moorlager und seine Vorkommnisse. Prähistorisches. (Geschenk des Verfassers.)

31) Dr. H. Samsson, die Heiligen als Kirchenpatrone und ihre Auswahl, für die Erzdiözese Köln ꝛc.

32) Dr. P. J. Rée, Kunstgeschichte und Kunsthandwerk. — (Geschenk des Herrn Baumeisters Poeverlein.)

33) Uhlirz, Zur Biographie des Erzbischofs Tagino von von Magdeburg. — (Geschenk des Verfassers.)

34) Schlieben, Römische Reiseuhren. — (Geschenk des Verf.)

35) Oberpf. Kreis-Fischerei-Verein, Beschreibung der Fischerei in der Oberpfalz.

36) Hotter, Wie kann die Bienenzucht gefördert werden?

37) Hotter, Was ein Imker vor 70 Jahren erleben mußte. (Beide Geschenke des Verfassers.)

38) Hollweck, Geschichte des Volksschulwesens in der Oberpfalz.

39) B. Riehl, Die bayerische Kleinplastik der frühroman. Periode. — (Geschenk des Verfassers.)

40) Dr. Beck, Die römischen Straßen Regensburgs. — (Geschenk des Verfassers.)

41) J. Greving, Kirchengeschichtliche Studien (Paul von Bernried.)

42) Uhlirz, Das Wappenbuch der Stadt Wien. — (Geschenk des Verfassers.)

43) Der Wiener Bürger Wehr und Waffen 1426 — 1648. Auszug a. d. städtischen Kämmereirechnungen. — (Geschenk.)

44) Aus dem Wiener Stadtarchiv. — (Sep.-Abdruck, Geschenk.)

45) v. Miris, die politische Drehkrankheit. Populär-wissenschaftlicher Vortrag. — (Geschenk des Verfassers.)

46) A. Weßinger, die Orts- und Flußnamen der Umgegend von Regensburg.

47) die Erhardikrypta und das Erhardihaus in Regensburg. (Geschenk des Verlegers.)

48) Fr. Ebner, zur Münzgeschichte von Regensburg. — (Sep.-Abdruck, Geschenk des Verfassers.)

49) Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns. — Separat-Abdruck, Geschenk.)

50) Götz, Geographisch-statistisches Handbuch von Bayern. — (Lieferungswerk.)

51) Mehler, Der hl. Wolfgang, Bischof v. Regensburg. — Jubiläumsschrift. — (Geschenk des Verfassers.)

52) J. G. ab Eckhart, Commentarii de rebus Franciae orientalis et episcopatus Wirceburgensis 1729. — (Geschenk von freiref. Pfarrer Walter dahier.)

53) Dr. Endres, Das Domportal in Regensburg, eine kunstgeschichtliche Studie. — (Geschenk des Verfassers.)
54) R. Lettl, Chronik des Marktes Roding. — (Geschenk des Verfassers.)
55) A. Küßer, Alt und Jung Regensburg.
56) Fr. Haßelmann, Neuburg a. D. und seine Umgebung mit seinen Mineralien 2c. — (Geschenk des Verfassers.)
57) W. M. Schmid, Eine Goldschmidschule in Regensburg um das Jahr 1000. — (Geschenk des Verfassers.)
58) Die 3 Heiligen zu Geierstetten bei Dietfurt. — (Geschenk von Herrn M. Raith.)
59) Dr. Sandberg, Die prähistorische Zeit im Maingebiete. (Geschenk des Verfassers.)
60) J. R., Der Mosaikboden in Westenhafen. — (Geschenk des Verfassers.)
61) H. Graf v. Hundt, Über die Römerstraßen des linken Donauufers in Bayern.
62) Tischler, Ostpreußische Gräberfelder.
63) Wilmovsky, Archäologische Funde in Trier und Umgebung.
64) F. X. Glaßschröder, Bayern.
65) Dr. Endres, Die neu entdeckte Confessio des hl. Emmeram zu Regensburg. — (Geschenk des Verfassers.)
66) H. Graf v. Walderdorff, Die neu entdeckte Confessio des hl. Emmeram zu Regensburg. — (Geschenk des Verfassers.)
67) E. Ahrenz, Joachim Vadian beim Übergang vom Humanismus zum Kirchenstreite.
68) Reinhart, Die Wasunger Mundart.
69) Lommer, Geschichte der oberpfälzischen Grenzstadt Waldmünchen.
70) Der Kreuzberg bei Schwandorf, seine Kirche und Wallfahrt. — (Geschenk von M. Raith.)
71) Freiheitsbriefe der Städte Saarbrücken und St. Johann von 1321. — Lichtdruck.
72) Mitteilungen und Umfragen zur bayr. Volkskunde.

73) Pohlig, Die romanische Baukunst in Regensburg. (Geschenk des k. neuen Gymnasiums in Regensburg.)
74) Paulus, Die Alp, eine Dichtung.
75) Hirschmann, Der hl. Sola, ein histor. Versuch.
76) Heinisch, Das evangelische Gymnasium poëticum in Regensburg. — (Geschenk des k. alten Gymnasiums.)
77) Dr. Schäfer, Die karolingische Profanbaukunst. – (Zeitungsausschnitt, Geschenk.)
78) Kerling, Beschreibung des Bezirksamts Stadtamhof. — (Geschenk des Verfassers.)
79) Simson, Markt Lauterhofen in der Oberpfalz, ein Beitrag zur Geschichte der Pfarrei, der Kirchen, des Marktes und der eingepfarrten Orte. — (Geschenk des Verfassers.)
80) Rundschreiben des bisch. Ordinariats: „Tod des Bischofs Sailer, des Bischofs Witmann und ein Jubiläum betr.
81) Dr. Graf, Versuch einer pragmatischen Geschichte der bayerischen und oberpfälzischen Mineralwässer.
83) Christl. Ehrengedächtnis an Hr. Jakob Wolff von Totenwarth, com. Pal. Caes.
83) Th. v. Ried, Codex chronologico-diplomat. episcopatus Ratisbonnensis. I. Theil.
84) Dietrich, Beiträge zur Geschichte der Stadt Burglegenfeld. — (Geschenk des Verfassers.)
85) Graf v. Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, 4. Auflage — (Geschenk des Verfassers.)
86) Reltis, Sagen der Oberpfalz.
87) Dr. v. Chlingensperg, das Gräberfeld von Reichenhall. (Geschenk des Verfassers.)
89) Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Regensburg für 1894 und 1895. — (Geschenk des bisch. Ordinariats.)
89) Verwaltungsberichte des Stadtmagistrats Regensburg für 1892 und 1893. – (Geschenk des Magistrats Rgsb.)
90) Jahresberichte des k. Neuen Gymnasiums in Regensburg mit Programm für 1894 und 1895. (Geschenk.)

91) Jahresberichte des k. Alten Gymnasiums in Regensburg für 1894 und 1895. (Geschenk.)

92) Jahresberichte der k. Kreisrealschule und der damit verbundenen Fortbildungsschule für 1894 und 1895. (Geschenk.)

93) Jahresberichte der k. Präparandenschule in Regensburg für 1894 und 1895. (Geschenk.)

94) Jahresberichte über das humanistische Gymnasium und k. Studienseminar in Amberg für 1894 und 1895 mit Programm. (Geschenk.)

95) Jahresbericht des Gewerbe-Vereins in Regensburg pro 1894. (Geschenk.)

96) Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer der Oberpfalz und von Regensburg für 1895. — (Geschenk.)

97) Römstöck, Personalstatistik und Bibliographie des bischöfl. Lyceums in Eichstätt. (Geschenk.)

98) Katalog der Biblothek der k. botanischen Gesellschaft in Regensburg. (Geschenk.)

99) Catalogo di monète antike. C. Marchio A. N. Major-Venezia. (Geschenk.)

100) Verzeichnis einer Sammlung moderner Münzen und Medaillen. (Geschenk.)

101) Verzeichnis einer Sammlung bayerischer Wallfahrts-Kloster- und Kirchen-Medaillen. — München, 1895. (Geschenk.)

102) Die Hafen- und Uferbauten zu Worms 1890/93. (Geschenk.)

123) Reißenberger, die Kerzer-Abtei. — (Geschenk des Verfassers.)

104) Mitteilungen über römische Funde in Geldernheim. (Geschenk.)

105) Lieder für die Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Stuttgart 1893.

106) Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Köslin. (Tausch.)

107) Atlas vorgeschichtl. Befestigungen in Niedersachsen. (Tausch.)
108) Die Altertümer unsrer heidn. Vorzeit. — Mainz. (Tausch.)
109) Studien und Mitteilungen a. d. Benediktiner- und Cisterzienser-Orden. — Brünn. (Tausch.)
110) Verhandlungen der 31. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Amberg 1884. — (Geschenk.)
111) Kleine Mitteilungen des Verkehrsorgans der mittelschweizerisch-geographisch-kommerziellen Gesellschaft in Aarau. — (Geschenk von Herrn v. Baumgarten.)
112) Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. — (Geschenk von Herrn v. Baumgarten.)
113) Studien zur Geschichte der bildenden Künste in Mannheim im 18. Jahrhundert. — (Geschenk.)
114) Festschrift vom Feuerwehrtag in Nordhausen. (Geschenk.)
115) Die römischen Thongefäße der Altertumssammlung in Rottweil, 1889. — (Geschenk.)
116) Germanische, spätnordische Runen. (Probeblatt.)
117) Zeitungsausschnitte über Marschall Luckner (a. d. Sammler, deutschen Hausschatz, Reichsanzeiger rc.).
119) St. Wolfgangsblatt, Festchronik des 900jährigen Wolfgangsjubiläums 1894 in Regensburg.
119) Verschiedene Zeitungsausschnitte, behandelnd Kirchen-, Klöster-, Häuser- und Ortsgeschichten rc. sowie Kulturgeschichte der Oberpfalz und von Regensburg.

III.

Fundchronik.

Wir fügen nach dem Vorgange älterer Jahresberichte neuerdings wieder eine archäologische Jahrschau ein, um manche interessante historische Aufdeckungen weiteren Kreisen bekannt zu geben, insbesonders aber auch in der Absicht, unsern Vereinsmitgliedern und Gönnern einen Ansporn zur Mitwirkung

an einer der wesentlichsten Vereins-Aufgaben: Entdeckung und Erhaltung historischer Denkmale und von Altertümern überhaupt zu geben.

1894.

1) Aufdeckung der Confessio des hl. Emmeram unter und hinter dem Hochaltar bezw. Johannisaltar der Stiftskirche St. Emmeram in Regensburg. — Die Grabkammer, in welcher der hl. Emmeram von Bischof Gawibald zum zweitenmale beigesetzt worden ist, war bisher unbekannt. Nach Analogie der Gruftanlagen von Heiligen der altchristlichen Kirchen vermutete † Herr geistl. Rat Domvikar G. Dengler in der Nische des halbkreisförmigen Rundganges unter der Apsis, der zur Ramwoldgruft führt, dieses Heiligengrab. Die Nachgrabungen haben diese Voraussetzung fast bis zur Evidenz bestätigt.*) Es wurde hiebei nach Durchbruch der Abschlußmauer der Nische, welche die Retable des St. Johannisaltars bildete, ein hohler Raum entdeckt, in dem ein steinerner Sarkophag römischen Ursprungs sich befand. Im Innern desselben lag das morsche Gerippe eines Mannes, eingehüllt in Tücher, daran sich hie und da Reste von Goldfäden entdecken ließen, und gebettet auf einen eichenen Laden, jede Spur eines Schädels fehlte. Irgend eine Beigabe oder ein Attribut als Indicium für die Zeit, Persönlichkeit und Würde des also Bestatteten konnte nicht aufgefunden werden. Für die Feststellung der Vermutung, daß der an so bevorzugter Stelle beigesetzte Leichnam nur der hl. Leib des Kirchenpatrons sein könne, kann daher nur ein Wahrscheinlichkeitsbeweis geführt werden und hat sich Herr Lycealprofessor Dr. Endres um die Beibringung des geschichtlichen Beweismaterials hochverdient gemacht.

---

*) Vergleiche darüber die einschlägigen Schriften von Dr. Endres und H. Graf v. Walderdorff (oben angeführt unter II. B. 4 Nr. 66 und 67).

2) Auffindung eines Römergrabes auf der Ostseite der Galgenbergerbrücke gelegentlich der Erweiterungsbauten der Bahnhofanlage in Regensburg. In dem Grabe fanden sich außer dem Skelette nur eine Goldmünze und Reste einer Leinwandhülle vor. (Vergleiche A. 3 dieses Berichtes.) — Dieser Fund ist dadurch besonders interessant, daß das Grab nicht, wie hier so häufig, aus einem Steinsarg bestand, sondern aus Ziegelsteinen gebildet war, welche in 7facher Steinlage mit Mörtelguß aufgebaut und mit überschobenen, quadratischen Flachziegeln gewölbartig überdeckt waren. Die Ziegel trugen den Legionsstempel der III. italischen Legion, welche nach Flavius' Vopiscus in seiner vita Probi eine Zeit lang auch den Beinamen „Felix" geführt haben soll; diese archäologische These erhielt eine Bestätigung durch letzteren Grabfund, indem eine Ziegelplatte den Stempel Leg. III. Ita. F. trägt.*)

3) In Dünzling bei Abbach stieß man beim Ackern auf die Überreste einer römischen Niederlassung, wovon ein Teil der Grund- und Backsteinmauern blosgelegt wurde.

4) Die Funde von Altertümern und Gewinnung von Architekturteilen beim Abbruch des ehemaligen sog. Salzburgerhofes in Regensburg sind schon vorstehend unter II. A. 4 aufgeführt. Dieselben werden gegenwärtig in der Sakristei der St. Ulrichskirche zusammengestellt.

5) Die Fundgegenstände, welche anläßlich der Neuanlage von Gewächshäusern im fürstl. Thurn und Taxis'schen Gemüsegarten und von Arbeiterhäusern bei den Bahnhofanlagen zunächst Kumpfmühl zu Tage gefördert und durch die fürstl. Huld Sr. Durchlaucht des Fürsten Taxis, sowie das wohlwollende Entgegenkommen des k. Oberbahnamts Regensburg dem Historischen Verein überlassen wurden, sind eben-

---

*) Die III. italische Legion kam bald nach ihrer Errichtung um 170 nach Christus hieher und blieb hier bis zum Ende der Herrschaft der Römer, das ist bis Ende des 4. Jahrhunderts.

dort aufgezählt und einzelne derselben bereits im 46. Vereinsband (S. 299 — 308) näher beschrieben.

6) Am Hause C. 132 in der oberen Bachgaße in Regensburg, der evangelischen Wohlthätigkeitsstiftung gehörig, kamen beim Herabputzen der Façade Wandgemälde aus dem 14. Jahrhundert, darstellend das Martyrtum des hl. Sebastian, zum Vorschein. Leider wurden die für die Kunstgeschichte von Regensburg sehr interessanten farbenreichen Bilder mit Mörtel wieder zugestrichen, bevor eine Copie derselben genommen war.

7) Die Öffnung germanischer Gräber auf der Höhe zwischen Kneiting und Etterzhausen förderte keinerlei Fundgegenstände zu Tage.

1895.

8) Aufdeckung einer sehr interessanten Wandmalerei (14 oder 15. Jahrhundert) im nördlichen Seitenschiffe der Dominikanerkirche, zunächst dem Chor, enthaltend genealogische Angaben über dort begrabene hohe Adelige der Umgebung von Regensburg. (Truchseß von Eggmühl, Weichser, Brennberger, Preysing, Traubacher, Heydauer, Egloffsheim u. A. m.)

9) Aufdeckung und Eröffnung von Gräbern im Chor der Obermünsterkirche in R. durch Herrn Dr. Hager, k. Conservator am bayr. Nationalmuseum ꝛc. Näheres hierüber siehe in Walderdorff's „Regensburg" 4. Auflage, Note zu S. 285.

10) Auffinden von Bruchstücken mittelalterlicher Skulpturen und Grabdenkmäler bei den Pflasterungsarbeiten vor der Ulrichskirche in Regensburg (Siehe unter II. A. 13, 14, 15).

11) Römischer Münzfund im Dörnberg-Garten in Rgsb.

12) Bloßlegung altertümlicher (römischer oder mittelalterlicher?) Gewölbeteile und Auffinden von Grabsteinen im Kellergeschoß des Hauses L. 11 in der Kelheimerstraße in Regensburg (zunächst der Brüll'schen Villa).

13) Entdeckung und Eröffnung der Höhlen bei Velburg. (Näheres darüber siehe im „Bayerland" Nr. 16, 17 v. J. 1896 „Die neu entdeckte Tropfsteinhöhle bei Velburg" von J. A. Zintl.)

14) Eröffnung altgermanischer Reihengräber in einer Kiesgrube bei Alling. Das Inventar eines solchen Grabes gelangte in die prähistorische Staats-Sammlung in München. Neben Eisen- und Broncesachen, welche auf die spätere (germanische) Zeit hinweisen, fand sich darin auch ein wohlerhaltener römischer Schreibgriffel von Eisen.

15) In Roding wurden bei den Fundamentierungsarbeiten für die Brücke über den Regen 2 m unter der Flußsohle zusammen gefunden:

1 langer einschneidiger Dolch mit Hirschhorngriff,
1 Streitaxt,
1 kleines Hufeisen und
1 1,1 m langes zweischneidiges Schwert mit gerader Parierstange mit ovigalem Knauf.

Die Waffen gehören dem 12. bis 13. Jahrhundert an und kamen ins bayr. Nationalmuseum.

IV.

Wirksamkeit des Vereins.

In den 2 Jahren 1894 und 1895 fanden 10 wissenschaftliche Monatsversammlungen, 9 Exkursionen bezw. Besichtigung von archäologisch interessanten Baudenkmälern, 4 Generalversammlungen und 6 Ausschußsitzungen statt.

A. Von den in den Monats-Versammlungen gehaltenen **Vorträgen** sind zu erwähnen:

21. Dezember 1893. — Herr Lycealprofessor Dr. Bernhard Sepp spricht über den mittelalterlichen Geschichts-

schreiber Paulus von Bernried, den Stifter des Klosters St. Mang in Stadtamhof, und seinen Zögling Gebhard.

Von besonderem Interesse war die vom Vortragenden begründete Ansicht, daß dieser Paulus von Bernried identisch sei mit dem Regensburger Chronisten Paulus. Abgedruckt wurde dieser gelehrte Vortrag in der Beilage Nr. 21 zur Augsburger Postzeitung vom 25. Mai 1894. — (Vergleiche hierüber auch den Aufsatz Dr. Sepp's im 46. Band der Vereins-Verhandlungen S. 263 — 298). — An diesem Abend wurde vom Vorstande Herrn Archivrat Dr. Will auch das von einer adeligen Dame mit großem Geschick zusammengestellte und mit originellen Zeichnungen ausgestattete Büchlein „Regensburger Volkssagen" (von Baronin Adolfine von Reichlin-Meldegg) besprochen und ein recht wertvoller Pergament-Codex mit 2 prächtigen Miniaturen von 1430, aus dem ehemaligen Kloster Mittelmünster St. Paul dahier stammend, vorgezeigt.

12. Januar 1894. Vortrag des Herrn G. A. Renz über die „Streitigkeiten um den St. Gilgenplatz zwischen dem Deutschorden, den Dominikanern und der Reichsstadt Regensburg." — (Abgedruckt im 46. Band der Vereins-Verhandlungen S. 195 — 226).

21. Februar 1894. Herr Gymnasial-Professor K. Th. Pohlig verbreitete sich über die Baugeschichte des ehemaligen sogenannten „Salzburgerhofes" unter Vorlage von erläuternden Zeichnungen und photographischen Aufnahmen.

Herr Archivrat Dr. Will erinnerte an den vor 100 Jahren zu Paris als Opfer der Revolution gefallenen Marschall von Luckner aus Cham.

13. März 1894. Vortrag des Herrn Lycealprofessors Dr. Endres über das Hauptportal des hiesigen Doms. — Herr Archivrat Dr. Will gab einige Namenserklärungen von hiesigen Straßen- rc. Namen.

22. November 1894. Herr Graf Eberhard v. Fugger-Blumenthal aus München bringt die Familiengeschichte der Grafen von Seinsheim und der Freiherrn Karg von Bebenburg zum Vortrag.

Hieran reihte sich ein Bericht des Herrn Gymn.-Professors Steinmetz über die jüngsten Funde im Salzburgerhofe, die Aufdeckung des Römergrabes am Galgenberge u. a. m.

2. Januar 1895. Vortrag des Herrn Majors a. D. Dengler über die „Belagerung und Einnahme der Stadt Regensburg durch Herzog Bernhard von Weimar im Jahre 1633." — Redner gab in diesem kriegsgeschichtlichen Vortrag zugleich einen Überblick über die Befestigungsanlagen von Regensburg während des 30 jährigen Krieges.

7. März 1895 Herr Privatier G. A. Renz spricht über die „Niederlassungen der Schotten in Deutschland, besonders in Regensburg."

22. März 1895. Es wurden 3 Vorträge geboten:

a) Herr Lycealprofessor Dr. Endres referierte über den Archäologen-Congreß in Spalato und über die archäologischen Merkwürdigkeiten von Spalato, Salona und Aquileja.

b) Herr Major a. D. Dengler erörtert die früheren Straßenabsperrungen in Regensburg durch eiserne Ketten.

c) Herr Commerzienrat Brauser bespricht Details aus dem ältesten Regensburger Adreßbuch von Paritius (1722).

19. November 1895. Bericht des Herrn Vorstandes, Dr. Will über die Thätigkeit des Vereins im J. 1895. — Vortrag des Herrn Gymn.-Professors a. D. P. Wild über „Pflege und Heimstätten der dramatischen Kunst in Regensburg.“

27. Dezember 1895. Vortrag des Herrn Gymn.-Professors K. Th. Pohlig über den „Salzburgerhof bei seinem Abbruch und vor 700 Jahren.“ (Vergleiche darüber dessen Schrift „Eine verschwundene Bischofspfalz“, Separat-Abdruck a. d. Zeitschrift für bildende Kunst).

Herr Archivrat Dr. Will begrüßt nach einer einleitenden allgemeinen Betrachtung über lokalgeschichtliche Forschungen das in 4. Auflage neu erschienene Werk des Grafen H. v. Walderdorff „Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart.“

B. Seit den im letzten Jahresbericht (46. Band der Vereins-Verhandlungen) vermerkten wissenschaftlichen **Exkursionen** ꝛc. sind zu verzeichnen:

28. Mai 1893. Ausflug auf die Burgruinen Laaber und Türkelburg unter Führung des damaligen Vereinssekretärs Hrn. G. A. Renz. Erstere war der Stammsitz des altberühmten, hochangesehenen Geschlechts der Herrn v. Laaber, welchem der berühmte Minnesänger Hadamar v. L. angehört und das im 14. Jahrhundert der Reichsstadt Regensburg mehrere thatkräftige Bürgermeister gab. Die Türkelburg bei Deuerling, schon im 11. Jahrhundert im Besitz der Ritter von Durchelenburg, wurde schon frühzeitig zerstört. (Näheres über beide Besuchsobjekte siehe im 30. und 41. Band der Vereins-Verhandlungen). Archivrat Dr. Will führte bei dieser Gelegenheit aus, daß der Name „Türkelburg“ von tocular = Weinpreße herzuleiten sei.

29. Mai 1893. Besichtigung der Westfaçade des Doms in Regensburg unter erläuterndem Vortrag des kgl. Bauamtmanns Herrn Kremer über die Baugeschichte des Doms. Aufstieg auf die Gerüste des Nordturms.

22. August 1893. Besuch des zum Abbruch bestimmten Götz-Hauses (ehemaligen sog. „Salzburgerhof") mit Erläuterungen über die wechselvolle Geschichte des Hauses und dessen interessante Architektur durch Hrn. Gymn.-Professor Pohlig und den Vereinsvorstand Hrn. Dr. Will.

20. Juni 1894. Ausflug nach Straubing und Besichtigung der dortigen historischen Sehenswürdigkeiten unter Führung des Hrn. Majors a. D. Wimmer.

13. September 1894. Begehung der Römerausgrabungen am Königsberg bei Kumpfmühl und Besichtigung der ehemaligen Klosterkirche Karthaus-Prüll unter der Führung des Ehrenmitgliedes, Hrn. H. Graf von Walderdorff.

1. Oktober 1894. Rundgang um die Befestigungsmauer des römischen Castrum Reginum unter Führung des Vereinsvorstandes, Hrn. Dr. Will.

9. Mai 1895. Wiederholung dieses Rundganges mit besonderer Rücksicht auf die westliche Mauer.

29. Mai 1895 Exkursionen nach Prüfening und Umgebung. Besichtigung der dortigen romanischen Klosterkirche und der gothischen Dorfkirchen unter trefflicher Führung und kunsthistorischer Erklärung durch Hrn. Dr. G. Hager.

30. August 1895. Besichtigung der Stiftskirche von St. Emmeram in Regensburg mit baugeschichtlichen Erläuterungen durch Hrn. Dr. Hager.

C. An **geschäftlichen Versammlungen** fanden statt:

14. Dezember 1893. Generalversammlung mit Rechnungs-Ablage pro 1893 und Erstattung des Jahresberichtes. — Anlage von Aktivkapitalien in Pfandbriefen; Einfordern des Mietvertrages; Erhöhung der Feuerversicherung; Ernennung des Hrn. F. Keinz, k. Bibliothekar in München, zum Ehrenmitgliede, Übernahme der Schratz'schen Regesten von dessen Witwe um den Betrag von 80 *M.*

23. April 1895. Generalversammlung mit der Tagesordnung: Rechnungsablage pro 1894 (findet nicht statt wegen Nichtfertigstellung der Jahresrechnung durch den seitherigen Kassier M. Raith). Neuwahl von 2 Ausschußmitgliedern: Hrn. Major a. D. A. Dengler und Gymn.-Professor Dr. Steinmetz; Ernennung des früheren langjährigen Vereinsvorstandes, Hrn. Hugo Graf v. Walderdorff, zum Ehrenmitgliede; Anbringung eines Gitters am Hauptportale des Museums in der Ulrichskirche.

6. Juli 1895. Generalversammlung zur Rechnungsablage pro 1894. Dieselbe konnte aus den gleichen Gründen, wie vorstehend, nicht entgegengenommen werden.

11. August 1895. Ausserordentliche Generalversammlung mit der Tagesordnung: Rechnungsablage pro 1894 durch den neuen Kassier; Neuwahl des Hrn. Lycealprofessors Dr. Endres als Ausschußmitglied. — Die Jahresrechnung wird wegen noch bestehender Unklarheiten nicht dechargiert.

Außerdem beriet der Ausschuß in 6 Sitzungen geschäftliche Angelegenheiten des Vereins, worüber statutengemäß Protokoll geführt wurde.

D. Die **Correspondenz** mit Behörden, gelehrten Gesellschaften, Vereinen, auswärtigen Mitgliedern und sonstigen

Persönlichkeiten 2c. war besonders im Jahre 1895 eine sehr lebhafte. Von umfangreicheren Arbeiten, Gutachten, Anregungen 2c. seien nur folgende erwähnt:

1) Die akademische Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns erbittet sich die Mitwirkung des diesseitigen Histor. Vereins, welche bereitwilligst zugesagt wurde. Im Anschluß hieran ersuchte der Ausschuß der Reichs-Limes-Commission um Detailpläne des römischen Regensburg, Angabe neuerer Druckschriften hierüber und Mitteilung einschlägiger Manuskripte zur Abschriftnahme. Die gewünschten Aufschlüße 2c. werden, soweit möglich erteilt, wofür Hr. Generalmajor z. D. Popp Namens dieses Ausschusses besten Dank aussprach.

2) Die Kommission für Herstellung einer archäologischen Grundkarte Bayerns übersendet eine Übersichtskarte des Landgerichts Regensburg behufs Eintragung der archäologischen Objekte. Diesen schwierigen Auftrag erhielt Hr. Gymn.-Professor Steinmetz zur Erledigung, welcher die Herstellung der betreffenden Karte noch in Arbeit hat.

3) Das k. Bezirksamt Roding erbittet sich die Unterstützung des Historischen Vereins bei Restaurierung der historisch interessanten Filialkirche in Fronau. Demgemäß wurde seitens des Vereins eine Eingabe an die k. Kreisregierung gerichtet zur Gewährung eines Beitrages aus dem Fonds für Unterhaltung von alten Kunst- und Bauwerken behufs Wiederherstellung des kunstgeschichtlich wertvollen Sakramentshäuschens und der früher im Schiff der Kirche angebrachten Wappen altadeliger Familien. Weiters wurden Aufschlüsse über diese Wappen erbeten und erteilt.

4) Die k. Kreisregierung ersucht um Anfertigung des Entwurfes einer Urkunde, welche in den Sarg des gelegentlich der Restaurierung der Hofkirche zu Neumarkt erhobenen und transferierten Sarges des bayerischen Pfalzgrafen Otto II. von Moosbach eingelegt werden soll. Die entworfene Inschrift, deren Anbringung auf dem Metallsarge selbst oder

auf einer beizugebenden Bleiplatte vorgeschlagen wird, lautet:

† „Überreste der Gebeine des Pfalzgrafen bei Rhein Herzogs in Bayern Otto II. von Moosbach † 8 April 1499. — An dieser Stelle gefunden 17. April 1895. In dem neuen Metallsarge wieder beigesetzt."

5) In einer Zuschrift an Hrn. Graf von der Mühle auf Leonberg, als Patronatsherrn, wird auf den baulichen Zustand der Kirche in Hof aufmerksam gemacht und wird von Seiten des Herrn Grafen in entgegenkommenster Weise versprochen, für deren Erhaltung zu sorgen.

Weiters wurde eine beträchtliche Anzahl von Auskünften erteilt über genealogische, kunst- und ortsgeschichtliche, numismatische 2c. Fragen.

Den Umfang der Correspondenz ergibt folgende Übersicht:

	Einlauf:		Auslauf:	
	1894	1895	1894	1895
Beim Sekretariat	102 Nr.	230 Nr.	65 Nr.	320 Nr.
„ Bibliothekar	328 „	265 „	100 „	120 „
„ Kassier	—	165 „	—	260 „

E. Sonstige **Thätigkeit des Vereins und wichtige Ereignisse** im Vereinsleben:

Da sich keines unserer Mitglieder an der General-Versammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Constanz im September 1895 beteiligte, eine Vertretung unseres Vereins aber als wünschenswert erschien, so hatte Herr Dr. Hager, II. Vorstand des Historischen Vereins für Oberbayern, die Güte, unsern Verein als Delegierter desselben zu vertreten. Ferner wurden dieser Generalversammlung von unserer Seite 2 Thesen zur Beratung und Besprechung vorgelegt:

1) „In welchen Städten Deutschlands außer Regensburg finden sich noch Spuren der mittelalterlichen Straßenabsperrungsketten? Wie waren dieselben angebracht und in welcher Weise erfolgte deren Gebrauch und Sicherung? Zu welchem Zwecke waren diese Straßenabsperrungen vorgesehen und bei welchen Veranlassungen kamen dieselben thatsächlich zur Anwendung? Wann geschah dies nachweislich zum letztenmale und wann erfolgte deren Abschaffung bezw. Beseitigung?"

2) „Auf welche Weise befestigt man am besten und dauerhaftesten Papieretiketten auf Steindenkmälern in Museen?" Wegen anderweitigen großen Stoffandranges gelangten diese beiden Fragen leider nicht zur Verhandlung.

Die bisher in der Sakristei der Ulrichs-Kirche aufgestellten, aus der Dominikanerkirche stammenden Grabsteine alter Adelsgeschlechter wurden wieder an ihren ursprünglichen Platz transferiert.

Einladungen ergingen vom:

a) Gewerbe-Verein in Regensburg zu seinen Winter-Vorträgen. Von letzteren erregten besonderes geschichtliches Interesse jene des Hrn. Dr. Rée über „Kunstgeschichte und Kunstgewerbe," dann desselben Vortrag über „Geschichte der Gobelins" mit besonderer Bezugnahme auf die alten Gobelins im Rathaus dahier, endlich des Hrn. Dr. Stockbauer über „Kulturgeschichtliche Bilder aus dem deutschen Handwerksleben." Diese Vorträge waren von Mitgliedern des Historischen Vereins fleißig besucht und wird hiemit dem hiesigen Gewerbeverein verbindlichster Dank für die freundliche Einladung ausgesprochen.

b) Die Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte Bayerns in München lud zum 25jährigen Stiftungsfeste ein.

c) Der Verwaltungsausschuß des Museums Francisco-Carolinum in Linz zur Eröffnungsfeier des neuen Musealgebäudes;

d) Das Comité der Wiener-Congreß-Ausstellung zur Eröffnungsfeier;
e) Die Section historique de l'institut grand-ducal de Luxembourg zur 100jährigen Gründungsfeier;
f) Der Geschichtsverein Kärnten zu seiner 50jährigen Stiftungsfeier.

Anderseits waren zu einzelnen Monatsversammlungen eingeladen und beehrten dieselben mit ihrem Besuch Mitglieder des Landrates des Kreises Oberpfalz, des Gewerbe-, Architekten- und Ingenieur-Vereins sowie des Kaufmännischen Vereins, das Offiziercorps des k. 11. Infanterie-Regiments, die Alumnen des bischöfl. Klerikalseminars u. A.

Auf diesseitige Veranlassung hin wurde die Gedenktafel über den Stadtmauerbau beim Frauenkloster zum hl. Kreuz in Regensburg wegen Abbruch eines Hauses versetzt nach Haus A. 160.

Das Inventar der Sammlungen im Erhardihause war pro 1895 gegen Feuersgefahr versichert für 60,000 ℳ. Die Vorstandschaft stellte geeignete Versuche an, um die Versicherungspolice zu ermäßigen.

Zu den noch der Erfüllung harrenden dringenden Wünschen des Historischen Vereins gehört die feuersichere und unentgeltliche Unterbringung dieser wertvollen Sammlungen in einem geräumigen staatlichen oder magistratischen Gebäude, nachdem die Mittel des Vereins den Gedanken an die Erwerbung eines eigenen Heims, vorerst wenigstens und wohl für lange Zeit, nicht zulassen.

V.

Rechenschaftsbericht pro 1894 und 1895.

Die von dem bisherigen Kassier Raith, welcher dieses Amt 29 Jahre verwaltet hatte, erstellte Jahres-Abrechnung für **1894** wurde zwar revidiert und in calculo richtig befunden, jedoch wegen Nichtübereinstimmung des Kassenbestandes mit dem Vermögens-Ausweis von der außerordentlichen Generalversammlung beanstandet und nicht decharg iert, vielmehr nur zur Kenntnis genommen und wurden alle Rechte vorbehalten. Hierzu war leider Veranlassung genug vorhanden, da sich in der Kassaführung eine ebenso unverhoffte als bedeutende Defraudation ergab.

Jahresrechnung pro 1894.

A. Einnahmen:

		ℳ.	₰
I.	Aktivrest vom Vorjahre	5711	12
II.	Mitglieder-Beiträge	2092	—
III.	Schankungen	62	—
IV.	Zuschuß aus Kreisfonds	515	—
V.	Zinsen	22	72
VI.	Zufällige und außerordentliche Einnahmen .	496	—
	Summa der Einnahmen:	8898	84

B. Ausgaben:

		ℳ.	₰
I.	Für Verwaltung und zwar:		
	a) Regie	58	85
	b) Copialien, Autographien ꝛc.	—	—
	c) Buchbinderlöhne	73	95
	d) Mobiliar, Reparaturen	22	30
	e) Portos ꝛc.	85	63
	f) Zeitungs-Inserate	9	87
	g) Miethzins	800	—
	h) Beheizung	—	—
	i) Feuer-Versicherung	17	20
	k) Bedienung und Remunerationen . . .	117	96
	l) Reinigung der Lokalitäten	18	50

		ℳ	₰
II.	Herausgabe der Vereinszeitschrift	837	80
III.	Vermehrung und Ordnung der Sammlungen	215	95
IV.	Beiträge an Vereine	36	—
V.	Zufällige und außerordentliche Ausgaben .	86	10
VI.	Kapitals-Anlage	3000	—
	Summe der Ausgaben:	5380	11

C. Abgleichung:

Einnahmen	8898	84
Ausgaben	5380	11
Aktivrest:	3518	73

D. Vermögens-Sollstand:

I.	Verzinsliche Kapitalien	3571	43
II.	Unverzinsliche Wertpapiere	48	—
III.	Aktivrest	3518	—
	Bleibt:	7138	16

Die Abrechnung ergibt folgendes Endresultat: Laut der beschlagnahmten Aufschreibungen des ꝛc. Raith betrugen dessen Auslagen für den Verein pro 1895 . . . 1113 ℳ. 63 ₰
Einnahmen „ „ „ „ „ . . . 832 „ 10 „
demnach Passivrest: 281 „ 53 „

Ausweislich der Rechnung pro 1894 hätte der Verein incl. Wertpapieren haben sollen . 7138 „ 16 „
davon geht ab die Mehrausgabe . . . . 281 „ 53 „
sohin betrug der thatsächliche Abgang . . 6856 „ 63 „

Aus den Pfändungen und Beschlagnahmen sind nach Abzug der Gerichts- und Anwaltskosten zur Rechnung wieder eingekommen . 2685 „ 66 „
sonach berechnet sich der wirkliche Verlust zu 4170 „ 97 „
während der obige gerettete Betrag zu . . 2685 „ 66 „
als Aktivrest vom Jahre 1894 in die Rechnung pro 1895 zu übernehmen ist.

Durch die Kassenführung unsers neuen Kassiers, Herrn Stiftsadministrators Blenninger, wurden die Finanzverhältnisse des Vereins alsbald wieder geordnet.

Jahresrechnung pro 1895.

A. Einnahmen:

		ℳ.	₰
I.	Aktivrest vom Vorjahre	2685	66
II.	Ausstände	16	—
III.	Mitglieder-Beiträge	2160	—
IV.	Schankungen	17	—
V.	Zufällige und außerordentl. Einnahmen	376	43
	Summe der Einnahmen	5255	09

B. Ausgaben:

		ℳ.	₰
I.	Für Verwaltung und zwar:		
	a) Regie	75	23
	b) Copialien, Autographien ꝛc.	58	25
	c) Buchbinderlöhne	141	69
	d) Mobiliar, Reparaturen	188	15
	e) Portos	113	84
	f) Zeitungs-Inserate	10	15
	g) Miethzins	800	—
	h) Beheizung	16	—
	i) Feuerversicherung, Steuern	136	63
	k) Bedienung, Remunerationen	132	96
	l) Reinigung der Lokale	12	—
II.	Herausgabe der Vereinszeitschrift	1210	15
III.	Vermehrung und Ordnung der Sammlungen	323	40
IV.	Beiträge an Vereine	36	—
V.	Außerordentliche Auslagen	194	93
	Summa der Ausgaben	3449	38

C. Abgleichung:

	ℳ.	₰
Einnahmen	5255	09
Ausgaben	3449	38
Bleibt:	1805	71
Hiezu aus der Raith'schen Rechnung	1113	63
Aktivrest:	2919	34

Regensburg, im Juni 1896.

Beilage.

Mitglieder-Verzeichniß.*)

A. Vereins-Ausschuß.

Vorstand: Herr Dr. C. Will, fürstl. Archivrat.
Sekretär: „ A. Dengler, k. Major a. D.
Cassier: „ F. S. Blenninger, Stiftsadministrator.
Bibliothekar: Herr P. Wild, k. Gymn.-Professor a. D.

Übrige Ausschußmitglieder:

Herr H. Frhr. v. Aufseß, fürstl. Domänenrat.
„ J. Dahlem, freir. Pfarrer.
„ Dr. J. Endres, k. Lyzealprofessor.
„ Dr. G. Jakob, b. geistl. Rat und Domkapitular.
„ A. Kayser, k. Oberregierungs- und Fiskalrat.
„ F. Niedermayer, k. Bauamts-Assessor.
„ A. Schmetzer, k. Bauamts-Assessor.
„ Dr. B. Sepp, k. Lyzealprofessor.
„ G. Steinmetz, k. Gymn.-Professor.
„ Dr. A. Weber, k. Lyzealprofessor.

B. Ehrenmitglieder.

1. F. Adler, k. Professor und Geh. Baurat in Berlin.
2. L. v. Beck-Widmannstetter, k. k. Hauptmann in Marburg i. St.
3. Dr. P. Benedikt Braunmüller, Abt in Metten.
4. Dr. W. v. Christ, k. Geh. Rat und Univ.-Professor in München.
5. Dr. C. Heigel, k. Univ.-Professor in München.
6. A. Höchl, Gutsbesitzer und Kunstmaler in München.
7. Dr. C. v. Höfler, k. k. Hofrat und Univ.-Professor in Prag.
8. A. Kalcher, k. Reichsarchivs-Assessor in Landshut.
9. F. Keinz, k. Bibliothekar in München.
10. E. Frhr. v. Öfele, k. Reichsarchivs-Direktor in München.
11. J. Plaß, Lehrer in Donauwörth.

---

*) Abgeschlossen am 1. Juli 1896.

12. C. Primbs, k. Reichsarchivsrat a. D. in München.
13. Dr. L. v. Rockinger, k. Geh. Hofrat, Reichsarchivsdirektor a. D. und Universitäts-Professor in München.
14. F. Rziha, k. k. Professor in Wien.
15. H. Graf Hugo von Walderdorff, k. k. Kämmerer in Regensburg.
16. Dr. J. v. Zahn, k. k. Professor in Graz.
17. Dr. F. v. Ziegler, Exzellenz, k. Staatsrat und Regierungs-Präsident in München.

C. Mandatare.

Für die Bezirkämter:

Amberg: 1. M. Helmberger, b. geistl. Rat, Dechant und Stadtpfarrer in Amberg.
2. Dr. E. Bodensteiner, k. Gymnasiallehrer in Amberg.

Beilngries: 1. J. N. Raidl, k. Bezirksamtmann.
2. Kickinger, k. Forstmeister in Riedenburg.

Burglengenfeld: 1. F. Dengler, Dechant und Stadtpfarrer in Burglengenfeld.
2. Dr. C. Niedermeier, prakt Arzt in Kallmünz.
3. A. Pöllinger, Stadpfarrer in Schwandorf.

Cham: Joh. Brunner, Präparandenlehrer in Cham.

Eschenbach: J. Wolfenstetter, k. Bezirksamtmann.

Kemnath: 1. A. Mildenberger, k. Bezirksamtmann.
2. J. Maier, Stadtpfarrer in Erbendorf, f. d. Dekante Stadtkemnat und Sulzbach.

Nabburg: 1. M. Pöhlmann, k. Bezirksamtmann.
2. St. Pöllmann, Dechant und Pfarrer in Oberviechtach für Dekanat Nabburg.

Neumarkt: E. Pitzer, k. Realschulrektor in Neumarkt.

Neunburg v. W.: 1. A. Weigl, Dechant und Stadtpfarrer in Neunburg.
2. G. Dorrer, k. Amtsgerichtssekretär a. D. in Neunburg.

Neustadt: 1. F. Meißner, k. Realschulrektor in Weiden.
2. A. Mertz, kath. Pfarrer in Floß.
3. Dr. Jos. Gabler, k. Bezirksamtsassessor in Neustadt.

Parsberg: 1. J. Seiler, k. Bezirksamtmann.
2. M. Mühlbauer, Stadtpfarrer in Hemau.
3. F. Zeißner, k. Rentamtmann in Velburg.

Roding: Th. Mois, k. Bezirksamtmann.

Regensburg: 1. J. B. Scharf, Dechant und Pfarrer in Langenerling f. d. Dekanate Schierling und Rottenburg.
2. A. Zeitler, Pfarrer in Moosham f. d. Bezirk R. rechts der Donau.
3. A. Kerling, Lehrer a. D. in Donaustauf f. d. Bezirk R. links der Donau.

Stadtamhof: 1. E. Freihr. v. Grießenbeck, k. Bezirksamtmann.
2. Dr. A. Pfannenstiel, Fabrikbesitzer in Regenstauf.

Sulzbach: W. Streit, k. Bezirksamtmann.

Tirschenreuth: 1. Staudacher, k. Notar in Tirschenreuth.
2. M. Notthafft Freihr. von Weißenstein, k. Premierlieutenant a. D. in König-Ottobad für Wiesau und U.

Vohenstrauß: 1. F. Dirmeier, Pfarrer in Vohenstrauß.
2. R. Müller, k. Bezirksamtmann.

Waldmünchen: O. Klaiber, k. Bezirksamtsassessor.

D. Ordentliche Mitglieder.

I. Kreishauptstadt Regensburg.

1. R. Frhr. v. Andrian, k. Regierungsrat.
2. C. Frhr. v. Aretin, dirigierender fürstl. Geheimrat 2c.
3. J. Gräfin v. Armansperg, geb. Freiin von Aretin.
4. L. Graf v. Armansperg, k. Landgerichtsrat.
5. A. Auer, Rechtsrat.
6. H. Frhr. v. Aufseß, fürstl. Domänenrat.
7. O. Frhr. v. Aufseß, k. Regierungsdirektor a. D.
8. H. Bauhof, Buchhändler.
9. M. v. Baumgarten, Buchdruckereibesitzer.
10. F. Beer, fürstl. Justiz- und Domänenrat.
11. Th. Bengel, Kaufmann.
12. A. Bernatz, k. Kreisbaurat.
13. Dr. J. Bertram, k. Bezirksarzt.
14. C. Besnard, k. Landgerichtsrat.
15. G. Bezold, k. Commerzienrat und Rentier.
16. Dr. J. Bielmeier, k. o. Lyzealprofessor.
17. F. S. Blenninger, Stifts-Administrator.
18. Dr. A. Brauser, k. Hofrat.
19. C. Brauser, k. Commerzienrat und Reichsbankvorstand.
20. Dr. A. Brunhuber, prakt. Augenarzt.
21. v. Chlingensperg, Rechtspraktikant.
22. J. Dahlem, freir. Pfarrer.
23. A. Dantscher, cand. phil.
24. A. Dengler, k. Major a. D.
25. J. Deplatz, Fabrikant.
26. Dr. A. Diepolder, fürstl. Accessist.
27. E. Graf v. Dörnberg, k. k. Kämmerer u. Rittmeister a. D.

28. Dr. Dürrwächter, k. Gymnasiallehrer.
29. G. Eberl, k. Gymn.-Professor.
30. A. Eder, Landwirt und k. Reservelieutenant.
31. R. Ehrhard, städt. Bauamtsassessor.
32. Dr. J. Endres, k. Lyzealprofessor.
33. F. X. Engelhart, Domkapellmeister und Seminarinspektor.
34. Dr. L. Eser, Krankenhausdirektor und prakt. Arzt.
35. F. Euringer, Metzgermeister.
36. J. Fahrnholz, Melber.
37. G. Fiala, fürstl. Ingenieur.
38. F. Friedlein, Privatier.
39. Dr. H. Fürnrohr, prakt. Arzt.
40. H. Graf Fugger von Kirchberg und Weißenhorn, Exzellenz, k. Regierungs-Präsident.
41. J. Gerstenecker, k. Gymn.-Rektor.
42. G. Gistel, Buchbindermeister.
43. A. Gmelch, Stifts-Canonikus.
44. A. Frhr. v. Gobin, k. Major a. D.
45. J. Götz, Gürtlermeister.
46. J. Gratzmeier, Militärcurat a. D.
47. M. Grünberger, k. Oberamtsrichter a. D.
48. E. Gschwendner, Fabrikant und Mag.-Rat.
49. J. Habbel, Buchdruckereibes., Zeitungs- und Buchverlag.
50. Dr. F. Xaver Haberl, Musikdirektor.
51. J. Häring, Brauereibesitzer.
52. E. Hagen, k. Major und Bataillons-Commandeur.
53. M. Haller, Stiftskapellmeister und Seminarinspektor.
54. Dr. J. Hallenke, prakt. Arzt
55. St. Hanamann, k. Obergeometer.
56. J. Haymann, Banquier.
57. Dr. G. Herrich-Schäffer, prakt. Arzt.
58. G. Hesse, Schlossermeister.
59. O. Frhr. v. Hirschberg, Gutsbesitzer.
60. J. Hörmann, k. Kreisforstrat.
61. J. Hofbauer, Buchhalter.
62. Dr. O. Hofmann, k. Regierungs- und Kreismedizinalrat.
63. Dr. K. Holfelder, Rechtspraktikant.
64. J. Hollweck, Lehrer.
65. E. Hoppichler, k. Hauptzollamtsverwalter a. D.
66. J. Huber, k. Rentbeamte.
67. M. Huber, b. geistl. Rat und Domkapitular.
68. F. Hupeter, Kaufmann.
69. J. Husterer, k. Postoffizial.
70. J. Hüttinger, Kaufmann.
71. Dr. G. Jakob, b. geistl. Rat und Domkapitular.
72. K. Illing, k. Reallehrer.
73. F. Käß, Seminarpräfekt und k. Gymn.-Professor.
74. Dr. P. Kagerer, päbstl. Hausprälat und Domprobst.
75. H. Kammermeier, Ingenieur.
76. A. Kayser, k. Oberregierungs- und Fiskal-Rat.
77. J. Keberer, b. geistl. Rat, Domkapitular und Dompfarrer.
78. H. Keiter Redakteur.
79. L. Kempf, Kaufmann.

80. H. Kerschensteiner, Instrumentenfabrikant und Mag.-Rat.
81. O. Kicinger, fürstl. Oberforstrat.
82. L. Kilian, b. geistl. Rat und Domkapitular.
83. F. J. Koch, k. Gymn.-Professor.
84. F. Koller, Buchbindermeister.
85. F. Kramer, Buchhändler.
86. Ph. Kremer, k. Bauamtmann.
87. F. X. Kummer, Kunst- und Schreibmaterialienhändler.
88. Lambrecht, Bankbuchhalter
89. W. Laux, Großhändler.
90. E. Leipold, k. Kreisschul-Inspektor.
91. J. Leipold, k. geist. Rat und Stiftsdechant.
92. Dr. F. X. Leitner, b. geistl. Rat, Domkapitular und Generalvikar.
93. Dr. M. Leitner, Subregens.
94. H. Lindner, k. Reggs.-Rat.
95. J. Luber. fürstl. Revisor.
96. Dr. F. Ludwigs, b. geistl. Rat, Domkapitular u. Regens.
97. K. Maier, k. Gend.-Hauptmann.
98. F. X. Maierhöfer, Seminar-Direktor.
99. A. Mayer, Fabrikbesitzer.
100. M. Mayer, k. Studien-Seminardirektor.
101. Dr. A. Mayer, k. Hofrat und fürstl. Leibarzt.
102. J. Mehler, Präses und Prediger.
103. J. Meilinger, Stifts-Kanonikus.
104. Dr. S. Meyer, Rabbiner.
105. K. Moser, fürstl. Bauinspektor.
106. J. Mühlbauer, Stifts-Kanonikus.
107. S. Müller, Civil-Ingenieur.
108. M. Neidhart, fürstl. Baurat.
109. W. Neuffer, Guts- und Fabrikbes., k. Kommerzienrat.
110. F. Niedermayer, k. Bauamts-Assessor.
111. G. Niedermayer, Eisenhändler und k. Kommerzienrat.
111a. C. Niedermayer, Kaufm.
112. H. Obermaier, cand. phil.
113. R. Opel, k. Oberbahnamts-Sekretär.
114. S. Frhr. v. Ow, b. geistl. Rat, Stifts-Kanonikus.
115. H. Pawelek, Verlags-Buchhändler.
116. A. Pertenhammer, k. Rentbeamte a. D.
117. K. Th. Pohlig, k. Gymn.-Professor.
118. St. Pongratz, Spitalpfarrer.
119. Dr. A. Popp, prakt. Arzt.
120. Chr. Poppel, Pfarrer, Kapitelssenior und Bezirksschulinspektor.
121. J. Pöverlein, Baumeister.
122. F. Pustet, Verlagsbuchhändler.
123. K. Pustet, Buchdruckereibesitzer und k. Kommerzienrat.

124. E. Reitmayer, Redakteur und Buchdruckereibesitzer.
125. F. X. Rief, Lithograph.
126. G. Robl, domkapitel'scher Administrator.
127. W. Robbe, Stadt-Pfarrer.
128. J. Rothbauscher, Kaufmann.
129. Dr. J. Rübsam, fürstl. Archivar.
130. K. Rueff, k. Oberforstrat.
131. A. Ruidisch, Rechtspraktikant.
132. Dr. G. Sachs, k. Lyceal-Professor.
133. F. Sauer, fürstl. Baurat a. D.
134. J. Schattenhofer, Buchbindermeister.
135. G. Frhr. v. Scheben, b. geistl. Rat und Domkapitular.
136. Dr. A. Scheglmann, Domvikar und Domprediger.
137. Dr. W. Schenz, k. geistl. Rat und Lyceal-Rektor.
138. St. Schinabeck, k. Regierungs-Registrator.
139. St. Schlachtmeyer, fürstl. Kammerdiener.
140. A. Schmetzer, k. Bauamts-Assessor.
141. J. Schmid, Stifts-Kanonikus.
142. Dr. F. Schneider, k. Lycealprofessor.
143. Dr. Ph. Schneider, k. Lycealprofessor.
144. E. Graf v. Schönborn.
145. H. Schröder, k. Hauptmann und Kompagnie-Chef.
146. M. Schultze, fürstl. Oberbaurat.
147. J. Schwäbl, k. Reallehrer.
148. J. Schwaiger, b. geistl. Rat und Domkapitular.
149. E. Schwarz, Kaufmann.
150. G. Schweitzer, Rentier.
151. Dr. A. Seitz, k. b. geistl. Rat und Lycealrektor a. D.
152. J. Seitz, k. Gymnasial-Rektor a. D.
153. Dr. Ignatius v. Senestrey, Bischof von Regensburg.
154. Dr. B. Sepp, k. Lyzealprof.
155. M. Siebengartner, Seminar-Präfekt und Religionslehrer.
156. H. Söldner, fürstl. Rechnungsrat.
157. Th. Späth, k. Regierungs-Direktor a. D.
158. A. Stauffer, k. Regierungs- und Kreisbauamts-Assessor.
159. G. Steinmetz, k. Gymn.-Professor.
160. O. v. Stobäus, rechtsk. Bürgermeister.
161. J. Straub, Stadtpfarr-Cooperator.
162. Dr. J. Streifinger, k. Gymn.-Professor.
163. A. Stutz, k. Kreiskassier.
164. F. Thiem, k. Reg.-Regist.
165. A. Trißl, b. Administrator.
166. Dr. J. Uhlfelder, Rechtsanwalt.
167. S. Uhlfelder, Banquier.
168. M. Ullrich, Gutsbesitzer.
169. K. Unterstein, Seminar-Präfekt.
170. J. B. Vilsmaier, Stadtpfarrer.
171. J. Wagner, Baumeister.

172. H. Graf v. Walderdorff (siehe Ehrenmitglieder).
173. A. Wasner, Buchdruckereibesitzer.
174. Dr. A. Weber, k. Lyceal-Prof.
175. A. Weiß, Großhändler.
176. S. Werr, Apotheker.
177. S. Wertheimber, Banquier.
178. N. Wiener, Großhändler.
179. P. Wild, k. Gymn.-Professor a. D.
180. Dr. C. Will, fürstl. Archivrat.
181. Ch. Wiltensin, Rentier.
182. Dr. F. P. Wimmer, k. Gymn.-Professor.
183. Dr. J. B. Wolf, Dombechant.
184. W. Wunderling, Buchhändler.
185. F. X. Würdinger, k. Notar a. D.
186. J. Ziegler, b. geistl. Rat und Stifts-Kanonikus.
187. K. Zippelius, fürstl. Oberrevisor.
188. K. Zölch, Apotheker.
189. F. Zorn, k. Gymn.-Professor.
190. K. Altes Gymnasium.
191. K. Neues Gymnasium.
192. K. Präparandenschule.
193. Stadtmagist. Regensburg.

II. Stadt Amberg.

194. E. Baumann, Fabrikbesitzer.
195. G. Baumann, Fabrikbesitzer und k. Commerzienrat.
196. A. Beck, Präfekt.
197. G. Blößner, k. Seminar-Direktor.
198. Dr. C. Bodensteiner, k. Gymnasiallehrer.
199. Dr. Böcale, prakt. Arzt.
200. J. Daig, Apotheker.
201. Dirrigl, cand. arch.
202. A. Dorner, k. Bauamtmann.
203. E. Esenbeck, k. Reallehrer.
204. A. Findel, k. Seminar-Inspektor.
205. J. Fischer, Spitalpfarrer.
206. M. Fleißner, k. Advokat.
207. Grübler, Buchdruckereibesitzer.
208. Hartl, Präparandenlehrer.
209. M. Helmberger, b. geistl. Rat, Dechant und Stadtpfarrer.
210. X. Hopfenbeck, k. Landgerichtsrat.
211. F. Hüttner, k. Kreis-Archivar.
212. Kullmann, k. Oberingenieur.
213. F. Lommer, k. Gymnasialprofessor.
214. H. Mayr Buchhändler.
215. E. Nafel, Fabrikbesitzer.
216. K. Rupprecht, k. Bahnexped.
217. S. v. Schab, k Bauamtsassessor.
218. Schaflitzl, Apotheker.
219. A. Schenk, k. Major und Bataillons-Commandeur.
220. A. Schloderer, Großhändler.
221. Dr. J. Schober, k. Realschul-Rektor.
222. Schreyer, Rechtsanwalt.
223. Dr. Sperl, k. Archivs-Sekretär.

224. L. Stadlmann, k. Gymn.-Professor.
225. Dr. Taucher, Rechtsanwalt.
226. F. Graf v. Walderdorff, k. Seminarpräfekt.
227. N. Weber, k. I. Staatsanwalt.
228. J. Ziegler, Stadtpfarr-Cooperator.
229. Dr. M. Zink, k. Gymn.-Rekt.
230. K. Provinzialbibliothek.
231. K. Gymnasialbibliothek.
232. Stadtmagistrat Amberg.
233. K. Studienseminar.

III. Bezirksamt Amberg.

234. M. Dorfner, Gutsbesitzer in Theuern.
235. Fl. Dorfner, Gutsbesitzer in Holzhammer.
236. A. Grob, k. Forstmeister in Ensdorf.
237. F. Kutschenreiter, Pfarrer in Hahnbach.
238. F. X. Poll, k. geistl. Rat und Pfarrer in Lintach.
239. F. Pröls, Pfarr. in Pursruck.
240. C. Frhr. v. Schönstätt, Gutsbesitzer in Wolfering.
241. M. Wittmann, Pfarrer und Dechant in Ensdorf.
242. Stadtmagistrat Vilseck.

IV. Bezirksamt Beilngries.

243. Frhr. v. Baßus, Gutsbesitzer in Sandersdorf.
244. M. Betz, Pfarrer in Großalfalterbach.
245. Kicinger, k. Forstmeister in Aicholding.
246. Karl Frhr. v. Maßenbach, k. Kämmerer und Major a. D. in Eggersberg.
247. L. Maul, Lehrer in Erasbach.
248. P. Meyer, Pfarrer in Plankstetten.
249. A. Plank, Pfarrer und Kammerer in Kevenhüll.
250. M. Brunner, Stadtpfarrer in Berching.
251. J. N. Raidl, k. Bezirksamtmann in Beilngries.
252. A. Riedl, Pfarrer in Mühlbach.
253. M. Romstöck, Pfarrer in Weidenwang.
254. F. X. Seibert, Lehrer in Hagenhill.
255. Dr. Th. Thenn, k. Bezirksarzt in Beilngries.
256. J. Weber, Pfarrer in Schambaupten.
257. H. Weckler, k. Bezirksamtsassessor in Beilngries.
258. M. Zoller, Lehrer in Riedenburg.
259. Stadtmagistrat Dietfurt.
260. Marktgemeinde Altmannstein.
261. Marktgem. Riedenburg.

V. Bezirksamt Burglengenfeld.

262. F. Dengler, Dechant und Stadtpfarrer in Burglengenfeld.
263. S. Dietz, Pfarrer und Kammerer in Kallmünz.

264. A. Frhr. v. Gise, k. Oberst-hofmeister und Gutsbesitzer in Teublitz.
265. Dr. J. Maurer, k. Bezirks-arzt in Burglengenfeld.
266. H. Graf v. d. Mühle-Eckart, erbl. Reichsrat und Gutsbesitzer in Leonberg.
267. Dr. C. Niedermeier, prakt. Arzt in Kallmünz.
268. A. Pöllinger, Stadt-pfarrer und Distr.-Schul-Inspektor in Schwandorf.
269. Stadtmagistrat Burglengenfeld.

VI. Bezirksamt Cham.

270. A. Abermayer, Hauptlehrer in Cham.
271. Dr. B. Bayerl, prakt. Arzt in Cham.
272. Beer, Bahnadjunkt in Cham.
273. Dr. J. Beyer, k. Bezirksarzt in Cham.
274. N. Brantl, k. Commerzienrat und Bürgermeister in Cham.
275. Jos. Brunner, Präparandenlehrer in Cham.
276. A. Dilg, k. Bezirksamtmann in Cham.
277. O. Drechsler, Rechtsanwalt in Cham.
278. J. Forster, k. Oberkondukteur in Furth.
279. Dr. J. Graf, prakt. Arzt in Cham.
280. J. Kaufmann, k. Postexpeditor in Cham.
281. J. Kollinger, Spänglermeister in Cham.
282. Lankes, Mühlbesitzer in Cham.
283. J. Kindl, Bahnadjunkt in Cham.
284. M. Luckner, Gasthofbesitzer in Cham.
285. X. Lutz, Kaufmann in Cham.
286. J. Melchior, Dampfsägebesitzer in Cham.
287. M. Moser, Pfarrer in Schondorf.
288. Th. Müller, Holzhändler in Cham.
289. M. Schmidt, Dechant und Stadtpfarrer in Cham.
290. Dr. Schmidtbauer, Rechtsanwalt in Cham.
291. Schoyerer, Kunstschreiner in Cham.
292. Jos. Schütz, k. Rentamtmann in Cham.
293. P. Schuierer, Pfarrer in Pempfling.
294. E. Seidl, Stadtpfarrprediger in Cham.
295. E. Seidl, Kaufmann in Cham.
296. F. X. Vogl, Brauereibesitzer in Cham.
297. Stadtmagistrat Cham.
298. K. Präparandenschule in Cham.
299. Waldvereinssektion Cham.
300. Stadtmagistrat Furth.

VII. Bezirksamt Eschenbach.

301. A. Bückle, Pfarrer in Neustadt a. Kulm.
302. B. Frhr. v. Hirschberg, Gutsbesitzer in Weihersberg.
303. Dr. E. Reuschl, k. Bezirksarzt in Eschenbach.
304. J. Wolfenstetter, k. Bezirksamtmann in Eschenbach.
305. Stadtmagistrat Auerbach.
306 Marktgemeinde Preßath.

VIII. Bezirksamt Kemnath.

307. J. Lindauer, Pfarrer in Kulmain.
308. K. Frhr. v. Lindenfels, Gutsbesitzer in Thumsenreuth.
309. L. Frhr. v. Lindenfels, Gutsbesitzer auf Wolframshof.
310. J. Maier, Stadtpfarrer in Erbendorf.
311. A. Mildenberger, k. Bezirksamtmann in Kemnath.
312. Frhr. v. Reitzenstein, Gutsbesitzer in Reuth.
313. A. Schricker, Dechant in Ebnath.
314. G. Siegle, k. Geh. Commerzienrat und Gutsbesitzer in Friedenfels.
315. E. v. Sperl, Gutsbesitzer in Hammertrevesen.
316. Stadtmagistrat Erbendorf.
317. Stadtmagistrat Kemnath.

IX. Bezirksamt Nabburg.

318. J. A. Herrlein, Pfarrer in Köblitz.
319. K. Frhr. v. Lichtenstern, Gutsbesitzer in Neusath.
320. F. Oppel, Lehrer in Kemnath.
321. M. Pöhlmann, k. Bezirksamtmann in Nabburg.
322. Dr. N. Pröls, k. Bezirksarzt in Nabburg.
323. J. Ritter, k. Justizrat und Notar in Nabburg.
324. O. Frhr. v. Roman zu Schernau, k. Major a. D. und Gutsbesitzer auf Wernberg.
325. J. Schinner, Lehrer in Neuaign.
326. A. Schmidbauer, Pfarrer in Schwarzach.
327. J. B. Schütz, Pfarrer in Trausnitz.
328. J. Sindersberger, Apotheker in Nabburg.
329. Stadtmagistrat Nabburg.
330. Stadtmagistrat Pfreimdt.

X. Bezirksamt Neumarkt.

331. M. Geidtner, b. geistl. Rat und Pfarrer in Deining.
332. J. W. Häsele, Dechant in Allersburg.
333. E. Pitzer, k. Realschul-Rektor in Neumarkt.
334. Sammüller, Kaufmann in Neumarkt.

335. Simson, Pfarrer in Lauterhofen.

336. G. Schraufstetter, Pfarrer in Freistadt.

337. Stadtmagistrat Neumarkt.

XI. Bezirksamt Neunburg v. W.

338. A. Büchl, Pfarrer in Penting.

339. H. Denerlein, k. Forstmeister in Pullenried.

340. G. Dorner, k Sekretär a. D. in Neunburg.

341. E. Eder, k. Notar in Neunburg.

342. E. Kugler, k. Amtsrichter in Neunburg.

343. Laubmeier, Distriktstechniker in Neunburg.

344. J. Liebl, k. Rentbeamter in Neunburg.

345. St. Pöllmann, k. geistl. Rat, Dechant und Pfarrer in Oberviechtach.

346. J. Prem, Pfarr. i. Thanstein.

347. A. Weigl, Dechant und Stadtpfarrer in Neunburg.

348. M. Weixlgartner, Stadtpfarrer in Schönsee.

349. Stadtmagistrat Neunburg.

350. Stadtmagistrat Schönsee.

351. Marktgemeinde Schwarzhofen.

352. Marktgemeinde Winklarn.

XII. Bezirksamt Neustadt a. W. N.

353. Chr. Aichinger, Bierbrauereibesitzer in Weiden.

354. J. Beck, k. Rentbeamte in Weiden.

355. Dr. J. Bogner, prakt. Arzt in Windischeschenbach.

356. M. Daubenmerkl, Stadtpfarrer in Alt- und Neustadt.

357. Dr. Jos. Gabler, k. Bezirksamtsassessor in Neustadt.

358. F. v. Grafenstein, Rechtsanwalt in Weiden.

359. M. Hartinger, Pfarrer in Windischeschenbach.

360. N. Lettl, Pfarr. i. Kaltenbrunn.

361. F. Meißner, k. Realschul-Rektor in Weiden.

362. A. Mertz, Pfarrer in Floß.

363. Metschnabl, k. Reallehrer in Weiden.

364. A. Prechtl, Rechtsanwalt und Bürgermeister in Weiden.

365. Dr. Rebitzer, prakt. Arzt in Weiden.

366. A. Reichenberger, Banquier in Weiden.

367. Dr. Reinhard, prakt. Arzt in Weiden.

368. E. Frhr. v. Satzenhofen, Gutsbesitzer in Rothenstadt.

369. A. Schönberger, Pfarrer in Püchersreuth.

370. H. Scholler, k. Bezirksmaschineningenieur in Weiden.

371. J. Sölch, k. I. Staatsanwalt in Weiden.

372. J. Stahl, Stadtpfarrcooperator in Weiden.

373. K. Theuerer, k. Bezirksingenieur in Weiden.

374. Hans Wagner, Bahnadjunkt in Weiden.

375. Stadtmagistrat Neustadt.

376. Stadtmagistrat Weiden.

XIII. Bezirksamt Parsberg.

377. M. Hackl, Pfarrer in Hohenfels.
378. J. Köppl, Pfarrer in Kemnaten.
379. M. Mühlbauer, Stadtpfarrer in Hemau.
380. Reber, Pfarrer in Breitenbrunn.
381. J. Seiler, k. Bezirksamtmann in Parsberg.
382. S. Wittmann, Pfarrer in Oberwiesenacker.
383. Frd. Zeißner, k. Rentamtmann in Velburg.
384. A. Zeller, Pfarrer in Lengenfeld.
385. Stadtmagistrat Hemau.
386. Stadtmagistrat Velburg.

XIV. Bezirksamt Regensburg.

387. A. Bindl, Expositus in Gmünd.
388. A. Bram, b. geistl. Rat, Dechant und Pfarrer in Pfatter.
389. Jos. Paul Brunner, Kammerer und Pfarrer in Obertraubling.
390. L. Graf v. Lerchenfeld, Exz. Präsident d. Reichsrats d. Krone Bayern, Gutsbes. in Köfering.
391. M. Graf v. Lerchenfeld, Gutsbesitzer in St. Gilla.
392. J. Lintl, Pfarrer in Pfakofen.
393. Jos. Scharf, Dechant und Pfarrer in Langenerling.
394. J. Schmid, Pfarrer in Frauenzell.
395. Fr. X. Schuheder, Pfarrer in Pondorf.
396. K. Graf v. Seinsheim, erbl. Reichsrat und Gutsbesitzer in Sünching.
397. A. Zeitler, Pfarer in Moosham.

XV. Bezirksamt Roding.

398. K. Ritter v. Abel, Gutsbesitzer in Stamsried.
399. J. Amann, k. Rentbeamter in Walderbach.
400. M. Gagermeier, Dechant und Pfarrer in Roding.
401. J. Kellermayer, Kammerer und Pfarrer in Walderbach.
402. Fr. Mayer, k. Bezirksamts-Assessor in Roding.
403. Th. Mois, k. Bezirksamtmann in Roding.
404. F. Pentner, Administrator in Stamsried.
405. A. Preuschl, Pfarrer in Stamsried.
406. A. Ruhland, Pfarrer in Nittenau.
407. J. Stauner, Expositus in Sießenbach.
408. U. Weiß, Pfarrer in Arrach.
409. Ritterbund Lobenstein in Roding.
410. Marktgemeinde Nittenau.

XVI. Bezirksamt Stadtamhof.

411. M. Dietrich, Maler in Stadtamhof.
412. K. Graf v. Drechsel, erbl. Reichsrat und Gutsbesitzer in Karlstein.
413. F. Frank, k. Amtsrichter in Regenstauf.
414. O. Frauendorfer, Cooperator in St. Katharinenspital in Stadtamhof.
415. A. Goß, Maler in Stadtamhof.
416. E. Frhr. v. Grießenbeck, k. Bezirksamtmann in Stadtamhof.
417. A. Kerling, Lehrer a. D. in Donaustauf.
418. J. Kotzbauer, Lehrer in Ramspau.
419. J. Lautenschlager, Lehrer in Steinweg.
420. A. Mathes, Pfarrer in Eulsbrunn.
421. J. Mayr, Buchdruckereibesitzer in Stadtamhof.
422. Dr. A. Pfannenstiel, Fabrikbesitzer in Regenstauf.
423. M. Frhr. v. Pfetten, Gutsbesitzer in Ramspau.
424. F. Preckl, Bildhauer in Stadtamhof.
425. St. Rupprecht, Pfarrer in Donaustauf.
426. L. Graf v. Walderdorff, Gutsbesitzer in Hauzenstein.
427. J. B. Weiß, Marktschreiber in Regenstauf.
428. Marktgemeinde Donaustauf.
429. Marktgemeinde Regenstauf.
430. Stadtmagistrat Stadtamhof.

XVII. Bezirksamt Sulzbach.

431. Ph. Frhr. v. Brandt, Gutsbesitzer in Neidstein.
432. J. Mich. Graf, Dechant und Stadtpfarrer in Sulzbach.
433. W. Streit, k. Bezirksamtmann in Sulzbach.
434. Stadtmagistrat Sulzbach.

XVIII. Bezirksamt Tirschenreuth.

435. W. Badum, Apotheker in Waldsassen.
436. Dr. Bail, prakt. Arzt in Mitterteich.
437. Dr. Hans Bauernfeind, prakt. Arzt in Wiesau.
438. K. Bittner, Cooperotor in Waldsassen.
439. A. Bloch, Fabrikbesitzer in Waldsassen.
440. G. Dolles, k. Forstmeister in Wondreb.
441. J. Ferstl, Pfarrer in Wiesau.
442. Th. Fichtl, Baumeister in Wiesau.
443. J. Fraundörfer, Pfarrer in Beidl.
444. Dr. A. Gamringer, k. Bezirksarzt in Tirschenreuth.
445. L. v. Gönner, k. Grenz-Oberkontrolleur in Waldsassen.
446. L. Jungwirth, k. Oberzollinspektor in Waldsassen.

447. J. Kipferl, Bahnadjunkt in Waldsassen.
448. J. Klein, Pfarr. in Mähring.
449. F. Klupp, Gutsbesitzer in Schönficht.
450. M. Lorenz, Klosterbeichtvater in Waldsassen.
451. W. Maurer, Basaltwerkbesitzer in Wiesau.
452. J. Micheler, Ingenieur und Thonwerkdirektor in Wiesau.
453. M. Notthafft, Frhr. v. Weissenstein, k. Premierlieutenant a. D. in König-Ottobad.
454. A. Pfeffer, k. Hauptzollamtsverwalter in Waldsassen.
455. A. Schneider, Badbesitzer in Waldsassen.
456. Schram, Bezirksarzt in Tirschenreuth.
457. Dr. O. Seidl, Arzt in Waldsassen.
458. J. B. Sparrer, b. geistl. Rat, Dechant und Stadtpfarrer in Waldsassen.
459. Staubacher, k. Notar in Tirschenreuth.
460. J. Sturm, Wallfahrtsdirektor in Fuchsmühl.
461. J. Zahn, Kaufmann in Tirschenreuth.
462. Stadtmagistrat Waldsassen.
463. Marktgemeinde Walte(r)shof.

XIX. Bezirksamt Vohenstrauß.

464. Gg. Dirmeier, Pfarrer in Vohenstrauß.
465. J. Gröninger, Pfarrer in Michldorf.
466. Rud. Müller, k. Bezirksamtmann in Vohenstrauß.
467. A. Sperl, Pfarrer in Eslarn.

XX. Bezirksamt Waldmünchen.

468. V. Albert, k. Bezirksamtmann in Waldmünchen.
469. Erhardt, Gutsbesitzer in Schönthal.
470. J. Frank, Realitätenbesitzer in Waldmünchen.
471. F. X. Frank, Glasfabrikbesitzer in Waldmünchen.
472. Dr. M. Gläser, Stadtpfarrer in Waldmünchen.
473. O. Klaiber, k. Bezirksamtsassessor in Waldmünchen.
474. J. G. Späth, k. Commerzienrat in Waldmünchen.
475. J. Spätt, Fabrikbesitzer in Waldmünchen.
476. C. Frhr. v. Voithenberg, Gutsbes. auf Voithenberg-Öd.

XXI. Kreis Oberbayern.

477. Besold, Lehrer in Allershausen.
478. Dr. M. Döberl, k. Gymn.-Lehrer u. Privatdoz. i. München.
479. G. Erlenborn, Domdechant in München.
480. G. Frhr. v. Fraunberg, k. Major in München.
481. J. Freßl, Reallehrer in Weilheim.
482. M. Frhr. v. Grafenreuth, k. Kämmerer in München.

483. H. Frhr. v. Gumppenberg, k. Bezirksamtmann in Wasserburg.
484. Dr. Frhr. v. Haupt, k. Bezirksamtmann a. D. in München.
485. J. Heigl, Pfarrer in Geisenfeld.
486. R. Hoffmann, Generalmajor a. D. in München.
487. Frhr. v. Karg-Bebenburg, Gutsbesitzer in Reichenhall.
488. J. Liebl, Pfarrer in Gebrontshausen.
489. V. Lößl, k. Reallehrer in München.
490. J. Loritz, k. Bezirksamtmann a. D. in München.
491. J. Mayer, k. Gymn.-Professor in Freising.
492. G. Mottes, k. Rentamtmann a. D. in München.
493. Frhr. Notthafft v. Weißenstein, Gutsbesitzer in St. Georgen.
494. F. Ritter v. Pfistermeister, k. Staatsrat ꝛc. in München.
495. N. Reichenberger, Weltpriester und Cand. arch.
496. H. Frhr. v. Reichlin-Meldegg, k. k. Major a. D. ꝛc. in München.
497. J. Reißermayer, k. Gymn.-Professor in München.
498. G. A. Renz, Rentier in München.
499. Dr. J. Striedinger in München.
500. Dr. F. Ulstrich, Direktor der Bürgerschule in München.
501. Dr. E. Vierling, k. Bezirksarzt in Ingolstadt.
502. E. Wimmer, k. Major a. D. in München.
503. Oberpfälzer-Verein in München.

XXII. Kreis Niederbayern.

504. E. Aigner, Pfarrer in Bischofsmais.
505. K. Alkofer, Expositus in Bärnried.
506. Dr. Auer, k. Bezirksarzt in Kötzting.
507. L. Bauriedl, Pfarrer in Asenkofen.
508. F. X. Binhack, k. Gymn.-Professor in Passau.
509. Deschermeier, Fabrikdirektor in Straubing.
510. P. Dollinger, Pfarrer in Pullach.
511. G. Gerner, Stadtpfarr-Cooperator in Straubing.
512. M. Hafner, Kunstmaler in Straubing.
513. J. Haselbeck, freir. Pfarrer in Oberviehbach.
514. F. Haßelmann, Architekt in Kapfelberg.
515. J. Hauser, Pfarrer in Sandbach.
516. J. Heinl, Pfarrer in Hebramsdorf.
517. M. Kaiser, freir. Pfarrer in Pfaffenberg.
518. E. Frhr. v. Kesling, Gutsbesitzer auf Schloß Wildenberg.
519. J. Kratzer, Cooperator in Abbach.

520. A. Lang, Gutsbesitzer in Kelheim.
521. J. Lang, Benefiziat in Bogen.
522. A. Leismüller, k. geistl. Rat und Pfarrer in Bogenberg.
523. C. Leistner, k. Regierungsrat in Landshut.
524. F. Leonhard, Dechant und Stadtpfarrer in Deggendorf.
525. W. Meinel, k. Bezirksamtsassessor in Passau.
526. G. Neckermann, Cooperator in Frontenhausen.
527. C. Nußbaum, Pfarrer in Au bei Freising.
528. S. Paintner, Cooperator in Gangkofen.
529. J. Scheubeck, Pfarrer in Altheim.
530. X. Scheubeck, Stadtpfarrer in Straubing.
531. J. Schmidt, Expositus in Oberrohning.
532. J. Schmid, Cooperator in Ergoltsbach.
533. J. Schmid, Pfarr. i. Grafling.
534. C. v. Schreyern, k. Zollinspektor in Eisenstein.
535. J. Stinglhamer, Domkapitular in Passau.
536. M. Strohmaier, Pfarrer in Loitzenkirchen.
537. L. Thaner, Pfarrer in Hienheim.
538. J. Wismath, Pfarrer in Abbach.
539. H. Zellner, k. Rentamtmann in Obernzell.
540. Kloster Metten (O. S. B.)

XXIII. Kreis Oberfranken.

541. M. Braunsberger, k. Hauptzollamtscontrolleur in Hof.
542. Huber, Bahnadjunkt in Seussen.
543. J. Krieg, k. Rentamtmann in Lichtenfels.
544. J. Lommer, Expositus in Selb.
545. O. Frhr. v. Marschalk, Rentier in Bamberg.

XXIV. Kreis Mittelfranken.

546. Dr. A. Ebner, Lycealprofessor in Eichstätt.
547. J. B. Götz, cand. theol. in Eichstätt.
548. G. Koller, b. geistl. Rat und Lyceal-Rektor in Eichstätt.
549. J. Riebler, k. Bez.-Amtsassessor in Hilpoltstein.
550. Fr. X. Obelshauser, cand. theol. in Eichstätt.
551. Fr. Romstöck, Lycealprofessor in Eichstätt.

XXV. Kreis Unterfranken.

552. Dr. F. Abert, k. Universitäts-Professor in Würzburg.
553. Dr. J. Reber, k. Seminardirektor in Aschaffenburg.
554. Frhr. v. Waldenfels, k. Bezirksamtmann in Brückenau.
555. A. Walch, k. Notar in Lohr.

XXVI. Kreis Schwaben und Neuburg.

556. F. Degen, rechtsk. Bürgermeister in Dillingen.
557. C. R. Frhr. v. Lichtenstern, k. Major in Augsburg.
558. H. Hüttinger, k. Gymnasiallehrer in Neuburg a. D.

XXVII. Außer Bayern.

559. Dr. Cartellieri in Franzensbad.
560. A. Dimpfel, Kaufmann in Leipzig.
561. M. Eckl, Gaswerk-Direktor in Panczova.
562. J. Feller, Buchhändler in Chemnitz.
563. C. Frhr. v. Huene, Rittergutsbesitzer und Direktor der Centralgenossenschafts-Kasse in Berlin.
564. Leipold, k. Regierungsrat in Aachen.
565. H. Graf v. Lerchenfeld, k. bayr. Gesandter in Berlin.
566. Sigmund Salter, Realitätenbesitzer in Wien.
567. A. Graf v. Walderdorff, k. k. Kämmerer in Donzdorf.
568. K. Bibliothek in Berlin.
569. Stadtbibliothek und historisches Museum in Wien.

Nachträge und Berichtigungen.

Seite 99	Zeile 11 v. o.	Churfürstin Dorothea war die Wittwe des Churfürsten Friedrich II.
„ 127	„ 13 v. u.	Ein naher Verwandter des Baumeisters der Gnadenberger Klosterkirche ist wohl jener Bartlmä Fronmüllner, welchen Erzherzog Sigmund von Tyrol im Jahre 1480 zu seinem „obristen werkmeister" ernannte. (Vgl. Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Wien 1883. I., 190.) [H.]
„ 263	„ 5 v. o.	lies Agnes die Reickerin statt Anna.
„ 307	„ 14 v. u.	„ die statt den.
„ 308	„ 10 v. o.	„ jeder Zeit statt jederzeit.

Zur Nachricht.

Von den früheren Bänden der Verhandlungen des hist. Vereins für Oberpfalz und Regensburg sind großenteils noch eine Anzahl von Exemplaren vorhanden und können dieselben zum Preis von 2 ℳ. per Band vom Verein bezogen werden.

Nur noch in sehr wenigen Exemplaren vorhanden sind die Bände:

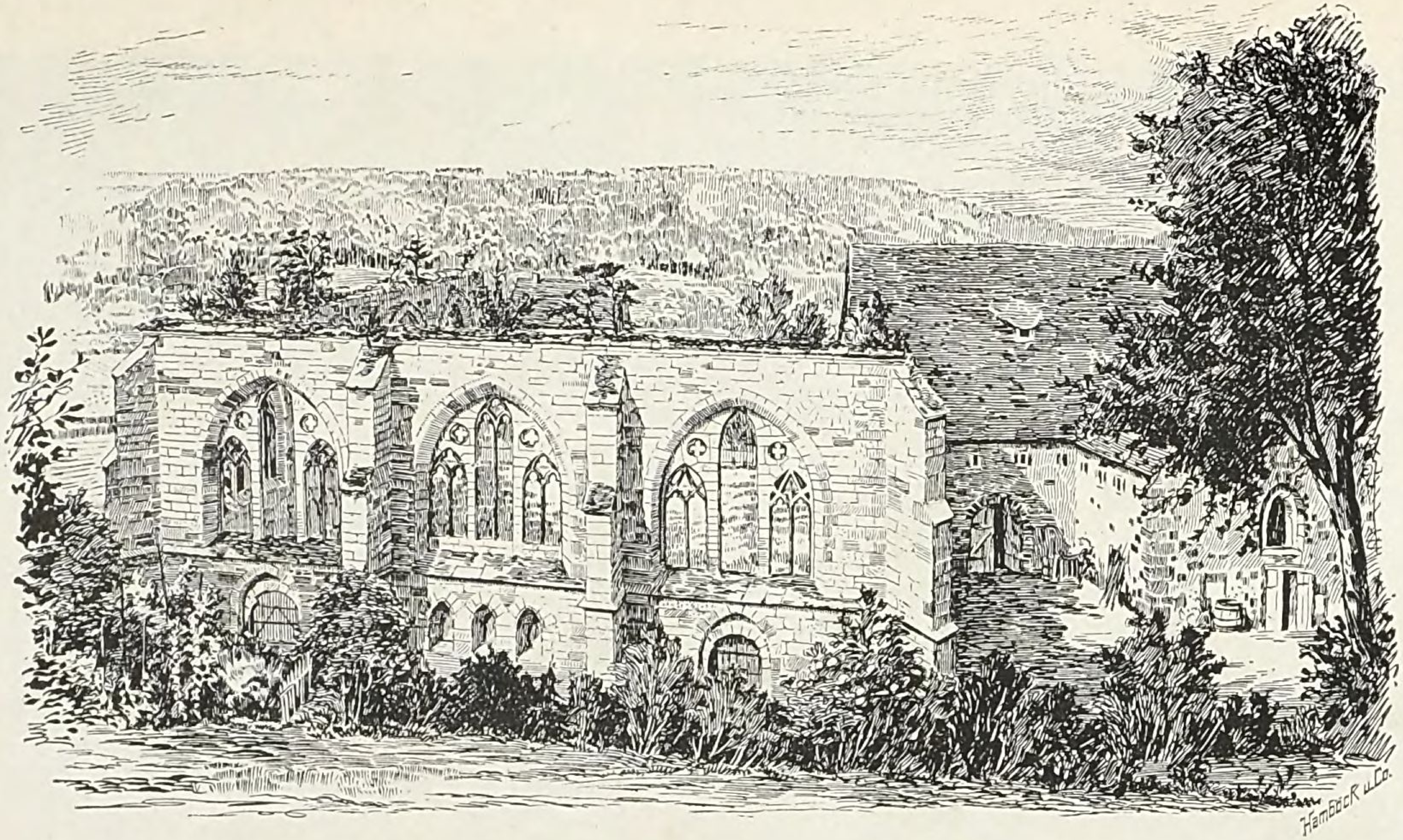
1 — 5, 8, 11, 20, 21, 25, 26, 30

und werden dieselben deshalb vom hist. Verein zurückgekauft.

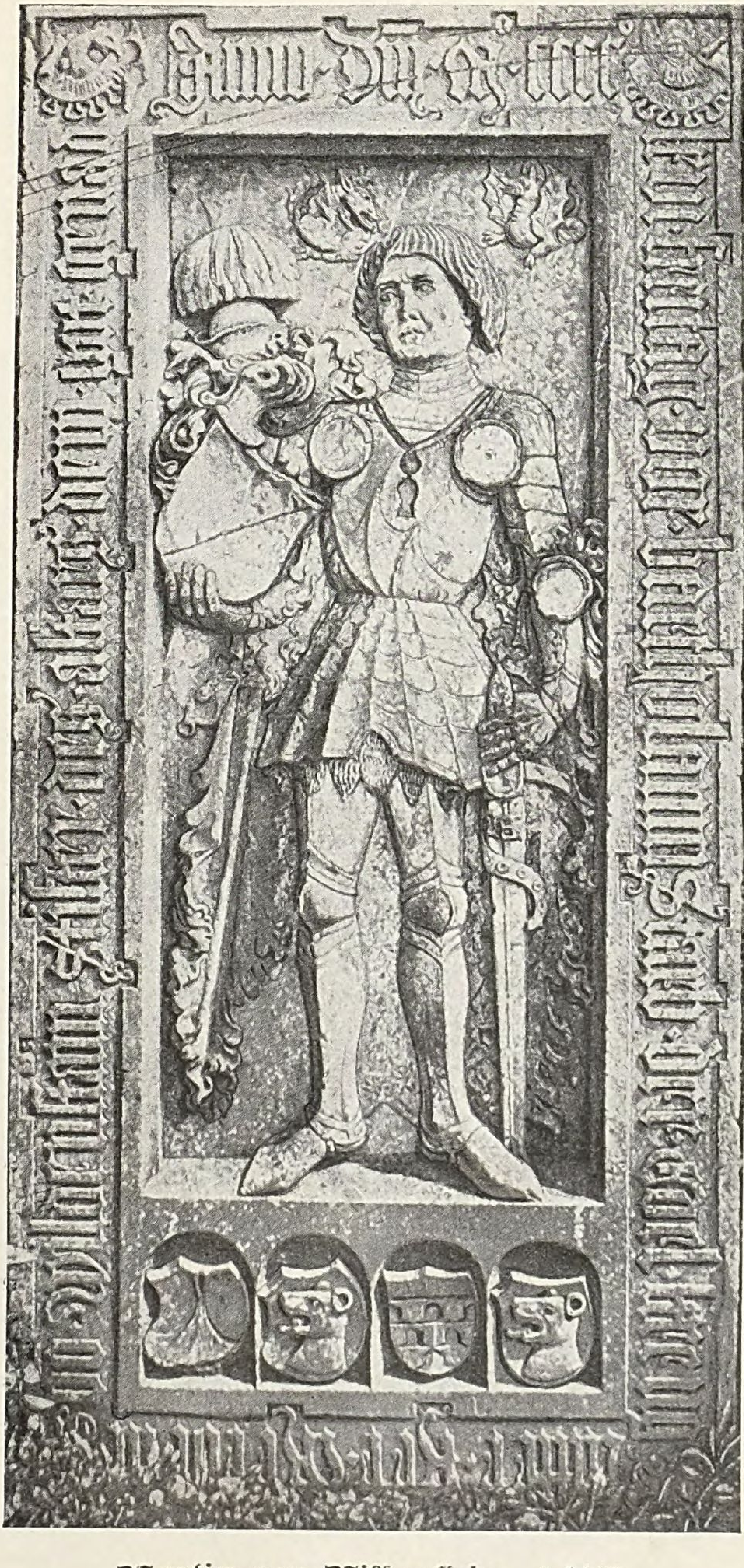
Außerdem sind noch Separatabdrücke von Publikationen der Herrn: Haütle, Schönwerth, Will, Dollinger, Gfrörer, Erb, Mayr, Gams, Neumann, Kleinstäuber, Primbs, Mayr Jos., Schratz, Binhack, Freßl, Heckel, Keinz, Dr. M. Mayer, Sparrer, Lichtenstern, Gratzmeier, Kull, Ebner, Doeberl, Lößl, Schwäbl, Lauter, Kamann, Striedinger, Schaube, Reitzenstein, Renz, Abermayr, Sepp, Bibra, Vierling, Weiß, Götz, Schlieben, Schmid, Dorrer von dem Verein gegen Ersatz des Portos zu beziehen.



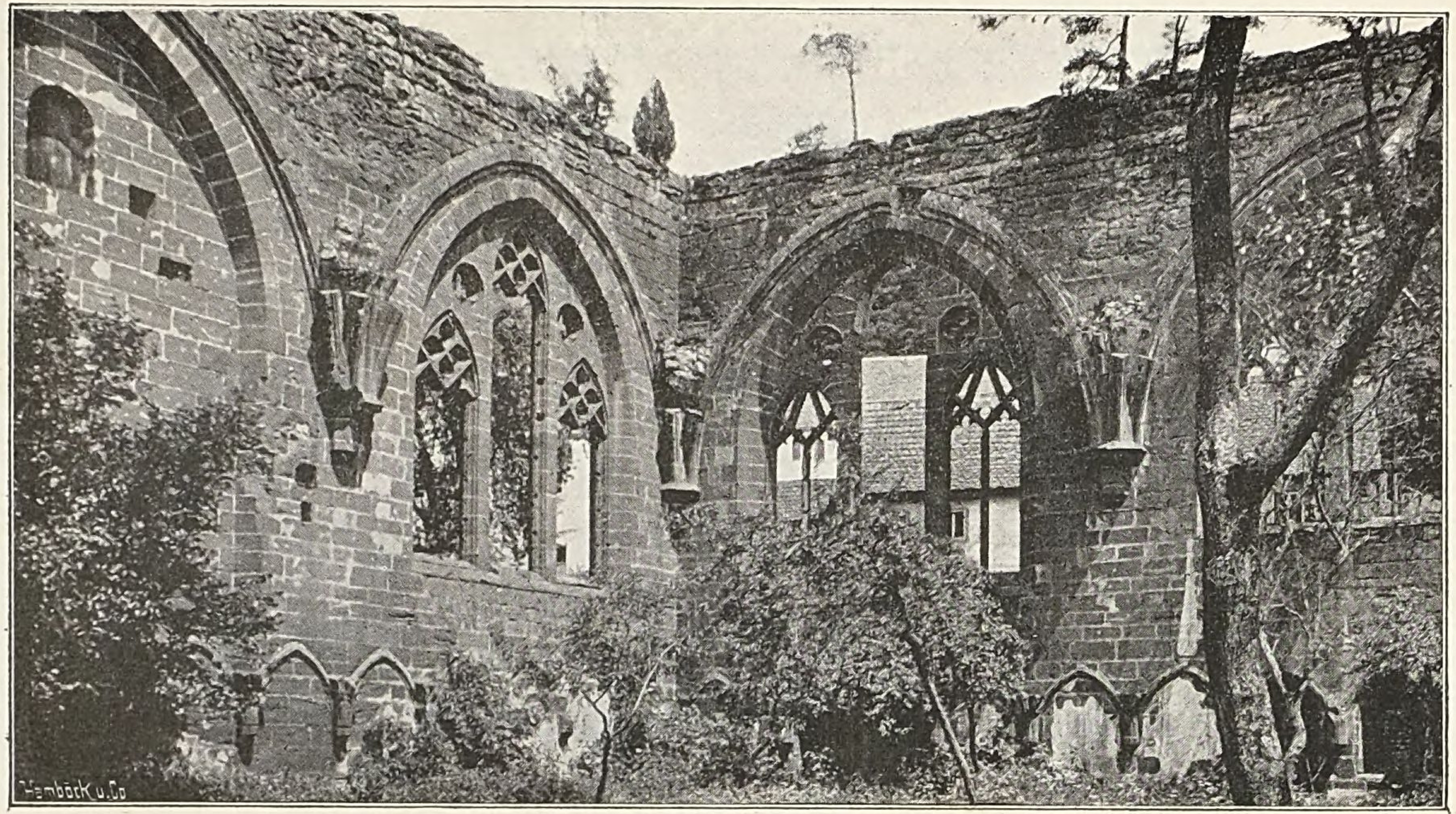
Siegel des Klosters Gnadenberg.



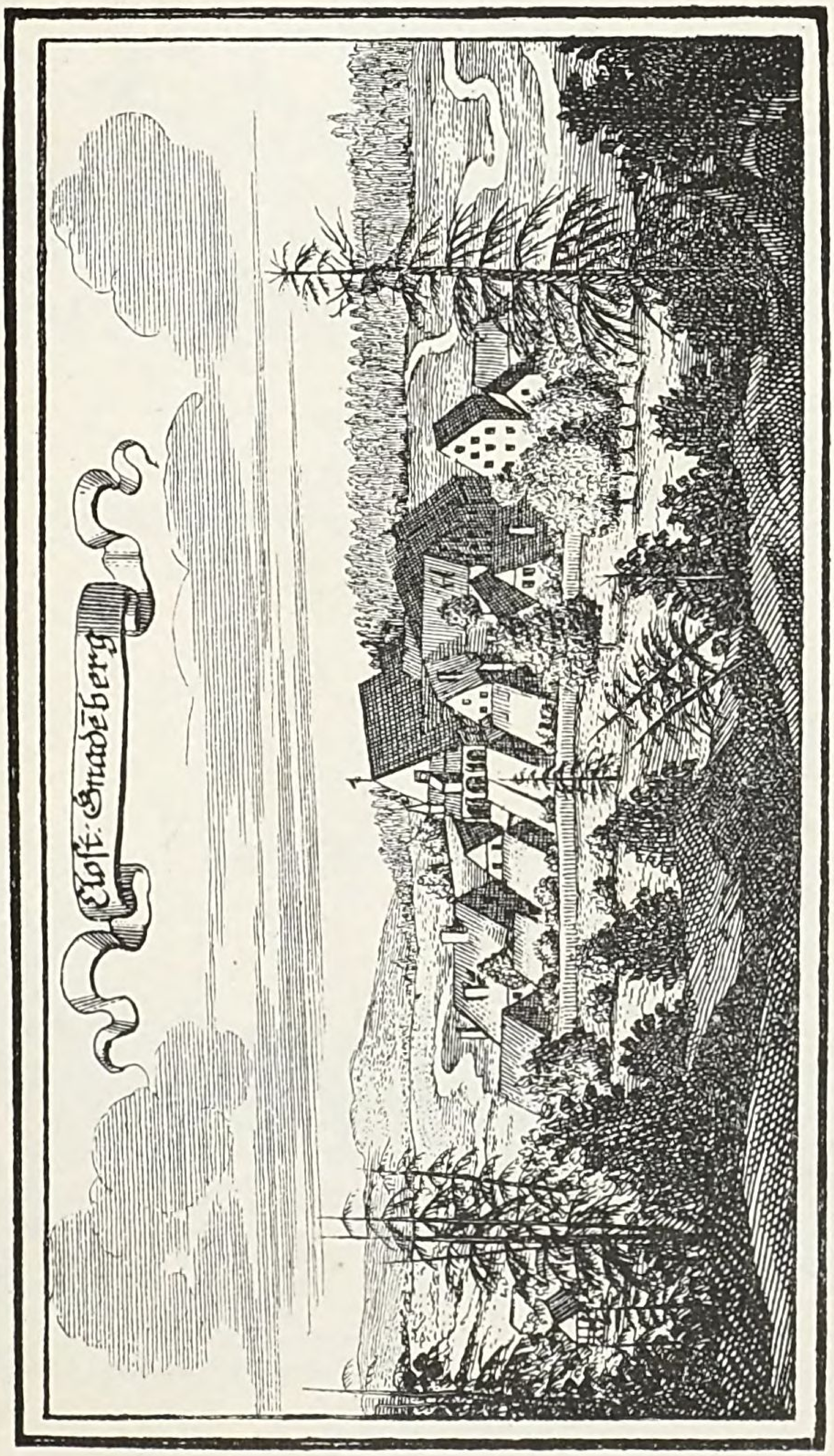
Gnadenberg. Façade der Kirchenruine. Zeichnung von Fr. K. Weysser.



Martin von Wildenstein. † 1466.

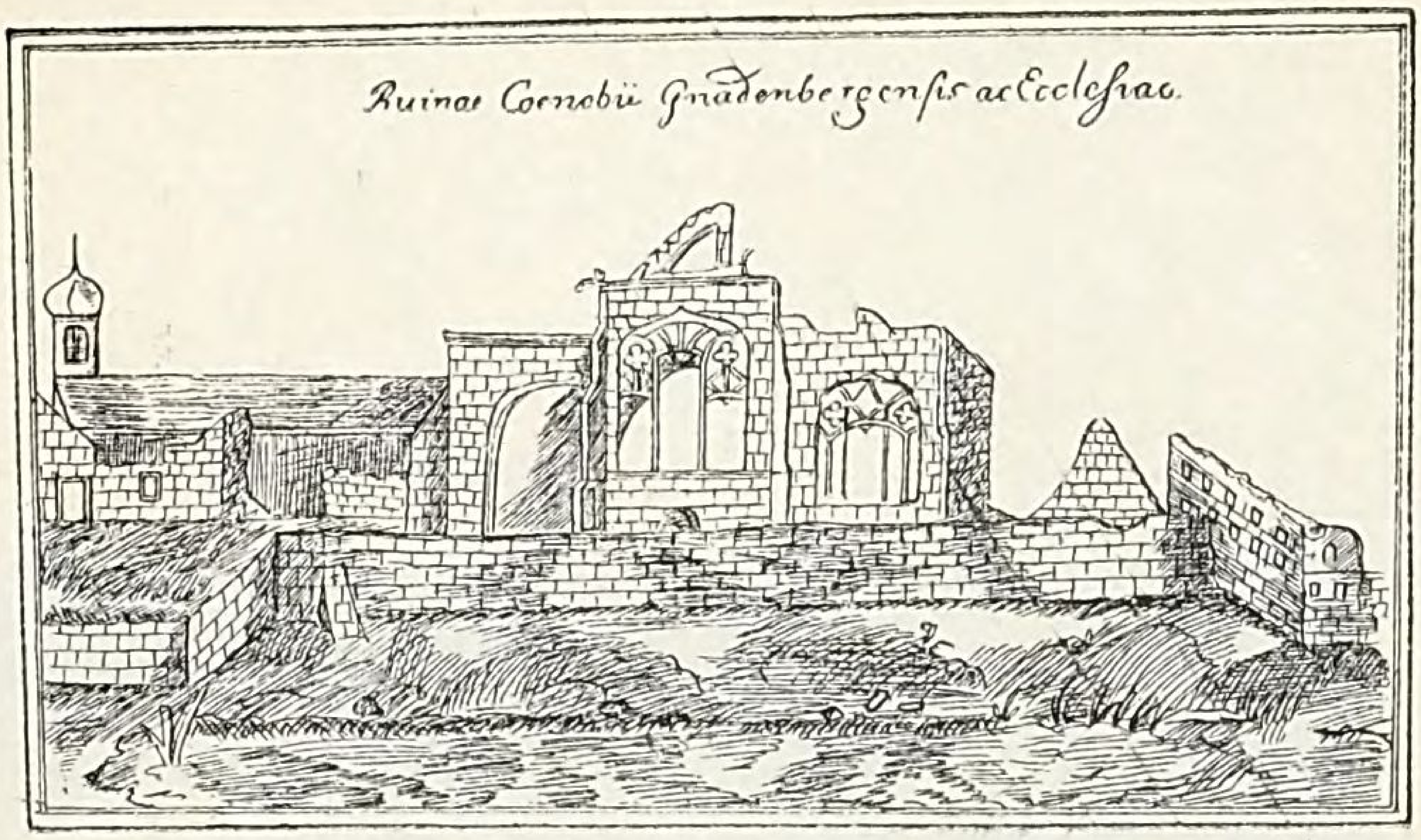


Gnadenberg. Inneres der Kirchenruine. Aufnahme für die Inventarisation der Kunstdenkmale Bayerns.



Nach A. W. Ertl, Churbayer: Atlas II. 1687.

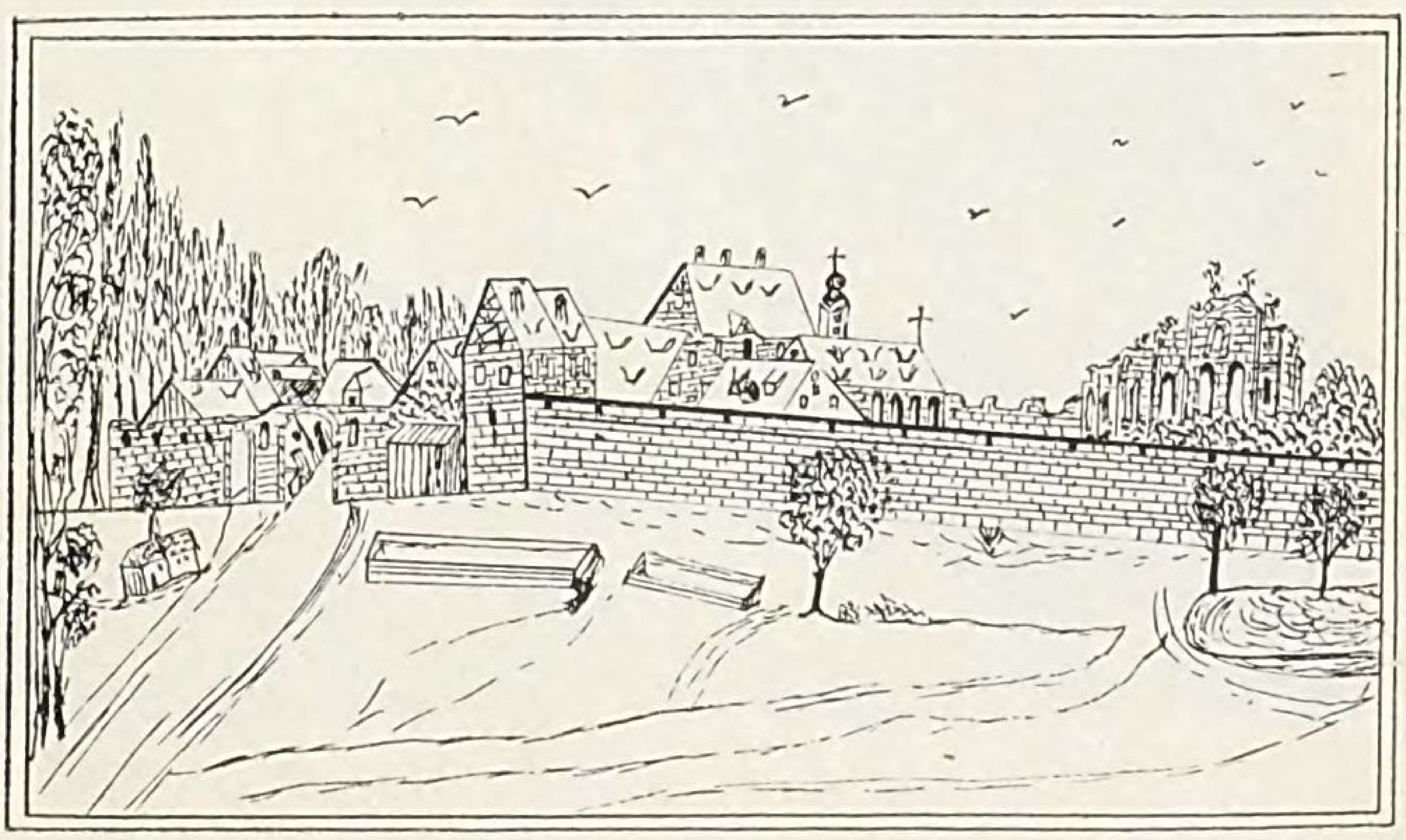
S. 132.



Gnadenberg.

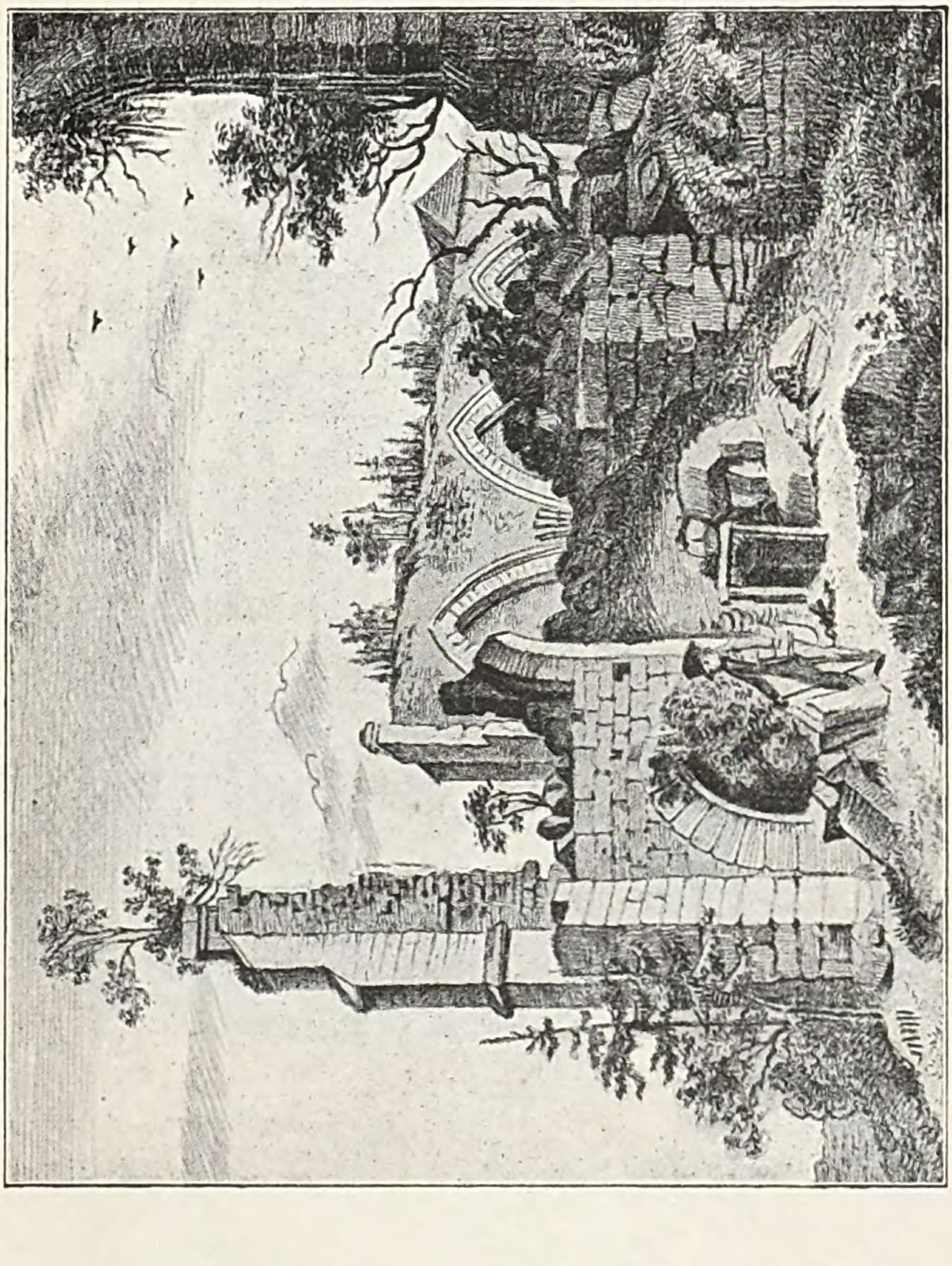
Nach einer Zeichnung von 1778
im historischen Verein von Oberpfalz und Regensburg.

S. 133.*

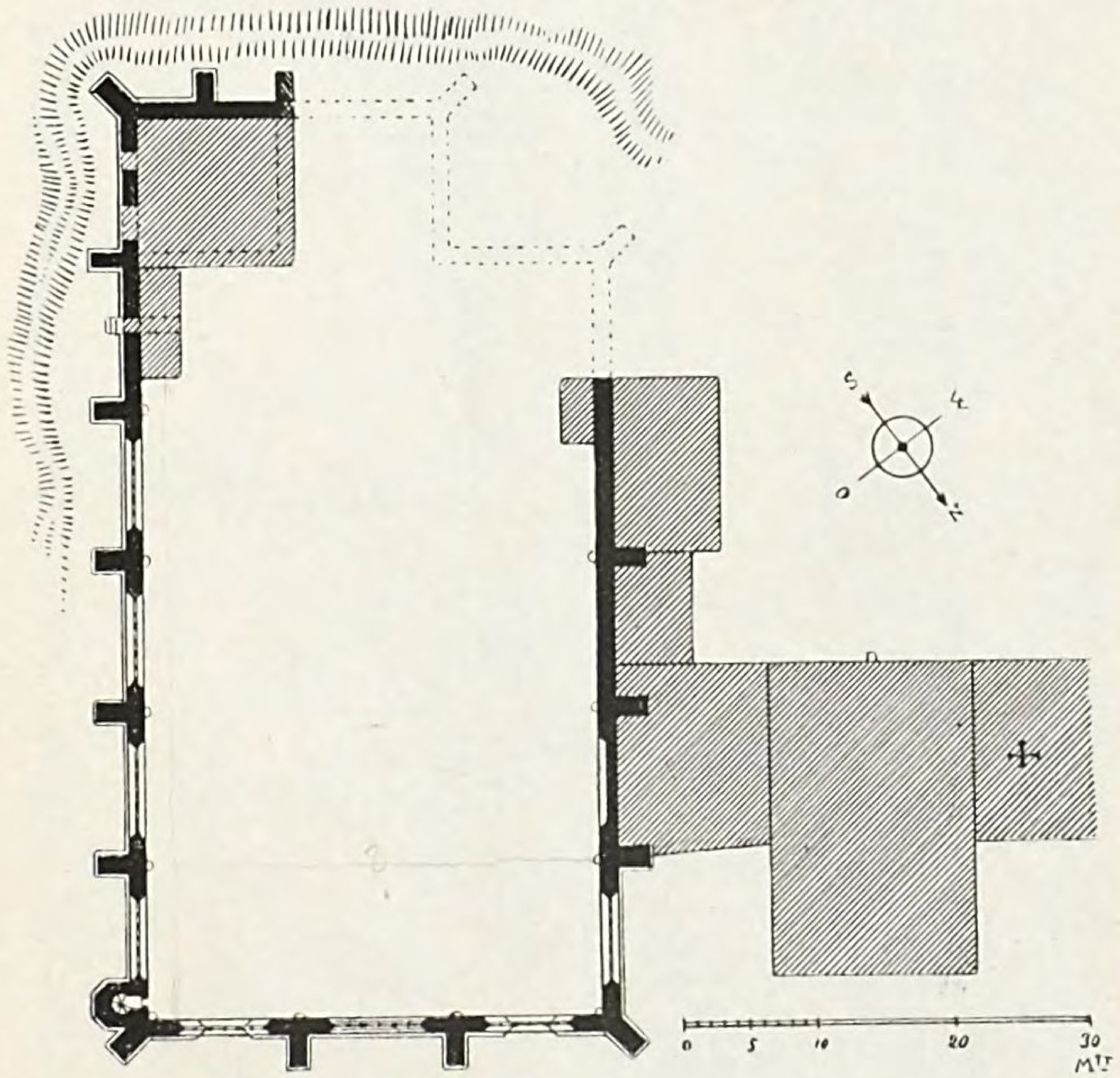


Gnadenberg.

Nach einer Zeichnung des 18. Jahrhunderts im Germanischen Nationalmuseum.

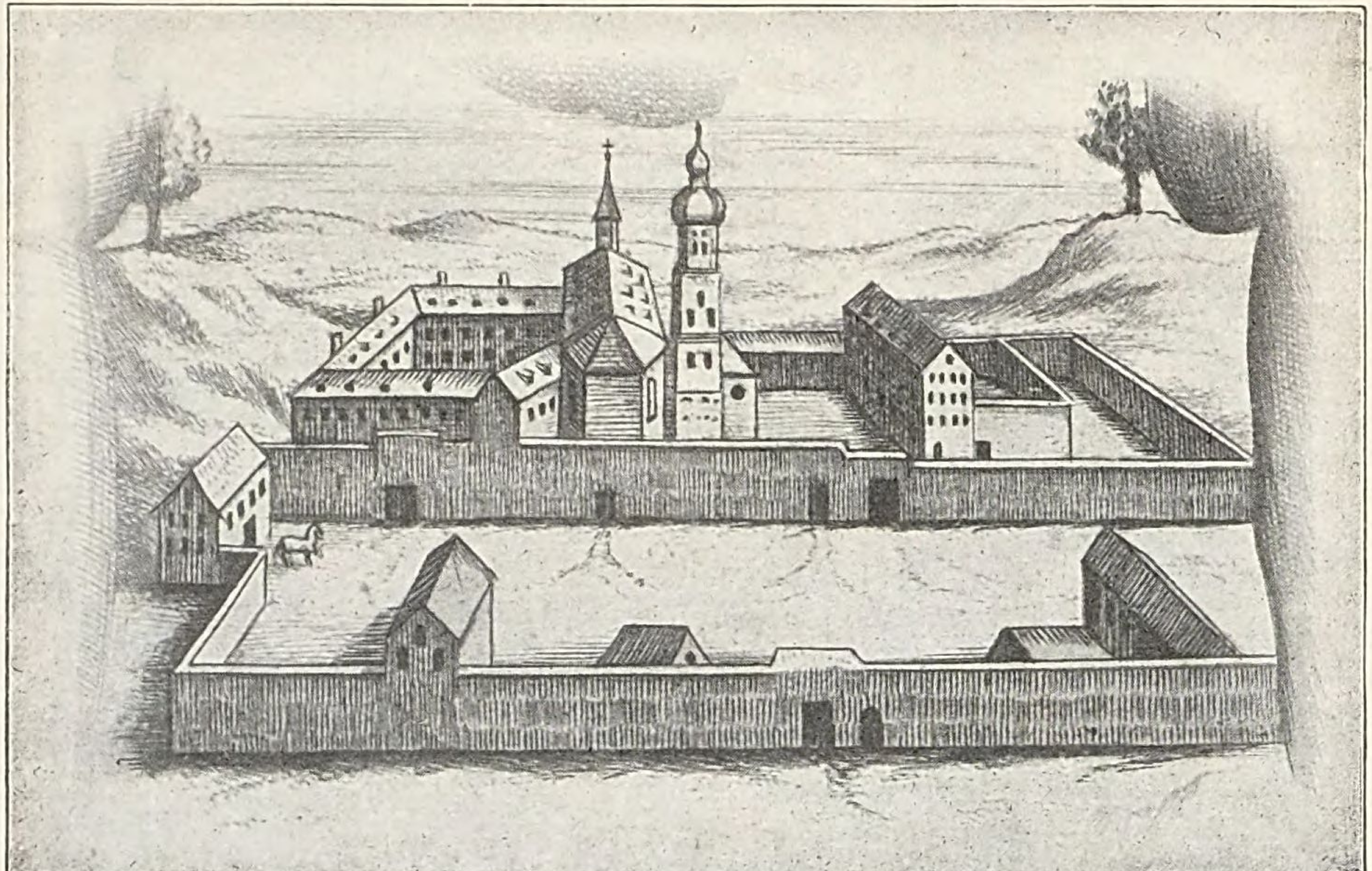


Gnadenberg. Lithographie von C. G. von Grundherr 1814.
Im Bayerischen Nationalmuseum.

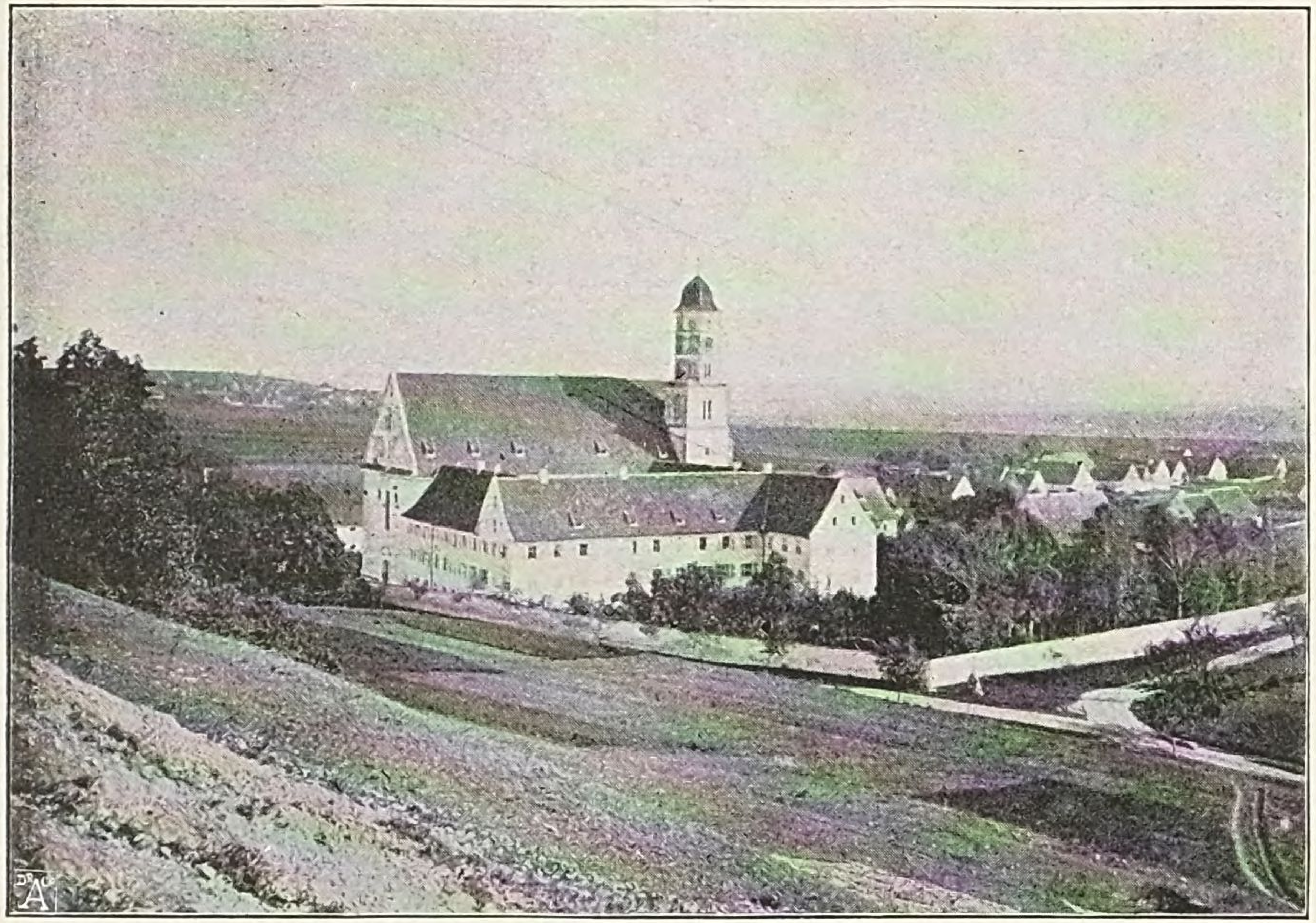


Gnadenberg.

Grundriß der Kirchenruine.



Maihingen. Ehemaliges Birgittenkloster vor 1700.
Nach einer alten Abbildung im Minoritenkloster zu Würzburg.



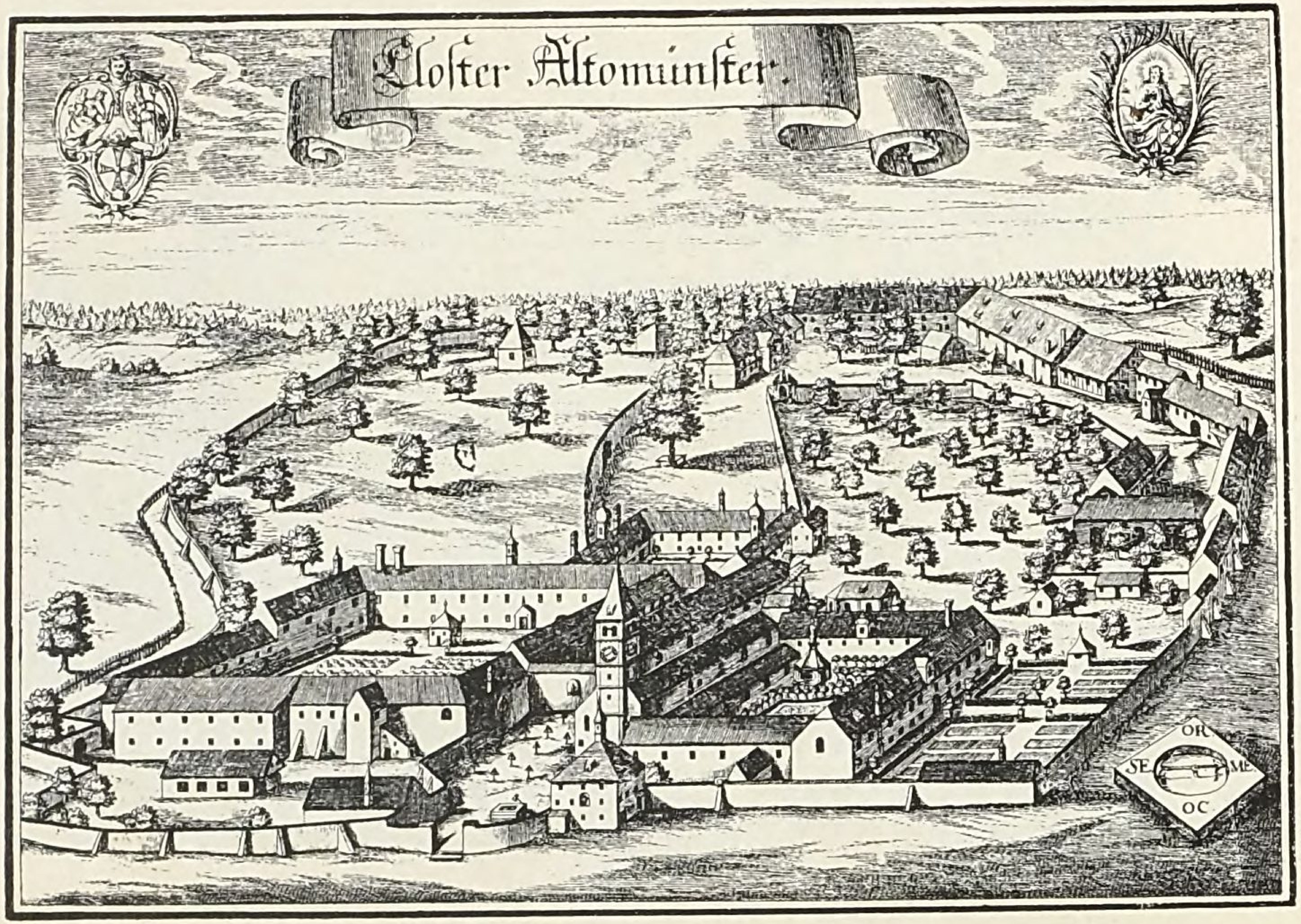
Maihingen, 1896.
Das ehemalige Minoritenkloster.



Wolfgang von Sandizell,

Bruder im Kloster Altomünster.

Nach einem im gräflichen Schlosse zu Sandizell befindlichen Ölgemälde.



Nach **Wening**, Beschreibung des Churfürsten- und Herzogthums Ober- und Nieder-Bayern. I. 1701.



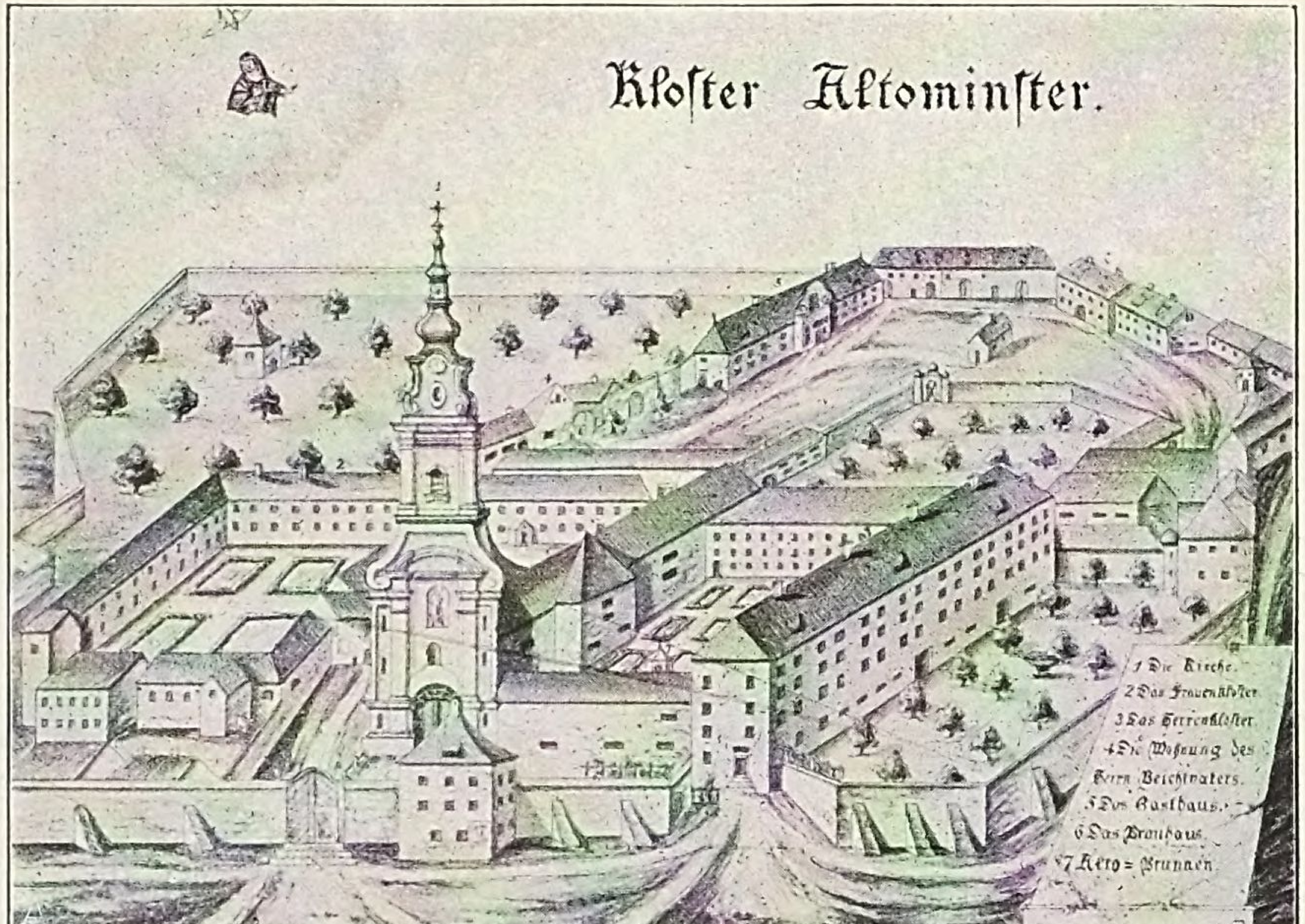
Das Haus der hl. Birgitta (S. Brigida) in Rom.



Altomünster.

Klosterkirche, vollendet 1713.

Aufnahme für die Inventarisation der Kunstdenkmale Bayerns.



Aquarell im Kloster, nach 1773.

Binder, Georg

Geschichte der bayerischen Birgitten-Klöster großenteils nach archivalischen Quellen bearbeitet

Stadtamhof 1896